This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Sprengel

Georg Viscount Valentia's
und
Heinrich Salt's
Reiſen
nach
Indien, Ceylon, dem rothen Meere, Abyſſinien und Aegypten,
in den Jahren 1802, 1803, 1804, 1805 u. 1806.

Aus dem Engliſchen
im Auszuge überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet
von
Friedrich Rühs.

Zweiter Theil.

Mit einer Charte vom rothen Meere.

Weimar,
im Verlage des H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1811.

Bibliothek
der
neueſten und wichtigſten
Reiſebeſchreibungen
zur
Erweiterung der Erdkunde
nach einem
ſyſtematiſchen Plane bearbeitet,
und in Verbindung
mit einigen anderen Gelehrten geſammelt
und
herausgegeben
von
M. C. Sprengel,
fortgeſetzt
von
T. F. Ehrmann.

Fünf und vierzigſter Band.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK.

Weimar,
im Verlage des H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1811.

Georg Viſcount Valentia
Reiſe
nach
Indien, Ceylan, dem rothen Meere, Abyſſinien
und Egypten.

Zweiter Theil.

Erſtes Kapitel.

Abreiſe von Bombay. — Ankunft zu Mocha. — Beſuch bei'm Dola und Bas Kateb. — Vorkehrungen zur Fortſetzung der Reiſe. — Arn-Inſeln. — Howakel. — Ankunft zu Dhalac. — Hrn. Maxfield's Bericht von ſeiner Reiſe. — Hrn. Salt's Bericht von ſeinem Beſuche zu Dhalac el Kibir, Girbeſchid und Dobelin. — Ankunft zu Maſſowah.

Am 3ten December. Schon war Alles zu meiner Abreiſe nach Baſſora bereit, als Depeſchen vom General-Gouverneur meine Plane zerſtörten; er empfahl mir die Fortſetzung der Unterſuchungen im rothen Meere. Herr Duncan verſicherte, daß das dazu beſtimmte Schiff unverzüglich abgehen, und die Wahl der Officiere von mir abhängen ſollte; ich entſchloß mich alſo dem Wunſche des Marquis nachzugeben. Der Kreuzer Panther ward zu der Reiſe in Stand geſetzt, und die Führung dem Lieutenant Carl Court, der mit dem Rufe eines guten Seemanns zugleich wiſſenſchaftliche Bildung vereinigte, anvertraut. Lieutenant

Maxfield erhielt das Kommando über die Aſſaye, einen kleinen franzöſiſchen Schoner, den ein königliches Schiff aufgebracht hatte; er ſegelte vortrefflich und ſollte uns als Lichter (tender) in der beſchwerlichern Furt dienen, die wir oberhalb Maſſowah erwarten mußten. Auf mein beſonderes Verlangen ward Hr. Macgie, obgleich er nicht im Dienſte der oſtindiſchen Kompagnie ſtand, als Wundarzt ernannt, weil ich auf meiner erſten Reiſe mich von ſeiner Geſchicklichkeit und ſeiner Sorgfalt für die Geſundheit der Leute überzeugt hatte. Die Regierung von Bombay beſorgte zwei Seeuhren und die zu nautiſchen Beobachtungen und Meſſungen am Lande erforderlichen Inſtrumente. Hr. Duncan hatte die Aufmerkſamkeit für mich, durch den Kapitän Court, auf Koſten der Kompagnie für meine Tafel ſorgen zu laſſen. Kapitän Rudland von der Bombay-Armee wünſchte mich zu begleiten und ich wirkte ihm die Erlaubniß aus.

Die Jahrszeit war äuſſerſt günſtig; denn der Monſun war N.O. nach der Meerenge von Bab el Mandeb und S.O. vom rothen Meer nach Suez; wir wünſchten daher ſehnlich abzureiſen; aber erſt am 4ten December giengen wir um 4 Uhr Morgens mit einem angenehmen kühlen Winde ab und vor Abend war uns das Land völlig aus dem Geſichte. — Am 6. erfuhr ich die ſchädliche Wirkung des Landwindes im Haven von Bombay. Unglücklicherweiſe hatte ich in der Nacht des 3ten vergeſſen, daß ich noch von ihm erreicht werden konnte, und das Schießloch in meiner

Kajüte offen gelaſſen; ich ward daher von einem ſtarken Fieber, wiewohl ohne Froſt, befallen; und da ich mich auf der See befand, die für eine ſichere Kur gehalten wird, hoffte ich eine baldige Geneſung.

Am 15. Dec. ſahen wir die arabiſche Küſte und da der Wind fortdauernd günſtig blieb, giengen wir am 18ten Abends gegen 7 Uhr nördlich von dem Norderfort von Mocha vor Anker, konnten aber wegen des ſtarken Windes die Rhede nicht erreichen. Wir wurden, als wir drei Schiffe auf derſelben erblickten, etwas beſtürzt, bei unſerer Annäherung zogen ſie die amerikaniſche Flagge auf. Beim Ankerlichten hatten wir das Unglück, unſere Spille zu beſchädigen und waren daher gezwungen, ſie hier ausbeſſern zu laſſen; überdies wollten wir gegen Wechſel auf Bombay Geld aufnehmen und uns einige Dolmetſcher verſchaffen; es war alſo nothwendig an's Land zu gehen. Ich ſchrieb an Hrn. Pringle, er möchte in einem der großen amerikaniſchen Boote an Bord kommen, aber ich erwartete ihn vergebens. Hr. Salt erbot ſich alſo in einem einheimiſchen Boote an's Ufer zu gehen, und entweder mit ihm oder ohne ihn am andern Morgen zurück zu kommen. Es geſchah.

Herr Salt hatte, meinem Auftrage zu Folge, den Dola beſucht und war mit der äußerſten Höflichkeit aufgenommen worden; er hatte nicht nur dem Bedienten, den ich wünſchte erlaubt, mich zu begleiten, ſondern überließ es meiner Wahl, jeden, den ich wollte,

zum Dolmetſcher zu miethen. Er verſicherte Hrn. Salt, daß er es ſehr bedaure, bei meiner letzten Anweſenheit in Mocha nicht genau mit meinem Range bekannt geweſen zu ſeyn, daß er mir deswegen nicht die ſchuldige Aufmerkſamkeit bewieſen habe; aber daß, wenn ich jetzt an's Land gehen wollte, ſeine Pferde und Leute mich empfangen ſollten; und er mich bei meiner Ankunft und bei meinem Weggange mit vier Schüſſen begrüßen werde. Ich erſtaunte nicht wenig über dieſen lächerlichen Wechſel ſeines Betragens, denn er war von allen Umſtänden, die mich betrafen, genau unterrichtet; indeſſen beſchloß ich an's Land zu gehen, und ihn mit gleicher Höflichkeit zu behandeln. Nur mit vieler Schwierigkeit und nicht ohne Gefahr landeten wir endlich; einige Pferde erwarteten uns. Kapitän Crowninſhield, und die andern Amerikaner, die am Ufer waren, ſo wie Devage und viele Andere kamen uns vor dem Thore entgegen; am Thore trafen wir die Pferde und Tom-Toms des Dola, und mit ihrem unaufhörlichen Lärm giengen ſie mir bis zu ſeinem Hauſe vorauf. Ich hatte Erlaubniß, bis zu den Stufen der Thür zu reiten; gegenwärtig eine ſehr ungewöhnliche Vergünſtigung, obgleich es ehemals allen Europäern, die den Dola beſuchten, verſtattet war.

Es waren die Faſten im Ramadan; die Araber eſſen während denſelben nichts vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange; um es ſich ſo leicht als möglich zu machen, verkehren ſie die Nacht in den Tag; die erſtere verſchwärmen ſie und den letztern weihen ſie

dem Schlafe. Der Dola war noch nicht erwacht, er konnte mich alſo nicht empfangen und ich mußte einige Minuten warten; um indeſſen ſeine Vernachläſſigung zu vergüten, ſtand er auf, um jedem Herrn in meiner Geſellſchaft ein Kompliment zu machen, die ihm einer nach dem andern vorgeſtellt wurden. Die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen erfolgten. Roſenwaſſer wurde überreicht und unſere Kinne wurden mit Weihrauch beräuchert. Einem bärtigen Araber muß dieſe Ceremonie angenehm ſeyn, bei uns aber erſchien ſie lächerlich.

Wir mietheten eine Dow für 300 Reichsthaler, um uns bis oberhalb Suakin zu begleiten. Ich machte dem Dola einen Abendbeſuch; Hr. Pringle hatte ihm vorher in meinem Namen Geſchenke geſandt, die 500 Reichsthaler werth waren, und die für den Bas Kateb betrugen 200. Er bat mich, daß ich Mocha als meine Heimath betrachten möchte; die Thore ſollten mir zu jeder Stunde offen ſtehen. Er wünſchte vor meiner Abreiſe eine Privatunterredung mit mir zu haben; ich verſprach ihm den Abend vorher aufzuwarten. Sein Betragen war ſchlecht und ſein ganzes Aeußere gemein. Das Zimmer war klein und die Treppen, wie gewöhnlich in arabiſchen Häuſern, waren enge und unbequem, mit vielen Thüren an den Stellen, wo man heraus tritt, vermüthlich um zu einer Vertheidigung bei einem plötzlichen Angriffe zu dienen.

Wegen einer Beſchädigung an unſerer Dow wur-

den wir noch länger aufgehalten; wir beſchloſſen daher, Hrn. Maxfield voraus nach Maſſowah zu ſenden, um den Nayib von meinem bevorſtehenden Beſuche zu benachrichtigen; zugleich ſollte er ihn um zwei Lootſen erſuchen, und ihn verſichern, daß wir die vorher verlangten 200 Thaler bezahlen würden. Hr. Maxfield ward angewieſen, ſich mit uns in Dhalac zu vereinigen, wo wir Waſſer einzunehmen gedachten. Zu gleicher Zeit ſchrieb ich an den Banianen, und verlangte, daß er die Abfertigung der Piloten beſchleunigen ſollte.

Wir waren ſo glücklich einen Lootſen von gutem Rufe zu erhalten, der ſeit 30 Jahren zwiſchen Mocha und Suakin ſegelte; er war der Bruder des Naqueda von der Dow. Er verlangte für die Reiſe 150 Thaler, die ihm bewilligt wurden; wir wurden dadurch völlig unabhängig von dem Nayib. Am Abend des 30ſten beſuchte ich den Dola; er machte jetzt Schwierigkeiten, das Thor für mich öffnen zu laſſen, und erſt nach vielen Vorſtellungen gab er nach. Wir hatten hierauf eine ſehr ſonderbare politiſche Unterhaltung, die etwa zwei Stunden dauerte. Er fieng mit der Bemerkung an, daß alte Gewohnheiten erhalten werden ſollten; ich läugnete es, und ſagte: ſie müßten mit der Zeit wechſeln; wir wären nach dem Rathſchluſſe Gottes Herrn von Indien geworden, wo vorher viele Gewohnheiten Statt fanden, die jetzt abgeſchafft würden. Ich weiß ſehr gut, daß dies in Indien der Fall iſt, erwiederte er, aber was denkt ihr Engländer mit Jemen zu thun? Nichts, ſagte ich

lachend, als ſo viel Kaffee daher zu holen, als wir erhalten können. Er fuhr fort, daß er uns Alle für Wahabis halte; worauf ich entgegnete, daß ich nur einen Wahabi, den Sidi Muhamed Akil kenne; er lachte und fragte: woher ich es wiſſe? Weil er es ſelbſt geſagt hat, war meine Antwort. Hierauf beklagte er ſich, daß Hr. Pringle an den Sheriff Abu Ariſch geſchrieben habe. Nur mit Mühe bedeutete ich ihm, daß die Korreſpondenz lediglich den Kaffee betreffe, und daß er alſo keine Urſache habe, ſich zu beſchweren. Auch über meine eigentliche Abſicht war er ſehr unruhig; und als ich mich offenherzig darüber erklärte, ſagte er: daß ein ſchwerer Stein von ſeinem Herzen gehoben ſey. Wir ſchieden als Freunde.

Die ganze Unterhaltung gab mir eine viel beſſere Meinung von ſeinem Verſtande, als ich vorher gehabt hatte. Er hatte allerdings Urſache, beſorgt zu ſeyn; die Wahabis verſammelten eine ſehr große Macht zu Loheia und Hodeida; ſie hatten die Einkünfte aus Beit-il-Fakih und dem umliegenden Lande erhoben, und zu Mocha ſagen laſſen, daß ſie nach zurückgelegtem Ramadan dort ſeyn wollten. Sie haben viele Freunde in der Stadt, und ich ſehe nicht, wer ihnen widerſtehen kann. Um ſeine Unruhe zu vermehren, kam ich in einem Schiffe, das anſtatt auf der Rhede nahe beim Fort zu ankern, ſich gerade nach Norden hielt; und ſchickte, ohne zu landen, nur Briefe an den Reſidenten.

Flut verminderte ſich, als wir uns der afrikaniſchen Küſte näherten; eben ſo war es während unſrer letzten Reiſe und ſehr befriedigend für uns, es auch in dieſer Jahreszeit ſo zu finden. Wir liefen zwiſchen den weißen Felſen, die der Lootſe die Kinder von Ariſch nannte, und den Inſeln, wie bei unſrer Rückkehr von Maſſowah; mit Erſtaunen fanden wir ſie in Sir Home-Popham's Charte vom rothen Meere ſo falſch niedergelegt; die große Aru-Inſel iſt ausgelaſſen und keine der andern hatte ihre rechte Lage. Am folgenden Tage war uns Ras Kuſſur im Geſichte und wir ſegelten längs der Küſte; am Abend giengen wir unter dem Schutze einer kleinen Inſel Adſchois (Adjuice) etwas nördlich von Howakil, vor Anker. Es waren hier verſchiedene Fiſcherboote und Dows; eine der letzten legte ſich am Morgen an unſre Seite; die Leute gehörten nach der öſtlichen Küſte von Arabien und hatten keinen andern Zweck, als die Fiſcherei. Sie ſagten, daß die Inſel zwar bewohnt ſey, aber kein Waſſer habe; daß aber einiges auf dem feſten Lande hinter Howakil gefunden werde.

Der erſte Theil des Berichts war damals gewiß wahr, denn ſie baten uns um einiges Waſſer, das wir ihnen gern gaben; es läßt ſich aber unmöglich glauben, daß dies immer der Fall iſt, ſonſt würden die Einwohner nach dem feſten Lande übergehen. Don Juan de Caſtro, der hier 1450 mit der portugieſiſchen Flotte unter Don Stefano da Gama an-

kerte, ſagt, daß Waſſer auf der großen Inſel, die er von ihrer Figur Wallfiſchinſel nennt, gefunden wird; er verſtand ohne Zweifel Howakil darunter. Die Bai iſt, nach ihrer Verſicherung, nicht tief und nicht für große Schiffe brauchbar; für Dows iſt am ſüdlichen Ende ein Einlauf. Ich hielt ſie für die Opſianiſche Bai des Periplus und befahl daher Herrn Maxfield, ſie in der Aſſaye zu unterſuchen.

Bei Tagesanbruch giengen wir unter Segel, aber erſt gegen Abend kamen wir bei Dhalac, ganz auf der alten Stelle, vor Anker. Unſer Freund, der Dola, kam auf ſeinem Katamaren ins Schiff und freute ſich uns zu ſehen. Er verſprach uns Waſſer, und was wir ſonſt wünſchen möchten. Er erhielt ein Geſchenk von Reiß und Tabak: alle Leute bedurften des erſtern; ſeit meiner Anweſenheit war kein Regen gefallen und das Eiland beinahe verbrannt. Eine Menge Vieh und Ziegen waren natürlich umgekommen.

Am 5ten Januar giengen Kapitän Court, Herr Salt und Kapitän Rudland an's Ufer, um die Inſel aufzunehmen; er erbot ſich, für 40 Thaler ſie ſelbſt zu begleiten. Sie erhielten für ihr Gepäck ein Kameel und Eſel für ſich, zwei europäiſche Bediente und den jüngſten Midſhipman, der als Gehülfe mitgieng. Sie nahmen Lebensmittel auf eine Woche mit. Der Dola verlangte, daß Niemand von den Schiffsleuten in der Inſel umherwandern, und im Innern ſchießen ſollte, weil es die Einwohner beunruhigen möchte; ich verſprach treulich, es zu verhindern.

nahmen uns freundſchaftlich auf; mein Freund, der Prieſter, ſtellte mich jetzt dem eigentlichen Dola vor, der bei unſerm erſten Beſuch unpäßlich geweſen war, und deſſen Stelle er damals vertreten hatte; es freute mich, daß ſie meiner noch nicht vergeſſen hatten, und ihr Vergnügen über unſre Ankunft bezeugten. — Das Thermometer zu Dhalac zeigte am Morgen 80°, um Mittag 87°.

Am 8ten Januar. Nach dem Frühſtück fiengen unſre Meſſungen und Beobachtungen an, die wir bis auf den Nachmittag fortſetzten; wir machten auch nach Süden einen Abſtecher, um die Waſſerbehälter zu betrachten; wir fanden deren 12, alle von gleicher Bauart, obgleich einige größer waren als andere: einer war auch viereckig und unbedeckt. Sie waren aus dem feſten Felſen gehauen und dſchunamirt, aber nicht mit Steinen eingefaßt. Kapitän Court glaubte, daß die größte 150 Tonnen faßen möchte. Eben ſo waren die übrigen Ciſternen beſchaffen, die uns auf unſrer weitern Wanderung aufſtießen. Wir ſahen heute Krähen mit weißen Brüſten, Geier, Weihen (Kites) Pelikane, kleine Vögel vom Spatzengeſchlechte, Bachſtelzen, die Abu-Hannes des Bruce, die von den hieſigen Einwohnern eben ſo genannt werden, Ringeltauben und einen Vogel von einer eiſenbraunen Farbe, ungefähr von der Größe einer Taube.

Am 9ten Januar. Früh am Morgen verließen wir Dhalac el Kibir, nachdem wir für alle unſre

Leute Eſel und Kameele für das Gepäck angeſchafft hatten. Beim Abſchied gaben wir dem Scheik el Belad (dem Aufſeher des Landes) ein Stück blaues Tuch, einen Thaler an Abul Heimens Grab, und eben ſo viel meinem Freunde, dem Scheik der Moſchee, und unter die Leute, die uns beigeſtanden hatten, vertheilten wir etwas Tabak. Es wehte kein Lüftchen, die Hitze war daher ſehr drückend. Der Weg lief zuerſt ſüdöſtlich über eine ſteinige Ebne, worauf kein Grashalm ſichtbar war. Nach einer Wanderung von etwa 3 Meilen veranlaßte uns ein großer Vogel anzuhalten, bis die Flinten herbeigebracht waren; er war von brauner Farbe und ſchien einem Kaſuar nicht ungleich; die Leute ſagten, daß er von gutem Geſchmacke ſey; er lief bei dem Schuſſe fort, indem er die Flügel ausſpannte, verſuchte aber nicht zu fliegen. Bald hernach ſetzten wir unſere Wanderung fort, der Weg fieng an ſich nordöſtlich zu neigen und führte über eine Sandebene, ungefähr eine halbe Meile breit und vier Meilen lang; an beiden Seiten war ſie von Felſenreihen eingeſchloſſen, die ihr das Anſehen eines Flußbettes gaben. Die Felſen links erheben ſich in eine merkwürdige Klippe, die meiner Schätzung nach nicht weniger als 30 Fuß über die Fläche emporragt; die Schichten liegen horizontal und ſind ſo regelmäßig, daß ſie in der Nähe den Mauern einer alten Burg glichen.

Kurz vor 12 Uhr wandten wir uns von der Ebene ab und erklimmten den felſigen Boden zur Rechten; unſre

Wegweiſer zeigten uns das Dorf Gerbeſchid, ungefähr eine Meile vor uns: es war durch die Palmen, die über die, in dieſem Theil der Inſel beſonders häufigen, Mimoſen hervorragen, leicht zu unterſcheiden; ſie ſind auf dem ganzen Eilande um die Dörfer und Flecken gepflanzt. Wir erreichten es bald darauf und nahmen von einer Wohnung Beſitz, die der in Nokhara und Dhalac völlig gleich war.

Gerbeſchid iſt von dem letzten Orte ungefähr 9 Meilen entfernt, und eine höchſt erbärmliche Vereinigung von etwa 20 Hütten, 3 Meilen von der See. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie die Einwohner noch ihr Leben friſten, da die Dürre einen großen Theil ihrer Ziegen getödtet hat; dieſe dienten hauptſächlich zu ihrem Unterhalte und jährlich ward eine beträchtliche Menge Käſe nach Loheia ausgeführt. Die faulenden Aeſer der todten Ziegen lagen noch in allen Richtungen rings um den Ort und verbreiteten die giftigſten Ausdünſtungen. Die wenigen übrig gebliebenen waren zu ſchlecht genährt, um Milch zu geben oder, auch geſchlachtet, zu einer kräftigen Nahrung zu dienen; dieſe armen Menſchen mußten faſt ganz von Fiſchen leben, aber ſelbſt dieſe ſind nur ſparſam vorhanden; ihr Waſſer, das aus Brunnen geſchöpft wird, iſt wirklich ziemlich gut, aber ſehr trübe.

Dieſe Gegend bringt auch in den günſtigſten Zeiten nur wenige Lebensbedürfniſſe hervor; Mangeljahre werden daher ſtrenger gefühlt, als vielleicht in den meiſten

andern Theilen der Erde. Von dem Scheik el Belad erfuhr ich, daß 40 — 50 Männer, 80 Weiber und nur 10 Kinder in dem ganzen Orte lebten; die letzte Angabe ſchien wahr zu ſeyn, denn wir ſahen nur ſehr wenige; ſie hatten 2 — 300 Ziegenböcke und Ziegen eingebüßt; ſie beſaßen 8 Brunnen, aber durchaus keine Ciſternen; von Ras Schok nach Ras Antalu beträgt die Entfernung vier Tagereiſen; das Hauptgewerbe iſt die Verfertigung von Matten; einige Einwohner dienen bei der Marine zu Loheia. Thermometer bei Tage 80°, Nachts 90°.

Am 10ten Januar. Wir ſtanden früh auf; aber unſre Abreiſe ward durch den Verluſt eines Bundesſchlüſſel verzögert; vergebens durchſuchten wir das Haus und das Gepäck; endlich da man merkte, daß wir es durchaus nicht zurücklaſſen wollten, brachte es ein Knabe und gab vor, es auf der Straße gefunden zu haben. Der Weg gieng über eine ganz flache Ebene, ſie war nicht ſo ſteinig, als die auf der Weſtſeite. Um 9 Uhr erreichten wir Dobelju; wir ſchätzten die Entfernung von Gerbeſchid auf 4½ Meilen; es ſchien völlig ſo groß als Dhalac el Kibir, und hatte an der Oſt- und Weſtſeite ein weißes Grab und zwei kleinere auf dem Nordende.

Zuerſt führte man uns in einen elenden Schoppen, woraus eben die Ziegen getrieben waren; allein da wir unſer Mißvergnügen ausdrückten, fanden ſie für uns eine etwas anſtändigere Wohnung und, um ihre

Grobheit gut zu machen, trieben ſie eine Familie aus dem nächſten Hauſe und räumten es uns zur Küche ein. Es geſchah jedoch erſt nach einem ernſtlichen Vorwurf von dem Diener des Nayib, der offenbar ſehr ſtrenge Befehle hatte, für unſre Bequemlichkeit zu ſorgen; er war uns vom größten Nutzen und beſtändig aufmerkſam auf alle unſre Wünſche. Milch war nicht zu bekommen, doch verſchafften wir uns mit einiger Schwierigkeit eine junge Ziege und drei Hühner.

Wir gaben uns alle mögliche Mühe um ein Boot, das uns nach Irwi herüber bringen ſollte, aber umſonſt; wir erfuhren, daß nur ein kleines Dorf auf der Inſel befindlich ſey, die von wenigen Fiſchern auf Katamaranen beſucht wird; die Küſte iſt flach, hin und wieder mit einem Baum, und das Waſſer zwiſchen ihr und der nächſten Spitze der Küſte von Dobelju iſt ſeicht und voller Untiefen. Wir ſchlugen jetzt dem Dola vor, nach Ras Antalu hinaufzugehen, aber er verſicherte uns, daß wir nur zu Waſſer von Nokhara dahin gelangen könnten, weil wir auf dem Wege dahin weder Eſel und Kameele, noch Menſchen finden würden. Es ward daher beſchloſſen, am Morgen zu einer felſigen Erhöhung zu gehen, Dſchiſſum genannt, dem höchſten Punkt in der Nachbarſchaft von Dobelju; Abdallah und die beiden Seeleute giengen am Morgen nach der Seeſeite hinab, um nach Muſcheln zu ſuchen; die wenigen, die ſie fanden, waren von geringem Werth. Ich drang in

den Seid, einige Fiſcher in derſelben Abſicht auszuſchicken, und verſprach ſie gut zu bezahlen; allein die Einwohner des Dorfs ſchienen eben ſo faul als arm zu ſeyn, und folglich konnte nichts geſchehen.

Am 11ten Januar. Früh traten wir unſern beabſichtigten Zug an; wir hatten 3 Meilen zurückgelegt, als wir zu einer Bucht von ſalzigem Waſſer gelangten, die unſern Weg in rechten Winkeln durchſchnitt; wir giengen herüber, da das Waſſer ſeicht war; dieſe Bucht macht den Hügel Dſchiſſum und das ebene Land umher zu einer vollkommenen Inſel, von zirkelförmiger Geſtalt, die etwa 2 Meilen im Umfang hat. Auf der Spitze von Dhalac, die N. 38° W. liegt, iſt ein Dorf, Ebaru genannt. Rings umher, ſo weit das Auge reichen konnte, ſchien ſeichtes Waſſer zu ſeyn. — Kapitän Court fand den Raum zwiſchen Ras el Schoel und Irwi, der den Hafen von Dobelju (nach Bruce's Ausdruck) bildet, mit ſandigen Untiefen und kleinen Inſeln angefüllt, ausgenommen dicht bei Irwi, wo ein Kanal von hinreichender Tiefe für Boote von kleiner Laſt zu ſeyn ſcheint. Von hier ſcheint das ſüdliche Ende von Irwi faſt mit dem feſten Lande von Dhalac verbunden zu ſeyn. Seieb-el-Arabie und Seieb-el-Sezan waren beide ſichtbar, aber durch eine beſondre Beſchaffenheit der Atmoſphäre waren ſie nicht im Stande, Dalcus zu unterſcheiden. Kapitän Court iſt überzeugt, daß, ſo weit ſich dieſe Inſelkette ausdehnt, das Waſſer ſeicht iſt, und daß nur Boote

die Fahrt zwiſchen ihnen verſuchen können; erſt vor zwei Tagen ſcheiterten zwei Dows an der Außenſeite von Irwi, die durch das Ungewitter herangetrieben wurden.

Während der Abweſenheit des Kapitäns, bemühte ich mich, ſo viel Aufſchluß als möglich über den Ort zu erhalten, und der Bediente des Nayib führte in dieſer Abſicht einen der ältern Bewohner, der ſein ganzes Leben Lootſe geweſen war, zu mir. Er beſtätigte mir die Namen aller jener Inſeln, die wir am Morgen geſehen hatten, die faſt ganz mit Bruce's Angaben übereinſtimmen. Er erkannte alle von Bruce erwähnte Eilande bis auf zwei, als ich ſie aus dem Buche nannte. Abdel Dſchaffars Grab indeſſen liegt, wie man verſicherte, auf der Inſel Nurah, Ras Antalu gegenüber, wo ein kleines Dorf iſt, und nicht auf Dahalottum, wie Bruce angiebt. Es ſoll zwei Inſeln geben, die den Namen El Surat führen; die größte derſelben hatte einſt Brunnen und Einwohner, aber die letztern ſind weggezogen und die erſtern alle ausgefüllt.

Am 12ten Januar. Ungefähr um 2 Uhr Morgens fiel ein ſchwerer Regen, der uns zwang aus der freien Luft, wo wir bisher geſchlafen hatten, in das Haus zu flüchten; allein das Dach dieſer Wohnungen iſt wenig geeignet, die Strenge der Regenzeit auszuhalten, ſo daß wir auch nicht einen dichten Winkel finden konnten. Das Waſſer, das wir dieſen

Morgen erhielten, hatte einen ſo dicken Bodenſatz, daß wir auf unſern Thee Verzicht leiſten mußten. Ich halte dieſen Ort für den ungaſtlichſten, den wir beſucht haben. Die Männer waren gar nicht freundlich und ſchienen eiferſüchtig, oder die Weiber waren äußerſt ſchüchtern, denn ſie ſuchten uns offenbar ſo viel als möglich zu vermeiden. Der Charakter des Volks iſt wahrſcheinlich durch ihren Verkehr mit Arabien in nicht geringem Grade verdorben. Im Hofe lag eine Schildkrötenſchale, ungefähr drittehalb Fuß im Durchmeſſer; ſie ſollen ſehr gewöhnlich ſeyn; nach einem kleinen noch übrigen Stück ſchien ſie von der Art, die das ächte Schildpatt giebt. Der Geſtank von todten Ziegen war hier eben ſo unangenehm, als zu Gerbeſchid. Es giebt hier außer manchen andern Baumarten mehrere Palmen, als in den übrigen Dörfern. Um halb 10 Uhr verließen wir dieſen elenden Ort; Gerbeſchid liegt um fünftehalb Meilen von Doselju; wir erreichten es in einer Stunde. An der Küſte ſahen wir mehrere Fahrzeuge aus der Gegend von Muscat, die Perlen, Schildpatt, Holz, und was ſie ſonſt finden konnten, zwiſchen den Inſeln ſuchten. Der umzogne Himmel verhinderte uns, Beobachtungen zu machen, wir beſchloſſen daher bis Morgen zu warten.

Am 13ten Januar. Wir begaben uns nach der Klippe, die in einer Entfernung von drittehalb Meilen liegt: ſie iſt faſt perpendikulär, ausgenommen an 2 oder 3 Stellen, wo loſe Felsſtücke, die herabge-

fallen ſind, das Heraufklimmen erleichtern. An einigen Theilen ſind tiefe Spalten, die faſt das Werk der Kunſt zu ſeyn ſchienen. Die Ausſicht vom Gipfel entſprach unſern Erwartungen und begünſtigte unſre Bemühungen ſehr, die Lage richtig zu beſtimmen. Wir bemerkten, als wir herabkamen, einige wenige Antelopen, die ſehr wild waren und raſch über die Felſen unſerm Geſicht entſprangen. Das durch die Klippen gebildete Thal, das wir heute zum zweiten Male durchzogen, ſcheint bei weitem der reichſte Theil der Inſel; es iſt wohl geſchützt, der Boden iſt gut, und auch noch jetzt bedeckte ein wenig Grün den größern Theil deſſelben. Ich bemerkte daſelbſt auch 3, von den vorher geſehenen verſchiedene, Pflanzenarten. Wahrſcheinlich war der üppigerere Anblick dieſes Thals die Folge des gefallenen Regens, oder vielleicht war unſre Stimmung zu den verſchiednen Zeiten, als wir es durchwanderten, anders. Zwei oder drei Arten von Vögeln, eine mit ſchönem Gefieder, ſahen wir von Buſch zu Buſch fliegen. Um halb zwei Uhr kamen wir zu Dhalac el Kibir. Thermometer 84° 5'.

Am 14ten Januar. Bei Tagesanbruch gieng ich mit Abdallah und den beiden Europäern nach der nördlichen Moſchee, um uns einiger der in meinem frühern Berichte erwähnten, Denkſteine zu bemächtigen. Die beſten Inſchriften befanden ſich auf Steinen, die zu ſchwer waren, um ſie weg zu tragen. Ich wählte daher zwei der vollkommenſten in verſchiednen Charakteren, die tragbar waren, und indem ich ſie ſorg-

fältig umwickelte, giengen wir nach unſern Wohnungen; nicht ganz ruhig, geſtehe ich, über die Zuläſſigkeit der Handlung, die ich mir erlaubte. *) Unſer Vornehmen war belauſcht worden; gegen die Zeit, als wir das Haus erreichten, hatte ſich ein Volkshaufen verſammelt, und unter demſelben waren verſchiedene vornehme Einwohner. Ich merkte bald, daß ſie mit unſrer That bekannt waren und daß ſie den Inhalt unſrer Säcke zu unterſuchen wünſchten, wir brachten aber unſre Beute auf den Hof in Sicherheit.

Die Volksmenge wuchs: ich hörte ſie recht warm von außen berathſchlagen. Bald hernach kam eine große Schaar, mit Seid Yuſuff und dem Boten des Nayib an ihrer Spitze, in den Hof; unter den vorderſten waren auch der Scheik el Belad und der Scheik der Moſchee. Nachdem Abdallah gerufen war, fiengen ſie an, ſich bitterlich über unſer Verfahren zu beklagen: ſie ſagten, die Steine wären den Todten heilig, und der Nayib habe ausdrücklich verboten, einen derſelben fortzuſchaffen. Der Diener des Nayib, der den Redner machte, ſagte nichts in

*) Allerdings war das Verfahren des Hrn. Salt durchaus verwerflich; es iſt allemal ein Verbrechen, einem Volke ſeine Denkmäler zu rauben, ſobald ſie ihm noch irgend etwas gelten; und was konnten die Leichenſteine Hrn. Salt helfen? konnte er ſie nicht abſchreiben? Auf jeden Fall mußte er den Einwohnern in einem ſchlechten Lichte erſcheinen, die Handlung war ja ein förmlicher Diebſtahl oder eigentlich ein Kirchenraub!

M.

ſeinem Namen, ſondern fieng jeden Satz mit: „ſo behaupten ſie,“ an. Auch Seid Juſuff, der vorher beſtochen war, beobachtete ein anſtändiges Schweigen; ich machte alſo der Sache ein kurzes Ende, indem ich ihnen ſagte, ſie möchten ruhig bleiben, weil ich nichts thun würde, als was der Nayib billige; ich wolle mich nicht mit ihnen über eine Sache, die ſie gar nicht angehe, ſtreiten, ſondern ſie mit ihrem Vorgeſetzten zu Maſſowah abmachen. Hierauf verbot ich Abdallah, irgend etwas Weiteres darüber zu ſagen.

Jetzt war die einzige Beſorgniß, daß wir keine Laſtthiere erhalten würden, um die Steine fortzubringen. Sobald die Ruhe daher ein wenig hergeſtellt war, ſo ergriffen wir die Gelegenheit, den beiden Scheiks ein größeres Geſchenk zu machen, als wir uns vorgenommen hatten, und vertheilten den Ueberreſt unſers Tabaks unter das geringere Volk. Dies entfernte gänzlich alle ihre Bedenklichkeiten, und ſie unterſtützten mich ſogleich bereitwillig, die heilige Beute einzupacken und ſie auf den Rücken eines Kameels zu laden. Es war 11 Uhr, eh' wir fortkamen; wir ſahen unterwegs viele Antelopen, und fiengen zufälligerweiſe ein trächtiges Weibchen, das vorher verwundet war. Es war groß, von hellbrauner Farbe, unten auf dem Bauche und am Hintern weiß, mit kleinen ſchwarzen Hörnern, die mit Ringen gezirkelt waren. Um halb zwei Uhr begrüßten wir unſere Freunde am Bord.“

Die zweite Reiſe des Hrn. Salt durch Dhalac hat hinreichend bewieſen, daß der Bericht des Hrn. Bruce ſehr irrig iſt und daß er höchſt wahrſcheinlich nie auf der Inſel landete; die flüchtigſte Vergleichung ergiebt es; wahrſcheinlich aber iſt er irgendwo in der Nähe von Dhalac vor Anker gegangen, wie aus ſeiner Kenntniß von den Namen der zahlreichen Inſeln erſichtlich iſt; auch iſt ſeine Beſtimmung der Breite nur um einige Minuten irrig; ſie iſt, ſtatt 15° 42′ 22″, 15° 44′. —

Am Abend fertigte ich Hrn. Maxfield mit einer Botſchaft an den Nayib ab, daß wir am folgenden Tage in Maſſowah ſeyn würden. Wir nahmen herzlichen Abſchied von dem Dola; und in Hinſicht auf ſein gutes Betragen während der Unterſuchungsreiſe, gaben wir ihm verſchiedene Geſchenke und hinterließen ihm ein Zeugniß ſeines Wohlverhaltens. Der Diener des Nayib forderte das Geld für das Waſſer im Namen ſeines Herrn und die 40 Thaler wurden ihm ausgehändigt. Tauſend Schläuche hatten die Boote eingenommen, wir bezahlten für das Ganze, obgleich einige geborſten waren. Das Waſſer war der Dürre wegen nicht völlig ſo gut, als bei unſerm erſten Beſuch; es kam indeſſen dem beſten zu Mocha gleich. Am nächſten Tage giengen wir mit gutem Winde ab und waren nach 5 Stunden im Haven von Maſſowah vor Anker.

Herr Salt, Kapitän Rudland und ich giengen

an's Land; unſer Empfang war derſelbe, wie das vorige Mal. Entſchloſſen den Nayib am andern Morgen zu beſuchen, ließ ich zwei Tonnen Schießpulver an's Land bringen, und ſchickte ihm die eine als ein Geſchenk im Namen der Bombaycompagnie, die andere in meinem eigenen; ich ſtattete ihm durch den Banianen meinen Gruß ab und bat um die Erlaubniß, daß einige meiner Leute, von den ſeinigen begleitet, Morgen auf die Jagd gehen dürften; ich erhielt die Antwort, daß er Morgen über dieſe und andere Sachen mit mir ſprechen werde. Durch dieſe zweideutige Aeußerung überraſcht, rief ich den Banianen bei Seite und verlangte den Sinn derſelben zu wiſſen. Er ſagte mir endlich, daß er erſt ſehen wolle, was für ein Geſchenk ich ihm zu machen gedächte, ehe er ſeine Befehle ertheile.

Es kam zu weitläuftigen Unterhandlungen; er wollte Geld haben; er ſey ſo ſehr von ſeinen Brüdern abhängig, die ernſtlich darauf beſtänden und berief ſich auf Kapitän Keys, der ihm 200 Thaler gegeben hatte. Der Kapitän hielt es für rathſam, 6 Soldaten zur Wache an's Ufer zu ſchicken. Am andern Morgen kam der Bediente des Nayib, der mit Herrn Salt auf Dhalac geweſen war, und zeigte mir an, daß der Nayib auf ihn und den Dola wegen der fortgenommenen Leichenſteine ſehr böſe ſey, weil Ali Nori (der arab. Dolmetſcher) vorgegeben hatte, daß er 200 und der Dola ebenfalls 200 Thaler dafür bekommen habe; er bat mich, daß ich die ganze Sache

auf mich nehmen möchte; ich that es und ließ dem Nayib ſagen, daß wir die Steine nur unter der Vorausſetzung ſeiner Erlaubniß genommen hätten und ſie, ſobald er es wünſche, zurückgeben würden. Ich erfuhr auch, daß Ali Nori ausgeſprengt habe, ich werde ein Fort auf der Inſel erbauen und ſie erobern und andere Schiffe würden nachkommen.

Ich war ſehr verdrießlich, daß ich dieſen Burſchen hatte an's Ufer gehen laſſen; er hatte wahrſcheinlich Argwohn und Unruhe in den Herzen der Eingebornen erregt, die ich unmöglich vertilgen konnte und die meine ſichern Hoffnungen auf einen freundſchaftlichen Verkehr und die Gründung einer fortdauernden Handelsverbindung, zu vereiteln drohten. Ich ließ dem Nayib durch den Banianen mein Erſtaunen über dieſe Beſchuldigungen und ſein Vertrauen in die Worte eines ſolchen Schurken erklären. Bei ſeiner Rückkehr ſagte der Bote, der Nayib glaube nichts von dem, was Ali Nori vorgewandt habe, und ſey von meiner Freundſchaft überzeugt, aber die Steine gehörten dem Sultan von Rom, (Conſtantinopel) mithin ſtehe es nicht in ſeiner Macht, ſie mir zu geben; ich erwiederte ihm, ſeine Verbindung mit Conſtantinopel ſey mir zu gut bekannt, um nicht über dieſen Vorwand zu lachen, ich würde ſie ihm zurückgeben, ungeachtet er ſie mir bei meiner erſten Anweſenheit verſprochen habe. Bald nachher erſchien ein würdiger Mann, der mir als der Vezier des Nabob vorgeſtellt ward; ich vermuthete gleich, daß er nur ein anderes Werk-

zeug ſey, um Geld zu erhalten; der Nayib ließ mir ſagen, daß, da ich die Steine gekauft hätte, es eine Schande für ihn ſeyn würde, ſie zurück zu nehmen, ich möchte ihm alſo geben, was ich wollte; da ich aber bei meiner feſten Erklärung blieb, gab er alle weitere Anſprüche auf; der Nayib hoffe, fügte er hinzu, wir wären jetzt wieder ſo gute Freunde wie ſonſt.

Der älteſte Sohn des Nayib wünſchte das Schiff zu ſehen und ich begleitete ihn; Kapt. Court zeigte ihm Alles und ſchenkte ihm einige Pfund Pulver und einige Kugeln; auch ich machte ihm ein Geſchenk mit einem reichen Stück Kinkab, das zu einer Kleidung hinreichte; er war ſehr zufrieden und ſchickte uns am Abend einige Hühner. Er war etwa 18 Jahre alt; ſein Betragen war freundlich, ſeine Geſtalt ſchlank und wohl proportionirt; ſeine Miene verrieth Gutmüthigkeit. Sein jüngerer Bruder wollte zu einer andern Zeit an Bord gehen; er verlangte etwas Pulver und Kugeln, und beklagte ſich, daß ich ihm das vorige Mal nichts gegeben habe. Ich verſprach ihm nicht nur die verlangten Artikel, ſondern auch einen Shawl, wir wurden folglich vortreffliche Freunde; er bat mich, ſeinem Bruder nichts davon zu ſagen.

Unſere Jäger brachten uns viel vortreffliches Wildprät mit und wir hatten ein herrliches Mittagsmahl von Phaſanen und einem Rehe; wir tranken franzöſiſchen Rothwein dazu, den wir von den Amerika-

nern gekauft hatten; unſer Freund von Dhalac, der Bediente des Nayib, trank einige Gläſer Madera und ward ganz berauſcht; Abu Yuſuff wollte ihn nicht koſten, er meinte, jener ſey ein Soldat und allen Kriegsleuten wäre der Wein erlaubt, aber er ſey ein Scheikh und dürfe ihn alſo nicht trinken. Wir lachten laut über dieſen Titel, deſſen er vorher nie gedacht hatte; wir erklärten, er ſey Scheikh Scheitan oder Scheikh Afrit, *) und obgleich dieſer Scherz von Chriſten kam, nahm er ihn doch mit der beſten Laune von der Welt auf. Bald hernach kam der Vezier; und wir unterhandelten mit ihm über die Zollabgaben; die geforderte Summe war im Ganzen mäßig, aber ohne alle Rückſicht auf ein ordentliches Handelsprincip beſtimmt.

Früh am Morgen kamen die beiden Söhne des Nayib, von dem Banianen begleitet, zu mir, und verlangten im Namen ihres Vaters, daß ich an Bord gehen möchte; ſie ſtellten vor, daß der Dola von Arkiko, Emir Muſa, der obgleich ein jüngerer Bruder des Nayib, doch wegen ſeines Einfluſſes auf die Soldaten mächtiger iſt, nach Maſſowah gekommen ſey, um Geld von uns für das Ankern zu erzwingen, der Nayib aber entſchloſſen ſey, es nicht zu thun;

*) Scheitan bezeichnet bei den Arabern den Teufel; Satan, Afrit aber ein anderes Ungethüm, ein Geſpenſt, das ihnen ſehr furchtbar iſt.

M.

es würde wahrſcheinlich zu Händeln kommen; und daher wünſchte der Vater mich in Sicherheit zu ſehen. Ich verſicherte, daß ich durchaus keine Furcht habe, daß ich im Stande ſey, mich zu vertheidigen, wenn ihr Oheim mich angreifen würde, und daß ich auch den Nayib beſchützen wollte, wenn er es wünſche. Seine Antwort drückte ſeine Beſorgniß für meine Sicherheit auf's lebhafteſte aus, und meine Entfernung vom Lande ward als eine Gunſt verlangt; hierauf beſchloß ich, das Verlangen zu erfüllen, bemerkte aber zugleich, daß es bloß geſchehe, um ihm gefällig zu ſeyn, durchaus nicht aus Furcht vor dem Dola von Arkiko, deſſen Macht ich von Herzen verachte.

Wir erfuhren, daß der Nayib und der Dola heftig mit einander ſtritten; ich beſchloß alſo der Sache ein Ende zu machen, und ſchickte den Abdallah an den letztern mit dem Auftrage, daß, wenn er mir etwas zu ſagen habe, er entweder an Bord kommen oder einen Boten von mir annehmen möge. Abdallah kam bald mit einer Antwort zurück: er ſey hergekommen, um Geld zu holen; er verlange für das Ankern der beiden Schiffe 1000 Thaler; ich ſollte ihm durch den Banianen wiſſen laſſen, ob ich das Geld bezahlen wollte, oder nicht; im letztern Falle, würde er es von dieſem erpreſſen. Abdallah berichtete, daß über dieſe Forderung ein Streit entſtand; der Nayib erklärte, der Banian habe keine Verpflichtung zu bezahlen; heimlich ließ er mir ſagen, er wünſche, die eng-

ſchen Kriegsſchiffe möchten ſich mit ihren Bedürfniſſen zu Dhalac verſehen, und nicht hierher kommen, weil dadurch Streitigkeiten zwiſchen ihm und ſeinem Bruder veranlaßt würden. Ich erfuhr, daß nach einer Uebereinkunft zwiſchen beiden die Abgaben getheilt werden; der Dola hatte vermuthet, ſein Bruder gewinne viel durch unſere Ankunft und verlangte einen Antheil; zuerſt wollte er nicht glauben, daß wir nicht bezahlten; auch die Askari's zu Arkiko gewannen nichts von uns; ſie waren ebenfalls verdrießlich und beſchloſſen zu verſuchen, ob ſie nicht das Ankergeld ertrotzen könnten. Ungeachtet der Dola nur von ſiebzehn bewaffneten Leuten begleitet wurde, hatte er den Nayib völlig in Furcht geſetzt und ſich alle Macht deſſelben angemaßt.

Da der Banian erklärte, daß er jede Botſchaft ohne Bedenken ausrichten wolle, ließ ich dem Dola ſagen, daß engliſche Kriegsſchiffe niemals Ankergeld bezahlten, daß er durchaus kein Recht habe es zu verlangen, und daß, wenn er nicht ſogleich wegen ſeiner Unverſchämtheit um Entſchuldigung bitte, ich Morgen nach Arkiko ſegeln und ſeine Stadt niederſchießen würde. Er gab zur Antwort, daß er die Erklärung in Arkiko anzeigen und mich Morgen von dem Entſchluß ſeiner Leute unterrichten wollte; ich erklärte, ich würde ſo lange nicht warten, ich verlange eine entſcheidende Antwort oder würde Morgen die Sache in Arkiko ſelbſt in Ordnung bringen. Bald nachher kam der Naqueda der Dow Junus (Unus) Barilla

an Bord und erzählte lachend, es wäre heftiger Zank zwiſchen dem Nayib und Dola; die Askari's von Maſſowah hätten ſich für den erſtern erklärt, die ganze Stadt ſey endlich in Aufruhr gekommen und ſelbſt die Knaben hätten mit Steinen auf die Soldaten des Dola geworfen, ſie hätten ſich darauf nach ihren Booten an der andern Seite der Stadt zurückgezogen und wären unbemerkt vor uns vorbei geſchlüpft. Gleich darauf kam der Banian; der Dola ließ ſagen, er verlange kein Geld und habe gar nicht die Abſicht, die Engländer zu beleidigen; der Nayib zeigte an, daß ſein Bruder nach Arkiko gegangen ſey, aber am folgenden Tage an Bord des Panthers kommen werde, und bat, daß ich mich bis dahin nicht entfernen möchte; ich bewilligte ſein Verlangen, da ich meinen Endzweck erreicht hatte. Der Beſuch, den mir der jüngſte Sohn des Nayib ablegte, war mir, als ein Beweis des Zutrauens, in dem gegenwärtigen Augenblicke beſonders angenehm.

Am Morgen des 20ſten Januars kam der Banian und benachrichtigte mich, daß er einen Brief vom Nayib erhalten habe, mit der Erklärung, daß er und ſein Bruder auf alles Ankergeld von engliſchen Schiffen feierlich Verzicht leiſteten, daß die Engländer ſich immer gut betragen hätten, und daß ſie nach Maſſowah kommen möchten, wenn es ihnen gefalle; ſie bäten, es möchte Alles in Freundſchaft unter uns abgemacht werden. — Ich hatte mit dem Banianen eine weitläuftige Unterredung über die politiſche Lage des

Landes; er verſicherte, daß Handelsſchiffe ohne Beleidigung einlaufen könnten, der Nayib würde ſich mit den Abgaben begnügen. Der Dola iſt unabhängig von ſeinem Bruder, und theilt mit ihm die Macht, obgleich der letztere der erſte im Range iſt; ſie theilen auch den Zoll unter ſich. Dhalac und andere Plätze ſind das Privateigenthum des Nayib, woran ſein Bruder keinen Antheil hat. Der dritte Bruder iſt Sirdar der Askari.

Letztere werden zunächſt von den Zöllen bezahlt; ſie belaufen ſich monatlich auf 1500 Thaler; und wenn ſie nicht zureichen, ſo muß zuerſt der Dola, und dann der Nayib das Fehlende erſetzen; hierüber entſtehen häufige Zänkereien. Der Nayib pflegt ſeinen Khelat von Dſchidda zu erhalten und erkennt dem Namen nach, den Sultan von Rom noch immer als ſeinen Oberherrn. Er iſt deswegen wirklich der Souverän des Landes, ob er gleich durch den Einfluß ſeines Bruders beſchränkt iſt. Ein ähnliches Verhältniß ſcheint auch in Bruce's Zeit Statt gefunden zu haben. Nach dem Geſetzen des Landes wird bei dem Tode des Edris ſein Bruder, Emir Muſa, Nayib werden. Hernach werden aber die Söhne des erſtern nachfolgen; dieſe Gewohnheit, die auch unter den andern Stämmen herrſcht, muß häufig Revolutionen veranlaſſen. Die Menge der Soldaten iſt ſehr läſtig, da die Zölle oft nicht zu ihrer Befriedigung hinreichen; ſie ſind indeſſen durch Heirathen mit dem Nayib und ſeiner Familie ſo verbunden, daß es unmöglich iſt ſie einzu-

ſchränken. Der Nayib nennt ſie alle Brüder; die Sirdarſchaft iſt immer in der Familie. Die beiden letzten Jahre ſoll der Handel abgenommen haben, doch lief während der Zeit unſers Aufenthalts eine Menge Dows aus und ein. Der Banian brachte mir ein Geſchenk von Abyſſiniſchem Tuch und Honig, der mit dem Wachs aufgeſetzt, ſehr weiß und ausgezeichnet gut war.

Durch verſchiedene Botſchaften ließ mich der Nayib ſeiner Freundſchaft verſichern; noch am nächſten Morgen kam ſein älteſter Sohn, ein Bruder, der Sirdar, der Viſir Abu Juſuff, und der Banian an Bord; ſie ſollten einen letzten Verſuch machen, um Geld zu erhalten. Anfangs wollte ich ihnen etwas geben, aber hernach hielt ich es für beſſer, mein Mißfallen über die ganz verſchiedene Aufnahme bei dieſem zweiten Beſuche an den Tag zu legen. Ich rief daher den Sohn und den Viſir in die Kajüte, und verſicherte, daß ich als ein aufrichtiger Freund abgehe, daß ich mich aber gekränkt fühle, das Ufer gezwungen verlaſſen zu müſſen, und daher kein Geſchenk zum Beweis der Zufriedenheit überſenden könne. Ich würde daher, zum Zeichen der Freundſchaft, nur eine elfenbeinerne Doſe mit Bibergeil, das hier einen großen Werth hat, überſchicken, ein ähnliches Geſchenk erhielt jeder von der Geſellſchaft. Der junge Hamed, der Sohn des Nayib, ſchien ſich ungern zu trennen; wir hatten die Anker gelichtet, und der Landwind und unſre Boote brachten uns bald aus dem Haven.

Ich glaube übrigens, daß dieſer Vorfall dem engliſchen Handel eher vortheilhaft, als nachtheilig ſeyn wird. Unſre Feſtigkeit hat ihnen gezeigt, daß ſie durch Drohungen nichts ausrichten, und ſie vielmehr überzeugt, daß ſie durch einen friedlichen Verkehr mit uns bedeutend gewinnen können. Es war wohl keine Familie in Maſſowah, die nicht durch uns etwas gewann durch Muſchelſammeln, Verkauf der Fiſche u. ſ. w. und daher waren die Einwohner ganz auf unſerer Seite. Die beiden kleinen Abyſſinier, die Kapitän Keys in Maſſowah gekauft und nach Bombay gebracht hatte, waren von der Regierung eingelöſt und mit dem Panther zurückgeſchickt, um ihrem Vaterlande wiedergegeben zu werden, wenn der Nayib es wünſchen ſollte. Er verſchob dieſe Sache bis auf unſere erſte Zuſammenkunft, da ſie aber nicht Statt fand, blieben ſie in unſern Händen; auf ihren eignen Wunſch wurden ſie jetzt in die Schiffsrollen eingetragen und ſtatt der ſklaviſchen Namen Sidi und Pompei, erhielten ſie die chriſtlichern Benennungen Georg Habeſch und Harri Gondar. Sie waren als Chriſten geboren, aber von den Lehren des Chriſtenthums und überhaupt irgend einer andern Religion hatten ſie keinen Begriff. Ich gab ſie daher unter die Aufſicht von Pierce, um ſie leſen und beten zu lehren.

ſie zu unterſuchen. Etwas nach Süden war ein kleiner Haven, den der Lootſe Mirſa Mombarrik nannte. Am Eingang iſt eine kleine Inſel; ein Dorf iſt nicht da, doch kommen die Einwohner eine kleine Strecke aus dem Lande und man kann Waſſer und Lebensmittel erhalten." Am Morgen merkte ich, daß gleich am Ufer, auf dem ganzen Wege, ſo weit wir ſehen konnten, ſich ein Streifen von glänzendem Grün zeigte, obgleich jenſeits demſelben Alles ſo dürr, als gewöhnlich war. Das Boot ward früh ausgeſandt, um das Riff und das Ufer zu unterſuchen. Die Offiziere berichteten, daß es aus hartem Sande beſtehe, ſie wurden von einer Menge, zum Theil ſehr großen Hayfiſchen gefolgt. Sie brachten einen Zweig von den Bäumen, die von der Art waren, die Bruce Rak nennt; er hatte Früchte. Gegen Abend verſchwanden die Inſeln; die Küſten änderten ihr Anſehen. Die kleinere Hügelreihe zog ſich dicht bis ans Ufer; die Tiefe war unregelmäßig, doch war immer hinreichend Waſſer.

Am 24ſten Januar. Im innern Lande konnten wir große Wälder entdecken und im Norden zogen ſie ſich bis an's Ufer. Sie beſtehen, nach der Verſicherung des Piloten, aus Palmen *) und der gewöhnlichen Mimoſa. Das Land wird von Beduinen be-

*) Doom - trees. Bruce erklärt ſie V, 56. für palma thebaica cuciofera.

wohnt, und ſoll zum Reiche Pennaar gehören. Löwen, Panther und Elephanten ſind in großer Menge; dieſe Gegend kann daher als ein Theil der großen Wälder betrachtet werden, woraus ſich Ptolemäus Philadelphus die letzteren Thiere verſchaffte und weswegen er den Haven Ptolemais Theron anlegte. Um 12 Uhr waren wir in der Breite 17° 12', unter welcher Bruce eine tiefe Bai angeſetzt hat, neben welcher auf der hervorſpringenden Landſpitze, nach Dr. Vincent's Vermuthung Ptolemais Theron gebaut war. Ich beobachtete, während wir vorüber fuhren, die Küſte; ſie war wie gewöhnlich flach, frei von Vorgebirgen, nicht einmal ein einziger hervortretender Punkt rechtfertigte Bruce's Charte oder unterſtützte die darauf gegründete Vermuthung des Dr. Vincent. Gegen Abend fieng die Küſte an ſich immer mehr nach Weſten zu ziehen; die Tiefe war ſehr unregelmäßig, von 19 — 36 Faden in einem Wurf; der Boden war bald Moder, bald Korallen.

Am 25ſten Januar. Das Ufer behielt im Ganzen dieſelbe Geſtalt; hin und wieder erſchien ein muhammedaniſches Grabmal und bisweilen eine Erhöhung auf den Hügeln, die wir entweder für verfallene Wartthürme oder Felſen hielten. Um 5 Uhr Abends kamen wir zwiſchen einer Gruppe niedriger Inſeln, in einer ſchönen Bai vor Anker. Wir erblickten eine Menge von Dows, die ſich vor uns zu fürchten ſchienen, und in verſchiedene kleinere Buchten flüchteten.

Am folgenden Tage gieng der Kutter ab, mit Abdallah und dem Lootſen, um den Dola zu begrüßen und zu uns einzuladen. Er hatte auch Auftrag, Hühner, Eier und andere Lebensmittel zu kaufen und Nachrichten über das Land einzuziehen. Um 12 Uhr kam er zurück, begleitet von dem Dola, einem Beduinen, dem Unter-Dola, einem anſtändigen, wohlgekleideten Araber, und dem Scheik, einem ehrwürdigen alten Beduinen, deſſen Kraushaar mit Fett inkruſtirt war, der mir ein Geſchenk von drei Hühnern brachte. Ihr gemeinſchaftlicher Beſuch, ohne Bedenken oder Furcht, gab mir einen günſtigen Begriff von ihren eignen, aufrichtigen Geſinnungen.

Seit der Portugieſen Zeit hat kein Europäer die Küſte beſucht; wir bewirtheten ſie mit Kaffee, ſchenkten ihnen Tabak, und rohen Kaffee. Jede der umherliegenden Inſeln hat ihren eignen Scheik, aber alle ſtehen unter einem eignen Dola, der von Suakin, nicht von Maſſowah, wie man uns dort überreden wollte, geſchickt wird. Der Name des Dorfs, wo der Dola wohnt, heißt Badaur, ein jämmerlicher kleiner Ort; eine kleine Moſchee iſt das einzige ſteinerne Gebäude, ſonſt beſteht er nur aus Raſenhütten; er liegt auf einer kleinen Inſel dicht am Waſſer; der Handel iſt unbedeutend und beſteht nur in der Ausfuhr von Ghi und etwas Schildpatt. Wir ſahen am Ufer eine groſe Heerde Vieh und erfuhren, daß es in Ueberfluß vorhanden ſey; aber dieſe gehörte unglücklicherweiſe einem abweſenden Scheik,

und unſer freundlicher Gaſt hatte die ſeinige in einiger Entfernung; wir waren alſo genöthigt bis Morgen zu warten; auch Schafe und Geflügel giebt es in Ueberfluß. Die geforderten Preiſe waren jedoch hoch; für einen Ochſen verlangten ſie 7 Thaler, kamen jedoch auf 5 herunter; für 1 Thaler gaben ſie nur 8 Hühner, Schafe waren wohlfeiler; ein ſchönes, fettes konnte man für 1 Thaler kaufen; wir tauſchten für etwas Tabak einige Eier ein. Ich muß jedoch bemerken, daß der Dola ſagte, Geld ſey hier wenig bekannt und man würde lieber Tuch aus Surate nehmen. Zum Unglück verlangten ſie aber bloß weißes, und wir hatten uns auf Herrn Bruce's Autorität nur mit blauem verſehen; wir hätten für 12 Stücke, deren jedes nur 1 Thaler koſtet, einen Ochſen kaufen können. Es ſoll keine Fiſche in der Nähe der Inſel geben; ein ſonderbarer Umſtand, der aber durch den ſchlechten Erfolg unſerer Leute beſtätigt ward. Die Seeoffiziere verſäumten keinen Augenblick, den Haven aufzunehmen, und H. Salt zeichnete verſchiedene Ausſichten.

Die Inſeln, welche die nordöſtliche Seite des Havens bilden, und die Halbinſel, die ihn auf der Nordweſtſeite beſchützt, beſtehen hauptſächlich aus Madreporfelſen. Das durch die Halbinſel und die Inſeln gebildete Vorgebirge heißt bei den Eingebornen Ras Ukik (Ras Ahehaz bei D'Anville), aber ſie gebrauchen das Wort allgemein, ohne es auf eine beſondere Stelle zu beſchränken. Der einzige Eingang für große Schiffe iſt auf der Nordſeite des Havens,

obgleich Dows auch auf der ſüdlichen einlaufen. Der Eingang iſt ſehr enge, aber inwendig kann die ganze Flotte Europa's, wie in einem Becken, liegen, in einer Tiefe von 5 — 7 Faden, auf einem durchaus ſichern Grunde. Die Stadt, die auf einer Inſel in dem Haven liegt, die größer iſt, als alle, die ihn gegen die See beſchützen, iſt ein noch elenderer Ort als Dhalac el Kibir. Waſſer iſt zu erhalten, das, obwohl nicht ſehr gut, dem zu Mocha gleicht, und unſere Augen überzeugten uns, daß auch friſche Vorräthe zu erhalten ſind, wenn wir nur die zum Tauſch nothwendigen Gegenſtände gehabt hätten. Ich beſchloß ſogleich den Haven ſelbſt nach dem Namen des Generalgouverneurs von Indien zu nennen, durch deſſen Beiſtand ich allein im Stande geweſen war, meinen Plan zur genauern Unterſuchung dieſer unbekannten Küſte auszuführen; ich nannte ihn daher Port Mornington und die Inſeln, die ihn gegen die Wogen im Nordoſten beſchirmen, Wellesley-Inſeln; die Bai, in der wir ankerten, nannten wir Panther-Bai.

Wenn man erwäget, daß Port Mornington an einer ſehr gefährlichen Küſte liegt, an welcher viele Untiefen, flache Eilande und Felſen die Schiffahrt gefährlich machen, ſo muß die Entdeckung deſſelben für ſehr wichtig gehalten werden. Aus der Charte der Portugieſen und Sir John Pophams, erhellt, daß bis zum 17. Grade die Reihe von Korallenfelſen und Sandbänken noch nicht zu Ende iſt, die oſtwärts

von Dhalac streichen; aber jenseits dieses Grades wird die See offen, bis zum 19ten Grade, wo die Untiefen wieder anfangen. Port Mornington iſt daher ohne Gefahr zu jeder Jahreszeit zugänglich.

Die Nachläſſigkeit, womit alle alten Schriftſteller über dieſen vortrefflichen Haven im rothen Meere weggehen, iſt äußerſt auffallend. Er liegt gewiß nahe bei dem Platze, wo nach Strabo der Aſtaboras einen kleinen Theil ſeiner Waſſer mit der See vermiſchen ſoll, aber nach den genaueſten Unterſuchungen konnten wir keine Spur davon finden, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ein Strom ſich einen Weg durch die hohen Gebirge bahnen kann, die das weſtliche Ufer des rothen Meers umgeben. Ich halte die Welleslev-Inſeln für die 6 Latomianiſchen Inſeln des Strabo, und vielleicht iſt der Haven ſelbſt ſein Sabaiticon Stoma, weil ſie unmittelbar in ſeiner Beſchreibung auf Ptolemais Theron folgen.

Bei unſerer erſten Ankunft verſicherte man uns, daß hier kein Handel getrieben werde; aber die Erſcheinung ſo vieler Dows ſchien dieſer Verſicherung zu widerſprechen, daß wir nähere Unterſuchungen darüber beſchloſſen. Wir bemerkten bald, daß die zu den Dows gehörigen Boote jeden Morgen ihre Schiffe verließen, an's feſte Land giengen und gegen Abend zurückkehrten. Allein wir konnten nicht entdecken, daß ſie irgend etwas Großes mitnahmen oder zurückbrachten. Endlich beſuchte ein alter Naqueda, der ein Zeug-

niß vom Admiral Blanquet hatte, daß er von ihm gebraucht worden ſey. Herrn Maxfield: es war ſchwer, eine beſtimmte Antwort von ihm heraus zu bringen, doch geſtand er endlich, daß ein Tauſchhandel mit den Beduinen getrieben werde. Daß man hier Schildpatt erhält, weiß ich, und ich vermuthe, daß hauptſächlich Gold für indiſche Waaren umgeſetzt wird. Hr. Maxfield wünſchte an's feſte Land zu gehen; aber der Naqueda rieth ihm, es durchaus nicht ohne Wache zu thun, weil verſchiedene wandernde Stämme Araber in der Nähe umherſtreiften. Weil unſer Aufenthalt zu kurz war, um ſie gewinnen zu können, wollte ich Hrn. Maxfield nicht geſtatten, ſich den Gefahren einer ſolchen Unternehmung auszuſetzen. Unſre Leute fiengen mit einem Netz ſehr viele Fiſche; ich erhielt jedoch nicht eine einzige Schnecke.

Am 29ſten ſegelten wir ab; gleich nachdem wir die Halbinſel vorbei waren, ſahen wir 3 kleine Inſeln, aber das feſte Land zog ſich zurück und bildete eine tiefe Bai. Um 4 Uhr waren wir einem Vorgebirge parallel, das weit in die See hineinlief und von dem Lootſen Ras Aſſiz genannt wurde. Es erſchien zuerſt als eine Inſel wegen der flachen Sandzunge, die es mit dem feſten Lande vereinigt. Da ich durch D'Anville's Gründe veranlaßt war, irgendwo unter der Breite, worunter wir uns gegenwärtig befanden, Ptolemais Theron zu ſuchen, ſo fragte ich den Lootſen, ob er am Ufer geweſen ſey; er bejahte die Frage, die Gegend ſey unbewohnt, obgleich ſie einſt den Per-

fern gehört habe und noch ein großer Waſſerbehälter übrig ſey; er ſetzte hinzu, die Küſte ſey zwar keine Inſel, ſie werde aber doch vom feſten Lande durch einen Graben abgeſchnitten, der bei hohem Waſſer bisweilen ganz voll ſey. Dieſe Umſtände überzeugten mich ſo feſt, daß hier Ptolemais Theron war, daß ich gelandet ſeyn würde, wenn das Schiff während unſerer Unterhaltung den Ort nicht zu weit hinter ſich gelaſſen hätte.

Affiz liegt 18° 24′ N. B. und 38° 18′ ö. L. v. Greenwich, und alſo kommt die Lage mit der von Ptolemais Theron, die ich zu 18° 56′ beſtimme, überein; die erwähnten Umſtände ſcheinen mir jedoch ſtärkere Beweiſe zu ſeyn, den Ort hierher zu verſetzen, und ich darf verſichern, daß auf der ganzen Küſte keine Stelle der Beſchreibung der Alten, die in manchen Hinſichten genauer als gewöhnlich iſt, beſſer entſpricht. Nur die Halbinſel von Port Mornington könnte einen Zweifel erregen, da ſie faſt in derſelben Breite und nur in einer Entfernung von 17 Meilen liegt; allein dieſe Halbinſel iſt weit gleichförmiger über die See erhaben und beſteht aus Felſen; ſie zu durchſtechen, würde eine ungeheure Arbeit erfordert haben, die ſchwerlich heimlich ausgeführt werden konnte; wie doch nach Strabo's Erzählung vom Eumedes geſchah.

Es erhellt aus dem Periplus, daß die Anlage des Ptolemäus kein Haven, ſondern nur für Boote zu-

gänglich war; dies iſt noch bei Aſſiz, aber nicht bei Port Mornington der Fall. Es ſcheint mir wahrſcheinlich, daß Ptolemäus ſeine Station für die Elephanten-Jagd nicht an dem äußerſten Ende des Schumeta oder nubiſchen Waldes wählte, wo dieſe Thiere erhalten werden konnten, ſondern an den Orten innerhalb der Gränzen des Waldes, die ſeinen eigenen Beſitzungen am nächſten waren, um die dort befindlichen Leute deſto beſſer vertheidigen zu können. Nach der Verſicherung der Piloten liegt Cuſtan gerade hinter Aſſiz und dieſe Gegend hat einen Ueberfluß an Elephanten. Aſſiz iſt ohne Zweifel die lange Landſpitze, deren Hr. Juan de Caſtro erwähnt, und die von ihm unter 18° 30′ angeſetzt wird. Es iſt ſonderbar, daß Plinius Ptolemais Theron fünf Tagereiſen von Adule anſetzt; auch wir brauchten dieſe Zeit, um Port Mornington zu erreichen, und wir hätten leicht bis Aſſiz kommen können; vermuthlich ankerten die Alten, wie wir, jeden Abend.

Am 30. Jan. Um 10 Uhr war uns Ras Hovi im Geſicht, eine flache Landſpitze, zum Theil über dem Waſſer; zwiſchen ihm und dem feſten Lande öffnete ſich eine ſehr ſchöne Bai; jenſeits war eine Kette von Inſeln. Unſere Lootſen wünſchten, daß wir hier vor Anker gehen möchten, weil hernach bis nach Suakin, ſich kein Ankergrund finde; allein da der Lootſe des Herrn Maxfield das Gegentheil behauptete und überdies verſicherte, daß wir Suakin kaum in einem Tage erreichen würden, ſo beſchloß der Kapitän die Fahrt zu

verſuchen, und gab dem Herrn Maxfield Befehl vor-an zu gehen und das Senkblei zu werfen. Er ſollte uns genau über jeden Umſtand, über jede annahende oder wirkliche Gefahr Auskunft geben, und wir ſegelten demnach zwei Stunden in einem ſehr ſchönen Fahrwaſſer, das nach und nach ſeichter und enger ward. Herr Maxfield gáb kein Signal und wir giengen vorwärts, bis wir nur vier Faden Waſſer hatten; wir machten ihm alſo ein Zeichen, daß er uns Nachricht geben ſollte, aber ehe er uns antworten konnte, hatten wir nur 3 Faden und dicht um uns her, an jeder Seite, Eilande; kein Zeichen erſchien von der Aſſaye, aber wir bemerkten, daß plötzlich alle ihre Segel in offenbarer Verwirrung herabgelaſſen wurden; wir ſelbſt befanden uns nur in 2½ Faden Waſſer und eſſen daher, ſobald wir der einen Inſel vorüber waren, unſere Anker fallen. Das Schiff drehte ſich ſogleich gegen einen Felſen und ſtieß ſich daran.

In dieſem Augenblick kam unſere Dow herbei, die alle ihre Segel hinter uns beigeſetzt hatte, und Junus ſprang über Bord und kam zu uns; er tauchte darauf unter und unterſuchte die Beſchaffenheit des Schiffbodens und des Ankers; unſer Boot ſondirte umher und wir fanden uns in einem cul de sac, überall von Felſen umgeben, ſelbſt auf der Seite, durch die wir hinein kamen. Um unſere Beſtürzung zu vermehren, war es offenbar hohes Waſſer und wir wußten nicht, wie viel die Flut fallen würde; der einzige günſtige Umſtand war die gänzliche Ruhe des Seeteichs, die durchaus

kein Wind ſtören konnte. Der Kapitän war thätig und gefaßt; er fieng ſogleich an, das Schiff durch Auspumpen des Seewaſſers zu erleichtern. Junus legte ſeine Dow an unſere Seite, um die Kanonen einzunehmen, unſere Rahen und Topmaſten wurden herabgelaſſen und ein Anker ward hinten ausgeworfen, um uns herauszuwinden.

Auf das ernſthafte Verlangen des Kapitäns giengen ich und die übrigen Herrn nach der Aſſaye, um ihm mehr Freiheit zu laſſen; meine Bedienten blieben an Bord und unterſtützten das Schiffsvolk. Zu unſerm Glück fiel die Flut nicht völlig einen Fuß, der Wind war ſchwach; das Schiff war daher vollkommen zu regieren; mit einiger Schwierigkeit ward es gegen Abend in Sicherheit gebracht; beſonders hatte ſich Junus Barilla außerordentlich ausgezeichnet, und empfieng daher von uns allen ſehr gute Geſchenke. Ihm verdankten wir größtentheils die Rettung des Schiffs. Herr Salt beſuchte die Inſel, neben welcher wir auf den Grund kamen; er fand eine Art Orobanche mit einer ſehr großen gelben Blume, eine Stapelia, eine Commelina, und eine Pflanze aus der Syngeneſie, die als Salat gegeſſen werden kann; auch wuchſen daſelbſt verſchiedene Gräſer; eine ſolche Verſchiedenheit von Pflanzen auf einem kleinen Raume dürren Sandes war ſonderbar. Auch fand man ein auffallendes Neſt, drei oder vier Fuß im Durchmeſſer, das aus Stöcken und Madreporen beſtand; es gehört einer ſehr großen Vogelart, die von meinem Diener

auf einer andern Inſel geſehen ward. Mir wurden vier groſſe Eier von einer ſchönen blauen Farbe gebracht.

Wir lieſſen jetzt durch Herrn Maxfield den rechten Kanal unterſuchen, den ſein Lootſe verfehlt hatte, und lieſen noch vor Abend hinein. Er war außerordentlich enge und bisweilen eine Kabeltau Länge von Untiefe zu Untiefe. Zuletzt ward das Fahrwaſſer ſo ſchmal, daß wir vor Anker giengen, um einen andern Weg ſuchen zu laſſen; wir fanden ihn, aber die Lootſen behaupteten, daß ſie mit dem Winde, den wir hatten und der wohl 20 Tage anhalten könnte, uns nicht durchzuführen getrauten. Indeſſen gieng Hr. Hardy bis nach Suakin hinauf. Er berichtete, bei ſeiner Zurückkehr keinen Weg für den Panther gefunden zu haben. Er hatte zu Suakin einen türkiſchen Dola geſehen, der mir zwei Stiere, zehn Schafe, zehn Hühner und einen Korb mit Früchten zum Geſchenk ſchickte, die ſehr willkommen waren, da unſer Vorrath von friſchen Lebensmitteln bis auf wenige Hühner geſchmolzen war. Es hält ſich daſelbſt auch ein Beduinen-Dola auf, der über die Ankunft eines engliſchen Schiffs ſehr beunruhigt war, aus Furcht, daß es einen Angriff auf die Inſel beabſichtigen möchte. Er ſchlug vor, ſich des Boots und der Beſatzung zu bemächtigen, allein der türkiſche Dola beſänftigte ihn; doch mußte Junus vorher auf den Koran ſchwören, daß alle Leute auf dem Panther nichts Böſes gegen Suakin beabſich-

tigten, ehe er ſich völlig beruhigte. Der Dola ſchickte uns zwei Lootſen, um uns aus unſerer ſchlimmen Lage herauszuhelfen und lud mich ſehr höflich nach Suakin ein. In der Nacht liefen zwei Lascars mit der kleinen Jölle fort. Sie nahmen die Segel und Ruder des Kutters mit ſich, den ſie auch, um das Nachſetzen zu verhindern, abſchnitten. Zum Glück war er nicht weit getrieben und ward bald durch Herrn Maxfield's kleines Boot in Sicherheit gebracht. Die Schurken konnten ſelbſt vom Maſtkorbe nicht geſehen werden. Wir ſchickten den Junus gleich nach Suakin, um die Sache vorzuſtellen und eine Belohnung für das Boot anzubieten, weil der Verluſt deſſelben uns ſehr empfindlich war.

Unſere neuen Lootſen waren achtungswerthe Männer, und brachten uns bald durch ein Fahrwaſſer, das leidlich breit für unſer Schiff war, heraus. Die Lootſen drückten ihre Verwunderung aus, daß ein Menſch im Stande geweſen war, ein groſſes Schiff an einen ſolchen Ort zu bringen, wo kaum eine groſe Dow mit Sicherheit einlaufen konnte. Zur Zeit des ägyptiſchen Handels ſcheint dieſer Haven eben ſo wenig bekannt geweſen zu ſeyn, als Port Mornington, wenn man ihn nicht unter dem Evangelion Limen verſtehen muß. Auch Don Juan de Caſtro ſegelte durch dieſe Bai, aber es iſt ſchwer, die Oerter, die er angiebt, unter den Irrgängen dieſes ſonderbaren Havens wieder zu finden; der Kapitän nannte ſie Botherem-

Bak. Endlich gegen 3 Uhr kamen wir in den Kanal, durch den wir hinein gelaufen waren, und warfen bald nachher die Anker.

Am 7ten Februar lichteten wir gegen 6 Uhr die Anker, allein der Wind und das Wetter waren uns ſo ungünſtig, daß wir erſt am dritten Tage Suakin erreichten, wir mußten aber auf Verlangen der Lootſen etwas über eine Meile von der Stadt vor Anker gehen, weil es, wie ſie ſagten, ein ausdrücklicher Befehl des Dola ſey. Wir geriethen noch am Abend in eine neue Gefahr, indem ein ſtarker Windſtoß von Nordweſten unſer Anker losriß; zum Glück aber faßte es wieder, und hielt uns einige wenige Ellen von der ſüdöſtlichen Untiefe entfernt. Beim Frühſtück beſuchte uns am andern Tage der Sohn des Beduinen-Dola und brachte ein Geſchenk von Schafen und Früchten. Dieſer Beſuch war mir ſehr angenehm, da er von einer gänzlichen Aenderung der Geſinnungen ſeines Vaters zeugte.

Es war ein wohlausſehender und ſehr hübſch gekleideter junger Mann. Er verſicherte uns alles Beiſtandes von ſeinem Vater und ſeinem Oheim, der, wie er ſagte, das Haupt des beträchtlichſten Beduinenſtammes in der Nachbarſchaft wäre; er benachrichtigte mich, daß der Brief, den ich von dem Nayib von Maſſowah hatte, an ihn ſey, er ward ſogleich übergeben, er las, oder ſtellte ſich zu leſen, und ſagte, es ſey Alles gut. Er ſetzte ſich nieder zum Frühſtück und gebrauchte ſeinen Löffel ſehr geſchickt; er trank Thee, der

ihm vortrefflich ſchmeckte. Abdallah kehrte mit ihm ans Ufer, kam aber bald zurück. Der türkiſche Dola war ſehr unzufrieden über den jungen Dola geweſen, weil er mich zuerſt beſucht hatte; er hatte ſich entſchuldigt, daß er nur den Brief habe holen wollen, den ich ihm mitgebracht hatte. Der türkiſche Dola ließ mir auch ſagen, ich möchte von keinem Geſchenke annehmen, denn er ſey hier Herr, und würde das Schiff mit Allem, was es bedürfe, verſehen. Anfangs wollte er nicht, daß wir ans Ufer kommen ſollten, unter dem Vorwand, daß alle Leute uns Geſchenke geben würden, um andere dafür wieder zu erhalten, und auf dieſe Weiſe ihre Waaren deſto höher anzubringen. Seine Abſicht war, die Geſchenke allein zu behalten, und er kündigte mir daher auf den Abend ſeinen Beſuch an; da indeſſen der Beduinen-Dola darauf beſtand, mit ihm zu gehen, ſo ließ er uns ſagen, es würde ihm angenehm ſeyn, uns am Ufer zu ſehen.

Am folgenden Tage giengen daher Kapitän Rudland, Kapitän Court, Hr. Salt und ich ans Ufer. Beym Landen ward eine Kanone abgefeuert; zwei Janitſcharen in rothen einfachen Kleidern führten uns zu einem einfachen Zimmer, an deſſen oberem Ende ein gewöhnlicher, mit einem Teppich und zwei Kiſſen verſehener Sitz angebracht war; rechts von demſelben ſtanden drei Stühle, ein vierter ward gleich gebracht; an den Seiten erſtreckte ſich eine niedrige ſteinerne Bank, die mit einem Teppich bedeckt war. Ein ehrwürdiger Araber von 60 Jahren ward uns von Emir Mu-

hammed als ſein Vater vorgeſtellt; nach einer kurzen Zeit trat der Dola herein, und machte im Allgemeinen einen Salam und ſetzte ſich. Wir ſtatteten ihm unſern Dank für die Lootſen ab. Ich fragte ihn hierauf, ob er nicht Nachrichten aus Mis r habe? er antwortete: Jà, ganz kürzlich; er verſicherte, dort ſey Alles ruhig, die Türken hätten Beſitz vom ganzen Lande genommen, ihre Armee belaufe ſich auf 60,000 Mann. Die Engländer wären mit 60 Schiffen in den Haven von Iskandria eingelaufen und hätten Soldaten gelandet; die Beys wären ruhig und es wären 5 türkiſche Paſcha's in Aegypten. Auf meine Frage über Dſchidda verſicherte er, daß 10,000 Türken Mekka von den Wahabis befreit hätten und auf dem Marſche nach Dſchidda wären; auch Yambo ſollte unter einem türkiſchen Paſcha ſtehen. Ich that ihm mehrere Fragen, um ihn wo möglich auf einem Irrthum zu ertappen; allein er antwortete ſo richtig, daß ich den Hauptangaben, beſonders in ſo weit ſie Aegypten betrafen, Glauben beimaß.

Nachdem wir einige Zeit geſeſſen hatten, ward Scherbet herumgegeben. Hernach ward ein Khelat um meine Schultern geworfen, zu meiner großen Verwunderung von der heiligſten oder der grünen Farbe. Noch vor wenigen Jahren würde kein Chriſt ein ſolches Geſchenk in der Türkei erhalten haben, es würde ſogar für ihn gefährlich geweſen ſeyn, nur einen Streifen von dieſer Farbe zu tragen; er war ſchön mit Hermelin beſetzt. Dieſe Pelze hatte der Dola aus Dſchidda ge-

von Sennaar, auf ihrem Wege nach Mekka, hierher kommen; die Stadt ſelbſt iſt Alles, was der hohen Pforte gehört, und ihr Dola oder Aga wagt nicht ſeinen Fuß auf's feſte Land zu ſetzen, das einem mächtigen Stamme von Beduinen unterworfen iſt, die ſich nach der Stadt Suakini nennen. Ihnen gehört, wie ich vorhin bemerkte, das Land um Port Mornington, und ihr Einfluß muß ſich auch bis Makowar erſtrecken, da Emir Muhammed ſich erbot, einen Mann mit uns nach dieſem Orte zu ſchicken, der uns auf der ganzen Reiſe Lebensmittel verſchaffen ſoll, aber er warnte uns, in keinem Falle ſelbſt zu landen. Als wir wieder zurückkehrten, wehte es ſehr friſch, aber da das Fahrwaſſer durch Tonnen an den Enden der Sandbänke bemerkt war, traf uns kein Zufall; was für ein Vortheil würde es ſeyn, wenn in Mocha die Regierung dieſelbe Vorſicht gebraucht hätte.

Am 30ſten Februar. Der Dola machte uns früh einen Beſuch, und war guter Laune, ſprach viel von ſeiner Freundſchaft für die Engländer und behauptete, den Kapitän Court in Dſchidda geſehen zu haben. Ungeachtet es ein Irrthum war, ſo ließen wir ihn doch aus politiſchen Gründen dabei; er war zwei Jahre in Suakin geweſeu. Die Stelle wechſelt jährlich, aber oft bleibt dieſelbe Perſon 10 Jahre im Amte; ich vermuthe, wenn ſie den Paſcha von Dſchidda zu beſtechen verſteht, in deſſen Händen die Stelle iſt. Ich erfuhr von ihm, daß Morgen die Karawane nach

Sennaar abgehen würde, ſie bringt auf dem Wege ungefähr 25 Tage zu. Es war dort, wie er ſagte, Alles ruhig; der König war geſtorben, und noch war kein Nachfolger beſtimmt, aber der Viſir verwaltete alle Geſchäfte. Da er verſchiedene Leute bei ſich hatte, ſo fragte ich ſie, ob es keinen Fluß an irgend einem Punkt der Küſte gäbe. Sie verneinten es alle beſtimmt, obgleich an verſchiedenen Stellen hinreichend friſches Waſſer ſey, auch läugneten ſie, daß an der Küſte Ruinen oder irgend einige Säulen vorhanden wären und die Beduinen erklärten, daß wenn es der Fall wäre, ſie ihnen nothwendig bekannt ſeyn müßten. Der türkiſche Dola trank Kaffee, der alte Beduine aß einige Süßigkeiten, aber koſtete den erſten nur. Einige aus dem Gefolge hatten ſich auf das Polſter geſetzt; der Türk fragte, warum ich es erlaubte; ich erwiederte, daß ich es nicht wagte, in ſeiner Gegenwart ſeinen Leuten Befehle zu geben; er gebot ihnen indeſſen nicht aufzuſtehen, auch glaube ich nicht, daß ſie ihm gehorcht hätten, ſondern er ſagte lachend, ſie ſind wie die Schafe und Ziegen, die ich an Bord ſchicke, und verſtehen es nicht beſſer. Er ſchlug den Scherbet aus und nach einem Beſuch von einigen Stunden verlangte er ſein Geſchenk zu haben und Abſchied zu nehmen. Abdallah legte ihm einen Shawl von Goldtuch an, der als Schärpe über die rechte Schulter und über den linken Arm getragen wird; ich beſchenkte ihn auch mit einem Turban aus demſelben Stoffe. Der Beduine erhielt eine Schärpe von geringerem Werthe. Wir hatten von der Inſel einige

jedoch ſo, daß wir ſie leicht erfüllen konnten. Die Leute in dem Waſſerboot verlangten faſt jedesmal einen Schluck Branntwein; ich entſchuldigte mich, daß ich mich in der Vorausſetzung, die Muſelmänner tränken nichts der Art, nicht mit einem hinreichenden Vorrath verſehen habe, jetzt aber, von meinem Irrthum überzeugt, würde ich in Zukunft dafür ſorgen. Dieſe Antwort erregte ein Gelächter, und die den Branntwein verlangten, wurden von ihren Freunden verſpottet, bis ſie das Schiff verließen. Ich rathe jedem, der dieſe Küſte zu berühren denkt, ſich mit ſtarken Getränken zu verſehen; alle Soldaten trinken ihn öffentlich, und alle andern insgeheim. Ein anderer nützlicher Artikel zum Tauſch iſt gewöhnliches weißes Tuch; auch der Tabak war von großem Nutzen, und unſere Confitüren waren allen Gäſten willkommen.

Am 18ten Februar. Es beſuchte uns der junge Dola mit einem ſeiner Freunde und ſeinem kranken Bruder; wir ſprachen viel vom Dſchibbel Macowar, der von Bruce 24°, von andern 21° 30′ geſetzt wird; ſie ſagten, daß es von hier ſo weit, als Maſſowah ſey. Der junge Dola war oft in Sennaar mit der Karawane geweſen, die er geführt hatte. Ich fragte ihn, ob der Viſir noch immer die Abgabe von den Eingebornen des ſüdlichen Landes erhebe, wenn ſie nach den Sandgegenden hinauf ziehen; er wußte aber nichts von der ganzen Sache. Ich ließ ihm darauf durch Abdallah die ganze Geſchichte von der Zimb oder Tſaltsalya aus Bruce vorleſen, aber

er verſicherte, daß er niemals von dieſem Thiere gehört habe *). Dieſe Erklärungen des Emir Muhammed werden durch das Zeugniß des Herrn Brown beſtätigt, der verſichert, daß er Leuten, die Sennaar beſucht hätten, dieſelbe Frage mit gleichem Erfolge vorlegte. Ich kann aus meiner eignen Erfahrung verſichern, daß die Wanderung, welche vom Kap Guardafni bis nach der Meerenge Statt finden ſoll, ungegründet iſt; eben ſo ſeine Idee, daß die Bergkette, welche mit dem rothen Meere parallel läuft, die Jahreszeiten gleich theile, und daß es auf der einen Seite ſchönes Wetter ſey, während auf der andern Regenſtröme herabrauſchen. Dies iſt allerdings der Fall in der indiſchen Halbinſel, woher Hr. Bruce wahrſcheinlich die Vorſtellung entlehnt hat.

Heute erklärte der Proviantmeiſter, daß nicht mehr als für einen Tag Reiß an Bord ſey, obgleich wir

*) Das Inſekt, wovon Hr. Bruce ſo große Wunder erzählt; er liefert eine Abbildung, die aber ſo ſchlecht iſt, daß kein Sterblicher daraus klug werden kann, was es für ein Thier ſey, das die Menſchen und Thiere zwingt, die niedrigen Gegenden zu verlaſſen; auf jeden Fall findet in der Beſchreibung des Schottiſchen Reiſenden die größte Uebertreibung Statt. Doch findet ſich von dieſer Sage eine Spur bei'm Strabo, deren Bruce, ſo viel ich in dieſem Augenblick finden kann, nicht erwähnt: er ſagt, daß es an der afrikaniſchen Küſte an den Flüſſen Aſtaboras und Aſtopas Löwen giebt, die zur Zeit, wenn der Hundsſtern aufgeht, von großen Mücken (ἀπὸ κωνώπων

bei der Abreiſe von Bombay auf 5 Monate hinreichend verſehen ſeyn ſollten. Die Eile, womit der Panther auslaufen mußte, machte es dem Kapitän unmöglich, die Vorräthe nachzuſehen; wir hielten es daher für nothwendig, eine Unterſuchung derſelben ſelbſt anzuſtellen, und fanden, daß Mehl nur noch für eine Woche vorhanden war. Der Kapitän ſtellte dieſe Entdeckung der Mannſchaft vor und forderte ſie auf, daß ſie mit dem vorräthigen Schiffszwieback bis zum 15ten auskommen möchten; gegen dieſe Zeit hoffte er in Coſſeir zu ſeyn, wo ſie Weizen haben ſollten; den Lascars verſprach er Suwarry und friſche Proviſionen. Alle waren mit ſeinem Vorſchlage zufrieden.

Wir hatten kurz vor unſerer Abreiſe noch einen heftigen Strei tüber die Beſoldung des Piloten; er verlangte zuerſt 160 Thaler, ich bot ihm 50 und für eine Dow, die uns begleiten ſollte, 100; endlich bewilligten wir 65 Thaler, hauptſächlich weil ich ſo gern die Küſte bis Macowar unterſuchen wollte.

Am 22ſten Februar. Der Lootſe und Emir Muhammed kamen am Morgen, nebſt zwei Neffen des türkiſchen Dola an Bord; die letztern wollten keinen Kaffee trinken, weil er ihnen nicht erlaubt iſt, bis ſie 15 Jahre alt ſind. Ich ſchenkte dem Emir 50

μεγάλων) vertrieben werden. *Strabo* Geograph. XVI, 771. ed. Caſaub.

R.

Thaler, einen Turban, und Kummerbund für ſeine Dienſtleiſtungen. Am 23ſten fiengen wir an uns her-aus zu winden, es gieng aber nur ſehr langſam, um ſo mehr, da uns der Wind entgegen war, und erſt am 25ſten konnten wir uns, nach vielen Anſtrengungen, heraus arbeiten. Der alte Lootſe ſagte, daß 8 Monate des Jahres ſüdliche Winde wehen, aber nie auf lange Zeit, ohne Unterbrechung. Nach allen Nachrichten, die ich von verſchiedenen Perſonen, welche im rothen Meere geweſen ſind, erhalten habe, glaube ich, daß es keine Jahrszeit giebt, worin die Winde von einer Seite wehen, ohne ſich auf einige Tage zu drehen, und in dem mittlern Theile des Meerbuſens können ſie beinahe veränderlich genannt werden, wenigſtens ſo gut, als im brittiſchen Kanal, wo der Wind 9 Monate hindurch aus Weſten weht; wir hatten 5 Wochen lang Nordoſtwinde und doch ſollen die Monſuns in dieſer See nordweſtlich und ſüdöſtlich ſeyn.

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Suakin. — Faſten-Bai. (Lent-Bai.) — Dorur. — Salaka. — Mäuſefallen-Bai. — Beobachtungen über Macowar. — Nothwendigkeit der Rückkehr nach Mocha. — Ankunft daſelbſt.

Am 26ſten Februar. Gegen 4 Uhr ward der Wind ganz nördlich; wir machten 5 Knoten in der Stunde, obgleich wir nur unſer Beſan- und Stagſegel beigeſetzt hatten; wir befanden uns in einem ſehr gefährlichen Fahrwaſſer, an vielen Stellen war gar kein Grund, während kaum eine Schiffslänge weiter das Senkblei vier Faden auf Felſen zeigte; endlich erreichten wir durch einen ſehr engen Kanal ein Becken, wo wir das Anker warfen und vor dem Sturme und der Flut ſicher waren. Der Wind war am folgenden Tage zu friſch und wir blieben vor Anker; das Ufer, das uns zunächſt lag, beſtand aus einer Reihe von Inſeln, mit Bäumen bedeckt; es wurden einige Leute abgeſchickt, um Holz zu fällen; Hr. Salt begleitete

ſe. Er fand keine Pflanzen; die Eilande hangen bei niedrigem Waſſer mit dem feſten Lande zuſammen; eigentlich ſind ſie eine Art von Sunderbunds, (ein buſchichtes flaches Vorland, wie zwiſchen den Gangesmündungen;) die aus Nackbäumen beſtehen; ein Felſenriff beſchirmt die ganze Reihe gegen die See. Mein Diener ſchoß einen der ſehr großen grauen Vögel, die wir ſo oft fälſchlich für Eingeborne hielten; er maß aufrecht 6 Fuß.

Der Wind änderte ſich nicht, wir mußten in unſerer Lage bleiben und ſchwebten, ſobald der Wind nur noch 2 Striche weſtlicher geworden wäre, in der größten Gefahr, auf eine blinde Klippe nahe bei uns zu ſtoßen, ungeachtet wir 3 Anker ausgeworfen hatten. Die Aſſaye ward von ihrem Anker getrieben und that daher einige Nothſchüſſe, zum Glück gelang es uns, ihn wieder zu befeſtigen. Die Aſſaye war in einem traurigen Zuſtande und das Holz faſt ganz verfault; es war unmöglich, daß ſie irgend ein ſchlimmes Wetter aushalten konnte; und doch war ſie nur vor 4 Monaten von den Seeoffiziers der oſtindiſchen Kompagnie gekauft, und nach ihrer Verſicherung förmlich beſichtigt und für dienſtfähig erklärt worden.

Am 4ten März. Der Wind kam vom Lande und wir gelangten glücklich aus unſerm unangenehmen Ankerplatze; wir nannten den Ort Faſten-Bai (Lent-Bai); das Ufer war wie gewöhnlich durch ein Riff geſchützt. Ein Schiff das nur wenig Segel führt,

kann vielleicht guten Ankergrund finden, aber wenn es ſchnell ſegelt, ſo kann man nicht gewiß ſeyn, ob nicht, wegen der Ungleichheit des Bodens, der nächſte Wurf des Senkbleies eine Abweichung von mehreren Faden in der Tiefe und eine noch weſentlichere in der Beſchaffenheit des Grundes zeigt. Der Kanal war drittehalb bis viertehalb Meilen breit. Als es dunkel ward, erreichten wir einen ſehr ſchönen Haven frei von Felſen, wo jede Gefahr ſichtbar, und ein Schiff vor jedem Winde vollkommen geſchützt iſt. Das auswendige Riff iſt ſichtbar und der Raum dazwiſchen reicht hin für ein Schiff, um mit Sicherheit durchzugehen; der Lootſe ſagte, daß fünf Meilen nördlich vom Haven eine Verbindung mit der offenen See ſey, welches die große Zunahme der Flut wahrſcheinlich machte.

Der Haven wird durch das Grab des Scheik Beraud bezeichnet, das auf dem nördlichen Ende liegt. Es beſteht nur aus Binſenmatten, und ſollten die Engländer jemals an einen Handel im rothen Meere denken, ſo müſſen ſie hier ein Grab aus weißem Stein aufführen, was zu einem vortrefflichen Seezeichen dienen, und zugleich die Einwohner gewinnen würde. Auf der Halbinſel wachſen einige wenige Pflanzen; unter denſelben war eine Asclepias ohne alle Blätter; ich erhielt einige ſchöne Muſcheln von dem Geſchlechte Conus, und eine Murex, die, wie ich nachher gefunden habe, von einer neuen Art iſt. In dem Haven lag eine Dow, unſer Lootſe wünſchte den Herrn derſelben zu beſuchen, der ſein Freund war. Er ver-

ſicherte, er würde uns von den Eingebornen, mit denen er gut bekannt ſey, friſche Lebensmittel verſchaffen können. Er kam jedoch zurück mit der Nachricht, daß die Beduinen nach den Gebirgen herauf gegangen wären, und daß ſein Freund ſich nicht einmal die für ſeine Dow erforderlichen Bedürfniſſe verſchaffen könnte, die mit abyſſiniſchen Sklaven für den Markt von Dſchidda beladen war. Wir zweifelten aber ein wenig an der Wahrheit dieſer Erzählung, und argwöhnten, daß er unſere Konkurrenz bei ſeinem Handel mit den Eingebornen fürchtete. Wir wurden in dieſer Vermuthung beſtärkt, da wir durch das Fernglas verſchiedene beladene Kameele am Ufer ſahen. Wir ließen ihm daher drohen, daß wenn er uns nicht einige friſche Lebensmittel verſchafte, ſo wollten wir alle Vorräthe aus ſeinem Schiffe nehmen und es ihm überlaſſen, ſich für das Geld, das wir ihm bezahlen würden, andere zu verſchaffen; allein die Kameele giengen von Suakin nach Macowar, und es war wirklich in der Nähe kein Vieh zu erhalten. Am folgenden Tage verſuchten wir weiter zu gehen, allein der Wind war uns entgegen, und wir mußten wiederum unſere Zuflucht in Scheik Baraud nehmen. Wir verſprachen jetzt dem Raqueda der Dow ein Geſchenk von zehn Thalern, wenn er uns einen hinreichenden Vorrath von Schafen oder Ziegen verſchaffen würde. Er gieng darauf nach Torateit und brachte uns zwei Ochſen und ſieben Schafe; er würde uns noch mehr gebracht haben, wenn wir nicht am 8. abgegangen wären.

Mirzah Scheik Baraud ſcheint eine neuere Benennung des Havens zu ſeyn; denn er iſt ohne Zweifel der Trabate des Don Juan de Caſtro, obgleich er ihn unter 19° 50′ angeſetzt, ſtatt 19° 35′ 42″, welches die wahre Lage iſt. Das enge Fahrwaſſer, worin wir ſegelten, und das, nach der Verſicherung des Lootſen, bis Macowar reicht, würde ohne die vielen kleinen Häven, die bei ſchlimmem Wetter eine Zuflucht darbieten, von keinem Schiffe benutzt werden können. Da die See völlig glatt iſt, weil das Riff nach Oſten die Flut abhält, ſo können Schiffe mit Rudern immer gegen den ſtärkſten Monſun ihre Reiſe machen, wenn die Gewalt des Windes im offenen Kanal unwiderſtehlich ſeyn würde. Fuhren die alten Seefahrer längs dem Ufer, wie aus dem Verzeichniße der Vorgebirge und andern Landzeichen in Ptolemäus Tafeln wahrſcheinlich wird, ſo iſt es ſonderbar, daß von Strabo, dem Verfaſſer des Periplus, oder dem Plinius kein Wort von den vielen Häven geſagt wird, die von D'Anville zwiſchen Myos Hormos und Ptolemais Theron niedergelegt ſind. Es kann kein einziger Name mit einiger Wahrſcheinlichkeit auf Mirzah Scheik Baraud bezogen werden.

Um 4 Uhr ankerten wir in einer offenen Bai, hinter welcher ein Haven, Namens Darur, war. Wir konnten am folgenden Tage wegen des Windes nicht vorwärts kommen, und der Kapitän gieng nebſt den übrigen Herren in den Haven, und landete am Ufer. Sie ſprachen mit verſchiedenen, ſehr freundlichen Einge-

kommen, gaben ihnen Tabak und Schnitten, um ſich zu verbinden, einige Knöpfe von ihren Röcken, die großen Beifall fanden. Die Beduinen wünſchten, daß ſie bis zu einem Dorfe in einiger Entfernung gehen möchten, allein es ward nicht für rathſam gehalten, ſie ſahen einige Ochſen und eine große Anzahl Kameele. Mein Diener tödtete drei Flamingo's, wir brateten einen, und fanden die Bruſt ſehr gut. Der Haven iſt von beträchtlichem Umfange, ſobald man einmal den engen Eingang zurückgelegt hat; dieſer iſt ſehr kurz und liegt gerade von Oſten und Weſten, ſo daß ein Schiff mit dem Landwinde am Morgen immer auslaufen kann. Er iſt ganz vom Lande eingeſchloſſen, und hat von zwei bis vier Faden Waſſer, und moorigen Boden.

Nach der verhältnißmäßigen Breite von Suakin muß dies der Haven Dorho des d'Anville ſeyn, aber die Breite iſt, wie gewöhnlich, irrig. Sie iſt 9° 50', und die Länge 37° 33'. Die Hügel ſind außerordentlich hoch, und faſſen die Küſte regelmäßig in einer Entfernung von wenigen Meilen ein; der Zwiſchenraum iſt flacher Sand, mit wenigen Bäumen, der Strand iſt häufig ein Sunderbund von Rackbäumen; einige Inſeln in dem Haven ſind ganz damit bedeckt. Längs dem Ufer kann man eine Menge von trocknem Holze ſammeln. Als wir am Morgen unter Segel giengen, ereignete ſich das Unglück, daß ein Anker ſich an dem andern feſthieng, und wir geriethen dicht auf das ſüdliche Riff, ſo dicht, daß wir die ſchönen Korallen von

der in einem Lande ſehr natürlich iſt, wo Fiſche die hauptſächlichſte Nahrung ausmachen, die mit Leichtigkeit im Ueberfluſſe gefangen werden. Sie haben keine Art Getraide; ihre andern Lebensmittel beſtehen in Milch, Ziegen und Schafen. Am andern Morgen ſchickte uns der Fiſcher einen Stachelrochen und verſchiedene andere Arten. Wir gaben ihm zwei Thaler; er bat, ſich zwei blanke ausſuchen zu dürfen; ein Beweis, daß er ihren Werth als Geld nicht kannte. Auch konnten wir aus dem Dorfe durch den Diener des Emir nur zwei Schafe erhalten, weil die Einwohner kein Geld nehmen wollten.

Am 14. giengen wir wieder unter Segel, das Fahrwaſſer war ſehr gefährlich; wir kamen zwiſchen den Riffs, einigen Ankerplätzen vorbei; den einen nannte der Lootſe Arus und den andern Fabjah, letzterer ſoll ein guter Haven ſeyn und liegt in 20° 3'. Wir ſetzten aber unſere Reiſe fort, in der Hoffnung Hovieteri zu erreichen, einen Punkt, den die Portugieſen nicht erwähnen, obgleich ihre Beſchreibung von der Küſte ſehr genau iſt; während der erſten Hälfte des Tages war das Land waldig, hernach aber erhielt es ein ſehr dürres Anſehen. Gegen Abend konnte der Lootſe kein einziges Zeichen unterſcheiden, um uns in den Haven einzuführen; wir mußten uns daher ſo gut zu helfen ſuchen, als wir konnten und, da es unmöglich war, zu ankern, die ganze Nacht laviren. Unſere Lage in einem nur drei Meilen weiten Kanal, der uns gänzlich unbekannt war, und wovon

auch der Lootſe nicht mehr wußte, rings von Felſen und Untiefen umgeben, war gewiß ſehr beunruhigend. Zum Glück ſchien der Mond und die Luft war ganz ſtill. Der Kapitän und die ganze Mannſchaft blieben die Nacht auf dem Verdeck. Um 12 Uhr des andern Mittags konnten wir Hovieteri ſehen; wir ſetzten es in 20° 10′ 38″; auch Areki war ſichtbar, das 20° 32″ liegt, jenſeits war ein hoher Berg, den wir Tribactylos nannten, weil wir ihn zuerſt für den Pentadactylos des Plinius hielten, wir aber ſahen nur drei Spitzen. Das Fahrwaſſer blieb enge, und wegen der unzähligen Untiefen ſehr gefährlich, bis wir endlich in dem Haven vor Salaka vor Anker kamen, der aber noch weit gefährlicher war, als die Faſten-Bai. Wir konnten nicht wieder herauskommen, und hatten die Kränkung, verſchiedene Dow's bei dem ſchönſten Winde vorbei ſegeln zu ſehen; ich nannte daher dieſen verwünſchten Ort die Mauſefallen-Bai.

Salaka liegt unter 20° 28′. Macowar war nur noch zehn Meilen entfernt und konnte vom Maſtkorbe geſehen werden; der Kapitän beſchloß daher zu verſuchen es zu erreichen, allein der Wind ward friſcher und zuletzt ſo ſtark, daß wir alle Hoffnung aufgeben mußten; es blieb alſo nichts übrig, als nach Hovieteri zu ſteuern. Unſer alter Lootſe führte uns ſehr geſchickt durch ein Labyrinth von Untiefen und um 9 Uhr waren wir in einem ſichern Kanal. So unangenehm es war, ſo nahe am Ziel unſerer Arbeiten zurückgetrieben zu werden, ſo mußten wir uns doch trö-

ſten, daß wir keine Gefahren und Unbequemlichkeiten geſcheut hatten, unſern Zweck durchzuſetzen; unſere Vorräthe waren faſt erſchöpft und wir mußten uns entſchließen, irgend einen Ort zu erwählen, um ſie zu erſetzen. Der Kapitän ſchlug vor, daß wir nach Suakin gehen, dort Dſchuwarry und Waſſer einnehmen und dann durch den Haupt-Kanal bei Hovi die Reiſe fortſetzen wollten; allein in Betrachtung, daß nicht nur viele andere Artikel für die Mannſchaft fehlten und daß wir ſelbſt keinen Reiß, kein Mehl, kein Geflügel mehr hatten, Dinge, die der geſchwächte Zuſtand meiner Geſundheit nothwendig erforderte; ferner daß das Schiff nicht Ballaſt genug hatte, und, obgleich die Kanonen in den Raum gebracht waren, doch noch immer umzukippen drohte, beſchloß ich nach Mocha zu gehen, wo wir allen unſern Bedürfniſſen abhelfen konnten, um alsdann die Reiſe bis Coſſeir fortzuſetzen. Wir hatten indeß doch jeden wichtigen Umſtand in Beziehung der Reiſe von Suakin nach Macowar, zwiſchen den Untiefen, aufs Reine gebracht. Wahrſcheinlich wird kein Schiff dieſe Reiſe wieder verſuchen, bis ein ausgebreiteter Handel im rothen Meer Statt findet; das ruhige Waſſer und die abwechſelnden See- und Landwinde werden alsdann vermuthlich kleinere Fahrzeuge veranlaſſen, dieſen Weg beim ungünſtigen Monſun zu nehmen. Ich glaube auch, daß durch unſere eignen Beobachtungen, und durch die Nachrichten unſerer Freunde in Maſſowah und Suakin, und die Verſicherung des Kapitäns Court, der im Jahre 1795 ſich dem fel-

[illegible] Macowar ſo weit näherte, um die Lage beſtimmen zu können, die Kommunikation deſſelben mit der offenen See hinreichend ausgemacht iſt.

Um meine Achtung für den Charakter und die Geſchicklichkeit meines vortrefflichen Freundes, des Kapitän Carl Court auszudrücken, nannte ich den engen Durchgang zwiſchen den Untiefen von Suakin nach Macowar, Courts Durchgang. Gern hätte ich den Haven von Macowar näher unterſucht, der vor allen andern in Courts Durchgang Vorzüge haben muß, weil er zugänglich iſt, ohne daß man zwiſchen den Untiefen durchzugehen braucht. Alle Lootſen ſchildern ihn als einen vortrefflichen Haven und Don Juan de Caſtro, der davon unter dem Namen Salaka ſpricht, beſtätigt es; denn die Mauſefallen-Bai kann unmöglich unter einem Haven verſtanden werden, der die ganze portugieſiſche Flotte aufnahm. Waſſer läßt ſich ohne Zweifel erhalten, obgleich es in ſehr dürren Jahreszeiten nicht beſonders gut iſt und friſche Lebensmittel ſind in Ueberfluß.

Durch die Vermittelung des Stamms der Suakin-Araber dürfte es den Schiffen leicht werden, ihre Bedürfniſſe zu erhalten, ohne in den gefährlichen Haven von Dſchidda einzulaufen; wahrſcheinlich könnte auch ein ſehr beträchtlicher direkter Handel mit den benachbarten arabiſchen Stämmen eingerichtet werden, die jetzt die ſchlechten indiſchen Tücher um einen ſehr hohen Preis, von Suakin oder Dſchidda

erhalten. Macowar wird ein noch wichtigerer Ort, wenn d'Anvilles Vermuthung gegründet ſeyn ſollte, daß es in der Nähe des Alaki oder Ollaki des Edriſi, eines an Gold- und Silberminen reichen Bergs, liegt. Dieſe Vermuthung ſcheint mehr als wahrſcheinlich durch die von d'Anville angeführten Beweiſe, durch die Uebereinſtimmung der Lage und Entfernung zwiſchen Aſſuan und Salaki und Aſſuan und Ollaki; die Gleichheit der Lage von Salaka und den Bergen, die zur Zeit der Ptolemäer einen ſolchen Ueberfluß an edeln Metallen gewährten. Auch die Aehnlichkeit des Namens kann zu keiner geringen Unterſtützung dieſer Vermuthung dienen, da die neuern arabiſchen Namen ſo häufig nur Verſtümmelung der von ihren Schriftſtellern gegebenen klaſſiſchen Namen ſind; iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo iſt auch die Lage von Berenice Panchryſus der Aegypter entſchieden, und es muß das gegenwärtige Macowar oder Salaka der Araber ſeyn. Die Lootſen verſicherten, zu einer Zeit, da ſie völlig überzeugt waren, daß wir Macowar erreichen und folglich im Stande ſeyn würden, jede Falſchheit zu entdecken, daß in einer kleinen Entfernung von dem Dorfe im Haven einige Ruinen und große Waſſerbehälter wären, die alte Pracht verriethen; auch kann ich verſichern, daß die Berge, die ſich von Port Mornington in ziemlicher Entfernung vom Ufer hielten, ſich hier demſelben wieder nähern.

Dieſer Umſtand beſtätigt die Beſchreibung der arabiſchen Schriftſteller, ſo wie die Angabe des Diodorus,

daß die Minen an den Gränzen Aegyptens, nahe bei Arabien und Aethiopien und folglich an dem Ufer des arabiſchen Meerbuſens lagen. — Die Nachrichten, die ich ſammelte, überzeugten mich, daß Hrn. Bruce's Begebenheiten auf und um Macowar bloße Erdichtungen ſind; ich geſtehe auch, daß ich die größten Zweifel in ſeine ganze Reiſe von Coſſeir ſetze; nicht nur die Umſtände, die er anführt, ſind ſo außerordentlich, daß nur die erprobteſte Wahrhaftigkeit mich veranlaſſen würde, ſie zu glauben; z. B. die Grubenöffnungen, die Fragmente von Lampen u. ſ. w., die er auf einem Boden gefunden haben will, wo ein einziger Windſtoß hinreicht, ſie mit Sand zu bedecken; allein weit entſcheidender ſprechen ſeine Ortsbeſtimmungen wider ihn. Dſchibbel Zumrud ſetzt er unter 25° 3′ N. B., und dieſer Ort iſt eine der bekannteſten Stellen im rothen Meer, und liegt wirklich unter 23° 48′; nach der Angabe der Zeit, die er zur Reiſe gebrauchte, kann die Entfernung von Coſſeir nach Dſchibbel Zumrud nur 70 Meilen betragen, ſie iſt aber wirklich 400 Meilen, die er unmöglich in der kurzen Friſt, wie er behauptet, zurücklegen konnte. Es iſt übrigens gewiß, daß in der Lage, die er Macowar giebt, ein Eiland liegt, das durch ein Verſehen in Sir Pophams Charte Smaragdinſel heißt, aber wirklich das Kornaka des Don Juan de Caſtro iſt, während der wirkliche Dſchibbel Zumrud unter dem Namen St. Johann in ſeiner eigentlichen Lage angeſetzt iſt. Was Hr. Bruce von der Reiſe der Küſtenſchiffe während des ungünſti-

gen Monſuns nach Dſchidda ſagt, hat ſeine Richtigkeit, ſobald von dem eigentlichen Macowar die Rede iſt, aber die Angabe wird ganz abgeſchmackt, wenn man ſie auf Ras el Anf anwendet, das viel zu hoch liegt; dahingegen Macowar und Dſchidda faſt gerade gegenüber liegen.

Ich kann alle dieſe Irrthümer nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß die ganze Reiſe nur eine erdichtete Epiſode iſt, die er aus den Berichten anderer Reiſenden und den Aufſchlüſſen, die er zu Dſchidda über die arab. Schifffarth ſammeln konnte, zuſammengeſtoppelt hat; ich hatte dieſe Ueberzeugung an Ort und Stelle, und ſie ward nach meiner Rückkehr durch die Bemerkung eines Ungenannten im Monthly Magazin beſtärkt, daß ſich von 20 Zeichnungen oder Charten, die von Hrn. Bruce's Gehülfen, Luigi Balugani im rothen Meere aufgenommen ſind, keine einzige auf die vorgebliche Reiſe von Coſſeir nach Dſchibbel Zumrud bezieht. Eben ſo merkwürdig iſt der Umſtand, daß ſich in Hrn. Br. Liſte nicht eine einzige Breitenbeobachtung von Dſchibbel Zumrud, Macowar oder der Inſel, die er nach ſich ſelbſt benannt hat, findet; ungeachtet er in ſeiner Reiſe behauptet, die Lage dieſer Oerter durch die Mittagshöhe beſtimmt zu haben, und er wirklich Beobachtungen mittheilt, die er zu Coſſeir ſowohl vor ſeiner Abreiſe, als gleich nach ſeiner Rückkehr angeſtellt hat.

Früh am Morgen des 18ten Märzes giengen wir von Mirza Scheik Barud ab, und am 21ſten erreichten wir glücklich den Haven von Maſſowah. Wir erhielten nur einige Hühner; Ziegen, Schafe und Ochſen konnten wir ohne Aufenthalt nicht bekommen; denn da der Regen ausgeblieben war, war der Ueberreſt des Viehs, des Mangels wegen, in's Land geſchickt; die Waſſerbehälter waren ganz erſchöpft und die Einwohner mußten das ſalzige Waſſer von Arkiko trinken. Der Nayib ſchickte mir gegen Abend ein Stück abyſſiniſchen Tuchs aus Baumwolle und Honig zum Geſchenk, nebſt einer Botſchaft, daß ſeine Tochter verheirathet werden ſollte, — ſie ſey auch die meinige, weil er und ich eins wären. Der Wink war verſtändlich genug und ich ſchickte alſo der Braut ein Stück Goldtuch, (Goldflor) und etwas Zitz aus Luknow. Die eingebornen Lootſen verſicherten uns beſtimmt, daß der Nordweſtmonſun eingetreten ſey und unſere eigene Erfahrung beſtätigte ihren Bericht; wir gaben daher unſern Plan, in der jetzigen Jahreszeit Coſſeir zu erreichen, auf und beſchloſſen, wo möglich, eine Kommunikation mit dem Hofe von Abyſſinien zu eröffnen, und einige von unſerer Geſellſchaft in das Land zu ſenden. Der Banian hatte mir häufig geſagt, daß der Ras Welleta Selaſſé von mir zu hören wünſche; ich trug ihm daher eine Botſchaft an dieſen Häuptling auf, die er ſchriftlich abfaſſen und durch einen beſondern Boten nach Tigré hinaufſchicken ſollte; ich verſprach ihm dafür 14 Thaler zu bezahlen und er machte ſich anheiſchig, daß die Antwort in 14 Tagen

zurück ſeyn ſollte. Er ſprach jetzt weniger zurückhaltend über die politiſche Lage von Maſſowah und geſtand, daß es ganz von der Gnade des Königs von Abyſſinien abhange und keinen Widerſtand leiſten könne, im Fall er es angreifen ſollte; er kann es durch Hunger bezwingen, wenn er die Zufuhr aus dem obern Lande abſchneidet.

Maſſowah iſt in der That nur als Haven von Abyſſinien von Wichtigkeit und würde in ſein Nichts verſinken, wenn der Handel in einen andern Kanal geleitet würde. Ich fand, daß mein Freund, der Nayib von dem Currumſchund *), für das Vieh und die Schafe, die er mir während meines Aufenthalts zum Geſchenk geſandt hatte, 60 Thaler erhoben hatte; ſie wurden ihm natürlich wiederbezahlt, da dieſe Artikel uns ungefähr ſo viel im Kauf gekoſtet haben würden. Die Eingebornen verkauften uns Fiſche für leere Bouteillen. Mein Diener gieng nach der Landſpitze, welche die Nordſeite des Havens bedeckt, auf die Jagd und ſchoß in wenigen Stunden 6 Antelopen und 3 Haſen.

Morgens früh um ſieben Uhr ſegelten wir nach Mocha ab; am Abend kamen wir weſtlich von der Inſel Valentia in einer ſchönen Bai vor Anker, die

*) Vermuthlich der Name des Banianen, ob er gleich ſonſt nicht vorkommt.

R.

Kapitän Court Anneſley-Bai nannte; ſie iſt ungefähr 5 Meilen breit, hat guten Grund und iſt vor allen Winden geſichert. Es iſt kein Wunder, daß die Alten lieber in ihr, als in dem engen Haven von Maſſowah ankerten, der harten Boden hat. Obgleich der Kanal zwiſchen der Inſel und dem feſten Lande zu tief iſt, um durchwatet zu werden, ſo iſt er doch ſo enge, daß eine Verbindung mit der größten Leichtigkeit unterhalten werden kann. Der abyſſiniſche Handel könnte leicht nach dem Innern der Bai an dem ſüdlichen Ende von Gedam geführt werden, ſtatt ſeinen Weg längs der Seite dieſes Berges zu nehmen. Die Entfernung iſt geringer, denn Dixan, die erſte Stadt Abyſſiniens, liegt faſt ganz ſüdlich von Maſſowah und man würde hier mit eben ſo großer Leichtigkeit laden und löſchen können. Ich zweifle nicht, daß die Handel treibenden Einwohner von Orme auf dieſem Wege ihre Waaren verführten, nachdem ſie von Maſſowah oder Tanalant entfernt waren; und abgeſehen von der Sicherheit gegen die Anfälle der Barbaren, konnte ſie auch die Bequemlichkeit, welche ihnen die Anneſley-Bai zum Verladen ihrer Elephanten- und Rhinoceroszähne gewährte, veranlaſſen, ihren Stapelplatz zu verlegen.

Um zehn Uhr giengen wir insgeſammt an's Land. Die einzigen Bäume gehörten zu den Mimoſen, einen einzigen ausgenommen, der von einer Art war, die ich nie zuvor geſehen hatte. Der ſüdliche Theil des Eilandes iſt eine Gruppe von kleinen, mit Bäumen und Kräutern bedeckten Hügeln. Oft führte der Weg auf

ſchlängelnden Pfaden hinauf, die von den Eingebornen gemacht waren. Der Felſen iſt überall ſichtbar; er iſt dem auf den benachbarten Inſeln unähnlich und zeigt keine Spur von Seeerzeugniſſen in ſeinen Beſtandtheilen. Nach dem Grün der kleinen Thäler, die ſich von den Hügeln bis an das Ufer erſtrecken, und einen auffallenden Kontraſt mit dem verbrannten Anſehen des benachbarten Landes bilden, ſcheint Waſſer in Menge vorhanden zu ſeyn. An einer Stelle fanden die Jäger wirklich eine Quelle. Es ſind jetzt zwei Jahre ohne Regen verfloſſen, folglich läßt ſich mit Sicherheit behaupten, daß hier immer Waſſer zu erhalten iſt. Auf allen Hügeln weideten zahlreiche Ziegen. Der höchſte Hügel hängt über dem Dorfe und ſeine Baſis bildet eine felſichte Erhöhung, die bei hohem Waſſer von der Flut erreicht wird. Wir nannten ihn Mount Norris, aus Achtung gegen meinen Vater. Es war zum Glück niedriges Waſſer und wir konnten rund umher gehen. Darauf erſchien das Dorf, das nur aus etwa 40 runden und viereckten Hütten von Flechtwerk beſteht.

Die Hügel wurden hier weniger, und die Ebene weit ausgedehnter, indem ſie eine Meile lang iſt; am Ende hat ſie einen Hain von Mimoſen; jenſeits deſſelben hatte mein Diener einige ſchöne wilde Gänſe geſchoſſen. Der Dola und die Bewohner des Dorfs empfiengen uns auf eine ſehr freundſchaftliche Weiſe. Der erſte trat einen großen Theil des Hauſes zu unſerm Gebrauch ab. Die Sitze waren, wie in

Thalar, mit Matten bedeckt; der Himmel war glücklicherweiſe bewölkt und es herrſchte ein angenehmer Wind; aber ein Spaziergang von vier Meilen auf und ab, hatte mich ſehr ermüdet und die Schuhe der ganzen Geſellſchaft abgenutzt.

In einem der Thäler hatten wir einen großen Haufen Sägefiſche geſehen, wir ſchickten darnach, und kauften für einen Thaler. Sie tödten den Fiſch wegen der Floſſen, die ſtark nach Indien ausgeführt werden; ſie finden nebſt denen des Hayfiſches einen Markt in China, wo ſie wie die Vogelneſter gebraucht werden, um den Suppen einen ſchleimichten Zuſatz zu geben. Ich bemühte mich um Schafe und Ochſen für den Panther, gerieth aber in große Verlegenheit durch die Entdeckung, daß hier nur teutſche Kronen gültig waren und wir hätten bloß ſpaniſche Thaler. Indeſſen war der Dola ſehr zuvorkommend mit meinem Verſprechen zufrieden, daß ich bezahlen würde, ſobald das Schiff geankert habe. Schafe gab es nicht, aber die Ziegen waren vortrefflich, obgleich theuer; eine große oder zwei kleine koſteten einen Thaler. Mir ward eine Heerde Vieh zur Auswahl gebracht, es war bei weitem das ſchönſte und fetteſte, das ich im rothen Meer geſehen hatte. Für einen Ochſen bezahlte ich 10, für den andern 6 Thaler. Da es nicht ſicher geweſen ſeyn würde, den größten lebendig an Bord zu ſchicken, ſo wünſchte ich ihn ſchlachten zu laſſen; der Eigenthümer war etwas unſchlüſſig und verlangte erſt bezahlt zu werden; aber der Dola gab ſein Wort für

mich und der Stier ward, eben nicht ſehr fleiſchermäßig, mit einem alten Schwerdt getödtet. Sie ſchnitten mehrere Minuten durch den Nacken, bis ſie die Arterien erreichten.

Da der Panther um zwei Uhr noch zu weit entfernt war, um uns hoffen zu laſſen am Bord zu ſpeiſen, wandten wir uns an unſerm freundlichen Dole, der es bereitwillig übernahm, das Beſte zu geben, was die Inſel hervorbrachte. Eine ſchöne junge Ziege wurde getödtet, und nebſt einer Gans ſeiner Frau anvertraut, die das Geſchäft eines Kochs in einem innern Zimmer verrichtete, wohin uns der Eingang verweigert ward. In ungefähr zwei Stunden ward das Ganze in ſehr reinen hölzernen Schaalen aufgetragen, und ſtatt eines Tiſchtuchs hatten wir neue Matten. Die gute Frau hatte uns auch einige ſchöne Kuchen von Dſchuwarry und Ghi gemacht; Pfeffer und Salz waren daneben gelegt; das Einzige, was wir vermißten, waren Meſſer und Gabel. Sie hatten nur ein einziges Meſſer, womit die Ziege getödtet war, und das jetzt gebraucht ward ſie zu zerlegen; ſie war vortrefflich gebraten und ich erinnere mich nicht, daß mir jemals ein Mittagseſſen ſo gut geſchmeckt hat. Es war faſt dunkel, als der Panther ankerte, ich ließ teutſche Kronen holen, bezahlte alle meine Schulden, gab meiner guten Wirthin und allen, die uns beigeſtanden hatten, Geſchenke und kehrte an Bord zurück; wir erhielten hier etwas Ghi, das nach der Verſiche-

rung der Offiziere beſſer war, als das, was ſie zu Maſſowah oder Mocha bekommen hatten.

Es war beinahe dunkel, als wir die Arubs- oder Aniſch-Inſeln am 26ſten März erreichten; die Felſen, zwiſchen denen und dem hohen Lande der Kanal iſt, waren nicht ſichtbar, da aber der Wind friſch blies, nahm der Kapitän die Lage und beſchloß die Reiſe fortzuſetzen; wir hatten unſere Topſegel beigeſetzt und der Kapitän gab ſelbſt Achtung; die Gefahr war wegen der blinden Felſen und der Brandungen von Aniſch ſehr groß; indeß kamen wir glücklich um 11 Uhr hindurch, und der Kapitän erklärte, daß er es um keinen Preis zum zweiten Mal wagen würde.

Am folgenden Tage waren wir um 2 Uhr nahe bei der Rhede, als es ſehr friſch aus Süden zu wehen anfieng; die Kanonen waren herauf gebracht und geladen, um zu grüßen, als der erſte Windſtoß uns überfiel, eine Kanone gieng los und lief zurück, ſo daß die Pforte nicht verſchloſſen werden konnte; das Schiff ſchwankte ſo ſehr, daß wir genöthigt waren alle Segel einzuziehen. Wir erreichten indeß einen leidlichen Ankerplatz und giengen ſobald als möglich im Kutter an's Land, es wehte die ganze Nacht ſehr ſtark und wir hatten Urſache uns zu freuen, daß wir uns durch die Aru's gewagt hatten, da wir ſonſt nach Rackma zurückgetrieben ſeyn würden.

Viertes Kapitel.

Beſchreibung von Mocha. — Nachrichten über Arabien, die Araber und den arabiſchen Handel. — Herrn Salt's Reiſe nach Muſa. — Möglichkeit in Afrika einzubringen. — Ueber den Zuſtand der Wahabis.

Von der Seeſeite ſieht Morcha ziemlich leidlich aus; alle Gebäude ſind weiß angeſtrichen, und die Thürme der drei Moſcheen erheben ſich in einer beträchtlichen Höhe. Die einförmige Linie der flachen Dächer wird auch durch einige Gräber, die Kowa's heißen, unterbrochen. Wenn man auf dem Damme landet, der zur Bequemlichkeit des Handels errichtet iſt, ſo wird der Eindruck durch die Zinnen der Mauern und einen hohen Thurm, worauf Kanonen aufgeführt ſind, erhöht; er liegt vor der Stadt und ſoll das Seethor beſchützen. In dem Augenblicke aber, wo der Reiſende das Thor durch-

ſchreitet, verſchwinden dieſe reizenden Vorſtellungen vor dem Schmutze, der alle Straßen anfüllt, und beſonders die offenen Plätze, wo ehemals Häuſer ſtanden.

Das Hauptgebäude iſt die große und hohe Wohnung des Dola; eine Seite deſſelben ſieht nach der See und eine andere auf ein Viereck, wo er und ſeine vornehmſten Offiziere ſich mit dem Dſcheridwerfen auf die Art, wie Niebuhr beſchrieben hat, ergötzen; eine andere Seite des Vierecks, des einzigen regelmäßigen Platzes in der Stadt, nimmt die Wohnung der Bas Kateb oder Staatsſekretärs, und ein weitläuftiges Seraj ein, das während der Zeit, da Mocha dem Großherrn zinsbar war, von dem türkiſchen Paſcha gebaut ward.

Dieſe Gebäude machen äußerlich keinen Anſpruch auf architektoniſche Zierlichkeit, ſind aber wegen ihrer thurmförmigen Gipfel und ihrer phantaſtiſchen Zierrathen in weißem Stuck, gar nicht häßlich. Die Fenſter ſind im Allgemeinen klein, und auf eine unregelmäßige Weiſe in der Mauer angebracht, mit Gittern verſchloſſen und gehen bisweilen in einen hölzernen geſchnitzten Balkon aus. In den obern Zimmern iſt gemeiniglich eine Reihe von runden Fenſtern über den andern, angefüllt mit dünnen Lagen eines durchſichtigen Steins, der in Adern in einem Berge nahe bei Sana gefunden wird. Nur einige wenige der untern Fenſter können geöffnet werden, weshalb eine durchſtreichende friſche Luft ſelten iſt; aber

die vornehmen Leute ſcheinen von der groſsen Hitze nicht beläſtigt zu werden, die einem Europäer faſt unerträglich iſt.

Die Fuſsböden ſowohl, als Dächer der gröſsern Häuſer ſind aus Dſchunam (Mörtel) gemacht, der durch Balken und quer und dicht aneinander gelegte Stücke von Brettern oder hölzerne Stöcke gehalten wird. Da man kein Richtſcheit gebraucht, ſo ſind die Fuſsböden auſserordentlich uneben, aber dies iſt eine geringe Unbequemlichkeit für Leute, die weder Tiſche noch Stühle kennen, ſondern immer auf Sophas ruhen, auf jeder Seite von Polſtern geſtützt. Die Gänge ſind lang und enge und die Treppen ſo ſteil, daſs es oft ſchwer iſt, ſie zu beſteigen. Kalk wird wenig bei ihren Gebäuden angewandt; beſtändige Sorgfalt iſt daher erforderlich, die Feuchtigkeit abzuhalten; mit Vorſicht aber dauern ſie viele Jahre; wird indeſſen ein Haus vernachläſſigt, ſo ſinkt es ſchnell in Ruinen. Die Mauern ſind von Lehm, der bloſs durch die Hitze der Sonne zu Ziegeln gebildet wird; die hölzernen Materialien verſchwinden ſchnell in einem Lande, wo Brennholz auſserordentlich ſelten iſt, ſo daſs man auch die Trümmer der Städte, die ehemals ihrer Pracht wegen berühmt waren, jetzt vergebens ſucht.

Die beſten Häuſer ſehen alle nach der See und vornämlich nach dem Norden des Seethors. Die brittiſche Faktorei iſt ein groſses und ſchönes Gebäude, hat aber die meiſten Unbequemlichkeiten eines arabiſchen

Hauſes, indeſſen übertrifft es weit die franzöſiſchen und däniſchen Faktoreien, die ſchnell verfallen. Die niedrigen Stände der Araber leben in Hütten aus Flechtwerk, die inwendig mit Matten und auswendig bisweilen mit etwas Thon bekleidet ſind. Die Dächer ſind durchgängig mit Stroh bedeckt. Ein kleiner Hof iſt vor jedem Hauſe abgehägt, aber er iſt zu klein, um die Luft durchſpielen zu laſſen; es iſt ſonderbar, daß dieſe Wohnungen dicht an einander gedrängt ſind, während ein großer Theil des Raums innerhalb der Mauern unbeſetzt iſt.

Die Stadt Mocha wird von einer Mauer umgeben, die gegen die See nicht über 16 Fuß hoch iſt, obgleich an der Landſeite die Höhe an einigen Stellen 30 Fuß betragen mag; ſie iſt überall zu dünn, um einer Kanonenkugel widerſtehen zu können, und die Batterien längs dem Strande ſind nicht im Stande, die Erſchütterung von ihren eignen Kanonen auszuhalten. Zum Schutze des Havens ſind auf zwei Landſpitzen, die beträchtlich in die See hineinſchießen, etwa anderthalb Meilen von einander, zwei Forts errichtet. Ein engliſches Kriegsſchiff würde beide mit einer einzigen Lage dem Boden gleich machen. In der Stadt ſind noch zwei andere Batterien, aber in einem weit ſchlechtern Zuſtande; alle ihre Kanonen ſind höchſtens nur zur Erwiederung eines Gruſſes brauchbar; als die Araber ſie von den Ungläubigen kauften, betrachteten ſie dieſelben als dem Scheitan, oder dem Teufel, angehörig, und fiengen ſogleich an ſie zu heiligen;

um dies zu bewirken, vergrößerten ſie mit der größten Unwiſſenheit das Zündloch, ſo daß faſt alles Pulver herausplatzt, ſo wie es auch oft der Weg iſt, wodurch das Geſchütz geladen wird. Da ſie indeß niemals Gelegenheit hatten, dieſe Kanonen gegen Feinde zu gebrauchen, ſo haben ſie den Schaden noch nicht bemerkt, den ſie angerichtet haben.

Die Mauern auf der Landſeite ſind eine hinreichende Vertheidigung gegen die Wahabis, die beſtändig vermittelſt ihrer Kavallerie Städte ſtürmen, und die zahlreichen runden Thürme haben eine ſehr imponirende Wirkung auf Leute, die mit dem Gebrauch der Artillerie ganz unbekannt ſind. Obgleich in beſtändiger Furcht vor den Wahabis, hat man doch die Wiederherſtellung der Feſtungswerke unterlaſſen; und ſcheint gar nicht zu glauben, daß die vielen kleinen Thore, die faſt mit dem Boden gleich ſind, dem Feinde eine leichte Gelegenheit zum Eindringen gewähren werden. Neben dem Seethor iſt ein Theil der Mauer wirklich eingefallen, und mit einigen wenigen Brettern und Decken wieder ausgebeſſert.

Die Stadt läuft auf eine halbe Meile, in einer faſt geraden Linie neben der See fort, hernach aber nehmen die Mauern eine runde Richtung; der ſo eingeſchloſſene Raum iſt zum Theil nicht bebauet und enthält, wie ich vermuthe, nicht über 5000 Seelen. Die Garniſon beſteht überhaupt aus etwa 80 Reitern und 200 Musketiers, welche eine regelmäßige Bezahlung

von 2½ Thalern monatlich empfangen, wofür ſie ihre Waffen und Pulver und Blei zur Uebung halten; aber wenn ſie Mocha verlaſſen, werden ſie mit Allem verſehen und bekommen 4 Thaler Vorſchuß.

Es giebt keine Spur von Disciplin unter ihnen; doch ſind ſie keine ſchlechten Schützen, obgleich ſie eine lange Zeit zum Zielen gebrauchen; auf der Wache bei den verſchiedenen Thoren ſitzen ſie auf Polſtern, und ihre Musketen liegen nachläſſig an ihrer Seite; in der rechten Hand halten ſie entweder eine Pfeife oder eine Taſſe Kaffee; ihre Musketen ſind gut und reich mit Silber verziert; dieſe und ihr krummer Dolch oder Dſchambi ſind ihre vorzüglichſte Zierde, und ein junger Araber muß ſich mehrere Jahre der ſtrengſten Oekonomie befleißigen, um ſich damit zu verſehen.

Die Truppen begleiten den Dola jeden Freitag nach der Moſchee und üben ſich nachher vor ſeinem Hauſe. Ich ſah verſchiedene Male die Infanterie drei Salven geben; ich vermuthe jedoch, daß ſie, aus Oekonomie, die Kugeln oft weglaſſen; vor dem Feuern laufen ſie in gänzlicher Unordnung durch einander; ein Verfahren, das der Dola ſehr gegen Hrn. Pringle rechtfertigte, als er ihm die letzten glorreichen Siege der Britten in Oſtindien anzeigte. Bei dieſer Gelegenheit ſagte er ihm geradezu, daß er ſehr erſtaunt ſey, daß unſere Soldaten bei ihrer Disciplin jemals einen Sieg davon trügen; „eure Leute, ſagte er, wer-

den alle in einer Reihe aufgeſtellt, ſo daß jedermann von ſeinem Feinde erkannt und erſchoſſen werden kann, dagegen die Meinigen, indem ſie in Unordnung ſtehen und jeden Augenblick ihren Platz verändern, nicht erkannt werden können.“ Sie gebrauchen kleine, ſchlecht verfertigte Kugeln, ſo daß bei der ehrerbietigen Entfernung, worin ſie ſich von einander halten, ſelten Jemand verwundet wird.

Die vornehmſten muhammedaniſchen Einwohner ſowohl, als die Soldaten begleiten den Dola am Freitage, und die Prozeſſion iſt ſehr artig. Die Reiter führen verſchiedene bunte Fahnen, und vor dem Dola wird die grüne und rothe Fahne des Iman getragen; auf der erſteren iſt in Weiß das zweiſchneidige Schwert Muhammeds abgebildet, das eine weit größere Aehnlichkeit mit der Geſtalt eines Europäers hat, dem Kopf, Füße und Hände abgeſchnitten ſind. Die arabiſche Tracht kleidet zu Pferde ſehr gut und beſteht aus den reichſten indiſchen Kinkabs und Atlaſſen; die flatternde Schärpe und der Turban mit den auf den Rükken herabhängenden Zipfeln vermehren ſehr die Zierlichkeit der Tracht.

Außerhalb der Mauern der Stadt ſind zwei weitläuftige Dörfer in Dattelhainen verſteckt; das eine wird von den Samali's, das andere von den Juden bewohnt, die hier einen ausgedehnten, aber ſchimpflichen Handel mit einem geiſtigen Getränk treiben, das aus den Dattelbäumen gezogen wird. Es iſt ſtark und

ungeſund, wird aber insgeheim von den Muſelmännern getrunken; einen vortheilhaftern Verkehr treiben ihre Weiber mit den Seeleuten, zwar unter dem Scheine des Geheimniſſes, aber in der That iſt die Sache bekannt und wird von dem Dola nachgeſehen, nicht bloß wegen der Vortheile, die er empfängt, ſondern weil es ein Reiz mehr für die Europäer iſt, fortzulaufen und den Islam anzunehmen. Oeffentlich wird jede Verbindung zwiſchen einem Chriſten und einer arabiſchen Frau ſtreng verworfen, und im Betretungsfalle leidet die Frau eine ſchimpfliche Strafe. Ihr Kopf wird geſchoren und geſchwärzt, ſie wird auf einem Eſel rund durch die Stadt geführt, den Beleidigungen des Pöbels ausgeſetzt und endlich aus dem Orte verwieſen. In der Nacht indeſſen bewegen einige Thaler leicht einen Soldaten des Dola, einen Chriſten zu den Frauen zu führen, die zum Dienſte der Muſelmänner in Mocha im Ueberfluſſe vorhanden ſind, und er wird ruhig bei der Thür ſtehen, um ihn vor Eindrang zu ſchützen. —

Dieſe Dörfer ſind nicht reinlicher als die Stadt, und der Abfluß, wodurch der Muſafluß bisweilen die See erreicht hat, iſt mit einer Menge von Koth angefüllt, der in einem feuchten Lande gewiß eine Peſtilenz erzeugen würde, ob er gleich hier keine üble Wirkung hat. Die Araber ſind im Ganzen genommen ein ſehr geſunder Menſchenſchlag; Fieber ſind ungewöhnlich, obgleich heftige Schnupfen während der kühleren Monate häufig ſind. Wunden ſind ſo allgemein, daß

man ſelten eine Perſon ſieht, welche nicht die Zeichen derſelben an den Beinen trägt; es liegt hauptſächlich in der ſchlechten Behandlung; ſie heften nur ein Stück Wachs auf die Wunde, das nicht verändert wird, bis es abfällt.

Reinlichkeit iſt in der That keine Eigenſchaft eines Arabers, weder an ſeiner Perſon, noch in ſeiner Wohnung; der verborgene Theil der Kleidung wird ſelten eher gewechſelt, als bis er abgetragen iſt; und es koſtet die größte Mühe, die Bedienten anzuhalten, die brittiſche Faktorei gehörig zu reinigen. Jeden Morgen wird ein Pfad von dem Hauſe des Dola über den Platz bis zu ſeinen Ställen gefegt; doch entſteht zu gleicher Zeit unter ſeinen Fenſtern ein Miſthaufen von dem Unrathe, der aus der Zenana geworfen wird, der einen ſo übeln Geruch verbreitet, daß die Europäer oft einen Umweg nehmen, um ihn zu vermeiden.

So lange die Araber ſehr jung ſind, haben ſie eine ausdrucksvolle, aber ſanfte Miene und ein angenehmes Auge; wenn ſie Männer werden, verändern ſie ſich ſehr zu ihrem Nachtheil; ihre Geſichter ſind nicht gut und der Bart im Allgemeinen dünn; allein im höhern Alter wird ihr Anſehen wahrhaft ehrwürdig. Das ſchöne dunkle Auge ſticht alsdann bewundernswürdig gegen den langen weißen Bart ab, und das weite Gewand verhindert, die magere Geſtalt zu bemerken; die wenigen Weiber, die wir ſahen, hatten recht hübſche Geſichter, aber im Kontraſt mit den Männern

waren ihre Schenkel von einer erſtaunenswürdigen Dicke.

Die Nahrung der geringern Araber iſt ein ſchlechtes, im Lande gewonnenes Korn. Dſchuwarry, Ghi, Datteln und an der Seeküſte Fiſche, die mit leichter Mühe in großer Menge gefangen werden. Die höhern Stände genießen bisweilen sehr ſtark gekochtes Hammel- oder Ochſenfleiſch und bei Feſtlichkeiten etwas Pillau; die meiſten von ihnen trinken täglich mehrere Male Kawa, der aus der Hülſe der Kaffeebohnen bereitet wird, und die Männer legen ſelten die Tabackpfeife aus der Hand. In der Faktorei hielt Hr. Pringle einen vortrefflichen Tiſch. Das Ochſen- und Hammelfleiſch, das von der Küſte Berbara und beſonders von Zeila, wo der Imam eine Garniſon hat, kommt, iſt vortrefflich. Geflügel iſt in großer Menge und wohlfeil. Süße Kartoffeln, Zwiebeln, Waſſermelonen werden in den kleinen Gärten außerhalb der Stadt gebaut, die aus Brunnen bewäſſert werden. Mocha wird, ſo wie die übrigen dem Imam gehörigen Städte, von einem Dola regiert.

Ehemals wurde zu dieſer Stelle ein Araber von hohem Range ernannt; aber jetzt, da das Anſehen des Souveräns ſehr geſchwächt iſt, wird es für klüger gehalten, den Platz einem Sklaven zu geben, der beſtändig abgeſetzt werden, und dem man ſicherer die Vortheile ſeines Gouvernements abnehmen kann. Der Sherif von Abu-Ariſch iſt ein Beweis von der

Gefahr, Sprößlinge aus der Familie des Propheten anzuſtellen, die auf ihren erblichen Adel ſtolz iſt, und zu aller Macht unter den Muſelmännern berechtigt zu ſeyn glaubt. Der gegenwärtige Imam gab ihm das Gouvernement Loheia und kaum betrat er es, als er ſich empörte und ohne Schwierigkeit allen Verſuchen, ihn zu vertreiben, widerſtand. Er iſt jetzt ein Wahabi geworden und hat ſeine Unabhängigkeit vollkommen geſichert. Der zweite Beamte in der Stadt iſt der Bas Kateb oder Staatsſekretär; dieſe Stelle wird immer von einem Araber bekleidet, der als privilegirter Spion über den Dola angeſehen werden kann; der dritte iſt der Kadi oder Richter, und dieſe bilden den Divan, wo alle öffentliche Geſchäfte verhandelt werden und der Dola nur eine Stimme hat. Das Gouvernement Mocha iſt das beſte, welches der Imam zu vergeben hat, nicht wegen des unbedeutenden Gehalts, ſondern wegen der großen Summen, die der Dola von den Banianen und fremden Kaufleuten erpreßt.

Der jetzige Dola war ein Sklave des Veſir, aber in Betrachtung ſeines guten Betragens empfieng er von dem Imam einen Titel und mit demſelben ſeine Freiheit. Er iſt geizig und tyranniſch, aber er hat dem Imam ein beträchtliches Einkommen verſchafft und ſich ſelbſt einen großen Schatz erworben. Er erfand eine neue Methode, um Geld von den Banianen zu erheben, indem er ſie in ein Zimmer einſperrte und mit Schwefel beräuchern ließ, bis ſie ſeinen Forderungen nachgaben.

Herr Pringle hat oft über die Hinderniſſe in Sana Klage führen müſſen, die er dem Handel in den Weg legte, und wahrſcheinlich wird er bald zurückgerufen und genöthigt werden, ſeine Beute herauszugeben. Die Araber haben eine launige Parabel hierüber; ſie ſagen: wenn ein Dola ernannt wird, wiegt er nichts, wenn er aus den Thoren von Sana geht, einen Fraſel, und bei der Ankunft in ſeinem Gouvernement zwei, während ſeines Aufenthaltes wird er immer ſchwerer und ſchwerer, aber ſo wie er zurückkehrt, ſchrumpft er wieder zuſammen, bis er in den Thoren von Sana in ſeine urſprüngliche Schmächtigkeit zurück ſinkt.

Der jetzige Kadi iſt ein ehrwürdiger Mann und ich bin verſichert, daß er jeden Beſtechungsverſuch als eine Beleidigung anſehen würde. Mocha iſt daher im Ganzen eine friedliche Stadt, und während meines ganzen dortigen Aufenthalts fand keine Gewaltthätigkeit Statt. Die nächtliche Polizei iſt ſtrenge; wer ſich auf der Straße finden läßt, nachdem der Dola zur Ruhe gegangen iſt — was durch Trommelſchlag angezeigt wird — iſt in Gefahr verhaftet zu werden. Der britiſchen Faktorei gegenüber, iſt eine Reihe ſtrohbedeckter Hütten, die zum Gefängniß beſtimmt ſind und wo ein Gefangner ſo erträglich lebt, als in irgend einem Theile der Stadt. Jetzt ſind viele Perſonen daſelbſt eingeſperrt, die mit dem Vizier zu Sana wegen der Religion in Streit geriethen, ſeine Fenſter einſchlugen und verſchiedene andere Gewaltthätigkeiten begiengen.

dernden Stämmen erhielt; er ſcheint indeſſen eine Parteilichkeit für die Nation überhaupt zu hegen, die das Betragen des Dola von Mocha insonderheit keinesweges rechfertigt, und ſchreibt ihnen Tugenden bei, die ich ihnen nicht zugeſtehen kann. Wie auch ſeine Aufnahme bei den Beduinen in Yemen ſeyn mochte, ſie war weder gaſtfreundlich noch großmüthig; auch in dieſem Lande giebt es viele mildthätige Perſonen, aber aus einer äußern Religionspflicht, und niemals erſtreckt ſich ihre Güte weiter, als auf ihre eigne Sekte.

Ich bin bereit, ihm in der Charakterſchilderung der wandernden Stämme beizuſtimmen, die, wie ich glaube, weniger abgeſchliffen ſind und weniger Laſter beſitzen. Sie üben die Tugend der Gaſtfreiheit, ſo nothwendig in den dürren Wüſten, die ſie durchſtreichen, vollkommen aus; ihre Tapferkeit und ihr ſtrenges Ehrgefühl erheben ſie weit über ihre Landsleute, die in Städten wohnen; vielleicht hat ſie ihre Armuth vor der Vermiſchung mit Sklavinnen aus allen Nationen bewahrt und in dieſer Hinſicht iſt ihre Armuth unſchätzbar, da ſie ihre Freiheit ſichert. Die Araber haben ihr Betragen gegen die Chriſten weſentlich verändert, die gegenwärtig, ohne beleidigt zu werden, in den Straßen ihrer Städte umher gehen können; der Sieg des Kreuzes über den Halbmond in Indien hat einen paniſchen Schrecken in den Gemüthern der Muſelmänner hervorgebracht; ſie haſſen die Chriſten wie immer, fürchten ſie aber, ſtatt ſie zu verachten. Die

Engländer, die dieſen Wechſel inſonderheit hervorgebracht haben, ſind daher in Arabien weniger beliebt, als ihre Nebenbuhler die Franzoſen.

Arabien war zu lange Zeit entfernt von dem Schauplatze, wo die brittiſche Macht ſich in ihrem Glanze zeigte; die Unternehmung nach Aegypten entfernte den Schleier. Ein Firman des Großherrn berechtigte ſie, alle Häven am rothen Meer zu zerſtören, die ihnen eine freundliche Aufnahme verweigern würden. Bei alle dem iſt noch immer die nachläſſige oder furchtſame Vorſicht unſrer Offiziere bei der Verführung ihrer Seeleute Schuld, daß die Araber unſere wahre Macht nicht fühlen. Die Beleidigungen, womit Sir John Popham überhäuft wurde, der als Geſandter nach Sana zu gehen verſuchte, aber auf keine ſehr angenehme Weiſe zur Rückkehr genöthigt wurde, ungeachtet ihn 100 Seeſoldaten begleiteten, machten uns verächtlich; er hätte jene Wache entweder gar nicht mitnehmen, oder ſie auch zu ſeiner Vertheidigung gebrauchen ſollen; die geſchlagenen Soldaten Scindia's endlich, die zu Hunderten und nach großer Schwierigkeit zurückkehrten, überzeugten den Dola und die Bewohner von Mocha, daß die Engländer wirklich fechten konnten und wollten. Eine ruhige und feſte Mäßigkeit würde den Chriſten ohne Zweifel alle Freiheiten und Vorrechte erwerben, worauf ſie Anſpruch machen können; ein einziges Kriegsſchiff reicht hin, um den ganzen Handel von Mocha zu zerſtören und die nothwendige Zufuhr von Berbera abzuſchneiden. Das ſchimpfliche Ver-

bot, daß die Chriſten nicht aus dem Meck a = Thor hinausgehen dürfen, müßte ebenfalls aufgehoben werden, da es doch den Juden und Banianen verſtattet iſt, die von den Muhammedanern ſelbſt als geringer angeſehen werden.

Die Brittiſche Faktorei, obgleich eins der beſten Häuſer in der Stadt, hat, unabhängig von der Bauart, viele Unbequemlichkeiten; die größte iſt die Nachbarſchaft mit den Ställen des Dola, wo die Eſel ein unaufhörliches Geſchrei unterhalten. Die Pferde werden des Tages in die Straßen geführt, wo ſie an den Hinterfüßen mit Ketten an den Boden, und mit dem Kopfe an die Mauer gebunden werden, ſo daß es einige Vorſicht erfordert, zwiſchen ihnen durchzukommen; noch ſchwieriger iſt es, wegen der Menge von Kindern, die den Stallleuten gehören, und die mehr Mitleid erpochen, als darum bitten, in die Thore der Faktorei zu gehen.

Die Arabiſchen Pferde ſind wegen ihrer vortrefflichen Eigenſchaften berühmt und in der That ſah ich einige von ungewöhnlicher Schönheit, beſonders was den Kopf und den Nacken betrifft, zu Mocha. Der Imam iſt der einzige Pferdehändler in ſeinen Beſitzungen, und dieſe waren ſein Eigenthum, und zum Verkauf herabgeſchickt. Der Preis überſteigt ſelten 1000 Thaler. Die arabiſche Art zu reiten, zerſtört ein Pferd in einer kurzen Zeit gänzlich; es lernt nur Schritt, Paß oder Galopp, wie auf der Reitbahn; es wird

im größten Galopp vermittelſt eines ſtarken Gebiſſes plötzlich aufgehalten, wodurch das Maul in zwei oder drei Jahren verdorben wird, während die Anſtrengung den Hüften ſchadet, ſo daß es oft im frühen Alter ſteif wird. Die Eſel ſind von zwei Arten, die eine hat einen ſchwarzen Streif die Schultern herab, und ſchwarze Querſtriche an den Schenkeln; die andere iſt den Spaniſchen gleich und von ſchöner Zucht; die Mauleſel ſind folglich ſehr hübſch. Das Klima von Mocha iſt ſchwüler, als irgend ein anderes, das ich noch erprobt habe; der Südoſtwind weht während einer ſo langen Zeit über die dürren Sandwüſten Afrika's, daß er ſich nicht in dem kurzen Striche über der See unterhalb der Straße von Babel Mandeb, abkühlen kann.

Dieſer Monſun dauert über 8 Monate im Jahr mit ſolcher Gewalt, daß er oft alle Verbindung zwiſchen den Schiffen auf der Rhede und dem Ufer unmöglich macht; während der drei Monate, daß der entgegengeſetzte Monſun aus Nordweſten weht, iſt die Hitze viel größer und die Luft iſt ſtill. Dieſe Winde dehnen ſich nur bis Dſchibbel Their aus; von dieſem Orte bis oberhalb Dſchidda, können ſie während des ganzen Jahrs als veränderlich angeſehen werden, obgleich der herrſchende gemeiniglich von derſelben Seite kommt, woher der Monſun in den untern Theilen des Meerbuſens weht. Oberhalb Koſſeir findet eine außerordentliche Veränderung Statt, denn von da bis nach Suez, weht der Wind noch länger als acht

Monate aus Nordweſten; in Mocha bedeckt, während des Südoſtwindes, ein dicker Nebel die entgegengeſetzte Küſte, aber ſobald der Nordweſtwind anfängt, erſcheinen nach und nach die gegenüber liegenden Berge und Inſeln.

Das Hochland von Aſſab iſt von Mocha ſichtbar, obgleich die Entfernung 70 Meilen ausmacht. Es beweiſ't, daß in der Atmoſphäre ein hoher Grad der Strahlenbrechung vorhanden ſeyn muß; wovon uns noch beſtimmter die Erſcheinung verſchiedener anderer Vorgebirge zu derſelben Zeit überzeugte, die, wie wir wußten, ſo niedrig waren, daß ſie in dieſer Entfernung unmöglich geſehen werden konnten. Auch zeigte ſich ein ſehr ſonderbares Phänomen, das ſchon von den Alten bemerkt worden iſt; die Sonne gieng gleich einer Feuerſäule unter und hatte ganz ihre gewöhnliche runde Geſtalt verloren; ein glänzender Beweis zu Gunſten des Agatharchides, der daſſelbe ſagt.

Das Land in der Nachbarſchaft von Mocha iſt öder, als man ſich vorſtellen kann. Bis an den Fuß der Berge iſt ein dürrer Sand, mit einem ſalzigen Anfluge bedeckt; er bringt in Ueberfluſſe die gewöhnliche Mimoſa und eine Art Salicornia hervor, deren braune Blätter und verbranntes Anſehen kaum eine Vorſtellung von Vegetation gewähren. Nahe bei der Stadt ſind eine Menge Dattelbäume, aber ihr verkrüppelter Wuchs zeigt den Unterſchied zwiſchen dem Boden Arabiens und den fruchtbaren Ebenen In-

diens. Selbſt wo ein ſalziger Brunnen Gelegenheit gegeben hat, einige wenige Gemüſe zu erzielen, iſt der Anblick wegen des vertrockneten Rohrs, womit der Platz eingehägt und der allein ſichtbar iſt, immer unerfreulich.

Herr Salt machte mit Erlaubniß des Dola einen Beſuch in Muſa, und er hatte die Abſicht, bis nach Beit el Faki zu gehen ward aber, wegen der heftigen Streitigkeiten über die Renegaten, zurückgerufen. Er beſchreibt das Land auch dort als unintereſſant, obgleich die Berge ſchön waren, und Kornfelder und andere Spuren des Anbaus erſchienen. Dies muß dem Fluſſe zugeſchrieben werden, der in den Hügeln entſpringt, und zu einer Jahreszeit voll Waſſer iſt, obſchon er in der Regel ſich in den Tehama verliert, ohne die See zu erreichen. Einmal fand er indeß ſeinen Weg nach Mocha, wo er einen beträchtlichen Theil der Judenſtadt fortriß, die in ſeinem, gewöhnlich trocknen, Bette errichtet iſt. Wäre Mocha nicht geweſen, und hätte ſich zufälligerweiſe ein Schiff der Küſte genaht, ſo würden die Seeleute mit Recht berichtet haben, daß ſich dort ein Strom mit friſchem Waſſer in die See ergießt; künftige Seefahrer würden ihnen beſtimmt widerſprochen haben, und man hätte ſie unverſchuldet für Lügner gehalten.

Ich halte es für wahrſcheinlich, daß die Nachrichten von dem Fluſſe Charles oberhalb Dſchidda, und dem Fluſſe Frat, ihm gegenüber, auf eine ähnliche Weiſe

entſtanden ſind. Der ſonderbare Anblick der flachen Tehama, die aus dürrem Sande beſteht und ſich von den Bergen bis an das Meer erſtreckt, hat Veranlaſſung zu der Vermuthung gegeben, daß ſie nach und nach dieſem Element abgewonnen iſt; dieſe Vermuthung wird ſehr beſtätigt durch die Schichten, die Hr. Pringle beim Graben eines Brunnens in den Mauern der Faktorei fand.

Ruinen von Gebäuden	2	Fuß
Stand des hohen Waſſers. Thon	2	—
Seemoder und Schiffstrümmer	1	—
Zerbrochene Madreporen und Muſcheln	6	—
Seeſand und Muſcheln	11	—

Letzteres Verhältniß bleibt immer, obgleich das Waſſer ſo ſtark hineinfloß, daß man genöthigt war, einen hölzernen Rahmen hinein zu laſſen, um es abzuhalten. Bei der dritten Lage war das Waſſer mephitiſch und ſehr ungeſund; ſo wie die Tiefe zunimmt, wird es weniger ſälzig und jetzt geben 100 Pfund Waſſer etwa ein Pfund Salz. Es iſt daher klar, daß die Tehama zu Mocha in einer Tiefe von 28 Fuß aus Seeprodukten beſteht; den Thon ausgenommen, der mir etwas ganz Außerordentliches zu ſeyn ſcheint. Der Haven von Mocha, den die beiden Forts und die Landzungen, worauf ſie liegen, bilden, wird nach und nach ausgefüllt; jetzt können Dows nicht in demſelben liegen, und die See, welche einſt die Mauern beſpülte, iſt in einer kleinen Entfernung.

Dieſe allmähliche Abnahme hat ſich in einer längern Periode noch mehr in dem alten Haven von Okelis gezeigt, dicht an der Meerenge von Bab el Mandeb, wo einſt die ägyptiſche Flotte liegen konnte, aber wo jetzt wenig mehr als ein Fuß Waſſer iſt. Der berühmte alte Markt zu Muſa war, nach der zutreffenden Beſchreibung, die von dem vortrefflichen Ankerplatze auf ſandigem Grunde zu uns gekommen iſt, wahrſcheinlich zu Mocha; aber wenn dem ſo iſt, ſo verlor er ſich aus der Kenntniß vieler Generationen, bis der zufällige Aufenthalt eines Eremiten, und die Entdeckung des Kaffees ihn wieder bekannt machten.

Die Geſchichte von der zufälligen Landung der Beſatzung eines von Indien nach Dſchidda beſtimmten Schiffs, dem Beſuch des Kapitäns bei dem Scheik Schadelei und dem Verkauf der Ladung an die ihn begleitenden Araber, ward mir von Hadſchi Abdallah erzählt und von dem Bas Kateb beſtätigt, an den ich mich näherer Aufklärung wegen wandte. Mocha war nach dieſem gelehrten Eingebornen vor vierhundert Jahren noch nicht vorhanden; ſeit dieſer Zeit wiſſen wir nichts davon, bis die Entdeckungen und Eroberungen der Portugieſen den europäiſchen Flotten das rothe Meer eröffneten.

Zuerſt liefen ſie 1512 unter D. Alfonſo Albuquerque in daſſelbe ein, in der Abſicht, ſich mit den Abyſſiniern gegen ihre gemeinſchaftlichen Feinde, die Muſelmänner zu vereinigen; aber ſie kehrten zurück,

ohne irgend einen Vortheil davon getragen zu haben. Im Jahr 1538 verweilte Suleiman Paſcha, der die Flotte des Sultans von Aegypten befehligte, bei der Rückkehr von ſeiner ſchändlichen Unternehmung gegen Diu. Es wird in ſeiner Reiſe als ein Schloß gedacht und war daher wahrſcheinlich ein Ort von geringer Bedeutung und hatte einen Türken zum Statthalter.

Als im Jahr 1609 das rothe Meer zuerſt von den Engländern unter Alexander Sharpey beſucht ward, war Mocha wichtig und der große Stapelplatz für den Handel zwiſchen Indien und Aegypten geworden. Der damalige türkiſche Statthalter war ein Mann von Klugheit und Liberalität, ſo daß die Engländer ohne Beleidigung handelten; aber ſein Nachfolger im folgenden Jahre hatte ganz andere Anſichten, wie Sir Henry Midleton zu ſeinem Schaden erfuhr, der betrogen und eine Zeitlang gefangen gehalten ward.

Dieſe Umſtände waren zu ungünſtig für den Handel und als de la Marveille Mocha 1708 beſuchte, und eine Niederlaſſung für ſeine Landsleute gründete, gab es daſelbſt nur eine holländiſche Faktorei. Zwiſchen dieſer Periode und 1738 müſſen die Engländer angekommen ſeyn, da ſie, nach Niebuhr, dort waren, als die Franzoſen die Stadt bombardirten und den Dola nöthigten, ſeine Schulden zu bezahlen und die Abgaben von 3 auf 2½ Procent her-

abzuſetzen. Mocha befand ſich damals wahrſcheinlich auf dem höchſten Gipfel des Wohlſtandes, als die Engländer, Franzoſen und Holländer einen regelmäßigen Handel daſelbſt trieben und die Schiffahrt um's Kap die Koſten der Fracht für den Kaffee ſehr erleichterte und der Verbrauch deſſelben in Europa verhältnißmäßig zu ſteigen anfieng.

Kaffee iſt das einzige Handelsprodukt, das Arabien hervorbringt; ehemals ward er auf Dows nach Dſchidda und von dort entweder durch die Karawane der Pilgrimme nach Konſtantinopel oder in großen türkiſchen Schiffen nach Suez und quer durch Aegypten nach Alexandria gebracht; von hier fand er ſeinen Weg nach jedem Theil Europa's. Im Anfang des verfloſſenen Jahrhunderts fiengen die großen europäiſchen Kauffahrer an, den Kaffee um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu holen; die Einkünfte in Aegypten wurden dadurch ſo heruntergebracht, daß die Pforte eine Geſandtſchaft nach Sana ſchickte, um ſich über dies neue Handelsſyſtem zu beklagen und zu verlangen, daß kein Kaffee anders, als über Aegypten ausgeführt werden ſollte.

Das Quantum, das jährlich nach Dſchidda hinaufgieng, betrug, bis zum J. 1803, im Durchſchnitt 16,000 Ballen, als ein einzelnes amerikaniſches Schiff erſchien und durch den großen Gewinn von ſeiner Reiſe ſo viele andere zur Nachfolge reizte, daß der nach Aegypten geſchickte Vorrath beinahe bis auf die Hälfte

herunter ſank. Vor dieſem Ereigniſſe ſcheint die Pforte wenig Urſache zur Klage wider die europäiſchen Kaufleute gehabt zu haben; wie aus folgender Liſte des von ihnen ausgeführten Kaffees erhellen wird.

Im Jahr		1795.	2154	Ballen;	2100 für die oſtind. Kompagnie.
—	—	1796.	2000	—	für d. O. J. K.
—	—	1797.	130	—	für einen Privatkaufmann.
—	—	1798.	72	—	— — — —
—	—	1799.	1866	—	— — — —
—	—	1800.	6441	—	1000 für d. O. J. K. (Die Franzoſen waren in Aegypten.)
—	—	1801.	1346	—	716 für d. O. J. K.
—	—	1802.	—	—	

Die Kompagnie hat alſo nach dieſer mir von ihrem Mäkler mitgetheilten Angabe in den 8 Jahren nicht völlig 6000 Ballen Kaffee genommen; ein Umſtand, der bei'm erſten Anblick unbegreiflich ſcheint, da die Amerikaner damals noch nicht nach Mocha fuhren, der Markt von aller Konkurrenz frei war und der Kaffee ſeinen gewöhnlichen Preis hatte, 36—40 Thaler der Ballen von 305 Pf. netto. Da jetzt eine Konkurrenz entſtanden iſt, indem der Mäkler der Kompagnie und die Amerikaner gegen einander bieten, iſt der Preis bis auf 50 Thaler geſtiegen; aber für dieſen Preis ſind über 8000 Ballen gerade nach Amerika und 2000 Ballen nach Bombay zum Gebrauch der Kompagnie ausgeführt.

Der Mochakaffee, den die oſtindiſche Kompagnie auf den engliſchen Markt bringt, koſtet 10 Pf. St.

S. 8 P. der Centner; die Amerikaner bringen ihn für 6 Pf. St. 18 S. 9 P. nach Amerika, und ſie ſind daher im Stande auf den Märkten des mittelländiſchen Meers, wo der wirkliche Verbrauch iſt, weit wohlfeiler als die oſtindiſche Kompagnie zu verkaufen. Er kann geradezu in brittiſchen Schiffen nach England der Centner zu 6 Pf. St. 18 S. 10 P. gebracht werden; da dies nur ein Penny mehr iſt, als er in Amerika koſtet, ſo iſt klar, daß die Engländer den Kaffee im mittelländiſchen Meere wohlfeiler verkaufen können, als ihre Nebenbuhler. Der Handel könnte ihren Händen ganz entriſſen werden, ſtände nur nicht unglücklicherweiſe das rothe Meer in dem Freiheitsbriefe der oſtind. Kompagnie. Es verdient vielleicht auch bemerkt zu werden, daß in Hinſicht auf die Erzeugniſſe Arabiens die Entdeckung der Fahrt um's Vorgebirge der guten Hoffnung wenig Nutzen geſtiftet hat, denn die Artikel, die nach dem gegenwärtigen Handelsſyſtem von der oſtind. Kompagnie ausgeführt werden, können eben ſo wohlfeil auf dem alten Wege in Alexandria geliefert werden.

Außer dem Kaffee iſt der Ausfuhrhandel von Mocha mit arabiſchen Gummi, Myrrhe und Weihrauch ſehr beträchtlich. Dieſe Waaren werden von der gegenüber liegenden afrikaniſchen Küſte, hauptſächlich aber aus Berbera außerhalb der Meerenge eingeführt, wo jährlich ein groſser Markt vom Oktober bis zum April gehalten wird. Die erſte Karawane iſt immer die gröſste; ſie bringt etwa 15,000 Bahar arabiſches

Gummi, jeden von 320 Pf. herab; auch alle Myrrhe, die verbraucht wird, etwa 2000 Bahar. Das erſtere koſtet auf der Stelle etwa 15 Thaler, die letztere 22 Thaler der Bahar. Der Weihrauch wird hauptſächlich nahe bei Kap Guardafui gebaut und aus einem Haven der Samalis, Bunder Caſſim, unfern von Dſchibbel Fil, am Kap Felix, ausgeführt, und der Bahar wird gewöhnlich zu etwa 12 Thalern verkauft.

Eine kleine Quantität von dieſen Artikeln findet gegenwärtig ihren Weg nach Bombay und von dort nach Europa; bei weitem der größere Theil geht das rothe Meer hinauf nach Aegypten, und etwas wird in Perſien und Arabien verbraucht. Die Samalis, die von der Meerenge bis Kap Guardafui wohnen, haben eine Art von Schiffahrtsakte, wodurch ſie arabiſche Schiffe von ihren Häven ausſchließen und die Erzeugniſſe ihres Landes in ihren eigenen Dows entweder nach Aden oder Mocha bringen. Aden liegt um ſo viel günſtiger für den Handel mit Berbera, weil beide Monſuns zum Hin- und Herſchiffen ſo günſtig ſind, daß der größere Theil der Myrrhe und des arabiſchen Gummi nach dieſem Platze geführt wird, wo die Banianen von Mocha ihre Faktoren haben, die ihre Geſchäfte beſorgen. Durch dieſe Mittel iſt ein Monopolium gegründet, und der Handel wird von ihnen mit dem ungeheuerſten Gewinn betrieben, ungeachtet ſie ihn nur auf 50 Procent berechnen. Durch

die Ankunft der Amerikaner wurden auch die Preiſe dieſer Artikel ſehr geſteigert.

Arabien bezieht von dem Markte in Berbera ſeine Bedürfniſſe an Ghi, und eine große Menge Sklaven, Kameele, Pferde, Maulthiere und Eſel; aber der Gewinn an dieſen Artikeln iſt weit geringer, als der von dem Verkauf indiſcher Güter, welche die Bewohner Afrika's für den ganzen, nach Berbera gebrachten Ertrag des Landes zurück erhalten. Viele Häuptlinge des Innern und beſonders der Gebieter von Hanim, der 20 Tagereiſen weſtlich von Berbera lebt, ſchicken eigne Karawanen herab, um mit Gold und Elfenbein indiſche Manufakturwaaren einzutauſchen. Es iſt ſehr zu bedauern, daß der Abſatz gegenwärtig durch den unverhältnißmäßigen Gewinn der Banianen beſchränkt wird, der die Konſumtion natürlich vermindert. Würde ein regelmäßiger Handel in Aden getrieben, (deſſen Beherrſcher über jeden Plan zu einer Vermehrung ſeines geringen Einkommens ſehr erfreut ſeyn würde) und der Gewinn auf 40 — 50 Procent herabgeſetzt, ſo dürfte der Verbrauch wahrſcheinlich um's Zehnfache ſteigen; denn gegenwärtig haben die Afrikaner keine Gränze für ihren Eintauſch, als den Betrag ihres Ebenholzes, Goldes u. ſ. w.

Es iſt eine bekannte Thatſache, daß die Mouſſeline von engliſcher Arbeit auch in Indien einen beträchtlichen Markt finden; und einige Stücke von einem bunten Muſter, die ich bei mir hatte, wurden in Ara-

dien allgemein bewundert. Sie würden daher vermuthlich eben ſo, wie unſre gedruckten *) Callico's auch in Aden einen guten Abſatz finden. Die verſchiedenen Eiſenwaaren, die jedes rohe Volk ſo ſehr bedarf, kommen jetzt nur über Bombay und Mocha nach Oſtafrika, da ſie doch auf geradem Wege um Vieles wohlfeiler geliefert werden könnten.

Die Samalis, durch deren Gebiete die ganze Production des innern Afrika nach Arabien geführt wird, ſind von Bruce und manchen Andern als ſo wild dargeſtellt worden, daß eine nähere Verbindung mit ihnen gefährlich ſeyn würde. Ich halte dieſe Beſchuldigung für ungerecht, und ſie wird hinreichend durch den Umfang ihres einheimiſchen Handels, ihre großen Meſſen und die große Ausfuhr in ihren eignen Schiffen widerlegt. Eine große Anzahl von ihnen lebt dicht bei Mocha; ſie ſind friedlich und harmlos. Einige indiſche Schiffe ſtrandeten zwiſchen Kap Felix und Zeila; der Häuptling bemächtigte ſich ſogleich aller Güter, aber er rettete nicht nur das Leben der Mannſchaft, ſondern unterhielt ſie auch, bis ſie nach Mocha geſandt ward. Es hätte hieraus ein genaueres Verkehr entſtehen können, hätte es nicht das Betragen eines Befehlshabers auf einem kleinen Schiffe verhindert, der während der ägyptiſchen Expedition an demſelben

*) Das Original hat noch and quilled; ein Kunſtausdruck, der mir fremd iſt. R.

Ort anlegte und den Häuptling mit Gewalt zu zwingen ſuchte, Waſſer an Bord zu bringen, ohne dafür bezahlt zu werden. Bei der höflichen Ablehnung dieſer ungebührlichen Forderung, ſchickte er ſeine Leute an's Ufer, die Stadt zu ſtürmen. Die Eingebornen legten ſich in einen Hinterhalt und ſchnitten ſie ab. Der Häuptling ſchrieb ſogleich einen Brief an Hrn. Pringle, den ich geſehen habe, worin er ſich über das Betragen der Engländer ſehr beklagte. Leider iſt dies wohl nicht der einzige Fall und ich fürchte, daß die Bewohner von Afrika auf beiden Seiten oft Urſache haben, einen Fremden und einen Feind für einerlei zu halten.

Von Perſon ſind die Samalis weder Negern noch Araber. Sie haben wolliges, in Spitzen nach jeder Richtung ausgezogenes Haar, aber ihre Naſen ſind nicht platt; ihr Gliederbau iſt ſchön, die Haut ſehr dunkel und ihre Zähne ſind ſchön weiß. Der Ausdruck ihrer Mienen iſt weder wild noch ungefällig. Ich fragte verſchiedene der achtungswürdigſten Kaufleute zu Aden und Mocha über die Möglichkeit, mit den Karawanen, die von Berbera zurückkehren, ins innere Afrika einzudringen; ſie verſicherten einmüthig, daß ein Europäer, der ſich die Freundſchaft eines Häuptlings der Samali verſchaffte und die Sprache lernte, die Reiſe mit aller Sicherheit in ſeinem wahren Verhältniſſe machen könnte. Es würde indeſſen klüger ſeyn, ſich für einen Muhammedaner, nur nicht für einen Araber auszugeben, denn dieſe Nä-

Die Hindu's leben nach ihren eigenen Geſetzen, und beweiſen dem erſten Banian, der in allen öffentlichen Angelegenheiten für ſie handelt, großen Gehorſam. Im Privatleben ſind ſie furchtſam und harmlos, und auch ihr religiöſes Vorurtheil, das ihnen verbietet, irgend etwas Lebendes zu zerſtören, iſt liebenswürdig. Aber unmöglich kann man von ihnen als Kaufleuten gut ſprechen, denn ſie kennen kein Band der Ehrlichkeit. Ein Kaufmann geſtand Hrn. Pringle, daß er bei einem Verkauf von Seide 10 Fraſel für 12½ ausgebracht habe; dies geſchah indeſſen, nachdem er ihre Betrügereien entdeckt und zum Gebrauch der Faktorei eigne Gewichte angeſchafft hatte.

Zum Handel zwiſchen Mocha und Indien werden ſehr große Dows, Trankey's genannt, gebraucht. Dieſe Schiffe haben das Vorrecht, daß ſie dem Iman keine Abgabe entrichten, während ein Schiff, das irgend einen Theil ſeiner Ladung ausſchifft, 500 und eine Brigg 300 Thaler bezahlen muß. Dadurch werden die Schiffe, die wegen des Kaffeehandels kommen, abgehalten Waaren mitzubringen; eine ganze Ladung kann nicht unter einigen Monaten verkauft werden und der Gewinn an einigen wenigen Stücken Mouſſelin oder Tuch würde nicht 500 Thaler ausmachen. Es iſt indeſſen: „eine alte Gewohnheit und darf nicht geändert werden.“

Yemen hat wahrſcheinlich den höchſten Grad ſeiner Blüte erreicht und iſt jetzt im Sinken. Das Kaffee-

land fällt nach und nach in die Hände des Scheriffs von Abu Arisch, der ein Anhänger des Abdul Wehab geworden iſt und Loheia für die Kaffeeausfuhr eröffnet hat. Auch der Sultan von Aden verſchafft einen kleinen Theil und wird ſeine Beſitzungen auf Koſten des Imam's wahrſcheinlich vermehren. Sein Haven iſt allen andern arabiſchen ſo weit überlegen, daß ich überzeugt bin, er wird bald der Stapel für alle Exporten, ausgenommen nach Suez, werden. Das Wachsthum Mocha's iſt zufälligen Umſtänden zuzuſchreiben, deren Wirkung jetzt vorüber iſt, und der Handel wird ſich vermuthlich nach Loheia und Aden ziehen.

Nach Herrn Niebuhr, deſſen Genauigkeit ich in allen Fällen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen muß, herrſchte im Jahre 1763 der eilfte Imam, Al Mahadi Abbas in Sana. Sein älteſter Sohn Abdallah ſtarb vor ihm: ihm folgte daher nach der gewöhnlichen muhammedaniſchen Sitte ſein zweiter Sohn Ali, der jetzige Imam, der den Titel Al Manſur bei ſeiner Thronbeſteigung im Jahre 1774 annahm. Al Mahadi Abbas hatte außer den beiden erwähnten noch 18 andre Söhne: der jetzige Imam hat deren nur 9; der älteſte Achmed hat nur 3, der 3te Bruder aber 15 Söhne; wahrſcheinlich wird beim Tode des Vaters zwiſchen ihnen beiden ein Streit über die Nachfolge ausbrechen; Achmed iſt freilich der älteſte, aber von einer abyſſiniſchen Sklavin geboren; er iſt der Liebling des Vaters, reich, aber geizig; als Befehlshaber der Kriegsmacht in Sana

ſchi Abdallah verſicherte auf meine Frage, daß es nach ſeiner Erfahrung, ſich ſo verhalte; indeſſen ſetze ich einigen Zweifel in die Verſicherung der Muhammedaner, da ſie offenbar die Erfahrung zur Rechtfertigung ihres Geſetzes benutzen wollen. Es iſt bekannt, daß die Angaben Ruſſels und Niebuhr's, die ſich auf die Taufliſten chriſtlicher Prieſter und Miſſionarien in Aleppo, Indien und andern Oertern gründen, die Behauptung von der größern Anzahl weiblicher als männlicher Geburten in den heißen Ländern keinesweges beſtätigen.

Ungefähr vor 40 Jahren erhob ſich eine neue Sekte in Arabien, die ſchnell zunahm und wahrſcheinlich eine größere Veränderung in der Lage dieſes Landes hervorbringen wird, als irgend ein Ereigniß ſeit den Zeiten des Propheten. Der Name Abdul Wehab's, eines Privatmanns, der, nach Niebuhr, in El Ajane, einer Stadt im Diſtrikt Darale, in der Provinz Nedſched el Ared geboren war, iſt auf ſeine Anhänger übergegangen, die nach ihm Wehabi's heißen. Dieſer außerordentliche Mann ſtudierte vor vielen Jahren die Wiſſenſchaften in Arabien, und nachdem er durch Perſien gereiſ't und einige Zeit ſich in Basra aufgehalten hatte, kehrte er in's Vaterland zurück; und kündigte ſich ſelbſt als den Verbeſſerer der muhammedaniſchen Religion an.

Die Provinz Nedſched war damals in eine Menge kleinerer Stämme getheilt, deren jeder von ſei-

nen eignen Scheik regiert ward. Dieſe machte Abdul Wehab auf die Mißbräuche aufmerkſam, die in den Islam eingeſchlichen waren, beſonders die Verehrung der Heiligen, und den Gebrauch ſtarker Getränke und anderer aufreizenden Dinge. Er verwarf die Lehre der beiden Sunnitiſchen Sekten über den Koran, läugnete, daß er unerſchaffen oder von aller Ewigkeit vorhanden geweſen ſey, gab aber zu, daß er von Gott als eine Richtſchnur für das Betragen des menſchlichen Geſchlechts eingegeben wäre. Die meiſten Scheiks waren indeſſen Sunniten, er gewann ſie, indem er die Autorität der muhammedaniſchen Ausſprüche anerkannte. Mein guter Freund, der Hadſchi Abdallah, der geſtändlich ein Wehabi war und ſich in Mekka befand, als die Stadt vom Suud eingenommen ward, gab mir ihr Glaubensbekenntniß; es lautet alſo: „Es iſt nur ein Gott. Er iſt Gott und Muhammed iſt ſein Prophet. Handle nach dem Koran und den Ausſprüchen Muhammeds. Es iſt unnöthig, den Propheten um den Segen Gottes öfter als einmal im Leben zu bitten. Man muß den Propheten nicht anrufen, ſich unſertwegen bei Gott zu verwenden, denn ſeine Vermittlung wird ohne Nutzen ſeyn. Am Tage des Gerichts aber kann ſie helfen. Rufe nicht den Propheten, rufe Gott allein an.“

Dieſe Lehren verbreiteten ſich ſchnell unter den verſchiedenen Stämmen, deren Macht faſt gleich war und dem Reformator nach und nach die höchſte regierende Gewalt verſchafften; dadurch ward das ehemalige Gleich-

gewicht ganz vernichtet und Abdul Wehab erhielt einen überwiegenden Einfluß im nordöſtlichen Theile Arabiens. Die Scheiks, die weder ſeine geiſtliche noch weltliche Macht anerkannten, vereinigten ſich endlich wider ihn und griffen ihn unter dem Befehl des Scheik von Lachſa, der ſeiner eignen Sicherheit wegen beſorgt war, in ſeiner Vaterſtadt an. Abdul Wehab vertheidigte ſich bei dieſer und einer andern Gelegenheit, da ſeine Feinde mit 4000 Mann wider ihn marſchirten, mit Glück. Er erweiterte von dieſer Zeit nach und nach ſeine Beſitzungen und ſeine Religion.

Scheik Mekrami von Nedſcheran war einer ſeiner mächtigſten Anhänger und trug nach Niebuhrs Vermuthung, viel zu ſeinem Glück bei: Hadſchi Abdallah, der den Scheik vor 27 Jahren in Mekka traf, und viel mit ihm umgieng, beſtätigte dieſen Umſtand. Abdul Wehab unterließ nichts, die Thätigkeit ſeiner Anhänger zu vermehren; dem Beiſpiel Muhammeds folgend und vollkommen mit dem Einfluſſe bekannt, den der Eigennutz über das menſchliche Gemüth ausübt, fügte er den Anreizungen religiöſen Eifers die Verſuchung des Plünderns hinzu: alles Eigenthum der Unbekehrten erklärte er für unheilig, das zum Beſten ihrer Bezwinger verfallen ſey. Daher wurden viele zu Wehabis bekehrt, um ihr Vermögen zu retten, ehe er gegen ſie auszog; und fiengen ſogleich an ihre Nachbaren anzugreifen, um ſie entweder zur Re-

ligionsveränderung oder zur Herausgabe ihres Vermögens zu zwingen.

Durch dieſe Mittel ſicherte ſich Abdul Wehab die höchſte Gewalt über die ganze Provinz Nedſched, während ſein eifrigſter Verehrer, Scheik Mekrami, Feindſeligkeiten in Yemen ausübte. Bei ſeinem Tode folgte ihm ſein Sohn Abdul Juſis friedlich in ſeine geiſtliche und weltliche Macht. Ich habe die Epoche ſeines Regierungsantritts nicht erfahren können, allein er regierte bis zum Mai 1803, als er während des Gebetes in einer Moſchee zu Darale von einem Araber ermordet wurde, deſſen Tochter er vor vielen Jahren mit Gewalt aus ihrer Heimath weggeführt hatte. Der Araber hatte ſogleich all ſein Eigenthum verkauft, und folgte mit geduldiger Beharrlichkeit den Spuren ſeines Beleidigers, bis er endlich ſeinen geiſtlichen und weltlichen Oberherrn ſeiner Privatrache aufopferte. Während der Regierung des Abdul Juſis verbreitete ſich die Religion ſeines Vaters theils durch die Waffen ſeines Sohns Suud, theils durch die ſeiner Anhänger über den größern Theil der Halbinſel. Auch viele arabiſche Stämme in der großen Wüſte erkannten ihn für ihr geiſtliches Oberhaupt und auch in weltlichen Angelegenheiten ließen ſie indirekt ſein Anſehen gelten, indem ſie ihm, als ſie den berühmten Begräbnißplatz des Hoſſein zu Arbela in Beſitz nahmen, und nach ihrer unveränderlichen Gewohnheit ſein prächtiges, von den Perſern und den andern Anhängern Ali's ſo hochverehrtes Grab zerſtörten, einen Theil der Beute zu frommen Zwecken zuſtellten.

den Abdollah an ſeine Stelle ſetzen möchten, verließ der Scheriff, nachdem er ſeine Palläſte in Brand geſteckt hatte, Tayff. Moziff drang ſogleich ein und ſeine Anhänger fiengen ihre gewöhnliche Verwüſtung an. Achthundert Männer ließen ſie über die Klinge ſpringen, aber die Harems wurden verſchont. Viele Häuſer wurden angezündet, Alles ward geplündert; aber der Schatz des Scheriffs war nebſt ſeinen Weibern und Anhängern nach Mekka gebracht. Alle heilige Grabmäler wurden zerſtört und unter denſelben das des Abdalloh Ebn Abbas, des Oheims des Propheten, ein durch Arabien wegen ſeiner ausgezeichneten Schönheit und Heiligkeit berühmtes Gebäude. Das Grab ſelbſt und der Stein, der es bedeckte, wurden erhalten. Moziff ward zum Lohn für ſeine Verrätherei zum Gouverneur ernannt.

Abdul Aziz hatte nicht die Abſicht, daß Mekka und Medina und ihre Seehäven Dſchidda und Yambo von irgend einem Abkömmling des Propheten als Vicekönig unter ihm beherrſcht werden ſollten; er übergab daher ſeinem älteſten Sohn Saoud den Befehl über das ſiegreiche Heer bei Tayff, das ſo unerwartet gegen Mekka marſchirte, (am 26ſten April 1803) daß der Scheriff von paniſchem Schrecken ergriffen, ſich mit allen ſeinen Schätzen nach Dſchidda zurückzuziehen beſchloß. Er bewirkte dies in der Nacht und überließ ſeinem Bruder, ſich auf die beſtmöglichſten Bedingungen mit dem Feinde zu vergleichen.

Am folgenden Tage war Mekka zum erſten Male ſeit Muhammed 629 einrückte, genöthigt, ſich einem Feinde zu unterwerfen, der jedoch die Bedingungen der Capitulation genau erfüllte, weder plünderte noch die Einwohner beleidigte. Die religiöſen Vorurtheile der Wehabi's wurden durch die 80 glänzenden Grabmäler, welche die Ueberbleibſel der Nachkommen Muhammeds bedeckten und die große Zierde Mekka's ausmachten, ſehr empört; ſie wurden dem Boden gleich gemacht, ſo wie auch das Denkmal der ehrwürdigen und verehrten Gattin Muhammeds Kudidſcha. Die Kaffeehäuſer empfanden hierauf den zerſtörenden Eifer der Reformatoren. Die Hukah's (türkiſche Pfeifen) wurden auf einen Haufen gethürmt und verbrannt; und der Gebrauch des Tabaks und Kaffees unter ſchweren Strafen verboten. Die heiligen Oerter wurden ihrer Koſtbarkeiten beraubt, aber die Kaaba blieb unverletzt. Die Wehabi's verſicherten, daß die dem ſchwarzen Stein bewieſene Verehrung abgöttiſch ſey, und mißbilligten die von den Pilgern bei dem Stein Abrahams verrichteten Ceremonien, der nahe bei dem Brunnen Zemſem liegt, und auf dem eine Fußſpur des Propheten eingedrückt ſeyn ſoll. In dieſes Zeichen wird das Waſſer aus dem Brunnen gegoſſen, das die Pilger trinken.

Saud ſcheint die Vortheile, die Mekka von dem jährlichen Beſuche der Pilger genoß, richtig geſchätzt zu haben; er handelte daher mit Mäßigung und beſtätigte den Kadi, den der Großherr ernannt hatte; er ſchrieb

ihm auch folgenden Brief: „Suud an Selim. Ich rückte in Mekka am 4ten Tage des Moharrem im 1218ten Jahre der Hedſchra ein. Ich hielt Friede mit den Einwohnern. Ich zerſtörte alle Grabmäler, die ſie abergläubiſch verehrten. Ich ſchaffte alle Zölle über 2½ Procent ab. Ich beſtätigte den Kadi, den ihr ernannt habt, um in dem Ort nach den Befehlen Muhammeds zu regieren. Ich verlange, daß ihr in den folgenden Jahren den Paſcha's von Scham (Syrien) und Miſr, (Aegypten,) befehlt, nicht von dem Mahamel (der reichverzierten Decke für die Kaaba) und Trompeten und Trommeln begleitet nach Mekka und Medina zu kommen. Wozu? Religion wird durch dieſe Dinge nicht bezeugt. Friede ſey zwiſchen uns, und der Segen Gottes komme über euch. Gegeben am 10ten Tage des Moharrem (3ten Mai.)“

Am 11ten Mai rückte Suud vor Dſchidda, aber der Aufenthalt in Mekka hatte dem Scheriff Zeit gegeben, ſich zu ſeinem Empfange vorzubereiten: er ließ alle Kanonen von den Schiffen im Haven an's Ufer bringen und auf den Mauern aufpflanzen. Die Wehabi's machten einen Verſuch zu ſtürmen, der aber mißlang; dem Suud gelang es indeſſen, der Stadt alle Zufuhr und ſelbſt das Waſſer abzuſchneiden; es kamen daher ſehr Viele vor Durſt um, und der Scheriff ward endlich von den Einwohnern gezwungen, dem Suud eine Summe Geldes für die Aufhebung der Belagerung anzubieten.

Es wurden wirklich Vorkehrungen zur Bezahlung

von einem Lak und 30,000 Thalern gemacht, als die Nachricht von dem Tode des Abdallah Juſis einlief, die den Suud unverzüglich zur Rückkehr nach Daraie bewegte, damit kein Nebenbuhler ihm die Nachfolge ſtreitig machen möchte. Dſchidda ward alſo befreit und auch Mekka gerieth wieder unter die Herrſchaft des Scheriffs, aber Tayiff, der lieblichſte Ort in Arabien, der dem ganzen umgebenden Lande ſo ungleich iſt, daß die Araber ihn für einen abgeriſſenen und bei der Sündfluth verſetzten Theil Syriens halten, iſt in den Händen Moziffs geblieben. Im J. 1804 ward Medinah mit ſeinem Schatz, der ſeit Jahrhunderten durch die Geſchenke der Gläubigen zuſammengehäuft war, eine Beute der Wehabi's; und das Grab des Propheten theilte mit denen ſeiner Nachkommen daſſelbe Schickſal. Dſchidda ward wieder angegriffen, aber ohne Erfolg, da der Scheriff Unterſtützung aus Aegypten erhielt. Jambo fiel, ward aber von der Seeſeite wieder genommen. Der Paſcha von Syrien bahnte ſich mit Gewalt einen Weg durch die undiſciplinirten Truppen Suuds und die gewöhnlichen Gebräuche wurden von den Gläubigen bei der heiligen Kaaba verrichtet, wahrſcheinlich zum letzten Male, denn die zahlreichen Horden der Wehabi's bedecken jetzt mit ihren fliegenden Geſchwadern die Wüſte und machen jeden Verſuch, ſie zu durchziehen, gefährlich.

Die Dſchohaſſen-Araber, welche die religiöſe Hoheit des Suud anerkennen, ſind bisweilen in's rothe Meer eingelaufen: und ſollten ſie ſeiner Aufforderung ge-

bürfniſſen erhalten, und zugleich etwas von europäiſchen Diſciplin annehmen; indeſſen iſt Arabien auf immer für den Sultan verloren, und folglich iſt er nicht mehr das Haupt der muhammedaniſchen Religion. Muhammeds Befehl, daß ſeine Anhänger ein Mal in ihrem Leben Mekka beſuchen ſollen, kann nicht mehr erfüllt werden, die heilige Stadt hat das Geräuſch feindlicher Waffen gehört, und iſt im Beſitz eines Fürſten, der dem Muhammed die Verehrung verweigert, die er ſeit zwölf Jahrhunderten empfangen hat; ſeine Nachkommen werden bald aufhören zu regieren und obgleich der Koran noch eine längere Periode durch einen Theil von Aſien verehrt werden mag, ſo iſt doch das mächtige Gebäude des Islam von dem Augenblick, als Suud am 27. April 1803 in Mekka einrückte, als verſchwunden zu betrachten.

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten zu Mocha, bis zur Abreiſe. — Ankunft zu Maſſowah.

Mit großem Verdruß entdeckte ich bei meiner Rückkehr zu Mocha, daß eine unglückliche Neigung zu ſtarken Getränken, urſprünglich erzeugt durch die Einſamkeit der Faktorei, ſich des Herrn Pringle ganz bemächtigt hatte. Sie hatte ihn zu Schritten verleitet, die zwiſchen ihm, dem Dola und Dewadſche die größte Spannung bewirkt hatten. Bald nach meiner Abreiſe erhielt er einen Brief von dem Nayib, oder eingebornen Oberhaupte von Makulla, mit der Nachricht, daß er in ſeinem Haven ein Schiff, das unter arabiſcher Flagge eingelaufen, aber wirklich ein engliſches ſey, angehalten habe; die arabiſche Beſatzung habe ſich gegen die Offiziere empört, ſie alle ermordet und die Beſtimmung des Schiffs räuberiſcherweiſe verändert. Er ſchloß mit Verſicherungen der Achtung für

die Engländer, und verlangte, daß Herr Pringle Jemand nach Makulla ſchicken möchte, um das Eigenthum entgegen zu nehmen. Kapitän Benzani, ein achtungswürdiger Italiener, der im Dienſte des Seid Muhammed Akil geweſen, aber von ihm entlaſſen war, weil er als Kapitän nicht einen falſchen Eid ablegen wollte, daß ein Schiff, welches der Seid abſichtlich hatte auf den Strand ſetzen laſſen, um die Aſſuradörs in Bombay zu betrügen, durch Sturm verunglückt ſey, befand ſich damals in Mocha und ward zugleich mit einem Briefe an den Nayib in Makulla abgeſandt. Herr Pringle handelte deſſen ungeachtet mit einem amerikaniſchen Kapitän, ihn auf ſeinem Rückwege dahin zu bringen, und folgte dem Benzoni, der unterdeſſen das Schiff zur Reiſe fertig gemacht hatte.

Es war der Alert, von Bengalen, beladen mit Reiß und Stückgütern. Der Nayib hatte dem Kapitän Benzoni ſogleich das Schiff überliefert und verſprochen, daß er den Reiß bezahlen wollte, den er ans Land gebracht und verbraucht hatte. Herr Pringle indeß ward bei ſeiner Ankunft von einem unerklärlichen, paniſchen Schrecken ergriffen, und ſegelte in der Nacht fort, ohne irgend eine Uebereinkunft mit dem Nayib zu treffen. Er gieng hierauf nach Aden und führte die arabiſche Flagge unter der engliſchen zur großen Kränkung des Sultans, den er beleidigte und bedrohte. Der Alert hatte ſehr wenig Waſſer, die Fäſſer wurden daher gelandet, aber in der Nacht gieng

Herr Pringle wieder ab und ließ ſie zurück. Bei der Ankunft zu Morcha, machte er dem Dola über ſein früheres, ſchlechtes Betragen Vorwürfe und drohte auf die Stadt zu ſchießen; zum Glück trieb er ſeine Thorheit nicht ſo weit und die Entdeckung, daß er weder Waſſer noch Vorräthe an Bord hatte, brachte ihn wieder zur Beſinnung; er war genöthigt Zeichen ſeiner Verlegenheit zu machen, da denn der Dola ihm erlaubte, Vorräthe einzunehmen und nach der Faktorei zurück zu kehren.

Gleich bei meiner Ankunft beklagte ſich der Dola und der Banian des Sultans von Aden über das Betragen des Herrn Pringle, und ich hielt es für meine Schuldigkeit zu verſichern, daß nichts den Befehlen der brittiſchen Regierung ſo ſehr entgegen ſeyn könnte, als ſein ganzes Verfahren. Er war in der That ſelbſt hiervon überzeugt, und da jetzt ſeine vielen liebenswürdigen Eigenſchaften die Oberhand gewonnen, ſo ward eine Vereinigung leicht zu Stande gebracht. Der arme Dewadſche war ſehr erbittert, und ich konnte nicht mehr thun, als ihn bewegen, während meines Aufenthalts in Geſchäften nach der Faktorei zu kommen. Herr Pringle hatte ihn in einer ſeiner Launen mit der Sohle ſeines Pantoffels an die Backe geſchlagen, die größte Beſchimpfung für einen Aſiaten, unter denen es für eine Beleidigung gilt, nur die Fußſohle zu zeigen.

Die Aſſaye ward von den Offizieren und Zimmer-

die Befehle des Dola. Es lagen nicht weniger als eilf Schiffe von dieſer Nation im Haven. Die ſtarke Konkurrenz trieb den Preis des Kaffees bis zu 50 Thaler den Ballen; wöchentlich waren nur 150 Ballen zu erhalten. Die Amerikaner haben eine beſondere Uebereinkunft, nach welcher jedes Schiff nach der Zeit ſeiner Ankunft nach der Reihe einkauft. Ein Kapitän, an den die Reihe in dieſen zehn Monaten gar nicht gekommen ſeyn würde, ſegelte nordwärts, offenbar nach Hodeida oder Loheia. Die amerikaniſchen Kaufleute waren in dieſem Jahre lange nicht ſo glücklich, als ihre Vorgänger, denn ſie mußten beinahe einen doppelten Preis für ihren Kaffee bezahlen, und da ſie nur Geld genug hatten, eine halbe Ladung einzunehmen, verdoppelten ſich auch die Koſten der Fracht; viele litten noch weit mehr, indem ſie genöthigt waren ohne Kaffee fortzugehen und anderswo eine Ladung zu ſuchen. Die Amerikaner waren gewohnt, ihren Ballaſt auf der Rhede auszuwerfen und haben ſie dadurch verdorben. Das Uebel iſt bereits groß geworden, denn es giebt jetzt keinen ſichern Ort unter 4 Faden und nur in einer großen Entfernung vom Ufer; zu einer andern Jahreszeit kann kein Schiff ſicher vor Anker liegen. Herr Pringle ſprach darüber mit dem Dola, aber er ſchien die Sache nicht für wichtig zu halten. Kapitän Court kehrte von ſeinem Kreuzzuge zurück, auf dem er ſeine Unterſuchung der Küſte vollendete; er entdeckte mehrere Irrthümer auf Sir Popham's Charte, als ſelbſt die Auslaſſung von Dſchibbel Anis erwarten ließ.

Die wirkliche Entfernung von Perim und der nächſten Küſte von Afrika iſt $10\frac{1}{2}$ Meilen und nicht 16. Die Entfernung zwiſchen den beiden Ufern, unter dem 13° Breite beträgt nur 35 Meilen ſtatt 52. Hier iſt eine Untiefe, die den Kanal bis auf 15 Meilen verengert und die ganz von Sir Home Popham ausgelaſſen iſt. Dieſer letzte Irrthum iſt eben ſo unbegreiflich als gefährlich; denn die Untiefe liegt in der geraden Fahrt zwiſchen der Meerenge und Mocha, und ward bereits während der Expedition im rothen Meere durch den Kreuzer, die Antelope, entdeckt, der beinahe darauf verunglückt wäre. Ich benutzte Herrn Pringle's Abweſenheit, um die Faktorei in einen beſſern Zuſtand zu ſetzen und beſonders eine Reformation unter den arabiſchen Bedienten, den ſchlimmſten von der Welt, einzuführen. Sie ſtehlen Alles, was ihnen vorkommt, und nicht die Hälfte der Artikel, die zum täglichen Gebrauche in der Faktorei ausgegeben wurden, wurde wirklich verbraucht. Das von der Tafel weggeſchickte Eſſen verſchwand in einem Augenblick, ſo daß unſere europäiſchen Diener ſelten etwas erhalten konnten. Zukker, Mehl, Früchte waren eine willkommene Beute, ſelbſt Wein und Schweinefleiſch, waren vor dieſen Harpyen nicht ſicher. Sie kamen des Morgens herein, gerade vor dem Frühſtück und ſobald ſie die Ueberbleibſel in Sicherheit gebracht hatten, verſchwanden ſie, und kehrten wieder, wenn das Mittagseſſen bereit war. Sie warteten bei Tiſche auf, aber nur ſo lange, bis das Eſſen abgetragen und das Tiſchtuch abgenommen war, worauf ſie die Beute theilten.

Dieſem Uebel begegnete ich dadurch, daß ich die Schüſſeln auf einen Seitentiſch ſtellen ließ, bis wir ganz abgegeſſen hatten. Anfangs erregte mein Verfahren große Unzufriedenheit, aber ich ſetzte die Sache mit Hülfe des Dola ſiegreich durch, der befahl, daß jeder Bediente auf meine Klage ins Gefängniß geſetzt werden ſollte. In der That bewies er ſich bei jeder Gelegenheit, wo ihm die Befehle ſeines Herrn freie Hände ließen, ſehr verbindlich gegen mich. Die brittiſche Faktorei hat aus den obern Fenſtern eine angenehme Ausſicht, aber die Ruinen eines Hauſes halten die Luft von den untern Gemächern ab; auch die Ställe des Dola ſind ein großes Uebel, weil ſie ſeinen Dienern einen Vorwand geben, bei der Thür zu lauern, und die Seeleute zu verführen, die ans Ufer kommen, um in der Judenſtadt zu trinken, welches ſo häufig zur Entweichung verleitet. Auch die Feuersgefahr iſt wegen der Nachbarſchaft dieſer Gebäude, die aus Holz und Strohmatten beſtehen, ſehr groß. Sollten ſie einmal in Brand gerathen, ſo würde es unmöglich ſeyn, die Faktorei und ihre Waaren, die in einigen Jahreszeiten von Werth ſind, zu retten. Das Gebäude ſelbſt muß ebenfalls von der Kompagnie wieder hergeſtellt werden, ſo wie ſie auch jetzt alle Verbeſſerungen machen laſſen muß, wofür ſie nur 500 Thaler bezahlt ſtatt 1000, die ſie ehemals entrichtete, als der Grundherr die Unterhaltung beſorgte. Würden die Ställe entfernt und der Boden, worauf ſie ſtehen, nebſt dem des zerſtörten Hauſes in einen Garten verwandelt, ſo würde die Bequemlichkeit und das Anſehen der Faktorei ver-

mehrt, und die Gefahr, die Seeleute zu verführen, ſehr vermindert werden. Aber Arabien ſcheint zu ſehr vernachläſſigt zu ſeyn; der Handel wird als unbedeutend, wenn nicht als eine Laſt betrachtet, und ſeine ſchnell wachſende politiſche Wichtigkeit überſehen. Die Wache von Sipoys, die ehemals die Thore der Faktorei beſchützte, iſt entfernt, und der Reſident gezwungen, ſich Araber in ſeiner Niederlaſſung zu bedienen, welche die privilegirten Spione der Dola ſind. Obgleich die Wichtigkeit Arabiens in politiſcher und kommerzieller Rückſicht ſich endlich der brittiſchen Regierung fühlbar machen wird, ſo wird doch ſchwerlich Mocha der Sitz ihres Faktors bleiben, da Aden und Loheia unendlich größere Vortheile darbieten.

Ich empfieng einen Brief von Cutrumſchund, nebſt einer Antwort von dem Ras Welleta Selaſſe; ſie war Arabiſch und bezeugte ſeinen Wunſch, daß ich entweder ſelbſt zu ihm kommen, oder einen andern an meiner Stelle ſenden möge. Ich hielt es für einen Gegenſtand von großer Wichtigkeit, beſtimmte Nachrichten von dem Zuſtande eines Landes zu erhalten, das während eines Jahrhunderts nur von Hrn. Bruce beſucht iſt, und beſchloß daher Hrn. Salt mit ſolchen Geſchenkeu, als ich in Mocha erhalten konnte, abzuſenden. Kapitän Rudland und Herr Carter wünſchten ihn zu begleiten. Es ward Alles mit größter Eile zu ihrer Abreiſe vorbereitet, da die Jahreszeit weit vorgerückt war, und ſie ge-

gen Ende des Oktobers zurückkehren mußten, um den Monſun zu benutzen, der auf eine ſo kurze Zeit in dem oberen Theile des rothen Meeres günſtig iſt; eine Dow mit Briefen an den Ras und Currumſchund wurde abgeſandt, um — meine Abſicht anzuzeigen.

Die Auguſta kehrte mit Hrn. Pringle zurück; der Nayib war ſehr höflich geweſen; er gab 50 Ballen breites Tuch und andere Artikel zurück, die ſich auf ein halbes Lak beliefen und bekannte, 6000 Thaler für Reiß ſchuldig zu ſeyn; er erklärte, keine anderen Güter von dem Schiffe erhalten zu haben; dies war wahrſcheinlich falſch, denn eine große Menge blaues, ſcharlachnes und grünes Tuch war nach Mocha gebracht und verkauft worden; er verlangte 5500 Thaler für Koſten der Aſkari und der Leute an Bord. Wäre Hr. Pringle geblieben und hätte mit ihm unterhandelt, ſo würde wahrſcheinlich ein weit größerer Theil der Güter wieder erhalten worden ſeyn, weil ſie damals noch nicht verkauft waren. Hr. Sparks hielt jedoch ſein Betragen für ungemein verdienſtlich für einen Araber, ſchenkte ihm deßhalb die überſchüſſigen 500 Thaler, und ſie ſchieden als vortreffliche Freunde, da der Alert nach Bombay und die Auguſta nach Mocha unter Segel giengen.

Der Verbrauch des Weins war am Bord des Alert und in der Faktorei ſo groß geweſen, daß wir mit Grund bald gänzlichen Mangel aller ſtarken Getränke bis auf ſchlechten Branntwein befürchten muß-

ten. Wir ſchränkten uns daher ſelbſt auf kleine Portionen ein, um bis zum Auguſt auszukommen, da wir unſere Bedürfniſſe aus Bombay zu erſetzen hofften. Unterdeſſen verſuchte ich von den Amerikanern einigen Vorrath zu erhalten. Ein Kapitän geſtand, daß er 10 Pipen Madera an Bord habe, allein er verlangte einen ſo ungeheuern Vortheil, daß ich nichts mit ihm zu thun haben wollte. Einige Tage hernach kam ein portugieſiſches Schiff gerade von Liſſabon; ich bot dem Kapitän für eine Pipe Portwein den ungeheuern Preis von 500 Thalern; er antwortete aber auf eine ſehr edle Weiſe, daß er keinen Wein zum Verkauf habe, uns aber gern allen, den er entbehren könnte, gegen eine Anweiſung auf eine ähnliche Quantität in Bombay überlaſſen wollte.

Am 20ſten reiſete Hr. Salt nebſt ſeinen Gefährten ab, verſehen mit Geſchenken für den König und Ras, und mit ſolchen Bequemlichkeiten für die Reiſe, als unſere Lage anzuſchaffen verſtattete. Der Dola erlaubte einem jungen Renegaten Andreas, ungeachtet er ſchon früher einen Verſuch gemacht hatte, nach dem Fuchs zu entwiſchen, Hrn. Salt als Diener zu begleiten; er ſprach gut Engliſch, Hindoſtaniſch und leidlich Arabiſch, auch ward ein Araber, Namens Hamed Schami gemiethet, um als Dolmetſcher zu dienen, ein ehrenwerther Mann, der in Mekka geboren war, und einige Zeit in Hrn. Pringle's Dienſten geſtanden hatte.

Verwirrung; es waren in 3 Jahren 4 verſchiedene Regenten geweſen; wenn ſie abgeſetzt werden, werden ſie, wie Bruce berichtet, von einem ihrer Verwandten getödtet. Er ſagte, daß er nicht für die Sicherheit eines mit ihm reiſenden Europäers ſtehen könnte, da keiner dieſen Weg jemals gemacht hätte und die Leute roh wären.

Am 16ten landete Kapitän Court und brachte Briefe von Hrn. Salt aus Diran, die mir ſehr angenehm waren. Natürlich mußte ihm viel daran gelegen ſeyn, einige Nachricht von uns zu erhalten, auch wünſchte ich an den Ras wegen ſeiner ſichern Rückkehr zu ſchreiben. Ich ſprach darüber mit Junus Barilla, der ſich erbot einen Brief nach Amphila, wo er eine Frau hatte, zu bringen, ohne durch das Gebiet des Nayib zu gehen. Es war ſehr wichtig, einen andern Weg nach Habeſch zu finden, und er gieng noch denſelben Abend ab.

Am 24ſten kam Seid Muhammed Akil mit zwei ſehr ſchönen Schiffen von Isle de France; ſeine Kapitäns waren Franzoſen und er hatte eine Menge Waffen und Kriegsbedürfniſſe an Bord; ich hielt die Schiffe und ganze Ladung für franzöſiſches Eigenthum, obgleich er die arabiſche Flagge führte, und zwar als ein Nachkomme Muhammeds eine grüne mit rothem Rande. Im vorigen Jahre war er ein eifriger Wehabi, jetzt gab er ſich für einen Kaufmann aus, der durchaus keiner Partei zugethan ſey. Er ſegelte nach ei-

nigen Tagen nordwärts, ohne daß ich ergründen konnte, in welcher Abſicht. Er hatte einigen Samalis den Vorſchlag gemacht, daß ſie ihm beiſtehen ſollten, um irgend einen Platz am entgegengeſetzten Ufer einzunehmen und eine Stadt daſelbſt zu bauen; er mußte irgend eine geheime Abſicht haben, denn er konnte unmöglich um des Handels willen ein Schiff von 300 Tonnen im rothen Meere den ganzen Sommer über beſchäftigen, beſonders da er hauptſächlich Waffen und Kriegsbedürfniſſe an Bord hatte. Nachher erfuhren wir von den Banianen ganz beſtimmt, daß Seid Muhammed und ſeine Franzoſen dem Scherif in Loheia einen Beſuch gemacht und ihm Geſchenke von mehr als 4000 Thalern an Werth im Namen der franzöſiſchen Nation überbracht hatten. Zu gleicher Zeit verlangten ſie Erlaubniß, eine Faktorei auf der Inſel Camaran anzulegen, die Holz, Waſſer und Salz hervorbringt; ihre Lage iſt ganz geeignet, um alle Schiffe, die das rothe Meer hinauf- oder herabſegeln, zu beobachten, aber in kommerzieller Hinſicht ohne Werth. Die Franzoſen ſchienen die Abſicht zu haben, Aegypten mit Hülfe der Wehabi's anzugreifen. Der Seid hatte dem Imam auch 6 Kanonen gebracht, die ohne Zweifel ebenfalls ein Geſchenk der Franzoſen waren.

Die Verſuche des Dola, unſre Leute zu verlokken, dauerten immer fort, und er antwortete auf meine Vorſtellungen mit einem Uebermuthe, den ihm nur die Nachrichten des Seid aus Isle de France, der die baldige Ankunft eines franzöſiſchen Reſidenten

angekündigt hatte, einflößen konnten. Er ſetzte ſogar dem Transport der Lebensmittel auf die Schiffe und nach der Faktorei allerlei Schwierigkeiten entgegen, um uns ſeinen Unwillen fühlen zu laſſen, weil er einen Ueberläufer wieder herausgeben mußte. In der Regel verliert er ſeine Proſelyten ſo ſchnell, als er ſie gemacht hat, denn von hundert, die er in dieſen 5 Jahren gewonnen hat, ſind nicht fünf mehr übrig. Auch von den amerikaniſchen Schiffen liefen ſehr viele Seeleute fort; den Kapitäns ward der Zutritt zum Dola ganz verſagt und ſie wurden von ſeinem Gefolge geradezu die Treppe heruntergeworfen.

Am 10ten wurden alle Kanonen abgefeuert, um die Aufhebung der Belagerung von Sana zu feiern. Wir hatten noch gar nichts davon gehört. Einige Beduinen-Stämme von den Hügeln, ein braver, abgehärteter Menſchenſchlag, die Anſprüche an den Imam hatten ſeit der Zeit, da ſie ihm beiſtanden ſich vom türkiſchen Joche zu befreien, waren zurückgeſchlagen. Ihr Verluſt belief ſich nach des Dola Rechnung auf 80 Todte; der Verluſt des Imam ward nicht erwähnt. Viele Leute hielten die ganze Sache für eine Erdichtung, um Geld zu erpreſſen; denn der Dola erhebt bei dieſen Gelegenheiten gewöhnlich Kontributionen, zu dem Aufwande, den der Imam zum Schutz ſeiner Unterthanen gemacht hat. Es entſtanden öfters ſehr gefährliche Feuersbrünſte; aber die Araber waren, den Dola an ihrer Spitze, ganz gleichgültig und ruhige Zuſchauer. Dieſer gewinnt durch ſolche Ereigniſſe mehr als er verliert;

denn er hat eine große Menge Pfähle, die er dann zu einem höheren Preiſe verkauft.

Kapitän Court kam am 19ten von einer neuen Unterſuchungsreiſe an der gegenüber liegenden Küſte zurück; die Untiefen der Antelop-Bai ſind ganz anders, als ſie dargeſtellt werden; Aſſab iſt kein Vorgebirge, aber ein ſehr hoher Berg, etwa 40 Meilen im Lande.

Am 10ten Oktober wurden am Feſte des Scheik Abdurral, der durch ſeinen Körper die Inſel, worauf das ſüdliche Fort gebaut iſt, geheiligt hat, auf allen Forts die Flaggen aufgepflanzt, und bald hernach wehte auch, zum Erſtaunen aller Einwohner, die Flagge der Amerikaner von ihrem Hauſe oder ihrer Faktorei. Es war eine ganz neue Ehrenbezeugung, die eine chriſtliche Macht einem muhammedaniſchen Heiligen erzeigte; aber ſie ward noch weiter getrieben, denn als der Dola abgieng, um auf dem Grabe des Scheik zu beten, grüßten alle Schiffe, einige mit 3 und einige mit 5 Schüſſen, einige 2 und andre 3 Mal. Mir mißfiel das Verfahren zu ſehr, als daß ich ſelbſt mit ihnen darüber hätte ſprechen ſollen; aber als einige von unſern Offiziers über ſie lachten, erwiederten ſie, ſie hätten nicht gewußt, warum der Dola geflaggt hätte; und er wäre ja Herr der Rhede. — Mir würde ihre Erniedrigung völlig gleichgültig ſeyn, wenn ich nicht befürchtete, daß die Eingebornen die Amerikaner mit Europäern und Chriſten verwechſeln und wir

alſo die Verachtung theilen könnten, nach der ſie auf eine ſo angelegentliche Art zu ſtreben ſchienen.

Der Dola hatte gehört, daß ich einen Speer und einen Schild zu kaufen wünſchte; er ſchickte mir alſo die ſeinigen, nebſt einer Streitaxt; ſie waren alle ſchön mit Silber verziert. Wir machten ihm am Abend vor unſerer Abreiſe einen Beſuch; Anfangs wollte er nur Hrn. Pringle und mich annehmen, aber wir giengen endlich alle zu ihm. Er ſagte mir, daß jenſeits Sana Eiſenerz in hinreichender Menge gefunden werde, um das ganze obere Land zu verſehen; es wird mit Holz geſchmolzen, und iſt ſehr weich, weiß und zähe; man braucht es zu den Ringen an den ſchlangenförmigen Hukahs; *) es hat die Eigenſchaft, vom Rauche nicht angegriffen zu werden. Es giebt auch Bleierz, aber es iſt brüchig und ohne Nutzen. Er ſchenkte mir ein Stück Silbertuch, das in Sana verfertigt war; ich nahm es an. Er kaute die Knoſpen einer Pflanze, welche die Araber Kaab nennen; ſie iſt nicht unangenehm, ziemlich bitter und aromatiſch. Wöchentlich werden davon für 200 Thaler an Werth von den Hügeln herabgebracht; der Imam hat ein großes Einkommen davon.

Am 3ten giengen wir an Bord, wurden aber auf der Brücke von einer unſäglichen Schaar von Bettlern

*) Hukah, eine Art Pfeifen; der Ausdruck des Originals iſt: Hookah snaks. R.

umringt. Wir hatten uns jetzt beſſer vorgeſehen und zum Tauſchhandel weißes Tuch und Schnupftabak eingenommen, wonach ſehr gefragt ward.

Am 4ten November giengen wir ab und am 6ten Abends kamen wir nahe bei Maſſowah vor Anker. Der Landwind hinderte uns, am folgenden Tage vor 12 Uhr in den Haven einzulaufen. Der Nayib ſchickte einen Abgeordneten, um uns zu bewillkommnen; er ſagte zugleich, daß ſein Herr den Currumſchund nicht bei uns zu ſehen wünſche. Wir beſtanden darauf; allein der Banian weigerte ſich ſelbſt, unter dem Vorwand bei den Engländern nichts verdient, vielmehr noch verloren zu haben; im Grunde aber fürchtete er unſern Unwillen, beſonders da Herr Salt ſo nahe war und uns ſein Betragen in der abyſſiniſchen Angelegenheit, das ich für ſehr ſchlecht halten mußte, aus einander ſetzen konnte. Der Nayib ſchickte viele Verſicherungen ſeiner Achtung, bat aber, daß wir nicht landen möchten, weil die Askari's ſehr aufgebracht gegen uns wären. Bald hernach trafen die Reiſenden ein, begleitet von dem Baharnegaſch *) von Dixan und einem Diener des Ras. Sie kamen alle an Bord; Herr Salt ward mit 11 Schüſſen begrüßt; der Baharnegaſch meinte, wir feuerten auf die Stadt und beſchwor uns, inne zu halten.

*) Negaſch iſt der abyſſiniſche Name des Königs, der aber auch den Statthaltern zukommt. Baharnegaſch iſt der Name des Statthalters über den Küſtenſtrich.

M.

Mit einiger Schwierigkeit erklärten wir ihm durch die doppelte Dolmetſchung des Andreas und eines Matroſen von Maſſowah, der die Tigréſprache verſtand, die Sache. Ich empfieng ihn mit allen Beweiſen der Achtung, die er wegen ſeiner Aufmerkſamkeit für unſre Freunde verdiente. Er trank Wein und genoß allerlei Konfitüren, wollte aber nicht mit uns eſſen. Er beſuchte uns täglich. Wir zeigten ihm die Kanonen und ihren Gebrauch und ließen die Sipoys exerzieren. Er war ſehr erſtaunt und vergnügt; zwölf ſolcher Leute, meinte er, würden den Ras in den Stand ſetzen, die Galla zu ſchlagen. Ich ſtellte ihm vor, daß bei eröffnetem Handel Waffen in Ueberfluß aus England zu erhalten wären. Er verwunderte ſich über das viele Porzellan beim Frühſtück und Mittagseſſen und zählte es immer. Er war ſehr heiter und ſchien mit den Geſchenken, die wir ihm machten, ſehr zufrieden; ſie beſtanden in einem ſchönen Stück Kinkab, hundert Thalern an Geld, einem Raſirmeſſer, etwas Porzellan, Konfitüren, Schnupftabak, Kaffee und einer Menge anderer Kleinigkeiten. Er ſagte, er hätte geglaubt, daß die nach Moſſowah gebrachten Artikel in Arabien gemacht würden, jetzt aber ſehe er, daß ſie urſprünglich von uns herrührten. Der Ras hatte mir ſein eigenes Meſſer, ſeinen Speer und ſein Schild nebſt einem ſehr ſchönen Stück abyſſiniſchen Tuchs geſchickt; ich ſchenkte ihm dagegen meinen ſilbernen Schautie, ein ſehr nützlicher Artikel für ihn, eine Flaſche mit Lavendelwaſſer, wovon er ein großer Liebhaber ſeyn ſollte und ein Paar Raſirmeſſer.

Der abyſſiniſche Sabbath beginnt mit Sonnenuntergang; der Baharnegaſch befand ſich gerade am Abend eines Sonnabends an Bord, und ſo wie die Sonne untergegangen war, bat er um Erlaubniß zu beten. Er ſtellte ſich nach Oſten und wandte ſich mit einer Art von Geſang an die Gottheit und eine lange Reihe von Heiligen. Seine Leute ſtimmten bisweilen ein. Er warf ſich darauf, Gott anrufend, dreimal auf die Erde, und verrichtete ſeine Andacht auf eine ſehr anſtändige Art. Der Ras hatte Hrn. Salt drei Maulthiere gegeben; und er hatte noch fünf dazu gekauft; ſo daß ich jetzt über acht verfügen konnte; ich ließ daher dem Baharnegaſch ſich drei ausſuchen, weil er Herrn Salt vorher drei gegeben hatte; zwei ſchickte ich an Pierce, eins gab ich dem Diener des Ras, eins an Hamed Chamie und eins ſandte ich dem Dola, um meinen Leuten ſeine Gunſt zu verſchaffen.

Der Nayib betrug ſich ſehr zu meinem Mißfallen; er hatte ſogar von dem Dola zu Dhalac verlangt, den Panther weder mit Waſſer noch Lebensmitteln auf ſeiner letzten Reiſe zu verſehen; er glaubte ihn dadurch zur Rückkehr zwingen zu können; dies war die einzige Handlung, die ſeine perſönliche Abneigung gegen uns bewies; denn zu Dhalac iſt er unumſchränkter Herr; allein einige Entſchuldigung verdient er wegen des Zwanges, worin ſeine Brüder und die Askari ihn hielten; der Baharnegaſch bot ſeinen ganzen Einfluß bei uns auf, um uns von Ge-

walttbätigkeiten abzuhalten. Da mir wenig darum zu thun war, zu landen, ſo unterließ ich, die Sache bis auf's äußerſte zu treiben; aber ich bin überzeugt, daß zwiſchen uns und den Bewohnern von Maſſowah nicht eher eine Freundſchaft beſtehen wird, bis eine theure Erfahrung ſie überzeugt, daß nur Menſchlichkeit und nicht Furcht uns abhält, ihre Unverſchämtheit zu beſtrafen.

Currumſchund hatte ſich ſo betragen, daß wir uns ſeiner nicht länger bedienen konnten; wir wandten uns daher an einen muhammedaniſchen Kaufmann, Hadſchi Haſſan Ben Muhamed Anſcha, der Hrn. Salt vom Paſcha Abdallah empfohlen war. Von ihm erfuhr ich, daß die Askari ſich ärgerten, daß Hr. Salt ſo gut aus ihren Händen entkommen ſey, aber auch durch die Vorſtellung beunruhigt wären, daß ich nach der Oberherrſchaft über die Inſel ſtrebte und Engländer ſie beſetzen würden; der Nayib hatte noch keine Belehnung als Aga der Askari erhalten; und daher waren ſie ſo unverſchämt, denn es fehlte ihm an geſetzlicher Autorität.

An dem Landungsplatz, Maſſowah gegenüber, entdeckten wir eine grobe, kanelirte Säule aus ſchwarzem Granit mit einem Kapital; ſie war allen andern, die ich geſehen habe, unähnlich, und gab mir Hoffnung auf die Entdeckung der Ruinen von Aduli, woher ſie wahrſcheinlich gebracht war; wir hörten von einigen Schihobeduinen, die alle Morgen Milch zur

Stadt bringen, daß in den niedrigen Hügeln, gerade im Weſten von Maſſowah, ähnliche Steinbrüche vorhanden ſeyen. Sie ſprachen in der That von einigen Ruinen zwiſchen der Küſte und den Hügeln; aber bei unſern Verhältniſſen mit dem Nayib war es unmöglich, Unterſuchungen in einiger Entfernung vom Schiffe anzuſtellen. — Wir waren nicht im Stande einen hinreichenden Vorrath an Schafen und Waſſer von dem Nayib zu erhalten; er entſchuldigte ſich mit dem Mangel an Regen, wir mußten folglich nach Dohul gehen; ich ſchickte indeſſen dem Nayib noch ein Fraſſel von Kaffee, bloß zum Beweiſe, daß wir als Freunde ſchieden.

Sechſtes Kapitel.

Abreiſe von Maſſowah. — Gefahr auf den Sandbänken. — Rückkehr nach Maſſowah. — Händel mit den Askaris. — Reiſe nach Dſchidda. —

Am 14ten November 1805 verließen wir mit dem Landwinde Maſſowah, allein wegen des ſchwachen Windes erreichten wir erſt um 5 Uhr Dohul; wir mußten etwa eine Meile vom Ufer vor Anker gehen; denn näher an demſelben fanden wir nur wenige Fuß Waſſer. Kapitän Court und Herr Salt giengen am folgenden Morgen an's Land; die Inſel war aus Mangel an Regen in einem traurigen Zuſtande; die Schafe und das übrige Vieh waren vor Hunger faſt umgekommen; doch fand ſich in einem natürlichen Behälter Waſſer in Ueberfluß; die Leute ließen es uns willig zukommen, dagegen konnten wir ſie nur mit der größten Mühe bewegen, uns ihre Schafe zu verkaufen; wahrſcheinlich geſchah es aus Rückſicht auf den Nayib,

der ihnen verboten hatte, Kapitän Court auf ſeiner letzten Reiſe mit Bedürfniſſen zu verſehen.

Ihre Abhängigkeit vom Nayib iſt bloß ſcheinbar; ſie bezahlen ihm nichts, und nur wenn ſie Maſſowah beſuchen, geben ſie ein Geſchenk von Schafen oder Ziegen. Er ernennt einen von ihnen zu einer Art von Dola, doch wechſelt das Amt jährlich. Um drei Uhr lichteten wir die Anker; bis zum 19ten war der Wind gut und wir kamen ziemlich vorwärts, wir ſegelten längs einer neuen Inſelkette bei Port Mornington; wir nannten ſie Duncansinſeln; zwiſchen denſelben führten verſchiedene Oeffnungen in den freien Kanal.

Wir waren 15 Meilen von dem Wege des Panthers 1795, als der Wind ſo zunahm, daß wir beilegen mußten, in der Hoffnung, uns bis Morgen in unſerm Fahrwaſſer zu halten, das wir für ganz ſicher hielten; es blitzte ſehr ſtark, und bei einer hellen Leuchtung entdeckte der Kapitän, daß wir gegen eine Sandbank trieben; wir ließen die beiden Buganker fallen, und glaubten in Sicherheit zu ſeyn; allein um 1 Uhr verloren wir den kleinen und um 3 Uhr den großen Buganker; wir ließen ſogleich den Pflichtanker mit einem neuen Tau herunter und hoften, daß er bis gegen Morgen halten werde. Wind und Flut hatten ſehr zugenommen, ſo daß Ruhe unmöglich ward, und unſere Kajütenfenſter ſchützte, wegen des gewaltigen

Rollens des Schiffs, nichts vor dem Eindringen des Seewaſſers.

Endlich erſchien der Morgen, brachte uns aber keinen Troſt. Wir entdeckten, daß wir uns in einer Art Bai befanden, die durch zwei Riffs und am Ende durch eine ſandige Inſel gebildet ward. Es war ſo neblig, daß wir nicht unterſcheiden konnten, ob auf irgend einer Seite eine Durchfahrt vorhanden ſey. Die See brach ſo ſtark, daß wir in einiger Entfernung es nicht von Brandungen unterſcheiden konnten. Wir hatten alle Urſache zu fürchten, daß ſich keine Durchfahrt finden werde, da der Grund außerordentlich ſchlecht war.

Verloren wir unſern Pflichtanker, ſo war es, wenn der Wind anhielt, unmöglich, irgend eine Spitze des Riffs zu umſegeln; wir konnten uns nur auf die Vorſehung verlaſſen; ich wünſchte von Herzen, daß noch vor Abend unſere Ungewißheit ſich endigen möchte, um nicht noch eine Nacht wie die verfloſſene zu durchleben; wir hatten doch noch eine ſchwache Hoffnung unſer Leben zu retten, wenn wir das Schiff an den Strand der Inſel laufen ließen, die wir für eine der Wellesleyinſeln hielten; um 4 Uhr riß das Ankertau; Kapitän Court war kalt und gefaßt; armer Panther, ſagte er, indem er meine Hand ergriff, nichts kann dich retten — jetzt gehen wir alle zu Grunde und müſſen für einander thun, was wir können. Er beſchloß alſo auf die Inſel zu laufen; die Schiffs-

leute, die weiſſen ſowohl wie die ſchwarzen, waren thätig und ſtandhaft. Die Segel wurden ſchnell aufgezogen und mit bangem Herzen ſahen wir der nahen Gefahr entgegen. Wir verſuchten zuerſt das weſtliche Riff zu umſegeln, fanden es aber unmöglich, und drehten das Schiff nach dem Sandeiland. In dieſem Augenblicke bemerkte Kapitän Court, daß der Wind ſich um einen Strich geändert habe; er beſchloß ſogleich einen Verſuch zu machen, um das öſtliche Riff zu ſegeln, was vorher unmöglich war.

Mit einem ſchweren Sturm, der die Wellen über die Mitte des Schiffs trieb, kamen wir glücklich vorbei; ſchrecklich brach ſich die See an dem Riff, in einer Entfernung von kaum 2 Kabeltauen. Zuerſt überließen wir uns den Empfindungen der Freude über unſere wunderbare Rettung; als wir etwas ruhiger wurden, drängten ſich uns andere, ſehr ſchmerzhafte Betrachtungen auf. Wir hatten vier Anker mit den Tauen verloren; und hatten nur noch einen übrig im Raume, ohne Ankerholz (Stock); in ſo einer Lage nach Dſchidda oder Port Mornington zu gehen, war unmöglich; unſer erſter Gedanke war daher, nach Maſſowah zurück zu kehren und eine Dow mit der Nachricht von unſerm Unfall nach Mocha zu ſenden. Der geringe Vorrath an Lebensmitteln vermehrte unſere Verlegenheit. Die ganze Beſatzung ward auf dem Hintertheil verſammelt, und wir dankten für ihr vortreffliches Betragen; ich machte ihr für mich ein Geſchenk von 100 Thalern, eben ſo viel gab der Kapt. im Namen der Kompagnie.

Wir ſahen den armen Junus Barilla, als wir beilegten, doch nachher nicht weiter; wir mußten um ſeine Sicherheit ſehr beſorgt ſeyn, obgleich wir hofften, daß er ſich ſüdwärts gewandt und gerettet haben würde. Wir fanden, daß die Untiefe, die wir Blitzbank (Lightningshoul) nannten, weil wir ſie während eines ſtarken Blitzes bemerkten, zehn Meilen nördlich von Port Mornington ganz abgeſondert liege. An einem Ende war ein Lootſenzeichen. —

Wir hielten es für rathſam in der Arkiko Bai, die trefflichen Lehmgrund hat, vor Anker zu gehen, und am 25ſten Abends gegen 8 Uhr erreichten wir unſere Abſicht. Am Morgen ſchickte ich Andreas in der Jölle an's Ufer, er ſollte Hadſchi Haſſan auffordern, uns friſche Lebensmittel zu verſchaffen und ſich bei ihm nach Junu's erkundigen; der Nayib war zu Muſſowah; einige Leute hatten Hrn. Cramfurd geworfen und einer von den Zollbeamten hatte ihn gefragt, was das Boot dort zu thun habe? und ihm befohlen nicht wieder zu kommen. Er brachte den Naqueda eine Dow, die nach Hodeida gehörte, und ſich erbot, unſere Briefe nach dieſem Ort zu bringen; wir ſchickten darauf das lange Boot des Hern Pringle, das wir unterwegs getroffen hatten, an's Ufer; die Beſatzung beſtand aus lauter Eingebornen, allein ſie kehrten zurück, ohne gelandet zu haben; der Naqueda war verhaftet, weil er ohne Erlaubniß zu uns gekommen war.

Der Sirdar der Askari hatte von unserer Verlegenheit gehört und schmeichelte ſich, daß er uns durch Vorenthaltung aller Bedürfniſſe und die Verhinderung unserer Korreſpondenz mit Mocha, zwingen werde, ihm die reichen Schätze, die ſeiner Meinung nach der Panther enthielt, zu übergeben. Wir beſchloſſen einen Verſuch zur Befreiung des Naqueda, der gewiſſermaßen in unſerm Schutz war, zu machen und uns eins der großen Marktboote zu bemächtigen, die täglich von Arkiko nach Maſſowah gehen; der Kutter und das lange Boot wurden mit Europäern bemannt und bewaffnet. Herr Denton erhielt ausdrücklichen Befehl nicht zu feuern, wenn die Feindſeligkeiten nicht von ihnen angefangen würden, und unter keiner Bedingung zu landen.

Gegen 2 Uhr erſchienen 2 Boote; bei der Annäherung des Kutters ſuchten die Eingebornen das nächſte Ufer zu erreichen; da Hr. Denton fand, daß er ſie nicht einhohlen konnte, ſchickte er 2 Kugeln über ihre Köpfe, um ſie zum Beilegen zu zwingen, was ſie natürlich nicht für ein Zeichen, ſondern für eine feindſelige Handlung hielten. Das erſte Boot erreichte das Ufer und die Leute entkamen, das zweite aber war noch zurück und hätte ergriffen werden können; unglücklicherweiſe vergaß indeſſen Herr Denton ſeine Befehle, landete, hingeriſſen von Jugendhitze, und folgte der Beſatzung, die nach Arkiko floh. Wir konnten leicht von dem Schiffe unterſcheiden, daß die Askari

aus Arkiko herausließen und unſere Leute ihnen entgegen rückten.

Außerordentlich für ihre Sicherheit beſorgt, ſchickten wir ſogleich Hrn. Crawfurd in dem großen, mit Doppelhaken bewaffneten Boot zu ihrer Unterſtützung ab. Bald fiengen die beiden Partieen am Ufer an auf einander zu feuern; um den Feind zu beunruhigen, ſchickten wir einige Schüſſe ab, die das Ufer, aber nicht die Stadt erreichten, und zugleich gaben wir den Booten das Zeichen der Rückkehr. Endlich ward es befolgt, und es war uns ſehr erfreulich, daß Keiner von den zum Panther gehörigen Leuten verwundet war; ich glaube auch nicht, daß ſie den Unterthanen des Nayib vielen Schaden zugefügt haben, denn die Beſatzung ſprang aus Ungeduld zu landen in's Waſſer, und verdarben die Patronen; viele würden, im Fall einer Verfolgung abgeſchnitten worden ſeyn.

Mir war dieſer fehlgeſchlagene Verſuch, uns einer Geißel für den Naqueda und eines Mittels zur Unterhandlung mit dem Nayib, der vielleicht mit dem Betragen ſeiner Leute unbekannt ſeyn mochte, zu bemächtigen, ſehr unangenehm; auch verdroß mich die ſcheinbare Inferiorität unſerer Truppen, wodurch die Scheu, die unſer Feuergewehr eingeflößt hatte, vermindert ward; ich wollte ihnen dieſen Triumph keinen Tag laſſen, aber es ward für rathſam gehalten, uns zuerſt zu Valentia mit Lebensmitteln zu verſehen und dann zurückzukehren und alle Kommunikation zwiſchen Ar-

kiko und Maſſowah zu verhindern, bis ſich die Askari und ihr Sirdar beſonnen und den Naqueda mit ſeiner Dow ausgeliefert haben würden.

Am 28. November, um 3 Uhr Morgens fiengen wir an unſern Anker aufzuwinden; aber der Landwind war ſo ſtark, daß es hell ward, ehe wir unter Segel kamen und einmal fürchtete ich ſogar, daß wir unſern letzten Anker verlieren würden. Bis gegen Abend war es ausgezeichnet ſtill, dann fieng es von Oſten her an ſtark zu wehen und wir mußten alle Hoffnung aufgeben, den Ankerplatz bei Valentia zu erreichen. Kapitän Court wünſchte nach Port Mornington zu gehen und wenn der günſtige Wind fortdauern ſollte, uns auf die kleinſten Portionen einzuſchränken, um Dſchidda zu erreichen.

Dieſe Möglichkeit verbannte jeden Gedanken an Rache, und wir verließen uns darauf, daß die Askari, wenn ſie ſich durch unſere Abreiſe in ihrer Hoffnung getäuſcht ſehen würden, zugleich keine Veranlaſſung weiter hätten, die Dow zurück zu halten. — Wir giengen alſo nach Port Mornington hinauf, hielten uns aber, da ſich der Wind am 29ſten nach Süden drehte, nicht auf, und liefen durch einen Kanal 7 Meilen breit, zwiſchen einigen Inſeln öſtlich, die wir für eine Fortſetzung der Duncansinſeln hielten, und Tikka, in die offene See; dieſe Durchfarth war ein befriedigendes Reſultat unſerer Entdeckungen, da ſie nur allein noch fehlte, um den großen Werth von

Port Mornington darzuthun; es iſt jetzt erwieſen, daß er aus der eigentlichen See zugänglich iſt, und die Schifffarth mit Ausnahme der Blitzbank, die, wenn ſie einmal bekannt iſt, leicht vermieden werden kann, von keiner Gefahr bedroht wird.

Es würde mir ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn ich die Küſte von Macowar bis Coſſeir hätte unterſuchen können, die, wie ich glaube, ſeit den Zeiten des D. Juan de Caſtro ganz vernachläſſigt worden iſt. Wenn die Ruinen von Berenice Panchryſos wirklich in der ſchlimmen Bai vorhanden ſind, ſo wäre ein Beſuch derſelben beſonders intereſſant, und in dem von dem portugieſiſchen Admiral zwiſchen 24 und 26° N. angeſetzten Haven wird irgend ein künftiger Seefahrer wahrſcheinlich mit Erfolg den Haven von Myos Hormos finden. Der gebrechliche Zuſtand des Panther beſchränkte unſern Ehrgeiz auf die ſichere Ankunft in Suez. Die oben erwähnte Küſte iſt für den Seefahrer von geringer Wichtigkeit und die Vorgebirge ſind bereits mit hinreichender Genauigkeit niedergelegt.

Nachdem wir zu wiederholten Malen mit ungünſtigen Winden und Strömungen gekämpft hatten, erreichten wir glücklich den Haven von Dſchiddaz, aber mehrere Tage mußten wir noch vor demſelben kreuzen, bis endlich ein Lootſe an Bord kam und uns am Morgen des 9ten Decembers zu einem Ankerplatz führte. Ich ſchickte ſogleich an's Land, um mich bei dem Vezier melden zu laſſen, und wandte mich an Ibrahim

Dſchelani, einen Kaufmann, an den wir Briefe hatten. Zu unſerer großen Freude ſahen wir Junus mit ſeiner kleinen Dow in völliger Sicherheit; der Sturm hatte ihn gezwungen ſeine Anker über Bord zu werfen, er ſelbſt war nach Port Mornington entkommen.

Am 10. December gieng ich an's Ufer, von Kapt. Court, Kapt. Rudland und Hrn. Salt begleitet. Der Landungsplatz war vor der Reſidenz des Veziers; mehrere ſeiner Offiziers, ſehr hübſch in breites engliſches Scharlachtuch, das mit gelbem Satin beſetzt war, gekleidet, warteten um uns zu empfangen. Eine doppelte Reihe von Soldaten erſtreckte ſich bis an die Thür und das Audienzgemach. Am Fuß der Treppe empfieng mich der Sekretär des Veziers, begrüßte mich und gieng voran. Die Truppen flößten Achtung ein. Der Pallaſt liegt angenehm, dicht an der See, die hier eine Bucht bildet und faſt von den Mauern umgeben iſt.

Das Audienzzimmer hat zwei große Fenſter, einander gegenüber, die ungefähr 12 Fuß lang, 4 breit, und 1 Fuß vom Boden erhöht ſind; in beiden ſtanden Sitze, die mit Teppichen und reichen Polſtern bedeckt waren. Auf denen an der Südſeite ſaßen drei Araber, die bei meinem Eintritt aufſtanden und ihre Salams machten, die ich erwiederte. Für mich war ein altmodiſcher großer Lehnſtuhl, dem Fenſter mitten gegenüber geſtellt; den andern Herren wurden gewöhnliche engliſche Stühle angewieſen.

Bald hernach trat der Bezier, ein ſtier ausſehender Verſchnittner, dem die Schleppe getragen ward, ein, und ſetzte ſich in einer Ecke des Fenſters. Nach den gewöhnlichen Komplimenten beklagte er unſern Unfall, verſicherte uns alles möglichen Beiſtandes, und bedauerte, wegen des herrſchenden Mangels, nur wenig thun zu können. Er erkundigte ſich nach dem Vorfall in Maſſowah, worüber er Einiges gehört hatte; mit vieler Schwierigkeit gelang es uns, ihm die Sache aus einander zu ſetzen; endlich verſtand er ſie und er bezeugte großen Unwillen über das Betragen des Nayib, und verſicherte, ihn zu ſtrenger Rechenſchaft zu ziehen. Es ward vortrefflicher Scherbet, nebſt geſtickten Servietten den Mund abzuwiſchen, umhergereicht. —

Wir giengen von ihm zu unſerm Agenten Ibrahim Dſchelani; die Trabanten des Sultans giengen vorauf, um das Gedränge abzuhalten. Alle Bedürfniſſe waren außerordentlich theuer; eine Ziege koſtete 8 — 9 Thaler, ein Ochſe 30 — 40; Schafe waren gar nicht zu haben; nur Fiſche konnte uns der Emir Bahar in hinreichender Menge für die Beſatzung verſchaffen; wir erkundigten uns bei ihm nach den Geſchenken; er beſtimmte 100 Thaler für die Sklaven des Beziers, die natürlich dem Herrn zufielen, 30 für die Aſkari, 10 für den Kanonier, 5 für den Derwan und 5 für den vornehmſten unter den Perſonen, die mir voraufgiengen. Er verſprach zugleich, den Vorfall zu Maſſowah dem Bezier vollkommen

zu erzählen, da er den platten Dialekt unſers Dolmetſchers beſſer verſtand.

Wir kehrten zum Vezier zurück; er wünſchte ſehr, Pulver von uns zu erhalten, ich verſicherte ihn, daß wir keins übrig hätten; er hatte vorher verlangt, daß ich dem Scherif meine Ankunft melden möchte, und da ich mich mit meiner Unwiſſenheit im Arabiſchen und dem Mangel eines arabiſchen Sekretärs entſchuldigte, erbot er ſich, durch den ſeinigen das Schreiben beſorgen zu laſſen; der Brief war fertig und unterzeichnet; der Himmel mag den Inhalt wiſſen, auch habe ich mich nicht ſehr bemüht ihn zu erfahren. Ich verſprach, 8 Tage auf eine Antwort zu warten; unterdeſſen ſollten wir regelmäßig mit Lebensmitteln verſehen werden. Er fragte, ob wohl aus Indien Pulver zu erhalten ſey, und er ſowohl als Dſchelani drangen ſehr in uns, ihnen fünf von unſern Leuten, die ſich auf die Artillerie verſtänden, zu überlaſſen; er erklärte, daß ſie in ihrer Religion keine Störung leiden, ein Haus bekommen und ſo gut als möglich behandelt werden ſollten; allein ich erklärte, daß wir keine Leute übrig hätten, und daß es unſern Geſetzen zuwider ſey, über irgend einen Mann von der Beſatzung auf einem engliſchen Schiffe, wider ſeinen Willen zu verfügen; überdieß ſey ich überzeugt, daß keiner uns zu verlaſſen wünſche. Ich gab meinem Diener und dem Andreas ſtrengen Befehl, bei unſerer Rückkehr nichts von dieſer Sache zu ſagen, denn ich war keineswegs ſo ſicher, als ich mich anſtellte.

Am folgenden Tage machte Dſchelani wegen unſe=rer Bedürfniſſe größere Schwierigkeiten; er ſagte uns, daß Brennholz gar nicht zu haben ſey; endlich lief Alles auf ein Geſchenk an den Bezier aus. In unſrer dringenden Verlegenheit mußten wir uns dazu entſchlie=ßen. Von meinem urſprünglich reichen Vorrath orien=taliſcher Artikel waren nur noch einige wenige Shawls übrig, die ich nothwendig in Aegypten gebrauchte; ich wandte mich daher an Dſchelani, die paſſenden Gegenſtände anzuſchaffen; er brachte ſogleich aus ſei=nen Magazinen einige Stücke Kinkab und Mouſſelin, die in Bombay nicht 150 Rupien gekoſtet haben würden, hier aber 300 Thaler werth waren. Sie wurden dem Vezier ſogleich überſandt und alles war gut.

Wir hatten gehört, daß auf dem Baſar (Markt) Kameelfleiſch feil ſey; es ſollte alſo der Vezier erſucht werden, uns täglich mit einer Lieferung von 40 Pfund zu verſehen; Holz konnte zwar nicht gekauft, aber in zwei Tagen zu Waſſer geholt werden; es ſollte dem Junus eine Perſon mitgegeben werden, um ihm den Platz zu zeigen; den Fiſchern ſollte befohlen wer=den, am Schiffe bei ihrer Rückkehr anzuhalten und uns ihren Fang darzubieten; doch benachrichtigte uns Dſchelani, daß wegen der Belagerung ein großer Fiſch am Ufer einen Thaler werth ſey; er gab uns 2 Waſſermelonen und einige Radieſe, als große Sel=tenheiten. Er zeigte uns alle ſeine Säbel, einige da=runter waren ſchön; ſie waren alle aus Perſien, einige aber in Aegypten an beiden Enden verlängert,

um ihnen die zweiſchneidige Mamluckiſche Spitze zu geben; einer war, ſtatt in Krümmungen, mit geraden Strichen gewäſſert; er ſchätzte ihn auf 1000 Thaler, und verſicherte, daß ſelbſt der Kapitän Paſcha keinen ſo ſchönen beſitze. Er hatte auch einen großen Vorrath von Flinten und Piſtolen.

Er ließ ſeine kleine Tochter holen; ſie war außerordentlich ſchön; er nahm ihre Mütze ab, um uns ihr ganz braunes Haar zu zeigen. Er ſelbſt ſieht ziemlich gut aus, iſt kurz und fett und hat einen ſchwarzen Bart. Sein Großvater war der erſte Muſelmann aus der Familie, die aus der Barbarei ſtammt und zu den Mograbis gehörte; verſchiedene ſeiner Verwandten waren noch daſelbſt und er hatte einen Oheim, der, wie er ſagte, ſo weiß ſey, als einer von uns. Das uns angewieſene Zimmer, war mit Fließen belegt und oben offen. Das Haus beſtand aus 3 Stockwerken; auf der erſten Diele war ein Vorhang befindlich, der quer herübergezogen werden konnte; er war aufgezogen und erlaubte uns eine Reihe vergitterter, ſchön ausgeſchnitzter Fenſter zu ſehen, die, wie wir bald merkten, zu ſeiner Zenana gehörten. Verſchiedene Weiber ſahen durch die Oeffnungen, aber endlich machten ſie das Fenſter auf. Ich ſpielte Schach mit Dſchelani, der ihnen den Rücken zukehrte, und wagte nur aufzublicken, wenn ich ſah, daß er und ſeine Freunde ihre Augen auf das Bret hefteten.

Die Frauen lachten, wenn meine Blicke den ihrigen begegneten; ſie drehten ihre Köpfe ein wenig

nach einer Seite, aber verſuchten nicht ſich zu regen. Sie waren ſo ſchön wie Europäerinnen, hatten ſchwarze Haare, Augen und Augenbraunen. Ihre Lippen waren vom ſchönſten Roth; und einige derſelben ſo jung, daß ich ſie für ſeine Töchter hielt. An dem andern Ende des Zimmers, aus dem wir eintraten, war ein erhöhtes Gemach von kleinerem Umfang, zum Theil durch eine Schranke getrennt; zwei Treppen führten hinauf; es war mit einem Teppich bedeckt und hatte auf drei Seiten Polſter; rechts an der Schranke war ſein Schreibtiſch und am Ende dieſes Gemachs ein Magazin, wo er ſein Geld, Schwerdter und andere Koſtbarkeiten verwahrte.

Die Häuſer in Dſchidda ſind weit beſſer, als die zu Mocha, und aus großen Blöcken von ſchönen Madreporen aufgeführt. Die Thore ſind artig gewölbt, und mit Zierrathen in erhabener Arbeit geſchmückt, die in Stein ausgehauen, nicht mit einem Anſtrich aufgeſetzt ſind; am gewöhnlichſten war der Zickzack, der ſo allgemein auf den altſächſiſchen Bogen iſt. Die Fenſter ſind groß und zahlreich. Mir fiel die Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Bogen und denen in unſern Kathedralkirchen ſehr auf; einige waren, wie die gothiſchen zugeſpitzt und ſchloſſen drei halbrunde Fenſter ein; andre, beſonders über den Thüren, waren flach, wie die ſächſiſchen, und verengerten ſich einer im andern, bis der innere klein genug für die Thüre war, die nie groß iſt.

Dſchidda iſt eine neue Stadt, aber dieſe vor-

trefflichen Häuſer ſind vermuthlich nach dem Muſter der ältern Wohnungen von Mekka gebaut. Die Straßen ſind ſehr eng; ein großer Vortheil in einem tropiſchen Lande, da ſie natürlich während des größten Theils des Tages Schatten haben. Der Pallaſt liegt ſehr angenehm an des Waſſers Rande. Das obere Stockwerk, das wir nicht betraten, ſcheint einige vortreffliche Gemächer zu enthalten; beſonders eins nach Weſten, am Ende eines Flügels; es hat nach dieſer Seite, nach Norden und Süden Balkons. Das Zollhaus ſieht nach der See und iſt ein ſchönes, hohes Gebäude.

Der Boden erhebt ſich von der See und giebt der Stadt ein beſſeres Anſehen als Mocha, obgleich ſie nicht ſo lang iſt. Die See beſpült ihre Mauern ebenfalls an beiden Seiten und geht in der Mitte bis dicht an die Häuſer, wodurch der Eindruck ſehr erhöht wird. Der Baſar war, ungeachtet des Ramadan, mit Weizen, Hülſenfrüchten, Datteln, Feigen, Roſinen und Brod reichlich verſehen. Das letztere beſtand in kleinen Kuchen, war aber ſehr gut. Dſchelani gab uns eine feinere Art, worin ſich aber Kümmel befand. Wir kauften 15 Schafe von zwei Dows, die aus Coſſeir kamen, das Stück zu 6 Thalern.

Am 15. December traf die Antwort des Scherif ein, ſie enthielt die gewöhnlichen aſiatiſchen Höflichkeitsverſicherungen; er bedauerte, daß es nicht in ſeiner Macht

ſtehe, den Nayib zu beſtrafen, denn Maſſowah gehöre nicht ihm, ſondern dem Sultan von Rum, und verſicherte, daß er ganz mit den Engländern eins ſey und dem Scherif Hamud von Abu Ariſch ſchreiben werde, den Franzoſen keine Niederlaſſung auf Camaran zu geſtatten.

Unterdeſſen waren uns unſre Bedürfniſſe ſparſamer geliefert worden. Ich beklagte mich darüber und Dſchelani geſtand, daß das Geſchenk, welches wir dem Emir Bahar gemacht hatten, ihm nicht hinreichend ſcheine; wir verſprachen ihm daher noch ein Stück Kinkab, wenn er fortfahren würde, ſich unſrer anzunehmen; jetzt war Alles in Ordnung und er gelobte uns Holz, Reiß u. ſ. w. zu ſchicken. Ich bemühte mich ſehr, zwei Schweine zu erhalten, die ich am Thorwege beim Vezier geſehen hatte, aber vergebens; denn ſie ſagten, daß der Geruch gut für ihre Pferde ſey.

Unſer Arzt ward viel um Rath gefragt: der Vezier erſuchte ihn nach einigen Sklaven zu ſehen, die von den Wehabi's verwundet waren. Die Anzahl der Kranken belief ſich auf hundert; nur wenige waren verwundet, aber die meiſten litten an fürchterlichen Geſchwüren, die ſie niemals waſchen, eben ſo wenig als die Lumpen, die zum Verbande dienen; ſie laſſen ſie Monate lang liegen. Er machte auf die Wichtigkeit der Reinlichkeit und den öftern Wechſel der Pflaſter aufmerkſam, die er bereiten und auflegen lehrte; allein ſeine Vorſchriften wurden ſchlecht befolgt; ſie legten

die Pflaſter ab, weil ſie die Wunden zu erweitern ſchienen, und in Hinſicht auf Reinlichkeit blieb Alles, wie es war; er ſtellte es in einer folgenden Unterredung dem Vezier vor, der ihm die Beobachtung ſeiner Vorſchriften verſprach, aber er verlangte Erlaubniß Jemand an Bord zu ſenden, der die Bereitung der Salben lernen ſollte, was wir gern zugeſtanden. — Wir erhielten täglich nur wenig Waſſer, nämlich 15 — 20 Fäſſer; weil es aus dem Lande geholt werden mußte; es war vortrefflich, dagegen erhielt die engliſche Flotte bei ihrem Hierſeyn nur ſalziges, vermuthlich weil es aus den näher belegnen Quellen geſchöpft ward.

Am 23ſten December. Am 22ſten war der Neumond ſichtbar und ward mit allen Kanonen der Stadt begrüßt. Dſchelani ladete uns ein, am folgenden Tage mit ihm zu ſpeiſen. Die Wehabi's hatten jede Nacht die Stadt in Unruhe geſetzt und am 20ſten eine alte Frau mit der Nachricht hereingeſchickt, daß ſie am Abend eintreffen würden. Wir wurden abermals um Beiſtand gebeten; Dſchelani ſchlug vor, daß Kapitän Court und ſein Schiffsvolk an der Spitze der Garniſon mit den Kanonen ausrücken und das Lager der Wehabi's plötzlich angreifen ſollte; wir hatten natürlich keine Luſt in dieſen Vorſchlag einzugehen, ſondern ſagten bloß im Allgemeinen, daß wir gern Alles thun würden, was in unſrer Macht ſey. Man ſchien von keiner Seite zum Streit begierig. Auf meine Frage über die Stärke der Wehabi's erwie-

derte Dſchelani: Was Stärke? das ganze Land bis Suez iſt Wehabi!

Am 24. Decbr. Um 9 Uhr wurden 3 Kanonen abgefeuert, wie wir nachher erfuhren, dem Vezier zu Ehren, als er den Pallaſt verließ, um Dſchelani zu beſuchen. Bald darauf giengen wir an's Ufer. Wir fanden unſern Wirth in ſeinem innern Gemach, das reicher als während des Ramadan möblirt war, denn die Kiſſen waren von Atlas. Auf meinem gewöhnlichen Platze ſaß der Befehlshaber der Truppen, neben ihm Dſchelani; ich ward ihm zur Rechten geſetzt, aber ſo bald jener fortgegangen war, mußte ich ſeine Stelle einnehmen. Viele Leute kamen, um ihm am Id Glück zu wünſchen; einem jeden ward bei'm Eintritt Scherbet nebſt einer geſtickten Serviette überreicht.

Mich ergötzte ſehr die Verſchiedenheit der Kleidungen, die alle in ihrer Art reich waren. Sie wichen am meiſten in den Turbanen von einander ab, aber keine Farbe ſchien ausſchließend den Rang oder die Abſtammung zu bezeichnen; einige, die keinen Anſpruch auf eine Abkunft von Muhammed machen konnten, und unter ihnen die Sklaven Dſchelani's, trugen grüne; wir ſahen manche Beduinen und einen Mullah aus Medina. Die Unterkleider beſtanden in reichen Atlaſſen oder Kinkabs; die Kelats waren aus breitem engliſchen Tuche oder einem Stoffe, der aus Kämelhaar zu ſeyn ſchien; Dſchelani ſelbſt hatte ein Unterkleid von Seide mit Hermelin beſetzt; und darüber ein an-

beres aus ſchwarzen Fuchsfellen. Alle Sklaven hatten neue Kleider. Er ſagte uns, wir müßten dem Vezier unſere Aufwartung machen; wegen des großen Gedränges verſchoben wir aber den Beſuch bis Morgen. Er entſchuldigte ſich, daß er ausgehen müſſe, um einige Beſuche zu machen, bat uns aber, ſein Haus ganz als unſer eignes zu betrachten. Es ward uns Thee in engliſchen Taſſen vorgeſetzt, aber er war abſcheulich; auch fehlte Milch; wir tranken alſo, zu ihrem großen Erſtaunen, nicht davon, indem ſie ihn für unſer Lieblingsgetränk hielten.

Um 1 Uhr kehrte Dſchelani zurück; es ward ein engliſcher Tiſch hereingebracht und Stühle wurden umhergeſetzt. Außer ihm ſetzten ſich zwei Muſelmänner nebſt uns zu Tiſche. Es war Allen Brodt vorgeſetzt; aber nur auf unſern Plätzen lagen Meſſer und Gabeln. Das erſte Gericht beſtand in einer vortrefflichen Suppe aus Milch, Fleiſch und einem ſauern Zuſatz. Hierauf kamen ſehr ſtark gewürzte Fleiſchkugeln; (very rich forced-meat balls) ſodann Waſſermelonen in Schnitten, dann wieder gedämpftes Fleiſch, nachher Paſteten und ſo abwechſelnd Süßigkeiten und Fleiſchgerichte bis zu 15 oder 16 Schüſſeln. Wir beſchloſſen unſer Mahl mit Granatäpfeln, Bananas und Scherbet mit Roſinen; hierauf kehrte ſich ein jeder um und wuſch ſich die Hände in einem Becken, worein von einem Sklaven, der ein weißes Handtuch hielt, Waſſer gegoſſen ward. Die Gerichte waren ſo vortrefflich, daß ich nie beſſer gegeſſen habe. Die erſte Mahlzeit halten die Araber

bald nach Tagesanbruch; ſie beſteht in Milch, Reiß, Früchten, Konfitüren, Brodt und Kaffee; wir nahmen an der zweiten Theil; die dritte, welche auch aus Fleiſch und Paſteten beſteht, wird nach Sonnenuntergang gehalten.

Die Leute auf dem Baſar und in den Straßen waren im Allgemeinen in neuen und ſchönen Kleidern. Die Kaffeehäuſer waren jetzt geöffnet und angefüllt; alle Laden, außer die, wo Eßwaaren verkauft wurden, verſchloſſen; kurz Alles hatte, trotz den Wehabi's, ein feſtliches Anſehen. Der Beſuch, den wir am folgenden Tage, dem Bezier ablegten, zeichnete ſich durch nichts aus; wir wurden in ein Zimmer geführt, das dem des Dſchelani ſehr ähnlich war; dicht bei der erhöhten Abtheilung war der Ehrenſitz, der für 2 Perſonen geräumig genug war. Er hatte einen Himmel von Holz und war mit ſchönen ſeidenen Polſtern und Kiſſen geſchmückt. Wir bedienten uns unbedenklich des Kaffees und des Scherbets, womit wir bewirthet wurden; obgleich unſer armer Freund Junus uns dringend gebeten hatte, es nicht zu thun, weil wir ohne Zweifel vergiftet werden würden. Junus war nie zuvor hier geweſen, und hatte daher noch nichts von den häufigen Verbrechen dieſer Art gehört, die der Scherif zu begehen pflegte. Wir verließen uns auf die Furcht vor unſern Waffen, nicht auf ſeine Menſchlichkeit und lachten daher über alle Warnungen unſers Freundes.

Am 28. Dcbr. kam ein Schiff, die Oliva, unter Kapitän Loane, mit Reiß und Zucker; wir erhielten von ihm engliſche Zeitungen und Nachrichten aus Bengalen. Die Regierung von Bombay hatte für alle unſere Bedürfniſſe geſorgt und ſie in dem Prinzen mit Kapitän Young nach Mocha geſchickt, allein er wollte uns nicht nach Maſſowah folgen. Kapitän Loane unterſtützte uns, ſo viel in ſeinen Kräften war, und überließ uns Wein, Butter, Pökelfleiſch, Gänſe und Zwieback. Auch gab er uns einen kleinen Stromanker, den er übrig hatte.

Der Emir Bahar verſchaffte mir einige Sklaven, die tauchen konnten, um den Juſſer, eine Art Kerotophyten, die im Haven von Dſchidda ſehr häufig iſt, heraufzuholen; dieſes Naturprodukt macht, wenn es von der Flut erregt wird, durch ſeine ſanft wallende Bewegung einen ſonderbaren Eindruck unter dem Waſſer; es iſt von einer dunkeln ſchwarzen Farbe, und obgleich der Stängel, womit es unten an den Madreporen feſtſitzt, nicht dicker iſt als ein Federkiel, ſo breiten ſich doch die dünnern Zweige in eine Länge von mehr als 4 Fuß aus.

Es iſt mit einem braunen, ſchleimigten Weſen bedeckt, das ſichtbar aus Millionen Thierchen beſteht; ſie kommen aus den kleinen Poren im Juſſer hervor, die nach Entfernung derſelben ſichtbar werden. Nimmt man es heraus, ſo iſt es biegſam, aber trocken wird es ſehr zerbrechlich. Die Taucher giengen bis 14 Faden hinab,

und holten einige ſchöne Exemplare von Madreporen, woraus die Untiefen im Haven beſtehen; meine Taucher verlangten ſehr, daß ich eine Art mit der Zunge berühren ſollte; indem ich einen Poſſen argwöhnte, ließ ich es ſie ſelbſt verſuchen und merkte bald an ihren Grimaſſen, daß es ſehr ſtach. In Yambo ſoll Juſſer von weißer Farbe gefunden werden. Ich habe Exemplare von beiden Arten geſehen, die an der Baſis ungefähr einen Zoll im Durchmeſſer hatten. Er nimmt eine Politur an und die Araber verfertigen Korallen daraus.

Am 30. December. Der Kapitän gieng an Bord, um die Rechnung zu berichtigen; die angeſetzten Preiſe waren ungeheuer; ein Sack Reiß 10 Thaler, Dol *) eben ſo theuer; obgleich es auf dem Markt nur 8 koſtete; die Bootsladung Brennholz 80 und etwa 75 Tonnen mit Waſſer 500 Thaler; das Pfund Kameelfleiſch koſtete beinahe einen Thaler; der kleine Anker (grapnel) und das Kabeltau, womit Dſchelani uns ſelbſt verſorgte, waren billiger. Der Emir Bahar erhielt noch überdieß ein Geſchenk von 75 Thalern und eben ſo viel mußten wir dem Emir Baſar geben, weil er uns 2 Ziegen und 2 Schafe geſchickt hatte, die, wie er uns wohlbedächtig zu verſtehen gab, ein Geſchenk von ihm waren und nicht dem Fleiſcher gehörten. Dſchelani hatte uns während unſers Aufenthalts immer mit Güte und Zuvorkommenheit behandelt. Er

*) Aegyptiſches Korn, ob Durrah?

war jetzt auch bereit, Herrn Courts Wechſel auf Mocha für den ganzen Betrag unſerer Rechnung ohne Intereſſe oder Entſchädigung zu nehmen. Ich gab ihm Empfehlungsbriefe an den Generalgouverneur von Indien und den Gouverneur von Bombay; auch hinterließ ich ihm ein Certificat über die lobenswürdige Behandlung, die wir von ihm erfahren hatten. Früher hatte ich ihm ein Paar Piſtolen geſchenkt; ich wollte ihm ein Geſchenk von größerm Werthe machen, und wünſchte ſie zu behalten, weil ſie mir vielleicht zur Vertheidigung dienen konnten; allein er beſtand ſo ſehr darauf, daß ich zuletzt nachgeben mußte.

Am Abend gerieth eine Dow in Brand und ward, ungeachtet der thätigen Anſtrengungen des Emir Bahar und ſeiner Leute, bis an den Rand des Waſſers von den Flammen zerſtört. Ein unglücklicher Menſch ward durch das Auffliegen einer Pulvertonne von einander geriſſen; einem andern wurden die Schenkel zerſchmettert; der Vezier ſandte ihn in dieſem Zuſtande zu Herrn Macgie mit dem Verlangen, Alles für ihn zu thun, was möglich ſey, und im Nothfall die Beine abzunehmen; eine ungewöhnliche Erlaubniß für einen Muſelmann, da ſie im Allgemeinen die Abnahme eines Gliedes verabſcheuen, noch vielmehr, wenn es von einem Chriſten geſchehen ſollte. Er war indeſſen ohne Hoffnung und Hr. Macgie lehnte es ab, ſich damit abzugeben.

Siebentes Kapitel.

Bemerkungen über Dſchidda. — Abreiſe. — Reiſe nach Suez.

Dſchidda verdankt ſeinen Ruf der Nähe von Mekka, das ungefähr 40 Meilen entfernt iſt. Die heilige Stadt, die von einem durchaus unfruchtbaren Lande umgeben iſt, hängt in Hinſicht der Bedürfniſſe für ſeine zahlreichen Bewohner und die noch zahlreichern Pilger, von Afrika ab. Der Sultan nutzte den Beſitz Aegyptens, um ſich einen Theil der Vortheile zu ſichern, die Dſchidda's ausgebreiteter Handel abwirft. Er ernannte daher regelmäßig einen Paſcha, der in der Citadelle von Dſchidda mit einer türkiſchen Wache lebte, und die Einkünfte des Zollhauſes mit dem Scherif theilte. So lange die Macht der hohen Pforte ungeſchwächt blieb, ward ihr Miniſter mit großer Achtung behandelt, denn jede Beleidigung würde von der furchtbaren Macht, die jährlich die Kara-

wane der Pilger aus Syrien begleitete, beſtraft worden ſeyn; aber als Aegypten durch innere Gährungen zerriſſen war, die Paſcha's von Aſien größtentheils die Herrſchaft der Pforte abwarfen, die Macht der Wehabi's ſich erhob und die Verbindung zwiſchen Konſtantinopel und Mekka abſchnitt, ward der Scherif abgeneigt, die Hälfte ſeiner Einkünfte an eine Perſon abzugeben, die er nicht länger fürchtete, ſondern als eine unnütze Laſt betrachtete. Natürlich entſtanden Streitigkeiten, die endlich in öffentliche Feindſeligkeiten endigten und Galib, der gegenwärtige Gebieter, griff den Paſcha wirklich in ſeiner Citadelle an, zerſtörte ſie beinahe und entledigte ſich ſeiner durch Gift.

Gegenwärtig giebt es keinen Repräſentanten des Beſchützers der heiligen Oerter in Arabien, denn dafür wird der Sultan in ſeinen Beſitzungen gehalten. Obgleich Galib ſich auf dieſe Weiſe die Einkünfte von Dſchidda geſichert hat, ſo hat er doch dadurch nur zu ſeinem ſchnellern Untergange beigetragen. Die Wehabi's benutzten die Entfernung der türkiſchen Truppen, denen ſie, wegen ihrer Ueberlegenheit über ihre eigenen zügelloſen Schaaren, nicht widerſtehen konnten, um die heilige Stadt zu erobern und Dſchidda ſelbſt zu belagern.

Da Yambo frei iſt, werden viele Bedürfniſſe von dort her und den benachbarten Inſeln geholt; aber ohne Unterſtützung einer türkiſchen Macht muß

Galib endlich Mekka, Medinah, Yambo und Dſchidda den Wehabi's Preis geben und es iſt in der That die Frage, ob unter den gegenwärtigen Umſtänden ihre Behauptung für ihn von Wichtigkeit ſeyn kann, da die Ausgaben die Einkünfte ſo ſehr überſteigen.

Außerhalb den Mauern dieſer Städte hat der Scherif gar keine Unterthanen; jeder Araber, der in Suud's Gewalt fällt, nimmt ſeine Religion an, und erhält Erlaubniß, diejenigen zu plündern, die es nicht gethan haben, daher kann kein Sieg das Land dem Scherif wieder verſchaffen, der immer nicht mehr beſitzen wird, als von ſeinen Truppen beſetzt iſt. Aus dem Lande hören daher alle Einkünfte auf, und die Vortheile aus dem großen Markt, der jährlich zu Mekka von den, mehr aus merkantiliſchen, als religiöſen Bewegungsgründen dort verſammelten Pilgern gehalten ward, fließen nicht länger in ſeine Kaſſen.

Der Handel von Dſchidda gewährt nur noch ein kleines Einkommen, das wahrſcheinlich nicht den Koſten gleich kommt, welche die Vertheidigung des Ortes erfordert. In dieſer Lage hatte ſich Galib, als er von Suud belagert ward, entſchloſſen, mit ſeinen übel erworbenen Schätzen nach Indien zu fliehen, und hatte ſie alle auf ſeine Schiffe im Haven gebracht. Nach Suud's Abzug ſchickte er einen großen Theil derſelben nach Mekka zurück. Es wird wahrſcheinlich jetzt ſchwer ſeyn, ſie fortzuſchaffen und ſelbſt ſeine eigne Flucht nach Dſchidda, wo noch immer eine große Summe unter

der Aufſicht des Beziers zurück geblieben iſt, iſt ein gefährlicher Verſuch, da die Wehabi's gegenwärtig das Land zwiſchen den beiden Plätzen beſetzt haben. In dieſer Verlegenheit würde er natürlich begierig der Ankunft eines neuen Paſcha, als der einzigen Hoffnung der Sicherheit, entgegenſehen, wenn er nicht die Rache deſſelben wegen der Ermordung ſeines Vorgängers befürchten müßte.

Man glaubte, wie mir Dſchelani ſagte, daß der neue Paſcha 2000 Mann mitbringen werde, eine weit kleinere Macht iſt hinreichend Dſchidda, und Mekka zu ſchützen, aber eine weit größere würde nicht hinreichen, das Land wieder zu erobern. Ich vermuthe indeſſen, daß es weniger auf die Wehabi's, als auf den Scherif ſelbſt angeſehen iſt. Können die heiligen Plätze nur durch die Türken beſchützt werden, ſo werden ſie natürlich ſie für ſich ſelbſt zu behalten ſuchen; ſtatt die Macht mit einem Manne zu theilen, der ſich bereits als ihren geheimen Feind bewieſen und durch ſeine wiederholten Mordthaten und unerſättlichen Geiz mehr beigetragen hat, die Macht der Nachfolger des Propheten zu untergraben, als alle die äußern Angriffe der Wehabi's.

Der kriegeriſche Geiſt der Araber ſcheint zugleich mit ihrem religiöſen Eifer aufgehört zu haben. Der größte Theil ihrer Soldaten und viele ihrer Offiziere beſtehen in Sklaven, die aus Afrika gekauft ſind, die tapfer für ihre Herrn fechten, obgleich ſie wegen

ihrer Zahl jetzt, da ihnen Waffen in die Hände gegeben ſind, ſich zu jeder Zeit leicht frei machen könnten. Ein Sklave in Arabien iſt durchaus kein mitleidswürdiger Gegenſtand, und wenn nicht der Verluſt der Freiheit jeden Genuß verbitterte, ſo würde er in einer beſſern Lage, als in ſeinem Vaterlande ſeyn. Er wird als ein Theil der Familie ſeines Herrn betrachtet, lebt gut, wohnt bequem, und iſt prächtig gekleidet. Das Muhammedaniſche Geſetz beſchränkt ſeine Beſtrafung und berechtigt ihn ſeinen Herrn zu verlaſſen, wenn er unzufrieden mit ſeiner Lage ſeyn ſollte, denn auf das Verlangen eines Sklaven befiehlt der Kadi ihn öffentlich zu verkaufen. Er kann auch zu den höchſten Aemtern im Staate gelangen, und ſeine Sklaverei kann kaum als eine ſchwere Erniedrigung in einem Lande gefühlt werden, wo der Deſpotismus des Oberherrn einen Jeden auf daſſelbe Maas der Unbedeutenheit und des unbedingten Gehorſams herunterſetzt.

Die Soldaten des Veziers machen ungefähr 1000 Mann aus. Sie ſind alle reich gekleidet und ihre Muſketen und Dolche reich mit Silber geſchmückt. Iſt dies in der Zeit des gegenwärtigen Scherifs der Fall, kann man dann wohl glauben, daß es anders war zur Zeit ſeines glänzendern und mächtigern Vaters? doch Herr Bruce nennt in ſeinem Bericht von ſeinen Begebenheiten zu Dſchidda, die Soldaten des Veziers einen Haufen von nackten, ſchwarzen Wachen, dem ich nur wenig Glauben beimaß, da ich wußte, daß

Kapitän Thornhill eine ganz andere Geſchichte erzählt, der nebſt andern Kaufleuten genöthigt war, heimlich ein koſtbares Geſchenk für den Vezier zu kaufen, um die Zwiſtigkeiten zwiſchen ihm und Herrn Bruce über die Abgaben auf ſeine Bagage zu beizulegen, die der letztere nicht bezahlen wollte.

Die Wehabi's, deren Hauptſtärke in Reiterei beſteht, erwarten niemals das Fußvolk des Veziers, ſondern ziehen ſich bei deſſen Annäherung zurück, und nachdem ſie dieſelben durch eine fruchtloſe Jagd ermüdet haben, folgen ſie ihnen bis an die Mauern, wo ſie genöthigt ſind, umzukehren; ſie ſcheinen die Nacht zu ihren Angriffen zu wählen, und darauf zu rechnen, entweder die Stadt anzuzünden, oder ſie auch durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Pferde fühlen die Einſchließung am ſchwerſten und ſind wahre Bilder des Hungers. Der Vezier hat einige aus Coſſeir erhalten und erwartet in Kurzem noch 150, die ſeine thätigſten Sklaven beſteigen, und ihn in den Stand ſetzen ſollen, den Feind in der Entfernung zu halten, bis der Mangel an friſchem Futter ſie zum Dienſt unfähig macht.

Der Hafen von Dſchidda wird durch unzählige Riffe von Korallen gebildet, die ſich bis ungefähr 4 Meilen vom Ufer erſtrecken: zwiſchen ihnen ſind viele enge Kanäle mit [illegible] Tiefen von 4 bis [illegible] [illegible]

Sonne hinter dem Schiffe iſt und die einheimiſchen Lootſen ſteuern ganz ſicher, bloß mit dem Auge. Selbſt große Schiffe können einlaufen, aber für Dows iſt der Haven vortrefflich und er wird auch noch gegenwärtig von einer großen Zahl beſucht.

Viele einſichtsvolle Leute in England hegen die Meinung, daß Napoleon, ſelbſt im Beſitz Aegyptens, aus Mangel an Schiffen unmöglich Indien erreichen könnte. Mein Aufenthalt in Dſchidda hat mich von der Grundloſigkeit dieſer Meinung vollkommen überzeugt und Dſchelani gab mir einige Aufſchlüſſe darüber, die ich für entſcheidend halte. Er verſicherte mich, daß der Handel von Coſſeir, Suez und Yambo zu jeder Zeit eine hinreichende Anzahl von Schiffen gewähren würde und fügte als einen Beweis hinzu, daß in dieſem Augenblick 40 Dows entweder in Suez oder auf dem Wege wären, um den Paſcha und ſeine Begleiter abzuholen; jede würde 50 bis 150 Mann einnehmen.

Sie bedürfen keine großen Vorräthe an Waſſer oder Lebensmitteln, denn da der Wind während 9 Monaten des Jahres günſtig iſt, ſo können ſie mit ſolcher Schnelligkeit nach Loheia herabgehen, daß ſie jede Nacht eine Stelle finden, um ſich dieſe Bedürfniſſe zu verſchaffen; von dort nach Mocha müßten ſie bei widrigem Winde zu Lande gehen; bei der letzten Stadt können Schiffe unter amerikaniſcher Flagge verſammelt werden, die zur Fahrt nach Indien hinreichen, ohne

einen Verdacht bei den Engländern zu erregen, denen ihre Erſcheinung nicht auffallend ſeyn kann, da ſie ihnen nur Handelsabſichten zuſchreiben werden. Die Gefahr muß ſich mit dem Verfall des Arabiſchen Handels verringern und faſt ganz aufhören, wenn Abyſſinien und Sennaar gerade von Indien aus mit Bedürfniſſen verſehen werden und die Engländer von der Regierung in Aegypten Erlaubniß erhalten ſollten, ihre Manufakturwaaren nach Suez zu ſenden; bis jetzt iſt es wegen des Einfluſſes des Scherifs von Mekka in Konſtantinopel nicht erlaubt geweſen, indem dieſer einen Befehl bewirkte, daß alle nach Aegypten beſtimmten Schiffe dort anhalten und eine Abgabe bezahlen ſollen.

Um dieſe Einrichtung zu ſichern, nöthigte der Scherif alle Kaufleute ihre Güter auszuſchiffen und in andere Dows zu laden, ſo daß die Fahrzeuge, die den untern Theil des Meerbuſens befahren, von denen die den oberen beſchiffen, verſchieden ſind, und die Seeleute ſind ſo unwiſſend in dem Theile der See, worin ſie gewöhnlich nicht ſegeln, daß ſie ſich nicht hinein wagen, ſo gern ſie auch der Bezahlung der Abgaben zu Dſchidda überhoben wären.

Viele der reichſten Kaufleute haben ſich bereits von einem Ort zurückgezogen, wo der Handel täglich abnimmt und ihr Leben beſtändig in Gefahr iſt. Dſchelani würde wahrſcheinlich gerne ihrem Beiſpiele folgen, aber der Vezier iſt nicht geſonnen, eine ſo reiche Beute ent-

wiſchen zu laſſen; daher beobachtet er ihn ſo genau, daß die Entfernung ſeiner Familie unmöglich iſt und ohne ſie hat das Leben für ihn keinen Werth. Er unterhandelt mit den Wehabi's, um dadurch im Fall ihres Erfolges ſein Eigenthum zu ſchützen; allein dies muß heimlich geſchehen, wenn er nicht das Schickſal ſeines Vaters theilen will, der durch Gift umkam.

Die Engländer trieben ehemals einen beträchtlichen Handel mit Dſchidda, aber er nahm nach und nach ab, wegen der Expreſſungen des Scherifs und ſeiner Diener, unter dem Namen von Geſchenken. Viele Jahre vor der Expedition nach dem rothen Meere war kein Schiff angekommen, ausgenommen die Surpriſe unter Kapitän Gilmore, welches der Vezier ſogleich plünderte; allein Admiral Blanket nöthigte ihn, es unverzüglich wieder herauszugeben. Seit dieſer Zeit, bis zur Ankunft der Olive, hatte man die engliſche Flagge in Dſchidda nicht geſehen. Der Scherif hat Zeit gehabt, über ſeine Thorheit nachzudenken, und Dſchelani verſichert mich, daß er endlich zu billigen Forderungen geneigt ſey.

Die von dem Vezier vorgeſchlagenen Abgaben belaufen ſich auf etwa 8 Procent, und die Geſchenke für ihn, den Emir Bahar und ihre Leute machen ungefähr eben ſo viel aus. Indeß bin ich keinesweges ſicher, daß ſich ein Kaufmann darauf verlaſſen kann, aller andern Forderungen überhoben zu ſeyn, wenn er einmal im Haven iſt, aus dem es ihm, ohne

einen eingebornen Piloten faſt unmöglich ſeyn wird, zu entkommen. Dem Kapitän Loane würden nur drei Thaler für einen Sack Reiß geboten, obgleich ſie uns 10 abforderten; er verlangte 6½ und war entſchloſſen, falls ſie ihm dieſen Preis verweigern würden, den Hafen zu verlaſſen. In Dſchidda war nur ein Renegat, ein Franzoſe von einigem Talent, der unſern Dolmetſcher unterſtützte; der Vezier behandelte ihn mit großer Verachtung und bemerkte, daß er nur ein gemeiner Seemann ſey; aber die geringern Stände hatten eine Art von Achtung für ihn, als Arzt, und er verdiente durch ſeine mediciniſche Praxis ſich noch einen kleinen Zuſchuß zu ſeinem Gehalt.

Am Morgen verließen wir mit dem Landwinde den Hafen, durch den nördlichen Ausgang. Der Anblick eines Schiffes war eine erfreuliche Ueberraſchung für uns, wir hofften, es würde der Prinz mit unſern Vorräthen ſeyn; aber als wir es endlich einholten, entdeckten wir, daß es ein arabiſches, mit Reiß beladenes Schiff war. Am 5ten änderte ſich der günſtige Wind und kam von Norden: er ſchlug unſere Hoffnung auf eine glückliche Fahrt ſehr nieder. Am Morgen des 6ten war die arabiſche Küſte nahe bei Jambo im Geſicht; ſie bildet den Theil der großen Kette von Raduan, die Lamlam genannt wird und iſt das Landzeichen für die Dows, die nach Jambo beſtimmt ſind. Am 9ten ſahen wir nach einem Riff aus, das von Sir John Popham unter dem 26ten Grad niedergelegt iſt;

aber wir konnten es nicht entdecken, obgleich wir gerade über den Ort ſegelten, wo es ſeyn ſollte; die Nacht war neblicht, aber am Morgen zeigte ſich die arabiſche Küſte ungefähr 4 oder 5 Seemeilen entfernt. Wir waren bei einem merkwürdigen Vorgebirge, das ſich plötzlich zu einer großen Höhe erhob, und bei welchem wir Brandungen und eine Untiefe entdeckten. Da es in keiner Charte angezeigt und ein wichtiges Vorgebirge war, ſo nannte ich es Kap Barry, nach meinem Freunde Oberſt Maxwell Barry. Es liegt 26° 32' nördlich. Am 11ten hatten wir endlich das herzliche Vergnügen, das lang geſuchte Land Aegypten in einer Entfernung von etwa 8 Seemeilen zu erblicken. Wir liefen längs dem Ufer hin und entdeckten die Berge, die hier höher ſind als im Süden.

Herr Bruce beſchreibt ſie als ſchön, wegen des grünen und rothen Marmors, woraus ſie beſtehen; aber obgleich ich ſie aus der Breite von 25° geſehen habe, ſo bin ich nicht im Stande geweſen, etwas Anders zu entdecken, als den dunkeln Anſtrich, den das Geſtein gewöhnlich annimmt, wenn es lange der dekomponirenden Gewalt der Atmoſphäre ausgeſetzt geweſen iſt. Auf keine Weiſe konnte ich die geringſte Veranlaſſung finden, daß ſie roth genug wären, um von ihrer Farbe dem Meere urſprünglich den Namen zu geben. Der Wind war uns immer entgegen, wir mußten gewöhnlich beilegen, und am 21ſten waren wir gerade auf derſelben Stelle, wo wir vor 5 Tagen geweſen waren. Er wehte ſo ſtark, als ich es jemals erfahren

hatte, und die See war ſo ungeſtüm, daß wir die Nacht auf alle Ruhe, und am Tage auf jede Bequemlichkeit Verzicht leiſten mußten. Die verſchloſſenen Fenſter verdunkelten unſere kleine Kajüte und das Waſſer, daß trotz ihnen hinein drang, machte ſie ſo feucht, als das Verdeck. Wir kreuzten von Küſte zu Küſte und hatten verſchiedne gute Gelegenheiten die wirkliche Lage von Tiran zu beſtimmen; ſie iſt 27° 43′ N. B. und 34° 27′ 50″ ö. L.

Es erhebt ſich in der Mitte in eine Spitze und hat an jedem Ende eine kleine Inſel; die in einiger Entfernung damit zuſammen zu hängen ſcheinen. Sir Home Popham hat es ſo weit in den Meerbuſen von Akaba hineingeſetzt. Die Dſchaffatin-Inſeln erregten meine Aufmerkſamkeit trotz meines Verdruſſes, weil ſie von einigen für die drei Inſeln gehalten werden, die bei dem Myos Hormos der Alten liegen. Wir liefen ſo nah heran, als wir durften; es ſind vier von verſchiedener Größe; die größte liegt unter d. 27° 11 d. Br. u. 33° 46′ ö. L. Ihre Anzahl ſchließt ſie von der Ehre aus, für Myos Hormos gehalten zu werden; aus derſelben Urſache verfallen auch die Anſprüche der beiden Brüder; ſonſt iſt offenbar in den Gebirgen hinter ihnen eine Oeffnung, durch welche eine Verbindung mit Aegypten Statt finden konnte.

Ein wenig nach Norden ſind die Sefadſcha-Hügel; eine rohe und rauhe Spitze iſt in großer Entfernung ſichtbar. Schaduan hat einen einzelnen, hori-

zontalen, weißen Streif, der längs der weſtlichen Seite hinabläuft; es iſt als ein auffallendes und hohes Zeichen des Einlaufs in die enge Straße von Dſchubal wichtig. Hr. Niebuhr ſcheint Ras Muhammed nicht mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit niedergelegt zu haben; das Südkap, das Hochland iſt und die See von Suez von der See von Akuba ſcheidet, liegt ſtatt unter 27° 54′ N. unter 27° 44′.

Ich kann dieſen Unterſchied nicht anders, als durch die Vorausſetzung erklären, daß Hr. Niebuhr die ſüdweſtlichſte Landſpitze, die Dſchubal gegen über liegt, und die Meerenge bildet, für Ras Muhammed hielt. Hätten wir nicht in dieſer Jahreszeit mit Sicherheit auf einen guten Wind gerechnet, ſo hätten wir einen Lootſen aus Dſchidda gemiethet, um während dieſer ſchweren Stürme einen Haven zu ſuchen; aber bei unſrer Unbekanntſchaft mit der Küſte würde es Naſerei geweſen ſeyn, ſelbſt in die See von Akaba einzulaufen, die von allen Gefahren frei ſchien und vollkommen durch die Gebirge der Halbinſel gegen den Nordweſtwind geſichert iſt, der uns heimſuchte.

Am 23ſten kamen wir dem Hochlande von Zeyte vorüber, das nur in Vergleichung mit der niedrigen Gegend umher ſo genannt zu werden verdient. Es liegt dicht an der See und hat eine rothe, ſchön mit Purpur geäderte Farbe. Um 1 Uhr waren wir einem Berge gegenüber, der auf unſern Charten Agrib heißt, obgleich der wirkliche Name Ghareb iſt. Er

bildet eine merkwürdige Spitze am afrikaniſchen Ufer, weil es das letzte Hochland mit einem ſpitzen, rauhen Gipfel iſt; gegen Norden hatten alle Hügel entweder runde oder flache Gipfel. Die berühmten Berge Sinai und Horeb ragten mit ihren Spitzen über eine Reihe von Hügeln hervor, die ſich von Ras Muhammed nach Ras Dſchehan erſtrecken; ſie waren hoch, aber ihre Wirkung ward durch die vor uns vermindert. Es bließ gegen Abend ſehr friſch und wir kamen in einem von Regen begleiteten Sturm vor Ras Dſchehan auf dem arabiſchen Ufer vorüber, und glaubten uns dann in Sicherheit; denn hier verengert die See ſich ſehr, und die Schiffe hatten während der Expedition oft große Schwierigkeit, dies hohe, und in die Augen fallende Vorgebirge zu umſegeln.

Am 24ſten Februar. Wir hatten Urſache uns zu freuen, denn der Wind drehte ſich nach Norden, und war ſo ſtark, daß, wären wir auf der andern Seite von Ras Dſchehan geweſen, wir es unmöglich hätten vorbei kommen können; wegen der Enge und Seichtigkeit der See war die Flut nur unbedeutend. Seitdem wir die See von Suez erreicht hatten, fanden wir beſtändig Grund. Der Wechſel der Witterung war ſehr ſchnell: und die Kälte machte es in der Kajüte ſehr unbehaglich. Am Morgen waren wir nahe bei Hummam Farun oder dem Bade Pharaos, einer ſehr hohen, ſchroffen Spitze, unter 29° 7′, die den Namen von einigen warmen Quellen führt, die dort hervorbrechen; die Spitze ſelbſt, wobei Kapitän Court

1795 ankerte, liegt unter 29° 10′. Während des Tages war es neblig, aber gegen Abend klärte es ſich auf, und zum erſten Mal waren wir im Stande, rings umher Land zu entdecken.

Im Norden von Hummam Farun waren die Hügel niedrig und flach; am gegen über liegenden Ufer war ein hohes und langes ſchroffes Land, Abu Daraju genannt; es war roth und mit Purpur geädert, wie die übrigen, die wir ſeit Schabuan geſehen hatten. Erſt am 26ſten Januar erreichten wir den Ankerplatz bei Suez. Ein Boot kam bald heran, das von dem Dola, der in Abweſenheit des Aga den Befehl führte, Eier, Brot, und ein lebendiges Schaf zum Geſchenk brachte; wir erfuhren die Anweſenheit des Kapitän Bartou in Suez und ließen ihn bitten zu uns an Bord zu kommen, und hörten von ihm, daß kein Paſcha für Dſchibda hier ſey, daß aber vor wenigen Tagen 400 Mann in 5 Dows nach dem letztern Ort abgeſegelt wären. Der Kapitän-Paſcha ſollte noch in Alexandria ſeyn, wohin auch Major Miſſet wegen der Unruhen in Kairo ſich hatte zurückziehen müſſen.

Muhammed Ali, der berühmte albaniſche Häuptling, war damals Paſcha, ward aber von den Beys gedrängt, die ſich beſtändig in der Nähe der Pyramyden aufhalten ſollten. Geld war ſo rar, daß er die ganze Kaffeekarawane, die neulich Suez verlaſſen hatte, mit Beſchlag belegt und zu ſeinem Beſten eingezogen

hatte; ein Gewaltſtreich, der auf einige Zeit fernern Sendungen ein Ende machen wird. Kapitän Barton konnte in Dſchidda keine Fracht erhalten, weil der Wezier den Kaufleuten verbot, ſich mit ihm einzulaſſen; er war mit Hülfe eines einheimiſchen Lootſen in die kleine Bucht, die Karls Fluß heißt, eingelaufen; er beſchreibt ſie als einen vortrefflichen Haven, der ſehr viele Schiffe aufnehmen kann. Der äußere Theil iſt gegen jeden Wind, ausgenommen gegen Weſten, ſicher; der innere iſt völlig vom Lande eingeſchloſſen. Er gieng darauf nach Yambo, in der Hoffnung friſche Vorräthe und Waſſer zu erhalten; er fand Alles ſehr wohlfeil, Schafe koſteten das Stück nur 2 Thaler.

Am 27. Januar. Früh am Morgen ſchickte der Dola den vornehmſten Offizier der Askari, um mich an's Land zu laden; er ließ mir ſagen, daß eine Wohnung für mich bereit ſeyn ſollte. Gleich nach dem Frühſtück gieng ich ans Land; ſein Haus war ſchlecht; aber er empfieng mich auf eine ſehr herzliche Art. Es war ein ehrwürdiger alter Mann, mit einem großen, weißen Bart. Er lachte, und ſprach frei, ohne die Würde eines Türken zu beobachten; ſein Sitz war am Fenſter auf einem Teppich; neben ihm ſaßen einige andere angeſehene Männer. Für mich war ein Stuhl hingeſtellt, und für die übrigen Herrn Polſter; nach dem Kaffee wurden Pfeifen herumgereicht. Er verlangte, daß ich wegen meiner Reiſe nach Kairo die Befehle des Paſcha erwarten möchte, den er bereits von

meiner Ankunft benachrichtigt hatte; er machte gar keine Schwierigkeit, meine Sachen uneröffnet ans Land bringen zu laſſen.

Lebensmittel waren ſchwer zu erhalten; ſelbſt das Waſſer ward von den Arabern täglich hereingebracht und wir mußten dieſen Räubern ein Geſchenk von 92 Thalern machen, um einigen Vorrath für das Schiff zu erhalten. Nur Eier und Fiſche waren in Ueberfluß. — Am folgenden Tage ſandte ich dem Dola ein, reich mit Gold geſticktes, Stück Mouſſelin zum Geſchenk; allein er ließ mir ſagen, es ſey von zu geringem Werth, um es annehmen zu können, obgleich es in Mocha 15 Thaler koſtete.

Die Verweigerung eines Geſchenks iſt unter den Muſelmännern die größte Beleidigung; ich entſchloß mich jedoch, bis auf Weiteres mich dabei zu beruhigen. Am 2ten Februar erhielt ich Briefe aus Kairo, die mir die Nachricht ertheilten, daß Alles zu meiner Abreiſe bereit ſey und auch Bedürfniſſe für den Panther mit der nächſten Karawane abgeſchickt werden ſollten; Ali Paſcha hatte Befehl ertheilt, mich in Suez mit allen Zeichen der Achtung zu behandeln, ich hatte daher gar keine Verpflichtung gegen den Dola.

Auf dem Ufer zwiſchen Attaka und der Stadt fanden wir einige ſehr ſchöne Arten von Muſcheln und auf einer Sandſpitze eine Menge von Seerzeugniſſen; ich vermehrte alſo ſehr meine Sammlung von Seege-

wachſen, woran das rothe Meer einen groͤßern Ueberfluß, als vielleicht manche andere Gegenden hat; ungeachtet Hr. Bruce verſichert, nie eine Pflanze in demſelben geſehen zu haben, und ſogar einen hoͤchſt wunderlichen Verſuch zur Erklaͤrung dieſer auffallenden Erſcheinung hinzufuͤgt.

Am 9ten erhielt ich Nachricht, daß eine Karawane unter der Leitung eines arabiſchen Oberhauptes, Naſr Schedid, abgegangen war, um mich ſicher nach Kairo zu bringen. Nicht ohne ein wehmuͤthiges Gefuͤhl verließ ich das Schiff und meine bisherigen Gefaͤhrten, die mir ſo viele Beweiſe der Freundſchaft und der Aufmerkſamkeit gegeben hatten. Die Karawane war bereits eingetroffen; ſie beſtand aus 1500 Kameelen, 300 bewaffneten Arabern und etwa 30 Tuͤrken mit 2 Befehlshabern, welche die Mahmal oder heilige Decke fuͤr die Kaaba in Mekka beſchuͤtzen ſollten.

Herr Thomaſo, von Surate gebuͤrtig, der zum Chriſtenthum uͤbergetreten und im Hauſe des Hrn. Roſette angeſtellt war, kam, um als Dragoman oder Dolmetſcher zu dienen. Er brachte mir einen ſehr artigen Brief von ſeinem Principal, dem ich von Bengalen aus empfohlen war. Am Abend beſuchte mich der Schech. Es war ein Mann von gutem Ausſehen, etwa 30 Jahre alt, wohlbeleibt, mit ſehr ſchwarzem Bart und Haar. Er ſchien munter zu ſeyn, und liebte, wie man mir ſagte, den Brantwein außerordentlich. Unſer Haus war ſehr elend; die Mauern waren an

vielen Stellen durchlöchert; und da die vielen Fenſter nur mit hölzernen Gittern verſehen waren, fanden wir es des Nachts ſehr kalt.

Schech Dſchebid ſtand auf keinem guten Fuß mit den Arabern von Tor, und bis zur Beendigung ihres Streits würde es durchaus nicht rathſam geweſen ſeyn, die Stadt zu verlaſſen. Gegen den 11ten war Alles in Ordnung und wir wollten mit einer Kafila, die hauptſächlich aus Kaffee beſtand und deren Werth ſich wenigſtens auf 100,000 Pfund belief, abgehen.

Dieſes Streits wegen brachte der Schech ſo viele von ſeinen Begleitern mit. Einer derſelben ſchoß einem Pilger durch den Kopf. Der Schech verhaftete ihn ſogleich und erklärte, wenn der Mann ſtürbe, ſollte er beſtraft werden; allein ſobald die Wallfahrer abgeſegelt waren, ward der Uebelthäter in Freiheit geſetzt. Schech Dſchebid ſpeiſete jeden Mittag bei uns und trank eine Menge Brantwein; aber, hiermit nicht zufrieden, begab er ſich gemeiniglich nach dem Eſſen in das Zimmer des Herrn Thomaſo und fügte noch einige Gläſer Genever hinzu. Ich ſchickte einmal einen Schluck für ſeinen vornehmſten Begleiter heraus, er ſah es und ſagte lachend, ja ich weiß er trinkt, aber er muß es vor mir nicht thun. Es iſt ein Zeichen der Ehrfurcht des Geringern gegen ſeinen Obern, in ſeiner Gegenwart das Geſetz nicht zu verletzen.

In ſeiner Unterhaltung iſt der Schech munter und angenehm; er behaupt, daß ſie alle Räuber ſind und

rühmt die jetzigen guten Zeiten; er hält ſich dicht bei Kairo auf und bemeiſtert ſich vieler Dinge; wird er darnach gefragt, ſo ſchützt er ſeine Unwiſſenheit vor und ſchiebt die Schuld auf Elfi Bey, der mit großer Macht in Ac Fajume iſt. Zu gleicher Zeit hat er die höchſte Vorſtellung von arabiſcher Ehre, und erzählte mir eine Anekdote von ſeiner Familie, die Thomaſo beſtätigte.

Osman Bey, über die Ankunft des Elfi Bey aus England ſehr beſtürzt, der ſeit dem Tode des Murad Bey ſein Nebenbuhler geweſen war, beſchloß ihn abzuſchneiden und ſchickte deswegen 2 Boote mit Truppen herab, um ihn, wenn er den Nil herauf kommen würde, aufzufangen. Es erhob ſich ein heftiger Sturm, von einer Sandwolke begleitet. Elfi ſchützte ſich hinter einer Landſpitze, worauf ein Dorf war. Die Boote mit den Truppen des Osman Bey giengen vorüber, ohne ihn zu ſehen; aber er ward ihrer gewahr und da er einigen Verdacht hatte, verließ er ſein Gepäck und entfloh mit 5 oder 6 Begleitern in die Wüſte. Dieſe verließen ihn bald, da der Weg lang und beſchwerlich war; endlich nach einem langwierigen Marſch von 10 Stunden zu Fuß erreichte er das Zelt des Naſſer Dſchebid in der Wüſte, mit dem er entzweit war, und verlangte Schutz. Naſſer ſelbſt war abweſend bei'm Osman Bey, nach deſſen Lager bei Cairo er ſich mit allen ſeinen Leuten begeben hatte und den Ausgang des Angriffs auf Elfi erwartete. Dſchebid's Frau empfieng und verbarg ihn. Es

kamen einige Leute Osmans und fragten, ob ſie den Elfi geſehen habe; ſie bejahte es und zeigte ihnen einen falſchen Weg, den er genommen haben ſollte; kaum waren ſie fort, als ſie dem Elfi eines der Lieblingspferde ihres Mannes und einen Dromedar gab, und ihm rieth ſich nach Ober-Aegypten zu flüchten, aber den Weg zu vermeiden, den ſie den Truppen des Osman gezeigt hatte.

Elfi ſchwankte und weigerte ſich, die Sicherheit ihres Mannes in Gefahr zu ſetzen, der in Osmans Gewalt war; allein ſie erklärte ihm, daß die Ehre ihres Mannes von ihr fordere, ihm in der Flucht beizuſtehen, daß er daſſelbe thun und es ſie entgelten laſſen würde, wenn ihm etwas Uebles begegne. Bald hernach, als die Art bekannt wurde, wie Elfi entkommen war, ließ Osman den Dſchebid holen und beſchuldigte ihn, ſeinen Feind unterſtützt zu haben. Ihr wißt, Osman Bey erwiederte er, ich bin 3 Tage hier bei euch geweſen, wie iſt es alſo möglich? Gut, ſagte Osman, aber euer Weib? Ja, antwortete Dſchebid, Elfi verlangte Schutz von ihr, und ſie that nur ihre Pflicht. Hätte ſie anders gehandelt, ſo würde ich mit dieſem Säbel ihren Kopf geſpaltet haben, obgleich, wie ihr wißt, Elfi nie mein Freund war. Er erklärte mir, daß er dieſe Drohung gewiß erfüllt haben würde, wenn ſie ſeinen Namen geſchändet hätte. Er ſprach oft von ſeiner Familie, ſagte uns lachend, daß er vier Weiber habe, die ihm ſehr zuſetzten, und

wünſchte, daß wir ihm etwas geben möchten, um ihn ſtark zu machen.

Ueber den Beſuch, den ich ihm verſprach, bezeigte er ſich ſehr erfreut, er wollte mir viel zu eſſen, ein Reitpferd und ein Zelt zum Schlafen geben, aber zu trinken habe er nichts, als Waſſer. Er ſagte, daß er der engländiſche Schech genannt werde, daß er die Engländer liebe, und nichts ſo ſehr wünſche, als daß ſie das Land haben möchten, ſtatt der ſchurkiſchen Türken. Die Mameluken wären ſchlecht genug, obſchon nicht ſo ſchlecht, als dieſe. Er fragte mich oft, warum wir Aegypten nicht behalten hätten und wenn wir zurückzukehren dächten. Er verſicherte mich, daß alle arabiſche Stämme ſehr nach uns verlangten, daß ſie aber auch die Franzoſen weit lieber, als ihre gegenwärtigen Herrn haben wollten.

An der Aufrichtigkeit dieſer Verſicherung zweifle ich nicht. Das gemeine Volk war gewiß in einer weit beſſern Lage unter der franzöſiſchen Regierung; denn die Auflagen waren damals geringer und das Getraide wohlfeiler, weil alle Ausfuhr durch die Thätigkeit brittiſcher Kreuzer gehemmt ward. Er wünſchte ſehr, daß der König von England ſeinen Namen und ſeine Ergebenheit für die Engländer erfahren möchte. Er drang ſehr in mich, ſeiner zu erwähnen und der Welt zu verkündigen, daß er der mächtigſte Araber der Wüſte ſey und eine große Macht zu Roß und zu Fuß beſitze. Seinen vornehmſten Gewinn zieht er von ſeinen

Kameelen, aber auch die Karawanen müſſen ihm für die Erlaubniß, durch die Wüſte zu ziehen, bezahlen. Jeder der afrikaniſchen Pilger gab ihm eine bis zwei Zechinen, obgleich ſie allein kamen, außer der Miethe für die Kameele, die ſie von ihm hatten.

Am Morgen begegnete ich dem Dola auf der Straße, der ſehr glücklich war mich zu ſehen; er entſchuldigte ſich, mich noch nicht beſucht zu haben, weil er meine Anweſenheit am Ufer nicht gewußt habe. Er benachrichtigte mich auch, daß der türkiſche Befehlshaber der Begleitung ſeine Aufwartung zu machen wünſche. Sie kamen gerade, als wir uns zu Tiſche geſetzt hatten. Der Türke, Namens Emir Effendi, war ein achtungswürdiger Mann, und gehörte zur Kanzlei des Muhammed Ali. — Am Abend ſchickte ich noch einmal zum Dola, der ſich ſehr höflich bewies, und beſtand darauf, ihm für das Schaf und die Eier, die er an Bord ſchickte, zu bezahlen. Er erwiederte, daß es gewöhnlich ſey, einem Schiffe bei ſeiner Ankunft ein Geſchenk zu machen und er das meinige bloß deswegen ausgeſchlagen habe, weil man in Kairo glauben würde, er habe eins von großem Werthe bekommen und er kein Geſchenk von nicht 5 Thalern an Werth annehmen möge.

Dieſe höhniſche Entſchuldigung vermehrte nur die Beleidigung; ich ließ ihm ſagen, es ſey gut und ich würde die ganze Sache in Kairo vorſtellen. Er ſchickte ſogleich ſeinen vornehmſten Offizier, um mich

zu beſchwichtigen, ihn nicht unglücklich zu machen. Es war gar nicht meine Abſicht, meine Drohung zu erfüllen und ich verſicherte ihm, daß alles Unangenehme vergeſſen ſeyn ſollte.

Michael, der Zollbeamte, in deſſen Hauſe ich wohnte, weigerte ſich, klug genug, mir ſeine Rechnung zu geben; ich war alſo gezwungen, ihm ein Geſchenk zu machen; ich gab ihm einen Shawl und ſeiner Frau das Stück Mouſſelin, das der Dola ausgeſchlagen hatte; auch gab ich den Dienern 20 Thaler. Alle Offiziere, die das Schiff verlaſſen konnten, ſpeiſten bei mir, ſeitdem ich am Ufer war, um an den ſchönen Sachen Theil zu nehmen, die Hr. Aziz aus Kairo geſchickt hatte. Die größten Leckerbiſſen waren Orangen, Gemüſe und friſche Butter. Da Hr. Pringle Morcha verlaſſen hatte, ſahen wir auch eine Beſtellung von Feigen, Roſinen, Sardellen, Kaviar und eingeſalzenen Barben, die er durch Kapitän Barton hatte machen laſſen, als gute Beute an. Die Ankunft der Karawane machte es unmöglich, etwas anderes als Fiſche und Eier auf dem Markte zu erhalten.

Suez war ehemals ein Ort von beträchtlichem Glanze; jeder Emir hatte daſelbſt ein Haus, worin ſein Faktor ſich aufhielt. Viele Gebäude ſind groß, gegenwärtig aber nicht viel mehr als Ruinenhaufen, woran beſonders die Zerſtörungen der Franzoſen Schuld ſind, die ſich auf dieſe Weiſe an den Beys rächten, weil ſie ſich, ſtatt ſich zu unterwerfen, nach

Ober-Aegyptens zurückzogen. Die Feſtungswerke waren nie von einiger Stärke, und bloß beſtimmt, einen plötzlichen Angriff der Araber abzuhalten.

Es würde unnütz ſeyn einen Ort zu befeſtigen, der kein Waſſer in ſeinen Mauern hat, und der daher immer der Macht zur Beute werden muß, die das Land umher beſetzen kann, wenn man es nicht für wichtig genug anſieht, eine große Beſatzung zu halten und ſie regelmäßig mit Lebensmitteln von Kairo zu verſehen, wozu die Herrſcher Aegyptens immer im Stande ſeyn müſſen. Die Franzoſen ſcheinen die Abſicht gehabt zu haben, zu bleiben; denn ſie führten auf einem Hügel, der die Stadt beherrſcht, eine Batterie von einer Kanone auf. Suez hat eben ſo viel durch die Stockung des Handels, welche auf die Beſitznahme Aegyptens durch die Franzoſen folgte, als durch ihre Feindſeligkeiten gelitten; denn Niemand, der nicht durch ſein Intereſſe gereizt wird, wird in einem ſo erbärmlichen Orte leben. Ein arabiſches Haus mit plattem Dache zerfällt bald, wenn nicht ſorgfältig auf die Erhaltung geachtet wird. Gegenwärtig ſcheint der Ort ſich wieder zu heben.

Der Haupthandel von Suez hat immer in Kaffee beſtanden, denn der ganze Vorrath, der im türkiſchen Reiche verbraucht ward, gieng von jeher über dieſen Ort und Koſſeir. Die Unruhen, welche mit der Beſitznahme der obern Provinzen durch die Beys endigten, theilten das Land und es wird keine Verbindung

zwiſchen den verſchiedenen Theilen deſſelben verſtattet; folglich wird kein Kaffee nach Koſſeir außer zum Gebrauch für die Beys, geſandt; das Uebrige geht nach Suez, wo es indeſſen nicht nur den Beläſtigungen des Paſcha unterworfen, ſondern auch in Gefahr iſt, weggenommen zu werden. Die Eigenthümer von vier Ladungen, die jetzt im Haven ſind, wollen ſie nicht landen, ohne vorhergegangene Bezahlung; und da der Käufer ebenfalls nichts wagen will, ſo iſt eine Lähmung des Handels eingetreten.

Auch aus ſeiner Lage an dem Ende eines engen Meers, auf welchem der Wind mit unwiderſtehlicher Gewalt wenigſtens während neun Monate im Jahre hinabweht, entſpringen beträchtliche Nachtheile für Suez; in frühern Zeiten wurden ſie einigermaßen durch den Kanal aufgewogen, der ſich bis nach der fruchtbarſten Provinz Aegyptens erſtreckte, aus welcher Arabien beſtändig mit Getraide verſehen ſeyn muß.

Aber ſelbſt dieſer Vorzug konnte Suez nicht den großen Handel des rothen Meers erhalten. Die Ptolemäer, unter denen mehrere ſich trefflich auf das Beſte ihres Landes verſtanden, fanden es rathſamer eine neue Handelsſtadt, Berenice, anzulegen; obgleich die Güter von dieſem Orte gegen 200 Meilen zu Lande fortgeſchafft werden mußten, ehe ſie zu Koptos auf dem Nil eingeſchifft werden konnten. Selbſt wenn Aegypten einſt wieder ruhig, und ſogleich der alte Kanal wieder gereinigt werden ſollte, ſo glaube ich doch nicht, daß Suez ein bedeutender Handelsort

werden wird; denn bei allen ihren Fortſchritten hat die Nautik noch kein Mittel erfunden, um der Gewalt der Nordwinde zu widerſtehen, die im obern Theile des Meerbuſens wehen; aber da ihre Heftigkeit erſt bei der Inſel Schaduan anfängt, ſo iſt Koſſeir immer zu erreichen; und die verminderte Entfernung zu Lande von 200 auf ungefähr 120 Meilen dürfte die um 140 Meilen längere Seereiſe vollkommen gut machen und wahrſcheinlich die Verlegung des Handels von Berenice nach dieſem Orte veranlaſſen.

Die Rhede taugt freilich nicht viel, iſt aber gegen N. W. Winde, die am meiſten herrſchen, geſchützt; und wenn der Wind von Oſten zu wehen anfängt, ſo kann ein Schiff in einen der vielen Häven einlaufen, die D. Juan de Caſtro beſucht hat. Sie ſind ſeitdem nicht erforſcht worden, ſollte aber einer von ihnen der Myos Hormos des Periplus ſeyn, ſo muß er eine Kommunikation mit dem ebnen Aegypten gehabt haben und weit vorzüglicher als Koſſeir ſeyn. Hätte ich D. Juans Reiſe bei mir gehabt, ſo würde ich Schakara und Schawna, trotz dem Mangeln, womit wir kämpften, beſucht haben. *)

*) Am Schluſſe des Kapitels liefert der Verfaſſer noch einige Beobachtungen über den Durchgang der Kinder Iſraels durch's rothe Meer; ich habe ſie ohne Bedenken weggelaſſen, da ſie weder neue, noch tiefe Anſichten aufſtellen; er iſt der Meinung, daß in jenen Zeiten das rothe Meer höher hinaufgegangen ſey. R.

Achtes Kapitel.

Abreiſe von Suez. — Ankunft zu Kairo. — Beſuch bei den Pyramiden.

Früh Morgens am 13ten Februar ſchickte der Scheich die Kameele für unſre Bagage und bald hernach kam er ſelbſt mit denen, die für unſern Gebrauch beſtimmt waren. Ich reiſte in einer Takteruane, die mehr einem Kaſten als einem Palankin gleicht, nur 5 Fuß lang und daher ſehr unbequem iſt. Sie ward auf großen Deichſeln, die unter derſelben durchgehen, zwiſchen 2 Kameelen geſchlungen; die andern Herrn reiſten in 10 Mohaffas, einer Art von Polſtern oder Sitzen; einer hängt auf jeder Seite des Kameels und darüber iſt ein Schirm ausgebreitet, um die Sonne abzuhalten.

Um nicht nöthig zu haben, in der Wüſte Eſſen zu bereiten, verſahen wir uns mit einem hinreichenden Vorrath von kalten Speiſen, Brod, Früchten,

Butter und Käſe. Wir mußten auch Kaffee, Brod und Reiß für Schebib's Soldaten und die Wärter der Kameele anſchaffen. Um halb eilf Uhr nahmen wir Abſchied von Kapitän Court und unſern übrigen Reiſegefährten und beſtiegen unſre Kameele. Ich fand die Bewegung keinesweges angenehm; aber die Herrn in den Mohaffas ſchienen wegen der heftigen Bewegung noch weit übler daran zu ſeyn; auch ergoſſen ſie ſich, als wir unſern erſten Ruheplatz erreichten, in laute Klagen, und kamen überein, daß es keine unbequemere Art zu reiſen gäbe, als mit Kameelen.

Um 12 Uhr erreichten wir die Brunnen, eine Entfernung von etwa 4 Meilen, und ſchlugen ſogleich unſre Zelte auf. Unſer Platz war vor der Linie, dicht beim Zelt des Schechs; rund um uns war unſer Gepäck. Die Türken waren der See näher; ihr Anführer, Emir Effendi, ließ am Abend Schebib ſagen, daß wir Morgen wahrſcheinlich angegriffen werden würden und daß er daher die Marſchordnung mit ihm zu verabreden wünſchte. Es ward beſchloſſen, daß ein Theil der Begleitung mit den Türken vorn, ein Theil in der Mitte, und einige wenige hinten marſchiren ſollten.

Die Räuber der Wüſte ſollen nicht über 500 Mann ausmachen und werden mithin wenig von Schebib gefürchtet, der ſelbſt tapfer wie ein Löwe iſt und ſich auf ſeine Begleiter verlaſſen kann. Es war indeſſen klug, jede Vorſichtsmaßregel zu nehmen, da die Ueberzeugung, keinen unvorbereiteten Gegner zu finden, ſehr

oft einen Angriff verhindern kann; denn die Araber fechten gleich andern Banditen, nur wenn ſie ſo überlegen ſind, daß ſie des Erfolgs gewiß ſeyn können. Dſchedid ſpeiſte mit uns und beſonders behagte ihm der Kirſchbranntwein, den er ohne alle Zurückhaltung trank, obgleich die Thüre des Zelts offen war und ſeine Leute ſehen konnten, was er that. Er war ſehr munter, lachte und erzählte verſchiedene Geſchichten von ſich, die Hr. Thomaſo überſetzte. Endlich fieng er an, mein Zelt, das mit grünem Tuch eingefaßt war, ſo ſehr zu rühmen und es allen, die er noch geſehen hatte, vorzuziehen, daß ich veranlaßt ward, es ihm bei meiner Ankunft in Kairo zu verſprechen, da ich es alsdann nicht weiter gebrauchen konnte.

Am 14. Februar. Um halb 5 Uhr, nachdem wir Kaffee getrunken hatten, ſaßen wir auf und hielten nicht eher an, als bis etwas nach 5 Uhr Abends. Ich glaube, daß unſere Kameele nie weniger als 3 Meilen in der Stunde machten und vermuthe daher, daß wir gegen 33 Meilen auf einem Wege zurücklegten, der ſich ſehr zwiſchen kleinen Hügeln ſchlängelt. Um 9 Uhr kamen wir vor einem Gebäude zu unſerer Rechten vorbei, das ehemals von den Türken als ein Fort gebraucht ward, da ſie noch mächtig genug waren, die Karawanen gegen die Räuber zu ſchützen, jetzt aber iſt es faſt ganz verfallen. Bald hernach ward der Weg ſteiniger und wir verließen die Ebene von Suez und hatten kleine Hügel zur Rechten und Linken.

durch einen vornehmen Offizier von mir, daß ich mein Zelt nicht aufſchlagen, ſondern mich des ſeinigen bedienen möchte, er werde um Mitternacht wieder aufbrechen, weil er gehört habe, daß die Räuber uns zu folgen und am Morgen anzugreifen gedächten. Ich ließ es mir gefallen; obgleich Hr. Thomaſo verſicherte, daß das Ganze ein Vorwand ſey, um uns ſo ſchnell als möglich nach Kairo zu bringen, und gerade dies war mir eben ſo lieb als ihnen. Unſere beiden Gefäße mit Waſſer waren nicht geöffnet worden und jetzt bedurften wir ihrer nicht mehr, ich gab ſie daher den Arabern Preis. Ueber die Vertheilung entſtand ein heftiger Streit und ſelbſt unſer Freund, der Emir verlangte etwas davon.

Am 16. Februar. Es war 3 Uhr, ehe die Karawane abgieng, um 8 Uhr erreichten wir eine Oeffnung in den Hügeln, die wir ſchnell herab eilten. Unten begegnete uns Herr Aziz, jetziger engliſcher Reſident, während der Abweſenheit des Major Miſſet. Wir trennten uns hier von der übrigen Karawane, und indem wir uns längs den Mauern von Kairo hielten, erreichten wir ein altes hohes Thor, Bab el Situtſch genannt, durch welches wir mit allem unſern Gepäck, undurchſucht, hineinzogen, da der Paſcha deswegen Befehle erlaſſen hatte. Wir erreichten bald das europäiſche Viertel und nahmen unſern Aufenthalt in der brittiſchen Faktorei. Wir hatten kaum Zeit uns zu kleiden, als die ehrwürdigen Väter und der Principal der Franziskaner von Jeruſalem, mir einen Beſuch

machten, um mir zu meiner Ankunft Glück zu wünſchen, und gleich hernach kamen die Franziskaner der Propaganda, mit ihrem Principal.

Herr Macardle, aus dem Hauſe des Hrn. Roſetti und die übrigen ſich hier befindenden Europäer, machten ihre Aufwartung und am Abend ſchickte mich Se. Hoh. Muhammed Ali Paſcha, und ließ mir Glück wünſchen. Am folgenden Tage ſandte er abermals ſeinen Dolmetſcher mit den Verſicherungen ſeiner Freundſchaft für mich und ſeinen Wunſch, mir auf alle mögliche Weiſe zu dienen. Herr Macardle ladete mich auf den Abend zu einem ägyptiſchen Tanz ein; ich ſtellte mich ein, fand mich aber nicht ſehr befriedigt.

Die Tänzerinnen waren verſchleiert, nicht aus Beſcheidenheit, ſondern um ihre Häßlichkeit zu verbergen. Sie ſangen ungefähr in der Manier der indiſchen Notſchmädchen, hoben ſich aber niemals bis zu einer künſtlichen Höhe; die Tänze waren ſelbſt für die Beſchreibung viel zu unanſtändig. Frau Macardle, eine hübſche Griechin, und eine große Anzahl von Damen waren gegenwärtig. Keine von ihnen ſchien im Geringſten verlegen, ſondern im Gegentheil lachten ſie ungemein; ohne Zweifel war dieſe Gleichgültigkeit durchaus nicht die Folge laſterhafter Geſinnung, ſondern bloß der Gewohnheit, die ihnen die Scene ſo alltäglich gemacht hatte, daß ſie die Unanſtändigkeit nicht bemerkten, und ſogar, als ſie dazu aufgefordert wurden, ſelbſt auf eine ſo unanſtändige Weiſe tanzten.

zeigt und ihn benachrichtigt, es ſey jetzt die Abſicht des großen Kaiſers, den Ruſſen die Krimm zu entreißen und der Pforte zurückzugeben; er hatte geantwortet, „die Pforte bedürfe der Krimm nicht, ſie habe bereits ein ſo ausgedehntes Gebiet, daß ſie das Ganze nicht behaupten könne; ſie habe nur Freunde nöthig." Er fürchtete, im Fall Frankreich ſiegreich ſeyn ſollte, einen neuen Kampf um Aegypten; die türkiſchen Truppen wären nicht im Stande, den Franzoſen zu widerſtehen; ſie wären nicht mehr, was ſie ehemals geweſen ſind. Ich bemerkte, daß ſie doch in dem letzten Kriege tapfer gefochten und dem Kaiſer Joſeph glücklich widerſtanden hätten; „ja erwiederte er, aber damals waren die Feinde ſehr unter ſich getheilt." — Der Paſcha war einfach gekleidet und trug gar keine Juweelen.

Am 19ten Februar. Des Morgens erwiederte ich den Beſuch der ehrwürdigen Väter vom heiligen Franz. Das Kloſter Jeruſalem iſt ein ſehr gutes Gebäude und ſtark genug, um im Fall eines Auflaufs die Eingebornen abzuhalten. Die Kirche iſt artig und hat einige leidliche Gemälde; ſie ſind aber geplündert, weil goldne Kronen über den Köpfen der Heiligen angebracht waren.

Ein ſehr ehrwürdiger Vater, mit einem ſilberweißen Bart, der 50 Jahre im Kloſter gelebt hatte, aber noch lebhaft und verſtändig war, zeigte mir mit großem Vergnügen, das Bild des heiligen Georg

ſeines Schutzheiligen. Er freute ſich ſehr, als er meinen Namen Georg hörte und rieth mir, mich dieſem Heiligen Morgens und Abends zu empfehlen. Sie ſchienen alle munter und zufrieden. Der Superior war ein Mann von Verſtand und Kenntniſſen. Dies ſind die Kapuziner, deren Bruce, wie aller Geiſtlichen, mit Mißbilligung erwähnt. Sie haben eine gute Orgel und eine gut verſehene Bibliothek; ſie iſt durch die Privatſammlungen der Väter, die in dem Kloſter geſtorben ſind, entſtanden; die es verlaſſen, nehmen ihr beſonderes Eigenthum immer mit.

Es iſt die älteſte Stiftung der Franziskaner und ſie hat einen trefflichen Freund in dem Hauſe Roſetti. In der Sakriſtei zeigten ſie mir die prächtigen Kleider, worin der Kardinal von Rohan ehemals das Hochamt zu halten pflegte; die Hr. Macardle ihnen geſchenkt hatte. Sie werden ganz durch milde Beiträge unterhalten. Ich beſuchte hierauf die Franziskaner von der Propaganda, die Hr. Bruce beſchuldigt, die Ermordung des Herrn. de Roule, *) angeſtiftet zu haben. Er giebt einen genauen Bericht von dieſem Vorfall, führt aber keine Autorität an. Sie hätten von dieſer Beſchuldigung gehört und wahrſcheinlich, um ſich zu rächen, warfen ſie ihm vor, daß er den ita-

*) Der 1704 als franzöſiſcher Geſandter nach Abyſſinien gieng, aber zu Sennaar ermordet wurde: vergleiche Bruce II, 497 ff. d. r. Ueberſ.

lieniſchen Jüngling Luigi Balugani, der ihn nach Abyſſinien begleitete, aus dem Wege geräumt habe, um ſich ſelbſt das Verdienſt der Zeichnungen zuzueignen, die er nach Hauſe brachte. Es war unmöglich, ſie von der Ungerechtigkeit ihrer Beſchuldigung zu überzeugen, obgleich ſie keinen andern Beweis vorzubringen wußten, als daß Balugani zeichnen konnte, Bruce aber nicht.

Dieſe Franziskaner ſind ſehr arm; ſie empfiengen ehemals jährlich jeder einen erbärmlichen Gehalt von 60 Thalern aus der Propaganda in Rom, der nicht mehr bezahlt wird. Sie leben bloß von der Mildthätigkeit, und da ſie weniger Freunde als die Kapuziner haben, ſehr kümmerlich. Ihr Kloſter iſt klein; ihre Kirche anſtändig, aber ärmlich ausgeſchmückt. Der Superior war ein Pole, ein verſtändiger Mann, der Italieniſch und ein wenig Franzöſiſch ſprach.

Da das Wetter ſchön war, machte ich einen Spaziergang in Hrn. Roſetti's Garten; er iſt groß, und würde ſehr reizend ſeyn, wenn nur nicht die Albanier das Vergnügen ſtörten. Sie dringen nach Belieben ein; nehmen, was ihnen gefällt, und hauen auch die Bäume mit ihren Säbeln ab. Schech Dſchebid und Muhammed Ali Paſcha waren durchaus keine guten Freunde, weil der erſtere ſich weigerte, Tribut zu bezahlen und bisweilen den Handel unterbrach; nur mit Mühe konnte er bewogen werden, in die Stadt zu kommen; der Paſcha mußte ihm einen Sicherheits-

Brief ausſtellen. Außer dem Zelte ſchenkte ich ihm einen Shawl für ſeinen Gebrauch und ein ſehr reiches Stück Seidtuch für ſeine Frau; er erklärte, zufriedner damit zu ſeyn, als wenn ich ihm zehnmal den Betrag in Thalern gegeben hätte.

Nach dem Herkommen war der Anführer, der eine Karawane begleitete, ehemals zu 4 Kleidungen berechtigt; Hr. Roſetti ſetzte die Zahl auf zwei herab, die er auch erhielt. Für jedes Kameel forderte er 8 Thaler Miethe. Ungeachtet nur zwei gebraucht waren, um den Kalteruane zu tragen, war der Preis 32 Thaler, weil man glaubt, daß es den Thieren ſchade. Alle Koſten der Reiſe durch die Wüſte beliefen ſich auf etwa 600 Thaler.

Am 20ſten Februar. Heute beſahen wir die Citadelle. Mit Hülfe der Diener, die uns der Paſcha geſchickt hatte, die ihre Peitſchen nicht ſchonten, machten wir uns Bahn durch die engen Gaſſen, die wie gewöhnlich von Menſchen wimmelten, bis wir eine Art von offnem Platze vor dem Thore der neuen Citadelle erreichten, welche einer ſchönen Moſchee gegenüber liegt. Wir erklimmten einen jähen, mit großen platten Steinen gepflaſterten Hügel; er war mit Ruinen der Häuſer umgeben, die in den Fehden zwiſchen den Türken und Albaniern neulich zerſtört wurden; endlich kamen wir zu den hohen und ſtarken Mauern der neuen Citadelle.

Wir giengen ſogleich in den Audienzſaal und erwarteten den Sohn des Paſcha zu finden, er beſuchte aber gerade ſeinen Vater. Es empfieng uns jedoch ein Offizier der Beſatzung, der uns Pfeifen und Kaffee anbot; das Zimmer war ehemals die Zenana des Paſcha, als er in der Citadelle lebte und ſah gerade über die Mauern auf Altkairo und die Pyramiden. In der Mitte war ein Springbrunnen, aber übrigens machten es nur ſeine Größe und die daher entſpringende Kühle im Sommer angenehm. Der Offizier begleitete uns ſelbſt nach der Münze, wo ganze, halbe und Viertel-Zechinen aus Gold, und von Silber Piaſter und Parahs geſchlagen werden.

Da ſie ſehr geringhaltig ausgemünzt werden, iſt der Gewinn der Regierung ſehr groß und bringt 1000 — 1200 Beutel ein; zur Zeit der Beys war der Ertrag noch größer. Die Maſchinerie zum Prägen iſt der, vor Hrn. Bolton's Erfindungen in Europa üblichen, ähnlich, aber von geringerer Vollkommenheit. Statt Walzen (Rollers) wird das Metall breit gehämmert.

Wir beſuchten heute den Josephs-Brunnen, der ſo oft beſchrieben iſt, daß ich nur frühere Berichte wiederholen müßte. Es iſt ein bewundernswürdiges Werk, denn es erforderte eine nicht gewöhnliche Kraft, eine Höhle von 24 Fuß Länge und 18 Fuß Breite in einer Tiefe von 146 Fuß durch den bloßen Felſen anzulegen; und dann, nicht abgeſchreckt durch die Schwie-

tigkeit und den Mangel an Erfolg auszudauern und eine zweite, immer noch durch wirklichen Felſen 130 Fuß hinabzuführen, bis das Geſtein aufhört und Waſſer gefunden wird. Der Umfang dieſes zweiten beträgt, nach Norden's Angabe, 15 Fuß in der Länge, 9 in der Breite, und iſt zu jedem nützlichen Zweck hinreichend. Man hielt es wahrſcheinlich für unnöthig, ihn größer zu machen; weil er theils von oben nicht ſichtbar iſt, theils nicht ein einziges Stück ausmacht und alſo nicht zur Zierde diente.

Der Divan iſt nur ſeiner Größe wegen merkwürdig; er iſt 149 Fuß lang, 86 breit und zwiſchen 30 und 35 hoch; ehemals war er wirklich prächtig verziert, jetzt aber verfällt er ſehr ſchnell. Die Franzoſen gebrauchten ihn zum Hoſpital, wozu er vortrefflich geeignet iſt. Die Ausſicht von hier und von jedem Theil der Wälle, die ſehr hoch und auf einem Felſen aufgeführt ſind, iſt ſehr ſchön. Sie erſtreckt ſich über die Ruinen von Altkairo; die Dörfer Bulac und Ghiza, die großen Pyramiden von Sakkara und den Nil. Jetzt bildeten die weiten Ebenen mit lichtgrünem Weizen einen ſonderbaren Abſtich gegen die dürre Wüſte und den nackten Felſen von Mokattem.

Dieſer letztere beherrſcht die Citadelle, die ſonſt ein Platz von großer Wichtigkeit ſeyn würde, da ganz Kairo von ihr abhängt; franzöſiſche Ingenieurs wollten ihn wegſchaffen; allerdings eine mühſame, aber

keineswegs unmögliche Unternehmung. Die neue und alte Citadelle nehmen einen großen Raum ein; ehemals waren ſie getrennt, aber die Franzoſen ſchufen eine Verbindung zwiſchen ihnen. Alle glänzenden Ueberbleibſel des Alterthums befinden ſich in der neuen, wo auch ein artiger Waffenplatz iſt. Die meiſten Häuſer ſind verfallen. In der alten Citadelle ſind viele Wohnungen in einem beſſern Zuſtande, aber kein ſchönes öffentliches Gebäude. Die Mauern haben eine Bruſtwehr und in gleicher Entfernung Thürme, aus feſtem Stein gebaut; ſie ſind 2 oder 3 Stockwerke hoch, mit gewölbten Dächern verſehen und mit Kanonen beſetzt.

Wir beſuchten hierauf den Josephs Saal, ein ſchönes, aber verfallenes Gemach; vier ungeheure, aus einem Stück rothen Granit verfertigte, Säulen ſtützen das jetzt zerſtörte Dach. Die Kapitälchen ſind ägyptiſch und ſcheinen von einem ältern Gebäude genommen zu ſeyn. Der Spaziergang längs den Wällen auf dieſer Seite iſt eben ſo ſchön, als auf der andern; jenſeits liegt der Nil, die Inſel Rhoda mit großen Sycamorusbäumen bedeckt die grüne Ebene und die Pyramiden.

Die auf den verſchiedenen Hügeln der Citadelle bis zum Nil errichtete Reihe von Forts zeigt ſich auf der linken Seite in beträchtlicher Entfernung; die Waſſerleitung von Altkairo erſtreckt ſich links bis zu derſelben Entfernung und die ſchöne Moſchee, deren

ich vorhin erwähnt habe, giebt der Ausſicht einen erhabenen Vorgrund.

Auf dieſer Seite des Forts ſind viele Kanonen, und Mörſer aufgeführt; die Türken betrachteten die Citadelle mehr als einen Ort, der die Stadt im Zaum halten ſoll, als wie einen Schutz gegen auswärtige Feinde. Als ſie zuerſt gebaut wurde, war das Schießpulver unbekannt, und ſie war in beiden Rückſichten gleich ſchätzbar, denn El Mokattem war zu weit entfernt, um anders als mit Geſchütz ſchaden zu können. Wir begaben uns hierauf zu einem ſehr vortrefflichen Zimmer, das von vielen Granit-Säulen, jede aus einem Stück, unterſtützt ward; alle bis auf vier waren ägyptiſch; dieſe hatten korinthiſche Kapitälchen. Das Dach war eingefallen, aber in einer großen Höhe war noch ein hölzerner Kranz, mit Inſchriften aus dem Koran verziert, übrig. Ich glaube, daß alle dieſe Säulen zu ältern Gebäuden gehörten.

Dieſem Gemach gegenüber iſt ein anderes, von dem man die Stadt überſah; es war ganz mit Moſaik bedeckt geweſen, wovon ein beträchtlicher Theil erhalten war, obgleich die Gebäude ſelbſt in Trümmern lagen, und mit Schutt angefüllt waren, ſtatt von den Arbeitern beſetzt zu ſeyn, die hier die reiche Decke für die Kaaba in Mekka zu ſticken pflegten.

Es iſt in der That ein trauriger Umſtand, daß die vielen glänzenden Ueberbleibſel der alten Sultane

welche die Citadelle enthält, ſo ſchnell verſchwinden. Die äußern Mauern mögen fortdauernd die Garniſon im Innern ſchützen und die maſſiven Säulen ägyptiſcher Bauart mögen die Verheerung der Zimmer überdauern, zu deren Zierde ſie beſtimmt waren; aber bürgerliche Kriege werden jede andere Spur zerſtören, welche die Citadelle von Kairo als eine ehemalige Königswohnung bezeichnet. Nahe dabei iſt die Mörſerbatterie, von welcher Hurſchid Paſcha die Stadt während der letzten Unruhen bombardirte. Wir beſuchten einen runden Thurm, der einige Aehnlichkeit mit der Engelsburg in Rom hatte; er beſteht aus 3 Stockwerken, jedes mit einem Hauptgemach. Die Treppe iſt vortrefflich. Auf dem Thurme ſtehen Kanonen. Das Ganze iſt von Stein mit gewölbten Dächern, und wahrſcheinlich ſo alt als die Gründung der Citadelle.

Ich machte darauf dem griechiſchen Erzbiſchof von dem Berge Sinai einen Beſuch. Er hatte ſich bei mir entſchuldigen laſſen, mich nicht beſucht zu haben; er fürchtete ſich ſo ſehr, beleidigt zu werden, daß er, ungeachtet er ſchon ein Jahr hier war, noch nie gewagt hatte, ſein Kloſter zu verlaſſen. Er iſt ein junger artiger Mann von ausgezeichneten Talenten, ein vortrefflicher Gelehrter und von edler Geſinnung. Er war in St. Petersburg erzogen und ſprach geläufig Franzöſiſch.

Das Kloſter iſt klein, aber außerordentlich zierlich. Er ſagte mir, daß es im dritten Jahrhundert

gegründet ſey. Er hatte eine gute Büchersammlung, worunter ſich Norden und verſchiedene andere Schriftſteller über Aegypten befanden. Niebuhr beſaß er noch nicht, ich bot ihm daher mein Exemplar an.

Es ſind hier und auf dem Berge Sinai 40 Mönche vom Orden der St. Catharina; ſie haben Klöſter in Jeruſalem, in Kleinaſien und Rußland. Er wünſchte dieſen Ort zu verlaſſen: aber die Araber verlangen jedesmal, wenn die Thore eines Kloſters zum Empfang eines neuen Erzbiſchofs geöffnet werden, 100,000 Piaſter; jetzt ſind ſie nicht im Stande dieſe Summe zu erlegen.

Dies iſt die einzige Gelegenheit, bei welcher jemals die Thore geöffnet werden. Alle Beſuchende ſteigen vermittelſt eines Korbes durch ein Fenſter ein, wie in den übrigen Klöſtern unter den Arabern. Auf meine Bemerkung, daß er auf dem Sinai eben ſo ſehr ein Gefangner als hier ſeyn werde, erwiederte er, daß er dort ein ſchönes Klima, und zum Spazieren einen herrlichen und großen Garten finde, der mit einer hohen Mauer umgeben und von dem Kloſter getrennt iſt, aber durch einen unterirdiſchen Gang mit demſelben in Verbindung ſteht. Er brachte auch den Troſt in Anſchlag, an einem ſo heiligen Orte zu leben, denn das St. Katharinenkloſter auf dem Berge Sinai wird in der griechiſchen Kirche eben ſo ſehr verehrt, als Jeruſalem in der katholiſchen; Wallfahrten werden dahin angeſtellt und die über Europa und Aſien

zerſtreuten Väter machen große Sammlungen von den Gläubigen, die nach dem Berge Sinai übermacht werden und den Erzbiſchof in den Stand ſetzen, die Koſten ſeines Antritts zu beſtreiten und beinahe alle Araber umher zu unterhalten, die unter dieſer Bedingung die Vorräthe aus Aegypten gern geleiten, ohne welche die Mönche gar nicht leben können.

Es iſt ein von der Helena errichteter Thurm vorhanden, aber das Uebrige des Kloſters iſt von Juſtinian aufgeführt. Ich fragte nach Manuſcripten; es ſollten einige vorhanden ſeyn, er konnte aber nicht ſagen, von welcher Art, da er nicht dort geweſen war. Er bewirthete uns mit Scherbet, Kaffee und Liqueurs. Alles war reinlich und hatte einen Anſtrich von Ueberfluß.

Die Bibliothek, die ſie als ein gemeinſchaftliches Zimmer gebrauchen, war mit einer Menge kleiner Heiligengemälde angefüllt; die meiſten hatten Kronen von wirklichem Golde, und einige waren ganz damit bekleidet. Einer ſchönen Katharina fehlte jedoch dieſer unpaſſende Schmuck. Der Erzbiſchof erklärte, daß er ſich zum erſten Male auswagen werde, um mir einen Gegenbeſuch zu machen; nach einigen Tagen führte er, von zwei Geiſtlichen begleitet, ſeinen Vorſatz aus; er machte mir ein Geſchenk von Aepfeln, Granatäpfeln und Mandeln aus St. Katharina; auch war eine große Flaſche Cyperwein dabei, der nach ſeiner Verſicherung 10 Jahre alt war. Ich machte ihm ſpäter noch einen Abſchiedsbeſuch, und verlangte von ihm, daß er bei ſei-

ner Ankunft im Kloſter die Manuſcripte unterſuchen und mich, im Fall ſie von Werth ſeyn ſollten, davon benachrichtigen möchte. Er verſprach es zu thun.

Er hatte ſich gewiß noch nicht von den Eitelkeiten dieſer Welt entwöhnt, denn er zeigte uns mit ſichtbarem Wohlgefallen ſeine Mitra und ſein brillantnes Kreuz, das ihm Kaiſer Alexander geſchenkt hatte. Ich glaube, daß die Armuth ſeines Kloſters nur ein Vorwand war, um ſeinen Aufenthalt in Kairo zu entſchuldigen, während die wirkliche Urſache heimliche Hoffnung war, vielleicht irgend eine Beförderung in Europa zu erhalten und dadurch der Abgeſchiedenheit auf dem Berge Sinai zu entgehen.

Am 23. Febr. Ich beſuchte die Meſſe der Franziskaner von Jeruſalem. Wegen der Faſten ward die Orgel nicht geſpielt. Die Stimmen waren ſchön. Hernach begleiteten wir den Superior in's Refektorium wo nach ihrer beſtändigen Gewohnheit, Kaffee, Liqueurs und Pfefferkuchen umher gegeben wurden. Der Gebrauch der Liqueure iſt ſehr allgemein.

Am 24. Febr. Heute beſuchte mich Signor Filippo Agnelli, den der Kaiſer von Oeſterreich ausgeſandt hatte, um Thiere auszuſtopfen und andere Seltenheiten zu ſammeln; er war ſoeben von Damiette angekommen. Ich gab ihm eine große Sammlung von Muſcheln, die ich im rothen Meere gefunden hatte, und alle Doubletten aus Indien, Arabien

oder Abyſſinien, die ich beſaß, um ſie in meinem Namen ſeinem Herrn zu überreichen.

Ich fürchtete, daß die Häute der abyſſiniſchen Vögel, die Hr. Salt aus Tigré mitgebracht hatte, und die bereits von Würmern litten, England in einem ſolchen Zuſtande nicht erreichen würden, um beſchrieben zu werden. Um ſie dem Publikum zu erhalten, da viele Arten noch ganz neu waren, gab ich die ganze Sammlung, die ſich auf 100 verſchiedene Individuen belief, Herrn Agnelli, der mir verſprach, ſie ſogleich in Ordnung zu bringen. Er war außerordentlich froh, da er mit allem ſeinen Eifer in 3 Jahren nicht im Stande geweſen war, eine recht große Sammlung zu machen. In Suez beſonders hatte er während eines Aufenthalts von 3 Monaten weniger Muſcheln erhalten, als ich in 14 Tagen. Allein und ohne Bedienten iſt es nicht möglich, viel zu bekommen; denn die Araber thun ſelbſt für Geld nichts, das ihnen Mühe macht. Ich beſuchte ihn hernach und beſah ſeine Sammlung; die Fiſche ſind vortrefflich erhalten; die aus dem Nil ſind ſehr merkwürdig und einige von einer ungeheuern Größe. Ich erſtaunte, darunter eine Art von demſelben Geſchlecht zu finden, die ſich aufbläßt und mit Stacheln beſetzt iſt; ich glaubte, daß ſie der See eigenthümlich ſey *). Er

*) Aehnliche allgemeine Beſchreibungen von Naturkörpern kommen öfter vor; was der Verfaſſer für ein Thier meint, läßt ſich wohl ſchwerlich beſtimmen. M.

ſchenkte mir verſchiedene Arten und erbot ſich, einen von meinen Leuten das Ausſtopfen der Fiſche und Vögel zu lehren. Er iſt verſchiedene Jahre in Dienſten des Kaiſers geweſen, und ſagte mir, daß er ihm einmal einen Lieblingsneger ausſtopfte, der auf den Rükken eines Kameels geſetzt ward.

Am 25. Februar. Wir hatten uns vorgenommen, die Pyramiden am 25. zu beſuchen, fürchteten aber jetzt getäuſcht zu werden. Elfi Bey iſt in der Nachbarſchaft erſchienen; ſeine Vortruppen ſollen nur eine Stunde und er ſelbſt vier Stunden von Ghiza ſtehen. Er iſt 10,000 Mann ſtark und denkt vielleicht Verheerung in Nieder-Aegypten zu verbreiten, wie er einmal zuvor gethan hat. Iſt dies der Fall, ſo können wir in dieſen Tagen dahin gehen, wo nicht, ſo wird es unmöglich, obgleich wir nichts von ihm zu fürchten hatten, denn er iſt den Engländern zugethan und ſpricht immer mit Dankbarkeit und Vergnügen von ſeiner Aufnahme in England. Doch da ſein Heer aus Arabern und Albanern vermiſcht iſt, könnte es gefährlich ſeyn, dieſen in die Hände zu fallen; außerdem würde Muhammed Ali guten Grund zu dem Verdacht haben, daß ich aus einer politiſchen Abſicht ihm zu begegnen ſuche. Daß er über Elfi's Annäherung bereits unruhig war, erfuhr ich heute durch Malum Gali, den koptiſchen Generaleinnehmer der Einkünfte von Aegypten, hier der Bas Kateb genannt, einen achtungswerthen und geſchickten jungen Mann, der wahrſcheinlich vom Paſcha abgeſandt war,

um mir einen Wink zu geben, Elfi nicht zu beſuchen; ich wollte auf keine Weiſe etwas thun, was dem Paſcha unangenehm ſeyn könnte; überdies hätten in ſo kritiſchen Zeiten leicht alle andere Europäer dafür leiden müſſen. Allein wenn Elfi bei den Pyramiden war, ſo muß er weiter gerückt ſeyn, weil mir Se. Hoh. ſagen ließ, daß auf den 27. Febr. Pferde bereit ſeyn würden, und daß er dem Gouverneur von Ghiza befohlen habe, mich mit allen ſeinen Truppen zu begleiten und mit ſeinem Kopfe für meine Sicherheit einzuſtehen.

Ich verſchob unſere Reiſe jedoch auf den Sonntag, da am Sonnabend der große Beiram gefeiert ward und ich es für hart hielt, bei einer ſolchen Gelegenheit den armen Gouverneur zu beunruhigen. Ich ſah den Zug des Paſcha's zur Moſchee, der auf keine beſonders ſtattliche Art geſchah. Einige ſeiner Offiziere waren prächtig gekleidet; ſeine beiden Söhne giengen vorauf; der älteſte iſt ein artiger Knabe, der zweite iſt weniger hübſch, ſoll aber klug ſeyn. Einige junge Mamlucken begleiteten ihn, deren Geſichter an Schönheit ſelbſt europäiſche übertrafen; wenn ſie ſich nicht geſchminkt hatten, war das Roth ihrer Wangen ſchöner, als ich es je in der Natur geſehen habe. Der Paſcha war einfach gekleidet und ſtrich ſich, wie während der Audienz, beſtändig den Bart.

Die Unruhen in Aegypten während der letzten drei Jahre hatten den Beſuch der Pyramiden für

Einzelne zu gefährlich gemacht; viele der in Kairo anweſenden Europäer baten mich daher um die Erlaubniß mich zu begleiten. Der Paſcha verſah mich und meine Geſellſchaft mit Pferden und ſchickte wie gewöhnlich zwei Tſchaus Baſchi, um ſich unſerer anzunehmen. Um eilf Uhr am 2ten März verließen wir die Stadt, und nachdem wir die unzähligen Hügel aus Scherben, zerbröckelten Ziegeln und Sand, die ſich zwiſchen Neu- und Alt-Kairo bis zu einer großen Höhe erheben, zurückgelegt hatten, erreichten wir endlich das Kloſter St. Georg, das die Mauern der Citadelle von Alt-Kairo umſchließen. Es beſteht aus einem hohen runden Thurme, der in viele Gemächer vertheilt iſt, und einigen viereckigten Gebäuden, beides von hohem Alter.

Da die Luft geſund iſt und die Nähe des Fluſſes und der Haine auf der Inſel Rhoda den Aufenthalt hier angenehmer machen, als in den engen Straßen der Stadt, ſo pflegten viele angeſehene Familien ſich während der Sommermonate daſelbſt aufzuhalten; die Mönche verſahen ſie mit Lebensmitteln und vermehrten durch die Geſchenke, die ſie dagegen erhielten, einigermaßen ihr kümmerliches Einkommen.

Die ſchweren Abgaben, die Muhammed Ali aus dieſem Theile des Landes, der unter ſeiner Verwaltung ſteht, erheben mußte, um die Raubſucht der albaniſchen Banditen, denen er ſeine Macht verdankt, zu befriedigen, haben viele heruntergebracht und die Mön-

che des St. Georgkloſter in einen ſo elenden Zuſtand verſetzt, daß ſie genöthigt waren, das groſſe Kloſter zu verlaſſen und ſich in ein kleineres zurückzuziehen. Sie waren jedoch zu meinem Empfange herausgekommen, denn ich wünſchte in ihrem Kloſter zu ſchlafen, um zur Reiſe nach den Pyramiden den ganzen Tag vor mir zu haben. Die Kirche iſt nett und reinlich, und da ſie dem Schutzpatron Englands geweiht iſt, iſt ein Winkel zum Begräbniße der Engländer, die hier ſterben, abgeſondert. Die Gemälde ſind im ſchlechteſten Styl der neugriechiſchen Kunſt.

Nach einer kurzen Raſt beſahen wir den Mikias oder Nilmeſſer, der immer die Neugierde der Reiſenden in einem höhern Grade auf ſich gezogen hat, als er zu verdienen ſcheint, obgleich der Pfeiler in der Mitte ſehr hübſch iſt. Er iſt in viele Abtheilungen geſondert, wie man auf der Abbildung in Norden's Reiſen ſieht, und dient, um das Steigen des Nils zu bemerken, womit das Becken, das ihn umgiebt, in Verbindung ſteht. Pococke's Zeichnungen ſind ſo ſchlecht, daß er ihn unmöglich geſehen haben kann; daſſelbe muß mit Hrn. Bruce der Fall geweſen ſeyn, der ſonſt unmöglich die fehlerhafte Pocockeſche Darſtellung der vortrefflichen Nordenſchen vorgezogen haben würde. Er ſpricht wie gewöhnlich von der Schwierigkeit ihn zu ſehen; und allerdings war dies von jeher der Fall für einen eingebornen Chriſten, aber nie für einen Franken, ausgenommen während der Zeit des Steigens, da aus politiſchen Gründen aller Zugang verweigert wird. Wir wanderten

nach eine Zeitlang zwiſchen den Ruinen eines Pallaſtes und um den Mikias; verſchiedene Treppen führen aus demſelben zum Fluſſe hinab.

Eine Moſchee war ehemals die vornehmſte Zierde geweſen; das Dach ward von korinthiſchen Säulen aus weißem Marmor getragen. Aber ſelbſt dies heilige Gebäude war während der bürgerlichen Kriege zwiſchen den Albaniern und den Beys nicht geſchont worden, und das Geſchütz beider Theile hatte zur Zerſtörung deſſelben gleichviel beigetragen; ſie hatten die entgegengeſetzten Ufer des Stroms eingenommen und feuerten beſtändig auf einander. — Hierauf beſuchten wir eine jüdiſche Synagoge, die nur wegen ihres Schmutzes merkwürdig war; und dann eine, freilich nicht reinlichere, koptiſche Kirche, die jedoch die Zelle enthalten ſollte, worin die Jungfrau Maria während ihres Aufenthalts in Aegypten wohnte.

Es iſt ein Gewölbe unter der Kirche, das eine Oeffnung gleich einem Ofen, enthielt, die dem Jeſuskinde zum Schlafen diente. Viele unſerer Begleiter benutzten die Gelegenheit eines ſo freien Zutritts, kleine Stücken Holz von den Balken abzuſchaben, die das Dach ſtützten, um ſie als Amulete bei ſich zu tragen. Bei unſerer Rückkehr zum Kloſter fanden wir ein vortreffliches Mittagsmahl und eine Menge guten Wein; Alles war aus der Reſidenz geſchickt. Auf Befehl des Paſcha fand ſich auch ſein Dolmetſcher bei uns ein, um ſich unſerer Geſellſchaft anzuſchließen.

Am 3ten März. Um 5 Uhr waren wir Alle auf und ſetzten ſogleich über den Fluß nach Gaza; hier erfuhren wir, daß der Gouverneur, der Befehl hatte uns mit ſeiner ganzen Garniſon zu begleiten, in der Nacht nach einem benachbarten Dorfe aufgebrochen war, weil ein Bey und einige Mamlucken Elfi's in der Gegend erſchienen wären. Dieſer Umſtand verzögerte unſre Reiſe ſehr; der Gouverneur fand es gefährlich den Feind, den er auf 1000 Mann ſchätzte, allein anzugreifen, und ſchickte daher an den Paſcha, um Verhaltungsbefehle einzuholen; unterdeſſen bot er mir ſein Haus an; Se. Hoheit verſprach, eine hinreichende Anzahl von Truppen zu meinem Schutze zu ſenden und am folgenden Tage erſchien ſein Neffe Taher Paſcha, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, worüber auch der 4te März verſtrich.

Dieſer junge Mann war von ſeinem Oheim ſtatt ſeiner zum Paſcha von Dſchibda beſtimmt, eine Stelle, die ihm ſelbſt zugedacht war, ehe die Revolution ihm das Paſchalik Aegypten verſchaffte. Das von Dſchibda wird für eine ehrenvolle lebenslängliche Verbannung gehalten; der Sultan ſelbſt iſt verbunden, wenn er den Statthalter eines ſo heiligen Orts bei ſeiner Rückkehr empfängt, ſich zu erheben; da dies die Würde des Herrſchers beeinträchtigt, wird er, um es zu vermeiden, nie zurückgerufen. Ich hörte eine Anekdote von dem ermordeten Sultan Selim, die, wenn ſie wahr iſt, ihm die größte Ehre macht. Bei ſeiner Thronbeſteigung war ſein Lehrer, für den

er die gröſste Achtung hatte, Paſcha von Dſchidda; er beſchloß ihn zurückzurufen, aber der Divan machte Vorſtellungen dagegen und zeigte, daß es unſchicklich ſeyn würde, wenn er, um ihn zu empfangen, aufſtehe. „Was, rief er, ſoll ich mich ſchämen, vor meinem zweiten Vater aufzuſtehen? Nein; er ſoll ſogleich geholt werden.“ Er kam daher an, und Selim erhob ſich nicht nur, ſondern gieng ihm bis an die Thür entgegen, um ihn zu empfangen und ſetzte ihn nach einer Umarmung an ſeine Seite.

Am 5ten März. Es war endlich Alles zum Aufbruche bereit und wir giengen, ſobald es hell ward, über den Fluß; allein die Muſelmänner ſind nicht ſehr eilig, und es dauerte einige Zeit, ehe der Gouverneur der Stadt mit einem groſſen Haufen Kavalerie und einer Kanone zu uns ſtieß. Wir durchſchnitten die Ebene in gerader Richtung nach den Pyramiden, während Taher Paſcha ſich zwiſchen uns und einigen Dörfern im Norden hielt, wo die Mammelucken und Araber ſeyn ſollten. Er hatte wenigſtens 2000 Mann nebſt einer Kanone bei ſich, eine Macht, die zu unſerm Schutz vollkommen hinreichte.

Ich kann nicht ſagen, daß ich bei der Annäherung zu jenen ungeheuern Maſſen von dem Erſtaunen ergriffen ward, das viele Andre empfunden haben. Das Bild einer Pyramide läßt ſich leicht auffaſſen und daher fühlt man ſich beim erſten Anblicke weniger überraſcht; aber je mehr man die ungeheure Arbeit be-

denkt, die zu ihrer Errichtung erforderlich war, und die unbegreiflichen Bewegungsgründe, die zu ſolchen Anſtrengungen veranlaſſen konnten, deſto mehr nimmt die Bewunderung zu. Als wir den Eingang in die große Pyramide erreichten, geſellten ſich viele Araber zu uns, die in den benachbarten Gewölben ſich aufhielten und boten uns ihre Dienſte an, um uns zwiſchen den Ruinen beizuſtehen, und den Weg, der zu der ſogenannten Begräbnißkammer führt, von dem Sande, der darin aufgehäuft war, zu reinigen; dies ward ſchnell ausgeführt und nachdem die Fackeln angezündet waren, trat die Geſellſchaft hinein.

Die verſchiedenen Gänge und Kammern ſind ſo oft beſucht und beſchrieben worden, daß es unmöglich iſt neue Entdeckungen zu machen. Die Franzoſen haben die wirkliche Größe beſtimmt und es iſt merkwürdig, daß die Angabe des Diódor, der die Baſis auf 700 und die Höhe auf 600 Fuß anſetzt, richtig befunden worden iſt. Die brittiſche Armee hatte Muße ſie oft zu beſuchen, und die Offiziere haben das Zeugniß früherer Reiſenden beſtätigt, daß die große Pyramide aus einem Stein gebaut iſt, der in der Nachbarſchaft gefunden wird, und woraus ſelbſt der Felſen beſteht, worauf ſie errichtet iſt.

Wenn jemals dieſe oder die andern Pyramiden mit Marmor oder Granit bekleidet waren, ſo iſt zur Beſtätigung dieſer Thatſache jetzt keine Spur mehr übrig; wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß man die Abſicht hatte, ſie

auf dieſe Weiſe zu ſchmücken; denn die inneren Gänge ſind aus dem ſchönſten weißen Marmor und die Gemächer aus rothem Granit von Ober-Aegypten. Maillet beſchreibt die Art, wie die große Pyramide verſchloſſen ward, ſo genau, als ob er dabei gegenwärtig geweſen wäre, ich aber glaube, daß dies nie geſchah und daß man auch gar nicht den Zugang zu dem großen Gemäche zu verbergen ſuchte.

Nichts wäre ja in dieſem Falle abgeſchmackter geweſen, als die Gänge vom Eingange bis zum Ende, mit ſehr glänzendem weißen Marmor einzufaſſen, der jedem Räuber zum Wegweiſer dienen, und es unmöglich machen mußte, ſich weder zur Rechten noch zur Linken zu verirren. Dahingegen wenn der Zugang aus demſelben Material, wie das übrige Gebäude verfertigt war, erſt beinahe die Hälfte deſſelben zerſtört werden mußte, ehe das Innere entdeckt werden konnte. Sollte aber die Pyramide zur Feier irgend einiger heiliger Myſterien offen ſeyn, ſo läßt ſich die Einfaſſung des Ganges mit glänzendem Marmor und der prächtige granitne Ueberzug, der die Gemächer ſchmückt, erklären und die Sarkophage mochten vielleicht beſtimmt ſeyn, den vorgeblichen Körper des Oſiris, während der jährlichen Klagen über ſeinen Verluſt, einzuſchließen.

Herr Bruce theilt uns eine Beobachtung mit, und dieſe iſt der Wahrheit ganz entgegen, daß nämlich große Fragmente des Felſen in dem Dache des großen Gemachs, wo der Sarkophag ſteht und auch oben

an dem Dache der Gallerie, wenn man in das Gemach hineingeht, ſichtbar ſind. Ich habe vorhin bemerkt, daß die Pyramide ſelbſt aus einem an dem Orte gefundenen Steine gebaut iſt, daß aber die Gallerie mit weißem Marmor und die Gemächer mit dem ſchönſten Granit eingefaßt ſind.

Taher Paſcha ſchickte ſo oft, um meine Abreiſe zu beſchleunigen, daß wir endlich, wiewohl ungern, ihm nachgeben mußten. Er rüſtete ſich ſogleich zum Anfall auf die Mammelucken, die in den Dattelhainen verſteckt waren, aber ſeine Albanier hielten es für das ſicherſte ſo langſam vorzurücken, daß der Feind hinlängliche Zeit hatte ſich zurückzuziehen, ehe er erreicht ward. Taher Paſcha ſagte ihnen gerade heraus, daß ſie nur taugten von den friedlichen Eingebornen Geld zu erpreſſen, daß ſie es jedoch niemals einem bewaffneten Feinde entreißen würden. Unſere Kavalerie begleitete uns quer über die Ebene nach Ghiza. Die Entfernung betrug nur 6 Meilen, aber der Weg war äußerſt ermüdend, wegen des angebauten Bodens, worüber wir reiſen mußten, und der heißen Sonne. Wir waren Alle herzlich müde, als wir nach einer zwölfſtündigen Reiſe Kairo erreichten.

Am 6ten März. Ich nahm Abſchied von dem Paſcha, der mir mit eigener Hand einen Säbel ſchenkte, und mich bat, ihn um ſeinetwillen anzunehmen. Ein ähnliches Geſchenk erhielten meine Begleiter von ſeinen Offiziers. Bald hernach ward ich noch

mit einem reichen Zobelpelz beſchenkt, der hier ungefähr 2000 Piaſter werth war. Er machte viele Entſchuldigungen für jede Nachläſſigkeit, die Statt gefunden haben möchte. Als ich Abſchied nahm, erhob er ſich und ſagte mir ein ſehr ſpitziges (pointed) Kompliment, das ſowohl ſeiner Würde, als ſeiner Religion entgegen war. Ich ſchickte ihm einen Diamantring, der ſeinem Geſchenk an Werth mehr als gleich kam. Er bat durch den Dolmetſcher, daß ich ihm ein Paar Piſtolen und eine Flinte verſchaffen möchte, und verſprach, daß er nicht unterlaſſen würde, mir ein angemeſſenes Gegengeſchenk zu machen.

Der Rang, den der Paſcha mir zugeſtanden hatte, als General und die Wichtigkeit, womit er meine Ankunft betrachtete, waren in ſo weit vortheilhaft, daß ſie mich in den Stand ſetzten, die Pyramiden und Alles, was in Kairo Merkwürdiges war, zu ſehen, dagegen waren auch die Koſten, die mir dadurch verurſacht wurden, ſehr groß. Die Reiſe nach den Pyramiden koſtete an 400 Thaler, und die Beſuche bei dem Paſcha noch 300 an Geſchenken für ſeine Diener. Die Beduinen-Araber brachten viele ägyptiſche Alterthümer herein, die ich unter der Leitung meines Freundes Signor Filippo kaufte. Vor ſeiner Ankunft war ich wie gewöhnlich aufs vollſtändigſte betrogen worden.

Neuntes Kapitel.

Abreiſe von Kairo. — Ankunft zu Roſetta. — Reiſe nach Alexandria. — Reiſe längs der Küſte durch das Delta und Rückkehr nach Alexandria.

Am 10ten März. Um 10 Uhr beſtiegen wir zum letzten Male die Pferde des Paſcha. Wir ritten durch die Osbekia, ein großes mit Getraide bedecktes Viereck, das aber die Franzoſen bepflanzt und in einem ſehr ſchönen Styl angelegt hatten. Alle Bäume wurden indeß von den Türken niedergehauen, ſobald ſie fort waren. Hier war der Pallaſt Elfi Beys, der beſte in der Stadt, wo Bonaparte wohnte; er ward von den Arnauten in Brand geſteckt, als ſie den Muhammed Paſcha bombardirten, der ihn befeſtigt hatte, und nur die äußere Mauer iſt übrig. Bulak liegt ganz in Trümmern; obgleich eine offne Stadt, vereinigte es ſich, mit Kairo in der Empörung gegen die Franzoſen, und ward in ungefähr einer

Viertelſtunde mit Sturm genommen. Es ward den Truppen zur Plünderung Preis gegeben, die es an mehreren Stellen in Brand ſetzten.

Herr Roſetti hatte hier ein ſehr ſchönes Haus und einen Garten; das erſtere ward von den Franzoſen, und der letztere von den Türken zerſtört. Jetzt hat er ein kleines, angenehm am Fluſſe belegenes Haus, mit vortrefflichen Magazinen. Der Wind war ziemlich gut, aber unſre Abreiſe verzögerte ſich, weil der Rais oder Kapitän noch nicht alle Leute an Bord hatte; ich fuhr in einer Kanja, dem von Hrn. Bruce beſchriebenen Boot, und ſah nach der 200 Fuß langen Rahe aus. Die unſrige betrug nur 100, obſchon man mir ſagte, daß wenige, und dieſe nur unbeträchtlich größer wären. Auch forſchte ich vergebens nach ſeinem kleinen Stock, womit ein einzelner Mann im Stande war, ein ſo ungeheures Gewicht, als eine hundertfüßige Segelſtange, nebſt dem daran befeſtigten, verhältnißmäßig großen Segel zu regieren; aber ach! das gegenwärtige Geſchlecht hat den Nutzen einer Entdeckung verloren, die ſelbſt nicht einmal Hrn. Bruce's zierliche Zeichnung und Aufriß erhalten konnten, und es iſt jetzt nothwendig, 7 oder 8 Mann anzuwenden, um die Segelſtange abzunehmen und ſie von einer nach der andern Seite zu verändern.

Unſere Kajüte war bequem, obgleich niedrig, und wir waren durch die Sorgfalt des Hrn. Thomaſo mit vortrefflichen Lebensmitteln verſehen. Wir ſegelten bis

gegen zwei, da der Rais anhielt, um bei Tage eine Stelle zu paſſiren, die für gefährlich gehalten wird; weil daſelbſt Pfähle in den Fluß geſchlagen ſind, um einen Theil des Stroms in den Arm von Damiette zu leiten, der beinahe trocken war. Die Sache gelang, verurſachte aber den Verluſt verſchiedener Schiffe. Der Fluß krümmt ſich ſo beträchtlich, daß der Wind jede halbe Stunde ungünſtig iſt, er mag kommen von welcher Seite er will.

Am 11ten März gegen 12 Uhr erreichten wir Menuf, wo wir einige Stunden verweilen mußten, um unſer Küchenboot zu erwarten. Ich erhielt eine ſehr artige Einladung von dem Kadſchif und gieng daher zu ihm. Es war ein ſehr höflicher verſtändiger Türke. Er hatte mir zwei Schafe geſchickt, nebſt einem Vorrath von Brod und etwas Kaffee. Ich ſchickte ihm dagegen einen geſtickten Shawl von Mouſſelin und vermöge eines meinem Bedienten gegebenen Winks zwei Flaſchen Branntwein. Er war über Beides hoch erfreut, erklärte den letztern für vortrefflich und gab meinem arabiſchen Diener 25 Piaſter.

Am 12ten März. Der Wind blieb den ganzen Tag ſchön und friſch. Wir fuhren ſchnell durch ein Land, das allenthalben vortrefflich angebaut und mit Dörfern bedeckt war, aber keine Veränderung der Scene darbot. Wir landeten bisweilen, wenn die Krümmungen des Fluſſes den Wind ungünſtig und das Ziehen nothwendig machten. Wir giengen ohne die geringſte

Furcht in die Dörfer und fanden überall eine höfliche Aufnahme bei den Eingebornen, die ſehr elend zu wohnen und gar kein Eigenthum zu haben ſchienen. Um 10 Uhr kamen wir zu Roſetta an, und wurden ſehr freundlich von Hrn. Petrucci, dem engliſchen Vizekonſul, aufgenommen.

Am 13ten März. Am Morgen beſuchte mich Hr. Roſetti, General-Conſul der Kaiſer von Rußland und Oeſtreich. Er iſt jetzt ſehr alt, und hat eine beträchtliche Rolle in den Revolutionen geſpielt, die von der Zeit des Ali Bey, bis zur Ankunft der Franzoſen Statt gefunden haben. Seine Geſtalt iſt ehrwürdig und ſeine Geiſteskräfte noch ungeſchwächt. Er hat verſchiedene Monopolien für die Regierung und führt einen ausgebreitetern Handel, als irgend eine andere. Das Geſpräch führte uns bald auf Hrn. Bruce, den er ſehr gut gekannt hatte; er hatte aber die Lektüre ſeines Buchs nicht beendigt, aus Verdruß über die vielen falſchen Nachrichten von Ali Bey. Alle Begebenheiten mit ihm ſind Fabel; daß er ihn nie geſehen hat, erhellt ſchon aus der Beſchreibung der Diamanten in ſeinem Turban; denn kein Mammelucke trägt jemals Juweelen in demſelben, weil es gegen ihre Sitte iſt. Roſetti war in Italien, als Bruce zurückkehrte und ſahe ihn in Venedig. Er zeigte ihm und einem andern Herrn die in Aegypten und Abyſſinien gemachten Zeichnungen. Der letztere bemerkte, daß ſie in der italieniſchen Manier wären; hier-

durch fühlte ſich Bruce ſo beleidigt, daß er ihm nichts mehr zeigen wollte.

Ich bedauerte, daß Hr. Roſetti uns nicht ſelbſt die Erzählung von Ali Bey und den Revolutionen gegeben hatte, die ſeitdem eingetreten waren; er hatte einmal ein Werk der Art angefangen; aber ſein Kompagnon hatte es zur Zeit eines Aufruhrs verbrannt, aus Furcht, daß ſeine Feinde es finden und als ein Mittel gebrauchen möchten, um ihn mit den Beys zu entzweien, jetzt, ſagte er, ſey er zu alt, um es noch einmal anzufangen. Er verſprach aber, auf meine Bitte, das Wahre und das Falſche in Savary, Volney und den übrigen Schriftſtellern von Aegypten zu bemerken.

Am 20ſten war all unſer Gepäck auf einer Dſchern eingeſchifft, um nach Alexandria gebracht zu werden; aber der Wind war ſo ungünſtig, daß wir erſt am 23ſten Morgens von Roſetta abſegelten. Wir erreichten nach einer kurzen Zeit den neuen Haven von Alexandria, wo ich von meinen Landsleuten mit der ſchmeichelhafteſten Zuvorkommenheit aufgenommen wurde. Selbſt der Gouverneur der Stadt ließ mir ein ungewöhnlich artiges Kompliment ſagen; unter andern ward mir auch ein ſehr achtungswürdiger Eingeborner vorgeſtellt, der während der Zeit, da die Engländer in Alexandria waren, die Stelle eines Surbadſchi oder der erſten Magiſtratsperſon daſelbſt bekleidete. Er hatte mit ihnen Aegypten verlaſſen und ſich nach

Malta zurückgezogen, wo er mit der größten Güte aufgenommen ward. Er erhielt eine tägliche Penſion von 10 Schillingen, wovon er ſehr bequem lebte, da er ſelbſt einige Dörfer beſaß. Er geſtand frei ſeine Ergebenheit gegen die Engländer und weigerte ſich, ſein ehemaliges Amt unter den Türken zu behalten; er ſtand nichts deſto weniger auf einem ſehr guten Fuß mit dem jetzigen Gouverneur und ward von den Arabern und den Eingebornen der Stadt ſehr geachtet.

Am Morgen beſuchte ich den Gouverneur, der eine beträchtliche Abtheilung der auf europäiſche Art diſciplinirten türkiſchen Truppen aufgeſtellt hatte, die ſehr gut das Gewehr präſentirten. Er ſelbſt, an der Spitze ſeiner Bedienten, empfieng mich an der äußern Thür und führte mich in das Audienzzimmer, wo die gewöhnlichen Erfriſchungen vorgeſetzt wurden; er begleitete mich beim Weggehen bis an die Thür, worauf ich von den türkiſchen Fregatten im alten Haven begrüßt ward. Am Abend ſchrieb mir Herr Drovetti, der franzöſiſche Agent, und bedauerte, daß politiſche Verhältniſſe es unmöglich machten mir aufzuwarten.

Am 30ſten ladete uns der Gouverneur zum Mittagseſſen ein; er zeigte uns das ganze Haus, das neu und geſchmackvoll iſt, beſonders der Audienzſaal und das Zimmer über demſelben, wo wir ſpeiſten, das eine ſchöne Ausſicht auf den alten Haven hat. Dieſe Zimmer ſind reich mit Arabesken und buntem Glaſe verziert und ihre Größe iſt einem ſchwülen Klima wohl

angemeſſen. Das Ganze war von einem frühern Gouverneur gebaut, der den Befehl führte, als die Franzoſen den Ort ſtürmten und der von ihnen enthauptet ward.

Emim Effendi, der Aga, war ein Kandiot, der zur Marine gehörte, und vor ſeiner Erhebung zum Gouvernement eine Fregatte kommandirte. Er hatte einen angenommenen Bruder bei ſich, Derwiſch Effendi, der nebſt dem Surbadſchi unſere muhammedaniſche Geſellſchaft ausmachte; die Mahlzeit war vortrefflich, beſonders die Paſteten und das Konfekt; das Ganze war auf europäiſche Art aufgetragen, und Wein ward von Allen, ohne Umſtände, getrunken. Arabiſche Muſik ſpielte während der ganzen Mahlzeit, und hernach unterhielten uns der Aga und ſein Bruder, indem ſie verſchiedene griechiſche und türkiſche Liebeslieder ſangen; wir waren ſehr vergnügt und nahmen erſt ſpät unſern Abſchied.

Am 13ten April. Unſer Freund, der Surbadſchi verlangte, daß wir bei ihm ſpeiſen ſollten; ſein Haus war einfach und nett, und ſein Tiſch wohl beſetzt, obgleich nicht ſo glänzend, als der des Gouverneurs; er hatte keine Kinder und nach der Gewohnheit ſeiner Familie nur eine Frau. Herr Briggs, der engliſche Konſul, gab heute den angeſehenen Europäern einen Ball, dem verſchiedene hübſche italieniſche Mädchen beiwohnten; zwölf Paare führten engliſche und piemonteſiſche Tänze auf; einige Herrn ſpielten die Violinen

und das übrige Orcheſter beſtand in einem großen engliſchen Flügel, den Elfi Bey mitgebracht hatte und der von den Räubern für 200 Piaſter gekauft war.

Es war kein Schiff angekommen, worin wir abſegeln konnten, auch ward keins erwartet. Major Miſſel ſchrieb daher an Sir Alexander Ball auf Malta, ſtellte ihm meine Lage vor und bat ihn, mir ein bewaffnetes Schiff zu ſenden; da die Antwort erſt in ſechs Wochen eintreffen konnte, beſchloß ich Damiette und die Seen, die das Delta vom Meerufer trennen, zu beſuchen. Wir ſandten unſer Gepäck nach Roſetta voraus, wo wir mit unſern dortigen Freunden die nöthigen Vorbereitungen treffen wollten.

Am 20ſten April giengen wir ab. Emim Aga erwartete uns am Thore, um Abſchied zu nehmen; er hatte uns zwei Zelte geliehen und trieb ſeine Güte ſo weit, daß er ſich erbot, uns in einer türkiſchen Fregatte nach Damiette bringen zu laſſen; ich lehnte es ab, denn ich hielt die Küſte nicht für ſicher genug, um ſie mit ungeſchickten Seeleuten zu beſchiffen. Wir kamen durch das Kanopiſche Thor, das an den Schutthaufen zu beiden Seiten kenntlich iſt.

Von dort bleibt die Landſtraße immer offen; ſie läuft zwiſchen zwei Reihen abgeſonderter Gebäude. Einige ſind klein; alle aber geöffnet und man ſieht daher ganz deutlich, daß ſie zu Gräbern dienten. Die vollkommenſten haben inwendig eine Höhlung von der

Größe eines Körpers und ſind wie die Zellen der Katakomben mit einem ſehr harten rothen Mörtel eingefaßt. Um 9 Uhr erreichten wir ein kleines, von den diſciplinirten Truppen der alexandriniſchen Garniſon beſetztes Fort, die den engen Paß zwiſchen den Seen von Möreotis und Abukir gegen die Einfälle Elfi Beys und ſeiner arabiſchen Bundesgenoſſen bewachen ſollten.

Die Engländer ſchnitten die Landenge ab, auf welcher der alexandriniſche Kanal ſeinen Lauf nahm, in der Abſicht, die Franzoſen des friſchen Waſſers zu berauben und dem See Möreotis eine andere Geſtalt zu geben (to reform), wodurch der Stadt die Zufuhr friſcher Lebensmittel abgeſchnitten ward. Die Türken fanden es nothwendig, die Eindeichung wieder herzuſtellen, damit das Waſſer wieder zur Stadt fließen möchte; der berühmte Kapitain Paſcha Haſſan gebrauchte zu dieſer Arbeit einen ſchwediſchen Ingenieur, der ſie allerdings gut gemacht hat; es iſt aber zu bedauern, daß er nicht, ſtatt einen feſten Damm durch verſenkte Kaſten mit Steinen anzulegen, den Kanal quer über die Bogenbrücke geführt und unten der See einen freien Durchgang gelaſſen hat.

Durch dieſes Mittel würde die militäriſche Stärke von Alexandria ſehr vermehrt und die Gegend geſunder geworden ſeyn, weil die heißen Winde alsdann über eine große Waſſerfläche geweht haben würden; jetzt aber trocknet der See allmählich aus und wird bald ein

Salzmoor werden. Hier erwartete uns ein Boot, wir ſchifften uns ein und fuhren mit einem guten Winde in zwei Stunden quer über den See von Abukir zu dem engen Kanal, der ſich in die See ergießt.

Obgleich dort wenig Ebbe war, ſo war das Waſſer doch ſo ſeicht, daß wir, als wir über die Sandbank ſegelten, ſitzen blieben und unſere Leute genöthigt waren auszuſteigen, und uns fortzuſtoßen. Derſelbe angenehme Wind trieb uns in anderthalb Stunden durch die Bai von Abukir nach dem See von Edko, in welchen wir ohne Schwierigkeit einliefen, da das Fahrwaſſer breit und bei nicht großer Ebbe hinreichend tief iſt.

Kurz vor drei Uhr erreichten wir Edko, wo wir von dem Schech, der den Engländern und den Beys sehr ergeben iſt, herzlich aufgenommen wurden. Er iſt ein mächtiger Araber, und die Stadt iſt von Wichtigkeit, weil ſie den einzigen engen Weg von Roſette nach Alexandrien beherrſcht. Es iſt ſeine Pflicht, keinen ohne eine Erlaubniß von der Regierung vorüber zu laſſen, und doch mußte er dafür leiden, ſeine Pflicht erfüllt zu haben. Eine Partie Osmanli's zog des Nachts vorüber, von deren Annäherung ihn die Regierung nicht benachrichtigt hatte und er feuerte folglich auf ſie. Muhammed Ali ließ ihn durch den Gouverneur von Roſette holen, unter dem Verſprechen der Rückkehr, aber als er angekommen war, wurde er im Gefängniß zurückbehalten. Einige Hundert

meele bekommen könnten, ſondern 2 Stunden weit nach Boltein gehen müßten.

Am folgenden Tage verließen wir ſehr früh einen Ort, den nichts auszeichnete, außer der Anblick unzähliger Delphine und ihrer Sprünge, die an der Schnelligkeit des Stroms beim Eingang und dem ſeichten, trüben Gewäſſer des Sees ein beſonderes Behagen zu finden ſchienen. Die Franzoſen haben am entgegengeſetzten Ufer einen Thurm gebaut, der das Fahrwaſſer beherrſcht.

In etwa einer Stunde erreichten wir Boltein; es war unmöglich, bis dicht an's Ufer zu kommen, indeſſen wurden wir theils durch Hülfe von Kameelen, theils auf den Schultern der Leute trocken an's Land gebracht. Der Schech el Belad kam uns entgegen. Er hatte nur 3 Kameele, und die Zahl der Eſel, die er uns überlaſſen konnte, war unbeſtimmt.

Der Kaimakan beſuchte mich und lud mich ein, in ſeinem Hauſe, das eine Karawanſeraj für Reiſende iſt, Kaffee zu trinken; er war ein angenehmer Mann von mittlern Jahren, der Italien und alle türkiſche Länder durchreiſ't hatte. Er ſtellte die Reiſe nach Damiette zu Lande, über eine dürre Wüſte, die nicht einmal Waſſer enthielt, als ſehr ſchwierig dar; er gab uns einen andern Weg zu Waſſer an, den er ſelbſt 7—8 Mal gemacht hatte. Er bedauerte, uns mit nichts aufwarten zu können, denn ſelbſt Waſſer mußte aus-

der Entfernung geholt werden. Dattelbäume, Melonen und Waſſermelonen (die beſten in Aegypten) giebt es in der rechten Jahreszeit im Ueberfluß; aber jetzt konnten wir keine erhalten. Wir baten ihn an unſerm Mittagseſſen Theil zu nehmen; er trank Wein, aber als der Schech hinein kam, entfernte er das Glas, und ſetzte eine ſilberne Taſſe mit Waſſer vor ſich. Die Stadt iſt ziemlich groß und volkreich; die Einwohner waren äußerſt höflich; die angeſehenſten begrüßten uns und ſchüttelten die Hand.

Der Schech machte gegen unſere Abſicht, zu Waſſer zu reiſen, große Einwendungen, wahrſcheinlich um die Miethe für ſeine Kameele und Eſel nicht zu verlieren; der Kaimakan widerlegte indeß ſeine Ausflüchte, und es ward alſo befohlen, Boote zu miethen; am Morgen fanden wir jedoch, daß gar keine Vorkehrungen getroffen waren; wir verlangten das Brod, das für uns zum Frühſtück bereitet werden ſollte, erhielten aber von dem Schech die kahle Antwort, wir ſollten ihm nur Zeit laſſen, es würde ſchon fertig werden. Einer von unſerer Geſellſchaft, Kapt. Vincenzo Taberna, über dieſe Unverſchämtheit aufgebracht, gab ihm einige tüchtige Schläge mit ſeiner Pfeife und ſchickte ihn fort; endlich kam der Kaimakan; er ſprach mit den Fiſchern, ſchien aber jetzt wegen der Fahrt zu Waſſer zweifelhaft zu ſeyn, denn das Waſſer war in der Nacht eher gefallen als geſtiegen; und man glaubte, daß das jenſeitige Ufer bis auf 2 Meilen ohne Waſſer ſey; der

dazwiſchen liegende Raum war 3—4 Fuß tiefer Moor-grund, worüber wir nicht gehen konnten.

Wir gaben alſo unſern Lieblingsplan auf, hatten aber jetzt große Schwierigkeit, unſere Landreiſe anzuordnen, endlich wurden nur neun Eſel zuſammengebracht und wir bemühten uns daher um ein Boot für unſer Gepäck. Der Schiffer machte große Schwierigkeit. Anfangs ſagte er, er ſey nie in Damiette geweſen, eine unverſchämte Lüge, da ihr Hauptverkehr zwiſchen Roſette und dieſem Orte iſt; endlich verlangte er 50 Thaler für ſeine Dſcherm. Heftig hierüber aufgebracht, prügelte der Kaimakan die ganze Geſellſchaft, den Schech nicht ausgenommen, welches den Preis ſogleich auf 20 Piaſter herabſetzte.

Wir nahmen die unentbehrlichſten Sachen mit; das Uebrige ward unter Aufſicht eines Bedienten zu Boot abgeſchickt; dem Kaimakan ſchenkte ich eine Flinte für zwei Schafe, die er uns geſchickt hatte; dem Schech dagegen gab ich nichts. Um 5 Uhr giengen wir endlich ab, gerade nördlich nach einem kleinen Dorfe, nahe an dem See, von woher Boltein mit Waſſer verſehen wird. Es beſteht aus einigen wenigen Häuſern aus Dattelblättern; die meiſten Männer waren nach dem angebauten Theil des Delta gegangen, um bei der Aerndte Dienſte zu leiſten und hatten ihre Kameele mitgenommen; dies war die Urſache unſerer Verlegenheit, da ſonſt eine Menge in dieſen Oertern zu erhalten iſt.

Am 27. April. Nachdem wir uns mit 6 großen Gefäßen mit Waſſer verſehen hatten, giengen wir ab, bis wir gegen 9 Uhr unſere Zelte aufſchlugen, um die Hitze des Tages übergehen zu laſſen. Das Land zu unſerer Rechten war eine völlige Wüſte. Um 3 Uhr ſetzten wir unſere Reiſe fort und lagerten uns um halb 8 an den Ufern einer Bucht, die zur Zeit des angeſchwollenen Fluſſes, die Oeffnung eines Kanals, iſt. Wahrſcheinlich iſt es eins von den Pſeudo-Stoma, die nach dem Ptolemäus zwiſchen der Sebenitiſchen und Phatmetiſchen Mündung liegen ſollen. Aber da es das einzige iſt, wovon wir während unſerer Reiſe eine Spur entdecken konnten, ſo iſt es unmöglich zu beſtimmen, ob es Pineptimi oder Diolkos iſt, nach d'Anville müßte es jedoch das letztere ſeyn. Dieſer Erdbeſchreiber hat das Land, welches wir durchreiſ'ten, nicht mit ſeiner gewöhnlichen Genauigkeit niedergelegt, es iſt keine Spur von einem engen Landſee, der mit dem Seeufer parallel läuft, auch ſind keine Dörfer noch Ruinen vorhanden, wo er Laſchym anſetzt. Aus Furcht vor Waſſermangel hatten wir einen Boten von Damiette vorausgeſandt, mit dem Auftrage, uns einen neuen Vorrath entgegen zu ſchicken. Wir fanden es zu unſerer großen Freude vor, da der unſere ausgegangen war.

Am 28. April. Gegen 9 Uhr erblickten wir Damiette, verließen die Seeſeite, und wandten uns gerade darauf zu. Nahe am Nil trafen wir Signor Gabriel Airut, den ruſſiſchen Konſul; unter eini-

gen Bäumen waren Teppiche ausgebreitet, wo wir Kaffee und Scherbet genoſſen. Der Gouverneur, Achmet Aga ſchickte uns ſein Boot, und wie wir auf den Schiffen nahten, zogen ſie ihre Flagge auf, und feuerten jedes eine Kanone ab. Filippo Angeli hatte mir einen ehrwürdigen katholiſchen Prieſter Namens Padre Baſilio empfohlen, um uns ſeiner Anweiſung zu bedienen. Wir giengen mit ihm am Abend aus, um die Ueberreſte eines alten Obelisken zu beſehen, der, wie Andreoſſy ſagt, die Thürſchwelle der Baracken bildet. Er iſt aus Granit, aber beinahe ganz abgenutzt, wir giengen darauf zu zwei Fußgeſtellen, die nahe der Thür eines Kaufmanns ſtanden; das eine enthielt eine lateiniſche Inſchrift; das andere eine griechiſche, die aber zum Theil von einer Treppe bedeckt war, welche erſt weggeſchafft werden mußte, um ſie abzuſchreiben. Wir erhielten dazu die Erlaubniß, aber der Inhalt beider iſt unbedeutend; ſie waren nicht in Aegypten gefunden, ſondern aus Syrien hierher gebracht. Ali Paſcha ſchickte mir einen Firman für den Gouverneur von Damiette, worin er ihn bei Verluſt ſeines Kopfes für unſere Sicherheit verantwortlich machte, und ihm befahl, uns auf alle mögliche Weiſe zu unterſtützen.

Am 29. April. Ich gieng in dem Boote des Gouverneurs nach Lesbe an der Mündung des Nils. Die Franzoſen zerſtörten das Dorf und fiengen an auf der Stelle deſſelben ein Fort anzulegen; es würde ſehr ſtark worden ſeyn, aber ſie hatten nicht

Zeit es zu vollenden. Es hat eine hohe Mauer von Ziegeln, aber weder Graben noch Glacis; inwendig wurden drei vortreffliche Baracken vollendet, jedoch die Trümmer der alten Häuſer noch nicht weggeſchafft. Ich durchſuchte den ganzen Platz, um die Ruinen zu entdecken, die noch zu Savary's Zeiten vorhanden waren, und die er für die Ueberbleibſel des alten Damiette hält, das zuerſt von den Kreuzfahrern, und hernach vom heiligen Ludwig belagert und genommen ward; doch ohne den geringſten Erfolg. Es zeigte ſich nicht die mindeſte Spur einer Mauer, nirgends waren zerbröckelte Ziegel, noch in dem Boden eine Miſchung von Kalk und Ziegeln ſichtbar, ſondern wo die Kanäle ausgeſchnitten waren, erſchien bloß die ſchwarze Erde des Nils. Die Moſchee, die nach ihm allein übrig gelaſſen ward, als der Sultan von Aegypten die Stadt zerſtörte, iſt aus einer neuern Zeit.

Gewiß wenn Savary die Stellen, die er aus Abulfeda und Al-Makrizi anführt, treu überſetzt hat, kann kein Zweifel ſeyn, daß das alte Damiette, um die Einnahme durch die Chriſten zu verhindern, zerſtört und eine Stadt deſſelben Namens höher den Fluß hinauf angelegt ward; doch iſt es ſchwer zu begreifen, was für ein Vortheil daraus entſpringen konnte, da nur die Mauern und Feſtungswerke von Wichtigkeit waren; ſobald man ſie ganz zerſtörte, ſo hörte die Möglichkeit auf, daß der Ort die Freiſtätte für einen beſiegten Feind werden konnte.

Die gegenwärtige Stadt liegt nicht 5 Meilen von der Mündung des Fluſſes, und es ſcheint mir wahrſcheinlich, daß das alte Damiette in derſelben Entfernung lag, denn die Kreuzfahrer fanden eine große Kette von zwei Thürmen quer über den Fluß gezogen, und nachdem ſie durchbrochen war, fanden ſie jenſeits einen Raum, der zureichend war, um die ganze Armee zu lagern, und mit einem Graben und Palliſaden zu umgeben, obgleich der Sultan ihre Annäherung zu verhindern, eine Brücke errichtet, und ſich zwiſchen ihnen und Damiette gelagert hatte.

Lesbe iſt nur eine Meile von der See entfernt und unmöglich konnten in dieſem Raum die beiden Armeen, nebſt der Brücke und der Kette zuſammengedrängt ſeyn; ich bin daher geneigt, ſowohl die Thatſache, ſo wie ſie von den arabiſchen Schriftſtellern dargeſtellt wird, als auch die Treue der Ueberſetzung des Herrn Savary zu bezweifeln.

Jenſeits Lesbe hat der Gouverneur ein Dorf angelegt, wo alle Fiſcher wohnen müſſen, und das in blühendem Zuſtande zu ſeyn ſchien. Ich bemerkte hier einen runden Thurm von altem Mauerwerk, der das eine Ende eines Gebäudes bildet, das ſich bis an den Fluß erſtreckt. Ich halte es für wahrſcheinlich, daß hieran die große, vorhin erwähnte Kette befeſtigt war; alle andern Gebäude zwiſchen Damiette und der See haben ein neueres Anſehen. Der Bojaz (Strand) iſt nicht ganz ſo ſchlecht, wie in Roſette, denn Schiffe

von weit größerer Trächtigkeit, als die Dſcherms können einlaufen, wenn ſie ſich des guten Wetters bedienen, um in den Fluß hineinzugehen und dicht bei der Stadt zu ankern, wo niemals weniger als 14 Fuß Waſſer iſt.

Bei der Rückkehr wurden wir ſehr von dem maleriſchen Anblick der Häuſer ergriffen, die das Ufer des Fluſſes bedecken; über demſelben dehnt ſich gewöhnlich eine Brücke, worauf Wein gepflanzt iſt, unter deſſen Schatten Sitze angebracht ſind. Der Kiaja des Gouverneurs entſchuldigte ſeinen Herrn, daß er mich geſtern nicht beſucht habe, denn er ſey vom Pferde gefallen und habe ſich beſchädigt; wir wußten, daß es eine bloße Erfindung war, und boten ihm daher den Beiſtand eines Wundarztes an, der in unſerer Geſellſchaft war; das Anerbieten ward aber ganz ernſthaft ausgeſchlagen. Ich nahm indeſſen die Entſchuldigung an und verſprach, ihn morgen zu beſuchen; er empfieng mich in dem Zollhauſe, und führte mich in ein ſehr hübſches kleines Gemach, das in einen Garten ausgieng, wo Roſen und Nelken in voller Blüte waren. Kapitän Vincenzo erkannte in ihm einen alten Freund, der in Tripolis ſein Leben gerettet hatte, als ſie beide in Dienſten des Ali Paſcha waren; es iſt ein braver Soldat, aber ſtolz und ungebildet.

Damiette, ehemals das Paradies Aegyptens, wo die Gärten an Orangenbäumen und allen Früchten Ueberfluß hatten, wo der ſchönſte Reiß in ſehr großer

Menge gewonnen ward, iſt jetzt ganz verändert, weil der Strom des Nils ſich nach dem Kanal von Menuf gewandt hat, ſtatt nach Damiette zu gehen. Die Gärten ſind verſchwunden, die Reißfelder ſind mit Weizen beſäet, und die Einwohner haben ſogar Mangel an friſchem Waſſer. Um dem Letztern einigermaßen abzuhelfen, hat Achmed Aga ein großes Schiff gebaut, das in großen Ciſternen Waſſer von oberhalb Fareskur herabbringt, zwiſchen welchem Orte und Manſura, der Fluß noch Kraft genug hat, das Waſſer der See zurückzuſtoßen, das durch die heftigen Nordwinde, die den größten Theil des Jahres herrſchen, den Kanal hinaufgetrieben wird.

Es iſt ſonderbar, daß Girard in einer dem Inſtitut von Aegypten vorgeleſenen Abhandlung erwähnt, daß dieſem durch die Verſchließung des Kanals von Menuf vermittelſt eines Dammes abgeholfen ſey, allein ich kam den Kanal von Menuf herunter und das Uebel iſt jetzt ſo arg, wie ehemals; in Damiette iſt das Waſſer ganz ſalzig. Der Plan des Achmed Aga zeugt von Verſtande, ſo wie auch die Anlage des Fiſcherdorfs, ſo nahe bei dem Bojaz, in der Abſicht, wie er ſagt, daß ſie bei der Hand ſeyn möchten, ſobald ein Schiff an der Küſte in Noth ſey, oder Schiffbruch leiden ſollte.

General Andreoſſy erwähnt einer Säule in einer Moſchee, die eine griechiſche Inſchrift hat, ich erhielt Erlaubniß ſie abſchreiben zu laſſen. Der Gouverneur

gab uns einen Begleiter mit. Hr. Salt gieng allein hinein, nachdem die Matten weggenommen waren. Wir gaben dem Aufwärter zwei Piaſter und es wurden keine Einwendungen gemacht; viele traten hinein zum Beten, und grüßten mich im Vorübergehen, während ich auf der Thürſchwelle ſitzen blieb. Ein Mann aus Dſchibda murrte etwas, er wurde aber bald durch das Volk beſchwichtigt; die Inſchrift iſt mir durchaus unverſtändlich, ſie iſt gewiß nicht ganz in griechiſchen, noch in andern Charakteren, ſondern ſcheint kabbaliſtiſch zu ſeyn. Wir giengen darauf zu einer beinahe zerſtörten Moſchee in Menſchie, einer Vorſtadt nahe bei der See; wir fanden daſelbſt eine arabiſche Inſchrift, die ihre Erbauung in das Jahr 1117 der Hedſchra ſetzt.

Es waren daſelbſt verſchiedene ſehr ſchöne, doch äußerſt beſchädigte marmorne Säulen. Nahe dabei war ein Marabud, deſſen Dom von vier Säulen aus Jaſpis getragen ward. Die Politur war noch ſo vollkommen, als ſie aus den Händen des Künſtlers hervorgieng. Nur aus der einen war ein kleines Stück ausgebrochen; eine fünfte Säule aus demſelben Material und in eben ſo gutem Zuſtande ſteht am Eingange. Wir waren durch die ganze Stadt gegangen, deren Länge ungefähr 2 Meilen beträgt.

Am 2ten März traten wir eine Reiſe an, um den See Menzaleh zu beſuchen, der bis auf die Ankunft der Franzoſen in Aegypten nur wenig bekannt

war. Wir erreichten bald die Ufer des Sees, wo zwei ſehr gute große Fahrzeuge und zwei kleine Fiſcherboote auf uns warteten. In einer halben Stunde trafen wir eine Inſelkette, die vom General Andreoſſy auf ſeiner, ſonſt vortrefflichen, Charte des Sees ganz ausgelaſſen iſt.

Nach zwei Stunden erreichten wir einen Kanal zwiſchen zwei Inſeln, der nicht über 30 Ellen breit war; auf dem nördlichen Ufer lag das Grab des Schech Elseby. Der Wind blieb gut, aber die Leute ſagten, daß er das Waſſer von dieſer, nach der öſtlichen Seite der Inſel getrieben habe, ſo daß es unmöglich ſeyn würde, Menzaleh zu erreichen. Wir beſchloſſen daher, gerade nach der Inſel des Schech Abdallah zu gehen, worauf die Ruinen der Stadt Thuna gelegen ſind. Wir erreichten ſie um 5 Uhr, fanden jedoch keine Spur eines Gebäudes.

Die ganze Inſel iſt mit Ziegeln, die faſt in Staub zerfallen ſind, bedeckt, vermiſcht mit kleinen Stücken von Glas und Glimmer. Es konnte kein großes Gebäude von Wichtigkeit hier ſeyn, oder man müßte ſehr große Mühe angewandt haben, um es zu zerſtören. Ich möchte eher nach der Lage in der Mitte eines Sees, der an verſchiedenen Arten guter Fiſche Ueberfluß hat, vermuthen, daß es eine weitläuftige Fiſcherſtadt war. Wir lagerten uns während der Nacht nahe bei dem Grabe des Schechs.

Am 3. Mai. Wir hatten gleich Anfangs beſchloſſen die Ruinen der Inſel Tennis zu beſuchen, da wir aber erfuhren, daß ſie keine Ueberbleibſel des Alterthums habe, ausgenommen Haufen von zerſtäubten Ziegeln, wie Thuna, und da wir aus Sebaſtiani's Bericht wußten, daß die Franzoſen dort wie hier geſucht hatten, änderten wir unſern Entſchluß und ſchickten unſre Bagage nach Matarie. Die Franzoſen haben an dem Grabmal des Schech verſchiedene Namen eingeſchnitten, unter denen wir den von Nouet bemerkten. Wir erreichten Matarie um 10 Uhr und wurden von dem Schech des Sees und von Menzaleh, dem Sohn des Haſſan Tubar, mit Namen Ali, empfangen. Der Vater ſtarb zur Zeit der Franzoſen, die auf Ali's Verlangen ſeinen Oheim Dſchaladi zum Schech ernannten; ſie können in dieſem Augenblick beide als Schechs angeſehen werden, und halten ſich Beide hier auf.

Dieſer Haſſan Tubar war nach General Andreoſſy, deſſen Bericht von dem Herrn Airut beſtättigt wird, einer der mächtigſten Perſonen im Lande und hatte einen großen Gewinn von dem Handel des Sees, den er von den Beys pachtete; und durch die natürliche Stärke ſeiner Inſeln, denen ſich kein Feind nahen konnte, weil alle Boote auf dem See ihm gehörten, und die Freundſchaft der Araber, deren Oberhäupter er beſtändig mit reichen Geſchenken beſtach, war er im Stande, ſich gegen ihre gewöhnlichen Unterdrückungen zu beſchützen. Seine Familie ſtammte urſprünglich aus

Menzaleh und ſoll durch ihre kluge Verwaltung ſeit fünf Generationen die Oberherrſchaft behauptet haben.

Wir wünſchten die Ruinen von Tanis, die zu Saun an den Ufern des Kaliz el Moez liegen, zu beſuchen, wo nach den franzöſiſchen Berichten noch einige Obelisken übrig ſind; allein zu Waſſer war die Reiſe jetzt wegen des niedrigen Waſſerſtandes unmöglich und zu Lande war ſie wegen der umherſtreifenden Araber ſchwierig und unſicher; wir mußten ſie alſo aufgeben. Der Schech beſchenkte mich mit ſechs Schafen, etwas Reiß, Ghi und Brod. Die Stadt iſt nur klein; die Häuſer ſind hauptſächlich aus Lehm, obgleich einige wenige aus Ziegeln. Die Leute ſind faſt nackt, aber ſtark und geſund; an keinem Orte in Aegypten ſah ich ſo viele Kinder.

Die beiden Inſeln werden ungefähr von 1100 Männern, ohne Weiber und Kinder bewohnt; und der ganze Diſtrikt von Menzaleh ſoll, nach General Andreoſſy, 8000 Seelen enthalten. Gegenwärtig ſind 600 Boote mit der Fiſcherei beſchäftigt; beſonders mit dem Fange der Barben (Mullets), deren Rogen eingemacht und in großer Menge unter dem Namen Botargo ausgeführt wird; zur Zeit der Mammelucken waren dreimal ſo viel vorhanden. Matarie gegenüber liegt eine andere Stadt auf einer Inſel von gleicher Größe; der Schech el Beled von derſelben machte mir ſeine Aufwartung. Als ich den Namen Haſſan Tubars erwähnte, wandte ſich der alte Schech ſogleich an Sig-

war Gabriello Taberna und ſagte: „wie weiß er etwas vom Haſſan Tubar, wo konnte er von ihm hören? Er kennt auch Scheck Abdallah und befahl den Leuten dahin zu gehen; wann erfuhr er dieß?“

Nachdem man es mir überſetzt hatte, ſagte ich ihm, daß die Engländer ſeinen Bruder und alles, was ihm angehörte, ſehr gut kennten; welches unabſichtlich ein ſchlechtes Kompliment war, denn Haſſan Tubar war den Franzoſen ſehr ergeben. Die Eingebornen waren durchgängig freundlich gegen uns und grüßten uns beſtändig, als wir durch die Straßen giengen. Die Weiber waren verſchleiert, ſchwatzten aber ſehr frei; ich bemerkte verſchiedene grüne Turbans.

Am 5ten kehrten wir nach Damiette zurück; Achmed Aga ſandte zu mir, um mir ſeinen Beiſtand anzubieten, und ſich zu beklagen, daß ich mich nicht an ihn gewandt hätte; er entſchuldigte ſich, mich nicht früher beſucht zu haben, weil er nie lange genug in Damiette geblieben ſey; jetzt kam er zu mir, und drang ſo ſehr in mich, mich ſeiner Kanja zu bedienen, daß ich ſie endlich annehmen mußte; auch gab er mir Briefe an die Kadſchifs von Manſura und Semenud.

Gleich nach Mittag giengen wir an Bord; wir erreichten Fareſſkur zu früh, um dort anzuhalten; die Gefangenſchaft Ludwigs des Heiligen und ſeiner ganzen Armee hat den Ort berühmt gemacht, der aber

jetzt einem Reiſenden nichts Merkwürdiges darbietet. — Der Wind ward ſchwach, ſo daß wir bei Bereſchie, einem Dorfe anlegten, das von ſeinen meiſten Einwohnern wegen einiger Streitigkeiten mit ihren Nachbaren von Fareſskur verlaſſen war.

Das Dorf hat eine lehmerne Mauer und Thore zur Vertheidigung gegen die wandernden Araber. Eine Menge Flachs lag am Ufer, in deſſen Mitte wir unſere Zelte aufſchlugen. Milch erhielten wir in Ueberfluß von den wenigen zurück gebliebenen Leuten und ſegelten früh am 6ten Mai ab. Wir frühſtückten zu Kaffre Tura, wo ein Schech ſeinen Sitz hat; er iſt Scherif und ſah ſehr gut aus.

Die Landleute arbeiteten hier mit großer Anſtrengung, um Waſſer, da der Strom hier ſüß iſt, auf ihre Reißfelder zu leiten. Ich ſah hier ſehr ſchönes Vieh. Der Schech machte uns Brod zum Geſchenk; wir bedurften auch weiter nichts. Er ſprach ſehr traurig von der Unterdrückung, worunter das Land ſchmachtete; kaum eine Woche vergieng ohne Auflagen; und die Mittel zum Abtrag waren jetzt ganz erſchöpft.

Abends kamen wir nach Baramun; der Kaimakan, Aga Muhammed Bleſie, ehemals ein Mammeluk des Osman Bey Haſſan, machte ſeine Aufwartung: er ſprach noch verzweiflungsvoller über die Lage des Landes und die Erpreſſungen der Albanier und der Regierung. Die Einwohner hatten nichts mehr

übrig; ihr Vieh war verkauft; die Leute, die Tag und Nacht Waſſer ſchöpften, gehörten dem Baſilio Tacha, dem die Aerndten verpfändet waren. Er ſchien ganz niedergeſchlagen, daß er das Werkzeug dieſer Erpreſſungen ſeyn mußte und bat Gott von Herzen, daß er die Engländer zurückführen möchte, um Frieden und Ueberfluß wieder herzuſtellen.

Sehr angenehm war mir dieſe gute Meinung von meiner Nation in einer Gegend, wo ſie nie geweſen war; wo man ſie nur durch die Schilderungen der andern Bewohner Aegyptens kennen konnte. Er bat mich, meine Bedürfniſſe anzugeben und verſprach, troß des herrſchenden Elends, für Befriedigung derſelben zu ſorgen.

Ich ſchlug Alles aus bis auf Milch und Brod, bezahlte aber dieſe Gegenſtände und wachte ſehr genau, daß in meinem Namen keine Erpreſſungen von unſern zahlreichen Begleitern verübt wurden. Der Tſchau's Baſchi des Gouverneurs von Damiette war beſonders immer bereit, alles was ihm beliebte, zu nehmen, ohne dafür zu bezahlen. Er gab uns heute ein ſchönes Beiſpiel von der türkiſchen Manier. Unſer Boot ward von den Dſchermˇs im Tau geſchleppt und ſtieß verſchiedne Male wegen des ſtarken Windes an; der Tſchaus ſchlug den Sohn des Rais, der beim Steuer ſaß, mit einem Stock und nicht zufrieden damit, ergriff er ſeine Piſtole und nur mit Mühe konnten wir ihn abhalten, ſie auf den armen Menſchen abzudrücken.

Am 7ten Mai. Es war ein Glück, daß wir uns mit einigen kleinen Booten verſehn hatten; denn 5 Meilen oberhalb Baramun hörte der Fluß auf, für große Fahrzeuge ſchiffbar zu ſeyn; die Kanja mußte von den ausgeſtiegnen Leuten fortgeſchoben werden. Manſura liegt ſehr angenehm auf einer Stelle des Ufers, die weit höher als gewöhnlich iſt. Vor den Häuſern befinden ſich einige Gärten und daneben erheben ſich einige große Sykamorusbäume. Die vielen Moſcheen geben ihr ein ſehr weitläuftiges Anſehn. Der Aufſeher Malum Juſuf, ein Kopte, beſuchte uns; wir erfuhren von ihm, daß der Kadſchif abweſend ſey; er nahm uns ſehr freundlich auf und ſchenkte mir 2 thönerne ägyptiſche Figuren. Wir erhielten verſchiedene Beſuche von den vornehmen Einwohnern, ſo daß unſer Zelt bald voll war.

Früh am morgen des folgenden Tags beſahn wir einen Granitblock, worauf einige Hieroglyphen gegraben waren; ſie waren jedoch zu ſehr beſchädigt, um Werth zu haben. Der Kiaja, der unterwegs zu uns kam, führte uns zu einem heißen Bade, deſſen Waſſer eine gelbliche Farbe, aber keinen beſondern Geſchmack hatte. Man zeigte uns auch den obern Theil eines Iſisbildes; es war von den Franzoſen aus Timai gebracht, und auf dem Fluſſe eingeſchifft worden, aber in's Waſſer gefallen. Die Büſte war vollkommen erhalten und daher merkwürdig; wir brachten ſie nach unſerm Zelt und beſchloſſen, ſie zu Waſſer nach Damiette zu ſenden.

Es war nothwendig, den Schech eines arabiſchen Stamms zu miethen, um uns nach Timai zu begleiten; der Aufſeher übernahm es zu beſorgen. Wir konnten nur drei Kameele bekommen; die übrigen wurden gebraucht, um Weizen zu tragen; indeß erhielten wir ſämmtlich Pferde, nur Sättel und Zäume waren ſelten.

Um zwei Uhr reiſten wir ab, begleitet von dem Aufſeher, dem Kaimakan und dem Eigenthümer des Dorfs. Der Schech Fud Abu Kura von Metel Hamur folgte uns mit etwa 20 Reutern. Unſre Kameele erreichten früher als wir ein Dorf, deſſen Bewohner die Gelegenheit für günſtig zum Plündern hielten und herausſtürzten; wir kamen gerade dazu, als unſer Schech und ſeine Leute in vollem Galop fortſprengten und die Spitzbuben nöthigten, ſich in ihr Dorf zu flüchten; alle Dörfer haben zum Schutz gegen die wandernden Araber Mauern. Ihr Korn hatten ſie außerhalb derſelben in der freien Luft aufgehäuft.

Um 6 Uhr erreichten wir Timai. Der Schech beſuchte uns; wir durften unſer Zelt dicht bei der Moſchee und dem Grabe des Schech Abdallah aufſchlagen, von dem dieſer Ort benannt iſt. Wir ſetzten uns auf der Erde nieder, um ein kaltes Mittagsmahl einzunehmen; der arabiſche Schech weigerte ſich mit uns zu ſpeiſen, ſchickte aber nach einer Flaſche Wein. Alle Muſelmänner verlangten ihren Antheil von dieſem verbotnen Getränk.

Die Dörfer ſind auf ſandigen Hügeln gebaut, obgleich die Ebene aus dem Schlamme des Nils beſteht; die Schichten der Hügel waren, wie man an den Graben erkennen konnte, horizontal und regelmäßig; ich halte ſie daher für natürlich. — Timai iſt das Thmuis des Ptolemäus; es lag in dem Mendeſiſchen Nomus, wo, nach Herodot, Pan verehrt ward und aus Ehrfurcht gegen ihn Ziegen, beſonders männliche, ſehr heilig gehalten wurden; eine war vorzüglich heilig und ihr Tod ward vom ganzen Nomus beklagt.

Timäj iſt von keinem Reiſenden beſchrieben und ward nur auf eine kurze Zeit vom General Vernier beſucht, um die Tribute von den benachbarten Schechs einzuſammeln. Wir ſtanden früh auf und beſuchten die Ruinen, die uns am nächſten waren; ſie heißen Medinet Timaj oder die Hauptſtadt. Wir fanden eine Stelle, wo der Boden ein wenig aufgeworfen war, und es erſchien die ſchwarze Farbe, die den Ibismumien eigen zu ſeyn pflegt; bei näherer Unterſuchung zeigten ſich wirklich einige Gefäße, die Mumien-Ingredienzien und Knochen enthielten; es ſchienen die Körper der heiligen Ziegen darin aufbewahrt geweſen zu ſeyn.

Die Ruinen beſtehen hauptſächlich in Haufen zerbrochner Scherben und Ziegel; hin und wieder findet ſich eine zerbrochene Granitſäule, aber das Ganze in ſolcher Verwirrung, daß ſich weder die Mauern der Stadt noch der Grund eines Gebäudes unterſcheiden

laſſen. Nach dem Frühſtück beſuchten wir Gußſur Timaj oder den Pallaſt von Timai, wie die Araber ſagen, der etwa eine halbe Meile entfernt auf einem Hügel liegt.

Wir wurden hier für alle unſre Beſchwerden durch die Entdeckung eines großen Altars (Shrine) aus polirtem rothen thebaniſchen Granit belohnt, der noch ſtand; die Höhe betrug 23 Fuß 4 Zoll; die Breite vorn 12 Fuß 8 Zoll, die Tiefe auswendig 11 Fuß 3 Zoll, die Breite des inwendigen Raums 8 Fuß 8 Zoll, die Tiefe deſſelben 9 Fuß 2 Zoll. Er ſteht auf einem Fußgeſtell aus demſelben Stoffe, und dieſes wieder auf zwei Unterlagen (Lagers) die 6 Fuß 3 Zoll hoch ſind, ſo daß die ganze Erhöhung 34 Fuß 7 Zoll beträgt.

An vielen Stellen iſt die Politur noch wohl erhalten, an andern aber durch die Zeit und äußere Gewalt beſchädigt. Hinten läuft ein großer Riß herunter, der die Wirkung eines Blitzes zu ſeyn ſcheint. Die Vorderſeite iſt mit Hieroglyphen, hauptſächlich oben, aber an den Seiten ſparſamer verziert. Die glatte Oberfläche warf die Sonnenſtrahlen ſo ſtark zurück und die Hitze war wegen der Ufer, die die Luft abhielten, ſo groß, daß es unmöglich war, die Zierrathen mit Genauigkeit zu zeichnen. Der Obertheil iſt nicht flach, ſondern läuft in der Mitte in eine Spitze aus, wie wir bemerkten, als wir den Altar in einiger Entfernung betrachteten.

Am 10. Mai. Ich wünſchte auch noch dieſen Tag der Betrachtung der Ruinen zu wiedmen, aber der Schech drang in uns nicht länger in dem Lande zu bleiben; durch den gegenwärtigen verwirten Zuſtand von Kairo wären die Beduinen kühner geworden und könnten es daher der Mühe werth halten eine große Macht zu ſammeln und uns anzugreifen. Wir gaben daher Befehl zur Abreiſe, ritten unterdeſſen noch einmal nach Guſſur Timai, wurden jedoch bald durch Miſſionen Sandfliegen vertrieben, die ohne Gnade über uns herfielen.

Ich glaube, daß die Sage die Beſtimmung der beiden Timajs mit Scharfſinn angegeben hat. Das eine hat ganz den Anſchein, nur der Aufenthalt des Oberhauptes und der Prieſter, und das andere der des geringen Volks geweſen zu ſeyn. Die Araber haben viele Nachſuchungen unter den Ruinen beider Oerter angeſtellt und öfters ſchätzbare Sachen gefunden, die ſie um einen geringen Preis in Manſura verkaufen; von dort wurden ſie nach Kairo und Damiette gebracht, wo es nie an Käufern unter den Europäern fehlte. In der Nähe des jetzigen Timaj, einem verlaſſenen Dorfe, einige Meilen von den Ruinen, ward durch einen Zufall ein Loch geöffnet, worin 200 Iſisfiguren, von 4—9 Zoll aus einer blaugefärbten und auswendig etwas glaſurten Thonart, auf der untern Seite mit Hieroglyphen verſehen, gefunden wurden. Nur eine war einen Fuß lang, die ich für etwa einen Schilling kaufte.

Auf unſerm Rückwege beugten wir etwas nach Süden, um ein Dorf zu beſuchen, in deſſen Nähe Ueberbleibſel eines alten Tempels und einer Stadt ſind. Die groſſen Granitblöcke, die auf dem Boden umher liegen, ſind auf eine gleichförmige Weiſe zerbrochen. Ich vermuthe, daß die Eroberer des Landes bisweilen in den Steinen der alten Gebäude Schätze fanden und die Erwartung mehr zu finden, ſie zu der mühſamen Zerſtörung dieſer maſſiven Tempel veranlaßte, die erbaut zu ſeyn ſcheinen, um der Zeit ſelbſt zu trotzen. Ich bemerkte einige wenige Blöcke von einer ſonderbaren Geſtalt. Auswendig glichen ſie einer Glocke, hatten aber inwendig keine Höhlung; die Baſis betrug 5 oder 6 Fuß im Durchmeſſer. Sie konnten nicht zu Gebäuden gehört haben, auch kann ich nicht begreifen, zu welchem Gebrauche ſie beſtimmt waren. Timai iſt gerade in öſtlicher Richtung 10 Meilen von Manſura. Der Schech wollte keine Bezahlung für ſeine Leute haben, ich gab ihm daher eine doppelläufige Flinte und für ſeinen Verwandten, der nach ihm den Befehl führte, 1000 Paras.

Um 2 Uhr erreichten wir Manſura; nachdem wir uns gebadet hatten, ſpazierten wir nach dem Kanal, der öſtlich von der Stadt läuft; jenſeits deſſelben auf der Ebene lagerte ſich Ludwig der Heilige mit ſeinem Heer, bis Hunger und Krankheit ihn zwangen, ſeinen Rückzug nach Damiette zu verſuchen. Niemand kann den Muth und den religiöſen Eifer des Königs bezweifeln; aber unmöglich iſt es, ihm die noth-

wendigen Eigenſchaften eines Feldherrn, Vorſicht und Urtheilskraft zuzugeſtehen. Die Unglücksfälle der erſten Kreuzfahrer hätten ihn warnen müſſen, nicht während der Ueberſchwemmung des Nils, da jeder Kanal einen Poſten zur Vertheidigung abgiebt, in Aegypten einzudringen. In ſpätern Zeiten hat man Alexandria zum Hauptpunkt gemacht, wo die natürliche Stärke der Lage und der treffliche Haven ſehr vortheilhaft ſind, um die Angriffe der Einwohner zurück zu treiben und Unterſtützungen zur See zu erhalten.

Am Abend erhielten wir einen Boten vom Major Miſſet, mit der Nachricht, daß ein Schiff von 1000 Tonnen aus Malta angekommen ſey und bald dahin zurück zu kehren gedenke; er ſchlug mir vor, dieſe Gelegenheit zu benutzen, da es ungewiß ſey, ob Sir Alex. Ball mir ein Schiff werde ſenden können. Wir beſchleunigten daher unſere Reiſe und beſchränkten uns auf den Beſuch ſolcher Oerter im Delta, die gerade auf unſerm Wege lagen. — Früh reiſ'ten wir ab; und frühſtückten zu Saraka, an den Ufern des Fluſſes, in deſſen Nähe einige Schutthaufen ſind, welche die Lage einer alten Stadt anzuzeigen ſcheinen; aber es war kein Granit unter ihnen ſichtbar. Der Schech machte ſeine Aufwartung und war ſehr höflich; er verſah uns mit allem, was wir verlangten; er fragte Vincentio, ob ich der zu Suez gelandete Sultan ſey, bei deſſen Ankunft in Kairo 160 Kanonen abgefeuert wurden. Es iſt klar, daß eine Erzählung in

Aegypten während des Umlaufs eben ſo viel zunimmt, als in andern Ländern.

Wir verließen hier den Fluß, um die Ruinen von Bahbeit, oder dem ſchönen Hauſe, zu beſuchen, das d'Anville, und wie ich glaube mit Recht, für das Isidis Oppidum des Plinius anſieht. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie ohne Hülfe des Schießpulvers, die großen Granitmaſſen, woraus die Trümmer beſtehen, die Geſtalt erhalten konnten, worin ſie jetzt den Reiſenden mit Erſtaunen erfüllen. Blöcke 10 Fuß lang und 5 Fuß breit und dick, ſind auf ſolche Art auf einander gehäuft, daß ſie oft Oeffnungen laſſen, worunter man durchkriechen und die ſchöne Bildhauerei betrachten kann, womit eine Seite einer Jeden bedeckt iſt. Die Araber haben den Sand in der Mitte fortgeſchafft, weswegen man ſieht, daß eben ſo viel von dem Gebäude unter der Erde iſt, als oberhalb derſelben; auf einigen Stellen iſt der maſſive Grund noch übrig. Es könnte ohne große Koſten der Grundplan ausgemittelt werden, wenn man den Schutt durch die Araber fortbringen ließ; aber dieß kann ſo lange nicht mit Sicherheit geſchehen, als Aegypten noch unter ſeinen jetzigen wilden Herren ſteht.

Drei verſchiedene Arten von Granit ſind zu dieſem ſchönen Tempel gebraucht worden; die erſte iſt ſehr feinkörnig, roth, mit Schwarz und etwas Weiß vermiſcht; die zweite iſt ſchwarz, und von ſchlechterer Beſchaffenheit; die dritte iſt die gewöhnliche rothe von

Theben, ſtark mit Weiß und etwas wenigem Schwarz gemiſcht. Die Gegenſtände ſind auf einer Jeden verſchieden und die Art der Bildnerei ungleich. Auf der erſten ſind Vorſtellungen von der Gottheit Iſis; ſie ſitzt und eine Perſon bringt ihr Geſchenke dar; es läuft ein Rand, ungefähr einen Fuß breit umher; jedes Paar Figuren war in einem Fach eingeſchloſſen.

Der Kopfputz der Iſis iſt nie an 2 Stellen derſelbe; ſelbſt die Geſchenke ſind nicht einerlei, auch werden ſie nicht von denſelben Perſonen gemacht. Unter dieſen, aber durch eine Reihe von fünf ſpitzigen, einander berührenden Sternen getrennt, iſt eine Anzahl kleinerer Figuren, die Tiſche mit 3 Füßen tragen, worauf Vaſen und andre Zierrathen ſtehen. Ich konnte keine Ueberbleibſel des Thorweges finden, außer dem großen Blocke, der ihn bedeckte und mit der Kugel, den beiden Schlangen und Flügeln verſehen war, wie man gewöhnlich in den Tempeln von Ober-Aegypten findet.

Die halberhabne Arbeit an dieſem Theil des Tempels, der wahrſcheinlich die Vorderſeite oder die Flügel ausmachte, iſt bewundernswürdig; die Politur auf den obern Seiten iſt vollkommen erhalten, die Entwürfe waren gut, aber die Figuren durchgängig ſchlecht gezeichnet. Auf der zweiten Art oder dem ſchwarzen Granit, der meiner Meinung nach die äußern Mauern bedeckte, befinden ſich eine Menge von Figuren; worunter einige ſitzen, der größere Theil aber ſteht; eine hatte den

Kopf eines Habichts, und in der Hand das Kreuz mit einer runden Handhabe, das den Gelehrten Veranlaſſung zu vielen ausſchweifenden Vermuthungen gegeben hat.

Dieſe ſind von geringerer Kunſt und nicht erhaben, ſondern in den Granit eingeſenkt; ſie haben nur eine kleine Erhöhung, die aber nicht groß genug iſt, um die Figur mit der Oberfläche, worein ſie gegraben iſt, gleich zu machen. Die dritte Art iſt gewiß zu dem eigentlichen Tempelgebäude gebraucht worden; auch das Dach iſt daraus verfertigt und mit fünf ſpitzigen Sternen bedeckt. Wir konnten nur die Ueberreſte von drei Pfeilern entdecken; ſie ſind aus demſelben Stoffe; die Kapitäle ſind aus 4 gigantiſchen Iſisköpfen gebildet und die Schäfte mit Hieroglyphen verſehen.

Die Granit-Blöcke dieſer Art, die für das Dach beſtimmten ausgenommen, ſind kleiner als die andern und bloß mit eingeſchnittnen Hieroglyphen, ohne alle Erhöhung verziert. Einige derſelben ſind ſehr ſonderbar, aber die Gans mit der Kugel und die Schlange mit der Mütze auf dem Kopfe erſcheinen am häufigſten. An einem Ende der Ruinen iſt ein großer Löwe aus demſelben Granit, aber ſo tief in der Erde begraben, daß wir die Ausführung nicht beurtheilen konnten. Pococke beſuchte dieſe prächtigen Trümmer und ſpricht mit einer gerechten Bewunderung davon. Savary ergießt ſich, wie gewöhnlich, in abgeſchmackte Lobpreiſungen. Die Züge in den Basreliefs ſind gewiß

ſchön, aber den Figuren fehlt alles Verhältniß und ſie verrathen eine gänzliche Unwiſſenheit in der Anatomie.

Seit der Zeit dieſer Reiſenden haben die Verwüſtungen der Einwohner fortgedauert; und manches ſchätzbare Denkmal, das an den alten Glanz des Delta erinnerte, iſt vernichtet worden, um zu einem Mühlſtein oder einer Thürſchwelle zu dienen. Auch die Franzoſen haben Einiges fortgeſchaft, doch iſt noch genug übrig, um die Neugierde eines Reiſenden zu befriedigen.

Wir giengen nach Semenud, wo wir eine freundliche Aufnahme fanden; auch hier hörten wir laute Klagen über die Bedrückungen; die Einwohner erklärten, daß die Franzoſen ſie nicht halb ſo übel behandelt hätten. Die ärmern Leute brachten nur einige unbedeutende Alterthümer und unter andern eine kleine eherne Statue von der Iſis, wie ſie zu Bahbeit dargeſtellt wird, mit langen Hörnern und dem Monde zwiſchen denſelben. Hr. Salt kaufte für mich einen Schwalbenſchwanz (Dovetail, eine Art Klammer von Metall, nach Hrn. Davy's Unterſuchung aus reinem Kupfer,) mit Hieroglyphen, der ſichtbar zur Befeſtigung zweier Steine beſtimmt war.

Muhammed Ali hatte wegen der, durch die Erſcheinung Elfi's und ſeiner Truppen in der Nähe von Menuf erregten Unruhe, eine neue Contribution an Getraide aus dem Delta ausgeſchrieben; er glaubte, daß ſein Geg-

ner die Abſicht habe, das Delta zu beſetzen und Kairo auszuhungern; dagegen wünſchte er ſich durch eine Aufhäufung von Vorräthen im Voraus zu ſichern. Da ich vor meiner Abreiſe aus Alexandria von Elfi's Abſicht benachrichtigt war, ſchrieb ich an ihn und bat ihn um einen Paß; er ſchickte mir eine ſehr freundliche Antwort und beſchwor mich, bei meiner Rückkehr in Europa, meiner Regierung den elenden Zuſtand von Aegypten bekannt zu machen. Der Paß lautet folgendermaßen: „Allen meinen geliebten und theuren Kindern, den Beys, meinen Kindern, den Kadſchiffs, allen meinen Mammelucken, allen meinen türkiſchen und albaniſchen Soldaten, allen Schechs der Araber und allen arabiſchen Stämmen! Heil euch Allen! Ich mache euch bekannt, daß unſer geliebter und geehrter Freund Lord Valentia, ein Herr vom engliſchen Hofe, von Alexandria nach Damiette geht. Ich will, daß Keiner ihm hinderlich ſey, ſondern daß ihr ihn mit ſeiner Geſellſchaft ziehen laßt, und ihm alle Ehre beweiſt, die ſeinem Stande zukommt. Erinnert euch, er iſt ein Herr vom engliſchen Hofe, unſer beſter und theuerſter Freund; dies iſt die Veranlaſſung dieſes Befehls. Wer ihn übertritt, ſoll die verdiente Strafe empfangen. Gegeben den 10ten des Monats Suffar, im Jahre der Hedſchra 1221.“ Es würde mir unter dieſen Umſtänden gar nicht unangenehm geweſen ſeyn, dieſem Oberhaupte zu begegnen; er würde uns gewiß freundſchaftlich aufgenommen haben und wir hätten das Vergnügen genoſſen, ein Mammelucken-Lager zu ſehen.

erſtickten. Einige Osmanlis hatten den Scheck zu ihrem Spaße verwundet; daher konnte er uns nicht aufwarten; ſein Bruder verſah uns mit den nöthigen Kameelen und Eſeln.

Dies Dorf war vor einigen Nächten von den Bewohnern eines andern angegriffen, in der Hoffnung, das Vieh wegzutreiben; allein ſie wurden zurückgetrieben, und mußten zwei Todte und einen Gefangenen zurücklaſſen, der nach Mahallet el Kibir geſandt ward. Um 7 Uhr erreichten wir Kalim; wir lagerten uns unter einigen Bäumen, wo die Luft kühl und angenehmer als in der Stadt war. Der Scheck empfieng uns ſehr freundlich; der Ort muß ehemals hübſch geweſen ſeyn, iſt jetzt aber ſehr verfallen. Wir waren durch ein Dorf gekommen, das, wie unſre Begleiter ſagten, ein franzöſiſches geweſen war. Die Stadt hatte nach dem Berichte des Scheck, ehemals eine Befeſtigung gehabt, die vor der Ankunft der Muſelmänner gebaut war, von der ſich aber jetzt keine Spur mehr zeigte. Das Land war ſehr reich, ein großer Theil aber lag öde. Waitzen machte die vornehmſte Getraideart aus; viele Felder waren mit Klee oder Hanf beſäet, und an einigen Stellen wäſſerten die Leute das Feld zum Reißbau. Wir ſahen nur ein Haferfeld und einige wenige Baumwollenpflanzungen; Gurken, Waſſermelonen und Kürbiſſe werden bei jedem Dorfe gepflanzt. Die Leute ſchienen außerordentlich betriebſam, trotz der Bedrückungen, worunter ſie ſeufzten.

Am 16. Mai. Wir tranken Kaffee und aßen Kuchen bei dem Schech unter dem Thorweg ſeines Hauſes. Er ſagte uns, daß ſein Bruder von einigen Osmanlis in den Straßen von Kairo erſchoſſen ſey, als er austritt, ohne daß er je mit ihnen geſprochen hatte, bloß weil ſie ihre Geſchicklichkeit zeigen wollten. Er beklagte den gänzlichen Verfall, dem das Land entgegengehe; und fragte mich, warum die Engländer nicht kämen, es zu befreien? Er wollte uns keine friſchen Kameele geben, und da eins von den unſrigen, als es beladen war, vom Schlage gerührt ward und ſich nicht regen konnte, gaben wir Befehl eins zu nehmen, das in der Aerndte gebraucht ward.

Nach einer ſiebenſtündigen Reiſe während der Hitze des Tags erreichten wir um 7 Uhr Fua. Das Land blieb ſich gleich, nur wuchs mehr Reiß, wegen der Nähe des Nils. Wir lagerten am Ufer unter den Schatten eines Sycamorus. Am folgenden Tage beſuchten wir den Befehlshaber, der uns nach ſeinem Garten auf einer Inſel führte; er iſt gut bepflanzt, aber die Albanier hatten, wie er ſagte, Alles daraus fortgenommen. Er hatte keine Soldaten, worauf er ſich verlaſſen konnte, denn er war ſelbſt den Plünderungen der Albanier ausgeſetzt, die beſtändig von der Armee hierher kamen, die unter Taher Paſcha nicht weit entfernt ſtand und von hier aus mit Lebensmitteln verſehen ward; er geſtand, daß er uns in ſeinem Hauſe wegen der in demſelben herrſchenden Unordnung, nicht aufnehmen könne.

Nach einem vortrefflichen Frühſtück von Fleiſch und Kaffee, giengen wir fort. Einige von der Geſellſchaft begaben ſich nach der Stadt, um die Oefen zu ſehen, worin die Küchlein ausgebrütet werden, aber die Hitze war ſo groß, daß Hr. Salt und ich in der Kanja des Befehlshabers nach den Zelten zurückkehrten. Unterwegs begegneten wir einer Dscherm, die eben von Kairo angekommen war; ich rief um zu erfahren, wer darin ſey. Dr. Raffaelli und ſein Sohn erſchienen und freuten ſich mich zu ſehen, da ſie einem ſchurkiſchen Rais in die Hände gefallen waren, der, nachdem der Doktor für das ganze Fahrzeug bezahlt hatte, noch 28 Pilger von Mekka einnahm; ſie hatten ſchon 6 Tage auf dem Wege zugebracht. Ich kehrte mit meinen Freunden ſogleich zum Befehlshaber zurück und hieß dem Rais mir zu folgen, um ſich zu vertheidigen. Er ward deutlich überführt, und hätte er nicht zum Zollhauſe gehört, würde er gepeitſcht worden ſeyn; jetzt mußte er nach dem Ort gehen, wo meine Boote lagen, um Morgen mit mir abzuſegeln.

Während ich an meinem Tagebuche ſchrieb, kam eine kleine Tänzerinn von etwa neun Jahren nebſt zwei Männern, die auf den gewöhnlichen Inſtrumenten ſpielten, zur Thüre des Zelts. Das Kind tanzte einige Zeit, und auf einer Bank ſaßen, der großen des Luftzuges wegen gelaſſenen Oeffnung gegenüber, einige Soldaten. Ich ſprach vertraulich mit ihnen durch meine Diener und gab, da das Wetter heiß war, mehrern von ihnen Orangen. Bald hernach entſtand ein

Streit zwiſchen meinen Leuten und den Perſonen, die ſich um das Zelt verſammelt hatten, ſie wollten ſie wegtreiben; ich ſchalt ſie jedoch, und ſagte den Zuſchauern, daß ſie herzlich gern verweilen könnten. Ein betrunkener Soldat indeſſen ward ſehr ungeſtüm; Chriſten, ſagte er, dürfen kein Mädchen in ihrem Zelte verbergen laſſen und er werde es mit Gewalt heraus holen. Viele ſeiner Kameraden widerſetzten ſich ihm und erklärten ſich ſehr für uns; aber er verſuchte, ihnen zum Trotz in das Zelt zu dringen und ſeine Piſtolen hervorzuziehen, ward aber abgehalten.

Zwei Albanier inſonderheit nahmen ſich unſrer an; als der Kerl ſeinen Entwurf vereitelt ſah, gieng er wüthend nach der Stadt. Ich ſchickte auch nach dem Gouverneur, um unſre Lage darzuſtellen und ihn um ſeine Dazwiſchenkunft zu bitten; zu gleicher Zeit ſchenkte ich dem Mann, der ſich am beſten betrug, einen Turban, um uns ſeine Freundſchaft zu erhalten. Er beſchwor mich jetzt, das Kind fortzuſchicken, das Leben deſſelben ſey in Gefahr, die Soldaten würden ſich ſeiner bemächtigen und es beſtrafen, weil es die Urſache des Zanks ſey. Ich argwöhnte, daß er das Mädchen ſeinen Gefährten im Boote überliefern wollte, und ſagte ihm meinen Verdacht; allein er verſicherte, daß ich mich geirrt habe und erbot ſich ſelbſt für die Sicherheit des Kindes einzuſtehen und auf den erſten zu ſchießen, der ihr folgen würde, im Fall ich ſie gehen ließ. Ich that es und ſie begab ſich tiefer in's Land, ohne von den Leuten im Boote bemerkt zu werden.

Bald hernach kam mein erſter Froſch (einheimiſcher Bedienter) vom Gouverneur mit der Nachricht, er würde ſeine Leute ſchicken. Ich ſah einige Soldaten kommen und hielt ſie für die ſeinigen, bis ſie ganz nahe waren, da ich zu ſpät den Schurken entdeckte, der fortgelaufen war. Sie ſtürzten gegen das Zelt, und da ſie das Kind nicht fanden, ergriffen ſie den Froſch und verlangten, er ſolle mit ihnen zum Gouverneur gehen. Sie fiengen ſogleich an, ihn zu ſchlagen und mit ihren Säbeln nach ihm zu hauen, ohne ihm irgend etwas zu beſchuldigen oder auf unſre Vorſtellungen zu hören.

Die Verwirrung ward allgemein; einige erklärten ſich für uns, aber wir waren ohne Waffen und unvorbereitet; wir ergriffen unſre Säbel und Piſtolen, aber da Niemand von Seiten des Gouverneurs erſchien und wir nicht wußten, wie viele betrunkene Albanier gegen uns herauskommen möchten, hielten wir es für das Beſte nach der Stadt zu gehen. Es wurde zweimal auf unſre Bedienten geſchoſſen, doch ohne Erfolg. Der Gouverneur ſaß vor ſeiner Thüre und bat uns zu warten, bis die Leute zurückkehrten. Ich ſagte ihm, ich wiſſe nicht, ob ich ſelbſt in ſeiner Nähe in Sicherheit ſey, allein er betheuerte es bei Gott, und bat mich zu warten.

Die Burſche nahten jetzt mit unſerm armen verwundeten Froſch; einige Schüſſe fielen in den Straßen. Wir kannten die geringe Autorität des Gouver-

neurs und ſagten ihm, wir würden uns in ſein Haus zurückziehen, wo wir wenigſtens nicht unvorhergeſehen geſchoſſen werden und uns eine Zeitlang vertheidigen könnten. Der Soldat hatte die Unverſchämtheit zu läugnen, auf irgend Jemand gefeuert zu haben; ſie ſagten, ſie hätten den Araber für einen von den Leuten, die uns beleidigten, gehalten und geglaubt, uns einen Dienſt zu leiſten.

Es half nichts, die Lüge zu widerlegen, der Gouverneur hatte keine Macht und wir waren der Willkür betrunkener Banditen Preis gegeben, die jeden von uns niederſchießen konnten, ohne Furcht vor Strafe. Eigentlich waren ſie gegen unſern armen Froſch erbittert, weil er unſere Botſchaft an den Gouverneur ausgerichtet hatte; ſie waren bei ihm geweſen, hatten ihm geſagt, daß ein Mädchen in dem Zelte der Chriſten ſey und daß ſie, wenn er es nicht ſogleich holen ließ, es ohne ihn thun würden. Vergebens ſuchte er ſie durch Vorſtellungen zurückzuhalten; zum Glück war das Mädchen vorher entkommen, ſie würde ſonſt ohne Rettung verloren geweſen ſeyn. Als während des Streits Vincentio ihnen ſagte, wir wären Freunde Muhammed Ali's und Taher Paſcha's, antwortete einer: „ich verachte die Bärte Beider.“

Unſre erſte Sorge, als wir das Haus erreichten, war, die Wunden unſers armen Dieners zu unterſuchen; ſie waren nicht gefährlich, da der Turban ſeinen Kopf gegen die Säbelhiebe geſchützt hatte. Der Gouverneur

kam bald zu uns und verlangte ernſtlich, daß wir noch einem kleinen Hauſe außerhalb der Stadt gehen ſollten, wohin er uns ſo bald als möglich folgen wollte; er war offenbar ſehr unruhig und wünſchte unſre Abreiſe; er rieth uns, uns am Abend in ſeinem Boote einzuſchiffen und nach Roſette zu gehen; wir gaben ſeinem Verlangen nach; und fanden bei der Ankunft bei den Zelten, daß nichts geſtohlen war. Wir ruderten die ganze Nacht und erreichten um 4 Uhr Roſette; ich ließ den Vorfall ſogleich durch Herrn Petrucki dem Gouverneur vorſtellen, und ihn auffordern, die Thäter ſogleich bei ihrer Ankunft feſtzuſetzen; aber der Haupturheber entkam; zwei andre aber wurden ergriffen; der arme Fruſch war ſein eigner Diener und ich zweifle daher nicht an ſeinem guten Willen, diejenigen zu beſtrafen, die ihn ſo muthwillig beleidigt hatten.

Ich muß geſtehen, daß ich, nachdem ich das Delta durchreiſet, die ganze Küſtenſtrecke unterſucht und ſie bei den großen Mündungen des Nil geſehen hatte, keinen einzigen Grund für die Meinung entdecken konnte, daß dieſe fruchtbare Gegend durch den Schlamm des Fluſſes gebildet ſey; denn iſt dies in alten Zeiten wirklich der Fall geweſen, wie geht es zu, daß dieſelbe Urſache jetzt nicht mehr dieſelbe Wirkung hervorbringt? Es iſt ja offenbar, daß die herabgeführte Waſſermaſſe ſo groß, wie immer iſt, weil ſie die ganze Ebene von Aegypten bedeckt; da viele der alten Kanäle verſtopft ſind, ſo iſt die Maſſe, die zu

Damiette und Roſette ſich in die See ergießt, noch größer als ehemals; ſtatt daß ſich das Land nach Norden erweitern und an den Mündungen des Stroms ein Damm von ſchwarzer Erde anſetzen ſollte, beſteht die Untiefe, die den Eingang zu allen Zeiten ſeicht macht und nach Stürmen aus Norden ſo beträchtlich wird, daß man nicht herüber kommen kann, bis der Strom einen neuen Weg gebildet hat, bloß aus dürrem Sande, ohne von einem fruchtbarern Niederſchlag bedeckt zu ſeyn. Es läßt ſich auch nicht beweiſen, daß in frühern Zeiten das ſandige Seeufer höher hinaufgegangen und vom Nilſchlamm bedeckt worden ſey; denn durch das ganze Delta läßt ſich in den tiefſten Löchern derſelbe fette Boden erkennen, ohne alle Sandſchichten dazwiſchen, während die ganze Seeküſte jetzt gleich andern flachen Ufern ohne Felſen, aus Sand beſteht, der ſo mit Seeſalz geſchwängert iſt, daß er kaum irgend eine Pflanze hervorbringt.

Mir ſcheint die jetzige Küſte des Delta ſo wenig ſeit der Sündflut entſtanden zu ſeyn, daß beſſere Autoritäten erfordert werden, um mich davon zu überzeugen, als Hr. Savary oder die Sagen der ägyptiſchen Prieſter. Der erſte iſt ein ausſchweifender Romandichter, dem ich ſchon einmal widerſprochen habe, und dem ich noch weniger glauben kann, wenn er verſichert, daß der ſchmale Streifen Landes jenſeits Lesbe die Gabe des Nils erſt ſeit den Zeiten Ludwigs des Heiligen ſey; eine Verſicherung, die ganz verfällt, weil er aus demſelben dürren Sande, wie die

übrige Küſte und nicht dem reichen Boden des Delta beſteht; man darf die Charte von Aegypten nur anſehen, um überzeugt zu werden, daß wenn der See Menzaleh nicht mit dem Meere vereinigt war, das Land ſich damals ſo weit erſtrecken mußte als jetzt, weil es kaum breit genug iſt, um die Gewäſſer von einander abzuhalten.

Den Sagen der ägyptiſchen Prieſter glaube ich nur wenig; ſie wünſchten nichts ſo ſehr, als ihr Land durch ein hohes Alter zu erheben; und welche Fabel war dazu beſſer geeignet als eben dieſe? Wie viele Jahrhunderte mußten nothwendig verſtrichen ſeyn, ehe 80 Meilen von der See durch den Niederſchlag des Fluſſes ausgefüllt werden konnten, bei dem langſamen und unmerklichen Anwuchſe des Landes zu ihrer Zeit!

Am 19. Mai. Des ſtarken Windes wegen konnten wir nicht nach Alexandria kommen; wir giengen aber gegen Abend nach einem Landhauſe des Hrn. Petrucci hinab, dem Fort St. Julien gegenüber. Die ägyptiſchen Gärten ſind gar nicht ſchön, ſo entzückt Savary auch darüber iſt. Die Bäume werden wie in Indien durch kleine, zu ihnen geleitete Kanäle bewäſſert. Gras darf an ihren Wurzeln nicht wachſen und die Bäume ſind in regelmäßigen Reihen ſo dicht als möglich, neben einander gepflanzt. Hr. Petrucci hat ſich bemüht Kartoffeln zu ziehen, aber ohne Erfolg; mit Artiſchocken und vielen andern euro-

päiſchen Gewächſen iſt er glücklicher geweſen. Ich freute mich ſehr, daß die Muſa und verſchiedne andere abyſſiniſche Gewächſe, die ich geſäet hatte, bereits über der Erde waren. Aegypten würde ohne Zweifel die meiſten indiſchen Früchte zur Reife bringen, wenn man friſchen Saamen erhalten könnte. Ich rieth Hrn. Petrucci den Verſuch zu machen und ſich auch die verſchiedenen Traubenarten aus Yemen zu verſchaffen. Am 20ſten kamen wir in Alexandria an.

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen über Alexandria und die noch vorhandenen Denkmäler. — Zuſtand des Landes. — Abreiſe. — Beſchreibung der Bai Finica in Karmanien. — Ankunft zu Malta. — Abreiſe nach Gibraltar. — Ankunft zu Spithead.

Unſer erſtes Geſchäft war, das Schiff zu beſehen; es war groß genug für uns und unſer Gepäck; ich ſchloß daher ſogleich mit dem Kapitän ab. — Am 23. begleitete ich den Emim Aga auf ſein Verlangen in ſeiner Barke an Bord der türkiſchen Fregatte, die er als Kommodore befehligte. Seine Bootsleute waren wohl gekleidet; als wir durch den alten Haven ruderten, zogen alle Kauffahrer ihre Flaggen auf und grüßten mit 3 Schüſſen. Die Fregatte empfieng uns mit 13 Schüſſen; der Aga zeigte uns das ganze Schiff; es war alt und ſo ſchlecht gebaut, daß die eine Seite des Verdecks 6 Zoll höher war als die andere. Wir

beſuchten auch eine Korvette; der Kapitän war ein Grieche; ſie war in vortrefflicher Ordnung, ihre metallenen Kanonen waren ſtark polirt und die Verdecke ſo reinlich als die Zimmer eines Hauſes; wir wurden mit Orangen und ſehr ſchönen Aepfeln von Rhodus bewirthet.

Die Wiederherſtellung des Sees Mareotis durch die Engländer hat ein großes Licht auf den Umfang der Stadt an der Südſeite geworfen, da aus dem Bericht des Strabo erhellt, daß ſie von demſelben begränzt war und einen Haven an demſelben hatte, der weit reicher und beſuchter war, als der an der See. Die Hügelkette, die mit den franzöſiſchen Linien bedeckt iſt, begränzt den Umfang der alten Stadt gegen Oſten. Die See bezeichnet noch die Nordgränze, außer wo die Anhäufung des Sandes auf dem Heptaſtadium ſtatt eines Dammes einen Iſthmus gebildet hat; aber die Trennung zwiſchen der Stadt und der Nekropolis gegen Weſten iſt jetzt ſchwer zu unterſcheiden, obgleich ich ſie nahe bei dem Ort ſetzen möchte, wo der Kaliſch in die See fällt. Strabo giebt die Länge der Stadt auf 30 Stadien, und die Breite auf etwa 7 oder 8 an, was einen Umfang von 80 Stadien oder 8 Meilen macht; dies ſtimmt ſehr gut mit der Lage der Ruinen überein, wenn man annimmt, daß der Thurm am Ende des Kaliſch die Gränze der Stadt am Ufer des alten Havens oder des Eunoſtus geweſen iſt. Die Verſicherung des Plinius,

daß ſie 15 Meilen *) im Umfang gehalten habe, iſt innerhalb den Gränzen des Meers und der See unmöglich, aber die Geſtalt, die er ihr zuſchreibt, iſt wahrſcheinlich richtiger, obgleich man die Vergleichung mit einem macedoniſchen Mantel nicht zu wörtlich nehmen muß.

Wahrſcheinlich lief die Stadt in einer geraden Linie neben der Küſte von dem Ort in dem Eunoſtus, wo der Kaliſch einfällt, zu den franzöſiſchen Linien, wo vermuthlich die winklichten Enden aufhörten; die Regelmäßigkeit dieſer Linie ward wahrſcheinlich nur durch das Hervortreten des kleinen Pharus unterbrochen, denn die Landenge, worauf die neue Stadt ſteht, war damals noch nicht vorhanden. Die Krümmung an den Ecken, deren Plinius erwähnt, läßt ſich ſchwerer beſtimmen, da Strabo anführt, daß die Länge gegen den See 30 Stadien ausmachte, oder mit der Meerſeite gleich war, während die Seiten 7 oder 8 Stad. betrugen. Sie kann in jeder Hinſicht nur klein geweſen ſeyn, und ſchloß wahrſcheinlich das Serapeum ein, und nachdem ſie ſich in der Richtung des Kaliſch fort gezogen hatte, wandte ſie ſich plötzlich gegen den See, und ließ auf der Außenſeite die ſüdöſtlichen Ruinenhaufen, die mit Befeſtigungen von den Franzoſen bedeckt wurden.

*) H. N. V, 11. 15,000 Schritte; die doch nicht 15 engliſche Meilen ausmachen. K.

Nach dem Strabo war die Stadt von regelmäßigen Straßen durchſchnitten, die für Wagen und Pferde geräumig genug waren; zwei derſelben waren beſonders lang und durchſchnitten einander in rechten Winkeln; die Lage einer derſelben, die ſich vom Thore von Canopus nach dem Haven Eunoſtus erſtreckte, kann nicht zweifelhaft ſeyn, denn der leere Raum iſt noch vorhanden. Als Alexandria unter der Herrſchaft der Muſelmänner allmählich von ſeinem alten Glanze herabſank, und die Hälfte der Stadt nicht mehr bewohnt war, ward es für rathſam gehalten, den Umfang zu beſchränken. Die alten Mauern wurden zerſtört und neue inwendig aufgeführt; man muß vermuthen, daß die Straßen bei dieſer Gelegenheit ihre alte Richtung behielten, außer daß ihre Länge vermindert ward; die Thore wurden nur weiter zurückgeſetzt.

Strabo hat uns folgende Beſchreibung des Pallaſtes hinterlaſſen *). „In dem großen Haven beim Eingange liegt rechts die Inſel und der Thurm Pharus; auf der andern Seite Klippen und das Vorgebirge Lochias mit dem Schloſſe; links aber ſtoßen daran die innern königlichen Burgen mit vielen und mannichfaltigen Wohnungen und Luſthainen; darunter liegt

*) Der Verf. citirt L. XVII., S. 1127., der Oxforder Ausg. 1807; in der Ausg. des Caſaubonus ſteht die Stelle 794. c. und die nachher angeführte S. 793 d. Ich habe die Ueberſetzung nach dem Originaltext berichtigt. R.

der verborgene und verſchloſſene, den Königen vorbe-haltene Haven, und das Inſelchen Antirhodus vor dem gegrabenen Haven, das eine Burg nebſt einem kleinen Haven hat; es wird ſo genannt, weil es Rhodus ähnlich iſt.“

An einer andern Stelle fügt er hinzu: „die Stadt hat ſehr ſchöne Tempel, öffentliche Gebäude und Schlöſſer, die den vierten oder dritten Theil des ganzen Umfanges ausmachen; denn jeder König, wie er den öffentlichen Weihgeſchenken irgend eine Zierde beizufügen ſtrebte, ſetzte auch für ſich den ſchon vorhandenen ein Gebäude hinzu, ſo wie es beim Dichter heißt: von andern iſt dieſes und jenes. Alles ſteht mit einander und dem Haven nebſt den Anlagen außerhalb deſſelben in Verbindung. Ein Theil der Burg iſt zugleich das Muſeum, das mit einem Spaziergang, einer Galerie und einem großen Saal, dem Speiſegemach der zum Muſeum gehörigen Gelehrten verſehen iſt. — Einen Theil der Burg macht ferner das ſogenannte Soma aus, ein Gehäge, wo die Gräber der Könige und unter andern das des Alexanders, befindlich ſind.“

Die noch jetzt vorhandenen Trümmer längs dem Ufer des größern oder wie er jetzt heißt, des neuen Havens reichen hin, die Genauigkeit dieſer Beſchreibung Strabo’s darzuthun. Das Land, das ſich von Cleopatra’s Nadeln allmählich erhebt, kann für das Vorgebirge Lochias gelten, worauf natürlich der erſte königliche Pallaſt gebaut war, weil es weit die ſicht-

barſte und erhabenſte Stelle innerhalb der Mauern war. Eine Menge Ziegeln, mit kleinen Stücken und Figuren von verſchieden gefärbten Marmor-, Porphyr- und Jaſpisarten vermiſcht, die offenbar einſt zu den reichen Muſivarbeiten der königlichen Zimmer gehörten, bedeckt die ganze Oberfläche von hier bis nach dem ebenen Boden. Auch der Ort, dem ehemals die kleine Inſel Antirhodus gegenüber lag, und der verſchloſſene Haven laſſen ſich ausmitteln; ſelbſt die Buchten, die zur Aufnahme der Galeeren beſtimmt waren, laſſen ſich noch hinlänglich unterſcheiden.

Ein Theil der Ruinen erſtreckt ſich über 100 Fuß weit in die See und die Grundlagen ſind unter dem Waſſer noch weiter ſichtbar; das untere Stockwerk war auf ſteinernen Bogen gebaut, aber das zweite, wovon ein Theil übrig iſt, aus Ziegeln. Röhren von gebranntem Thon ſind in Betten von einem Mörtel eingeſchloſſen, der härter als der Ziegel iſt. Wahrſcheinlich waren hier die königlichen Bäder befindlich. Auf eine andere Art würde man ſchwerlich die Kleinheit der Gemächer erklären können, deren Verhältniſſe ſich noch immer beſtimmen laſſen. Jenſeits des Pharus ſind ſehr weitläuftige Ueberbleibſel von Gebäuden, worauf Strabo anſpielt, mit dem Ausdruck außerhalb des Havens, obgleich ſie mit dem Pallaſt verbunden waren.

In dem königlichen Viertel lagen das Theater, das Poſideum, vermuthlich auf einer Krümmung des Werfts oder das Emporium, wenn es anders ein öffentliches

Markt war, wie der Name anzudeuten ſcheint, mu außer den Gränzen des Pallaſtes gelegen haben. Von dem Poſideum führte Antonius einen Damm in den Haven, an deſſen Ende er einen Pallaſt, das Timonium baute; beide laſſen ſich nicht mehr unterſcheiden, aber der Haven iſt in dieſer Gegend mit ſehr beträchtlichen Steinhaufen angefüllt, unter denen bei niedrigem Waſſer Marmorblöcke und zerbrochene Stücke von Säulen ſichtbar ſind.

Nach der Art, wie Strabo des Emporiums gedenkt, lag es wahrſcheinlich weſtlich von dem Cäſareum. Der Tempel des Cäſar bildete daher vielleicht einen Theil des Pallaſtes, aber in dieſem Falle muß er hier aufgehört und der öffentliche Theil der Stadt mit demſelben daſelbſt angefangen haben, denn jenſeits deſſelben bis zu dem Heptaſtadium hören wir nur von den Apoſtaſen und den Seearſenälen. Das Heptaſtadium ſelbſt fieng wahrſcheinlich am Ende der Straße an, die etwa von der Säule des Diocletian durch das jetzige Thor bis zu einem alten viereckigen Thurm lief, den die Franzoſen innerhalb der Linien, welche die neue Stadt Alexandria vertheidigen, eingeſchloſſen haben.

Von dieſem Orte muß daher der Haven Eunoſtus angefangen haben, obgleich der Sand gegenwärtig ſeine Gränzen ſehr verengt hat. Von den Gebäuden an ſeinen Ufern berichtet Strabo nichts, ſondern erwähnt des kleinen künſtlichen Havens Kibotus, von

dem ein ſchiffbarer Kanal ſich bis zu dem See Mareotis erſtreckte.

Dieſer ſcheint einerlei mit dem heutigen Kaliſch geweſen zu ſeyn, wodurch ſeine Lage beſtimmt wird. Dies wird noch mehr beſtätigt durch die Linie der großen Straße, die an dieſem Platze endigt, und durch die zahlreichen Ruinenhaufen, die dort, wiewohl unter dem Waſſer, ſichtbar ſind. Der Thurm gehörte allem Anſchein nach zu den urſprünglichen Mauern, und ich glaube nicht, daß die Stadt an den Ufern des Havens ſich weiter ausdehnte, weil Strabo ſagt: außerhalb des Kanals war ein kleiner Theil der Stadt. Jenſeits war die Nekropolis, und noch weiter in einer Entfernung von 30 Stadien oder 3 Meilen Nikopolis, welches zur Zeit Strabo's Alexandrien viele Einwohner entzogen hatte, die das Amphitheater, das Stadium und die Feier der fünfjährigen Spiele anlockte.

Nach dem Strabo war Alexandria 7 oder 8 Stadien breit; hiernach konnte es unmöglich die großen Ruinenhaufen um die Säule Diocletians enthalten, denn die Entfernung würde zu groß werden. Auch kommt in dieſem Falle nicht die Geſtalt eines, an den Ecken abgerundeten Mantels heraus. Die wirkliche Lage des Panium, mit ſeiner hohen koniſchen Geſtalt, und ſeiner Windeltreppe, ſo wie des wegen ſeiner Bogengänge berühmten Gymnaſiums, wage ich nicht zu beſtimmen.

Die eigentlichen Fundamente des größten Theils der Ruinen ſind jetzt durch Haufen von zerbrochenen Ziegeln und Mörtel bedeckt, die von den Eingebornen bloß fortgeſchafft werden, um die Trümmer der Marmorſäulen zu erhalten, die ſie zu Kalk brennen, ohne irgend eine Rückſicht auf Schönheit oder Seltenheit. Von den glänzenden Gebäuden, die einſt die große Straße verſchönerten, ſind nur noch wenige Säulen übrig; zwei neben den Thoren von Roſette waren aus Granit, mit weißen marmornen Kapitälen und Fußgeſtellen; ein ſehr großes Ziegelgebäude hatte ehemals vorn eine Kolonnade von gelbem Marmor mit weißen Kapitälen und Fußgeſtellen, und an einer andern Stelle haben drei große Säulen von rothem Granit, mit eben ſolchen Kapitälen den Zerſtörungen der Zeit und dem noch verderblichern Eigenſinn der gegenwärtigen Beherrſcher des Landes widerſtanden.

Die Schutthaufen verbergen unſtreitig viele ſchöne Ueberbleibſel der alten Kunſt, und täglich wurden einige wenige ans Licht gebracht; ich bemerkte einen ſehr ſchönen, trefflich geglätteten Sarkophag von rothem Granit, der parallel lag mit der Oberfläche, nahe an dem Orte, wo die beiden großen Straßen einander durchkreuzten. Er war griechiſch mit Blumengewinden verziert, und untadelhaft. Ich ſuchte daher die Eigenthümer auf und kaufte ihn für 1000 Paras, obgleich ohne alle Hoffnung, ihn mit mir nach England zu bringen, aber in der Vorausſetzung, bei einer künftigen Gelegenheit glücklicher zu ſeyn.

Die Türken und Araber haben gar kein Intereſſe für die glänzenden Gegenſtände, die noch ihr Land verſchönern und die Bewunderung der Fremden erregen. Wären die Franzoſen im Stande geweſen, die Säule des Diokletian, wie ſie wollten, fortzuführen, ſo würde kein einziger Bewohner Alexandria's dieſen Verluſt bedauert haben, und mit einer ähnlichen Gleichgültigkeit bemerkten ſie die Vorbereitungen der engliſchen Armee, den Obelisk der Cleopatra nach ihrem Vaterlande zu führen, wo er ein beſtändiges Denkmal ihrer Siege geweſen ſeyn würde.

Der Umfang der Ruinen berechtigt uns, die Berichte des Rufinus und des Ammianus Marcellinus von dem Glanze des Serapeums zu glauben. Die Erhöhung, worauf die Säule des Diokletians ſteht, iſt nicht natürlich, ſondern auf Bogen gegründet, die jetzt mit Erde und Schutt ausgefüllt ſind, aber es war Alles ſo hart, daß ich vergebens mit arabiſchen Arbeitsleuten und ihren unvollkommnen Werkzeugen mich bemühte, bis zu einiger Tiefe zu bringen. Hier waren vielleicht die hundert Stufen, die zu dem Tempel der Gottheit führten, und vor welchem aller Wahrſcheinlichkeit nach die Säule ihr Haupt in unvergleichlichem Glanze erhob, lange vorher, ehe ſie von einem knechtiſchen Gouverneur Aegyptens einem römiſchen Kaiſer geweiht ward. Der Tempel ward vom Theodoſius im Jahre 389 zerſtört, aber die Paläſte und alle anſtoßenden Gebäude waren noch übrig zur Zeit des Edriſi, der im Jahre 1353 von einem,

in dem ſüdlichen Theile Alexandria's belegenen Paläſte ſpricht von länglicht viereckiger Geſtalt, an jedem Ende mit 16 und an den Seiten mit 67 Pfeilern. Die Säulen waren noch übrig, und in einem nördlichen Winkel war eine, welche die übrigen an Größe übertraf mit Kapitäl und Fußgeſtell.

Dies edle Gebäude, zu welchem Zwecke es auch immer beſtimmt geweſen ſeyn mag, für die Wohnung der Prieſter oder für die zweite Alexandriniſche Bibliothek kann jetzt bloß noch durch die Fundamente, oder vielmehr den Schutt der Ziegel und des Mauerwerks erkannt werden, der ſie bedeckt. Die Säule des Diokletian hat jeder Schriftſteller beſchrieben, aber die Franzoſen, als ſie im Beſitz Alexandria's waren, beſtimmten endlich ihre Größe, indeſſen ließen ſie den Engländern die Ehre, die Inſchrift zu entziffern, und außer allem Zweifel zu ſetzen, daß ſie dem Kaiſer Diokletian geweiht war; ſeine Statue oben auf der Spitze muß in jedem Theile des Landes ſichtbar geweſen ſeyn, und diente noch beſſer zu einem Landzeichen, als die Säule allein, die deſſen ungeachtet jetzt ein ſehr nützlicher Wegweiſer für die Seefahrer iſt, die ſich dem niedrigen ſandigen Ufer Aegyptens nähern.

Herr Salt beſchäftigte ſich mehrere Tage, die Inſchrift abzuſchreiben, gab jedem Buchſtaben ſeine wahre Geſtalt, und bemerkte ſeine verhältnißmäßige Stellung zu den andern; es geſchah mit geringerer Schwierigkeit, als wir erwarteten, wir überzogen alle rau-

den Ungleichheiten mit Kreide und fuhren dann ganz leicht mit einem naſſen Schwamm darüber; das Weiße blieb auf den Buchſtaben, wurde aber von der polirten Oberfläche und den kleinern, durch den Seewind in dem Granit gebildeten Löchern abgewaſchen. Zum Unglück bin ich nicht im Stande die Abſchrift wieder zu finden, und ich kann daher nur bemerken, daß der Name des Exarchen von Aegypten, in der letzten Zeile, nicht Pompejus war, denn der dritte Buchſtabe ſeines Namens war ohne Zweifel ein Sigma.

Wegen der Stellung der Säule, in Hinſicht auf die Sonne, iſt die Inſchrift 4 Stunden täglich hinreichend deutlich und der Name des Kaiſers iſt vollkommner als irgend ein anderer. Der Circus iſt über 700 Schritte lang; die obere cirkelförmige Abtheilung iſt aus dem bloßen Felſen gehauen und hat in der Mitte eine Erhöhung, mit einem Loch an einem Ende. Es war mit Sand angefüllt; ich ließ es aber reinigen, in der Hoffnung, einige unterirdiſche Gemächer zu finden; meine Erwartung ward jedoch getäuſcht, denn in einer Tiefe von etwa 20 Fuß kamen wir auf den Felſen; der Gang hatte hier ein Ende und wir waren nicht im Stande zu entdecken, in welcher Abſicht es angelegt ſeyn möchte. *)

*) Bei dem Original iſt ein großer Plan von Alexandria, worauf ſich die Beſchreibung bezieht; da er der Ueberſetzung nicht beigefügt werden kann, habe ich mich bemüht, nur dasjenige auszuheben, was auch ohne denſelben verſtändlich iſt. R.

Das neue Alexandria iſt keineswegs eine ſchlecht gebaute Stadt, und ſeine Lage zwiſchen den beiden Häven iſt außerordentlich reizend, der Handel mit der Levante iſt noch beträchtlich, und während unſers Aufenthalts vergieng kaum ein Tag ohne die Ankunft eines griechiſchen Schiffs; der neue Haven iſt faſt unbrauchbar; ſtatt daß zur Zeit des Strabo die größten Schiffe im Stande waren ſich den Treppen zu nahen und dicht bei den Kajen zu löſchen*), können jetzt nur die kleinen Fahrzeuge des türkiſchen Reiches in einem kleinen Theil des Havens, nahe dem Damme des Pharus, einen Schutz vor den Nordwinden in 2 — 5 Faden Waſſer finden.

Das Klima iſt keineswegs unangenehm, die ſtarken Windſtürme, die faſt beſtändig von Norden wehen, und die dicken ſchwarzen Wolken mitbringen, die nachdem ſie ſich an den Gebirgen des innern Afrika gebrochen haben, in den Fluten des Nils zurückkehren, um die Ebene Aegyptens fruchtbar zu machen, mäßigen die Hitze.

Die Konſuls der europäiſchen Mächte leben in ziemlicher Freundſchaft zuſammen, ausgenommen wenn ein Krieg zwiſchen ihren Herrn ſie in die Nothwendigkeit verſetzt, ſich nicht öffentlich zu beſuchen; die brittiſchen und franzöſiſchen General-Konſuls ſind in der

*) Aber ſollten die damaligen Schiffe größer geweſen ſeyn als die jetzigen?

M.

That die Anführer, und die Eiferſucht zwiſchen ihren Ländern wüthet in Alexandria mit voller Gewalt.

Major Miſſet iſt ein Mann, der ſich auf eine bewunderungswürdige Art für ſeinen Poſten eignet; er iſt gut mit den Anführern bekannt, die über die verſchiedenen Theile dieſes einſt blühenden, jetzt aber zerrütteten Landes herrſchen, kennt ihre Bedürfniſſe und Wünſche, und hat durch ſein feſtes und zugleich einnehmendes Betragen alle Entwürfe der Franzoſen vereitelt, die ihre Abſichten auf Aegypten noch nicht aufgegeben haben, und deswegen noch mannichfaltige Verbindungen in dem Lande zu unterhalten ſuchen.

Im Oktober 1802 kam Oberſt Sebaſtiani und ward von dem Generalmajor Stuart auf eine ſehr ehrenvolle Art aufgenommen; er verlangte die Räumung Alexandria's, der General verweigerte ſie jedoch, weil er noch keine Befehle darüber von ſeiner Regierung erhalten hätte. Sebaſtiani ſuchte den Generalgouverneur gegen die Engländer einzunehmen, es gelang ihm aber nicht, weil Hr. Joubert ſich ſo wenig zum Dolmetſcher eignete, daß der Gouverneur bei den erſten Worten, die er ſagte, ausrief: iſt denn Niemand hier, der Fränkiſch ſpricht? worauf Hr. Reggio, der Dolmetſcher des Generals, der ſich unter das Gedränge gemiſcht hatte, hervortrat und die Anträge des franzöſiſchen Agenten überſetzte. Er brachte auch eine große Menge von Bildniſſen des er-

ſten Konſuls mit, die er an die verſchiedenen arabiſchen Schechs in der Nachbarſchaft von Alexandria ſchickte, er ließ einem Jeden dabei ſagen: daß der erſte Konſul noch immer der armen Schechs gedenke und beſonders desjenigen, dem er das Geſchenk überſende.

Die meiſten von ihnen waren den Franzoſen jedoch nicht ergeben, und die wenigen, die es ſeyn mochten, wagten es nicht, ihre Geſinnungen laut werden zu laſſen. Muhammed Paſcha, den er nur in Gegenwart des Herrn Roſetti ſah, verweigerte ſehr beſtimmt die Bewilligung ſeines Wunſches, die Bey's in Oberägypten zu beſuchen, und ließ ſich ſein Ehrenwort geben, daß er während ſeines Aufenthalts weder ſchriftlich noch ſonſt irgend eine Verbindung mit ihnen unterhalten wollte. General Stuart that natürlich Alles, um ſeinen Verſuchen entgegen zu arbeiten. Dies war ſeine Pflicht. Sebaſtiani hat ſich aber dafür durch Beſchuldigungen zu rächen geſucht, die keiner glauben wird, der ſeinen Charakter und ſeine Talente kennt. Im Mai 1803 ward die franzöſiſche Niederlaſſung in Aegypten unter Hrn. Leſſeps wieder hergeſtellt. *)

*) In dem Original findet ſich hier eine ſehr bittre Widerlegung des Berichts, den der damalige Oberſt Sebaſtiani abſtattete und der im Moniteur v. 30ſten Jan. 1803 befindlich iſt; es konnte genug ſeyn, diejenigen Thatſachen auszuheben, die ein hiſtoriſches Intereſſe zu haben ſchienen.
M.

Aegypten iſt gegenwärtig unter drei Herren getheilt und eins der ſchönſten Länder der Erde jetzt unter dem ſtrengſten Druck. Muhammed Ali Paſcha herrſcht über Unter-Aegypten von etwas oberhalb Kairo bis an die See mit Einſchluß des Delta, Damiette's und Roſetta's. Er iſt offenbar ein Mann von Talent, aber nothwendig der Sklave der zügelloſen Freibeuter, die er dem Scheine nach beherrſcht und er iſt genöthigt, die vertheidigungsloſen Eingebornen zu plündern, um ihre Habſucht zu befriedigen, denn ſeine Einkünfte ſind keineswegs ſeinen Ausgaben gleich, ſelbſt nicht mit allen dem Zuwachs, den ihm Requiſitionen von den Arabern und Erpreſſungen von den Kaufleuten verſchaffen können.

Der Handel, der ehemals über Aegypten mit dem innern Afrika getrieben ward, hat aufgehört und ſelbſt der Handel mit Dſchidda ſehr abgenommen, aus Furcht vor den unerſchwinglichen Abgaben, denen der Kaufmann ausgeſetzt iſt. Ober-Aegypten iſt im Beſitz der Bey's, dem Namen nach unter dem Befehl des Ibrahim Bey, dem der Titel des Schech el Beled zukommt, in der That aber unter dem des Osman Bey Bardeſſi; eines Mannes von Talent und des Stellvertreters des berüchtigten Murad Bey.

Da die Regierung der Beys immer milder war, als die der Türken, ſo leidet die Provinz nicht ſo

ſehr durch den Druck, als durch die Beraubung aller Artikel, die man aus Unter-Aegypten zu beziehen gewohnt war, denn Muhammed-Ali hat allen Handel abgeſchnitten. Elfi Bey beſitzt das Faſchume, eine fruchtbare Provinz, worüber er tyranniſirt und hat ſeine Streifereien bis Damanur ausgedehnt, das er leicht nehmen könnte, wenn er nicht fürchtete ſeine Mammelucken bei dem Angriffe aufzuopfern und dadurch verhältnißmaßig ſein Anſehen bei den andern Bey's zu vermindern. Viele Albanier ſind zu ihm übergegangen und er hat eine große arabiſche Macht. Er hat ihnen vorgeſpiegelt, daß er genau mit England verbunden iſt und von da eine große Armee erwartet, um ihn an die Spitze der Regierung zu ſetzen. Sollte Damanur fallen, ſo würde Alexandria ihm Preis gegeben ſeyn, denn alle Zufuhr von Lebensmitteln aus der Wüſte würde von ihm abhangen. Er hielt einmal Alles in der Halbinſel auf und nöthigte dadurch den Emir Aga nachzugeben, daß er heimlich ſeine Offiziers in die Stadt ſchickte, um Tuch und andere Gegenſtände zu kaufen, die er dringend nöthig hatte.

Bis auf die Furcht vor den Entwürfen des Elfi iſt Alexandria in völliger Ruhe. Die Beſatzung beſteht aus türkiſchen, nach europäiſcher Art diſciplinirten Soldaten, die im Allgemeinen gut ſind. Die Ausfuhr der Erzeugniſſe Nieder-Aegyptens verbreitet Leben in der Stadt und dem Haven und ein Chriſt kann in den Straßen umhergehen, ohne Furcht und

Gefahr vor Beleidigung; hier allein kann man ſagen, daß der Großherr regiert.

Wie lange der gegenwärtige Zuſtand dauern kann, iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Armuth hat bereits Tauſende gezwungen in die Wüſte zu wandern und jedes Ueberbleibſel ihres Eigenthums aufzuopfern, um nur das Leben zu retten. Die Kopten denken ernſtlich daran, ſich von einer eben ſo fürchterlichen Unterdrückung zu befreien, als der, worunter die Kinder Iſrael in demſelben Lande ſeufzten, und auch die vornehmen Muhammedaner vereinigen ihre Wünſche mit ihnen.

Schech Suleiman el Faſchume, ein Nachkomme Muhammeds, und Prieſter bei einer der Moſcheen von Kairo, der vor Ankunft der Franzoſen ein jährliches Einkommen von mehr als 100,000 Pfund Sterling beſaß, kam Ende des Mai's nach Alexandria und verlangte meinen Beſuch. Er ſtellte mir in den ſtärkſten Ausdrücken die Leiden Aegyptens vor und beſchwor mich bei den Gefühlen des Mitleids, die der Anblick der Unterdrückung in mir erregt haben mußte, das was ich geſehen hatte, bei meiner Rückkunft in England vorzuſtellen. Seine Gefühle überwandten ſo ſehr ſeine Vorurtheile, daß er mich nöthigte mit ihm zu ſpeiſen, und beim Abſchiede umarmte er mich und beſchwor mich mit Thränen in den Augen noch einmal, ihn und ſein unglückliches Land den Engländern zu empfehlen.

Die mächtigſten Schechs der Wüſte, deren vornehmſter Dſchebid iſt, ſind den Engländern innig ergeben, erklären aber, daß wenn wir ſie nicht beſchützen wollen, ſie ſich jeder europäiſchen Macht unterwerfen werden, um dem unerträglichen Joche der Albanier zu entgehen. Die Bey's haben ſich oft erboten das Land an Großbrittannien zu übergeben, oder wenn wir ihnen bei Vertreibung der Albanier beiſtehen und ſie an die Spitze der Regierung ſetzen wollen, uns ſolche Vorrechte und Freiheiten zu bewilligen, daß dadurch jeder Aufwand erſetzt werden würde; noch iſt keine Antwort ertheilt und der Generalkonſul iſt genöthigt nach ſeiner eignen Einſicht zu handeln, ohne eine einzige Inſtruction von Hauſe erhalten zu haben.

Schmerzlich iſt es in der That, hinzufügen zu müſſen, daß die Popularität des engliſchen Namens, nach dem Ausgang der letzten Unternehmung gegen dieſes Land verſchwunden, ſtatt der Ruhe, die Alexandria damals genoß, es jetzt den Erpreſſungen der Albanier zur Beute geworden iſt, und daß unſere Freunde die Araber, ſtatt unſre Wiederkunft zu wünſchen, über den Verluſt ihrer dem Boden gleich gemachten Häuſer, ihrer mit kaltem Blut ermordeten Weiber und Aeltern und ihrer zu ewiger Knechtſchaft verkauften Kinder klagen.

Tief ohne Zweifel waren die Verwünſchungen, die uns von dem Ufer begleiteten, an dem wir mit Ju-

bei empfangen wurden und eine unauslöſchliche Schande iſt auf uns gefallen, weil wir unſere Freunde dem Verderben und dem Untergange Preis gaben; doch in England hat man die ganze Angelegenheit mit Gleichgültigkeit betrachtet und keine Unterſuchung iſt angeſtellt, wem die Schuld beizumeſſen iſt und auf wen der Tadel fällt, die brittiſchen Waffen befleckt und den Nationalcharakter geſchändet zu haben.

Am 4ten Junius feierten wir den Geburtstag des Königs mit der größten Feſtlichkeit und allem Glanze, den Alexandria darbot. Ein königlicher Gruß wurde bei Sonnenaufgang, um Mittag und bei Sonnenuntergang aus metallenen Schiffskanonen vor dem Hauſe des Herrn Briggs gefeuert. Die brittiſche Flagge war aufgepflanzt und das Volk ward in der Straße vor dem Hauſe des Generalkonſuls reichlich mit Kaffee und Scherbet bewirthet, während Paras in Menge aus dem Fenſter geworfen wurden.

Am 5ten Junius machte ich eine Abſchiedsviſite bei Emim Aga und ſchenkte ihm zur Erwiederung der vielen Beweiſe der Aufmerkſamkeit ein Paar reich verzierte Piſtolen. Am Abend erfuhr ich den Tod des Signor Filippo Angelli zu Roſetta; er war ein ſehr würdiger Mann und beſonders in Ausſtopfen von Vögeln und Fiſchen ſehr geſchickt. Er bediente ſich einer Miſchung von weißem und gelben Arſenik und Alaun zu gleichen Theilen; er ſtarb an einem Fieber, das er ſich durch unvorſichtiges Baden in kaltem Waſ-

Nach Oſten ſind einige hohe, felſigte Inſeln, dem Anſcheine nach zwei, welche die Bai von dem Meerbuſen Satalia trennen; ſie liegen ſüdlicher vom Kap Cheledoni, als Heather ſie auf ſeiner Charte vom mittelländiſchen Meere angeſetzt hat. Nach unſrer Beobachtung hat er die Bai 12 Meilen zu nördlich und den Ankerplatz zu nahe bei den Inſeln niedergelegt, von denen er in der That 12 Meilen entfernt iſt. Wir ſchickten meinen Diener und einen Türken ab, um ein Dorf zu beſuchen, das in einer kleinen Entfernung ſchön zwiſchen Bäumen verſteckt lag; ſie erhielten nur einen Thunfiſch und einige unreife Birnen, aber auf Morgen wurden große Verſprechungen gemacht.

Früh am Morgen des 24ſten fiengen wir an Waſſer einzunehmen; die Fäſſer wurden über die Untiefe am Eingange des Fluſſes geflößt und dort gefüllt. Ich war unpäßlich und blieb an Bord; die übrige Geſellſchaft aber gieng nach dem Frühſtück nach einem andern, 4 Meilen entfernten Dorfe; die Einwohner waren äußerſt freundlich, litten jedoch nicht, daß die Fremden ihre Weiber ſahen oder mit ihnen ſprachen; ihre Kleidung war griechiſch und maleriſch, ihre Häuſer klein und elend; das Oberhaupt nahm ſie in ſeine Wohnung auf, die nur aus einem Zimmer beſtand, und verſchaffte ihnen Hühner, das Stück zu 25 Paras, Ziegen zu 4 — 5 Thalern, und einen Büffel und ein Kalb zu 16 Thalern; Honig, Butter, Eier, dicke Milch, Aepfel und Aprikoſen waren in Ueberfluß und

wohlfeil; die Aerndte war noch nicht angefangen und folglich konnte man kein Getraide erhalten.

Am 25ſten Junius. Früh Morgens kam ein Mann an Bord, der nach einer Stadt gehörte, die öſtlich im Geſichte war, und wo Korn und Alles, was wir bedurften, zu bekommen war. Hr. Salt und die ganze Geſellſchaft beſchloſſen, mit ihm dahin zu gehen, fanden aber die Entfernung ſo groß, daß ſie die Reiſe aufgaben; ſie begegneten verſchiedenen Abtheilungen von bewaffneten Leuten, ohne jedoch im Geringſten beläſtigt zu werden. Gegen Abend landete ich ſelbſt und beſuchte die ziemlich weitläuftigen Ruinen eines türkiſchen Forts auf einem Hügel, der die weſtliche Seite der Bai bildet; jenſeits derſelben entdeckte ich die Ueberbleibſel eines kleinen Tempels, deſſen Größe ungefähr zwanzig Fuß im Viereck betrug; er war aus ſehr ſchön gearbeiteten Steinen aufgeführt, aber ich war nicht im Stande, irgend einen Zierrath zu entdecken. Die Thüre ſah nach der See und vor derſelben ſtand das Fußgeſtell einer einzigen Säule, die andern mochten abgebrochen ſeyn, um zum Bau des Forts gebraucht zu werden. Die Seite des Hügels war mit Gräbern bedeckt, die erbrochen waren, um Schätze zu ſuchen. Die Inſchriften waren griechiſch, die meiſten aber unleſerlich.

Die Anſicht muß ſehr ſchön geweſen ſeyn, ſo lange der kleine Tempel noch unverletzt war, und die Sarkophage, von hohen Bäumen beſchattet, wurden; jetzt

ſten Konſuls mit, die er an die verſchiednen arabiſchen Schechs in der Nachbarſchaft von Alexandria ſchickte, er ließ einem Jeden dabei ſagen: daß der erſte Konſul noch immer der armen Schechs gedenke und beſonders desjenigen, dem er das Geſchenk überſende.

Die meiſten von ihnen waren den Franzoſen jedoch nicht ergeben, und die wenigen, die es ſeyn mochten, wagten es nicht, ihre Geſinnungen laut werden zu laſſen. Muhammed Paſcha, den er nur in Gegenwart des Herrn Roſetti ſah, verweigerte ſehr beſtimmt die Bewilligung ſeines Wunſches, die Bey's in Oberägypten zu beſuchen, und ließ ſich ſein Ehrenwort geben, daß er während ſeines Aufenthalts weder ſchriftlich noch ſonſt irgend eine Verbindung mit ihnen unterhalten wollte. General Stuart that natürlich Alles, um ſeinen Verſuchen entgegen zu arbeiten. Dies war ſeine Pflicht. Sebaſtiani hat ſich aber dafür durch Beſchuldigungen zu rächen geſucht, die keiner glauben wird, der ſeinen Charakter und ſeine Talente kennt. Im Mai 1803 ward die franzöſiſche Niederlaſſung in Aegypten unter Hrn. Leſſeps wieder hergeſtellt. *)

*) In dem Original findet ſich hier eine ſehr bittre Widerlegung des Berichts, den der damalige Oberſt Sebaſtiani abſtattete und der im Moniteur v. 30ſten Jan. 1803 befindlich iſt; es konnte genug ſeyn, diejenigen Thatſachen auszuheben, die ein hiſtoriſches Intereſſe zu haben ſchienen. M.

Aegypten iſt gegenwärtig unter drei Herren getheilt und eins der ſchönſten Länder der Erde ſeufzt unter dem ſtrengſten Druck. Muhammed Ali Paſcha herrſcht über Unter-Aegypten von etwas oberhalb Kairo bis an die See mit Einſchluß des Delta, Damiette's und Roſettes. Er iſt offenbar ein Mann von Talent, aber nothwendig der Sklave der zügelloſen Freibeuter, die er dem Scheine nach beherrſcht und er iſt genöthigt, die vertheidigungsloſen Eingebornen zu plündern, um ihre Habſucht zu befriedigen, denn ſeine Einkünfte ſind keineswegs ſeinen Ausgaben gleich, ſelbſt nicht mit allen dem Zuwachs, den ihm Requiſitionen von den Arabern und Erpreſſungen von den Kaufleuten verſchaffen können.

Der Handel, der ehemals über Aegypten mit dem innern Afrika getrieben ward, hat aufgehört und ſelbſt der Handel mit Dſchidda ſehr abgenommen, aus Furcht vor den unerſchwinglichen Abgaben, denen der Kaufmann ausgeſetzt iſt. Ober-Aegypten iſt im Beſitz der Bey's, dem Namen nach unter dem Befehl des Ibrahim Bey, dem der Titel des Schech el Beled zukommt, in der That aber unter dem des Osman Bey Bardeſſi; eines Mannes von Talent und des Stellvertreters des berüchtigten Murad Bey.

Da die Regierung der Beys immer milder war, als die der Türken, ſo leidet die Provinz nicht ſo

ſehr durch den Druck, als durch die Beraubung aller Artikel, die man aus Unter-Aegypten zu beziehen gewohnt war, denn Muhammed-Ali hat allen Handel abgeſchnitten. Elfi Bey beſitzt das Faſchume, eine fruchtbare Provinz, worüber er tyranniſirt und hat ſeine Streifereien bis Damanur ausgedehnt, das er leicht nehmen könnte, wenn er nicht fürchtete ſeine Mammelucken bei dem Angriffe aufzuopfern und dadurch verhältnißmaßig ſein Anſehen bei den andern Bey's zu vermindern. Viele Albanier ſind zu ihm übergegangen und er hat eine groſe arabiſche Macht. Er hat ihnen vorgeſpiegelt, daß er genau mit England verbunden iſt und von da eine groſe Armee erwartet, um ihn an die Spitze der Regierung zu ſetzen. Sollte Damanur fallen, ſo würde Alexandria ihm Preis gegeben ſeyn, denn alle Zufuhr von Lebensmitteln aus der Wüſte würde von ihm abhangen. Er hielt einmal Alles in der Halbinſel auf und nöthigte dadurch den Emir Aga nachzugeben, daß er heimlich ſeine Offiziers in die Stadt ſchickte, um Tuch und andere Gegenſtände zu kaufen, die er dringend nöthig hatte.

Bis auf die Furcht vor den Entwürfen des Elfi iſt Alexandria in völliger Ruhe. Die Beſatzung beſteht aus türkiſchen, nach europäiſcher Art diſciplinirten Soldaten, die im Allgemeinen gut ſind. Die Ausfuhr der Erzeugniſſe Nieder-Aegyptens verbreitet Leben in der Stadt und dem Haven und ein Chriſt kann in den Straßen umhergehen, ohne Furcht und

Gefahr vor Beleidigung; hier allein kann man ſagen, daß der Großherr regiert.

Wie lange der gegenwärtige Zuſtand dauern kann, iſt ſchwer zu beſtimmen. Die Armuth hat bereits Tauſende gezwungen in die Wüſte zu wandern und jedes Ueberbleibſel ihres Eigenthums aufzuopfern, um nur das Leben zu retten. Die Kopten denken ernſtlich daran, ſich von einer eben ſo fürchterlichen Unterdrückung zu befreien, als der, worunter die Kinder Iſrael in demſelben Lande ſeufzten, und auch die vornehmen Muhammedaner vereinigen ihre Wünſche mit ihnen.

Schech Suleiman el Faſchume, ein Nachkomme Muhammeds, und Prieſter bei einer der Moſcheen von Kairo, der vor Ankunft der Franzoſen ein jährliches Einkommen von mehr als 100,000 Pfund Sterling beſaß, kam Ende des Mai's nach Alexandria und verlangte meinen Beſuch. Er ſtellte mir in den ſtärkſten Ausdrücken die Leiden Aegyptens vor und beſchwor mich bei den Gefühlen des Mitleids, die der Anblick der Unterdrückung in mir erregt haben mußte, das was ich geſehen hatte, bei meiner Rückkunft in England vorzuſtellen. Seine Gefühle überwandten ſo ſehr ſeine Vorurtheile, daß er mich nöthigte mit ihm zu ſpeiſen, und beim Abſchiede umarmte er mich und beſchwor mich mit Thränen in den Augen noch einmal, ihn und ſein unglückliches Land den Engländern zu empfehlen.

Die mächtigſten Schechs der Wüſte, deren vornehmſter Dſchebid iſt, ſind den Engländern innig ergeben, erklären aber, daß wenn wir ſie nicht beſchützen wollen, ſie ſich jeder europäiſchen Macht unterwerfen werden, um dem unerträglichen Joche der Albanier zu entgehen. Die Bey's haben ſich oft erboten das Land an Großbrittannien zu übergeben, oder wenn wir ihnen bei Vertreibung der Albanier beiſtehen und ſie an die Spitze der Regierung ſezzen wollen, uns ſolche Vorrechte und Freiheiten zu bewilligen, daß dadurch jeder Aufwand erſetzt werden würde; noch iſt keine Antwort ertheilt und der Generalkonſul iſt genöthigt nach ſeiner eignen Einſicht zu handeln, ohne eine einzige Inſtruction von Hauſe erhalten zu haben.

Schmerzlich iſt es in der That, hinzufügen zu müſſen, daß die Popularität des engliſchen Namens, nach dem Ausgang der letzten Unternehmung gegen dieſes Land verſchwunden, ſtatt der Ruhe, die Alexandria damals genoß, es jetzt den Erpreſſungen der Albanier zur Beute geworden iſt, und daß unſere Freunde die Araber, ſtatt unſre Wiederkunft zu wünſchen, über den Verluſt ihrer dem Boden gleich gemachten Häuſer, ihrer mit kaltem Blut ermordeten Weiber und Aeltern und ihrer zu ewiger Knechtſchaft verkauften Kinder klagen.

Tief ohne Zweifel waren die Verwünſchungen, die uns von dem Ufer begleiteten, an dem wir mit Ju-

bel empfangen wurden und eine unauslöſchliche Schande iſt auf uns gefallen, weil wir unſere Freunde dem Verderben und dem Untergange Preis gaben; doch in England hat man die ganze Angelegenheit mit Gleichgültigkeit betrachtet und keine Unterſuchung iſt angeſtellt, wem die Schuld beizumeſſen iſt und auf wen der Tadel fällt, die brittiſchen Waffen befleckt und den Nationalcharakter geſchändet zu haben.

Am 4ten Junius feierten wir den Geburtstag des Königs mit der größten Feſtlichkeit und allem Glanze, den Alexandria darbot. Ein königlicher Gruß wurde bei Sonnenaufgang, um Mittag und bei Sonnenuntergang aus metallenen Schiffskanonen vor dem Hauſe des Herrn Briggs gefeuert. Die brittiſche Flagge war aufgepflanzt und das Volk ward in der Straße vor dem Hauſe des Generalkonſuls reichlich mit Kaffee und Scherbet bewirthet, während Paras in Menge aus dem Fenſter geworfen wurden.

Am 5ten Junius machte ich eine Abſchiedsviſite bei Emim Aga und ſchenkte ihm zur Erwiederung der vielen Beweiſe der Aufmerkſamkeit ein Paar reich verzierte Piſtolen. Am Abend erfuhr ich den Tod des Signor Filippo Angelli zu Roſetta; er war ein ſehr würdiger Mann und beſonders in Ausſtopfen von Vögeln und Fiſchen ſehr geſchickt. Er bediente ſich einer Miſchung von weißem und gelben Arſenik und Alaun zu gleichen Theilen; er ſtarb an einem Fieber, das er ſich durch unvorſichtiges Baden in kaltem Waſ-

Nach Oſten ſind einige hohe, felſigte Inſeln, dem Anſcheine nach zwei, welche die Bai von dem Meerbuſen Satalia trennen; ſie liegen ſüdlicher vom Kap Cheledoni, als Heather ſie auf ſeiner Charte vom mittelländiſchen Meere angeſetzt hat. Nach unſrer Beobachtung hat er die Bai 12 Meilen zu nördlich und den Ankerplatz zu nahe bei den Inſeln niedergelegt, von denen er in der That 12 Meilen entfernt iſt. Wir ſchickten meinen Diener und einen Türken ab, um ein Dorf zu beſuchen, das in einer kleinen Entfernung ſchön zwiſchen Bäumen verſteckt lag; ſie erhielten nur einen Thunfiſch und einige unreife Birnen, aber auf Morgen wurden große Verſprechungen gemacht.

Früh am Morgen des 24ſten fiengen wir an Waſſer einzunehmen; die Fäſſer wurden über die Untiefe am Eingange des Fluſſes geflößt und dort gefüllt. Ich war unpäßlich und blieb an Bord; die übrige Geſellſchaft aber gieng nach dem Frühſtück nach einem andern, 4 Meilen entfernten Dorfe; die Einwohner waren äußerſt freundlich, litten jedoch nicht, daß die Fremden ihre Weiber ſahen oder mit ihnen ſprachen; ihre Kleidung war griechiſch und maleriſch, ihre Häuſer klein und elend; das Oberhaupt nahm ſie in ſeine Wohnung auf, die nur aus einem Zimmer beſtand, und verſchaffte ihnen Hühner, das Stück zu 25 Paras, Ziegen zu 4 — 5 Thalern, und einen Büffel und ein Kalb zu 16 Thalern; Honig, Butter, Eier, dicke Milch, Aepfel und Aprikoſen waren in Ueberfluß und

wohlfeil; die Aerndte war noch nicht angefangen und folglich konnte man kein Getraide erhalten.

Am 25ſten Junius. Früh Morgens kam ein Mann an Bord, der nach einer Stadt gehörte, die öſtlich im Geſichte war, und wo Korn und Alles, was wir bedurften, zu bekommen war. Hr. Salt und die ganze Geſellſchaft beſchloſſen, mit ihm dahin zu gehen, fanden aber die Entfernung ſo groß, daß ſie die Reiſe aufgaben; ſie begegneten verſchiedenen Abtheilungen von bewaffneten Leuten, ohne jedoch im Geringſten beläſtigt zu werden. Gegen Abend landete ich ſelbſt und beſuchte die ziemlich weitläuftigen Ruinen eines türkiſchen Forts auf einem Hügel, der die weſtliche Seite der Bai bildet; jenſeits derſelben entdeckte ich die Ueberbleibſel eines kleinen Tempels, deſſen Größe ungefähr zwanzig Fuß im Viereck betrug; er war aus ſehr ſchön gearbeiteten Steinen aufgeführt, aber ich war nicht im Stande, irgend einen Zierrath zu entdecken. Die Thüre ſah nach der See und vor derſelben ſtand das Fußgeſtell einer einzigen Säule, die andern mochten abgebrochen ſeyn, um zum Bau des Forts gebraucht zu werden. Die Seite des Hügels war mit Gräbern bedeckt, die erbrochen waren, um Schätze zu ſuchen. Die Inſchriften waren griechiſch, die meiſten aber unleſerlich.

Die Anſicht muß ſehr ſchön geweſen ſeyn, ſo lange der kleine Tempel noch unverletzt war, und die Sarkophage, von hohen Bäumen beſchattet, wurden; jetzt

war der Hügel ganz nackt, außer wo einige verkrüp=pelte Gebüſche in den Felſenritzen Nahrung fanden. Wir beſuchten hierauf das jenſeitige Thal, wo der Boden aus einem ſchwarzen Thon beſtand, worauf die Myrte und der Oleander in größter Ueppigkeit wuchſen; aber ſo weit ich in's Land gieng, erfreute nirgends ein Getraidefeld das Auge, überall ſah man nur grobes Gras, außer an den Ufern der Ströme, wo Binſen wuchſen.

Am Abend des 26ſten Junius verließen wir die Bai Finica; und hielten uns um des Landwindes willen dicht am Ufer; am 2. Jul. kamen wir Rhodus, am 4ten Scarpanto vorüber; zwiſchen dieſer Inſel und Gozzo fanden wir das Fahrwaſſer weit breiter, als auf Heathers Charte angezeigt iſt, und letzteres Eiland viel größer. Am 5ten ſegelten wir in einer ſtillen See längs Kandia, das uns gegen den herrſchenden N. W. Wind ſchützte. Der Schnee lag noch auf den Gipfeln der Berge, von denen bisweilen Windſtöße mit beträchtlicher Gewalt herunterwehten. Wir kamen nur langſam weiter; und noch am 10ten waren wir im Geſichte von Kandia, und Gozzo, das ſich von dem dahinter liegenden höhern Lande durch die Verſchiedenheit der Farbe unterſcheiden läßt; ſie iſt röthlich, die Berge aber dunkelblau, beinahe ſchwarz.

Nachdem wir den engen Theil des mittelländiſchen Meers verlaſſen hatten, befanden wir uns in einem

verändertem Klima; bis jetzt war der Wind unveränderlich Nord zum Weſten geweſen, kam jedoch niemals länger als 10 Minuten in einer Zeit aus Oſten. In der That, es weht während der Sommermonate ein eben ſo regelmäßiger Monſun im mittelländiſchen Meere, als in irgend einem Theile des Oceans. Eine hohe Flut und einige kleine ſchwarze Wolken, die ſich ſichtbar am Horizonte zuſammenzogen und ſchnell über das Schiff eilten, verkündigten gemeiniglich, wie im rothen Meere einen Sturm, er kam immer aus Norden, drehte ſich allmählich nach Weſten und endigte in 24 Stunden mit einer Windſtille; die Flut ward alsdann äußerſt unangenehm. Als wir die offne See erreichten, ward der Wind mäßiger, und der Himmel erſchien mit vielen hell gefärbten Wolken geſtreift, die länger ſtehen blieben und keinen Wind mitbrachten.

Am 26 Julius ward der Wind endlich öſtlich und brachte uns Morgens um 10 Uhr am 29ſten in den Haven von Malta. Bald hernach ward ein leeres Boot, das mit einem Tau an ein andres gebunden war, worin 4 Mann ſaßen, an die Seite des Schiffs geſchickt. Wir beſtiegen nebſt unſerm Gepäck das erſtere und wurden nach den Quarantini gezogen, wo wir Beſitz von einigen hohen, ſteinernen Gemächern mit großen Fenſtern, die über den Haven ſahen, nahmen. Das ganze Gebäude iſt aus Stein und umgiebt ein Viereck; es ſteht auf dem bloßen Felſen; eine Treppe führt in's Waſſer hinab; es wird außerordentlich rein

gehalten. Das untere Geſchoß dient zur Aufnahme von angeſteckten Gütern.

Da es bekannt war, daß in Aegypten ſeit drei Jahren keine Peſt geherrſcht hatte, ſo mußten wir bloß um der Form willen Quarantäne halten. Wäre ein königliches Schiff unter ſolchen Umſtänden eingelaufen, ſo würde es ſogleich Prattica oder freien Zutritt in die Stadt erhalten haben; aber dieſe Vergünſtigung wird unter keiner Bedingung einem Kauffahrer zugeſtanden. Die Geſundheitskommiſſion kam und verurtheilte uns zu einem Aufenthalt im Lazareth auf 20 Tage, aber in Rückſicht auf unſre guten Geſundheitspäſſe und unſre lange Reiſe ſchenkte ſie uns zwei Tage und überließ es dem Kapitän des Lazareths noch zwei abzulaſſen, wenn wir Alle geſund blieben.

Unſer Gefängniß war gar keine Strafe, nachdem wir ſo lange auf einem Kauffarteiſchiff eingeengt geweſen waren; der Gouverneur und andre Herrn beſuchten uns in Gegenwart eines Offiziers, der darauf ſehen mußte, daß ſie weder uns, noch irgend etwas von unſern Sachen, die anſtecken konnten, berührten. Mit Büchern und Zeitungen wurden wir überflüſſig verſehen, und der Genuß des Eiſes und der Früchte, den wir ſo lange entbehrt hatten, tröſtete uns über das Verbot, die Stadt zu beſuchen. Am 11ten Auguſt meldete mir Sir Alexander Ball, daß da die Flotte bald nach England abſegeln würde und Kapitän Rudland mit derſelben zu gehen wünſche, werde er uns

in wenigen Stunden Prattica verſchaffen. Er that es, und wir eilten ſogleich zum Pallaſt, um ihm zu danken; ich nahm auch Beſitz von einigen vortrefflichen Zimmern, die Hrn. Roviere gehörten, der ſie mir während meines Aufenthalts auf Malta abtrat.

Sir Alex. Ball zeigte mir ſelbſt alle Merkwürdigkeiten der Inſel. Ich begleitete ihn nach dem Pferderennen; die Pferde wurden von Knaben ohne Sattel und Zäume geritten; das Gedränge war groß und das Schauſpiel luſtig und unterhaltend. Ich beſuchte mit ihm Citta = Vecchia, in der Mitte der Inſel, mit einer ſchönen Kathedrale, die von Gold und Farben ſchimmert, aber kein Gemälde von Werth hat, und hernach ein Jagdſchloß des Großmeiſters, das jetzt den gefangenen franzöſiſchen Offiziers zum Aufenthalt dient. Es gleicht einer Burg und hat eine ausgedehnte Ausſicht über die Inſel, die hüglich, aber aus Mangel an Holz häßlich und dem Auge unangenehm iſt. Nahe bei der Burg iſt ein tiefes Thal, das ehemals von einem Walde bedeckt war, den aber die Franzoſen zerſtörten; bloß in dem Garten ſind noch einige wenige alte Pomeranzenbäume übrig. Der Boden beſteht aus einem fetten rothen Thon, und würde den Anbau gut belohnen.

So lange die Malteſerritter die Inſel beherrſchten, ſuchten ſie das Land in Hinſicht des Unterhalts ſo abhängig von andern Gegenden zu erhalten, als ſie es mit ihren Einkünften waren; folglich ermunterten

für den Ackerbau nicht, und betrachteten ſelbſt die Handelsverſuche der Einwohner mit eiferſüchtigem Auge; ſie wollten ſie zwar gut ernähren, um ihre Anzahl zu erhöhen, wollten aber keineswegs, daß ſie reich werden ſollten. Malta brachte nur für 3 Monate Getraide hervor; das Uebrige ward eingeführt und der Orden hatte in ſeinen Vorrathshäuſern ſtets eine, zum Gebrauch auf 1 Jahr hinreichende, Menge vorräthig.

Seit dem Abzuge der Franzoſen hat ſich Alles ſehr verändert. Die Berberei, die mit den Einwohnern jetzt in Freundſchaft iſt, gewährt hinlängliche Lebensmittel und die Unmöglichkeit einer türkiſchen Belagerung, oder eines, durch die Politik fremder Mächte veranlaßten Verſuchs, die Inſel auszuhungern, macht große Magazine unnöthig. Täglich kommen aus Sicilien kleine Fahrzeuge mit den Erzeugniſſen dieſer Inſel; aber der ſchätzbarſte Artikel, der von dort hergebracht wird, iſt Schnee vom Aetna, der nicht bloß einen Luxusgegenſtand der Reichen, ſondern auch eine unſchätzbare Arzenei in den Hoſpitälern ausmacht.

Der Wohlſtand der Malteſer macht, unter dem Schutze der brittiſchen Flage, durch das Glück ihrer Handelsunternehmungen, reißende Fortſchritte, und jeder Fuß breit ihrer kleinen Inſel wird bald gleich einem Garten angebaut ſeyn. Sir Alex. Ball hat ſehr verſtändig einen botaniſchen Garten angelegt und bemüht ſich eifrig, jedes Produkt zu erhalten, das fortkommen und die Bequemlichkeit oder den Luxus der Einwohner

erhöhen kann. Die höhern Stände gewinnt er durch viele Beweiſe ſeiner Aufmerkſamkeit, und die geringern Klaſſen durch eine zweckmäßige Rückſicht auf ihre unſchuldigen Vorurtheile.

Auf der Landſeite iſt La Valette unbezwinglich und rechtfertigt die Bemerkung Napoleon's, als er einzog: „es war ein Glück, daß Jemand darin war, der uns die Thore eröffnete!“ Für die Beherrſcher der See iſt es eine unſchätzbare Beſitzung; ſeine Häven gewähren Schutz gegen alle Winde und ſeine Seearſenäle liefern die Bedürfniſſe einer Flotte zu einem geringern Preiſe, als um welchen ſie oft in England angeſchafft werden können, während die friſchen Lebensmittel, Früchte und Gemüſe die Geſundheit der Seeleute befördern.

Als Seeſtation beſchützt Malta den Handel der Levante und macht die geheime Annäherung eines feindlichen Geſchwaders, gegen irgend einen Punkt der türkiſchen Beſitzungen, beinahe unmöglich. Mit dem wachſenden Handel wird die Inſel einen Niederlagsplatz für die Wollen-, Baumwollen- und Eiſenwaaren Englands abgeben, die von dort nach allen umliegenden Küſten durch die Schiffe der Eingebornen werden verführt werden. Dies wird die Einkünfte ſteigern, und Malta wird bald einen Ueberſchuß gewähren; auch jetzt ſind die nothwendigen Civilausgaben nur geringe und überſteigen, wenn überhaupt, bloß um ein Geringes die Einnahme. Malta erfordert nur 4000 Mann

zur Beſatzung, aber dieſe Zahl iſt immer überſchritten worden, nicht zum Dienſt der Inſel, ſondern um Truppen von hier ſchnell nach jeder Gegend zu ſchaffen, wo ihre Dienſte erfordert wurden. Die dazu nöthigen Koſten können nicht als ein Theil der Ausgabe für Malta betrachtet werden.

Die prächtige St. Johanniskirche, die noch die Denkmäler der berühmten Ordensmeiſter enthält, machte einen großen Eindruck auf mich. Das Silbergitter um den Altar und die Lampen ſind von den Franzoſen fortgeführt. Der Boden iſt ganz mit einer ſchönen Muſivarbeit ausgelegt, welche die Wappen der verſchiedenen, darunter liegenden Ritter darſtellt. Die Kirche genießt fortdauernd ihre Einkünfte, und ihr Glanz muß erhalten werden, ein Denkmal von der Macht des Ordens und ſeinem Untergange.

Die Bibliothek iſt ein artiges Gebäude und enthält eine ſehr ſchätzbare Sammlung von Büchern. Sie entſtand aus den Privatſammlungen der verſchiedenen Ritter, die auf der Inſel ſtarben und deren Erbe der Orden war; auch erhielt ſie die meiſten prächtigen Werke, die auf Koſten der katholiſchen Mächte erſchienen, zum Geſchenk. Sie zählt etwa 8000 Bände und iſt beſonders in der engliſchen Literatur ſehr mangelhaft; es würde eben ſo großmüthig, als politiſch ſeyn, jährlich eine kleine Summe zur Abhelfung dieſes Mangels auszuſetzen; die Malteſer müßten in keiner Hinſicht ihre jetzigen Gebieter unter ihren ehemaligen

erblicken. Die gegenwärtigen Einrichtungen zum Gebrauch der Bücher, ſind unzweckmäßig; der Zugang iſt bloß während des Sommers von 9—12 Uhr offen. Mit der Bibliothek iſt eine kleine Sammlung von Münzen und einigen ſchätzbaren Alterthümern, die deſto intereſſanter ſind, weil man ſie auf der Inſel ſelbſt gefunden hat, verbunden.

Die Malteſer ſind mäßig und betriebſam. Sie zeigten ſich, während der Blokade von la Valette, da etwa 3000 von ihnen unter Sir Alex. Balls Befehl ſtanden, als gute Soldaten. Sie gehören zu den beſten Seeleuten im mittelländiſchen Meere und ſeit ihrer Verbindung mit den Engländern machen ſie in der Nautik ſchnelle Fortſchritte. Während der Reiſe waren ſie lebendig und munter, und oft unterhielten mich die verſchiedenen Spiele, womit ſie ſich bei gutem Wetter beſchäftigten; ſie zankten ſich nicht oft, und geſchah es, ſo litten ihre Kleider mehr als ihr Körper. Sie ſind ihrer Religion auf eine bigotte Weiſe ergeben und eben ſo natürlich ihren Prieſtern. Einige der letztern ſind ohne Zweifel Anhänger der Franzoſen und ſähen gern einen Katholiken im Beſitz des Landes, aber im Allgemeinen ſind ſie mit der Achtung zufrieden, womit ihre Religion behandelt wird.

Am 24. Auguſt kam eine Transportflotte aus Sicilien, wo ſie Truppen gelandet hatte, und war im Begriff, beinahe leer nach England zurückzukehren. Sir Alex. Ball verſchaffte mir die Kajüte der Dia-

ne unter Kapt. Lamb, und zugleich einen Befehl, mein ſämmtliches Gepäck herüber zu führen. Meine Vorbereitungen wurden bald gemacht und heute ſchifften wir uns ein. Die Flotte ward vom Kapt. Mowbray in der Fregatte Active begleitet.

Wir ſahen Sicilien, Sardinien, verſchiedene Vorgebirge Afrika's und endlich die ſpaniſche Küſte, neben welcher wir hinſteuerten; am 17ten Sept. erreichten wir Gibraltar. Früh am Morgen landete ich und machte dem General Drummond, jetzigem ſtellvertretenden Gouverneur, meine Aufwartung, der mir ſehr zuvorkommend das Kloſter, die Amtswohnung des Gouverneurs, anbot, ein Anerbieten, das ich mit Freuden annahm; denn Gibraltar iſt zu ſehr mit Menſchen angefüllt, um einem Fremden viele Bequemlichkeit darzubieten. Ich war ſehr unpäßlich und daher außer Stande, viele Werke zu beſehen; bisweilen ritt ich jedoch mit dem Gouverneur aus, um die verſchiedenen Plätze zu beſuchen, die von der Beſatzung angebaut ſind.

Der Umfang des in Gärten verwandelten Bodens erregte mein Erſtaunen und die Schönheit einiger Landhäuſer belohnte vollkommen die Mühe ſie zu beſuchen. Das ſchönſte gehört dem Kommiſſär der Flotte, Kapitän Midleton, es liegt auf der Südſeite und iſt in einem Hain von großen Bäumen verſteckt.

Der Verkehr mit den Spaniern und der Garniſon iſt erlaubt, wegen der Vortheile, die beide Theile

dabei haben. Die spanischen Offiziers erhalten Erlaubniß täglich in die Stadt zu kommen und Kontrebande, besonders Tabak zu kaufen, der ein Monopol des Königs von Spanien ausmacht und folglich das Pfund zu 10 Schillingen verkauft wird. Der Gouverneur von Andalusien kommt bisweilen hinein, um dem General seine Aufwartung zu machen; er verlangt alsdann immer Erlaubniß, unbegleitet einen Spaziergang in der Stadt zu machen und gesteht, daß er und seine Gesellschaft einige Einkäufe zu besorgen haben. Auch ein Verwandter des Friedensfürsten ließ sich wenige Tage vor meiner Ankunft herab, in denselben Geschäften herein zu kommen. Dem Handel zwischen Algesiras und der Garnison sehen beide Theile nach; jeden Morgen kommen die Boote dieses Orts mit Früchten, Gemüsen und frischem Fleisch; man glaubt, daß sie Geld zurückbringen, in der That aber besteht ihre Ladung in englischen Manufaktur- und Kolonialwaaren.

In der Bai findet ein beständiger Krieg zwischen den spanischen Kanonenbooten und den englischen Kriegsschiffen Statt; nicht weil die erstern so kampfbegierig sind, aber sie greifen beständig die Kauffahrteischiffe und die afrikanischen Boote an, die natürlich beschützt werden; jedoch oft treibt der Strom diese quer nach der spanischen Küste, wo sie eine sichere Beute für die kleinen Fahrzeuge des Feindes oder die Batterieen werden, womit das Ufer besetzt ist. Einige Kanonenboote wagten, während meiner Anwesenheit, sogar den Versuch, ein Kauffahrteischiff aus dem Haven zu holen. Die

Garniſon beſteht aus 6000 Mann; die Leute würden geſund ſeyn, wenn nur nicht die Wohlfeilheit des Weins ſie zu einer beſtändigen Trunkenheit veranlaßte. Durch die Veranſtaltungen der Regierung ſind geiſtige Getränke nur ſparſam für Geld zu bekommen. Die ſpaniſche Armee ſoll aus Mangel an Bezahlung ſich in der größten Noth befinden, aber ſie ertragen ſie auf eine bewundernswürdige Art.

Am 26. September. Der Wind drehte ſich nach Oſten und ich ward genöthigt, mich eiligſt an Bord zu begeben; wir giengen bald unter Segel und legten noch, ehe es dunkel ward, die Meerenge zurück; da wir uns dicht auf der Seite von Afrika hielten, hatten wir Gelegenheit, die ſchönen, zum Theil mit Wald bedeckten Hügel zu bewundern, hinter denen ſich hohe Berge erhoben. — Nach einer langweiligen, und in der letzten Zeit ſehr ſtürmiſchen Reiſe giengen wir am 24. Oktober zu St. Helens vor Anker, aber trotz unſerer Ungeduld erhielten wir erſt am 26ſten Erlaubniß an's Land zu gehen.

Herrn Salt's Bericht

von ſeiner

Reiſe durch Abyſſinien.

Herrn Salt's Bericht
von ſeiner
Reiſe durch Abyſſinien.

Erſtes Kapitel.

Ankunft zu Maſſowah. — Unterhandlungen mit dem Nayib. — Reiſe von Maſſowah nach Arkiko und Händel daſelbſt.

Am 28ſten Junius. Heute um Mittag kamen wir in dem Haven von Maſſowah an, nachdem wir von Mocha aus gerade eine Woche geſegelt hatten. Während unſerer Fahrt erfuhren wir eine regelmäßige Folge von Land- und Seewinden. Sobald wir den Anker hatten fallen laſſen, ſchickte Kapitän Court ein Boot an das Ufer, um den Banianen Currumſchund holen zu laſſen. Er weigerte ſich zu kommen und ließ uns zur Antwort ſagen, daß der Nayib, ohne deſſen Erlaubniß er ſich unmöglich mit uns einlaſſen könne, in Ar-

kiko ſey, daß ihn unſere Ankunft in dem großen Schiffe ſehr beſtürzt mache, beſonders da er ſchriftlich gebeten habe, unſere Reiſe aufzuſchieben, weil ſich das Land in einem Zuſtande der Verwirrung befinde, daß er aber dem Nayib unſere Ankunft bekannt machen, und ſelbſt an Bord kommen wolle, ſobald er Erlaubniß erhalte.

Am 29ſten Junius. Kapitän Court ſchickte früh am Morgen ſein Boot nach dem Banianen, der ſich noch immer mit der Abweſenheit des Nayib entſchuldigte; es wurde daher beſchloſſen Hamed Dſchami, unſern arabiſchen Dolmetſcher, an's Ufer zu ſenden, der auch hindoſtaniſch ſprach. Er kam bald zurück, mit der Nachricht, daß der Banian über unſere ſchnelle Rückkehr in einem Kriegsſchiffe, dem Panther, ſehr beunruhigt ſey. Alles würde gut geweſen ſeyn, ſetzte er hinzu, wenn wir ruhig in einer Dow herüber gekommen wären, daß aber jetzt der Sirdar der Truppen auf's neue 500 Thaler für das Ankern des Schiffs verlangen würde, er verſicherte den Hamed Dſchami noch einmal, daß er Lord Valentia's Brief an den Ras Welleta Selaſſé befördert habe.

Dieſe letzte Verſicherung war indeſſen nicht ganz richtig, denn wir wußten aus einer Privat-Nachricht, daß er noch in den Händen der Askari zu Arkiko zurück geblieben war. Am Nachmittag kam der Banian ſelbſt an Bord; er konnte uns aber wenig mehr mittheilen, als eine Beſtätigung deſſen, was wir bereits

gehört hatten; alle unſere gegenwärtigen Schwierigkeiten rührten von dem Sirdar der Askari, der jetzt in Maſſowah war, her; wir wollten jedoch nichts mit ihm zu thun haben, ſondern beſchloſſen die Sache mit dem Nayib perſönlich abzumachen.

Am 30ſten Junius. Der Nayib kam am Morgen von Arkiko nach Maſſowah herüber und ſchickte ſogleich Hamed Dſchami zu uns, mit einem Gruß und einer Entſchuldigung, nicht früher gekommen zu ſeyn, und beſtimmte die zwölfte Stunde zu unſerm öffentlichen Beſuche. Demnach giengen Kapitän Rudland und ich, nebſt Kapitän Court ans Ufer unter einem Gruße von 11 Schüſſen, womit der letztere ſo gefällig war uns zu beehren, in der Abſicht unſerer Sendung Wichtigkeit zu geben. Beim Landen wurden wir mit allen großen ſowohl als kleinen Kanonen begrüßt, die ſie auf der Inſel zuſammen bringen konnten, und giengen dann zu dem Divan oder Audienzſaal, begleitet von der Wache eines Havildar.

Die Ceremonieen waren genau wie das erſtemal, ausgenommen, daß unſere Sipoys aufmarſchirt und längs dem untern Ende des Saals aufgeſtellt waren. Der Divan war ſehr zahlreich; der Nayib, der Sirdar und der Dola von Arkiko waren gegenwärtig; nach den gewöhnlichen Komplimenten wurde allen Kaffee, ſelbſt den Sipoys dargeboten. Kapitän Court und ich empfiengen darauf Kaftans von blauem, mit Atlas beſetztem Tuch, worauf wir in derſelben Ordnung, wie

wir kamen, nach dem Hauſe des Abu Juſuf, Sekretärs des Nayib giengen, das von Currumſchund für uns beſorgt war. Als wir wieder an Bord giengen, wurde der Gruß von 11 Schüſſen wiederholt. Nach dem Mittagseſſen kehrten wir zurück und nahmen unſern Aufenthalt am Ufer. Der Nayib erklärte dem Hamed Dſchami, daß er Lord Valentia's Brief an den Ras geſandt habe.

Am 1. Julius. Der Nayib ſchickte am Morgen zu uns und verlangte, daß das Boot, das, wie ſie bemerkten, unſer Gepäck ans Ufer brachte, an dem Kai landen ſollte, um in dem Zollhauſe unterſucht zu werden, ſtatt gleich bei unſerer Wohnung anzulegen. Kapitän Court ſtellte ihm die Unſchicklichkeit dieſer Maaßregel vor, da das Gepäck bloß in Gegenſtänden beſtehe, die wir nothwendig am Ufer gebrauchten und wovon nichts aus dem Hauſe getragen werden würde; er ſchlug ihnen daher vor, die Sachen auf dem nächſten Wege ans Land zu bringen, ſie könnten alsdann in unſerm Hauſe, durch eine vom Nayib dazu beſtellte Perſon beſichtigt werden.

Hiermit waren ſie zufrieden, und demnach wurden zwei Leute heruntergeſchickt, aber ſie ſchienen ihres Geſchäfts bald müde zu werden und giengen in einer Stunde fort. Vor dem Frühſtück kam der Bruder des Nayib und der Vezier zu uns und verlangte, in nicht ſehr höflichen Ausdrücken, die ungeheure Summe von tauſend Thalern halb für das Ankern der Schiffe,

und halb für die Erlaubniß, durch das Land zu reiſen; letzteres, wie ich glaube, ohne Einſchluß der Koſten für die Pferde, Mauleſel und andere Bedürfniſſe; wir brachen die Unterhaltung plötzlich ab und ſagten, daß wir niemals Geſchäfte vor einer Menge von Menſchen abhandelten, denn das Zimmer war mit vielen Fremden angefüllt, und verlangten von ihnen, eine bequemere Zeit zu wählen, da wir frühſtücken wollten. Sie verſprachen es zu thun und giengen fort.

Nach der Verabredung ſollten ſie um 11 Uhr wiederkommen, aber ſtatt ihrer erſchien der Banian, begleitet von einem Sekretär des Nayib; ſie berichteten uns, daß Hamed Dſchami unſere Bereitwilligkeit erklärt habe zu bezahlen, was billig ſey, und daß der Nayib ſich deswegen entſchloſſen habe, ſeine Forderung auf 300 Thaler herabzuſetzen, die den Askaris baar bezahlt werden ſollten, und daß wir über die Koſten unſerer Reiſe uns beſonders vergleichen wollten. Er hoffe, Alles würde bald zu unſerer gegenſeitigen Zufriedenheit abgemacht werden; wenn aber nicht, ſo würden wir, da wir als Freunde ins Land gekommen wären, auch als ſolche ſcheiden. Da ſie hinzuſetzten, daß der Nayib perſönlich über die Sache zu reden wünſche, ſo verſchoben wir die Antwort bis dahin, erklärten aber, daß wir keine ſolche Forderung eingehen und uns durchaus zu keiner Zahlung verſtehen würden, auſſer wenn er uns in den Stand ſetzte, die Reiſe durch ſein Gebiet zu machen. Der Abend ward demnach zu unſeren beſondern Beſuche bei dem Nayib beſtimmt; nach-

dem wir bis nach 7 Uhr gewartet hatten, kam endlich der Banian und bemühte ſich unſern Beſuch zu hintertreiben, unter dem Vorwande, daß ohne vorhergegangene Uebereinkunft mit den Askaris nichts ausgerichtet werden könnte. Wir bekümmerten uns wenig um ihn und ſchickten Hamed Dſchami an den Nayib, mit der Frage, ob er uns der Beſtimmung gemäß vorlaſſen wolle, weil wir uns in keine weitere Unterhandlung einlaſſen würden, ohne ihn perſönlich geſprochen zu haben.

Aus der Lage der Dinge ſah ich, daß wir für die Erlaubniß, durch das Land zu reiſen, nothwendig ungeheuer würden bezahlen müſſen, wir beſchloſſen daher nicht mehr als 500 Thaler zu geben, und bloß unſer außerordentlicher Widerwille zurückzukehren, ohne alles Mögliche verſucht zu haben, um unſere Sendung zu vollenden, veranlaßte uns ſo weit nachzugeben. Hamed Dſchami kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Nayib bereit ſey uns zu empfangen. Wir fanden ihn in ſeinem Kadſchan-Hauſe, wo Lord Valentia ſeine erſte Audienz hatte; er gieng in einem weiten Hauskleide und ſaß an dem obern Ende des Zimmers, umgeben von allen ſeinen vornehmſten Leuten, die auf ähnliche Weiſe gekleidet waren. Eine kleine Lampe hieng in der Mitte des Zimmers, die ein ſo ſchwaches Licht verbreitete, daß wir ſelbſt den Nayib nicht erkannten, bis ihn uns einer der Begleiter bezeichnete. Nachdem wir ihn auf die gewöhnliche Weiſe gegrüßt hatten, wurden wir ihm unmittelbar

gegenüber geſetzt, und darauf begann folgendes Geſpräch: (Hamed Dſchami ſtand zwiſchen uns als Dolmetſcher und Andreas, den wir in Mocha gemiethet hatten, und der Arabiſch, Hindoſtaniſch und Engliſch ſprach, zu meiner Rechten.)

Ich. Wir ſind jetzt zum drittenmal in euer Gebiet gekommen, und ihr habt uns mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, wofür ich euch unſern Dank abſtatte.

Der Nayib. Es iſt immer mein Wunſch geweſen, euch gut zu behandeln; ihr ſeyd als Freunde hierher gekommen, wir ſind es immer geweſen, und ich hoffe, daß wir Alles freundſchaftlich abmachen werden.

Ich. Deswegen haben wir euch aufgewartet, und ich will euch jetzt den Grund unſerer Ankunft aus einander ſetzen. Euer Freund, Lord Valentia, hat Briefe vom Ras Welleta Selaſſé erhalten, mit dem Wunſche, daß er einige Perſonen zu ihm ſchicken möchte, um ein freundſchaftliches Verkehr mit Abyſſinien zu eröffnen. Wir reiſen deswegen zu dem Ras, indem der Lord uns dazu auserſehen hat; wir verlangen alſo Erlaubniß durch euer Land zu gehen, und eine Unterſtützung, wie ſie die Fortſetzung unſerer Reiſe erfordert.

Der Nayib. Ich habe nichts dagegen, aber ihr müßt meine Askaris befriedigen, gebt ihnen 500 Thaler, und ich will euch mit allem Nothwendigen verſehen, worüber wir hernach überein kommen wollen.

Ich. Wie könnt ihr 500 Thaler für eure Askari verlangen; ihr wißt ja, daß das Schiff, worin wir angekommen ſind, kein Kauffahrer, ſondern ein Kriegsſchiff iſt, das dem größten Sultan auf Erden niemals einen einzigen Komiſſen (eine kleine Münze in Yemen) bezahlt; auch in dieſem Meere gehen ſie nach Suez, Dſchidda und Mocha und nichts wird jemals verlangt, es iſt völlig entſchieden, daß wir dafür nicht das Allergeringſte bezahlen werden.

Der Nayib. Ich habe dies bereits früher gewußt und es ſoll nicht mehr die Rede davon ſeyn.

Ich. Wofür alſo ſollen die 500 Thaler ſeyn? wir kennen eure Askari nicht, und haben mit ihnen nichts zu ſchaffen, ihr ſeyd der Herr des Landes und mit euch allein können wir unterhandeln; wir wollen euch für euern Beiſtand ſogar mehr geben, als in jedem andern Lande, laßt uns nur eure Forderungen wiſſen.

Der Nayib. Was für Unterſtützung verlangt ihr?

Hamed Dſchami ſetzte ihm darauf die Zahl der Mauleſel, Eſel Kameele, und Begleiter aus einander, die wir nöthig hatten. In dem Augenblick wurde angezeigt, daß die Stunde des Gebets da ſey. Der Nayib und alle ſeine Leute giengen heraus, und warfen ſich auf einem Teppich vor dem Hauſe nieder, worauf der Prieſter Stellen aus dem Koran herſagte.

Die moraliſchen Wirkungen dieſes Gottesdienſtes, waren indeſſen nicht ſehr ſichtbar; obgleich die höchſte, bis jetzt geforderte Summe niemals 800 Thaler überſchritten hatte, ſo ließ uns doch der Nayib ſagen, daß er tauſend erwarte. Ich erwiederte, daß der Gedanke an 1000 Thaler lächerlich ſey, ich fragte, wo der Nayib ſey, und ob er nicht zurückzukehren gedenke. Hierauf ſchrie Hamed Dſchami, wie mich dünkte eben nicht ſehr fein: Nayib Edris, Nayib Edris!

Der Nayib erſchien und nahm ſeinen Sitz wieder ein, worauf ich ihn alſo anredete: Ihr habt jetzt 1000 Thaler gefordert; wofür? Für die Erlaubniß, daß wir drei oder vier Tagereiſen durch euer Land gehen? Wäret ihr in unſerm Lande, ihr würdet mit Ehre aufgenommen, ohne für eine ſolche Erlaubniß etwas bezahlen zu dürfen. Selbſt in Arabien wird niemals eine ſolche Schatzung aufgelegt.

Der Nayib. Drei oder vier Tagereiſen! nein, es ſind zwölf; noch mehr: ich denke meine Leute mitzuſchicken, um euch ſicher bis zu dem Ras zu bringen.

Ich. Das iſt nicht nöthig; in Diran werden uns die Leute des Ras empfangen, überdies, wozu bedarf es einer Wache, wir werden ſicher ſeyn, ſelbſt wenn wir zu Fuß dahin gehen ſollten, denn ihr wißt wohl, daß Maſſowah ſowohl als Arkiko für unſere Rückkehr verantwortlich ſeyn werden. Mit einem Worte, wollt ihr uns mit allen Bedürfniſſen verſehen, ſo wollen wir euch 500 Thaler geben, aber nichts wird uns veranlaſſen, dieſe Summe zu überſchreiten; wird

Herrn Salt's Bericht

von ſeiner

Reiſe durch Abyſſinien.

Erſtes Kapitel.

Ankunft zu Maſſowah. — Unterhandlungen mit dem Nayib. — Reiſe von Maſſowah nach Arkiko und Händel daſelbſt.

Am 28ſten Junius. Heute um Mittag kamen wir in dem Haven von Maſſowah an, nachdem wir von Mocha aus gerade eine Woche geſegelt hatten. Während unſerer Fahrt erfuhren wir eine regelmäßige Folge von Land- und Seewinden. Sobald wir den Anker hatten fallen laſſen, ſchickte Kapitän Court ein Boat an das Ufer, um den Banianen Currumſchund holen zu laſſen. Er weigerte ſich zu kommen und ließ uns zur Antwort ſagen, daß der Nayib, ohne deſſen Erlaubniß er ſich unmöglich mit uns einlaſſen könne, in Ar-

kiko ſey, daß ihn unſere Ankunft in dem großen Schiffe ſehr beſtürzt mache, beſonders da er ſchriftlich gebeten habe, unſere Reiſe aufzuſchieben, weil ſich das Land in einem Zuſtande der Verwirrung befinde, daß er aber dem Nayib unſere Ankunft bekannt machen, und ſelbſt an Bord kommen wolle, ſobald er Erlaubniß erhalte.

Am 29ſten Junius. Kapitän Court ſchickte früh am Morgen ſein Boot nach dem Banianen, der ſich noch immer mit der Abweſenheit des Nayib entſchuldigte; es wurde daher beſchloſſen Hamed Dſchami, unſern arabiſchen Dolmetſcher, an's Ufer zu ſenden, der auch hindoſtaniſch ſprach. Er kam bald zurück, mit der Nachricht, daß der Banian über unſere ſchnelle Rückkehr in einem Kriegsſchiffe, dem Panther, ſehr beunruhigt ſey. Alles würde gut geweſen ſeyn, ſetzte er hinzu, wenn wir ruhig in einer Dow herüber gekommen wären, daß aber jetzt der Sirdar der Truppen auf's neue 500 Thaler für das Ankern des Schiffs verlangen würde, er verſicherte den Hamed Dſchami noch einmal, daß er Lord Valentia's Brief an den Ras Welleta Selaſſé befördert habe.

Dieſe letzte Verſicherung war indeſſen nicht ganz richtig, denn wir wußten aus einer Privat-Nachricht, daß er noch in den Händen der Askari zu Arkiko zurück geblieben war. Am Nachmittag kam der Banian ſelbſt an Bord; er konnte uns aber wenig mehr mittheilen, als eine Beſtätigung deſſen, was wir bereits

gehört hatten; alle unſere gegenwärtigen Schwierigkeiten rührten von dem Sirdar der Askari, der jetzt in Maſſowah war, her; wir wollten jedoch nichts mit ihm zu thun haben, ſondern beſchloſſen die Sache mit dem Nayib perſönlich abzumachen.

Am 30ſten Junius. Der Nayib kam am Morgen von Arkiko nach Maſſowah herüber und ſchickte ſogleich Hamed Dſchami zu uns, mit einem Gruß und einer Entſchuldigung, nicht früher gekommen zu ſeyn, und beſtimmte die zwölfte Stunde zu unſerm öffentlichen Beſuche. Demnach giengen Kapitän Rudland und ich, nebſt Kapitän Court ans Ufer unter einem Gruße von 11 Schüſſen, womit der letztere ſo gefällig war uns zu beehren, in der Abſicht unſerer Sendung Wichtigkeit zu geben. Beim Landen wurden wir mit allen großen ſowohl als kleinen Kanonen begrüßt, die ſie auf der Inſel zuſammen bringen konnten, und giengen dann zu dem Divan oder Audienzſaal, begleitet von der Wache eines Havildar.

Die Ceremonieen waren genau wie das erſtemal, ausgenommen, daß unſere Sipoys aufmarſchirt und längs dem untern Ende des Saals aufgeſtellt waren. Der Divan war ſehr zahlreich; der Nayib, der Sirdar und der Dola von Arkiko waren gegenwärtig; nach den gewöhnlichen Komplimenten wurde allen Kaffee, ſelbſt den Sipoys dargeboten. Kapitän Court und ich empfiengen darauf Kaftans von blauem, mit Atlas beſetztem Tuch, worauf wir in derſelben Ordnung, wie

wir kamen, nach dem Hauſe des Abu Juſuf, Sekretärs des Nayib giengen, das von Currumſchund für uns beſorgt war. Als wir wieder an Bord giengen, wurde der Gruß von 11 Schüſſen wiederholt. Nach dem Mittagseſſen kehrten wir zurück und nahmen unſern Aufenthalt am Ufer. Der Nayib erklärte dem Hamed Dſchami, daß er Lord Valentia's Brief an den Ras geſandt habe.

Am 1. Julius. Der Nayib ſchickte am Morgen zu uns und verlangte, daß das Boot, das, wie ſie bemerkten, unſer Gepäck ans Ufer brachte, an dem Kai landen ſollte, um in dem Zollhauſe unterſucht zu werden, ſtatt gleich bei unſerer Wohnung anzulegen. Kapitän Court ſtellte ihm die Unſchicklichkeit dieſer Maaßregel vor, da das Gepäck bloß in Gegenſtänden beſtehe, die wir nothwendig am Ufer gebrauchten und wovon nichts aus dem Hauſe getragen werden würde; er ſchlug ihnen daher vor, die Sachen auf dem nächſten Wege ans Land zu bringen, ſie könnten alsdann in unſerm Hauſe, durch eine vom Nayib dazu beſtellte Perſon beſichtigt werden.

Hiermit waren ſie zufrieden, und demnach wurden zwei Leute heruntergeſchickt, aber ſie ſchienen ihres Geſchäfts bald müde zu werden und giengen in einer Stunde fort. Vor dem Frühſtück kam der Bruder des Nayib und der Vezier zu uns und verlangte, in nicht ſehr höflichen Ausdrücken, die ungeheure Summe von tauſend Thalern halb für das Ankern der Schiffe,

und halb für die Erlaubniß, durch das Land zu reiſen, letzteres, wie ich glaube, ohne Einſchluß der Koſten für die Pferde, Mauleſel und andere Bedürfniſſe; wir brachen die Unterhaltung plötzlich ab und ſagten, daß wir niemals Geſchäfte vor einer Menge von Menſchen abhandelten, denn das Zimmer war mit vielen Fremden angefüllt, und verlangten von ihnen, eine bequemere Zeit zu wählen, da wir frühſtücken wollten. Sie verſprachen es zu thun und giengen fort.

Nach der Verabredung ſollten ſie um 11 Uhr wiederkommen, aber ſtatt ihrer erſchien der Banian, begleitet von einem Sekretär des Nayibs. ſie berichteten uns, daß Hamed Dſchami unſere Bereitwilligkeit erklärt habe zu bezahlen, was billig ſey, und daß der Nayib ſich deswegen entſchloſſen habe, ſeine Forderung auf 300 Thaler herabzuſetzen, die den Askaris baar bezahlt werden ſollten, und daß wir über die Koſten unſerer Reiſe uns beſonders vergleichen wollten. Er hoffe, Alles würde bald zu unſerer gegenſeitigen Zufriedenheit abgemacht werden, wenn aber nicht, ſo würden wir, da wir als Freunde ins Land gekommen wären, auch als ſolche ſcheiden. Da ſie hinzuſetzten, daß der Nayib perſönlich über die Sache zu reden wünſche, ſo verſchoben wir die Antwort bis dahin, erklärten aber, daß wir keine ſolche Forderung eingehen und uns durchaus zu keiner Zahlung verſtehen würden, außer wenn er uns in den Stand ſetzte, die Reiſe durch ſein Gebiet zu machen. Der Abend ward demnach zu unſerm beſondern Beſuche bei dem Nayib beſtimmt; nach-

dem wir bis nach 7 Uhr gewartet hatten, kam endlich der Banian und bemühte ſich unſern Beſuch zu hintertreiben, unter dem Vorwande, daß ohne vorhergegangene Uebereinkunft mit den Askaris nichts ausgerichtet werden könnte. Wir bekümmerten uns wenig um ihn und ſchickten Hamed Dſchami an den Nayib, mit der Frage, ob er uns der Beſtimmung gemäß vorlaſſen wolle, weil wir uns in keine weitere Unterhandlung einlaſſen würden, ohne ihn perſönlich geſprochen zu haben.

Aus der Lage der Dinge ſah ich, daß wir für die Erlaubniß, durch das Land zu reiſen, nothwendig ungeheuer würden bezahlen müſſen, wir beſchloſſen daher nicht mehr als 500 Thaler zu geben, und bloß unſer außerordentlicher Widerwille zurückzukehren, ohne alles Mögliche verſucht zu haben, um unſere Sendung zu vollenden, veranlaßte uns ſo weit nachzugeben. Hamed Dſchami kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Nayib bereit ſey uns zu empfangen. Wir fanden ihn in ſeinem Kadſchan-Hauſe, wo Lord Valentia ſeine erſte Audienz hatte; er gieng in einem weiten Hauskleide und ſaß an dem obern Ende des Zimmers, umgeben von allen ſeinen vornehmſten Leuten, die auf ähnliche Weiſe gekleidet waren. Eine kleine Lampe hieng in der Mitte des Zimmers, die ein ſo ſchwaches Licht verbreitete, daß wir ſelbſt den Nayib nicht erkannten, bis ihn uns einer der Begleiter bezeichnete. Nachdem wir ihn auf die gewöhnliche Weiſe gegrüßt hatten, wurden wir ihm unmittelbar

gegenüber geſetzt, und darauf begann folgendes Geſpräch: (Hamed Dſchami ſtand zwiſchen uns als Dolmetſcher und Andreas, den wir in Mocha gemiethet hatten, und der Arabiſch, Hindoſtaniſch und Engliſch ſprach, zu meiner Rechten.)

Ich. Wir ſind jetzt zum drittenmal in euer Gebiet gekommen, und ihr habt uns mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, wofür ich euch unſern Dank abſtatte.

Der Nayib. Es iſt immer mein Wunſch geweſen, euch gut zu behandeln; ihr ſeyd als Freunde hierher gekommen, wir ſind es immer geweſen, und ich hoffe, daß wir Alles freundſchaftlich abmachen werden.

Ich. Deswegen haben wir euch aufgewartet, und ich will euch jetzt den Grund unſerer Ankunft auseinander ſetzen. Euer Freund, Lord Valentia, hat Briefe vom Ras Welleta Selaſſé erhalten, mit dem Wunſche, daß er einige Perſonen zu ihm ſchicken möchte, um ein freundſchaftliches Verkehr mit Abyſſinien zu eröffnen. Wir reiſen deswegen zu dem Ras, indem der Lord uns dazu auserſehen hat; wir verlangen alſo Erlaubniß durch euer Land zu gehen, und eine Unterſtützung, wie ſie die Fortſetzung unſerer Reiſe erfordert.

Der Nayib. Ich habe nichts dagegen, aber ihr müßt meine Askaris befriedigen, gebt ihnen 500 Thaler, und ich will euch mit allem Nothwendigen verſehen, worüber wir hernach überein kommen wollen.

Ich. Wie könnt ihr 500 Thaler für eure Askari verlangen; ihr wißt ja, daß das Schiff, worin wir angekommen sind, kein Kauffahrer, ſondern ein Kriegsſchiff iſt, das dem größten Sultan auf Erden niemals einen einzigen Komiſſen (eine kleine Münze in Yemen) bezahlt; auch in dieſem Meere gehen ſie nach Suez, Dſchidda und Mocha und nichts wird jemals verlangt, es iſt völlig entſchieden, daß wir dafür nicht das Allergeringſte bezahlen werden.

Der Nayib. Ich habe dies bereits früher gewußt und es ſoll nicht mehr die Rede davon ſeyn.

Ich. Wofür alſo ſollen die 500 Thaler ſeyn? wir kennen eure Askari nicht, und haben mit ihnen nichts zu ſchaffen, ihr ſeyd der Herr des Landes und mit euch allein können wir unterhandeln; wir wollen euch für euern Beiſtand ſogar mehr geben, als in jedem andern Lande, laßt uns nur eure Forderungen wiſſen.

Der Nayib. Was für Unterſtützung verlangt ihr?

Hamed Dſchami ſetzte ihm darauf die Zahl der Mauleſel, Eſel Kameele, und Begleiter aus einander, die wir nöthig hatten. In dem Augenblick wurde angezeigt, daß die Stunde des Gebets da ſey. Der Nayib und alle ſeine Leute giengen heraus, und warfen ſich auf einem Teppich vor dem Hauſe nieder, worauf der Prieſter Stellen aus dem Koran herſagte.

Die moraliſchen Wirkungen dieſes Gottesdienſtes, waren indeſſen nicht ſehr ſichtbar; obgleich die höchſte, bis jetzt geforderte Summe niemals 800 Thaler überſchritten hatte, ſo ließ uns doch der Nayib ſagen, daß er tauſend erwarte. Ich erwiederte, daß der Gedanke an 1000 Thaler lächerlich ſey, ich fragte, wo der Nayib ſey, und ob er nicht zurückzukehren gedenke. Hierauf ſchrie Hamed Dſchami, wie mich dünkte eben nicht ſehr fein: Nayib Edris, Nayib Edris!

Der Nayib erſchien und nahm ſeinen Sitz wieder ein, worauf ich ihn alſo anredete: Ihr habt jetzt 1000 Thaler gefordert; wofür? Für die Erlaubniß, daß wir drei oder vier Tagereiſen durch euer Land gehen? Wäret ihr in unſerm Lande, ihr würdet mit Ehre aufgenommen, ohne für eine ſolche Erlaubniß etwas bezahlen zu dürfen. Selbſt in Arabien wird niemals eine ſolche Schatzung aufgelegt.

Der Nayib. Drei oder vier Tagereiſen! nein, es ſind zwölf; noch mehr: ich denke meine Leute mitzuſchicken, um euch ſicher bis zu dem Ras zu bringen.

Ich. Das iſt nicht nöthig; in Diran werden uns die Leute des Ras empfangen, überdies, wozu bedarf es einer Wache, wir werden ſicher ſeyn, ſelbſt wenn wir zu Fuß dahin gehen ſollten, denn ihr wißt wohl, daß Maſſowah ſowohl als Arkiko für unſere Rückkehr verantwortlich ſeyn werden. Mit einem Worte, wollt ihr uns mit allen Bedürfniſſen verſehen, ſo wollen wir euch 500 Thaler geben, aber nichts wird uns veranlaſſen, dieſe Summe zu überſchreiten; wird

dieſes Anerbieten nicht angenommen, ſo giebt es andere Plätze, über welche wir mit dem Ras unterhandeln können, und euer wird die Schuld ſeyn, daß wir nicht zu ihm gekommen ſind. Wir hofften in euch einen Freund zu finden, dagegen aber legt ihr uns lauter Hinderniſſe in den Weg; wir ſind dreimal hier geweſen; haben wir uns nicht immer als eure Freunde bewieſen? Beharrt ihr aber bei eurem Betragen, ſo könnt ihr auf eine ganz andere Begegnung von den Engländern rechnen, als ihr bis jetzt erfahren habt.

Dieſe Rede ſchien unſern Dolmetſcher nicht wenig in Verlegenheit zu ſetzen; denn während er es überſetzte, wandte er ſich um und forderte den Andreas auf zu ſagen, ob nicht jedes Wort, das er laut im Arabiſchen wiederholte, ihm nicht gerade ſo von uns vorgeſagt ſey, worauf Andreas es wiederholt beſtätigte: genau ſo.

Die Miene des Nayib zeigte, daß er den Nachdruck unſerer Vorſtellung fühlte, er ſchwieg eine kurze Weile, wandte ſich dann an ſeine Leute, und redete in der Landesſprache etwa 5 Minuten. Seine Miene war überredend, ſeine Geſtikulation dem Anſchein nach richtig, und im Ganzen ſchien er kein ſchlechter Redner zu ſeyn. Hierauf, indem er ſich zu uns wandte, ſagte er: daß er in Rückſicht auf ſeine Freundſchaft für den Lord Valentia, und nach gehöriger Berathung mit ſeinen Leuten, ſeine Forderung auf 700 Thaler herabſetzen wolle, wären dieſe bezahlt, ſo ſollte Alles zu

unſerer Zufriedenheit eingerichtet werden. Wir verſicherten ihm wieder, daß wir von unſerm erſten Vorſchlag auf keine Weiſe abgehen würden.

Nach einigen Worten zwiſchen Currumſchund, Hamed Dſchami und ihm erbot er ſich, mit 600 Thalern zufrieden zu ſeyn, mit der beſtimmten Erklärung, daß wir für weniger nicht durch ſein Land reiſen ſollten, daß die Kameele, Maulthiere, Eſel u. ſ. w. aus der Entfernung geholt werden müßten, daß ſeine Leute raubgierig wären, und daß er tauſend Mäuler zu füllen habe.

Hämed Dſchami und der Banian bemühten ſich uns zu überreden, dieſen Vorſchlag anzunehmen, und fügten hinzu, daß ſie ſelbſt lieber die fehlenden 100 Thaler hinzufügen, als die Sache noch weiter treiben wollten. Wir lehnten es indeſſen ab, und befahlen ihnen, dem Nayib zu wiederholen, daß wir bei unſerm Worte blieben, daß wir bereits ſo viel, ja bereits mehr geboten hätten, als wozu wir von Lord Valentia bevollmächtigt wären, und wir, da wir ſähen, daß die Sache wahrſcheinlich nicht zu Stande kommen würde, uns jetzt entfernen wollten, in der Hoffnung, daß er Morgen nicht nur von der Billigkeit, ſondern auch von der Freigebigkeit unſers Anerbietens überzeugt ſeyn würde. Hierauf antwortete der Nayib: „dieſe Worte würde Lord Valentia nicht gebrauchen, ſondern es ſind eure eigenen.“

Dieſer Vorwurf führte von meiner Seite eine lebhafte Vorſtellung herbei, die glücklicherweiſe den Nayib zu einer Entſchuldigung und zu der Erklärung brachte, daß er unſere Bedingungen annehmen wollte. Gott ſey gelobt, ſchrie Hamed Dſchami mit lauter Stimme, daß jeder Anweſende es hören konnte, die Sache iſt abgemacht. 500 Thaler iſt die übereingekommene Summe! Nachdem unſer öffentliches Geſchäft in Ordnung war, erwähnte Kapitän Court, daß da er gehört habe, daß Reiß in des Nayibs Gebieten äuſſerſt ſelten ſey, ſo wolle er ihm Morgen ſo viel ſenden, als er irgend entbehren könne.

Dieſes Anerbieten ward von dem Nayib und allen ſeinen Begleitern mit groſſer Dankbarkeit angenommen, auſſer dem Banianen, der Hamed Dſchami abhalten wollte, es zu erwähnen, weil es nicht ganz mit ſeinem unmittelbaren Vortheil übereinkam. Der Nayib war mit ſeiner Dazwiſchenkunft höchſt unzufrieden und ſchalt ihn ſehr ernſthaft. Wir ſtanden jetzt auf und giengen fort, froh, dieſe verdrießliche Sache zu Ende gebracht zu haben.

Am 2ten Julius. Früh am Morgen kam ein Bote von dem Nayib und verlangte das Geld. Wir erwiederten, daß es bei uns gewöhnlich ſey, die eine Hälfte zu bezahlen, wenn ein Handel gemacht, die andere wenn er erfüllt ſey. Wir wollten indeß keine Schwierigkeit machen, ihm 300 Thaler zu ſchicken und

das übrige bei unſerer Abreiſe von Arkiko. Hiermit war der Nayib nicht ſehr zufrieden, er ſagte, daß ſeine Soldaten Maſſowah nicht eher verlaſſen würden, als bis ſie das Geld ſähen und fragte, ob ich ein Mißtrauen in ihn ſetze; ich fragte den Banianen, der die Botſchaft brachte, ob er für den Nayib einſtehen wollte. Er lehnte es ab; was habe ich damit zu thun, ſagte er, ich bin euer und nicht des Nayibs Diener.

Ehe wir zu einem völligen Schluß über die Sache kamen, ließen wir den Nayib fragen, wie bald Alles zu unſerer Reiſe in Bereitſchaft ſeyn würde; wir erfuhren, daß es 15 Tage und länger dauern könnte, da die Mauleſel tief im Lande wären. Dieſe Nachricht, die mit unſerm Wunſche, ſo wenig Zeit als möglich zu verlieren, ſchlecht übereinſtimmte, verwickelte die Angelegenheit noch weiter, endlich nachdem wir den ganzen Tag geſtritten hatten, machten wir dem Nayib zwei Vorſchläge; entweder wir wollten 300 Thaler gleich und die übrigen 200, wenn Alles bereit ſey, bezahlen, oder, was uns bei weitem das Angenehmſte ſey, wir wollten die 500 Thaler gleich baar erlegen, unter der Bedingung, daß er uns einen ſchriftlichen Empfangſchein über das Geld und eine Verſicherung ausſtellte, daß alle Vorbereitungen binnen 10 Tagen beendiget ſeyn ſollten, und daß, wenn nach Verlauf dieſer Friſt noch eine weitere Zögerung Statt finde, wir berechtigt würden, ihn als einen Wortbrüchigen zu betrachten und ſolche Mittel anzuwenden, als, wie er wohl wiſſe,

in unſerer Gewalt wären, die Erfüllung des Vertrages zu erzwingen. Der Nayib trat endlich dem letzten Vorſchlage bei, nachdem er einen fruchtloſen Verſuch gemacht hatte, die Ausſtellung einer ſchriftlichen Verſicherung zu umgehen.

Am 3ten Julius. Das Geld ward am Morgen bezahlt, und die von Hamed Dſchami arabiſch entworfene Verſicherung vom Nayib unterſchrieben und beſiegelt, dagegen ſtellte ich ihm auf ſein Verlangen einen Gegenempfangſchein aus.

Am 4ten Julius. Es entſtanden einige Schwierigkeiten über die Reißſäcke, die Kapitän Court ſich erboten hatte dem Nayib zu ſchenken. Seine Leute ſchienen mit der Menge nicht zufrieden zu ſeyn, und nahmen daher Anſtand ſie anzunehmen; ſo unerſättlich ſind ihre Wünſche und ſo wenig Zartheit haben ſie, ſie auszuſprechen. Kapitän Court wiederholte ihnen, daß der jetzt gelandete Reiß Alles ſey, was er übrig habe, daß er aber, wenn der Nayib die Reiſe der Geſellſchaft nach Abyſſinien beſchleunige, den Vorrath verdoppeln wolle, weil alsdann ſein hieſiger Aufenthalt kürzer ſeyn würde.

Man wird es kaum glauben, daß das Volk damals aus Mangel an Getraide beinahe vor Hunger ſtarb, und deſſen ungeachtet weigerte man ſich, das edelmüthige Anerbieten des Kapitän Court anzunehmen. Weil die jährlichen Regen zum Theil ausgeblie-

den waren, war auf der Inſel kein Tropfen friſchen Waſſers übrig und das, was von Arkiko gebracht wurde, ward mehr und mehr brack (ſalzig). Die Knaben und Mädchen ſammeln die Wurzel einer Art Seepflanze, die gar keinen unangenehmen Geſchmack hat, und einen Haupttheil ihrer Nahrung ausmacht.

Dieſen Abend begegnete den Kapitäns Court und Rudland ein verdrießlicher Umſtand; da ſie durch die Stadt ſpazierten, fieng ein unverſchämter Kerl, der neulich aus Dſchidda gekommen war, entweder aus religiöſem Wahnſinn oder aus irgend einer unbekannten Urſache an, als ſie vor dem gemauerten Gehäge ſeines Hauſes vorübergiengen, ſie heftig zu ſchelten, nahm ſogar einen großen Stein auf und war im Begriff ſie zu werfen, als einige Einwohner in der Nähe ſeine Arme ergriffen und ihn abhielten, ſeinen Vorſatz auszuführen; zu gleicher Zeit riefen ſie aus: der Nayib kommt! Dies war wirklich der Fall, denn da ſich der Handel nahe bei der Reſidenz ereignete, kam er, als er das Geräuſch hörte, ſogleich heraus, nahm die Herren mit vieler Güte bei der Hand und führte ſie in ſein Haus. Sie ſchickten gleich nach unſerm Dolmetſcher und einer von des Nayib's Söhnen kam in größter Eile zu uns.

Bei meiner Ankunft ſtellte Kapitän Court dem Nayib in ſehr ſtarken Ausdrücken das Ereigniß vor und verlangte, daß der Beleidiger geholt werden ſollte. Der Nayib ſagte, was geſchehen ſey, ſey geſchehen; er hoffte, es würde überſehen werden, da er, wenn

wir ohne Begleitung ſeiner Leute ausgiengen, nicht für unſre Sicherheit einſtehen könnte. Nachdem er verſichert hatte, daß eine Wiederholung der Beleidigung nach Verdienſt beſtraft werden ſollte, erklärte der Kapitän, daß er aus Rückſicht auf ihn die Sache unterdrücken wolle, er hoffe aber, daß ſeine jetzige Nachſicht nicht die Erneuerung ſolcher Beleidigungen zur Folge haben werde. Während wir beim Nayib waren, bewaffnete Junus Barilla, als er hörte, daß wir in einen Streit verwickelt wären, alle ſeine Leute, eilf an der Zahl und ſtellte ſie vor dem Hauſe des Nayib auf, wo er Wache hielt, bis die ganze Sache beigelegt war; ein Beweis der Ergebenheit für unſer Intereſſe, ſowohl von ihm als ſeinen Samalies, der unſer Vertrauen auf ihre Zuverläſſigkeit ſehr erhöhen mußte.

Am 5ten Julius. Hamed Dſchamie brachte uns zur Frühſtückszeit die angenehme Nachricht von der Beförderung eines Briefs, den ich nach Arkiko geſchickt hatte, um an den Ras beſorgt zu werden, und worin ich verlangte, daß er Leute zu unſerm Empfange nach Dixan ſchicken möchte. Für die Beſtellung dieſes Briefs verlangte Currumſchund nicht weniger als 30 Thaler; ſo ungeheuer dieſe Forderung auch war, hielt ich es doch für das Beſte, mich darein zu fügen, weil es von der äußerſten Wichtigkeit war, den Ras mit dem Erfolge unſrer Unterhandlung mit dem Nayib bekannt zu machen; beſonders, da wir aus mehrern Umſtänden zweifelten, ob Lord Va=

lentia's Brief, der unſern beabſichtigten Beſuch ankündigte, befördert ſey.

Am 6ten Julius. Das Wetter war ſeit unſrer Ankunft in Maſſowah ausnehmend heiß geweſen; das Thermometer wechſelte am Tage größtentheils zwiſchen 96 — 99°; aber wir wurden durch häufige Südwinde erfriſcht. Nichts Merkwürdiges fiel vor und wir beſchäftigten uns, unſer Gepäck zu der bevorſtehenden Reiſe ſo viel als möglich einzuſchränken.

Am 7ten Julius. Ein Diener des Nayib kam am Nachmittage zu uns und brachte einen Mann mit ſich, der eben von Dowaba kam. Seine Art zu begrüßen war von der in Maſſowah üblichen Art verſchieden. Er küßte zuerſt die obere Seite ſeiner Hand und machte dann eine leichte Beugung des Kopfs. Wir boten ihm Kaffee an, den er ausſchlug; er nannte ſich einen Chriſten und ſagte, daß er „ganz mit uns eins ſey!" Wir fiengen an ihn nach Neuigkeiten aus dem obern Lande zu fragen, als der Nayib in größter Eile nach ihm ſchickte. — Am Abend kam Abu Juſuf zu uns; er ſagte, daß er auf Befehl des Nayib einen zweiten Brief geſchrieben habe, um die Mauleſel zu beſchleunigen; er hatte auch zwei Leute aus dem Stamme Schiho geſchickt, um uns zu begleiten; dieſer Stamm iſt ſehr wild und bewohnt die Berge, durch welche unſer Weg führt. Er erwähnte beſonders der Berge Dſchidam, Taranta und Aſſuba als ihrer Wohnſitze. Er rieth uns, das Schiff nicht eher abſegeln zu laſſen, als bis wir in

Dixan angekommen ſeyn würden, und den Sohn des Nayib Hamed mit nach Arkiko herüber zu nehmen, weil wir uns auf die Einwohner des Orts nicht verlaſſen könnten; daß ſie aber, wenn ſein Sohn bei uns ſey, es nicht wagen würden, uns zu beläſtigen. Ich ſtimmte ihm bei und verſicherte ihm, daß ich ſeinen Rath befolgen wollte, und daß Kapitän Court bereits beſchloſſen habe, den Empfang unſrer Briefe aus Dixan zu erwarten.

Am 8ten Julius. Der Chriſt aus Dowarba kam am Abend wieder zu uns, von einem Diener des Nayib begleitet. Er ſchien ein einfältiger, ungebildeter Menſch zu ſeyn, und wahrſcheinlich hatte man ihn deswegen abſichtlich aus den vier angekommenen Botſchaftern ausgewählt; denn die Leute des Nayib waren offenbar ſehr beſorgt, uns den Zweck ihrer Sendung zu verhehlen. Durch wiederholte Fragen erfuhren wir jedoch, daß ſie vom Welleta Suleiman, Statthalter von Dowarba *), eine Antwort auf eine, vom Nayib gemachte Forderung einer längſt vergeſſenen Schatzung gebracht hatten.

Der Inhalt der Antwort war, daß der Statthalter der Freund des Nayib ſey, und ſo viel an ihm liege, die benachbarten Stämme von plündernden

*) Der Banian und Abu Juſuf ſagten uns, die Geſandtſchaft ſey vom Ras Aylo, dem Oberhaupte von Serewé, acht Tagereiſen jenſeits Dowarba, an den Nayib. Ras Aylo, hörten wir, ſey vom Ras Welleta Selaſſé abhängig.

Einfällen in das Gebiet ſeines Bundsgenoſſen abhalten und die freundſchaftlichen Verhältniſſe fortſetzen wollte, aber von dem Gelde ward kein Wort erwähnt. — Der abyſſiniſche Chriſt trank des Abends Kaffee, da er ihm von uns ſelbſt überreicht ward, zu großem Erſtaunen der Muhammedaner, wie es ſchien. Beim Abſchied ſchenkte ich ihm ein Stück Surate-Tuch, worüber er ſehr erfreut war.

Am 9ten Julius. Wir waren wegen eines traurigen Vorfalls, der ſich geſtern Abend ereignete, gezwungen, den Nayib ſehr früh zu ſtören. Ein Matroſe, der zum Panther gehörte, war geſtorben; er unterließ es, ſeine naſſen Kleider auszuziehen, da er am 2ten Julius im Waſſer geweſen war, und ward am folgenden Morgen von einem geſchwollenen Halſe (locked jaw) und andern heftigen Zufällen angegriffen, welche die Wirkungen des Opiums und jeder andern Arzenei, die wir ihm darreichen konnten, vereitelten. Auf Kapt. Courts Verlangen ward ſein Tod dem Nayib berichtet, zugleich mit dem Geſuch, daß ein Ort zu ſeiner Beerdigung beſtimmt werden möchte, das mit großer Höflichkeit ſogleich bewilligt ward.

Am 10ten Julius. Der Nayib verließ Maſſowah am Morgen, um einige Tage in Arkiko zu bleiben; vor ſeiner Abreiſe brachte er einen Offizier der Askari zu uns, an den wir uns erforderlichen Falls wenden ſollten; er verſprach auch nach Ankunft der Mauleſel aus Hamaſin einen Boten abzufertigen.

Am 12ten kehrte er zurück, um die Abgaben der neulich angekommenen Kafila und Dows zu beſtimmen. Ich ſchickte zu ihm und ließ ihn an die baldige Annäherung des beſtimmten Termins erinnern; und bemerkte, daß im Vertrauen auf ſein Wort ich bis jetzt unterlaſſen hätte, ihn mit der Sache zu behelligen, hoffte aber, daß Alles auf Morgen bereit ſeyn werde. Er ließ mir ſagen, er habe bereits zweimal nach den Mauleſeln geſchickt, ſie wären nicht mehr weit und er hoffe, daß mit Gottes Hülfe in zwei oder vier Tagen Alles in Ordnung ſeyn würde.

Dieſe offenbare Verletzung ſeiner ſchriftlichen Verbindlichkeit veranlaßte großen Streit; den ganzen Tag giengen Boten zwiſchen ihm und uns mit unſern Klagen und ſeinen Entſchuldigungen. Es iſt unnöthig, die beſondern Umſtände zu erzählen; der Ausgang war, daß der Nayib mir am folgenden Tage eine perſönliche Unterredung verſprach.

Am 13ten Julius. In der beſtimmten Stunde, um zwölf Uhr, erfuhren wir, daß der Nayib ſchlafe, die Unterredung ward daher bis auf den Abend verſchoben. Um ſechs Uhr giengen wir zu ihm, und fanden ihn in der Moſchee, aus welcher er ſich, von zwei oder drei Perſonen begleitet, nach dem Kadſchanhauſe begab. Ich ſagte ihm, ich ſey im Begriff, einen Brief an Lord Valentia zu ſenden; es ſey nothwendig, ihm den Grund unſers längern Aufenthalts in Maſſowah anzugeben, nachdem der Tag, an welchem wir, der Verabredung gemäß, unſere

Reiſe nach Abyſſinien hätten antreten ſollen, verſtrichen ſey. Der Nayib erwiederte, es würde ihm äuſſerſt angenehm ſeyn, uns am nächſten Morgen zu befördern, aber die Eſel und Maulthiere wären nicht ſo ſchnell herabgekommen, als er erwartet hätte, er verſichere indeſſen, ſie würden in drei oder vier Tagen eintreffen, und kein weiterer Verzug werde alsdann Statt haben. Ich antwortete, ich wiſſe ſehr gut, daß die Mauleſel ohne Schwierigkeit aus dem entfernteſten Theile ſeines Gebiets in der beſtimmten Zeit nach Arkiko hätten geſchafft werden können, ich ſey über den Verzug erſtaunt, der mir überdies ſehr nachtheilig ſey; jeder Tag ſey uns jetzt von Wichtigkeit, und die Nichterfüllung ſeines überdachten und ſchriftlichen Verſprechens habe mich in eine unangenehme Lage verſetzt; beſonders da ich eine Privatnachricht habe, daß die Mauleſel wirklich in dieſem Augenblicke in Arkiko wären. Er antwortete auf dieſe Vorſtellungen wie vorher, er wünſche unſere Abreiſe eben ſo ſehr, als wir ſelbſt, und die Nachricht, die wir erhalten hätten, ſey ungegründet.

Ich ſtellte noch einmal die Unmöglichkeit vor, von einem Tage zum andern zu zögern, ohne daß Etwas abgemacht werde; das Schiff, worin ich gekommen ſey, könnte nicht länger warten, und ich ſey entſchloſſen, wenn nicht Alles in drei Tagen fertig ſey, zu Fuße mit ſo vielen Eſeln und Kameelen für unſer Gepäck, als er uns geben wollte, abzugehen; wenn wir indeſſen gezwungen würden, unſre Reiſe auf dieſe Art ohne die Unterſtützung, worüber wir übereinge-

thig ſey, daß das Schiff ſich dahin begebe, und er uns ſelbſt am andern Tage hin führen werde; er bat, wir möchten Alles zur Abreiſe fertig machen; er ſetzte hinzu, es ſey nothwendig, Lebensmittel für unſre Wache zu beſorgen; außerdem glaubte er, würden ſie zufrieden ſeyn, wenn wir einem jeden fünf Thaler bezahlten. Ich erwiederte hierauf, er könne verſichert ſeyn, ich würde ſeinen Askaris nicht einen Thaler mehr geben, noch ſie unterwegs mit Lebensmitteln verſehen. Käpt. Court erklärte ihm zu gleicher Zeit, daß wenn wir nicht zur beſtimmten Zeit in Arkiko ſeyn würden, da er es einmal über ſich genommen habe, ſo werde er mit ſeinem Schiffe dahin gehen.

Der Nayib nahm jetzt zu andern Gründen ſeine Zuflucht; er ſagte, der Weg ſey außerordentlich ſchlecht, es wütheten die Samums, und aus dieſen Urſachen ſtürzten täglich viele Menſchen; beharrten wir daher auf unſerm Vorſatz, ſo müſſe er Emir Hamed als Zeugen bei Lord Valentia zurückbehalten, wenn irgend ein Unglück begegnen ſollte; die Mauleſel ſollten in 3 oder 4 Tagen bereit ſeyn; wäre es nicht der Fall, ſo wolle er ſeine Askari ſammeln und uns ſelbſt begleiten. Wir ließen uns aber auf nichts ein, und am Abend fragten wir wieder, wann er fertig zu ſeyn gedenke und erpreßten nach vieler Schwierigkeit das Verſprechen, daß er am nächſten Morgen mit uns gehen werde.

Am 17ten Julius. Ich ſchickte dieſen Morgen zum Nayib, um zu erfahren, wann wir abreiſen würden; nach drei Stunden kamen Hamed Dſcha-

wie, Emir Hamed und Currumſchurd mit der Antwort, er ſey im Zollhauſe beſchäftigt, und könne keine Stunde beſtimmen; er ſetzte hinzu, daß wenn wir abreiſen wollten, ohne die Mauleſel zu erwarten, wir noch für alle Eſel und Kameele, die er uns verſchaffen könnte, außerordentlich bezahlen müßten, da ſie andern Leuten gehörten. Aufgebracht über dieſe wiederholten Erpreſſungsverſuche, ließ ich ihm ſagen, er kenne unſern Entſchluß und möge thun, was ihm gut dünke; bis jetzt habe er die guten Wirkungen von der Freundſchaft der Engländer erfahren, wenn er klug ſey, möge er ſich hüten, ſie zur Feindſchaft zu reizen. Die Boten kehrten ſogleich mit der Nachricht zurück, daß der Nayib Morgen bei Tagesanbruch bereit ſeyn werde, uns zu begleiten; Kapt. Court ſchob daher auf mein Verlangen die Abreiſe auf. Am Abend gieng er an Bord, das Boot des Banianen ward mit unſerm Gepäck beladen und eine Wache während der Nacht dabei geſtellt.

Am 18ten Julius. Bei Tagesanbruch gieng das Boot des Nayib auf dem Wege nach Arkiko uns vorbei; wir legten ſogleich die wenigen noch übrigen Päckereien in unſer eignes Boot; da es aber zu voll war, als daß wir ſelbſt bequem Platz finden konnten, ſchickten wir Pearce und zwei Sipoys mit demſelben ab, und warteten bis Kapt. Court uns an Bord holte; nach dem Frühſtück ſegelten wir ſogleich in Junus Dow nach Arkiko, begleitet von einem Naig und ſieben Sipoys, unter der Aufſicht des Lieutenants

Crawford, den der Kapt. zum Schutz unſers Gepäcks und unſrer Perſonen mitſchickte; nach Allem, was wir von dem Charakter der Einwohner von Arkiko wußten, war dieſe Vorſicht keineswegs überflüſſig.

Der Seewind kam auf und brachte uns ſehr angenehm nach dem Landungsplatze zu Arkiko; wir kamen über eine, vorher unbekannte Untiefe. Ras Dſchidam und Valentia ſtoßen an einander, Scheik, Seid und Maſſowah aber ſind getrennt. Es iſt Waſſer genug für die größten Schiffe bis auf eine Viertelmeile vom Ufer. Um eilf Uhr landeten wir und die ausnehmende Hitze der Sonne, die von dem brennenden Sande zurückprallte, machte die Wanderung nach dem für uns eingerichteten Hauſe, das etwa eine halbe Meile entfernt war, zu der allerbeſchwerlichſten, die ich je gemacht habe; bei unſerer Ankunft waren wir alle ſehr erſchöpft, wurden aber bald durch die Aufmerkſamkeit des Nayib erfriſcht, der uns erwartete. Unſre Leute waren bis 2 Uhr beſchäftigt, unſer Gepäck heraufzubringen, was ohne allen Verluſt oder ſonſtige Zufälle bewirkt wurde.

Sobald das Boot zur Rückkehr bereit war, ſchickte ich Hamed Dſchamie an den Nayib, um zu fragen, wann wir Arkiko verlaſſen ſollten, um den Kapitän davon zu benachrichtigen; er ließ mir ſagen, Morgen könne nichts geſchehen, weil Sabbath ſey; den folgenden Tag werde das Aufpacken wegnehmen, und am dritten Morgen könnten wir die Reiſe antre-

ten. Durch meine Einwendungen gegen dieſen unnöthigen Verzug bewirkte ich jedoch, daß der Tag nach dem Sabbath zu unſrer Abreiſe beſtimmt ward. Wir erhielten zu unſerm Unterhalt Waſſer und ein Schaf; das Waſſer war von gutem Geſchmack, aber von weißlicher Farbe und ließ einen ſtarken Bodenſatz zurück. Am Abend erhielten wir zwei Schafe vom Nayib. Einige von unſrer Geſellſchaft wünſchten bei Sonnenuntergang einen Spaziergang zu machen. Er ſagte, die Weiber und Kinder würden unruhig werden, und die Knaben ſehr ausgelaſſen ſeyn; er bat daher, daß wir nicht jenſeits der Mauern unſers Hofes gehen möchten.

Als wir uns zur Ruhe begaben, ſtellte der Nayib einen der Askari als Wache an die Thüre unſers Hauſes und verlangte, daß wir während der Nacht durchaus daſſelbe nicht verlaſſen ſollten, da wilde Thiere und übelgeſinnte Menſchen in der Nähe wären, die uns beunruhigen könnten. Wir ſchliefen in dem Hofe in freier Luft, und brauchten nur die Vorſicht, unſre Gewehre nahe bei der Hand zu haben. Pearce und ein Sipoy ſchliefen außerhalb des Thors, doch mit ihren Köpfen auf der Schwelle, wurden aber um 11 Uhr von dem Nayib ſelbſt aufgeweckt, der darauf beſtand, daß ſie hineingehen und die Thüre verriegeln ſollten. Zum Beweiſe, daß dieſe Vorſicht keineswegs unnöthig war, erwähne ich, daß die Schildwache des Nayibs Mütze und Schuhe hineinſchickte, um in der Nacht nicht beſtohlen zu werden. Wir hörten das Geſchrei der Hyänen und anderer wilden Thiere, die umher jagten; nach dem Geräuſche, das ſie machten,

mußten ſie ſehr zahlreich ſeyn; wir brachten die Nacht jedoch ohne Beunruhigung zu.

Am 19ten Julius. Früh am Morgen kam der Nayib mit einigen ſeiner Leute, um unſer Gepäck zu beſehen; am Nachmittag ward es von den Kameeltreibern abgeſondert und ein Verzeichniß darüber aufgenommen. Ueber die Zahl der erforderlichen Thiere ſchienen die Parteien ſehr zu ſtreiten. Wegen des Zelts wurden viele Schwierigkeiten gemacht und ich mußte mich endlich entſchließen, die äußere Abtheilung (the fly?) zurückzulaſſen. Das Thermometer war um Mittag 110°. Wir wurden am Abend wie gewöhnlich mit einer Menge von Botſchaften wegen der Lebensmittel für die Askari und Kameeltreiber behelligt. Ich entſchuldigte mich mit unſerm kleinen Vorrath, und verweigerte die Sorge für ihren Unterhalt zu übernehmen.

Als wir zur Ruhe giengen, ſollte das Haus wieder, wie geſtern verſchloſſen und verriegelt werden, da aber die Nacht außerordentlich heiß und unſere Geſellſchaft durch die Ankunft des Kapitän Courts mit der Mannſchaft ſeines Boots bis auf 26 Perſonen angewachſen war, die in einem Raume von nicht mehr als 40 Quadratſchuhen zuſammengedrängt waren, beſchloſſen wir dagegen zu proteſtiren, und nöthigten endlich den Nayib die Sache aufzugeben; da aber unſere Unterredung mit ihm nicht ſonderlich angenehm war, hielten wir es für rathſam, während des Ueberreſtes der Nacht auf unſrer Hut zu ſeyn.

Wir brachten die Zeit bis zum Anbruch des Tages ſehr unangenehm zu; wir konnten weder ſchlafen noch ruhen, ſo dicht waren wir zuſammengepfropft und ſo drückend war die Luft. Früh kamen die Kameeltreiber und der Nayib fand ſich ein, um Alles endlich in Ordnung zu bringen. Auf die wiederholte Forderung, die Leute mit Lebensmitteln zu verſorgen, antworteten wir, wie vorher; fügten aber hinzu, daß wir, um es den Kameeltreibern zu erleichtern, einem jeden eine kleine Summe Geldes geben wollten, um ſich bis nach Dixan mit Lebensmitteln zu verſehen. Um 8 Uhr waren alle Kameele beladen und giengen ab, begleitet von Hrn. Carter und Pearce, die ſich dazu erboten.

Ich hielt es nicht für rathſam, gleich beim Anfang einer Reiſe, die ohne Zweifel ermüdend genug werden würde, der Mittagsſonne zu trotzen. Auch waren noch einige Gegenſtände abzumachen, deswegen blieben Kapitän Rudland und die übrigen mit mir zu Arkiko. Kapitän Court, des Nayibs und des Ortes überdrüſſig, gieng früh am Morgen an Bord, ließ aber den Lieutenant Crawford und die Wache zurück. Wir trennten uns ungern von dieſem trefflichen Freunde, deſſen gütige Unterſtützung unſre wärmſte Dankbarkeit erheiſcht; er überließ uns mit der größten Bereitwilligkeit Alles, was wir zu unſrer Reiſe bedurften und anderwärts nicht erhalten konnten. —

Zweites Kapitel.

Reiſe von Arkiko nach Dixan. Aufenthalt daſelbſt.

Am 20ſten Julius. Unſre Geſellſchaft beſtand, als wir Arkiko verließen, aus folgenden Perſonen: Kapitän Rudland, Hr. Carter, Hamed Schamie, Andreas, Pierce, zwei arabiſche Bedienten Seid und Agib, einem Burſchen aus Maſſowah, der die Landesſprache und Arabiſch ſprach, und einem alten Manne, der unſern Pedometer trug; zuſammen genommen aus 10 Perſonen. Wir wurden auch von einem alten muhammedaniſchen Scheik und ſeinem kleinen Knaben begleitet, der in Handelsgeſchäften in's Land hinaufreiſte; beide blieben während der ganzen Reiſe bei uns und waren ſehr aufmerkſam und nützlich. Unſre Wache beſtand aus etwa 25 Askari des Nayib, überdies hatten wir einen Wegweiſer aus dem Stamme Schiho und ungefähr 10 Kameeltreiber, Eingeborne des Landes.

Das Gepäck war bereits abgegangen; und wir waren im Begriff zu folgen, als wir fanden, daß

für gar keine Thiere zum Reiten, bis auf einen Mauleſel, für mich geſorgt war. Es war keine Zeit uns darüber in eine lange Erörterung mit dem Nayib einzulaſſen, ich miethete daher einen Eſel für Kapitän Rudland, 4 Kameele für unſere Diener und 4 andre für die Zeltſtangen; ich kam überein, dafür 8 Thaler zu bezahlen. Um 4 Uhr Nachmittags kam nur ein Kameel und es wurden viele Entſchuldigungen gemacht, um uns zurückzuhalten.

Nachdem wir die Forderungen des Nayib in ihrem ganzen Umfange unterſucht hatten, beſtimmten der Dola und der Sohn des Nayib die Rechnung auf 12 Thaler, wofür ich einen Wechſel auf Currumſchund gab. Der Nayib erklärte jetzt, ohne irgend einen Grund anzuführen, er wolle 22 Thaler haben; aufgebracht über dieſen neuen und unerwarteten Beweis der Spitzbüberei erklärte ich vor dem Dola und ſeinem Sohne auf Arabiſch: ich würde unter keiner Bedingung einen Thaler mehr bezahlen.

In der Mitte des Gezänks, das hierdurch veranlaßt ward, bewegte ſich das Schiff glücklicherweiſe gegen Arkiko. *) Der Nayib fragte nach der Urſache; Kapitän Court, erwiderte ich, kommt um zu ſehen, ob ich ſicher bin; findet er, daß Alles gut iſt, ſo wird er ſogleich abſegeln, aber in 10 Tagen zurück-

*) Es war, wie wir bei unſrer Rückkehr erfuhren, durch einen Samum von ſeinen Ankern getrieben; einer der vielen glücklichen Zufälle, die ſich während unſrer Reiſe ereigneten.

kehren, um meine Briefe aus Dixan abzuholen. Der Sohn des Nayib antwortete in einem ſtolzen Ton: „laß ihn kommen;“ aber dem Dola und den Einwohnern des Ortes war ſeine Ankunft nicht ſo angenehm; denn der erſtere gieng ſogleich in großer Beſtürzung heraus, und nahm den Sohn des Nayib mit ſich; er machte eine ſo eindringliche Vorſtellung, daß in wenigen Minuten ohne weitern Wortwechſel Alles in Ordnung war und wir abgiengen. Nachdem ich den Mauleſel beſtiegen und einige Schritte zurückgelegt hatte, ward Kapitän Rudland ganz von den Mitgliedern des Divan umringt; einer derſelben ſuchte ihm ſogar durch einen Knaben ſeine Vogelflinte zu ſtehlen; er entkam nur, indem er ſein Thier forttrieb und alle arabiſche Flüche ausſtieß, die er zuſammenbringen konnte.

Von Arkiko weiß ich wenig zu ſagen; es beſteht aus elenden Hütten, worunter ſich zwei ſteinerne Häuſer mit gemauerten Höfen befinden, die dem Nayib gehören; vor dem, worin wir uns befanden, war eine Verandah mit Matten bedeckt. Wir giengen ſüdwärts zwiſchen Gärten heraus, die mit einer in dieſem Lande ungewöhnlichen Sorgfalt angebaut waren. Gleich jenſeits derſelben liegt ein Begräbnißplatz und rechts ein Dorf, wo die meiſten Askari wohnen. Als wir über die Ebene kamen, die gegen eine Meile breit iſt, von der See bis zum nächſten höhern Boden gerechnet, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß das Ende der Bai eine beträchtliche Beugung (bight) bildet.

Ungefähr anderthalb Meilen von Arkiko ſind 6 Brunnen, beinahe 20 Fuß tief und über 15 im Durchmeſſer. Aus dieſen empfängt die Stadt ihren ſparſamen Vorrath an Waſſer. Am Abend ſind die Brunnen ſo ganz erſchöpft, daß das Waſſer, ſo wie es in der Mitte eines jeden hervorſprudelt, mit einem Gefäß, das einem Schaumlöffel gleicht, herausgeholt wird; es wird in Schläuche gegoſſen und von Männern, Weibern und Kindern, die völlig nackt ſind, auf einer zerbrochenen Treppe heraufgebracht. Der Name dieſer Brunnen iſt Illerbehey, Bruce's erſte Station; (bei ihm Laberhey).

Nachdem wir die Mauleſel und Kameele getränkt hatten, ſetzten wir die Reiſe fort; wir ſahen während derſelben verſchiedene, äußerſt zahme Hirſche und einige kleine Wölfe, die den großen Pariahunden in Indien ungemein ähnlich waren. Wir kamen vor einem zweiten Dorfe vorbei, in deſſen Nähe zwei große Ziegenheerden weideten; wir bemerkten, daß alle Dörfer und Gärten umher ſorgfältig mit großen Zweigen der dornigen Acacie eingehägt waren. Seitdem wir die Ebene verlaſſen hatten, ward es zu dunkel, um irgend einige Beobachtungen zu machen, außer diejenigen, wozu uns die unebene Beſchaffenheit des Wegs veranlaßte. Wir kamen endlich zu der Anhöhe, die Bruce Schillokib nennt, von den Eingebornen aber Schillikki ausgeſprochen wird, wo wir in der Mitte des Gepäcks und der Kameele ruhig ſchliefen. Es war kein Waſſer an dieſem Orte.

Am 21. Julius. Mit Sonnenaufgang, um halb 3 Uhr, traten wir unſere Morgenwanderung an. Die Luft war angenehm kühl, und der Weg, der gut war, krümmte ſich zwiſchen den Bergſchluchten und führte bisweilen über die trockenen Betten der Ströme. Es zeigte ſich nur wenig Abwechslung in der Vegetation; denn faſt Alles war verbrannt; die Acacie, welche gegen 40 Fuß hoch wächſt, bedeckte faſt das ganze Land; rund um den Stamm dieſes Baums ſchlangen ſich verſchiedene Rankengewächſe, die durchaus ohne Blätter waren.

Ermüdet durch das verdorrte Laub der Acacie erfreute uns in einiger Entfernung der Anblick grüner Bäume, die zugleich friſches Waſſer in der Nähe anzeigten. Wir befanden uns bald an dem Ufer eines Stroms, Wih genannt, der ſehr durch den Schmutz und das verfaulte Holz getrübt war, das er von den Hügeln, auf denen er entſpringt, herabführt. Neben ihm hiengen wir die Wände unſers Zelts an den Zweigen eines Baums auf, deſſen Wuchs im Allgemeinen der Ceder glich, ausgenommen daß die Zweige, gleich denen der Thränenweide, herabhiengen. Hier ſahen wir zuerſt Elephantenkoth, obgleich die Einwohner behaupten, daß dieſe Thiere nie bis nach dieſer Gegend kommen.

Wir ſind bis jetzt faſt immer ſüdlich und nur mit einer geringen Beugung nach Weſten gereiſ't und, wie ich vermuthe, 18 Meilen von Arkiko. Unſere Askari glaubten, daß wir jetzt weit genug ins Land eingedrungen wären, um ihnen ganz Preis gegeben zu ſeyn; und

fiengen an, ihre unerſättliche Raubgierde und Unverſchämtheit an den Tag zu legen. Die Kameeltreiber machten gemeinſchaftliche Sache mit ihnen, ſo daß ich überzeugt bin, ſelbſt unſer Leben wäre nicht ſicher geweſen, wenn ſie nicht die Ueberlegenheit unſerer Feuergewehre abgeſchreckt hätte. Sie verlangten Reiß, Tabak, Kaffee, Branntwein, unter dem Vorwand, daß der Nayib ihnen nichts als ein wenig Dſchumarry gegeben habe. Hierauf ließen wir uns nicht ein, verſprachen indeſſen endlich, ihnen ein wenig Tabak zu geben und wenn Gelegenheit ſeyn würde, einige Ziegen und Dſchumarry für ſie zu kaufen, aber es war unmöglich ſolche Schurken zu befriedigen.

Wir verließen Wih um 3 Uhr Nachmittags und indem wir über den ſeichten Fluß, der einen öſtlichen Lauf nahm, giengen, reiſten wir über die Ebene nach Süden und etwas weſtlich. Kapitän Rudland machte einen Abſtecher mit ſeiner Flinte, ſah vielerlei Thiere, Haſen, Repphühner und Guineahühner; er ward von einem berühmten Schangolla-Jäger begleitet, der mit ſeinem Speer und Schilde bewaffnet war; letzteres hatte eine runde Geſtalt, drittehalb Fuß im Durchmeſſer, und war aus Rhinoceroshaut gemacht. Er war ein hübſcher wohlgewachſener junger Menſch, und ſchien wirklich brav zu ſeyn, denn er betrug ſich gut und verachtete das Gezänk der Askari.

Wir ſahen verſchiedene Leute von dem Stamme Schiho und einige Wölfe auf dem Hügel; und nachdem wir über einen zweiten, eben ſo trüben Strom

gegangen waren, ſchlugen wir unſer Nachtlager auf. Dieſe Station heißt Markela; ſie war jetzt von einem Stamme der Hazorta eingenommen, die des Waſſers wegen mit ihren Heerden in das niedrige Land heruntergekommen waren. Der Scheik nannte ſich einen Dancallé. Ihr Lager war faſt rund und etwa 100 Ellen im Durchmeſſer und mit Dornen und Geſträuch wohl verwahrt. Inwendig war ein Kreis von ſchlechten Hütten in gleicher Entfernung von einander geſetzt, die aus Stöcken und Matten beſtanden; der leere Raum in der Mitte bildete ein ſichere Ruheſtelle für ihre zahlreichen Schafe und Ziegen.

Nachdem wir unſer Lager aufgeſchlagen hatten, verſammelten ſich die Askari, von ihrem Oberhaupte angeführt, um mich, wiederholten in einem ſehr unverſchämten Ton ihre frühern Forderungen, und erklärten, daß wenn ſie nicht erfüllt würden, wollten ſie uns ſogleich verlaſſen, das Vieh nehmen und umkehren. Ich ſagte ihnen, ſie möchten ſich ſo bald fortbegeben, als ſie wollten, aber den erſten, der die Kameele anfaßte, würde ich niederſchießen. Ich ſuchte jetzt den Mann, dem die Kameele anvertraut waren, auszuforſchen und fand, daß ſich mit ihm beſſer, als mit den Askari unterhandeln ließ, ich überzeugte mich daher, daß das Ganze ein Verſuch war, uns zu ſchrecken. Nach dem, was vorgefallen war, ließ ich alle unſere Gewehre laden und Kapitän Rudland, Herr Carter, Pierce und ich hielten jeder eine zweiſtündige Wache während der Nacht.

Um dieſe Zeit trieben die Hazorta ihre Schafe und Ziegen herein, die wenigſtens aus 500 Stück beſtanden. Ich kaufte drei für zwei Thaler und vertheilte ſie unter unſre Wache und die Kameeltreiber; wir ſelbſt hielten eine treffliche Abendmahlzeit von Reiß und geſalzenen Fiſchen, da wir während des ganzen Tages nichts als etwas Zwieback genoſſen hatten. Das Waſſer war bisher ſehr trübe geweſen, obgleich nicht übelſchmeckend. Wir rechneten unſre Entfernung von Arkiko auf 24 Meilen.

Am 22ſten Julius. Unſre Begleiter machten zur beſtimmten Zeit keine Anſtalten, den Marſch anzutreten; wir erfuhren, daß der Verzug durch das Ausbleiben der lang verſprochenen Mauleſel des Nayib verurſacht ward, die uns an dieſem Platze treffen ſollten. Die Askari ließen auch ſehr verſtändliche Winke fallen, daß Keiner von ihnen ſich in Bewegung ſetzen würde, bis ihre frühern Forderungen befriedigt wären. Aus dieſem unangenehmen Zuſtande der Ungewißheit wurden wir bald hernach durch die Ankunft eines abyſſiniſchen Chriſten mit zehn Maulthieren glücklich erlöſt. Er war auf ausdrücklichen Befehl des Ras abgeſchickt, um uns und unſer Gepäck mit aller möglichen Eile zu ihm nach Antalow zu bringen, und es waren die beſtimmteſten Befehle für unſre perſönliche Sicherheit während der übrigen Reiſe erlaſſen.

Als ich dieſe willkommene Nachricht erhielt, rief ich den vornehmſten der Askari zu mir, erzählte ihm, was ſich zugetragen hatte und überließ es ihm und ſei-

nen Begleitern, uns zu verlaſſen, ſobald ſie wollten. Dies wollte jedoch Keiner von ihnen thun; da ſie aber ſahen, daß jetzt mit Gewalt nichts weiter auszurichten ſey, verſprachen ſie, ſich in Zukunft beſſer zu betragen; worauf wir es ihnen verſtatteten, bei uns zu bleiben.

Es war zehn Uhr; die auſſerordentliche Hitze des Tags vermochte uns, die Reiſe auf einige Stunden zu verſchieben; wir mietheten daher für etwas Kaffee die Hütte, die dem Scheik des Stammes gehörte, in deſſen Nähe wir uns gelagert hatten; ſie war gerade geräumig genug für unſre beiden Betten *), die wir mit Matten bedeckten; wir erhielten einen leidlichen Zufluchtsort gegen die Sonnenſtrahlen. Der alte Scheik und ſeine Frau machten uns viele Bettelbeſuche, deren wir gern überhoben geweſen wären, denn die Frau war weder jung noch hübſch, beſaß aber eine unermüdliche Beweglichkeit der Zunge. Vor unſrer Abreiſe kam ſie herein, um alle ihre Habſeligkeiten nachzuſehen, und ſchalt uns ſehr heftig aus, weil wir etwas Waſſer ohne Erlaubniß getrunken hatten.

Dieſer Stamm ſcheint ſich ziemlich wohl zu befinden; ſie haben Milch, Butter und eine Frucht, Gerſa genannt, die gekocht der gewöhnlichen Erbſe ſehr gleicht; auch tödten ſie zur täglichen Konſumtion zwei Ziegen. Die beiden Diener des Nayib mit ſeinem Mauleſel verließen uns an dieſer Stelle, und um 3 Uhr Nach-

*) Zwei kleine Betten, die wir aus unſern Kajüten genommen hatten, und die uns ſehr nützlich waren.

mittags giengen wir ab; wir beſtiegen die Maulthiere aus Dixan und machten mit unſern 13 Kameelen einen ſtattlichen Aufzug. Die Straße ſchien völlig ſicher und ſehr beſucht; denn wir ſahen faſt jede Stunde kleine Kafilas von 20 oder 30 Perſonen, die mit Waaren nach Arkiko zogen.

Nachdem wir uns drei oder mehrere Meilen zwiſchen Acacien durchgewunden hatten, wandten wir uns in das trockene Bette eines Stroms, wo wir zuerſt ſehr von der Hitze litten. Unſre Diener hatten die nothwendige Vorſicht verſäumt, die Schläuche mit Waſſer zu füllen, und wir wurden daher während unſrer Reiſe bei der ungeheueren Hitze ſehr von Durſt gequält. Auf eine Zeitlang ward ich durch die Güte eines armen Kerls erquickt, der von den Hügeln herabkam und mir einen Theil von dem Vorrathe abgab, den er in einem Kruge auf ſeinem Rücken trug. Als wir weiter kamen, zog ſich das Thal in eine Felſenſchlucht zuſammen, die nicht breiter als 100 Ellen und auf jeder Seite begränzt und von ſchroffen und hohen Hügeln überſchattet war. Links kamen wir einem kleinen Begräbnißplatze vorbei und bald hernach zu den beiden, dem Anſcheine nach zuſammenſtoßenden, Bergreihen; an ihrem Fuße war eine kleine Anhöhe, Hamhamu, einige Ellen von dem Bette des Stroms, wo wir unſer Nachtlager aufſchlugen.

Wir hatten eben unſre Kameele abgeladen und wünſchten uns Glück, einen beſchwerlichen Marſch zurückgelegt zu haben, während deſſen wir außer dem

Frühſtück keine Erfriſchung genommen hatten, als unſer Wegweiſer uns ſagte, daß bald ein Sturm aufkommen würde. Wir ſammelten demnach eiligſt unſer Gepäck, bedeckten es mit den Wänden unſers Zeltes und waren im Begriffe, das Zelt ſelbſt aufzuſchlagen, als ein ſehr heftiger Regen, begleitet mit lautem Donner und hellen Blitzen, herabrauſchte; wir drängten uns alle in dem Zelte zuſammen, konnten aber den Schutz, den es uns gewährte, nicht ſehr rühmen. Als es dunkel geworden war, (da der Sturm gerade am heftigſten tobte,) machten, um unſre Verwirrung zu vermehren, die Askari, die draußen waren, Lärm, daß die Einwohner heran kämen. Wir ergriffen ſogleich die Gewehre, die uns zunächſt lagen, um den Feind zu empfangen, obgleich der Platzregen unſere Gewehre im erſten Augenblicke unbrauchbar gemacht haben würde. Zum Glück war es nur ein falſcher, wahrſcheinlich von den Askari ſelbſt erregter Lärm, die, wenn wir nicht bereit geweſen wären, den Angriff zurückzutreiben, wahrſcheinlich die Gelegenheit ergriffen haben würden, uns wenigſtens zu plündern.

Etwa eine Stunde nach dieſer Unruhe hörten wir den Strom herabrauſchen, während der Donner noch mit ſchrecklichem Getöſe zwiſchen den Bergen rollte. Die Luft war jetzt ſo kalt geworden, daß ein tuchenes Wams und ein Camolin (ein arabiſcher Mantel) ſehr willkommen waren, obgleich das Thermometer bei unſerer Ankunft an dieſer Stelle auf 84 Grad ſtand. Der Sturm hielt vier Stunden an; unterdeſſen fielen

einige von unſerer Geſellſchaft, durch Anſtrengung erſchöpft, in Schlaf, und troß unſerer unbehaglichen Lage, folgten die Uebrigen bald ihrem Beiſpiele.

Am 23ſten Julius. Es war ein ſonderbarer Anblick, als am Morgen ſich das Gedränge entwickelte; nicht nur wir und unſre Bedienten, auch die Askari, die Kameeltreiber und drei Eſel kamen zum Vorſchein, die während der Nacht unter das Zelt gekrochen waren, um Schutz zu finden. Die Hügel, die hier an einander zu ſtoßen ſcheinen, laufen in einer ſüdlichen Richtung; ſie beſtehen aus großen Schichten von verbranntem braunen Stein, hin und wieder mit Lagen von weißem Spath; ſie ſind dünn mit verkrüppelten Acacien und Gebüſch bedeckt und ſo jäh, daß ſie alle entfernten Hügel gänzlich verbergen. Die Anhöhe, worauf wir uns lagerten, war jetzt nur ein Haufe von dürrem Sande und loſen Steinen, die einen felſigen Boden bedeckten, aus deſſen Ritzen einige wenige grüne Büſche hervorſproßten. Bruce brachte an demſelben Orte eine Nacht zu; und er hatte daſſelbe Schickſal, hier einen fürchterlichen Sturm zu erleben, den er, wie gewöhnlich, mit einiger Uebertreibung beſchreibt; obgleich er in einer ganz verſchiedenen Jahrszeit, am 17ten Novbr., ſich hier befand. Von dieſer Stelle führt ein ſchlängelnder Pfad von einer Meile oder mehr, den Berg an der Oſtſeite des Stroms hinauf zu einigen Brunnen oder natürlichen Ciſternen, aus denen ſich die Stämme auf den Hügeln mit vortrefflichem, kryſtallhellen Waſſer verſehen. Beim Frühſtück kamen

einige nackte Elende zu uns und bettelten; wir ließen ſie gern an unſerm Mahle Theil nehmen.

Ehe wir unſre Reiſe wieder antraten, kam Guebra Michael, unſer abyſſiniſcher Führer zu uns, und empfahl uns, da die Lebensmittel ſparſam werden würden, die Askari des Nayib zu entlaſſen. Ich war gern damit zufrieden und befahl ihnen ſogleich fortzugehen; da ſie jetzt fanden, daß ihr ganzes Anſehen dahin war, ließen ſie es ſich, wiewohl ungern, gefallen, nachdem ſie jeder 2 Thaler zum Geſchenk erhalten hatten.

Wir verließen gegen 10 Uhr Hamhamu; das Waſſer war beinahe abgefloſſen und nahm nur einen kleinen Theil von dem Bette des Fluſſes ein, neben welchem wir, wie vorhin, unſern Weg fortſetzten. Die Schlucht ward nach und nach enger und unſre Führer drangen in uns, ſo ſehr als möglich zu eilen, weil ſie fürchteten, daß mehr Waſſer von den Bergen herabkommen möchte; dies geſchah wirklich gegen Mittag, aber zum Glück nicht in ſolcher Menge, um unſere Reiſe weſentlich aufzuhalten. Unſre Mauleſel waren in der That ſo gut abgerichtet, daß ein kleines Hinderniß ſie niemals irre machte; die Vorſicht, womit ſie über die Felſen und loſen Steine giengen, die den Weg beſchwerlich machten, erregte beſtändig unſer Erſtaunen und Vergnügen, denn wir mußten zu wiederholten Malen über den Fluß ſetzen. Wir kamen vor einer Höhle vorüber, die von einer eingebornen Familie bewohnt ward; eine Frau mahlte Korn und

einige Kinder ſpielten um ſie her. Der allgemeine Anblick des Landes fieng an beſſer zu werden, die Vegetation ward friſcher und wir bemerkten eine beträchtliche Mannichfaltigkeit von Pflanzen; einige von ihnen ſchienen Lilienarten zu ſeyn und hatten ein ſehr ſchönes Anſehen. Kapitän Rudland ſchoß einen ſonderbaren Vogel.

Um halb 5 Uhr erreichten wir Sabun, das nach unſrer Rechnung von Hamhamu ungefähr 10 Meilen entfernt iſt. Dieſe Station iſt eine kleine grüne Ebene, von denſelben Baumarten beſchattet, als wir zu Wih ſahen; ſie liegt einige Ellen vom Fluſſe und iſt ganz von waldigen Bergen umgeben. Da es nach Regen ausſah, ſchlugen wir unſer Zelt auf und pfropften unſer ganzes Gepäck hinein. Seit uns die Askari verlaſſen hatten, wurden die Nachtwachen, die wir vorher ſelbſt gehalten hatten, Pearce, Hamed Schamie und dem abyſſiniſchen Chriſten anvertraut und in beſtimmten Zwiſchenräumen Musketen abgefeuert. Das Thermometer ſtand bei Tagesanbruch auf 77°, und um Mittag auf 86°.

Am 24ſten Julius. Unſre Erwartung des Regens ward glücklicherweiſe getäuſcht, denn die Nacht blieb ſehr ſchön, obgleich kalt. Am Morgen bemerkten wir, daß der Strom den Schlamm, wodurch er den Abend vorher trübe war, niedergeſetzt hatte, und jetzt ganz hell war; wir ſahen in ihm eine Menge Fiſche, die den Gründlingen glichen. Zwiſchen 6 und 7 Uhr traten wir unſre Reiſe an; wir folgten dem ſteinigen

Ufer des Fluſſes, bisweilen wandten wir uns in die Haine, unter deren Schatten der Boden mit grünem Raſen bedeckt war. Kapitän Rudland ſchoß einen kleinen Hirſch von derſelben Art, als uns in Maſſowah begegneten, und einen großen Vogel, wie ein Haſelhuhn: (of the grouse kind.) Nachdem wir vor einem kleinen Begräbnißplatze, Willo genannt, vorübergekommen waren, erreichten wir einen dichten Wald, der den Mangotopes in Indien nicht ungleich war; auch die Bäume, woraus er beſtand, erinnerten durch die Geſtalt der Blätter und die Art, die Früchte zu tragen, an die Mangobäume; letztere war jedoch nicht eine fleiſchige Beere, ſondern eine harte, in eine dünne Haut eingeſchloſſene Nuß. Die Eingebornen gaben ſie alle für giftig aus; aber Hr. Carter aß 3 oder 4 von den Kernen, ohne die geringſte Unbequemlichkeit zu empfinden.

Bald hernach trafen wir zu Tubbo ein, einer ſehr maleriſchen Station, umgeben von ſchattigen Hainen aus verſchiedenen Bäumen und ſchroffen Felſen und Abhängen. Bruce hat den Ort gut beſchrieben; aber obgleich eine Menge von Vögeln vorhanden war, ſo ſchienen mir doch ihre Töne von denen, die wir oft vorher gehört hatten, nicht verſchieden zu ſeyn. Die Berge umher werden von den Hazorta, Welihah und mehr als 50 andern Stämmen bewohnt, nach den übereinſtimmenden Berichten der Leute von Diran und Arkiko; es läßt ſich hieraus ſchließen, daß faſt jeder Hügel ſeinen beſondern Stamm hat.

Jetzt und ſeit vielen Jahren ſind die Hazorta in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem Nayib von Maſſowah, bloß ein Stamm nach Oſten, Hartu genannt, iſt mit ihm in offenem Kriege. Ein Mann von dem erſtern kam unbewaffnet zu uns herunter, von ſeinem kleinen Knaben begleitet; ſie waren beide ſchwarz und ſehr dünn gekleidet; für ein wenig Tabak, das wir ihnen ſchenkten, waren ſie ſehr dankbar. Wir ſahen hier zwei Sycamorusbäume, die unten am Stamme 19 Fuß im Umfang hatten; an den Seiten der Zweige wuchſen große Büſchel von Feigen, die aber größtentheils von den ſchwarzen Ameiſen vor der Reife verzehrt waren; auch wächſt hier, wie auf dem ganzen Wege von Arkiko, eine Art Aſclepias in großem Ueberfluß; aus ihrem Holze machen die Einwohner Handhaben für ihre Meſſer und Schwerdter. Wir genoſſen die angenehme ſchattige Kühlung zu Tubbo bis halb 6 Uhr, und nicht ohne Schwierigkeit bewegte ich unſre Leute zum Aufbruch.

Unſer Weg führte beſtändig längs dem Bette des Stroms; außer den bereits erwähnten Bäumen zeigten ſich jetzt auch Tamarinden; ferner ſahen wir verſchiedene Meerkatzen auf den Hügeln; es waren drei Arten; die zu Mekka gewöhnliche, eine zweite, die ſich durch ihre Größe und weiße Haare am Schwanz und Barte auszeichnete und eine dritte weit kleinere, die einen weißen Bart und weiße Ringe am Schwanz hatte. Wir ſahen auch das Felſenkaninchen (Rock Rabbit)

das dem Aſchkoko des Bruce zu gleichen ſchien.*) In weniger als einer Stunde erreichten wir Illilah (nach Bruce Lila, **) wo wir unſer Nachtlager unter einem Baum nahmen, ohne unſer Zelt aufzuſchlagen, weil es keinen Anſchein nach Regen hatte. Wir ſchliefen unbeläſtigt von wilden Thieren, und ungeſtört durch irgend ein Geräuſch; fanden aber gegen Morgen die Luft ſehr kalt; beſonders während der ſtarken Windſtöße, die in Zwiſchenräumen von den Hügeln herabkamen. Unſre Entfernung von Sadun rechneten wir auf 8 Meilen. Der Thermometer ſtand um 5 Uhr Morgens 77°.

Am 25ſten Julius. Wir traten ſehr früh unſre Wanderung an, ungeachtet der Himmel mit Regen drohte. Der Weg, der ſeit Arkiko ſehr merklich bergauf geführt hatte, erhob ſich jetzt noch ſchroffer; viel Elephantenmiſt lag umher und die Zweige der meiſten Feigenbäume waren bis ganz an den Gipfel abgeſchnitten, um dem Vieh Gelegenheit zu geben, die Blätter und zarten Sproſſen abzufreſſen, da das Gras ganz verdorrt war; an den Seiten der Hügel entdeckten wir einige Hütten und verſchiedene Einwohner.

Nach einem zweiſtündigen Marſch erreichten wir einen Ort, Aſſubah genannt, wo ein Begräbnißplatz

*) Der Klippdaſs oder Cavia capensis.

R.

**) Dieſe Abweichung der Namen kommt öfter vor, il aber iſt wohl nur der vorgeſetzte Artikel.

R.

war. Wir ſahen hier einige Leute, die eine große Viehheerde hüteten, von denen wir für vier Thaler eine Kuh kauften, um während des Zugs über den Tarantana unſern Leuten zum Unterhalte zu dienen. In etwa einer Viertelſtunde erreichten wir unſern Standort am Fuße des Bergs. Wir waren jetzt ſo weit mit unſern Kameelen, als bei der Unebenheit des Bodens möglich war; es wurde nunmehr nothwendig, irgend eine andre Art ausfindig zu machen, um unſer Gepäck nach Dixan zu ſchaffen. Wir eröffneten deswegen eine Unterhandlung mit einigen, das Gebirge bewohnenden Hazorta's, uns zu dieſem Zwecke einige Ochſen zu vermiethen; da wir jedoch nicht übereinkommen konnten, verſchafften wir uns nur einen einzigen, ſchloſſen aber endlich mit einigen Männern und Knaben einen Handel, unſer Gepäck auf den Schultern herüber zu bringen.

Während der Unterhandlung hatte ein Mann von einigem Anſehen unter ihnen, Scheik Ummar, etwas Tabak, Kaffee u. ſ. w. für die Erlaubniß, über das Gebirge zu ziehen, von uns gefordert; diejenigen, denen er ſein Verlangen aus einander ſetzte, theilten es ihm nicht gleich mit, er hielt ſich beleidigt, ſtand in heftigem Zorn auf, und ſeinen Schild und Speer ergreifend, ſtürzte er unter Drohungen nebſt ſeinen Begleitern den Hügel hinab. Da ich nicht gern ohne Noth mich den ernſthaften Folgen, die dieſer Vorfall haben konnte, ausſetzen wollte, ſchickte ich zu ihm, erklärte ihm in einer freundſchaftlichen Unterredung den Mißverſtand und befriedigte ihn durch die unbedeutenden Geſchenke, die er verlangte.

Mauleſel zu holen und wir fiengen an, den Berg hin- aufzuſteigen; Scheik Ummar nahm mit vielen Aeußerungen der Freundſchaft und Unterwürfigkeit Abſchied.

Der erſte Theil des Weges war eben und leicht; aber als wir fortrückten, ward er ſteiler und durch loſe Steine und Felſenmaſſen unbequemer; unſere vortreff- lichen Maulthiere trugen uns jedoch mit großer Leich- tigkeit und völliger Sicherheit herüber. Die Leute des Nayib, die wir noch als Wegweiſer bei uns behal- ten hatten, überzeugt, daß ſie, wenn wir den Berg zurückgelegt hätten, ihre Unverſchämtheit und ihre Raubſucht nicht länger ungeſtraft würden ausüben kön- nen, entſchloſſen ſich, unſerm weitern Fortrücken alle Hinderniſſe entgegen zu ſtellen und fiengen demnach an uns zu verlaſſen; zu unſerm Glück trafen wir einen jungen Scheik, der von den Bergen herabkam und gegen eine kleine Belohnung bereit war, unſer Weg- weiſer zu ſeyn; worauf wir den Marſch fortſetzten.

In ungefähr einer Viertelſtunde wurden wir von dem Wegweiſer des Nayib eingeholt, der uns bereits ſo viele Unruhe gemacht hatte; er beſtand darauf, daß wir anhalten ſollten, und gab vor, daß oben weder Waſſer, noch Lebensmittel, noch ein Ruheplatz vorhan- den wären, wir müßten daher unſer Lager an dem Orte nehmen, wo wir wären, und am Morgen über den Berg gehen. Nachdem er dies geſagt hatte, er- griff er Kapt. Rudlands Mauleſel auf eine grobe Art, und als ich ihm vorbeikam, wollte er den mei-

nigen anhalten; ich verhinderte es aber, indem ich meinen Hirſchfänger zog und ihm drohte, ihn bei der geringſten Beeinträchtigung niederzuhauen. Hierauf gab er ſeinen Entwurf auf und ſetzte ſich voller Wuth auf einen Stein am Wege. Wir waren indeß noch nicht ganz von ihm befreit, denn nachdem wir ſchon eine halbe Meile weiter gegangen waren, holte er uns wieder ein; er hatte auf die eine oder die andre Weiſe das Schwert des Kapt. Rudland von dem Scheik erhalten, der es den Hügel hinauf tragen ſollte. Er fieng nun an Hrn. Carter zu ſchelten, der ſich den Verſuchen, den Mauleſel, worauf er ritt, anzuhalten, widerſetzt hatte, und war im Begriff das Schwert zu ziehen, als Hr. Carter eine Piſtole aus dem Gürtel zog und ihm entgegenhielt; in dieſem Augenblicke ſprang Kapt. Rudland von ſeinem Mauleſel herab und entwand ihm das Schwert. Nachdem alle ſeine Verſuche, uns noch einen Tag aufzuhalten, fehlgeſchlagen waren, und der Erfolg des letztern ihn vermuthlich in Furcht ſetzte, gab er die Sache in Verzweiflung auf und wir wurden nicht weiter beunruhigt.

Der ganze Berg war dick mit Kolquall (einer Euphorbia) bedeckt, der gegen 40 Fuß hoch wird; näher dem Gipfel erſchien die Beeren tragende Ceder Bruce's; (von unſerm Wegweiſer Cereder genannt) und ward, je näher wir hinaufſtiegen, deſto häufiger; der Gipfel des Berges war mit einem dicken Walde von dieſen Bäumen bedeckt. In dem unebenſten Theile des

Wegs ſtiegen wir ab, um unſere Thiere zu erleichtern und giengen etwa eine halbe Meile; wir ſaßen dann wieder auf und erreichten die Spitze ohne weitere Schwierigkeit. Wir ſahen ſogleich nach unſern Uhren und fanden, daß es erſt halb drei war; wir hatten alſo, ungeachtet aller Verzögerungen, nur drei Stunden gebraucht, um die übertriebenen Gefahren und Beſchwerden bei der Ueberſteigung des Taranta zu überwinden. Wir richteten nun unſern Weg in ein kleines, ſchönes, grünes Thal, das von Cedern beſchattet und mit einem Teiche geſchmückt war; der Anblick des letztern war uns beſonders angenehm, da man uns mehrmals geſagt hatte, oben finde ſich kein Waſſer; in der Nähe weidete eine Viehheerde.

Als wir im Thale umherwanderten, entdeckten wir einen Ueberfluß von Pilzen; ungeachtet die Eingebornen ſie für giftig hielten, ſammelten wir doch eine große Menge davon; einen Theil kochten wir ſogleich, und die übrigen thaten wir in eine Flaſche; wir fanden ſie geſund und bei dem gänzlichen Mangel an Gemüſen, den wir hernach erfuhren, ſehr angenehm. Bald darauf ſchoß Kapt. Rudland eine ſehr große Eule und Hr. Carter und ich ſammelten eine Menge Blumen; einige derſelben hatten knollige Wurzeln; unter den Geſträuchen waren die Hagebutte und verſchiedene andere höchſt aromatiſche. Die Männer und Knaben, die unſer Gepäck trugen, holten uns bald ein; ein dreizehnjähriger Knabe trug zu unſerm größten Erſtaunen einen unſerer ſchwerſten Käſten, der Ammunition und

Thaler von ziemlicher Schwere enthielt, hinauf; ein Mann brachte die Wände unſers großen Zelts nebſt den Stangen von unten bis nach dem Gipfel des Paſſes in ungefähr 4 Stunden.

Dieſe Thatſachen laſſen ſich nicht leicht mit Bruce's Darſtellung der außerordentlichen Schwierigkeiten vereinigen, mit denen er zwei Tage hindurch, während er dieſelbe Strecke zurücklegte, zu kämpfen hatte; es müßte denn die Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen dem Nayib und dem Stamme der Hazorta eine bewundernswürdige Verbeſſerung der Landſtraße zur Folge gehabt haben; aber dies iſt nicht wahrſcheinlich, denn nach Bruce's eignem Berichte war der Handel, wenn wir nach der Zahl der Sklaven urtheilen dürfen, damals völlig dem jetzigen gleich. Ferner trafen wir nicht eine einzige Hyäne, oder troglodytiſche Höhle; und glücklicherweiſe wurden auch unſre Hände und Kniee nicht durch häufiges Fallen beſchädigt, noch unſre Geſichter durch Dornbüſche zerriſſen; letzteres ſcheint auf einem ſo offnen und beſuchten Wege kaum möglich zu ſeyn. Die einzigen Stücke unſers Gepäcks, die uns erſt ſpät in der Nacht erreichten, waren der obere Theil des Zelts, und mein Bette, womit ein Ochſe beladen war; da der Abend ſehr kalt war, ſtellten wir unſre Sachen in einen Halbkreis und ſchliefen auf den Wänden des Zelts, nachdem wir uns vorher an geſalzenem Fiſch, Reiß und gekochten Pilzen gelabt hatten. Das Thermometer am Abend ſtand 64°.

Am 27. Jul. Während der Nacht fiel ein Regenſchauer

und als wir erwachten, war der Himmel ſo trübe, daß, obgleich unſer Führer es nur für den gewöhnlichen Morgennebel erklärte, wir es für vorſichtig hielten, unſer Zelt aufzuſchlagen, worunter wir Schutz gegen einen heftigen Regen fanden, der bald hernach herabſtürzte. Die Spitzen des Taranta, die das kleine Thal, worin wir ſchliefen, umgaben, waren bis jetzt von fliehenden Wolken verdunkelt geweſen, um 7 Uhr fiengen ſie an ſich zu verziehen; worauf wir das Gepäck vorausſchickten, und um 8 Uhr ebenfalls abgiengen.

Wir hatten die erſte Anhöhe noch nicht erſtiegen, als ein heftiger Regen anhob, und mit kurzer Unterbrechung den ganzen Tag anhielt. Jetzt gieng es ſehr jähe bergab und der Weg führte durch Schluchten, durch welche das Waſſer mit großer Gewalt herabſtürzte; aber keins dieſer Hinderniſſe hielt unſre Mauleſel auf; ſie ſtiegen faſt wie Gemſen von Felſen zu Felſen und kein einziger that während des ganzen Tages einen falſchen Tritt. Trotz unſrer tuchnen Wämſer und Camolines waren wir Alle bis auf die Haut durchnäßt, und wegen der Schwierigkeiten des Weges waren wir nicht länger im Stande zuſammen zu bleiben: ſo daß, während Kapt. Rudland und ich auf der geraden Straße fortzogen, Hr. Carter und Pearce ſich ganz den Mauleſeln überließen; ſie waren, wie ſich nachher fand, Dixan bis auf eine halbe Meile nahe gekommen, als ſie umkehrten und einen Umweg von etwa 5 Meilen machten.

Kapitän Rudland und ich ſuchten Schutz in einem Dorfe, etwa 3 Meilen von Dixan; wir begaben

uns in eine Hütte, die aus mehreren Abtheilungen beſtand und von verſchiedenen Familien bewohnt ward. Sie verſchafften uns jede Bequemlichkeit, die ihnen bei ihrer armſeligen Lage möglich war; Hausſperlinge flogen unter den Dächern der Hütten; und das Vieh befand ſich in demſelben Gemach mit den Weibern und Kindern. Man baut auf folgende Weiſe: Mauern werden in geraden Winkeln an den jähen Abhang eines Hügels gelehnt; ein Raſendach wird darüber gelegt, und zwar ſo, daß es dem geſammten Abhang des Hügels entſpricht; dieſe Wohnungen haben daher den Anſchein von Höhlen. Wir bedauerten ſehr, dieſen armen Leuten nichts geben zu können, als eine leere Weinflaſche; womit ſie jedoch wohl zufrieden waren.

Unſre Gefährten ſtießen bald zu uns und ungefähr um 2 Uhr Nachmittags, nach dem unangenehmſten Tage, den wir noch erlebt hatten, erreichten wir Dixan, völlig durchnäßt, und ohne irgend etwas von unſerm Gepäck, das nach der größern oder geringern Stärke und Bereitwilligkeit derer, die es trugen, auf dem ganzen Wege zerſtreut war. Wir wurden von dem Baharnegaſch und den vornehmſten Einwohnern der Stadt empfangen, die uns in dem für uns bereiteten Hauſe erwarteten. Bald nach unſrer Ankunft ſchickte der Baharnegaſch uns einige große flache Gerſtenkuchen, etwas Honig und Meth; wir waren froh hiervon und von etwas Dhalacſchem Käſe unſer Mittagsmahl halten zu können.

Am 28. Jul. Das Thermometer war bei Tagesanbruch auf dem Taranta 59°, während des Tages änderte

es ſich von 61° — 66°. Wir brachten eine höchſt elende Nacht zu; die Luft war ſehr kalt; das Thermometer ſtand auf 59°, und die wenigen Mäntel, die wir bei uns hatten, waren ganz naß; ich ſaß beinahe die ganze Nacht bis an den Morgen mit den Füßen in der glühenden Aſche eines kleinen Feuers, das die Mitte unſrer Höhle einnahm. Ich nenne ſie ſo, weil ſie auf dieſelbe Art, als die vorhin beſchriebenen Wohnungen gebaut war; ſie ſind offenbar künſtlichen oder natürlichen Aushöhlungen nachgeahmt. Zu Gunſten dieſer Bauart muß man ſagen, daß kaum irgend eine andere der hüglichten Natur des Landes ſo angemeſſen iſt, oder mit ſo weniger Arbeit den Einwohnern und ihrem Vieh einen ſo ſichern Schutz vor den Unbequemlichkeiten der Witterung und den wilden Thieren, die beſtändig während der Nacht umherſtreifen, gewähren würde.

Wir befanden uns am Morgen Alle von den Beſchwerden des geſtrigen Tages unwohl; auch trug das trübe Wetter, denn der Regen dauerte fort, eben nicht bei, uns in beſſere Laune zu ſetzen. Etwa um 10 Uhr trafen Hamed Schamie und unſre übrigen Bedienten in einem eben ſo traurigen Zuſtande, als wir ſelbſt ein; ſie waren jedoch in der Nacht beſſer daran geweſen: indem ſie in einem Dorfe ein Schaf erhalten hatten und von den Einwohnern gut behandelt worden waren. Unſre Käſten kamen einer nach dem andern an; die meiſten derſelben waren mit Waſſer angefüllt; aber zum Glück waren das Tuch und die für den Ras beſtimmten Geſchenke, ſo wie meine kleinere Kiſte mit den beſten Sachen unbeſchädigt

geblieben. Gegen Abend war der gröſte Theil unſers Gepäcks eingetroffen. Guebra Michael verlangte noch 5 Thaler mehr, die Hamed Schamie verweigerte. Der Baharnegaſch äußerte zuerſt ſein Miſsfallen über dieſe neue Forderung, hernach kam er zu mir und behauptete, ſein Neffe habe das Geld den Trägern als eine Belohnung verſprochen, von denen einige unterwegs zum Dienſt gezwungen waren. Guebra Michael gab hierauf ſeine Hand und ich befahl das Geld zu bezahlen. Das Thermometer wechſelte von 61—63°.

Am 29. Jul. Wir wurden den gröſsten Theil der Nacht durch das Bellen der Hunde wach gehalten, die über die Annäherung der Hyänen und andrer wilden Thiere unruhig waren. Dieſen Morgen hatte ich eine Unterhaltung mit dem Baharnegaſch über unſre Beförderung von hier nach Adowah. Er ſagte, er habe Befehl uns alle mögliche Aufmerkſamkeit zu beweiſen: und fügte hinzu, daſs meine Briefe an den Ras beſorgt wären; er wünſchte einige Nachrichten über den Zweck meiner Reiſe: worüber ich mich gegen ihn ausließ, theils wegen der durchaus freundſchaftlichen Art, womit er ſich gegen uns betrug, theils auch, um ihn für die Beförderung unſerer Abſichten zu gewinnen. Er bezeigte ſeine völlige Zufriedenheit über meine Mittheilung, und benachrichtigte mich, daſs es nöthig ſey, ſogleich an den Baſcha Abdallah, Sekretär des Nebred Arar, Gouverneurs von Adowah, zu ſchreiben und ihm anzuzeigen, wie viel Thiere wir zum Reiten und zur Fortſchaffung unſers Gepäcks nöthig hätten, die er auf mein Verlan-

gen gleich herunterſenden würde; er ſelbſt habe nur 3 Mauleſel, die alle zu unſerm Dienſte ſeyn ſollten. Ich erwiederte, daß ich mit allen Anordnungen des Ras zufrieden ſey, und bat ihn, den Boten zu beſchleunigen, und zugleich dem Baſcha die Nothwendigkeit vorzuſtellen, die Mauleſel ſo ſchnell als möglich zu ſchicken, da ich genöthigt ſey, bald nach Maſſowah zurückzukehren.

Ich ſchrieb einen Brief, worin ich 25 Mauleſel verlangte; der Baharnegaſch verſprach ihn ſogleich abzuſchicken, für die Beförderung bezahlte ich 2 Thaler; eine Antwort konnte ich in 6 Tagen erhalten. Der Baharnegaſch ſelbſt hatte Befehl, mich nach dem Ras zu begleiten, er verſicherte, es mit Vergnügen zu thun. Nachdem wir den Taranta erſtiegen, hatten ſich die Eingebornen, angeführt von dem ſchurkiſchen Wegweiſer des Nayib, verſammelt, um unſer Gepäck zurückzuhalten, aber unſerm Freunde Michael Guebra gelang es durch ſeine rüſtige Anſtrengung, es ſicher hinauf zu bringen. Dies, verbunden mit der unverſchämten Art, mit der er ſich bemühte, unſern Marſch aufzuhalten, gaben uns guten Grund zu der Vermuthung, daß es auf einen ernſthaften Schurkenſtreich abgeſehen war, dem wir durch die Schnelligkeit, womit wir den Berg erſtiegen, entgiengen. Der Tag war ziemlich hell, wir ſammelten einige Pflanzen, trockneten alle unſere Sachen und machten es uns in andern Hinſichten ſo bequem, als unſre Lage es erlaubte.

Am 30. Jul. Den Morgen beſchäftigte ich mich, Briefe an Lord Valentia zu ſchreiben, die am Nach-

nöthig eingeſchifft wurden. Gegen Abend ging Kapt. Rudland mit ſeiner Flinte aus, in der Hoffnung, Wild oder Hyänen zu treffen; er hatte jedoch kein Glück, und ſah nur einige große geſteckte Antilopen, die ſehr ſcheu waren. Der Tag war hell und ſchön, obgleich es am Abend ſehr donnerte und blitzte. Das Thermometer ſtand 66°. Wir waren alle nicht wohl, was ich der Veränderung des Klima's und der Nahrung zuſchrieb.

Am 1. Julius. Der Baharnegaſch erhielt folgenden Brief vom Sekretär des Ras in Adowah, der nach den gewöhnlichen Komplimenten folgendermaßen lautete: „In der Erwartung, daß die Engländer jetzt in Dixan eingetroffen ſind, werde ich meinen Diener Negada Muſa mit Pferden und Mauleſeln für ſie ſchicken; ich verlange, daß Ihr ihnen alle Aufmerkſamkeit beweiſet, die in Euerm Vermögen iſt, und einen Boten ſobald als möglich abſendet, um Ras Welleta Selaſſé von ihrer ſicheren Ankunft zu benachrichtigen. Der Ras befiehlt, alle mögliche Sorge für ſie zu tragen, ſie mit Wohnung, mit Speiſe und Trank von der beſten Art zu verſehen, denn Euer Kopf ſoll dafür haften. Kurz, tragt dieſelbe Sorge für ſie, als für Ras Welleta Selaſſé ſelbſt; und ſobald ſie ankommen, ſendet mir ſogleich Nachricht davon."

Dieſem Briefe zu Folge hielt ich es für angemeſſen, Vorſtellungen gegen den hohen Preis der Lebensmittel zu machen; der Baharnegaſch ſagte, daß er ſehr gern geben wollte, was er ſelbſt habe, aber die Artikel, die wir nöthig hätten, genöſſen ſie ſelbſt nicht, von [illegible]

ren wegen des jüngſten Mißwachſes, der an dieſem Orte ſehr ſchwer gefühlt worden ſey, nur ſparſam zu bekommen, es ſey daher nicht in ſeiner Gewalt, uns in dieſer Hinſicht zu helfen; die Armuth des Ortes ſchien dieſe Vorſtellung zu beſtätigen. — Der Tag war ziemlich ſchön. Um 11 Uhr fieng es an, heftig zu regnen; während deſſelben ſchrieen Hr. Carter und Pearce, daß ſich eine Hyäne nahe bei unſerer Höhle ſehen laſſe; Kapt. Rudland eilte mit ſeiner Flinte heraus, aber ohne Erfolg.

Am 1. Aug. Dieſen Morgen traf der Bote, der mit meinem Briefe an den Ras von Maſſowah abgefertigt war, auf ſeinem Rückwege hier wieder ein. Er berichtete, daß der Ras ſogleich bei Empfang des Briefes dem Oberhaupte in Abowah befohlen habe, dieſelbe Anzahl von Thieren in Bereitſchaft zu halten, die wir von dem Nayib gemiethet hatten und ſie uns an dieſem Orte entgegen zu ſenden, ſobald er die Nachricht von unſerer Ankunft erhalten würde. Der Nayib hatte mir für die Ueberbringung dieſes Briefes 30 Reichsthaler in Rechnung gebracht; der Ueberbringer aber erklärte, nur 2 erhalten zu haben. Das Thermometer in unſerer Höhle war 70°.

Am 2. Auguſt. Am Morgen gieng ich mit Kapitän Rudland aus; wir ſammelten einige Pflanzen und tödteten einen Vogel, von den Eingebornen Waré genannt. Unſere Leute beſchäftigten ſich, das Gepäck zur Abreiſe zu ordnen; der Tag war ſchön, ohne Regen, das Thermometer in unſerer Höhle 75°. Der Baharnegaſch, be-

gleitet von ſeinem Bruder und Guebra Michael, beſuchte uns ſpät am Abend, und nach einiger Unterhaltung über verſchiedene Gegenſtände fieng er an, die Namen einiger, vorgeblich engliſcher, Herren zu erwähnen, die früher durch dieſen Ort gekommen waren. Wir hielten dieſe für Bruce und ſeine Begleiter; ſie ſchloſſen damit, daß unſere Landsleute den Bewohnern des Orts ein Geſchenk von 100 Thalern gemacht hätten, und hofften von mir daſſelbe.

Da ich dieſer Forderung auszuweichen ſuchte und den Baharnegaſch auf den Ras verwies, gieng er ſo weit, zu verſichern, daß er einen rechtmäßigen Anſpruch auf das Geld habe, und da er ein unabhängiges Oberhaupt ſey, würde er es in Gegenwart des Ras fordern. Ich erwiederte, ich wüßte gewiß, daß kein Engländer jemals eine ſolche Summe gegeben habe; nur ein einziger ſey je vorher durch die Stadt gekommen, dieſer habe dem letzten Baharnegaſch nur 40 Thaler gegeben, aber dafür, zur Erwiederung, ein ſchönes ſchwarzes Pferd erhalten; wir hätten bereits beträchtliche Koſten gehabt, giengen auf Verlangen des Ras hinauf und beabſichtigten durchaus keinen Vortheil für uns von der Reiſe. Ich würde daher ihm jetzt nichts geben, ſondern bei meiner Ankunft in Antalo, die Sache dem Ras vorſtellen und mich ganz nach ſeiner Beſtimmung richten.

Nach dieſer Erklärung fieng der Bruder an, ſeine Stimme zu erheben, und dazwiſchen zu reden; allein ich erklärte ihm ſogleich, daß ich keine Einmiſchung in die Sache nicht leiden würde, worauf er in großer Wuth

von ſeinem Sitze aufſtand und das Haus verließ, gefolgt, zu unſerm großen Vergnügen, vom Baharnegaſch und ſeinem Neffen, die froh zu ſeyn ſchienen, von einer Forderung abzukommen, die ſie zu ſchwach waren, durchzuſetzen. Nach einigen Minuten kehrte Hamed Schamie mit einer Botſchaft von ihm zurück; er ließ mir ſagen, daß ſeine Leute ſehr hungrig wären, und daß er bloß deswegen Geld gefordert habe; er hoffe, daß wir deſſen ungeachtet gute Freunde bleiben würden, er ſey bereit, uns gleich nach Ankunft der Mauleſel zu begleiten; er bat auch, daß wir nichts von dem Vorgefallenen bei dem Ras erwähnen möchten.

Am 3. Auguſt. Ich machte nach dem Frühſtück, wie gewöhnlich, einen Spaziergang, und ſammelte einige wenige Pflanzen; wir ſahen einen großen Vogel, der ſehr Bruce's Abba Dſchumba glich; allein ein Regenſchauer verhinderte unſere Jäger, ihn zu verfolgen. Kapitän Rudland gieng nachher noch einmal aus, und tödtete einen großen Vogel, von den Eingebornen Derhomai, oder Waſſervogel (von Derho, Vogel und Mai, Waſſer) genannt. Er bewohnt niedrige, moraſtige Gründe, und nährt ſich von Würmern; wir ließen ihn kochen und fanden das Fleiſch zart und wohlſchmeckend. Spät am Abend kam der Bruder des Baharnegaſch zum Hamed Schamie und wiederholte ſeine Forderung im Namen der Einwohner, mit der Erklärung, daß es ihr Recht ſey, und daß ſie bezahlt ſeyn wollten. Hamed Schamie erwiederte, daß ich bereits dem Baharnegaſch darüber geantwortet habe. Er

gieng ſogleich zu ihm, führte ihn zu mir und beklagte ſich über das Betragen der Leute. Der Baharnegaſch ſagte ihm, daß er nicht darauf achten ſollte, unſer Unterhalt und unſere Wohnung würden von ihm beſorgt, und folglich könnte kein Anderer Etwas von uns verlangen.

Am 6. Auguſt. Der Regen, von Donner und Bliz begleitet, nöthigte uns, zu Hauſe zu bleiben. Der Baharnegaſch wünſchte ſehr, ein Gemälde für die Kirche zu haben; ich ſtellte alſo Pearce an die Arbeit, der eine Jungfrau Maria mit dem Jeſuskinde in den brennendſten Farben malte, womit ſie ſehr zufrieden waren. Das Thermometer in unſerer Höhle ſtand auf 64°.

Am 7. Auguſt. Ein Brief des Baſcha Abdallah meldete, daß die Mauleſel erſt Morgen abgehen, und daher nicht vor dem Sonntag eintreffen würden. Dieſe Zögerung entſprang aus der Nothwendigkeit, von dem Ras zu Antalow einen Befehl einzuholen, mehrere Mauleſel zu kaufen, weil die Leute in Adowah ſich weigerten, uns die ihrigen zu ſchicken. Der Baharnegaſch erhielt, bei Gelegenheit einer Kafila, einen Brief vom Currumſchund aus Maſſuwah, aber wir empfiengen keine Antworten; es lief ein Gerücht, daß Kapitän Court auf Maſſowah gefeuert habe; die Einwohner erzählten, ein eiſerner Keſſel ſey über der Stadt geborſten.

Da unſere Jäger ein todtes Pferd und einen Eſel in dem Bezirke der Stadt liegen ſahen, ſo warteten ſie zwei Stunden am Abend auf Hyänen, die, wie ſie vor-

wagte den Angriff anzufangen. Eines Abends ſahen wir ſie von demſelben Aas freſſen. Die Hyäne zieht ſich indeß immer aus der Gegenwart des Menſchen zurück und die Hunde benachrichtigen durch Bellen ihren Herrn von ihrer Annäherung.

Während wir die Hyäne anfaßten und abzogen, ſahen die Einwohner mit offenbaren Zeichen des Abſcheu's und Ekels zu. Der Baharnegaſch bat indeſſen um die Leber, die zu den Ingredientien einer Dinte gehört, womit Zauberformeln geſchrieben werden, die ſie rund um die Arme, als Amulete, gegen alles Uebel tragen. Der Mann, der ſie holen ſollte, ſchien ſich davor zu fürchten, wie vor einer Schlange, und trug ſie mit großer Vorſicht am Ende eines langen Stocks davon. Wir ließen die Hyäne, nachdem wir ſie abgezogen hatten, ungefähr 100 Ellen von der Hütte auf dem Graſe liegen; ſie blieb unberührt von den Hunden oder Geiern während des ganzen Tags, aber ſobald es dunkel ward, wurde das Aas von andern Hyänen fortgeſchleppt und verzehrt. Auf einem Spaziergang, den wir hernach machten, tödteten wir eine Eidechſe von hellblauer Farbe, und fiengen ein Chamäleon lebendig.

Am 10ten Aug. Ich ſchrieb dieſen Morgen einen Brief an den Ras, und benachrichtigte ihn von unſerm Verzug in Dixan, zugleich meldete ich ihm, daß wir in drei Tagen aufbrechen würden, ſo gut, wie wir könnten, da wir keine Nachricht erhalten hätten, wann die Maulthiere wahrſcheinlich eintreffen würden. Der Baharnegaſch forderte

für die Beſorgung dieſes Briefs 5 Thaler, die ich, da ich keinen andern Ausweg hatte, bezahlen mußte; wir machten einen kleinen Spazierritt aus der Stadt, aber das Wetter zwang uns bald, umzukehren; auf unſerm Rückwege kamen wir auf den höchſten Theil des unregelmäßigen Hügels, worauf Dixan gebaut iſt, und den Bruce nicht ſehr genau beſchrieben hat, wenn er ihn mit einem Zuckerhute vergleicht.

Während unſerer Abweſenheit hatte man von Hamed Schamie noch etwas Pfeffer für den Boten verlangt, der mit unſerm Briefe nach Antalow abgehen ſollte; aber da dieſer Artikel zu koſtbar für uns war, ſchlugen wir die Forderung gänzlich ab. Der Brief wurde demnach von dem Baharnegaſch, nebſt den 5 Thalern an den Hamed Schamie zurückgegeben, ich ließ ihn ſogleich holen, ſtellte ihm mein Erſtaunen vor, und verſicherte ihm, daß ich in 3 Tagen Dixan verlaſſen würde, und daß er, wenn der Brief nicht vor mir in Antalow angekommen ſey, die Schuld haben würde. Ich hielt es demnach für gerathen, den Brief an Baſſa Abdallah einzuſchließen, da die Verbindung zwiſchen Adowah und Antalow ſicherer, als zwiſchen Dixan zu ſeyn ſchien. Der Baharnegaſch verſuchte vergeblich die Abſendung des Briefs zu verhindern, indem er Nachricht zu haben vorgab, daß die Mauleſel morgen hier ſeyn würden.

Am Abend kam ein Mann aus dem Dorfe Dagozie, zwei Tagereiſen von hier, mit der Nachricht, daß die Mauleſel von Adowah nahe wären; er brachte auch

eine magere Kuh von ſeinem Oheim, dem Kantiba, oder Oberhaupte des oben erwähnten Dorfs, als ein Geſchenk; zur Vergeltung dafür, gab ich ihm zwei Stück Tuch; damit war er aber nicht zufrieden; denn als wir zur Ruhe gegangen waren, kam er und wünſchte, da er im Begriff ſey nach Hamaizen abzugehen, das, was ich ihm geben wollte, gleich zu erhalten. Er war ſo beſcheiden, kein geringeres Geſchenk zu erwarten, als das an Werth ſeinem Mauleſel gleich kam, den er auf die unbedeutende Summe von 40 Thalern ſchätzte. Ich verwies ihn hierauf an Hamed Schamie, wie bei ſolchen Gelegenheiten beſtändig meine Gewohnheit war, der ſich ſeiner bald entledigte, indem er ihm rieth, ſeine Kuh zurückzunehmen, wofür er nach ſeiner Meinung bereits hinreichend bezahlt ſey.

Am 11. Auguſt. Dieſen Morgen brachten uns zwei Männer Nachricht vom Negada Muſa, daß die Maulthiere am folgenden Morgen hier ſeyn würden; wir empfiengen aber ſo viele ähnliche Nachrichten, daß ich dem Baharnegaſch ſagte, ich würde nicht weiter auf mündliche Boten achten, und da dieſe Leute bloß gekommen ſeyn mochten, um die gewöhnliche Belohnung, ein Stück Tuch zu erhalten, ſo ſchaffte ich ſie für die Zukunft ab. Ein ſchwerer Regen mit Donner begleitet fiel um Mittag, und der Ueberreſt des Tages war ſo dunkel und traurig, daß wir in unſrer Hütte nichts ohne Licht thun konnten. Unſere ganze Geſellſchaft litt an heftigem Schnupfen. Wir tödteten einen Geier, den wir nach angeſtellter Unterſuchung für einen Zugvogel erklärten, da wir durchaus nichts von

dem Pulver entdecken konnten, womit, wie Bruce ſagt, die Bergvögel dieſes Landes verſehen ſind, und das wir bei keinem einzigen von allen Vögeln, die bis jetzt von uns getödtet worden ſind, gefunden haben.

Am 12. Aug. Wir brachten den Morgen in ſehnlicher Erwartung der Mauleſel und in Zurüſtungen auf die Reiſe zu; um 12 Uhr erhielten wir Nachricht von ihrer Annäherung und bald hernach führte der Baharnegaſch den Hadſchi Hamed und Negada Muſa zu uns; jeder von ihnen brachte einen arabiſchen Brief vom Ras; der erſtere war einer ſeiner Vertrauten, dem wir alle unſere Wünſche bekannt machen ſollten, und der letztere war beſtimmt, Sorge für unſere Perſonen und unſer Gepäck zu tragen. Sie ſchienen Leute von größerm Anſehen zu ſeyn, als wir ſeit unſrer Abreiſe von Mocha geſehen hatten; ſie hatten ein zahlreiches und anſtändig gekleidetes Gefolge. Sie benachrichtigten uns, daß der Ras nebſt ſeiner Familie ſich wohlbefinde; er ſelbſt ſey ſehr begierig uns zu ſehen und habe befohlen, uns ohne Verzug auf dem nächſten Wege herauf zu führen; auf ſeinen ausdrücklichen Befehl ſey Alles in den Dörfern, durch die wir reiſen müßten, für uns in Bereitſchaft, und wer wagen würde uns zu beeinträchtigen, ſollte mit ſeinem Kopfe dafür haften; auch berichteten ſie, daß 2 Tagereiſen von Antalow noch ein größeres Gefolge uns erwarten würde.

Hadſchi Hamed erkannte mich gleich wieder, ſo wie er in unſre Hütte trat, und ich erinnerte mich bald, ihn in dem Dorfe Badur auf einer der Inſeln von

Port Mornington geſehen zu haben; er reiſte damals vom Scherif von Mekka zum Ras Welleta Selaſſé. Nachdem wir Kaffee getrunken hatten, begaben ſie ſich mit Hamed Schamie fort und ich befahl 5 Schafe zu kaufen, um die Geſellſchaft beſſer zu bewirthen. Dixan war jetzt mit Fremden angefüllt, denn außer unſern Begleitern kamen ſtündlich Kafilas ſowohl von Maſſowah, als Adowah.

Am 13. Aug. Hadſchi Hamed und Negada Muſa ſchickten früh am Morgen den Hamed Schamie, um mir die vom Ras geſchickten Mauleſel zu übergeben; ich gieng daher vor die Thüre unſrer Hütte und alle Mauleſel, 21 an der Zahl, wurden mir vorgeführt; ſechszehn von einer großen und groben Art waren für das Gepäck, fünf von einer leichtern für uns zum Reiten beſtimmt. Nachdem dieſe Ceremonie vorüber war, erbot ſich der Baharnegaſch mir noch drei zu überlaſſen, ſo daß wir Alle fortkommen konnten. Ich befahl, Alles in Ordnung zu bringen, um bei Tagesanbruch am folgenden Morgen abzugehen; denn auf Verlangen unſrer neuen Begleiter, die einiger Ruhe bedurften, mußten wir heute noch warten; ich wünſchte natürlich die Reiſe mit ihnen auf die beſtmöglichſte Art anzutreten. Sie brachten mir hernach Mehl und andre Bedürfniſſe und verſicherten, daß in Zukunft Alles auf Befehl des Ras ohne Koſten für uns beſorgt werden würde.

Am Abend beſuchte uns der Baharnegaſch mit ſeinem Bruder, der uns viele Unruhe verurſacht hatte; wir vermutheten, daß ſie in keiner guten Abſicht kämen,

und vermieden, unter dem Vorwand, daß unſer Dolmetſcher nicht bei der Hand ſey, jede Unterhandlung. Nachher erfuhren wir den Zweck des Beſuchs; der Baharnegaſch hatte uns drei Mauleſel verſprochen; weil er aber nur zwei beſaß, rechnete er darauf, den dritten von ſeinem Bruder zu erhalten; dieſer weigerte ſich jedoch es zu thun, denn weil wir ihm kein Geſchenk gemacht hatten, ſollten wir auch nichts von ihm erhalten. Der Baharnegaſch gebrauchte die dringendſten Vorſtellungen, aber umſonſt. Die einzige Bedingung, zu welcher er ſich verſtehen wollte, war, daß ihm ſein Bruder die Hälfte der Geſchenke, die er von uns erhalten würde, abgeben wollte; dieſer, um ſein Wort zu halten, verſtand ſich dazu, ſagte ihm aber, daß es, da er mit uns nach Antalow gehe, lange dauern könnte; jener verlangte aber ſogleich Bezahlung und der Baharnegaſch war daher gezwungen, nach einem benachbarten Dorfe zu ſchicken und einen Mauleſel zu kaufen, der am Abend hereingebracht ward.

Die Häuſer in Dixan haben platte Dächer und keine Fenſter; ſtatt der Schornſteine ragen zwei irrdne Töpfe aus dem Dach, die aber ſo enge ſind, daß ſie nur einem kleinen Theile des Rauchs einen Ausgang verſtatten; die Häuſer ſind rund um einen Hügel gebaut, der eine ausgedehnte Ausſicht auf die Gebirge von Tigré und das umliegende Land beherrſcht, das faſt ganz aus felſigen Gebirgen beſteht: auf vielen derſelben waren Dörfer in derſelben Manier als Dixan erbaut. Das einzige öffentliche Gebäude iſt die Kapelle, die wir beſuchten; ſie hat ein geringes Anſehen, ein kegelförmiges, mit Stroh bedeck-

einer dunklern Farbe verkauft. Das kulturfähige Land iſt, ſo weit wir Gelegenheit zu beobachten hatten, nur ſparſam, und beſteht aus einigen wenigen Stellen an den Seiten der Hügel und den trocknern Plätzen in den Thälern.

Die jetzige Jahreszeit ſcheint der Frühling zu ſeyn; einige Einwohner beſtellen jetzt ihre Felder mit hölzernen Pflügen, die ſehr roh aus dem Zweige oder der Wurzel eines Baums gebildet ſind, und bisweilen beſteht die Pflugſchar aus Eiſen. Wenn das Land zweimal gepflügt iſt, werden die Erdſchollen von den Weibern, die zugleich das Unkraut aufleſen, mit groben krummen Werkzeugen zerſchlagen; das Korn wird dann in die Erde geſtreut und zur Saat ſcheinen ſie die allerſchlechteſten Arten zu nehmen. Es gehört dieſem Ort eine große Menge Ziegen; aber die meiſten ſind jetzt trocken, daher läßt ſich Milch nur mit großer Schwierigkeit erhalten, wir haben täglich nie über ein Nöſel bekommen. Eine kleine Ziege koſtet einen halben Thaler; die meiſten Schafe ſind ſchwarz, einige haben weiße Geſichter; die Felle ſind ſehr ſchätzbare Waaren, denn ſie gewähren eine vortreffliche Bedeckung, und Niemand entfernt ſich leicht hundert Ellen von ſeinem Hauſe, ohne ein Fell über ſeine Schultern geworfen zu haben. Wir haben bis jetzt nur wenige und noch dazu ſehr erbärmliche Kühe geſehen. Dſchuwarry und Gerſte giebt es in Ueberfluß, aber Weizen iſt uns bis jetzt noch nicht vorgekommen.

Weiße Tücher werden in Dixan allen andern vor-

gezogen. Tabak, ſchwarzer Pfeffer, Spiegel, Schnupftabak, Branntwein und groſſe Korallen ſind gute Handelsartikel; grüne Korallen ſind jetzt in der Mode und werden daher theurer als alle andre Arten bezahlt.

Das muſikaliſche Inſtrument, das wir in Maſſowah hörten, und ich für Bruce's Leyer halte, iſt hier in Gebrauch; ein junger Prieſter ſpielte es. Ihr Geſang iſt, wo möglich, noch roher als ihre Muſik, und alles Beides unerträglich. Bruce ſagt, *) daß ſie keine Figuren in halberhabener Arbeit dulden; wir ſahen jedoch zwei Geſichter, die an dem Kopfende des Lagers angebracht waren, worauf ich ſchlief.

Die Abgaben von den Waaren, die durch Dixan gehen, werden von der Perſon erhoben, in deren Hauſe der reiſende Kaufmann einkehrt. Die Reiſenden werden während ihres Aufenthalts beherbergt und beköſtigt, wofür der Wirth mit Geld oder in Waaren bezahlt wird; die Angaben über die Größe der Bezahlung in ſolchen Fällen waren ſo ungeheuer, daß ich ſie nicht glauben konnte.

Der Baharnegaſch ſcheint über Dixan und 6 oder 7 angränzende Oerter zu befehlen; die unter ſich übereingekommen zu ſeyn ſcheinen, in Frieden mit einander zu leben und ſich gegenſeitig treu zu ſeyn. Wird bisweilen irgend eine Beleidigung begangen, ſo verſammelt ſich die ganze Gemeinde und die Sache wird unter-

*) Sie halten es für Abgötterei; in der teutſchen Ausg. III, S. 114.

R.

ſucht; eine Strafe wird aber ſelten zuerkannt, denn der Thäter hat ein leichtes Mittel ihr zu entgehen, wenn er ſich dem Stamme eines andern Hügels anſchließt. Viele haben uns wiederholt verſichert, daß ſie dem Ras keine Abgabe bezahlten, und daß ſie ganz unabhängig von der Regierung zu Tigré wären. Aus verſchiedenen Fällen, die ſich ereigneten, ſchloſſen wir, daß dies nicht ſtrenge Wahrheit ſey; wenn ſie ihm auch nichts bezahlen, ſo iſt doch offenbar, daß ſie ſein Anſehen fürchten. Der Baharnegaſch verwaltet alle ſeine Geſchäfte durch mündliche Beſtellung; die Giſch-Charaktere in Bruce's Reiſen erregten nur eine geringe Aufmerkſamkeit bei ihm und ich glaube daher, daß er weder ſchreiben noch leſen konnte.

Es giebt in Dixan keine Schulen zum Unterrichte der Jugend in irgend einer Sprache; nur wenige Perſonen konnten die Kirchenbibel leſen, die, wie ich vermuthe, das einzige Buch war, das ſie beſaßen; und diejenigen, die es ſo weit gebracht haben, gelten, wenigſtens in ihrer eignen Meinung, für Prieſter. Nicht einer unter zwanzig von dieſer Klaſſe konnte die Buchſtaben ſchreiben, die ſie leſen; wir fanden nur einen einzigen Mann in Dixan, der die Landesſprache zu ſchreiben verſuchte; wir baten ihn um die verſchiedenen Charaktere des Giſch-Alphabeths; aber ſeine grobe Unwiſſenheit in dieſer Hinſicht überzeugte uns von ſeiner Ungeſchicklichkeit; er wohnte nicht in Dixan, ſondern reiſ'te als Arzt und Prieſter im Lande umher und hatte vor einiger Zeit die erſte Beſchäftigung getrieben.

Der jetzige B a h a r n e g a ſ ch iſt ein ältlicher, ſchlanker Mann mit einer ſanften Miene; der Scheitel war kahl, aber um ſeine Ohren hieng buſchiges Haar. Seine Kleidung beſtand, wie bei allen ſeinen Landsleuten, nur in einem einzigen Gewande, das rund um ſeinen Körper gewunden war; das einzige Zeichen ſeiner Würde war ein abgeſchälter Stab, etwa 6 Fuß lang, den auch ſeine Verwandten und Unterbeamten trugen. Er verrichtet die Pflichten eines Oberprieſters und einer Obrigkeit, und ſagt ſeinem Volke ſowohl Morgens als Abends Gebete vor; das Gebet fängt damit an, daß er dreimal ſingt: J e h u A r o ſ u (Jeſus ſey geprieſen), worein die ganze Verſammlung einſtimmt. Dann folgt B i n t a M a r i a m A r o ſ u, dann H a i m a n o t, J o h a n n i m, G e o r g i s, W e k l e t a S e l a ſ ſ é, u. ſ. w.; die alle auf gleiche Weiſe dreimal von der Verſammlung beſungen werden. Hierauf folgt die Anrufung, womit er anfieng: J e h u A r o ſ u; das Oberhaupt ſagt alsdann einige Gebete, worauf die Verſammlung antwortet: Amen. Der Gottesdienſt endigt damit, daß ſich die ganze Gemeine dreimal mit den Geſichtern auf die Erde wirft und den Namen Gottes — Tabbait — Tabbait — Tabbait ausruft. Nach der Niederwerfung fährt der B a h e r n e g a ſ ch gemeiniglich noch eine kurze Zeit fort für ſich zu beten, und gleich hernach giebt er Befehle für den Tag, die ſich hauptſächlich auf die Sorge für das Vieh und ähnliche Verrichtungen beziehen.

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Dixan. — Ankunft zu Antalow. — Erſte Unterredung mit dem Ras. — Weitere Verhandlungen.

Am 14ten Auguſt. Obgleich ich früh unſre Leute antrieb zu eilen, ſo war es doch 9 Uhr, ehe das Gepäck gehörig geordnet war und wir unſre Reiſe antraten. Die Mauleſel waren nicht ſchlechter, als die vorigen. Wir kamen rechts vor der Kirche vorbei und giengen dann über einen felſigen Hügel, an deſſen Fuß einige kleine Thäler lagen, jenſeits denſelben befand ſich ein Dorf, Hadawe genannt. Wir hatten dieſen letzten Ort kaum hinter uns, als uns einige Bewohner deſſelben folgten; die ſehr wünſchten, daß wir anhalten möchten; unter ihnen war einer von den Söhnen des Baharnegaſch, Socinius genannt, der nach ſeinem inſtändigen Verlangen ein beſonderes Intereſſe dabei zu haben ſchien. Wir eilten jedoch weiter, und kamen über die Ebene Zgraj, die mich ſehr an das Thal Evesham in Worceſterſhire erinnerte.

Die Gegend war vortrefflich angebaut und in Furchen gelegt, um das Land zu bewäſſern. Etwas weiter kamen wir vor einem klaren Bache vorbei, der mitten durch das Thal floß; an ſeinem Ufer ruhte eine Geſellſchaft von Reiſenden aus. Wir ſahen hier einen Abu Dſchumba (Burus Abyssinicus), den Bruce ſehr gut beſchrieben hat und viele Guineahühner. Wir fiengen hierauf an, uns um den Berg zu ziehen, der einen ſehr hervorſtechenden Gegenſtand in der Ausſicht von Dixan bildet, und erblickten bald ein anderes Dorf zu unſerer Linken, Adiſchud genannt, auf einem ſehr hohen Hügel, deſſen Lage zu einem Fort ſehr günſtig iſt.

Unmittelbar vor uns lag das Dorf Abialta, das eine eben ſo ausgezeichnete Lage hat. In der Mitte der Ebene ſteht ein großer Darubaum; wir wurden nicht wenig überraſcht, nahe bei demſelben eine Bande Muſikanten zu treffen, die gleich vor uns vorauf liefen, ihre Trompeten blieſen und ihre Trommeln ſchlugen, ſo daß ein höchſt mißtönendes Konzert entſtand. Da es nach Regen ausſah, brachten unſere Führer uns nach Abialta, wo wir einen andern Baharnegaſch trafen, denn ſo nennen ſie jedes Oberhaupt einer Stadt. Wir wurden eben nicht mit großer Höflichkeit aufgenommen, und er ſchien es nicht erlauben zu wollen, daß wir ſein Gebiet beträten; nach und nach ward er jedoch milder und zeigte uns endlich nach ſeinem Hauſe, aber unſere Aufnahme war ſo wenig befriedigend, daß wir, als unſer Gepäck eintraf, froh waren fort zu eilen.

gefallen waren. Er ließ jedoch ſeinen Sohn Guebra Michael zurück, um uns zwei Tagereiſen zu folgen. Wir bezahlten auf den Rath unſerer Begleiter den Leuten des Hauſes, wo wir uns aufhielten, ſechs Thaler, fanden aber zu unſerm großen Mißvergnügen, daß ſie mit einer ſo reichen Vergeltung äußerſt unzufrieden waren.

Um halb 11 Uhr waren wir unterwegs, und nachdem wir links dem Dorfe Maroko auf einem Hügel von mäßiger Höhe vorbeigekommen waren, zogen wir durch eine mit Anhöhen bedeckte Ebene. Das Land war gut angebaut, und auf den Hügeln umher erſchienen viele Dörfer. Murgah lag rechts, Mandubah links ihm gegenüber und jenſeits auf einem weit höhern Hügel das von Bruce erwähnte Hadawe; bald hernach führte uns unſer Weg durch einen Hain von wilden Oliven, und darauf längs dem Rande eines ſchrecklichen Abhanges, der gerade in eine Schlucht hinabſah, worin kleine Waſſerpfützen, aber kein fließender Strom ſich zeigten; dann ſtiegen wir hinab und zogen eine Strecke längs dem Bette des Stroms. Zu Aſceriah wurden wir von den Einwohnern mit großer Kälte empfangen; ſie boten uns keinen andern Schutz, als den uns ein Baum gewährte, und einige Zeit fürchteten wir, daß wir unter demſelben unſer Nachtlager würden halten müſſen. Endlich indeſſen nahm ein alter Mann uns in ſein Haus auf, das beſſer und mit mehrern Bequemlichkeiten verſehen war, als irgend ein anderes, das wir vorher geſehen hatten.

Am 16ten Auguſt. Sehr früh wurden wir vom Negada Muſa erweckt, der ſehr beſorgt zu ſeyn ſchien, uns von dieſem ungaſtlichen Orte fortzubringen, wo wir nicht einmal Waſſer zu unſerm Gebrauch erlangen konnten. Nur ein Mann übertraf ſeine Nachbarn an Freundlichkeit und brachte uns eine geringe Quantität Milch. Wir ließen unſer Gepäck bald hinter uns, waren aber noch nicht weit gekommen, als wir von einer Anzahl Männer eingeholt wurden, worunter ſich das Oberhaupt des Ortes, den wir verlaſſen hatten, befand. Er wandte ſeine ganze Beredſamkeit an, um uns zur Rückkehr zu bewegen, wiewohl vergebens; theils wegen der unfreundſchaftlichen Behandlung, die wir erfahren hatten, theils weil wir ſehr gut wußten, daß ſeine jetzige Zudringlichkeit bloß aus Furcht vor Ras Welleta Selaſſé, und nicht aus einem wirklichen Verlangen, ſeine frühere Vernachläſſigung gut zu machen, entſtand.

Das Gebirge Geſchen lag weit zu unſerer Linken, als wir auf einem jähen Wege, nördlich in die ſchöne Ebene von Tuſchallo hinabſtiegen, die vollkommen 6 Meilen lang und 2 breit iſt. Das Dorf Abadſche, das dem Kantiba Socinius gehört, überſieht ſie von einer Anhöhe rechts, ſo wie Niſſom und Menſchu links; ſie iſt mit Tombobäumen überſäet, die dem Maulbeerbaum an Anſehen nicht ungleich ſind. Nördlich zeigte man uns das Gebiet der Gewarre, und die Dörfer Adahmo und Digge; dem letztern gegenüber liegt ein anderes, Adullá genannt.

Von Aſceriah waren wir wegen der unzugangbaren Berge im Süden nordweſtlich gezogen, jetzt aber wandten wir uns über eine Anhöhe nach Süden, und nachdem wir Batha vorbeigekommen waren, erreichten wir bald Abah, den Sitz des Baharnegaſch Subhart; wir wurden von dem alten Manne ſehr herzlich in einem kleinem, unter einem Felſen gebauten Hauſe empfangen, der es vollkommen gegen die Unbequemlichkeiten des Wetters ſchützte. Er ſaß, umgeben von ſeinen Begleitern, auf einem Polſter und war faſt ganz in einen langen weißen Mantel, mit einem rothen Rande und Franze eingehüllt. Er war klein von Perſon und ſein Geſicht tief mit den Furchen des Alters bezeichnet. Es ward hier weit mehr auf die Form, als in Dixan gegeben; die Art der Begrüßung iſt die Hand zu reichen und hernach zweimal die Rückſeite derſelben zu küſſen.

Niemand durfte vor dem Baharnegaſch kommen, ohne ſich bis an den Unterleib zu entblößen; auch redete ihn Niemand anders, als mit einem Geflüſter an, mit bedecktem Munde und dicht an ſein Ohr gelehnt. Sobald wir uns geſetzt hatten, gab er uns eine Menge Meth, und ſchien zu glauben, daß wir uns nicht frei genug bedienten, obgleich einige unſerer Geſellſchaft ſo artig waren, zwei Brulhes (zwei gläſerne venetianiſche Kannen, die etwa ein Nöſel halten,) auszutrinken; er bewirthete uns auch mit Kuchen, die mit geronnener Milch bedeckt waren. Er ſagte mir, daß er den Ras Michael Suhul urſprüng-

ſich ſehr ergeben geweſen ſey und ihn mit einem großen Tribute in Naturalien unterſtützt habe, aber da er einen Streit mit einem benachbarten Stamm hatte, kam der Ras mit ſeiner Armee und brannte ſeine ganze Stadt nieder. Sie war nachher wieder aufgebaut, jedoch zum zweiten Male vom Ras Welleta Selaſſé zerſtört worden. Er ſagte ferner, daß er zu Gondar geweſen, ehe der Krieg zwiſchen Ras Michael Suhul und Waragna Faſil ausbrach, und daß ſein Bruder bei der Schlacht von Damot, die zwiſchen ihnen gefochten ward, gegenwärtig war. Er wünſchte ſehr, daß wir den folgenden Tag bei ihm bleiben möchten, da aber, wie wir durch die Aeußerung eines ſeiner Knaben gegen unſere Diener erfuhren, bloß die Hoffnung auf ein artiges Geſchenk ihn zu dieſem Verlangen beſtimmte, beſchloß ich am folgenden Tage abzureiſen, er machte zwar viele, doch höfliche Einwendungen und verſprach ſeinen Sohn mitzuſchicken.

Am Abend gieng ich nach der Kirche, die zum Theil auf der Seite des Felſens ausgehöhlt iſt; der Weg dahin iſt krumm und jähe, und ſo beſchwerlich, daß ich glaube, ſie wird wenig beſucht, wenn die Einwohner nicht andächtiger ſind, als ſie ſcheinen. Die Ausſicht entſchädigte uns indeß reichlich für unſere Mühe. Wir erlangten einen deutlichen Anblick des Thals, das wir am Morgen durchzogen hatten; jenſeits demſelben erhob ſich eine ſchöne Reihe rauher Felſen und Berge, einer hinter dem andern, in einer großen Entfernung, bis ſie ſich in die Wolken verlo-

Von Aſceriah waren wir wegen der unzugangbaren Berge im Süden nordweſtlich gezogen, jetzt aber wandten wir uns über eine Anhöhe nach Süden, und nachdem wir Bathà vorbeigekommen waren, erreichten wir bald Abah, den Sitz des Baharnegaſch Subbart; wir wurden von dem alten Manne ſehr herzlich in einem kleinen, unter einem Felſen gebauten Hauſe empfangen, der es vollkommen gegen die Unbequemlichkeiten des Wetters ſchützte. Er ſaß, umgeben von ſeinen Begleitern, auf einem Polſter und war faſt ganz in einen langen weißen Mantel, mit einem rothen Rande und Franze eingehüllt. Er war klein von Perſon und ſein Geſicht tief mit den Furchen des Alters bezeichnet. Es ward hier weit mehr auf die Form, als in Dixan gegeben; die Art der Begrüßung iſt die Hand zu reichen und hernach zweimal die Rückſeite derſelben zu küſſen.

Niemand durfte vor dem Baharnegaſch kommen, ohne ſich bis an den Unterleib zu entblößen; auch redete ihn Niemand anders, als mit einem Geflüſter an, mit bedecktem Munde und dicht an ſein Ohr gelehnt. Sobald wir uns geſetzt hatten, gab er uns eine Menge Meth, und ſchien zu glauben, daß wir uns nicht frei genug bedienten, obgleich einige von unſerer Geſellſchaft ſo artig waren, zwei Brulhes (zwei gläſerne venetianiſche Kannen, die etwa ein Nöſel halten,) auszutrinken; er bewirthete uns auch mit Kuchen, die mit geronnener Milch bedeckt waren. Er ſagte mir, daß er dem Ras Michael Suhul urſprüng-

lich ſehr ergeben geweſen ſey und ihn mit einem groſſen Tribute in Naturalien unterſtützt habe, aber da er einen Streit mit einem benachbarten Stamm hatte, kam der Ras mit ſeiner Armee und brannte ſeine ganze Stadt nieder. Sie war nachher wieder aufgebaut, jedoch zum zweiten Male vom Ras Welleta Selaſſé zerſtört worden. Er ſagte ferner, daß er zu Gondar geweſen, ehe der Krieg zwiſchen Ras Michael Suhul und Waragna Faſil ausbrach, und daß ſein Bruder bei der Schlacht von Damot, die zwiſchen ihnen gefochten ward, gegenwärtig war. Er wünſchte ſehr, daß wir den folgenden Tag bei ihm bleiben möchten, da aber, wie wir durch die Aeußerung eines ſeiner Knaben gegen unſere Diener erfuhren, bloß die Hoffnung auf ein artiges Geſchenk ihn zu dieſem Verlangen beſtimmte, beſchloß ich am folgenden Tage abzureiſen, er machte zwar viele, doch höfliche Einwendungen und verſprach ſeinen Sohn mitzuſchicken.

Am Abend gieng ich nach der Kirche, die zum Theil auf der Seite des Felſens ausgehöhlt iſt; der Weg dahin iſt krumm und jähe, und ſo beſchwerlich, daß ich glaube, ſie wird wenig beſucht, wenn die Einwohner nicht andächtiger ſind, als ſie ſcheinen. Die Ausſicht entſchädigte uns indeß reichlich für unſere Mühe. Wir erlangten einen deutlichen Anblick des Thals, das wir am Morgen durchzogen hatten; jenſeits demſelben erhob ſich eine ſchöne Reihe rauher Felſen und Berge, einer hinter dem andern, in einer großen Entfernung, bis ſie ſich in die Wolken verlo-

ren. Die entgegengeſetzte Seite des Hügels war dicht mit Bäumen, Felſen und Häuſern bedeckt, und bildete eine ſo intereſſante und charakteriſtiſche Landſchaft, daß ich mich auf einen Felſen niederſetzte, um ſie zu zeichnen, der Abend ließ mir jedoch nicht Zeit, die Arbeit zu vollenden.

Unſer Unterhalt an dieſem Tage war ſehr reichlich, denn dieſer Edelmann, wie Bruce einen ſeiner Vorgänger nennt, verſah uns mit fünf Schafen und einer Menge Maiſe von einer weit beſſern Beſchaffenheit, als der, den wir in Dixan erhalten hatten. Maiſe iſt ein aus Honig mit Gerſte zum Gähren gebrachtes Getränk, das durch eine bittere Wurzel, Taddo genannt, verſtärkt wird; Bruce nennt es Hydromel und Poncet, Meth. Der letztere hat die Art der Bereitung genau beſchrieben *) Muhammedaner ſowohl, als

*) Herr Salt citirt die Anm. S. 218 in Lockman's Ueberſetzung, London 1743, die mir nicht bekannt iſt. Poncets Voyage d'Ethiopie macht die vierte Sammlung der lettres édifiantes et curieuses, Paris 1713 aus; hier ſteht die Stelle S. 74 und der franzöſiſche Ausdruck iſt ebenfalls Hydromel; man läßt die Gerſte keimen, röſtet ſie, ungefähr wie wir den Kaffee, und ſtößt ſie zu Pulver. Eben ſo verfährt man mit einer Wurzel, die man Taddo nennt, und im Lande wächſt. Man nimmt ein verpichtes Gefäß, thut zu 4 Theilen Waſſer einen Theil Honig und vermiſcht es mit einander; zu 10 Pfund von dieſem vermiſchten Waſſer ſetzt man 2 Unzen Gerſte und 2 Unzen Taddo; Alles wird mit einander gemiſcht, man läßt es 3 Stunden an einer warmen Stelle gähren, ſchüttelt es von Zeit zu Zeit

Chriſten ſchienen dies Getränk zu lieben, und einige fanden für nöthig, die ſchnelle Wirkung deſſelben auf ihre Sinne zu verſchlafen.

Am 17ten Auguſt. Frühmorgens brachte mir der Baharnegaſch eine Kuh und etwas Honig, und ließ mir ſeine Erwartung eines Geſchenks merken; ich half mir indeß durch die Entſchuldigung, daß, da ich zu dem Ras gienge, ſo ſey ich nicht mit Geſchenken für Jemand anders verſehen; daß er aber wegen der Bezahlung für das, was wir erhalten hätten, ſich an Hamed Schamie wenden möchte, dem ich alle Geſchäfte der Art anvertraut hätte. Die Leute des Ras riethen mir, ihm 30 Thaler zu geben, und verſicherten, dies ſey die letzte Ausgabe der Art, denn zwiſchen dieſem Orte und Antalow würde Niemand mehr etwas fordern. Da der Baharnegaſch wirklich ſehr freundſchaftlich geweſen war, ſo befahl ich Hamed Schamie, ihm 20 Thaler zu geben, die er zu meinem großen Erſtaunen mit vieler Zufriedenheit annahm. Jetzt befahl ich die Mauleſel zu beladen; der Baharnegaſch kam mit einer ſehr ernſthaften Miene zu mir und ſagte, daß er Nachricht habe von einem großen Haufen bewaffneter Männer, 3000 an der Zahl, die ſich verſammelt hätten, um uns aufzufangen, und daß wir ohne ſeine Begleitung große Gefahr liefen, geplündert zu werden;

und nach 3 Tagen erhält man einen ſchönen reinen und klaren Meth, der an Farbe weißem ſpaniſchen Wein gleicht. Dieſes Getränk iſt ſehr ſtark und man zieht einen Branntwein daraus, der eben ſo gut als der unſrige iſt.

M.

er hat daher abermals, bis Morgen zu warten. Ich verſicherte ihn, daß wir uns ſo leicht nicht fürchteten; weil wir gut mit Feuergewehr verſehen wären, und wenn wir wirklich durch die Menge überwältigt werden ſollten, ſo würde der Ras gewiß nicht unterlaſſen, uns zu rächen. Auf dieſe Weiſe machte ich dem Plane, uns zurückzuhalten, ein Ende, woran allem Anſehen nach Negada Muſa, wenn auch nicht Hadſchi Hamed, Theil hatten.

Um halb 9 Uhr verließen wir Aba und warteten auf dem erſten Hügel etwa eine halbe Stunde, bis unſer ſämmtliches Gepäck herauf kam. Wir erſtaunten zuerſt über die große Menge der Dorfleute, die uns mit Ziegen, Kälbern und anderm Vieh entweder dicht folgten oder uns vorbeizogen, aber als wir uns um die Ecke eines Bergs links wandten, erklärte ſich das Räthſel; denn wir fanden hier einen großen Zuſammenfluß von Menſchen aus den benachbarten Dörfern verſammelt, um die Erzeugniſſe ihrer verſchiedenen Hügel mit einander auszutauſchen.

Da dieſer Anblick für uns neu und merkwürdig war, ritten wir herauf und machten einen Abſtecher rund um den Markt. Unter andern Waaren bemerkten wir auf demſelben verarbeitetes und unverarbeitetes Eiſen zu Pflugſchaaren und andern Zwecken; Vieh von allen Arten, Pferde, Baumwolle, Ghi und Butter, die letzte in runden Kügeln und ſo weiß, wie in England, auch Körbe mit Gemüſe (Chillies) und einer rothen Hülſenfrucht, die auf den benachbarten Hügeln gefun-

ſen, und wenn ſie reif iſt, von den Einwohnern gegeſſen wird. Dieſer Markt wird wöchentlich gehalten. Die Weiber, die wir hier ſahen, waren im Allgemeinen wohlgebildet, ſchlank und einige von ihnen hübſch. Obgleich der Leute, die ſich hier verſammelt hatten, gegen 300 ſeyn mochten, ſo trafen wir nachher auf unſerm Wege doch noch ſo viele zerſtreute Haufen mit Waaren, daß wahrſcheinlich das Gedränge verdoppelt worden iſt.

Die Ebene, durch die wir reiſ'ten, war etwa zwei Meilen breit, und der Weg lief dicht neben dem ſchroffen Abhange des Berges zur Linken, zwiſchen verſchiedenen einzelnen Felſen, unter denen einer die Geſtalt eines Thurms von großer Maſſe und Höhe hatte. Links kamen wir dem Dorfe Gura Gubbo, und rechts Muzembah vorbei. Etwa drei Meilen weiter ward der Boden von einer ſandigern Natur, der verſchiedene Arten der Iria hervorbrachte. Der Baharnegaſch holte uns bald ein und ritt vor uns, bis wir eine Erhöhung an dem Fuße einer halbrunden Bergreihe heranſtiegen, über welche nur ein gangbarer Paß führte. Hier warteten wir beinahe eine ganze Stunde, bis alle unſere Mauleſel ankamen.

An Steilheit und Rauhheit kann dieſer Berg dem Taranta verglichen werden, obgleich ſeine Höhe beträchtlich geringer iſt. Als wir beinahe auf die Spitze des Paſſes gekommen waren, führte uns der Baharnegaſch aus dem Wege auf einem kaum zugänglichen Pfade zu einem hervorſpringenden Felſen, und erſt als wir mit unausſprechlicher Mühe heraufgeklettert waren,

fanden wir, daß unſer Führer uns bloß dahin gebracht habe, um Schutz bei dem bevorſtehenden Regen zu finden. Mit großer Arbeit brachten wir unſere Mauleſel wieder zurück in den Weg, und fiengen an den Hügel herab zu ſteigen, welches weit ſchwieriger war, als herauf zu kommen. Bald hernach überfiel uns der Regen; wir erreichten ein elendes Dorf, wo wir ihn vorüber gehen ließen, worauf wir noch drei Meilen weiter reiſ'ten, beinahe in einer ſüdöſtlichen Richtung, bis zu dem zerſtörten Dorfe Recaito, wo wir die Nacht blieben, nachdem wir mit vieler Schwierigkeit eine Hütte ausgemittelt hatten. Das Thermometer ſtand auf 80°, die Entfernung von Aba nach Recaito rechneten wir auf 10 oder 12 Meilen.

Am 18. Auguſt. Wir verſchafften uns den vorigen Abend eine kleine Mahlzeit und dieſen Morgen Eier und Milch gegen einige Korallen, aber wir fanden, daß die Mädchen beim Tauſchen ſehr genau waren. Die Frau des Hauſes war freundlich genug, aber die übrigen Bewohner ſchienen wenig geneigt uns zu dienen, und am Morgen entdeckten wir, daß ſie vernachläſſigt hatten, Lebensmittel für unſere Begleiter zu beſorgen, ſo daß wir eine beträchtliche Zeit warten mußten, bis ſie herbeigeſchafft wurden. Alle Dörfer dieſer Gegend tragen Spuren von den durch die Armee des Ras, oder irgend eine andere Kriegsmacht angerichteten Zerſtörungen; denn der größte Theil beſteht nur aus Haufen von Ruinen und wie mir der Baharnegaſch ſagte, haben die Leute keine Luſt, ſie wieder aufzubauen.

Als wir Kuraito verließen, giengen wir zuerſt öſtlich, und nachdem wir uns hernach gerade ſüdlich wandten, erſtiegen wir einen hohen und außerordentlich ſchroffen Paß, auf deſſen Spitze ein Strom floß, der ſich durch ſeinen porösen Kanal ergoß und auf die untern Felſen herabfiel. Die ganze Seite des Bergs war mit Acacienbäumen bedeckt, unter denen der Serdſch, der Tabbib und andere wohlriechende Sträucher und Pflanzen wuchſen, außer vielen ſchönen Blumen, von denen ich Exemplare ſammelte.

Ungefähr auf dem halben Wege wandten wir uns öſtlich, und als wir den Gipfel erreichten, fanden wir eine ebene und ausgedehnte Fläche, die, obgleich feucht und wegen zahlreicher Quellen ſumpfig, doch des Anbaus fähig und, gehörig ausgetrocknet, für den Kornbau beſonders geeignet zu ſeyn ſchien. Ich ſammelte hier drei Arten von Zwiebelgewächſen, und einiges Eiſenerz, das in großer Menge auf verſchiedenen Hügeln, über welche wir kamen, zerſtreut lag; nachdem wir eine Stunde an einer Quelle geruht hatten, zogen wir mit allem unſerm Gepäck, neben dem Rande der Fläche, nach dem Dorfe Hadjaian; von dort wandten wir uns nach Süden, ſetzten über einen kleinen Strom, deſſen Ufer von dem Lahan, einem Baume, der an Wuchs dem Mango gleicht, beſchattet wird, und erſtiegen darauf einen Hügel, auf deſſen Weſtſeite das Dorf Schiha ſteht.

Der Baharnegaſch betrug ſich während dieſer kurzen Tagreiſe mit vieler Höflichkeit. Er ſtieg ſogar ab, und bot mir ſein eignes Maulthier an, das weit

vorzüglicher war, als dasjenige, worauf ich ritt; hernach aber ließ er dem Kapitän Rudland merken, daß noch etwas Geld willkommen ſeyn würde. Ein ziemlich gutes Haus war für uns bereitet; wir litten jedoch ſehr durch den Rauch, weil wir genöthigt waren, in unſerm Schlafzimmer zu kochen. Wahrſcheinlich iſt es dieſer Rauch, der dem Geſichte der Einwohner ſo ſehr ſchadet; denn wir bemerkten, daß ſelbſt viele Kinder ganz blind waren, und faſt jede bejahrte Frau hatte ein, und viele beide Augen verloren.

Um 2 Uhr Morgens wurden wir durch den Baharnegaſch aufgeſchreckt, der mit lauter Stimme ausrief, daß ein Feind in der Nähe ſey. Es dauerte einige Zeit, bis wir ein Licht erhielten, unterdeſſen hatte ſich unſere Geſellſchaft bewaffnet, und zu dem erwarteten Anfall gerüſtet. Ein dumpfes Geräuſch, wie von einer Trommel, oder einem Tomtom von dem Hügel hinter uns beſtätigte uns in dem Glauben, daß Gefahr zu befürchten ſey. Als endlich ein Licht gebracht wurde, waren alle Begleiter des Baharnegaſch bereits mit angezündeten Luntenflinten, Speeren und Schildern bewaffnet, und machten einen ſehr kriegeriſchen Aufzug. Kapitän Rudland war indeſſen herausgegangen, um zu rekognoſciren, und entdeckte, daß der Ton, den wir einer Trommel zuſchrieben, nichts weiter war, als das Geräuſch, das eine alte Frau beim Kornmahlen machte, das hier ſowohl, als in Arabien und Indien immer in der Nacht geſchieht. Da indeſſen der Lärm fortdauerte, ſo erfuhren wir endlich von Hamed Chumie, daß

zwei Brüder, Agus und Subagadis, mit ihren Truppen von der Stadt Beſitz nehmen würden, und daß das ganze Land in einem Zuſtande des Aufruhrs ſey. Wir hörten aber, daß wir nichts zu beſorgen hätten, außer daß wir etwa zufällig während der Verwirrung eines nächtlichen Angriffs beunruhigt werden möchten, denn es ſey nicht ihre Abſicht, uns zu beeinträchtigen. Zu gleicher Zeit bereiteten ſich Hadſchi Hamed und Negada, im Fall die Nachrichten wahr ſeyn ſollten, herauszugehen und ſie aufzuſuchen. Spione waren bereits ausgeſchickt, die einer nach dem andern mit Nachricht zurückkehrten, und endlich hörten wir, daß einer auf dem Wege von den Anführern angehalten worden ſey, der, als er unſere Anweſenheit in der Stadt vernahm, erklärte, den Angriff verſchieben zu wollen, bis wir zum Ras gekommen ſeyn würden. Mit einiger Schwierigkeit bewogen wir den Baharnegaſch, ſich zur Ruhe zu begeben, und indem wir etwas Ghi in unſere Lampen goſſen, legten wir uns mit unſern Gewehren zur Seite nieder, und ſchlieſen bis an den Morgen. Hadſchi Hamed ſchlief auf ſein eignes Verlangen, während des Ueberreſtes der Nacht an der Thür unſers Zimmers.

Am 19ten Auguſt. Wir wurden noch einmal, ehe unſer Gepäck fertig war, zu den Waffen gerufen, worauf wir mit dem Baharnegaſch einen Hügel, dicht bei dem Hauſe, wo wir wohnten, beſtiegen, der eine Ausſicht auf das Land umher gewährte. Auf demſelben hatten ſich, als auf einem ſtarken Poſten, alle Dorf-

leute, 30 oder 40 an der Zahl, mit ihren Speeren und Schildern verſammelt, bereit ihn zu vertheidigen. Hier und da ſahen wir Weiber und Kinder das Vieh hineintreiben und bewaffnete Leute zu Pferde auf Kundſchaft, aber kein Feind erſchien, außer einige wenige Streifparteien auf den Anhöhen in der Entfernung. Nach einiger Zeit hörten wir endlich, daß es ein falſcher Lärm ſey, worauf wir uns nach unſerm Hauſe zurückzogen und zur Abreiſe rüſteten.

Als wir das Dorf verließen, nahm der Baharnegaſch und ſein Sohn Abſchied von uns, da ſie fanden, daß ſie keine Geſchenke mehr erhalten konnten, und ſie ſich nicht länger den Gefahren und Beſchwerden des Marſches ausſetzen wollten. Der Lärm hatte ſich nicht weit erſtreckt, denn die Bewohner des nächſten Dorfes arbeiteten ganz friedlich in ihren Feldern. Wir durchkreuzten eine Ebene, durch welche ein Bach floß, von Geſträuch beſchattet und mit vielen ausgeſucht ſchönen Pflanzen begränzt. Hernach führte uns ein rauher abſchüſſiger Pfad in ein Thal, wo das Gras dergeſtalt mit weißem und rothem Klee, gelbem Hahnenfuß und Löwenzahn vermiſcht war, daß es ganz das Anſehen einer engliſchen Wieſe im Frühling hatte; das darin weidende Vieh war vortrefflich.

Am Ende dieſes Thals war ein anderer jäher Pfad, der uns zu einer Ebene führte, die mit waldigen Hügeln und thürmenden Felſen umgeben und dem Hauptcharakter nach einem der ſchönern Thäler in Deutſchland ähnlich war. Wir hielten in einem Dorfe an, genannt Tulad, in der Mitte des Thals, in der Abſicht, dort die Nacht

zuzubringen, aber nachdem wir einige Zeit gewartet hatten, und kein Haus bereitet fanden, noch irgend eine Wahrſcheinlichkeit, uns eins zu verſchaffen; ſo befahl ich, das Zelt unter dem Schatten eines großen Darubaums aufzuſchlagen und verließ das Dorf, über den Mangel an Gaſtfreiheit bei ſeinen Bewohnern ſehr unzufrieden. Hernach erhielten wir eine Einladung nach dem Hauſe eines Muſelmanns, genannt Hadſchi Abdallah, in der untern Stadt, der ein Freund des Negada Muſa war. Dieſer Mann behandelte uns mit vieler Aufmerkſamkeit, bereitete Brod für uns, und gab uns Milch, worin, nebſt zwei wilden Enten, die Kapitän Rudland heute geſchoſſen hatte, unſer Mahl beſtand. Das Thermometer ſtand 70°.

Am 20ſten Auguſt. Am Morgen erfuhren wir, daß es unmöglich ſey, Leute für die Fortſchaffung desjenigen Theils von unſerm Gepäck, das nicht von den Mauleſeln getragen ward, zu erhalten; denn das Oberhaupt des Dorfs hatte ſich entfernt, um den Befehlen, uns mit allen nothwendigen Dingen zu verſehen, auszuweichen. Wir mußten daher noch einen Tag warten. Während des Tages kam Tigra Mokan Welleta Samuel, Oberhaupt der Dörfer Debra und Muttai, von ſeinem Hügel mit einem Geſchenke von einem Schaf und Milch herab, und erbot ſich auch, uns am andern Morgen früh mit Leuten zu verſehen. Er entſchuldigte ſich, daß er in einem ſchmutzigen Kleide erſchien, und benachrichtigte mich, daß er um ſeinen Bruder traure. Sein Hemd war ſchwarz von Koth,

und mußte 80 Tage getragen werden. Hadſchi Hamed ſagte mir, daß alle Chriſten in Abyſſinien auf dieſelbe Art trauerten, und auch die Haut von ihren Schläfen abriſſen, um ihre Liebe für die Verſtorbenen zu beweiſen.

Von dieſem würdigen Manne, der klüger und ſchlauer, als irgend einer zu ſeyn ſchien, den wir noch getroffen hatten, erhielt ich einige Nachrichten, die verbunden mit denen, die ich vorher erhalten hatte, ganz deutlich den gegenwärtigen Zuſtand dieſes Theils des Landes darſtellten. Der Vater dieſes Mannes, Woldo Kemellet, war Haupt des Gebiets von Agowah, das drei Tagereiſen groß iſt und worin die Dörfer Seraxo, Gullimuckida, Akran, Duccakallah, Kalat und viele andere liegen. Dieſes Gebiet brachte zur Zeit des Michael Suhul ihm als Ras ein großes Einkommen an Gold, Flinten und Vieh, aber nachdem Ras Welleta Selaſſé mächtig ward, wurde Woldo Kemellet von Schum Woldo, einem berühmten Krieger, dem Freunde und Günſtling des gegenwärtigen Ras, der ihn Bruder nannte, obgleich keine Blutsverwandtſchaft zwiſchen ihnen Statt fand, mit Gewalt aus ſeinem Lande vertrieben.

Seit dieſer Revolution hat der Diſtrikt dem Ras jährlich nur 200 Schläuche mit Honig, 200 Schafe, 50 Kühe und 10 Flinten eingebracht, ein unbedeutender Tribut, in Vergleichung mit dem frühern. Zum Erſatz für die Familie des Woldo gab der Ras dem

Aleta Samuel die Dörfer Debra und Muttaj dem umliegenden Lande, frei von allen Abgaben. Vor i Jahren ward eine Schlacht zwiſchen Schum Woldo dem Baharnegaſch Jaſus von Dixan, nahe Bakako geliefert, Jaſus kam mit allen ſeinen Unterthanen, die er zuſammenbringen konnte, heran, den erſtern anzugreifen. Ihre Truppen, wenn ſie genannt werden können, ſollen ſich an 5000 Mann jeder Seite belaufen haben. In der Schlacht war Jaſus ſiegreich, indem er 150 von der Gegenpartei tödtete und eine, dem Schum-Woldo gehörige Muſikantenbande fortführte.

Das Gebiet von Agowa iſt ſeitdem durch den Tod des Woldo in die Hände ſeiner vier Söhne Thadu, Guebra Gurru, Subagadis und Aggus gefallen, die eine Zeitlang genau mit einander verbunden waren, und viele Dörfer umher eroberten, aber endlich über die Theilung ihrer neuen Erwerbungen in Streit geriethen. Der Ras begünſtigt Thadu und Guebra Gurru, die einige Zeit ſich bei ihm aufgehalten haben; der letztere wird jedoch für eine Null gehalten und iſt ein Mann von geringen Fähigkeiten. Unterdeſſen benutzen Subagadis und Aggus die Abweſenheit ihrer Mitbewerber, um Alles was ſie können, ihrem Beſitz zu unterwerfen; man glaubt indeſſen, daß Thadu bald mit Unterſtützung vom Ras eintreffen werde, um ihren weitern Fortſchritten Einhalt zu thun; denn er hat dem Volke von Schihah bereits

Befehl geſandt, ſich kräftig zu vertheidigen, bis er zu ihrer Unterſtützung herankommt.

Um 10 Uhr Morgens ließ Aggus, der Oberhaupt von Kalat war, Hadſchi Abdallah holen, und kurz hernach, nachdem er ihm zweckmäßige Fragen gemacht hatte, erzeigte er uns die Ehre uns zu beſuchen, von einem großen Gefolge von Kriegern begleitet, von denen wenige mit Flinten, die übrigen mit Schildern und Speeren bewaffnet waren. Er ſchien nicht viel über 22 Jahre alt zu ſeyn, war hübſch, aber wild und roh in ſeinem Betragen; er ſagte uns kurz, daß er bei unſrer Ankunft abweſend geweſen ſey, wir würden ſonſt eine beſſere Aufnahme gefunden haben; er habe uns aber jetzt ein Paar Ochſen gebracht und erwähnte, daß er auf die Nachricht von unſrer Reiſe den Angriff auf Schihah aufgehoben habe. Hierauf ſtand er auf und gieng eben ſo ohne Umſtände fort, als er gekommen war; am Abend erhielten wir von ihm etwas Milch und 65 Kuchen Teffbrod, 2 Fuß im Durchmeſſer; fünf und zwanzig ſandte uns Welleta Samuel.

Am 21ſten Auguſt. Obgleich wir früh aufſtanden, ſo waren wir doch erſt um eilf Uhr auf dem Wege; mitten unter unſern Zurüſtungen kam Aggus; er ſah ſchweigend zu, bis alle unſere Mauleſel beladen waren, und darauf zwang er mit Drohungen und Schlägen ſeine Leute, ſehr ſchnell unſer übriges Gepäck aufzunehmen. Faſt das ganze Land beſteht aus felſigten Hügeln und angebauten Thälern; zwiſchen den-

ſelten wandte ſich unſer Weg überhaupt in einer Richtung von Südoſt nach Südweſt.

Ungefähr 6 Meilen von Kalat kamen wir rechts vor Sullimuckida und Erſubbah vorbei. Wir waren kaum 2 Meilen weiter gegangen, als uns der junge Krieger Aggus, von zwei ſeiner Streiter zu Pferde begleitet, einholte. Er hielt an, um mit Hadſchi Hamed zu ſprechen; aber ſein unruhiger Geiſt konnte es nicht ertragen, auf unſere langſame Art zu reiſen; er galoppirte daher nach wenigen Minuten fort, und wir verloren ihn bald hinter den Hügeln vor uns aus dem Geſichte. Bald hernach begegnete uns ein Bote zu Pferde, um Nachricht von uns einzuziehen; Negada Muſa ritt mit ihm voraus, um Alles zu unſerm Empfange in Bereitſchaft zu ſetzen.

Das Land war reich an Weiden und wir ſahen in den verſchiedenen Thälern große Viehheerden, auch einige Pferde von einer kleinen, doch ſtarken Art. Wir verſcheuchten zwei Schakals, die auf der Ebene Wurzeln ausgruben, ſie flohen aber ſo ſchnell die Hügel hinauf, daß Kapitän Rudland ſie nicht zum Schuß bringen konnte. Um 3 Uhr kamen wir in Genater, dem Hauptort des Diſtrikts Agowa an, der meiſtens aus koniſchen Hütten beſteht, über welche ein hoher, überall ſchroffer Felſen hervorragt, auf deſſen Gipfel ein Platz von ungefähr 100 Fuß im Durchmeſſer iſt, der eine kleine Citadelle macht. Hier trafen wir den Subagadis, den älteſten Sohn

des Schum Woldo. Er enthüllte ſich bei ſeiner Annäherung mit großer Demuth und grüßte uns, indem er uns die Hand küßte; er führte uns darauf in ſein Staatszimmer, das einem Saale in den alten engliſchen Gebäuden nicht ungleich war; es war hoch und in der Mitte von runden Pfoſten geſtützt. Hier bewirthete er uns mit einem vortrefflichen Hühnerragout (Fowl-curry); in Dampf gekochtem Weizenbrod und einer Menge Maiſe; er ſchenkte uns auch 3 Ochſen, 4 Kannen und 2 Schläuche Honig, wie er ſich äußerte auf Befehl des Ras. Sein Bruder Aggus ſtand während der ganzen Zeit hinter ihm, weil es ihm, dem Anſchein nach, nicht erlaubt war, ſich in ſeiner Gegenwart zu ſetzen. Wir brachten dieſen Tag ſehr angenehm zu und wurden von dem Herrn des Hauſes mit großer Gaſtfreiheit aufgenommen, der in ſeinem Betragen der verfeinertſte Abyſſinier war, den wir noch geſehen hatten. Er hatte etwas Sanftes in ſeinem Geſicht, ſeine Züge waren regelmäßig, ſein Haar war kurz und kraus und ſeine Glieder, obgleich klein, wohlgebildet. Das Thermometer ſtand auf 66°.

Am 22ſten Auguſt. Am Morgen ſchenkte ich der Frau von Hauſe, einer entfernten Verwandtin des Ras, die von weit hellerer Farbe als irgend eine, die wir bis jetzt geſehen hatten, war, einen Spiegel, einige Korallen und einige Gewürznägelein; dieſe Kleinigkeiten wurden mit großem Vergnügen aufgenommen und zum erſten Mal befanden wir uns unter Leuten, die keine Bettler waren. Subagadis ergriff eine Gelegen-

heit, mit mir über die unglücklichen Spaltungen in ſei- ner Familie zu ſprechen. Der Ras hatte befohlen, daß das Land ſeines Vaters zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Thadu gleich getheilt werde; der letztere aber, mit ſeinem Theil unzufrieden, hatte ſeitdem beſtändig alle ſeine, ſo wie viele andere, den benachbarten Stämmen gehörige, Dörfer geplündert. Er bemerkte ſehr treffend, daß ein ſo getheiltes Land unmöglich gedeihen könne, und hoffte, daß da er der ältere Bruder ſey, ich meinen ganzen Einfluß bei'm Ras verwenden würde, um ſeine Wiedereinſetzung in die geſammten Beſitzungen ſeines Vaters zu bewirken; und bat zugleich, daß ich, ſo bald als möglich, mit dem Ras über dieſen Gegenſtand ſprechen möchte; denn in dieſem Monate würden die jährlichen Verfügungen über die Provinzen getroffen; er verlangte auch, ich ſollte dem Ras vorſtellen, daß obgleich ſein Befehl, uns mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen auf unſrer Reiſe zu verſehen, Thadu's Leuten gehörig mitgetheilt ſey, ſo wären doch keine Vorkehrungen getroffen. Ich antwortete ihm, daß ich bloß als ein Fremder zum Ras gehe, und daß mein Einfluß daher nicht groß ſeyn könnte, es ſey auch nicht meine Sache, mich in Staatsgeſchäfte zu miſchen; aber da er uns mit großer Gaſtfreundſchaft aufgenommen habe, würde ich gewiß ihm alle Dienſte zu leiſten ſuchen, die in meinen Kräften wären. Ich ſchenkte ihm darauf ein Stück Mouſſelin, womit er ſehr zufrieden war; er ſagte, ich ſey weit freigebiger, als er erwarten könne; und indem er meine Hand ergriff, erklärte er, daß er mich im-

mer für ſeinen Freund halten werde. Ich bat ihn, dieſelbe Güte, die er uns bewieſen habe, auch gegen andre Engländer zu zeigen, mit denen er vielleicht zuſammenkommen ſollte.

Wir wurden durch den Anblick eines abyſſiniſchen Gaſtmahls unterhalten, wobei, obgleich beſtändig neue Gäſte diejenigen, die geſättigt waren, ablöſ'ten, doch 95 Perſonen zu gleicher Zeit in dem Saale ſpeiſ'ten. Man mußte ſich fürchten, ſich in ein ſolches Gedränge zu begeben; die Anweſenden zerſchnitten mit ihren langen gezognen Meſſern das rohe Fleiſch und gaben es in großen Stücken, die Höhern an die Geringern. Bisweilen gieng ein ſchlechtes Stück wohl durch ſechs bis ſieben Hände. An dem entferntern Ende des Saals ſaßen Subagadis und ſeine Frau mit ihren weiblichen Bedienten hinter einem halb aufgezogenen Vorhange. Als wir hineintraten, wurden wir eingeladen, uns bei ihnen zu ſetzen, was wir gern thaten. Die Frau, die wir jetzt näher betrachten konnten, war jung und hübſch und in ihrem Betragen eben ſo ſanft, als angenehm; ſie bat mich um ein Paar Ohrringe, (irrig hatten wir vorher gehört, daß die Abyſſinierinnen keine trügen,) ich ließ daher ein Paar holen, die ich in Mocha erhalten hatte, und ſchenkte ſie ihr.

Während unſers Hierſeyns ſchoß Kapt. Rudland 2 Adler, ich hielt ſie für Männchen und Weibchen. Die Leute hatten nie zuvor einen Vogel im Fluge tödten geſehen und waren daher ſehr verwundert. Wir verließen Genater um 10 Uhr, und reiſ'ten ſehr langſam. Un-

unterwegs begegneten wir zwei Prieſtern in hellen ſcharlach-nen Kleidern; einer von ihnen trug eine Glocke in der Hand, der andere einen großen und wunderbar verzier-ten Schlüſſel. Die erſten 8 Meilen führten durch ein ſchönes grasreiches Land in einer ſüdlichen Richtung; dar-auf wanden wir uns um die Hügel und erſtiegen einen hohen Paß, der das Gebiet des Sch'um Woldo von dem des Ayto Welleta Michael trennt.

Es ward verlangt, daß wir auf dieſem Hügel war-ten ſollten, weil Ayto Welleta Michael, Oberhaupt des Dorfs Takota, den wir beſuchen wollten, auf eine kriegeriſche Unternehmung gegen Sahun, eine dem Thadu gehörige Stadt, ausgezogen war. In we-nigen Minuten kam er einen Hügel öſtlich hinab, wenig-ſtens mit 1000 Begleitern zu Roß und zu Fuß. Sie drängten ſich in ſehr unmilitäriſcher Verwirrung um ihren Anführer, ungefähr wie die Begleiter eines orientaliſchen Fürſten bei einem Ceremonienbeſuch. Einige wenige wa-ren mit Flinten, die übrigen mit Speeren und Schildern bewaffnet. Da ſie uns nahe kamen, trennten ſie ſich in zwei Theile, der eine beſtand aus Welleta Michaels eignen Kriegern, der andre aus ſeinen Hülfstruppen, angeführt von Ayto Guebra und den Oberhäuptern einiger entfernten Dörfer. Welleta Michael ſelbſt gieng nach Takota.

Guebra Welleta Selaſſé, ein Bote aus An-talow begegnete uns auf dem Hügel mit einem grauen Mauleſel, der dem Ras gehörte und den er mir zu meinem Gebrauch ſchickte. Wir ſandten dieſen Mann

nach dem Oberhaupte von Takota ab, um unſre Ankunft anzuzeigen, erhielten aber eine ſo ungenügende Antwort, daß ich es für gerathen hielt, etwa 4 Meilen weiter nach einem Dorfe zu gehen, das dem Ayto Guebra gehörte, wo wir endlich ein kleines, aber ziemlich bequemes Zimmer für uns und den Mauleſel des Ras erhielten.

Am 23. Aug. Das Oberhaupt des Dorfs ſchenkte uns geſtern Abend einen Ochſen; ein Theil deſſelben, zu einem abyſſiniſchen Ragout bereitet, nebſt Brod und Maiſe machte unſer Abendeſſen. Die gegenwärtigen Zwiſtigkeiten zwiſchen Thadu und Ayto Welleta Michael entſprangen aus der Plünderungsſucht, wovon die Unterthanen des erſtern beſeelt waren; ſie hatten die Gewohnheit, öffentlich am Tage hereinzukommen und das dem letztern gehörige Vieh wegzutreiben. Um dieſem ein Ende zu machen, verſammelte Ayto Welleta Michael alle ſeine Freunde und Anhänger und marſchirte nach dem Dorfe Sahana, wo die meiſten von dieſen Räubern leben, um Genugthuung zu fordern. Geſtern ward jedoch nichts abgemacht, auch ward kein Blut bei dieſer Gelegenheit vergoſſen, und obgleich man glaubt, daß die Sache beigelegt werden wird, weswegen Ayto Welleta Michael heute wieder gegen Sahana aufgebrochen iſt, ſo wird das Vieh doch ſchwerlich zurückgegeben werden, denn die beeinträchtigten Perſonen fürchten ſich ſehr vor Thadu, der, wenn ſeine Truppen geſammelt ſind, ſehr mächtig iſt.

Wir verließen dieſen Ort um 9 Uhr, von dem Ober-

haupte des Dorfs begleitet; aber wir hatten kaum 2 Meilen gemacht, als unſre Führer von uns verlangten, am Fuße eines Hügels auf einer Seite der Ebene von Ayadbah anzuhalten, worauf die 12 Dörfer des Ambu Manut liegen. Nach einer langen Berathſchlagung zwiſchen Negada Muſa und Guebra Selaſſé und den Oberhäuptern der obigen Dörfer, die uns entgegengekommen waren, bemühten ſich die erſtern, uns zu bewegen, den übrigen Tag hier anzuhalten. Ich ſchlug es aus, worauf die Oberhäupter uns umringten, und durch die ernſtlichſten und demüthigſten Bitten, wobei ſie Steine auf ihre Köpfe und Nacken legten, uns zu überreden ſuchten, daß ihr Leben nicht ſicher ſey, wenn wir auf unſerm Vorſatz beharrten.

Nach vielen fruchtloſen Verſuchen, auf eine friedliche Art fortzukommen, indem ich meinen beiden Führern die Ungereimtheit dieſer Zögerung vorſtellte, war ich endlich gezwungen, mir durch das Gedränge mit Gewalt einen Weg zu bahnen und zu meinen Gefährten zu ſprengen, die ein wenig voraus gegangen waren; aber alle meine Bemühungen, einem ſo weſentlichen Zeitverluſt zuvorzukommen, halfen nur wenig; denn als wir nach etwa noch 2 Meilen ein andres Dorf erreicht hatten, fiel ein ſo heftiger Regen, daß wir gern unſre Wohnung in einem guten, für uns eingerichteten Hauſe nahmen. Wir wurden mit vieler Aufmerkſamkeit von dem Beſitzer behandelt; aber unſre Nahrung u. ſ. w. ward aus dem Dorfe gebracht, wo wir zuerſt bleiben ſollten. Beim Hereinkommen hatte ich eine Pflanze bemerkt,

die der Enſete des Bruce ſehr gleich war; bei der Untersuchung fand ſich, daß es eine neue Art Muſa war.

Die Pflanze wächſt 30 bis 40 Fuß hoch; der Schaft iſt, wenn die erſten Blätter verwelkt ſind, ungefähr 15 Fuß von der Erde glatt; hier breiten ſich etwa 12 Blätter aus, die an ihrer Baſis einander einſchließen (incasing), wie beim Piſang. Die mittlere Rippe eines jeden Blattes iſt ungefähr drittehalb Fuß glatt, ehe das Blatt ſich ausbreitet, und hat auf der Rückſeite eine glänzende rothe Farbe. Das Blatt beträgt auf der breiteſten Stelle ungefähr 4 Fuß, iſt 20 Fuß lang und am Ende zugeſpitzt. Die Frucht ſproßt aus dem Mittelpunkt oder dem Stamme der Pflanze hervor und wird, ſo lange ſie jung iſt, von 4 oder 5 kleinen Blättern beſchützt, die das Ganze feſt umſchließen. Die Theile der Blüte gleichen ſehr dem Piſang, ſo wie offenbar auch die Frucht; dieſe iſt aber beſtimmt darin verſchieden, daß ſie mit harten, unregelmäßig geſtalteten Saamenkörnern von der Größe einer Haſelnuß angefüllt iſt *). Das Thermometer war 64°.

Am 24. Aug. Die Frau vom Hauſe, eine Schwiegerin der Frau des Subagadis, machte uns einen Morgenbeſuch; ſie ſtand der erſtern ſowohl an perſönlichen Reizen, als an Betragen weit nach. Ich ſchenkte ihr einen Spiegel und einige Korallen; ſie war ſehr unzufrieden damit, nahm aber deſſen ungeachtet, als wir giengen, die Sachen mit ſich fort. Auch die Oberhäup-

*) Dieſe Muſa wächſt in dem Treibhauſe des Lord Valentia.

ter der Dörfer, durch die wir am vorigen Tage gekommen waren, machten uns einen Morgenbeſuch und ſchenkten uns einen Ochſen und andre Artikel. Um 9 Uhr verließen wir das Dorf und ſetzten unſre Reiſe in ſüdlicher Richtung über einen mehr felſigten Boden, als wir bis jetzt gehabt hatten, fort, und folglich ward auch der Kolquall wieder häufiger.

In der Nachbarſchaft der Dörfer zur Rechten waren viele kleine Flecke Weideland. Die Hügel jenſeits zeigten viele ſonderbare und wilde Geſtalten; an ihren Seiten weideten Schafe von allen Farben von weiß und ſchwarz. Nach einem Ritte von etwa 5 Meilen, worauf wir verſchiedenen kleinen Dörfern vorbei gekommen waren, von denen jedes ein vorzügliches, mit einer ſteinernen Mauer umgebenes Haus enthielt, erreichten wir einen Hügel mit einem größern Dorfe, dem Sitze des Ayto Guebra.

Wir wurden von dieſem Häuptling, der mit einer Nichte des Ras Welleta Selaſſé vermählt iſt, mit vieler Gaſtfreundſchaft empfangen. Tecla Hammainut, der Gemahl von einer Frauen Schweſter, und einige andre Freunde waren ebenfalls zu unſerm Empfange verſammelt. Bei unſerm Eintreten ward wenig geſprochen. Maiſe, Ragout, und ungeheure Brodhaufen wurden uns vorgeſetzt und ſie gaben uns deutlich zu verſtehen, daß wir ihnen keine größere Artigkeit erweiſen könnten, als wenn wir recht herzhaft zulangten; ſie ſetzten uns mit dem Maiſe, der ſehr gut und ſtark war, in der That dergeſtalt zu, daß ich es durch-

aus nöthig fand, aufzuſtehen und ſchnell aufzubrechen, damit nicht alle unſre Leute, gegen die ſie eben ſo gaſtfrei, als gegen uns ſelbſt waren, zur weitern Reiſe ganz unfähig werden möchten.

Als wir aus dem Speiſezimmer traten, wurden wir ganz unerwartet in das Gemach der Frau geführt, die uns ſehr herzlich empfieng und uns auf eine leichte und höfliche Art begrüßte. Ich entſchuldigte mich, außer Stande zu ſeyn, ihr ein Geſchenk zu machen, weil unſer ſämmtliches Gepäck bereits abgegangen ſey. Sie nahm dieſe Entſchuldigung ſehr freundlich auf und verſicherte, daß ſie uns nur zurückzuhalten wünſche, um das Vergnügen unſrer Geſellſchaft deſto länger zu genießen; aber da das Ende von der Sache ein allgemeines Trinkgelag geweſen ſeyn würde, ſo widerſtanden wir auch den Bitten der Frau und nahmen Abſchied; ſie war gar nicht hübſch, hatte aber in ihrem Betragen etwas ſehr Einnehmendes. Wir ritten noch einige Meilen bis zur Wohnung des Debib, Oberhauptes von Negaſché.

Nach der Abſicht unſrer Führer ſollten wir jedoch unſern Aufenthalt in einem Dorfe nehmen, das unſerm letzten Quartier näher war; als wir ankamen, war der Häuptling gar nicht auf unſern Empfang vorbereitet und er mußte ſeine Feierkleider hervorhohlen; er nahm uns jedoch ſehr gütig auf, obgleich wir zuerſt außer Stande waren, uns in eine Unterhaltung einzulaſſen, weil unſer Dolmetſcher bei'm Gepäck zurückgeblieben war. Es ward bald für uns ein zweites Feſt bereitet und unter unſre Leute wurden 400 Brodkuchen von der gewöhnlichen Größe nebſt Ochſen, Honig, Ghi u. ſ. w. ausgetheilt.

Am 25. Aug. Der Herr des Hauſes ritt am Morgen mit uns, wie, ſeitdem wir Abha verlaſſen hatten, gewöhnlich der Fall geweſen war. Er ſaß feſt und zierlich zu Pferde, ſo wie die meiſten ſeiner Landsleute von Stande, die mit ihren weißen Kleidern und den leicht um die linke Schulter geworfenen ſchwarzen Schaffellen gar keine üble Figur machen. Sie tragen nichts auf dem Kopfe, halten es aber für ein Zeichen der Würde, die untere Seite ihres Geſichts mit dem loſen Theil von ihrem Gewande zu bedecken und werden gewöhnlich von 8 oder 10 Begleitern mit Speeren und Flinten umgeben.

Nachdem wir etwa 5 Meilen jähe Berge bald hinauf, bald hinabgeſtiegen waren, wurden wir veranlaßt eine Kirche oder ein Kloſter, Namens Abuhaſubba zu beſuchen, das aus dem bloßen Felſen ausgehauen war. Es liegt auf der Seite eines Felſen, der die Ausſicht auf eine große und ſchöne Ebene beherrſcht, die dünn mit Daru und wilden Dattelbäumen beſetzt iſt. Vor der Aushöhlung iſt ein mit Stroh bedeckter Eingang von 2 Stockwerken in einem Styl, der dem portugieſiſchen ſehr gleicht. Aus demſelben führen 3 Thüren in ein langes, viereckteſ Gemach, das ungefähr 50 Fuß lang und 30 breit iſt, und von 2 Reihen Säulen geſtützt wird; jede beſteht aus 4 Säulen (Pillars) und 2 Pilaſtern: die erſtern haben etwa 3 Fuß im Durchmeſſer und gleichen in Hinſicht auf ihre Glätte und Verhältniſſe denen von toskaniſcher Ordnung. Jenſeits iſt ein Raum, der einigermaßen dem Chor der neuern Kirchen entſpricht; er iſt von der

Abyſſiniens, das durch die verbindliche Art, womit er es mir ſchenkte, noch willkommener war. Das Thermometer war 68°. Wir rechneten die Länge unſrer Tagreiſe auf 14—16 Meilen.

Am 26. Aug. Wir waren früh auf dem Wege und nachdem wir 5 Meilen gemacht hatten, kam uns ein Befehlshaber mit der Anzeige entgegen, daß der Ras ein Dorf, etwa 2 Meilen weiter zu unſerm Nachtquartier beſtimmt hätte, von dem aus wir Antalow leicht am folgenden Tage erreichen würden. Bei unſrer Ankunft waren indeß gar keine Vorkehrungen zu unſrer Aufnahme gemacht, und es entſtand deswegen ein heftiger Streit zwiſchen unſern Führern und dem Oberhaupte des Ortes, das in Furcht geſetzt durch ihre Heftigkeit, ſich vor meinem Mauleſel auf die Erde warf, mit einem Stein auf dem Nacken. Da ich deutlich ſah, daß wir nicht willkommen waren, und es wichtig war, ſo wenig Zeit als möglich zu verlieren, beſchloß ich weiter zu gehen.

Nachdem wir ungefähr 6 Meilen über ein gebirgigtes Land zurückgelegt hatten, kamen wir zu der Stadt Derhah, die von dem Hügel, von dem wir uns nahten, weit bedeutender, als alle bisher geſehene Oerter erſchien; denn ſie war von einer Mauer und einem breiten Graben umgeben, und die meiſten Häuſer waren von Stein.

In Derhah iſt kein beſtändiges Oberhaupt, ſondern es ſteht unter dem unmittelbaren Befehle des Ras, der ſechs obrigkeitlichen Perſonen die Verwaltung über-

tragen hat. Sie beſuchten mich, ſchienen aber ein ſo großes Gewicht auf die Verſorgung mit Lebensmitteln zu legen, daß ich ihnen zuletzt ſagen mußte, wir wären nicht als Bettler in ihr Land gekommen, und wenn der Ras keine Befehle unſertwegen gegeben habe, ſo wollten wir gern für unſre Bedürfniſſe bezahlen. Hierauf giengen ſie weg. Die Leute des Hauſes waren indeſſen ſehr freundlich und beſorgten uns Brod, Maiſe und ein Ragout von Hammelfleiſch. Abends ließ uns unſer Freund Subagadis ſagen, daß er in der Stadt angekommen ſey, habe aber kein Haus für die Nacht bekommen können, er würde indeſſen in der Nachbarſchaft bleiben und uns Morgen nach Antalow begleiten.

Hr. Carter gieng, auf mein Verlangen, ſogleich zu ihm hinaus, um ihn in unſer kleines Haus einzuladen; nach verſchiedenen Weigerungen wegen der Einwohner, über deren Betragen er ſich beim Ras beklagen wollte, nahm er unſern Vorſchlag an. Das Abendeſſen, woran er recht herzlich Theil nahm, war auf ächt abyſſiniſche Weiſe eingerichtet. Es war uns ſehr angenehm, ihm bei dieſer Gelegenheit unſre Dankbarkeit für die gaſtfreie Behandlung bezeigen zu können, die wir zu Genater erfahren hatten. Das Thermometer war 70°. Wir rechneten unſre Tagreiſe auf 12—14 Meilen.

Am 27. Aug. Um 6 Uhr verließen wir Derhat in Geſellſchaft des Subagadis und ſeiner Begleiter, und reiſten ungefähr 16 Meilen über grasreiche Ebenen, und hohe felſigte Hügel. Der Boden der Ebene war von ſchwarzer Farbe, außerordentlich fett, und voller 12.

Fuß tief, wie wir an dem Ufer eines Stroms bemerkten, der ſich mäandriſch hindurchſchlängelte; auch die Hügel könnten angebaut werden, wenn man die Steine, womit ſie bedeckt ſind, wegſchaffte; aber die Einwohner ſind zu träge oder zu unwiſſend, dies ſelbſt auf dem ebenen Lande zu thun, ſo daß ſie es nur mit der größten Schwierigkeit zu pflügen im Stande ſind.

Nachdem wir einen jähen Pfad hinabgeſtiegen, von dem ſich uns ganz Antalow zeigte, erreichten wir das Dorf Schelicut, wo wir in einem, dem Ras gehörigen Hauſe an einem ſchönen Ort, nahe an den Ufern des Stroms untergebracht wurden. Wir wurden hier mit mehr als gewöhnlicher Ceremonie und Ehrerbietung behandelt, und erfuhren, daß der Ras befohlen habe, auf alle unſre Wünſche möglichſt aufmerkſam zu ſeyn. Am Nachmittage beſuchten wir die Kirche, von einer Menge von Prieſtern begleitet, die alle ſehr gut in Weiß gekleidet waren. Als wir in das erſte Thor traten, verlangten ſie von uns, unſre Schuhe und Hüte abzulegen, was wir ſogleich thaten. Es überraſchte mich, daß auch den Muhammedanern der Zutritt zu dem erſten runden Platze erlaubt ward.

Das Gebäude beſtand aus drei konzentriſchen, runden Mauern, die mit Stroh gedeckt waren; auf dem Dache erhob ſich eine Kugel und ein Kreuz. Die Räume zwiſchen den beiden erſten Mauern waren offene Gänge; der in der Mitte eingeſchloſſene Platz bildet die eigentliche Kirche. Die Wände waren mit einer weißlich rothen Tünche überzogen, vergoldet und mit Gemälden des Noah und

ſeiner Arche, Chriſti und der Jungfrau Maria, der Apoſtel, des Märtyrerthums der Heiligen, ſehr ausſchweifenden Vorſtellungen aus den Propheten und des heil. Georgs im Kampf mit dem Drachen, bedeckt. Der letztere Heilige ſcheint der Liebling des Volks zu ſeyn, und überall glänzt er auf ſeinem weißen Roſſe hervor.

Das Kolorit aller dieſer Figuren war ſehr lebhaft; aber einige, beſonders eine Mutter Gottes, deren Geſicht, um es zu bewahren, mit Glas bedeckt war, waren in einer Manier gearbeitet, welche die meiſten orientaliſchen Gemälde übertraf. Das Chriſtkind lag bald auf dem rechten, bald auf dem linken Arm. In dem äußern Zirkel der Kirche hieng ein ſehr hübſcher Glasleuchter, den der Scherif von Mekka dem Ras geſchenkt hatte. Von der Kirche wurden wir in die Sakriſtei geführt, um die reichen Gewänder und die Gefäße der, den Gottesdienſt verrichtenden, Prieſter zu betrachten, die ſehr ſchön waren.

Unter andern Dingen bemerkten wir 11 Biſchofsmützen von reinem Silber, mit Gold eingelegt, zwei reich mit Silber beſetzte Kleider von ſchwarzem Sammet, eine große ſilberne Trommel mit goldnen Reifen, außer einem reichen, ſehr ſchön geſtickten venetianiſchen Tuch. Es ſchien den Prieſtern großes Vergnügen zu gewähren, uns ihren Reichthum zu zeigen; hernach führten ſie uns zu dem Garten des Ras, der, obgleich in einem ſehr wilden Zuſtande und mit Gras überwachſen, doch mit vielen ſchätzbaren Fruchtbäumen, z. B. Orangen, Zitronen, Granatäpfeln, Bananas u. ſ. w. ver-

ſehen war. Ich vermuthe aus den offenbar arabiſchen Benennungen der meiſten, daß ſie urſprünglich aus Arabien gebracht waren.

Schelicut iſt der Aufenthalt der Dzoro Mantwab, einer Frau des Ras; ſie iſt eine Tochter des Ayto Iſchias und Schweſter des gegenwärtigen Königs. Sie war außerordentlich artig gegen uns, ſchickte uns viele ſchmeichelhafte Botſchaften und verſorgte unſre Tafel reichlich mit Ragout und Maiſe. Ungeachtet der großen Aufmerkſamkeit, die uns bewieſen ward, hatten wir große Schwierigkeit, Lebensmittel und Maiſe für unſern Freund Subagadis zu erhalten, der nicht wagte, ſich dem Hauſe des Ras zu nähern; die Dorfleute wollten ihn nicht einmal, ſo ungünſtig das Wetter auch war, mit einem Hauſe verſehen, aus Furcht ſeinem Bruder Thadu zu mißfallen, der in großer Gunſt bei'm Ras ſtehen ſollte. Am Abend räumten diejenigen, die ſeine Partei begünſtigten, ihm jedoch einen elenden Schoppen ein, um ihn vor dem Regen zu ſchützen. Das Thermometer war 64°. Unſere Tagereiſe betrug etwa 8 Meilen.

Am 28ſten Auguſt. Nachdem wir uns ſo gut, als die Umſtände verſtatteten, gerüſtet hatten, um vor dem Ras zu erſcheinen, verließen wir Schelicut ſehr früh; an der andern Seite des Bachs, der durch den Ort fließt, ſtieß Subagadis zu uns. Zwiſchen demſelben und Antalow iſt ein hoher Berg; um ihn zu vermeiden, wandten wir uns rund um ſeine öſtliche und ſüdliche Seite über die Hügel, die ſeinen Fuß

umgehen, beinahe 10 Meilen. Durch den lezten Regen waren die kleinen Thäler, die wir durchzogen, naß und moraſtig; unſere Reiſe wurde dadurch ſehr verzögert.

Wir kamen zu einem andern großen Dorfe Asgul, das der Dzoro Ambeah, einer andern Gemahlin des Ras, gehört; die vornehmſten Einwohner kamen heraus, um ihre Aufwartung zu machen. Endlich nachdem das Auf- und Abklettern unſere Geduld beinahe erſchöpft hatte, erblickten wir plözlich Antalow, etwa eine Meile vor uns. Je näher wir kamen, deſto mehr vergrößerte ſich unſer Gefolge, und ehe wir die Reſidenz des Ras erreichten, mußten wir uns, weil es gerade Markttag war, nicht ohne Mühe durch eine Verſammlung von wenigſtens 3000 Menſchen drängen.

Es war uns nicht verſtattet, eher abzuſteigen, als bis wir zum Eingang des großen Saals gekommen waren, an deſſen Ende der Ras auf einem Sopha mit zwei großen, mit Atlas bedeckten Polſtern ſaß. Zu beiden Seiten ſaßen auf dem, mit einem Teppich belegten Boden alle ſeine Freunde und Beamten, unter andern unſer Freund Baharnegaſch Jaſus. Nachdem wir mit vielem Geräuſch nach Gewohnheit des Landes, vor ihn geführt waren, beugten wir uns und küßten ihm den obern Theil der Hand, worauf er die unſrige küßte; er zeigte dann auf einen leeren, mit einem ſchönen Fell bedeckten Siz zu ſeiner Rechten, auf welchen wir uns ſogleich niederließen. Nach den gewöhnlichen Komplimenten drückte der Ras ſeinerſeits

ſein Vergnügen aus, uns zu ſehen; wir antworteten auf eine paſſende Art, und fügten zugleich einen Gruß von Lord Valentia in Mocha hinzu. Man deutete uns darauf an, daß bei dieſem Beſuche nichts weiter vorkommen dürfe. Nach einigen Minuten wurde Kapitän Rudland fortgeholt, um die uns angewieſenen Zimmer zu beſehen, und nach ſeiner Rückkehr entfernten wir uns, begleitet von einem Bedienten des Ras, durch den wir letzterem alle unſere Wünſche mittheilen ſollten.

Die Eile, womit dieſe erſte Zuſammenkunft beendigt wurde, erlaubte uns nicht, viele Beobachtungen über die anweſenden Perſonen zu machen, und unſere Aufmerkſamkeit ward hauptſächlich auf den Ras gerichtet. Er iſt von Perſon ſehr klein und zart gebaut, ungeachtet ſeines Alters, das auf 72 Jahre angegeben wird; in ſeinem Betragen lebhaft, mit einem ſchlauen Zuge in ſeiner Miene, und einer ziemlichen Würde in ſeiner Haltung. Ungeachtet er nicht von ſeinem Sitze aufſtand, auf dem er ſich zum Theil hinten über legte, ward unſer Empfang doch für außerordentlich gnädig gehalten, weil er unſere Hand küßte, und uns dadurch ſich gleich ſtellte. Man hatte vorher von uns verlangt, unſere Köpfe zu entblößen und uns vor ihm niederzuwerfen, aber dies hatten wir aufs beſtimmteſte abgelehnt. Wir wurden während des Tages mit einer Menge von Lebensmitteln verſehen, und man drang ſehr in uns, tüchtig zu eſſen und zu trinken, um dem Hauſe Ehre zu machen. Am Abend erhielten wir verſchiedene höfliche Botſchaften vom Ras, der

mit unſern Gewehren ſchickte, und Pearce und Ibrahim, die ſie ihm brachten, mit großer Aufmerkſamkeit behandelte, ſie neben ſich auf ſeinen Sopha ſetzte und ihnen eine Menge Maiſe gab. Er freute ſich ſehr über die Flinten, ſchickte uns dagegen ein Fiſchernetz, und ließ uns zugleich ſagen, daß er ſelten den Abend zu Hauſe bleibe, ſondern ſich am Fiſchen und Jagen ergötze. Er ſandte uns auch eine Schüſſel mit gekochtem Fiſch, die einige von unſerer Geſellſchaft vortrefflich fanden. Von ſeiner Wachſamkeit hatten wir ein artiges Beiſpiel, denn etwa um 12 Uhr ſandte er uns etwas geronnene Milch, und um 4 Uhr wurde ich zu ihm gerufen, um den Morgengruß zu empfangen.

Am 29ſten Auguſt. Ungefähr um 10 Uhr wurden wir eingeladen, bei dem Ras zu frühſtücken, und mit derſelben Auszeichnung, als geſtern empfangen; uns ward ein Sopha angewieſen, während ſein Miniſter dicht dabei auf dem Teppich ſaß. Der Ras ſelbſt fütterte uns ſehr reichlich mit Eiern, Hühnerragout und einer Art von Kugeln, die aus wildem Sellerie, Ghi und dicker Milch beſtanden, und hierauf wurde uns Brinde (rohes Fleiſch) angeboten. Als wir es aber gekocht zu haben wünſchten, wurde es hernach geröſtet gebracht, von einem der Bedienten in kleine Stücke geſchnitten, und uns von dem Ras ſelbſt in den Mund geſteckt, ungefähr auf die Art, wie die Knaben in England junge Elſtern füttern. Es iſt kaum möglich, die Scene zu beſchreiben, die in derſelben Zeit in dem Saale vor ſich gieng. Die Leute zankten und

fochten ſich beinahe mit ihren gezogenen Meſſern um das rohe Fleiſch, das umher gegeben ward, und das Teffbrod, das rund um den Tiſch aufgehäuft lag; es waren jedoch einige Ceremonienmeiſter mit weißen Stäben zugegen, womit ſie ſehr oft diejenigen, die zu haſtig zugriffen, züchtigten. Wir brachten den Tag hernach ſehr ruhig zu, da die Ueberreichung der Geſchenke von Lord Valentia bis auf Morgen verſchoben ward. Das Thermometer war 68° in unſerm Zimmer.

Am 30ſten Auguſt. Eine Abſchrift von Lord Valentia's Brief, die ich hätte nehmen laſſen, im Fall das Original nicht ſicher angekommen ſeyn ſollte, wurde dem Ras am Morgen um 4 Uhr von Hamed Schamie übergeben, der auch, ſo weit ich ihn beauftragt hatte, ſich in eine Erklärung über die Natur meiner Sendung einließ. Um 6 Uhr ward nach mir geſchickt; ich fand den Ras allein im Saal, und übergab darauf im Namen des Lords die Geſchenke, die in zwei ganzen Stücken blauen und rothen Tuch, einer hübſchen Uhr, einem Teleſkop, einigen Stücken Kinkab und Atlas, einem goldenen Ringe, einer Tüchnadel (broach), und einigen Stücken Mouſſelin beſtanden.

Dieſe Geſchenke machten ihm großes Vergnügen, beſonders die Gegenſtände, die ihm neu waren, die Uhr, das Teleſkop, und die Schmuckſachen. Er ließ mehrere Male den Kinkab und das Goldtuch vor ſich aus einander legen. Als ich ihm im Namen Sr. Herrlichkeit die Unmöglichkeit darſtellte, in Mocha ſolche

Geſchenke, als er wünſchte, zu erhalten, unterbrach er mich mit einem Male, und drückte ſeine völlige Zufriedenheit mit dem, was er erhalten hatte, aus, und verſicherte mich, daß er nichts mehr bedaure, als nicht in unſerer Sprache die Freundſchaft, die er für uns fühle, ausdrücken zu können, die wir als Fremde, ſo weit von unſern Verwandten, unſern Freunden und unſerm Lande gekommen wären, um ihn zu beſuchen, während diejenigen, die ihm nahe wären und ſeine Freunde ſeyn ſollten, nur daran dächten, ihn zu bekriegen. Er fragte darauf nach Lord Valentia's Wünſchen, und der Abſicht meiner Sendung. Ich ſagte ihm, daß dem Lord nichts ſo ſehr am Herzen liege, als einen freundſchaftlichen Verkehr zwiſchen zwei ſo mächtigen Ländern, als Abyſſinien und England, zu gründen, deren Bewohner überdies dieſelbe Religion hätten; Abyſſinien ſey bisher gewohnt geweſen, alle ſeine Einfuhr-Artikel aus der dritten und vierten Hand mit unermeßlichen Koſten zu beziehen, es könnte alle ſeine Bedürfniſſe in einer weit größern Menge durch die Engländer erhalten, die unumſchränkte Herrn des Meers wären. Lord Valentia werde durchaus von keinen Rückſichten auf perſönlichen Vortheil zu dieſem Vorſchlage veranlaßt, ſondern durch den Wunſch zum gegenſeitigen Beſten Englands und Abyſſiniens beizutragen, und da er jetzt nach England zurückkehre, ſo würde er gern alle Mittheilungen von Seiten der abyſſiniſchen Regierung zur Kenntniß der engliſchen bringen.

Nach einem Schweigen von einigen Minuten, frag-

te der Ras, ob Maſſowah oder irgend ein anderer Haven in der Nachbarſchaft bequem für die engliſchen Schiffe ſey? Ich erwiederte ihm, daß wenn Beilul einen Haven, und nicht etwa bloß eine Rhede habe, dieſer Ort, wegen ſeiner Nähe bei der Hauptſtadt, einen entſchiedenen Vorzug vor Maſſowah haben würde, wo freilich ein brauchbarer Haven, und ein ziemlicher Vorrath von friſchem Waſſer ſey; allein ſowohl die Stadt, als das umliegende Gebiet, wären gegenwärtig unter der Herrſchaft des Nayib Edris, der geneigt zu ſeyn ſchiene, den Vortheil Abyſſiniens eher zu hindern, als zu befördern, wie die Unterſchlagung meines Briefes an den Ras, für deſſen Beförderung ich 30 Thaler hätte bezahlen müſſen, ohne Zweifel auf ſeinen Befehl, zur Genüge beweiſe. Ich wäre ferner gezwungen geweſen, ihm 500 Thaler zu bezahlen, für die Erlaubniß durch ſein Land zu reiſen und das Verſprechen, mich mit Mauleſeln u. ſ. w. auf unſerer Reiſe zu verſehen, welches letztere er aber auf eine ſchändliche Weiſe gebrochen habe.

Der Ras drückte großes Mißvergnügen über dieſes Betragen des Nayib von Maſſowah aus und ſagte, daß der frühere Nayib Hanner immer ſein guter Freund geweſen ſey, und daß ihm der jetzige keine Urſache zur Unzufriedenheit gegeben habe, bis etwa vor zehn Jahren, da er genöthigt geweſen ſey, eine Kriegsmacht hinzuſchicken, um ihn zur Vernunft zu bringen, und daß damals alle Gemeinſchaft zwiſchen Maſſowah und Abyſſinien aufgehoben ſeyn würde, wenn

ihn der Nayib nicht durch die demüthigſten Bitten beſänftigt hätte. Er ſetzte hinzu, daß an der Küſte, nur vier Tagereiſen von Antalow, ein ihm gehöriger Ort liege, Namens Bure, der gut mit Waſſer und Vieh verſehen ſey; die Einwohner hätten oft um Erlaubniß gebeten, einen Handel mit den Schiffen zu eröffnen, die ihnen beſtändig vorbei ſegelten. Der Weg zwiſchen Büre und Antalow ſey für Kafilas gangbar, ausgenommen eine Tagereiſe, wo es an Waſſer fehle; ſollte dieſer Ort hinreichend bequem ſcheinen, ſo würde er ſogleich den Handel in dieſen Kanal leiten.

Damit ich mich über den Gegenſtand vollſtändig unterrichten möchte, erbot er ſich einen von den Oberhäuptern des Orts kommen zu laſſen, von dem ich alle weitere Aufſchlüſſe deshalb erhalten könnte. Da ich ihm vorſtellte, daß kein mündlicher Bericht ſo befriedigend ſeyn würde, als wenn ich einen von meinen Begleitern abſchickte, um an Ort und Stelle Unterſuchungen anzuſtellen, ſo ſtimmte er ſogleich bei. Er ſagte darauf, daß in Lord Valentia's Brief die Hoffnung ausgedrückt ſey, daß ich nach Gondar gehen möchte; allein ſo gern er alle unſere Wünſche erfüllen wollte, ſo könne er doch jetzt unmöglich für die Sicherheit unſerer Perſonen unterwegs bürgen, weil er mit Gusmatie Guro, der im Beſitz von Gondar ſey, in ſchlechtem Vernehmen ſtehe; er ging darauf in eine Darſtellung der Umſtände ein, aus welchen der Streit zwiſchen ihm und ſeinem Nebenbuhler entſprang, und hieraus iſt der folgende Bericht, an einigen Stellen durch Hadſchi Hamed, der

mit den Begebenheiten gut bekannt war, berichtigt, ein genauer Auszug.

Die Zwiſtigkeiten entſtanden ſehr früh. Ras Welleta Selaſſé ſetzte den Welleta Salomon, nach der Abdankung ſeines Vaters Tecla Hamainut auf den Thron; allein dem neuen Gebieter widerſetzte ſich bald die Gegenpartei. Hernach erhob der Ras den Tecla Georgis zur höchſten Würde; dieſe Beſtimmung war den Gegnern des Ras jedoch nicht angenehmer, als die vorige, und ſie zwangen den Tecla Georgis zu drei verſchiedenen Malen nach Tigré zu flüchten, das unmittelbarer unter der Gewalt ſeines Beſchützers ſtand. Da die Gegenwart des Ras in ſeiner Hauptſtadt, in Tigré, erfordert ward, ſo machte die Gegenpartei alle Verſuche, den Aitho Schias und hernach ſeinen Sohn, Aitho Gualu, Glieder von einem andern Zweige der königlichen Familie, auf den Thron zu heben. Der Ras fand endlich, wie es ſcheint, ſeine beiden Günſtlinge, Welleta Salomon und Tecla Georgis, außer Stande, das königliche Anſehen zu behaupten; er ward veranlaßt, zur Wahl des Aitho Gualu ſeine Einſtimmung zu geben, und um den König auf ſeine Seite zu ziehen, heirathete er Ozoro Mantwab, die Schweſter Sr. jetzigen Majeſtät.

Gusmati Gueto, nachdem er ſeine Macht glücklich vermehrt, und ſeinen Einfluß über ganz Amhara und Bedſchemder wieder hergeſtellt hatte, benutzte die Abweſenheit des Welleta Selaſſé von der Haupt-

ſuchte, vor ungefähr drei Jahren eine anmaßende Botſchaft an den König zu ſenden, und ihm die Vermählung ſeiner Tochter zu empfehlen, wenn er in Gondar bleiben wollte. Der König, wie auch ſeine Neigungen ſeyn mochten, war gezwungen nachzugeben, und heirathete das Mädchen.

Um dieſe Zeit ſchienen die Angelegenheiten ein beſſeres Anſehen zu gewinnen; beide Parteien ſtellten ſich mit den vorgegangenen Ereigniſſen zufrieden, und alle Erbitterung hörte auf eine Zeitlang auf, da das Band der Huldigung durch das der Verwandtſchaft feſter gezogen ward; aber dieſe Ruhe war von keiner langen Dauer. Noch waren keine zwei Jahre verſtrichen, als bei dem Tode des letzten Abuna (Oberprieſters), Guxo gewaltſam in das Haus des Verſtorbenen einbrach, und 509 Waki's theils an Gold, theils an Koſtbarkeiten daraus raubte, die nicht als das Privateigenthum des Abuna, ſondern als zu ſeinem hohenprieſterlichen Amte gehörig betrachtet und der Gewohnheit nach verwendet wurden, um ſeine Nachfolger aus Aegypten zu holen.

Die Religion ſchien dem Ras Welleta Selaſſe jetzt einen ſchönen Vorwand zum Kriege darzubieten; er verſammelte ſeine Truppen und in Vereinigung mit dem Ras Gabriel, Statthalter der Provinzen Samen und Waldubba, rückte er gegen Gondar. Guxo, auf einen ſo plötzlichen Anfall nicht vorbereitet, fertigte eine Geſandtſchaft von Prieſtern ab, um das Geld zurückzugeben, und ſo die Gunſt des beleidigten Ras wieder zu gewinnen, und ſeinen Anmarſch abzuhalten. Es

gelang; denn durch die Zurückgabe des geraubten Vermögens hörte die Urſache des Krieges auf, und der Ras ſandte ſogleich, nachdem er zu den 500 Wakies Gold noch eine Summe hinzugelegt hatte, eine Deputation, um einen Nachfolger des geſtorbenen Abuna zu holen.

Guro's Stolz indeſſen war zu tief beleidigt, um ſich zu beruhigen, und da er noch mehr von den beiden vornehmſten Prieſtern, Euſtachias und Tecla Haimanut, die alle Gewalt des Oberprieſters Abuna an ſich geriſſen hatten, ermuntert wurde, rüſtete er ſich gegenwärtig zum Kriege gegen Welleta Selaſſé und ſeinen Bundsgenoſſen. Um ſich noch mehr zu verſtärken, ſoll er ein Bündniß mit Sidan, dem Sohne des Kolaſſé von Michaellis, geſchloſſen haben, der an der Spitze der Edſcho Galla ſteht, und im Stande ſeyn ſoll 30,000 Reiter, doppelt ſo viele Spießträger ungerechnet, ins Feld zu ſtellen.

Dieſe vereinigte Macht fieng ihre Unternehmungen durch einen Angriff auf Ras Gabriel, in ſeiner Provinz Samen, an und nöthigte ihn, zum Ras Welleta Selaſſé zu flüchten, um deſſen Beiſtand zu erflehen. Nachdem er ein Verſprechen von letzterem erhalten hatte, daß er zu ihm ſtoßen wolle, ſobald als es möglich ſey über den Tacazza zu ſetzen, kehrte er zurück, um ſeine eigne Provinz zu vertheidigen, und wird gegenwärtig in den Gebirgen von Geſchen-Hai belagert. Ras Gabriel ſoll in ſeinem Heere 1000 Flinten haben, womit er ſich gegen die vereinte Macht von Amhara, Beſchemder und die Galla vertheidigt.

Ras Welleta Selaſſé ſchickte bei der erſten Nachricht von Guxo's Rüſtungen einen vornehmen Mann ab, um ſich nach der Urſache zu erkundigen; ſein Bote ward aber auf Befehl des Guxo ergriffen, in Eiſen geſchlagen und gefangen gehalten, worauf der Bruch unvermeidlich war. Der König muß dieſem Kampfe um die Macht zwiſchen ſeinen eiferſüchtigen Verwandten ruhig zuſehen und ſich die konſtitutionswidrigen Feindſeligkeiten ſeines Schwiegervaters gegen ſeinen Bruder gefallen laſſen, welcher mit der geſetzlichen Autorität in bürgerlicher und militäriſcher Hinſicht bekleidet iſt. Der Ras ſagte mir indeſſen, daß er ſeinen Marſch aufſchieben wolle, bis wir ſicher nach Maſſowah zurückgekommen wären, weil in ſeiner Abweſenheit die Feinde ſuchen würden, uns in ihre Gewalt zu bekommen, denn ſie würden fürchten, daß wir nebſt anderer Dowa (Arzenei) Gift mitgebracht hätten, um die ganze Armee auszurotten; endlich ſagte er, daß wenn wir einige Tage bei ihm zugebracht hätten, könnten wir ganz Tigré beſuchen, und er würde ſehr glücklich ſeyn, uns ganz Abyſſinien zu zeigen, wenn Gott ihm im bevorſtehenden Kampfe Glück geben ſollte, und es uns möglich wäre, ſo lange zu warten.

Ich dankte ihm für dieſe Mittheilungen und bemerkte, daß ich unter den angezeigten Umſtänden, den Gedanken an die Reiſe nach Gondar aufgäbe, hoffe aber, daß er im Stande ſeyn würde, uns Waldubba zu zeigen; auf der Reiſe dahin würde ich Gelegen-

nicht haben, den Felſen der Juden, und den Agaazan ſehen. Den Zahanfelſen konnte unſer Dolmetſcher nicht erklären; aber der Ras erkannte ihn gleich und ſagte, daß ihm vorher ein Angriff darauf gelungen ſey. Ras Gabriel von Samen, mit dem er vor einiger Zeit im Kriege war, ſchloß Tecla Georgis noch denſelben ein, woraus Ras Welleta Selaſſé befreite. Es ſind noch einige wenige Juden an dieſem Orte übrig. Der Ras ſtimmte meinem Vorſchlage bei und verſprach, daß ich den Tecla Georgis in Waldubba, und Welleta Salomon in Axum beſuchen ſollte, daß der erſte Ort freilich nicht in ſeinen Beſitzungen liege, doch wir könnten, da er ſeinem Freunde Ras Gabriel gehöre, vollkommen ſicher dahin reiſen. Ich bat ihn darauf um eine arabiſche Abſchrift der Geſchichte von Abyſſinien, von der Herrſchaft der Boas bis auf die jetzige Zeit; er erwiederte, daß die Jahrbücher zu Axum gehalten würden, und daß er für die Erfüllung meines Wunſches Sorge tragen wolle. Als ich ihm die Kupfer in Bruce's Reiſe zeigte, ſagte er, daß er Jagube ſehr wohl gekannt habe, er ſey nach der Schlacht von Tachſchitha nach Abyſſinien gekommen, und ſodann nach den Quellen des Nils gegangen.

Jetzt ward die Unterhaltung unbedeutend, wir verließen den Saal, und ſahen den Ras heute nicht wieder; da es ein öffentlicher Faſttag war, wurden die Lebensmittel uns nach unſern Zimmern hinaufgebracht; Niemand hatte Erlaubniß, ſich uns zu nähern, und wir

waren ganz vor dem Angaffen des Volks in Sicherheit. Seit unſerer Ankunft hat es jeden Nachmittag geregnet, gedonnert und geblitzt. Das Thermometer war 60°; das Wetter feucht und kalt.

Viertes Kapitel.

Fortſetzung des Aufenthalts zu Antalow. — Reiſe nach Axum.

Am 31ſten Aug. Sehr früh am Morgen kam eine Botſchaft, um ſich nach unſerer Geſundheit zu erkundigen, und wir wurden eingeladen, bei dem Ras zu frühſtücken. Es gieng dabei ganz ſo her, wie am Donnerſtage, außer daß uns, als eine Gunſt, verſtattet ward, unſern guten Freunden, Subagadis und Baharnegaſch Jaſus, die vom Ras in großer Entfernung gehalten wurden, eine Verbeugung zu machen. Die Gerichte waren alle vortrefflich. Der Ras war ſehr munter, und bei ſehr guter Laune; auf ſein dringendes Verlangen verſuchten wir heute zum erſten Male einige kleine Stücken Brinde.

Am 1ſten Septbr. Unſere Bediente, denen nicht verſtattet war, jenſeits des gemauerten Gehäges von ungefähr 20 oder 30 Quadratſchuhen vor dem Gebäude, das wir bewohnten, zu gehen, waren ſehr unzu-

ſchieden und fiengen an, eine Gefangenſchaft zu argwöhnen. Am Morgen klagte ich bei dem Ras über dieſe unnöthige Strenge; er erwiederte, es geſchehe bloß, um zu verhindern, daß ihnen kein Leid widerfahre; ich verlangte deſſen ungeachtet, daß er ihnen erlauben möchte, nach Belieben auszugehen, und ſelbſt für ihre Sicherheit Sorge zu tragen. Ich wollte zu andern Gegenſtänden übergehen, als ſein Bruder und andere hohe Beamte in den Saal traten und allen Geſchäften ein Ende machten. Mauleſel zum Reiten wurden vorgeführt und Kapt. Rudland und ich bedienten uns ihrer, um eine Unterſuchung des Berges Antalow anzuſtellen.

Wir umkreiſten zuerſt das weſtliche Ende und ſtiegen dann die nördliche Seite auf einem ſteilen Pfade hinan, der ſelten zuvor von Maulthieren verſucht worden war. Wir fanden den Gipfel mit Grün bedeckt, und von zahlreichen Viehheerden beweidet. Als wir nach dem ſüdlichen Rande hinübergiengen, hatten wir eine vollſtändige Anſicht von der Stadt Antalow, den benachbarten Dörfern, und den hohen Gebirgen, die im Süden Tigré von dem Lande der Galla ſcheiden.

Antalow beſteht aus etwa 1000 Häuſern mit koniſchen Strohdächern, die auf einer unebenen Anhöhe unten im Thale aufgeführt ſind. Das Haus des Ras zeichnet ſich durch ſeine Größe, durch die verſchiedene Geſtalt des Daches und durch eine Mauer aus, womit es umgeben iſt. Der übrige Ort hat ein höchſt

elendes Anſehen, und das Land umher iſt äuſſerſt uninteressant. So weit das Auge reicht, erblickt es keinen Baum, einige wenige kleine ausgenommen, welche die beiden Kirchen in der Nähe der Stadt umgeben. Der Gipfel dieſes Hügels diente ehemals zu einem befeſtigten Platze, und auf vielen hervorragenden Theilen des Felſen ſind noch Mauern aus loſen Steinen übrig, welche die Fortſchritte des angreifenden Feindes verhindern ſollten. Zum letzten Male flohen die Bewohner dahin, zur Zeit des Michael Suhul, als ſie von den Galla, unter einem Oberhaupte, Namens Waldo angegriffen wurden. Bei der Rückkehr waren wir genöthigt von unſern Mauleſeln abzuſteigen, denn der Abhang war jähe und abgebrochen, und von Natur zur Vertheidigung trefflich geeignet. Der obere Theil dieſes Hügels beſteht aus loſen, kalkartigen Steinen von einer röthlichen, ſandigen Farbe, die in horizontalen Schichten liegen, nackt und an den Rändern perpendikulär ſind. Tiefer unten findet ſich ein Lager von Breccia, das auf einer Maſſe von hartem, ſchwarzen Stein, wahrſcheinlich Baſalt, ruhet, woraus die ganze Baſis des Berges beſteht. Am Fuße deſſelben kamen wir durch zwei Dörfer, und nachdem wir einige wenige, niedrige Landrücken zurückgelegt hatten, erreichten wir Antalow, wo uns einige Hundert Einwohner empfiengen, die ſich verſammelt hatten, um die Fremden zu ſehen.

Bei unſerer Ankunft fanden wir den Ras beim Frühſtück und wurden eingeladen, Theil zu nehmen.

Die Gerichte waren die gewöhnlichen; nur kamen noch gekochte Kuhferſen hinzu. Der Ras war bei guter Laune, fragte viel nach unſern Kirchen, unſerm König u. ſ. w. Hinter ihm ſtand eine alte Frau, mit der er uns ſehr bedeutend bekannt machte, weil ſie viele junge Damen unter ihrer Aufſicht hat. Er hatte mehrmals vorher über dieſen Gegenſtand mit uns geſcherzt, war aber niemals ſo weit gegangen, als jetzt. Als wir unſere gewöhnliche Portion Maiſe zu uns genommen hatten, zeigte der Ras Neigung zum Schlafen, und wir entfernten uns.

Am Abend giengen wir in den Saal und fanden den Ras in der Mitte ſeiner Häuptlinge beim Schachſpiel. Die Puppen, die grob aus Elfenbein gemacht waren, waren ſehr groß und plump. Haben ſie Gelegenheit eine Puppe ihres Gegners wegzunehmen, ſo ſchlagen ſie dieſelbe mit großer Gewalt und Ungeſtüm von ihrem Platze. Läufer ſpringen über die Köpfe der Springer, und dürfen nur drei Felder rücken; die Bauern rücken nur einen Schritt bei'm Anfang vorwärts und erlangen, wenn ſie das Ende des Brets erreichen, keinen Vorzug. Sie ſpielen mit großem Geräuſch, jede Perſon umher, ſelbſt die Sklaven haben eine Stimme beim Spiel, und ergreiffen die Figuren nach Gefallen, um irgend einen vortheilhaften Zug zu zeigen. Wir bemerkten jedoch, daß ſie mit ihrer Geſchicklichkeit dem Ras jedes Spiel gewinnen ließen. Hernach ward eine Mahlzeit aufgetragen, wobei viele Damen gegenwärtig waren. Unter ihnen ſaß eine auf

denſelben Sopha mit dem Ras, die, wie wir hörten, eine von den Frauen ſeines Bruders war, andere ſaßen auf dem Boden, und alle ſchienen dem Brinde und Maiſe ihr Recht zu thun. Wir waren am Abend in großer Verlegenheit über den Mangel unſers Dolmetſchers Hadſchi Hamed, der ſich, wie er uns ſagte, aus Mißvergnügen über die Behandlung, die er von einigen Leuten des Ras erfahren hatte, entfernte; morgen aber wollte er, wenn es Gott ſo gefällig ſey, wiederkommen.

Am 2ten September. Wir ſahen den Ras am Morgen nicht; unſer Frühſtück ward uns in unſer Zimmer gebracht und da wir im großen Saale weniger Geräuſch als gewöhnlich hörten, ſo glaubten wir, daß ein Faſttag ſey. Der Tag vergieng, und wir erfuhren nichts von Hadſchi Hamed, obgleich wir verſchiedene Boten nach ihm ſchickten. Aus dieſem Umſtande und gewiſſen Berichten, die unſre Leute in der Stadt ſammelten, ſchloſſen wir, daß etwas Unangenehmes vorgefallen ſey; wir waren nicht im Stande, etwas Näheres zu entdecken, da wir von allem Umgang außer mit dem Ras abgeſchnitten waren; wir ließen ihm am Abend unſre Salams ſagen, die ſehr höflich erwiedert wurden. Das Thermometer ſtand Nachmittags in unſerm Zimmer auf 63°.

Am 3ten September. Entſchloſſen, mir ſelbſt ſo gut ich konnte, durch Ibrahim, der die Landesſprache unvollkommen redete, Licht zu ſchaffen, ſchickte ich früh Morgens an den Ras und ließ um eine Unterre-

dung bitten; er erwiederte, daß er mich Morgen ſehen werde; ich ſchickte eine zweite Botſchaft, mit eben ſo geringem Erfolge, er entſchuldigte ſich unter dem Vorwande, zu ſehr mit Geſchäften überhäuft zu ſeyn. Ich drang darauf in ihn, Hadſchi Hamed holen zu laſſen, er ließ zur Antwort ſagen, unſer Dolmetſcher wage nicht zu kommen, weil wir ihm gedroht hätten, ihm das Leben zu nehmen.

Dieſe Nachricht beunruhigte uns nicht wenig, denn eine ſo ſichtbare Lüge konnte nur von Hadſchi Hamed erfunden ſeyn, um unſerm Einfluß beim Ras entgegen zu arbeiten, den er für unverträglich mit dem Intereſſe des Scherif von Mekka halten mochte, oder von dem Ras, um auf uns die Schuld ſeiner Entfernung zu werfen, die im Gegentheil durch das ſchlechte Betragen ſeiner eignen unverſchämten Sklaven veranlaßt ward; in beiden Fällen ſchien dies Ereigniß uns von einer ſchlimmen Vorbedeutung für unſre Entwürfe zu ſeyn.

Der einzige Umſtand, der uns berechtigte, auf Hadſchi Hamed einen Verdacht zu werfen, war, daß er ſich bemühte den Werth der Geſchenke, die wir dem Ras gemacht hatten, ſo viel als möglich herunter zu ſetzen. Der Ras ließ ſich während des Tags nach unſerm Befinden erkundigen und ſandte uns ein Geſchenk von Orangen, Limonien und getrockneten Piſangs. Unſer Eſſen ward wie gewöhnlich in unſer Zimmer gebracht; es beſtand am Morgen aus einem Huhn, am Abend aus einem kleinen Hammelragout; dieſe geringe Bewirthung war jedoch keine wirkliche Unbequemlich-

keit, denn wir hatten einen großen Vorrath von gutem Brode und Maiſe; wir erhielten heute von dem Ras gegen Nachmittag noch etwas von ſeinem ſchönen Weizenbrod dazu. Ich beſchäftigte mich mit Zeichnen und Kapt. Rudland lehrte einen der vornehmſten Bedienten des Ras, aus einem Kalkſtein, den wir auf dem Hügel von Antalow fanden, eine weiße Tünche für die Wände der Häuſer machen. Hr. Carter machte am Mittag eine Beobachtung, wodurch er die Breite des Ortes auf 12° 48′ 30″ beſtimmte. Der letzte Theil des Tages war ſehr trübe, mit vielem Regen, Donner und Bliz; das Thermometer um Mittag 60°.

Am 4ten September. Früh Morgens ſchickte ich Ibrahim abermals an den Ras und bat ihn, einen Beſuch machen zu dürfen; er verſchob ihn ſehr höflich bis auf den Mittag; bald hernach ließ er Hrn. Rudland bitten, ſeinen Zimmermann nach dem Hügel zu begleiten und ihm den Stein zu zeigen, den ſie geſtern gebraucht hatten. Ich benutzte hernach dieſe Gelegenheit, Hamed Schamie mit dem muhammedaniſchen Zimmermann, der Arabiſch ſprach, an den Ras zu ſenden und ihn zu bitten, uns einen andern Dolmetſcher zu bewilligen und den Hadſchi Hamed vor ſich kommen zu laſſen, damit ich mich gegen ſeine falſchen Beſchuldigungen rechtfertigen könnte. Der leztern Forderung wich er aus und ſagte, Hadſchi Hamed wollte nicht wieder kommen, ich möchte mir aber einen Dolmetſcher wählen, wen ich wollte. Hamed Scha-

mie fieng darauf in ächt arabiſchem Styl an ihm zu ſagen, daß wir ſeine Gäſte und unſer Leben und Eigenthum in ſeiner Gewalt wären, und daß er nach ſeinem Gefallen mit uns verfahren möchte; er erklärte ſich hierauf in ſehr freundſchaftlichen Ausdrücken und verſprach die Erfüllung aller unſrer Wünſche.

Nach dem Frühſtück, das in einem Ragout von einem halben Huhn beſtand, ſchickte er uns eine groſſe Citrone mit den gewöhnlichen Salams. — Pearce gieng am Morgen nach dem Markte und fand ihn ſo voll, daß er die zum Verkauf gebrachten Gegenſtände nur mit Mühe erkennen konnte; die Hauptwaaren beſtanden in Getraide, Butter, Ghi, Zwiebeln, Vieh und Fellen; geringer war der Vorrath von Steinſalz, das in Stücken von 2 — 3 Pfund beſtand, deren jedes auf den 30ſten Theil eines Thalers geſchätzt ward. Wochenmärkte wurden an vielen Gegenden des Landes gehalten, von allen Wohnungen entfernt; wir kamen einem auf unſerm Wege von dem Aufenthaltsort der liebenswürdigen Ozoro Mantwab und einem andern auf der Reiſe nach dem Sitz des Debib, Oberhaupts von Negaſche, vorbei; überall waren viele Hundert Männer verſammelt, die es ſich alſo nicht, wie Bruce verſichert, zur Schande rechnen, einem Markt beizuwohnen.

Um 12 Uhr ſchickte ich Hamed Schamie an den Ras, um auf die verſprochene Audienz zu dringen; da ich aber hörte, daß er unbemerkt im Saal ſtehe, beſchloß ich mit einem Male ohne Umſtände, von Kapt.

Rudland begleitet, hinunter zu gehen; ich hielt es für durchaus nothwendig, mich in eine unmittelbare Erklärung über die Abweſenheit des Hadſchi Hamed und andre unangenehme Dinge, die zu unſern Ohren gekommen waren, einzulaſſen; beſonders da alle meine Begleiter ſehr unruhig über unſre Lage waren und fürchteten, wir möchten in dem Lande zurückgehalten werden.

Wir fanden den Ras mit einem ſeiner Großen beym Schach; als er uns ſah, gab er uns die Hand, ſetzte mich an ſeine Seite und Kapt. Rudland neben mich. Unſre Geduld war ganz erſchöpft, ehe das Spiel zu Ende kam; während deſſelben ward keine Sylbe mit uns geſprochen. Einige ſeiner Unterthanen, die eine beträchtliche Zeit gewartet hatten, ſchenkten ihm Brodkuchen, Honig, ein Schaf und Brennholz. Nun entließ er die ganze Geſellſchaft und nach einer Unterhaltung von einigen Minuten mit einem Prieſter, der uns Nachricht über den letzten Theil der abyſſiniſchen Geſchichte geben ſollte, ward das Zimmer leer. Ich fieng an mein Bedauern über das Betragen des Hadſchi Hamed auszudrücken; ich erklärte auf's feierlichſte, daß ich ihn, weil er uns von dem Ras geſandt ſey, mit der größten Aufmerkſamkeit behandelt hätte; ich bemerkte auch, daß er uns, als er uns verließ, einen ganz andern Grund für ſeine Entfernung angegeben habe, ich fürchtete, daß er etwas Nachtheiliges von uns geſagt und überhaupt eine zweideutige Rolle geſpielt hätte; deswegen hätte ich ſo ſehr eine

perſönliche Zuſammenkunft gewünſcht, um Alles aufzuklären. Der Ras war einige Zeit düſter, und endlich ſagte er, er könne die Urſache unſers Beſuchs noch nicht recht begreifen; ich ſchrieb dies gleich dem Verſehen ſeines Dolmetſchers zu, wiederholte, was ich ihm das erſte Mal geſagt hatte, und ſchloß mit der Vorſtellung, daß wir uns auf ſeine Einladung durch wilde Gegenden, wo uns bloß ſein Name hätte ſchützen können, zu ihm begeben und ihm unſer Leben und Eigenthum anvertraut hätten, wir ſtänden jetzt in ſeiner Gewalt, und hätten keinen andern Wunſch, als uns während unſers übrigen Aufenthalts ganz nach ihm zu richten; wir erwarteten aber als Freunde behandelt zu werden und wenigſtens völlige Freiheit zu haben, auszugehen, und nach Gefallen in ſeinem Gebiete umherzureiſen, denn nichts wäre uns ſo läſtig, als die Gefangenſchaft. Hierauf ward er etwas milder; er ſagte, daß Currumſchund uns aus einem Mißverſtändniß eingeladen habe, daß aber, da wir einmal da wären, Alles gut ſey; daß er nur aus Rückſicht auf unſre Sicherheit, uns vom Verkehr mit den Eingebornen abhalte, worauf ſich wenig zu verlaſſen ſey; er wollte lieber 2000 von ſeinen Unterthanen verlieren, als daß irgend einem von uns ein Unglück begegnen ſollte.

Ich antwortete auf eine paſſende Art auf dieſen unerwarteten Ausbruch der Freundſchaft und fuhr darauf fort, daß, da ich mich jetzt auf nichts mehr verlaſſen könnte, was Hadſchi Hamed geſagt hätte, ſo

wüßte ich auch nicht, ob die Maulthiere vom Ras zu unſerer Beförderung herabgeſandt wären; ſollte es der Fall ſeyn, ſo dankte ich ihm aufrichtig dafür; gehörten ſie aber einer andern Perſon, ſo verlangte ich dem Eigenthümer eine angemeſſene Vergeltung dafür zu machen. Ich hoffte hierdurch ſeinen Stolz zu reizen, und für die Zukunft allen weitern Klagen und Forderungen darüber vorzubeugen; er ward durch dieſe Aeußerung, wie ich erwartete, getroffen, und bat mich, nichts dergleichen mehr zu erwähnen; es wären „böſe Worte;“ meine Wünſche, ſie möchten beſtehen, worin ſie wollten, ſollten erfüllt werden; und ich brauche ſie nur zu äußern. Ich ſtellte darauf die Abreiſe des Hrn. Carter nach Bure als eine Sache von der äußerſten Wichtigkeit dar. Der Ras ſagte mir, er habe zwei Boten nach dem Oberhaupte dieſes Orts geſchickt, der Mann werde beſtimmt am nächſten Sonnabend eintreffen und Hr. Carter könnte dann, wie ich wünſche, mit demſelben zurückkehren.

Der nächſte Gegenſtand war unſere Reiſe nach Axum und Adowah; der Ras meinte, es würde das Beſte ſeyn, ſie ſo bald als möglich anzutreten, denn ſein Heer würde ſich in kurzer Zeit aus allen Gegenden verſammeln, und ich könnte mit der Abtheilung von Adowah nach Antalow zurückkehren; er fügte hinzu, er wünſche, daß wir, da er auf dem Wege zwiſchen Adowah und Dixan nicht für unſere Perſonen einſtehen könne, (ohne irgend einen Grund darüber anzuführen) auf dem alten Wege nach Maſſo-

ohne Erlaubniß des Ras, vor dem er große Furcht hatte, nicht länger in Antalow zu bleiben wagte. Ich ſchenkte ihm zehn Thaler für ſeine Reiſekoſten, und ſagte ihm, daß ich nicht mehr entbehren könnte; er war für dieſe Kleinigkeit ſehr dankbar und machte viele Verſicherungen ſeiner Freundſchaft, an deren Aufrichtigkeit wir nicht Urſache zu zweifeln hatten. Es iſt ein merkwürdiger Umſtand, daß zwei unſerer beſten Freunde, Jaſus und Subagadis die bitterſten Feinde waren. Wir mußten ſogar glauben, daß der arme Jaſus während ſeines Aufenthalts in Antalow ſelbſt mit Unterhalt nur kümmerlich verſehen ward, denn er ließ ſich verſchiedene Male Brod von uns ausbitten; ein Beweis, mit welcher Wegwerfung alle Stände von dem jetzigen Statthalter von Tigré behandelt werden. Hadſchi Hamed machte uns einen kurzen Beſuch und läugnete beſtimmt, dem Ras geſagt zu haben, daß er ſich aus Furcht für ſein Leben entfernt habe.

Am Abend ſchickte ich zum Ras, um ihn an die beabſichtigte Reiſe nach Axum zu erinnern. Er ließ mir ſagen, daß er den nächſten Montag zu meiner Abreiſe beſtimmt habe; er werde mich ſelbſt bis Muccullah begleiten, wo eine berühmte Kirche ſteht, und feierliche Gebete für den Erfolg des bevorſtehenden Feldzugs gehalten werden ſollten. Ich erwiederte, daß ich ihn zwar anders verſtanden hätte, es wäre mir aber dieſe Abänderung deſto angenehmer, da ich vorher das Oberhaupt von Bure zu ſehen wünſchte, wozu ich jetzt wahrſcheinlich Gelegenheit haben würde. Es reg-

wie heftig und wurde ſehr kalt. Das Thermometer war um Mittag nur 61°.

Am 6. September. Da die Einwohner einen Faſttag hatten, erhielten wir vom Ras eine Citrone und eine Menge Weizenbrod. Ich ſchickte zu ihm und bat, den Prieſter zu mir zu ſenden, von dem ich Aufſchlüſſe über die Geſchichte des Landes zu erhalten wünſchte. Der Ras erwiederte, er ſey jetzt ſehr beſchäftigt, er würde aber nach dem Prieſter ſchicken und ſobald der Saal leer ſey, mir eine Audienz geben; nach einiger Zeit nahm ich mir die Freiheit, eine zweite Botſchaft abzuſenden, aber trotz aller meiner Anforderungen und Vorſtellungen war ich nicht im Stande, weder den Ras noch den Prieſter während des ganzen Tages zu Geſicht zu bekommen.

Um 5 Uhr beſuchte Hadſchi Hamed mich wieder und nach einer Einleitung, worin er läugnete, ſich früher geweigert zu haben, mich bis nach Axum zu begleiten, ſagte er mir endlich, daß er meine Dienſte verlaſſen wolle, weil er bis jetzt keine Vergeltung für ſeine Mühe erhalten habe. Ich ſagte ihm, es ſey immer meine Abſicht geweſen, ihm ein paſſendes Geſchenk zu machen, aber bei den Engländern ſey ein großer Unterſchied zwiſchen Geſchenken und Bezahlen; ich verlangte daher zu wiſſen, ob er irgend etwas vom Ras bekommen habe? Er erwiederte, daß er freilich in ſeinen Dienſten ſtehe und uns folglich auf ſeinen Befehl begleitet habe, ihm ſey aber zu gleicher Zeit geſagt worden, daß er artige Geſchenke von uns erhalten

würde. Hierauf ſagte ich, daß wenn ich Geld auf einen, von Currumſchund auf den Ras ausgeſtellten Wechſel erhalten könnte, würde ich ihm gleich geben, was ich ihm von Anfang zugedacht hätte; ſollte ich aber in dieſer Erwartung getäuſcht werden, ſo würde es weit zweckmäßiger ſeyn, wenn er mit mir nach Adowah gienge, wo ich wahrſcheinlich durch Verkauf des Wechſels einen neuen Vorrath von Geld erhalten könnte, da das, was ich ins Land gebracht hätte, faſt ausgegeben ſey. Er entgegnete, daß der Ras kein Geld habe, und daß wir auch nicht im Stande ſeyn würden, etwas in Adowah zu erhalten, denn in dieſem Lande wiſſe Niemand etwas von Wechſeln. Ich konnte nun nichts weiter ſagen, als: wenn dieſes der Fall wäre, ſo ſey es deſto nothwendiger für mich, mit dem Wenigen, was ich übrig hätte, ſparſam zu ſeyn, und ſo endigte unſer Streit.

Dieſe Nachricht war außerordentlich unangenehm, da unſer Geldvorrath jetzt auf weniger, als 300 Thaler zuſammen geſchmolzen war. Die Unterredung machte mich jedoch in einigem Grade mit ihren Geheimniſſen bekannt, und ich zweifelte nicht, daß Hadſchi Hamed durchgängig eine doppelte Rolle geſpielt hatte. Es regnete in der Mitte des Tages, und die Luft war kalt; das Thermometer war in unſerm Zimmer am Mittag 60 und 61°.

Am 7. September. Der Ras vermied wieder mich zu ſehen, bis zum Abend, und gab Geſchäfte vor, welches, wie ich glaube, die Wahrheit war. Um die

beſtimmte Zeit gieng ich in den Saal hinunter, und fand ihn in einer Unterredung mit Subagadis begriffen. In dem Hofe hinten war Tadu, der nach dem Abgange ſeines Bruders ebenfalls vor den Ras gerufen ward. Es war jetzt ſo ſpät, daß unſer Beſuch bis auf die Nacht verſchoben ward, weswegen ich genöthigt war, wach zu bleiben. Kapitän Rudland ſah indeſſen den Ras, und fand ihn in ſeiner gewöhnlichen guten Laune. Es regnete am Nachmittag, aber der Abend war ſehr ſchön; das Thermometer war 62°.

Am 8. September. Um 4 Uhr Morgens ward ich zum Ras gerufen. Er lag in dem Saale neben einem großen Feuer, mit ſeinem Bruder Manaſſez; Hadſchi Hamed und der Zimmermann warteten als Dolmetſcher. Ich erklärte mein Bedauern, ihn ſeit einigen Tagen nicht geſehen zu haben, was er ſehr höflich mit ſeinen Geſchäften entſchuldigte. Nach einer ſehr flüchtigen Unterhaltung über unſere beabſichtigte Reiſe, warf er noch einmal die Frage auf: weswegen ſeyd ihr gekommen? und ſetzte hinzu: ich habe viel auf meinem Herzen euch zu ſagen, wenn ich mich ſelbſt ausdrücken könnte, ohne durch ſo manchen Mund zu ſprechen, und ich ſchließe daraus, daß auch ihr mir viel zu ſagen habt.

Ich wollte noch einmal den Zweck unſrer Sendung aus einander ſetzen, als er mir in die Rede fiel und verlangte, daß ich mich ſchriftlich äußern möchte, und verſprach in dieſem Falle nach reiflicher Ueberlegung auf

eine ähnliche Weiſe zu antworten; er glaubte auf dieſe Weiſe, daß wir einander vollkommen verſtehen würden. Nichts konnte mir angenehmer ſeyn, als dieſer Vorſchlag, den ich ſogleich annahm. Ich ſah die Wahrſcheinlichkeit voraus, Geld zu bedürfen; und hielt daher den Augenblick für günſtig, meinen Wechſel zu überreichen; doch war ich etwas ſchüchtern es zu thun, nachdem ich den Inhalt mit Hadſchi Hamed näher unterſucht hatte, denn er ſchien mir mehr eine Bitte um Geſchenke, als eine eigentliche Anweiſung zu ſeyn. Da ich indeſſen nicht wußte, wie Gegenſtände der Art zwiſchen Currumſchund und dem Ras verhandelt wurden, und keine andere hinreichende Urſache vorhanden war, ihn zurückzuhalten, ſo entſchloß ich mich ihn zu übergeben.

Als ich dem Ras die Sache eröffnete, war ſeine erſte Frage, wozu bedürft ihr Geld? Da es ſeine Abſicht war, uns mit allen nothwendigen Dingen zu verſehen, bis wir wieder in Maſſowah ankommen würden. Ich ließ ihm darauf merken, daß mich mehr die Nothwendigkeit die Forderung ſeiner eignen Diener zu befriedigen, als ein eignes Bedürfniß in Verlegenheit ſetze. Nach meiner Antwort fuhr er fort: in dieſer Stadt iſt Vieh, Brod und Honig: wozu bedürft ihr Geld? Hier iſt keines zu bekommen und überdies hat Currumſchund weder Geld noch Credit bei mir, und es ſcheint mir, daß er euch zum Beſten gehabt hat. Er ſetzte hinzu: indeſſen hat es nichts zu ſagen, wir ſind Freunde und ihr ſollt Alles haben, was ihr be-

dürfen mögt, bis ihr wieder ſicher in Maſſowah ſeyd. Hierauf konnte ich ihm nichts weiter ſagen. Nun ſuchte ich ihm, ſo gut ich konnte, die Natur der Geldgeſchäfte unter den Engländern zu erklären, und verſicherte ihn, daß der gegenwärtige Brief bloß eine Geſchäftsſache ſey; wir nahmen darauf Abſchied.

Ich war jetzt gezwungen mehr mein Vermögen, als meine Neigung zu befragen, und ſchenkte Hadſchi Hamed 10 Thaler, und eben ſo viele Stücken blauen Tuchs, und daſſelbe auch dem Negada Muſa. Beide empfiengen die Gabe mit großer Geringſchätzung; ich erhielt eine Nachricht von dem Ras, daß man ihn, als ich in Dixan angekommen ſey, benachrichtigt habe, alle unſere Käſten wären mit Gold angefüllt. Ich ergriff die Gelegenheit, ihn hierüber völlig aufs Reine zu ſetzen, und ich glaube, daß er ſeitdem vollkommen von der Wahrheit meiner Vorſtellung überzeugt war.

Am 9. September. Um 4 Uhr Morgens erweckte mich Pearce mit der Nachricht, daß der Ras abgegangen ſey, und nur drei Mauleſel zu unſerm Dienſte zurückgelaſſen habe. Da Niemand im Stande war, mir die vom Ras gemachten Vorkehrungen zu unſrer Reiſe nach Axum aus einander zu ſetzen, ſo war ich einige Zeit in großer Verlegenheit, was ich thun ſollte; zumal da es vorher abgemacht war, daß Kapitän Rudland und Herr Carter ſo weit mit dem Ras gehen ſollten, als er uns auf dem Wege nach Adowah begleiten wollte, ein Entwurf, der jetzt ganz vereitelt war. Nach langer Ungewißheit hierüber, ward ich

endlich durch die Anweſenheit des Guebra Selaſſé getröſtet, der Befehl erhalten hatte, mich auf meiner Reiſe zu begleiten. Er ſagte, daß der Ras in einer nicht großen Entfernung von Antalow auf uns warte, und da keine Befehle in Hinſicht auf unſer Gepäck gegeben wären, würde es das Beſte ſeyn, keine Zeit zu verlieren, um ihn einzuholen, da ich dann einen Befehl auswirken könne, daß es mir nachgeſchickt werde.

Um 7 Uhr trat ich meine Reiſe, von Pearce und Andreas begleitet, an; wir ritten auf Mauleſeln, und Ibrahim, mein Dolmetſcher in der Landesſprache, gieng zu Fuß; um einigermaßen auf unvorhergeſehene Fälle gefaßt zu ſeyn, befahl ich Pearce 50 Thaler heimlich an ſeinem Leibe zu verbergen, denn die Abſichten des Ras waren jetzt keineswegs deutlich. Nachdem wir einen kleinen Bach in dem Thale zurückgelegt hatten, fiengen wir an die nordöſtliche Seite des Hügels von Antalow hinaufzuſteigen. Der Abhang deſſelben war jähe, uneben und kahl. Links am Fuße lagen große Bruchſtücke von Felſen, die in einem früheren Zeitraum von dem Gipfel herabgefallen waren. Die Hügelreihen, worüber wir kamen, waren zum Theil angebaut und gar nicht ſchwer zu erſteigen. Auf der höchſten Spitze, die unſer Weg berührte, lagen Ruinen eines Dorfs, und jenſeits von hohen Bäumen von üppigem Wuchs beinahe verſteckt, lag ein maleriſches Dorf, Harake genannt. Unſer Wegweiſer Guebra Selaſſé und ein Häuptling, der neben ihm ritt, ſtiegen beide von ihren Maulthieren ab, als ſie vor

der Kirche vorüberkamen, ein Beweis der Ehrerbietung, den die Chriſten dieſes Landes ſelten unterlaſſen. Wir ſtiegen ſchnell von einem Hügel zum andern, die ſämtlichen Gipfel waren mit verſchiedenen Pflanzenarten bekleidet, auf einer Anhöhe zu unſerer Rechten lag Laheina, ein Dorf von ziemlichem Umfang von welchem Orte unſer Weg, nachdem er ſich ein wenig nach Weſten gewendet, durch ein angebautes Land führte, das dicht mit Acacien, mit Gebüſch und blühenden Sträuchen beſetzt war. An dem Fuße eines Hügels war ein Bach, deſſen Ufer von der Kantuffa beſchattet waren, die ich hier zum erſten Male traf. Sie wächſt unter andern niedrigen Bäumen, und da ſie dammals in Blüte war, gewährte ſie einen maleriſchen Anblick. Endlich nachdem wir noch einige Hügel zurückgelegt hatten, erblickten wir Mucculla, in deſſen Nachbarſchaft auf dem Gipfel eines Hügels eine große Kirche iſt, die in Hinſicht auf die Ebene einen ſehr ausgezeichneten Gegenſtand bildet.

Das Land um die Stadt iſt vortrefflich angebaut und der Boden beſteht aus einem fetten, ſchwarzen Lehm. Wir fanden hier den Ras; er hatte ſo eben ſein Frühſtück geendigt, allein nachdem er mich ſehr herzlich empfangen und neben ſich aufs Sopha hatte ſetzen laſſen, befahl er, mir etwas Rindfleiſch zu röſten, das ich, obgleich es mir faſt roh gebracht wurde, mit großem Appetit verzehrte, da mir die Reiſe einen ſehr ſtarken Appetit verurſacht hatte. Ich mußte vier Brulhes Maiſe leeren, weil der Ras mich durchaus

nicht eher verlaſſen wollte, und ward darauf zu einer kleinen, aber dem Anſchein nach, bequemen Hütte, innerhalb der erſten Mauer, welche die Kirche umgab, geführt. Ich erkannte in meinem Führer Debib, das Oberhaupt von Negaſche, der gekommen war, um dem Ras ſeine Aufwartung zu machen. Ich ſchätzte unſere heutige Reiſe auf 9 Meilen in einer faſt nord-nord-öſtlichen Richtung. Der Stein, woraus einige der unangebauten Hügel beſtehen, liegt in horizontalen Lagen, und wird durch vertikale Spalten in viereckte Blöcke getheilt, wodurch er ſo oft den Anſchein von alten Ruinen erhält.

Am 10ten September. Die Schwärme von Ungeziefer, womit die Hütte angefüllt war, und der beſtändige Lärm, den die Prieſter unterhielten, machten, daß ich eine ſehr unangenehme Nacht zubrachte. Als ich aufgeſtanden war, beſuchte ich die Kirche, wo der Ras dieſe Nacht geweſen war. Die Prieſter empfiengen mich mit großer Aufmerkſamkeit, die meiſten ſangen und klingelten mit den Schlüſſeln, die ſie in der rechten Hand hatten, ſie begleiteten dies mit den heftigſten Bewegungen und Verzerrungen, und ſpielten mehr die Rolle eines Hanswurſtes auf der Bühne, als andächtiger Perſonen. Nachdem ich mich der Gewohnheit des Landes, die Thürſchwelle zu küſſen, unterworfen hatte, wurde ich in den innern Kreis zugelaſſen. Die Kirche indeſſen enthält nichts beſonders Merkwürdiges; ſie iſt mit Gemälden, die denen von Schelicut gleichen, geziert; der einzige Unterſchied,

den ich beobachtete, war ein Kreuz, worauf mit römiſchen Buchſtaben J. N. R. J. geſchrieben war, wovon die Prieſter die Bedeutung vollkommen zu verſtehen ſchienen; hernach gieng ich zu dem Hauſe des Ras. Hier ſtand ein großer Tiſch, auf dem eine große Menge von Brodkuchen aufgehäuft war. Ich wurde auf dem Sopha neben ihn geſetzt, und hatte die Ehre von ſeinen eigenen Händen gefüttert zu werden. Gegenwärtig waren der Ballambarras, oder der Aufſeher des Brodddepartements; der Baharnegaſch von Diran, das Oberhaupt von Debib und viele andere von gleichem Anſehen. Die Gäſte an der Tafel wechſelten viermal, und es wurden drei große Gefäße mit Maiſe geleert, von dem ein jedes wenigſtens ein halbes Oxhoft enthielt. Der Ras vermochte mich, ein kleines Stück Brinde zu eſſen, und ich bin überzeugt, daß bloß ein Vorurtheil uns von dieſem Nahrungsmittel abſchreckt. Die Prieſter der benachbarten Kirche wurden zuerſt bewirthet und alle ließen dem Brinde und Maiſe Gerechtigkeit widerfahren.

Der Ras zeigte mir zwei Faluſcha oder Juden, die während des Feſtes hereinkamen, und ſchickte ſie hernach ſehr gefällig nach dem Hauſe, wo wir wohnten, um ſie nach Belieben zu befragen. Ich erhielt indeſſen nur wenige Aufſchlüſſe von ihnen; ſie erkennen keinen König, außer den Beherrſcher des Landes, da die Linie von Gideon ausgeſtorben iſt. Sie ſagten mir, daß ſie in Gondar und den Provinzen Kuaza und Samen ſehr zahlreich wären, und daß ihr Haupt-

geſchäft im Häuſerbau und im Dachdecken beſtehe. Sie haben keine Bücher von Wichtigkeit, außer in Gondar, und dieſe ſind von keinem hohen Alter; ſie behaupten zur Zeit des Memileh ins Land gekommen zu ſeyn *). Hernach beſuchte mich Debib von Regaſche, der um ein Geſchenk für ſeine Begleitung bat.

Kapitän Rudland war eben aus Antalow angekommen und ſpeiſ'te etwas Hammelfleiſch, das ihm unſer Führer verſchafft hatte. Debib leiſtete ihm mit vielem Vergnügen Geſellſchaft, bei welcher Gelegenheit ich folgende Nachricht von ihm erhielt. Er beherrſcht einen ſehr beträchtlichen Landſtrich, der wenigſtens 30 Dörfer enthält, wofür er dem Ras 150 Wakis Gold, 90 Ochſen und eben ſo viele Schläuche mit Honig, nebſt einer Flinte bezahlt. Da aber die letztere ſchwer zu erhalten iſt, giebt er dafür 50 Stücke Tuch, deren jedes auf einen Thaler geſchätzt wird; er geſtand, daß ſein Vater zur Zeit des Ras Michael einen doppelt ſo großen Tribut bezahlt habe. Am Abend ſchickte

*) Memileh, etwa Menilek, der vorgebliche Sohn des Salomon mit der Königin von Saba? Dies iſt die Tradition, die ſchon bei Bruce vorkommt, I, 528. Man vgl. aber die vortreffliche Anm. von Hrn. Tychſen in Göttingen V, 335, der die Richtigkeit von dem hohen Alter der Juden in Abyſſinien mit hinreichenden Gründen darthut. Ueber ihre Sprache werden hoffentlich Hrn. Vaters Unterſuchungen im dritten Theile des Mithridat einige nähere Aufſchlüſſe gewähren.

R.

ich zu dem Ras, meldete ihm Kapitän Rudlands Ankunft, und ließ ihm ſagen, daß wir zu einer ihm gefälligen Zeit unſere Aufwartung machen wollten; er beſchied uns auf 7 Uhr, verſchob aber den Beſuch hernach bis auf Morgen. Das Thermometer ſtand am Abend auf 64° und es fiel am Nachmittag ein wenig Regen.

Am 11. September. Als wir am Morgen aufſtanden, überraſchte es uns nicht wenig, die Salams des Ras und zugleich die Nachricht von ſeiner Abreiſe zu erhalten. Erſt nach vielen Fragen, erfuhren wir, daß er auf der Jagd ſey, und erſt gegen Abend zurückkommen werde. Nicht ohne großes Bedauern ließ ich Kapitän Rudland ohne einen Dolmetſcher, allein da alle Vorbereitungen in Mucculla zu unſerer Abreiſe gemacht waren, ſo wollte ich keine Zeit verlieren, und gieng mit meinen Begleitern nach Adowah ab.

Der Anblick des Dorfs Mucculla iſt von dem Fuße des Hügels außerordentlich maleriſch; wir giengen zuerſt über die Ebene Jambela in einer nordnordweſtlichen Richtung; ſie iſt ungefähr 8 Meilen lang und 2 bis 4 breit; ſie war vortrefflich angebaut, oder ward vielmehr zum Anbau vorbereitet, denn die Einwohner waren ämſig mit Pflügen beſchäftigt. Sie enthält wenigſtens 40 bewohnte Dörfer, außer verſchiedenen, die in Trümmern liegen. Hernach wandten wir uns nach Weſten, über einen dürren Hügel, wo der Weg durch loſe Steine, und nie-

briges Geſträuche und Bäume ſehr beſchwerlich war, die, ſo wie wir weiter kamen, ſo nahe bei einander ſtanden, daß ſie eine dichte ſchattigte Decke bildeten. Vor uns war ein Haus, das dem Ras gehörte, in einem kleinen Thale, durch welches der Fluß Gibbe fließt, von welchem die Wohnung ihren Namen hat. Unſer Führer wünſchte hier anzuhalten, und holte zur Erquickung etwas kaltes Hammelfleiſch hervor, wovon wir eine tüchtige Mahlzeit hielten. Wir kamen darauf längs einem engern und tieferen Thale, wovon ein Theil neulich zum Anbau aufgeräumt war. Das übrige war dicht mit Unterholz beſetzt und gewährte den Haſel-, Guinea- und Repphühnern, die in Ueberfluß vorhanden waren, einen ſchönen Schutz; wir erblickten auch nicht einen einzigen Hirſch *), obgleich das Land für dieſe Thiere außerordentlich günſtig zu ſeyn ſchien. Dieſe Schlucht, wie ſie genannt werden kann, iſt etwa 5 Meilen lang, und am Ende derſelben beſtiegen wir einen hohen Hügel, auf welchem das Dorf Haſemko liegt, von deſſen Oberhaupt wir mit großer Aufmerkſamkeit aufgenommen wurden. Unſern Weg rechnete ich auf etwa 15 Meilen, in einer nordweſtlichen Richtung. Das Thermometer war bei unſerer Ankunft 86°.

Am 12ten September. Wir verließen das Dorf früh, nachdem wir der Frau vom Hauſe, einem ſehr

*) Unter Deer ſind vermuthlich Antilopen zu verſtehen. R.

angenehmen und artigen Weibe, ein unbedeutendes Geſchenk gemacht hatten. Man hatte mir zu verſtehen gegeben, daß es ihr geſtern große Unbequemlichkeit verurſacht habe, um uns Platz zu machen. Unſer Weg führte über den Hügel nach Südweſten. Die Einwohner, die immer die Straße von angebauten Ebenen abzuleiten ſuchen, hatten ſie in dieſer Richtung zu einer Kluft in der Seite des Hügels geführt, die durch das Herabfallen einer großen Felsmaſſe gebildet war. Wir wandten uns nun in einer weſtlichen Richtung um den Gipfel des Hügels, bis wir das Dorf Atmara erreichten, ungefähr 3 Meilen entfernt; oberhalb demſelben liegt eine Kirche, die der Maria Magdalena geweiht iſt. Wir wandten uns nun nach Norden, und kamen über eine abhängige Ebene; einen Theil derſelben pflügten die Einwohner zum erſten Male, trotz der Steine und Sträuche, die den Fortgang der Ochſen verhinderten. Wir mußten ihre unnöthige Arbeit bemitleiden, ſie wurden unbarmherzig von den Treibern geſchlagen, die in der rechten Hand eine Peitſche führen, die, wo ſie trifft, ein Zeichen zurückläßt. Wir kamen jetzt zu dem niedrigen Theile eines Bergrückens, Atbara genannt, wo unſer Führer ſich wieder mit uns vereinigte, der einen andern Weg vorausgegangen war, und beſtimmt hatte, uns hier zu treffen. Ich hatte eben einen kleinen Vogel getödtet, der ſehr dem Kolibri glich, und mit vieler Mühe einige Zwiebeln ausgegraben.

Der Abhang ward jetzt außerordentlich jähe, und

ſo beſchwerlich durch loſe Steine, daß wir abſteigen mußten; es war eben ſo ſchlimm, hier herunter zu kommen, als vom Taranta. Ungefähr auf dem halben Wege ſtehen einige Häuſer und eine Kirche, die unter dem Schutze hervorſpringender Felſen in einer ſehr maleriſchen Lage gebaut ſind. Wir begegneten einer Kafila auf ihrem Wege nach Antalow, die ſich rüſtete, den jähen Berg hinaufzuſteigen, von dem wir herunter kamen. Nachdem wir mit großer Mühe den Fuß erreicht hatten, fanden wir mit vielem Verdruß, daß wir, nachdem wir über den Bach gegangen waren, noch eine Anhöhe erklimmen mußten, ehe wir aus dem Thale kommen konnten. Hernach fieng die Vegetation an, ſich beträchtlich zu verändern. Das Land war weit dichter mit Bäumen, zum Theil von beträchtlicher Größe beſetzt, der Boden war arm und von ſandiger Beſchaffenheit, und wir kamen über ein ganzes Bette von Flugſand, das beinahe eine Meile im Umfange hatte.

Nachdem wir eine Meile nach Norden gegangen waren, hielten wir bei einem fließenden Strom an, und nahmen unſer gewöhnliches Mahl ein. Da uns bald der Regen überraſchte, ſetzten wir unſere Reiſe in aller Eile nach einer andern Station fort, etwa 6 Meilen weit und kamen eben, als es dunkel ward, in der Wohnung des Barrambarras Toklu an. Wir wurden von dem Herrn des Hauſes ſehr gaſtfrei mit einem Mahle von Brinde und Maiſe empfangen. Während deſſelben führte er ſeine Frau zu uns, die eine

Schweſter des Gurbagadis iſt, die ich mit Korallen und einem Spiegel beſchenkte. Unſer Wirth war das Haupt des Gebiets von Tembla und ein Mann von Bedeutung, der viele Soldaten mit Flinten in ſeinem Dienſte hatte; er war ſehr munter und jovialiſch; wünſchte, daß ich im Lande bleiben möchte und verſprach mir ſeine Tochter zur Ehe zu geben. Es folgte eine ſehr ſcherzhafte Unterhaltung; der Maiſe gieng luſtig umher, jeder von uns nahm eine gute Portion; kein Anweſender, ſelbſt die Damen nicht ausgenommen, trank weniger als 16 Bruthes.

Am 13ten September. Sehr früh verließen wir das Dorf Gullybudda, wo wir ſo gaſtfrei aufgenommen waren, das ein Ort von ziemlichem Umfang und Bevölkerung zu ſeyn ſchien. Wir reiſten ungefähr drei Meilen, nord-nordweſtlich durch ein maleriſches und ziemlich waldiges Land, aber die Bäume waren klein, und kaum zum Bauholz zu gebrauchen. Vögel von verſchiedenen Arten ſangen unter den Zweigen der niedrigen Bäume, an deren Enden zahlreiche Neſter hiengen. Unſer erſter Ruheplatz war an der Seite des Fluſſes Wari (Wari bedeutet bloß einen Bergſtrom), der mit großer Schnelligkeit nach Weſten floß; ſo klein er gegenwärtig war, zeigten ſich doch deutliche Spuren von ſeiner Größe in der regenhaften Jahreszeit, denn auf beiden Seiten ſah man Stöcke und Gewächſe zwiſchen den Zweigen der Bäume, wenigſtens 15 Fuß über die Oberfläche ſeines gegenwärtigen Bettes, die durch die Fluten dahin geführt waren. Unſere Leute

machten bald ein Feuer, tödteten ein Schaf, das uns am vorigen Tage geſchenkt war, und brateten einen Theil deſſelben zum Frühſtück. Von dieſem Orte wandte ſich unſer Weg mehr nach Weſten über hohe und rauhe Hügel, die jedoch alle größtentheils angebaut waren. Wir kamen durch die Dörfer von Tſai, die mit ihren Umgebungen ein freies Gebiet unter einem Neffen des Ras bildeten. Es iſt jedoch nur eine elende Beſitzung. Der Boden iſt ſehr ſandig, und an vielen Stellen ganz von Kolquall eingenommen; die Oberfläche iſt ferner mit Schieferfelſen in ganz ſenkrechten Lagen bedeckt.

Nachdem wir ungefähr ſechs Meilen nord = nordweſtlich von unſerer letzten Station gereiſt waren, machten wir ungefähr um zwei Uhr an der Seite eines Stroms Halt, wo wir verſchiedene Vögel ſahen; einer war unſtreitig der ſchwarze Adler Bruce's; ſeine Zeichnung ſcheint richtig zu ſeyn, aber in ſeiner Lebensart gleicht der Vogel mehr einem Habicht, denn er niſtet auf den Gipfeln der Bäume, und fliegt, wenn er von dem einen vertrieben wird, zu einem andern. Wir ſetzten unſern Weg über wilde, mit Gebüſch bedeckte Hügel fort, von denen ein Theil zum Anbau aufgenommen war, bis wir die Spitze eines Hügels, ungefähr 4½ Meilen von dem letzten Ruheplatze erreichten, wo wir die Nacht bleiben wollten. Fit Arari Jaſus, der Herr des Hauſes, war abweſend, wir wurden indeß in den Saal geführt, und bei ſeiner Rückkehr mit einer Ziege und andern Eßwaaren be-

ſchenkt. Es gab keinen Maiſe zum Trinken, und wir mußten mit Buſa vorlieb nehmen, das aus Krumen von allen Arten Brod bereitet wird, und ſehr ſchlechtem, ſaurem Dünnbier mit einer geröſteten Brodſcheibe gleicht. Unſer jetziger Wirth war alt, ſehr ſchlank, wild und häßlich. Er ſoll ſich ſehr tyranniſch gegen ſeine Leute betragen, und wir ſelbſt waren Zeugen von der Rohheit ſeiner Sitten.

Am 14ten September. Am Morgen fanden wir unſern Wirth weit höflicher und aufmerkſamer, als am vorhergehenden Abend. Brod und warme Milch waren ſehr früh für uns bereit und er beſtand darauf, uns eine Strecke von ſeinem Hauſe zu begleiten. Unſer Weg führte über eine Ebene, die ſich längs der Seite eines hohen koniſchen Berges erſtreckt, auf deſſen Gipfel die Kirche oder das Kloſter Abu Sama liegt. Rechts ſahen wir ein Haus, das ehemals dem Ras gehörte, und von ihm dem Barrambarras Toklu geſchenkt ward. Wir reiſ'ten ungefähr 3½ Meilen, und kamen in dem Hauſe des Baſſah Gebra Ejat an, eines Mannes von vieler Bedeutung im Lande, der im Stande iſt eine große Anzahl von Soldaten mit Flinten ins Feld zu ſtellen; ein Umſtand, worauf die Wichtigkeit der Oberhäupter beruht; er war ein Mann von mittleren Jahren und von einnehmenden Sitten, und behandelte uns mit vieler Gaſtfreiheit. Nach ungefähr einer Stunde ſetzten wir unſere Reiſe fort, wandten uns rund um rauhe, mit Gebüſch bedeckte Hügel, und längs den Rändern jäher Abhänge, von de-

nen ein Fall in die Ebene unten ſicherer Tod geweſen ſeyn würde. Der Kolquall iſt in dieſem Theile des Landes in Ueberfluß, das obgleich, wo die Umſtände es nur immer erlauben, angebaut, doch wegen ſeiner dürren und ſandigen Beſchaffenheit nicht ſehr ergiebig iſt. Wir begegneten einer armen Frau auf dem Hügel, die ſich in einem bittenden Ton an mich drängte, und etwas Arzenei für ein Kind verlangte, das ſie auf ihrem Rücken trug, und nach ihrem Berichte mit einem böſen Geiſte behaftet war. Ich konnte ſie nur dem Schutze Gottes empfehlen und ſie verſichern, daß ſolche fürchterliche Krankheiten die Gränzen meiner Geſchicklichkeit weit überſchritten. Die Hügel, die wir zurückgelegt hatten, beſtehen faſt ganz in einem braunen, kalkartigen Stein, gröſstentheils in ſenkrechten Lagen, und daher neigen ſich die Geſtalten dieſer Hügel gemeiniglich in pyramidaliſche Form, ſtatt der flachen Erhöhungen, die im Fall horizontaler Schichten entſtehen.

Das ganze Land iſt wohl bewäſſert und faſt an jedem Berge werden Quellen gefunden. Als wir weiter kamen, gewann die Gegend ein beſſeres Anſehen. Die Ebenen hatten einen reicheren Boden, waren aber aus Mangel an Abzug, wegen der oben liegenden Quellen ſehr ſumpfig. Wir hatten ungefähr neun Meilen bergauf und bergab zurückgelegt, als wir einen Bergrücken erſtiegen, der uns die Kirche Abba Garama vor Augen brachte, die ich, obgleich ſie nicht auf dem geraden Wege nach Adowah lag, zu beſuchen beſchloß.

Um dies Gebäude zu erreichen, mußten wir ein faſt run- des Thal durchkreuzen, das von allen Seiten mit hohen, aber unregelmäßigen Bergen umſchloſſen war. Durch das Thal fließt ein Strom und wilde Dattelbäume, die damals mit Früchten bedeckt waren, waren über die Oberfläche zerſtreut. Weil wir dieſen Baum nur in der Nähe gottesdienſtlicher Häuſer von unbekanntem Alter- thume fanden, ſo bin ich zu der Vermuthung geneigt, daß er von den chriſtlichen Vätern eingeführt ward, die aus Aegypten hierher kamen.

Die Kirche Abba Garama ſoll unter der Regie- rung des Guebra Mascal, im J. 560 gebaut ſeyn; ſie liegt auf einem niedrigen Vorſprung des runden Bergrückens, wodurch das Thal auf der Nordweſtſeite begränzt wird, und iſt leicht zugänglich. Sie wird von Oryzedern und Darubäumen von üppigem Wuchſe und wilden Dattelbäumen umgeben, die ihrer Höhe wegen den Anſchein von Kokosnußbäumen haben. Der Weg, der ſich nach der Kirche windet, iſt durch große und rauhe Felſenmaſſen ſehr beſchwerlich, zwiſchen de- ren Ritzen ein tröpfelnder Strom fließt. Von dem Ende dieſes Pfades führten 30 rauhe Stufen zu einem elen- den Schoppen, der das Vorhaus der Kirche bildet. Wir giengen durch daſſelbe in einen offenen ummauer- ten Platz, in deſſen Mitte das eigentliche Gebäude ſteht; es hat eine viereckige Geſtalt, und wird durch einen Weg, der durch daſſelbe läuft, in zwei ungleiche Ab- theilungen geſondert; es iſt aus feſten Maſſen von Stein und Holz gebaut, die an einigen Stellen durch

eiſerne Stangen ſtärker gemacht ſind. Die Enden aller Balken und Bretter ſind abgerundet, und ragen als Zierrathen hervor; inwendig ſind einige elende Gemälde, unter denen eines den Abba Garima, mit einem langen weißen Barte und Mouſtachen, und mit einem Turban auf türkiſche Art darſtellt. Er iſt von vielen andern, auf dieſelbe Weiſe gekleideten Perſonen begleitet, von denen nur einer mit Mouſtachen verſehen iſt. Einige Prieſter waren anweſend und ſehr aufmerkſam, uns das ganze Gebäude zu zeigen; ſie konnten uns keinen andern Bericht von demſelben geben, als daß Abba Garama vor 1500 Jahren aus Secundria in einer Nacht durch den Engel Gabriel hierhergebracht, und nachdem er ſich eine lange Zeit hier aufgehalten, auf eine eben ſo geheimnißvolle Weiſe fortgeführt worden, ohne daß ſeitdem etwas von ihm gehört worden iſt. Zu ſeinem Andenken wurde dieſe Kirche vom Guebra Mascal errichtet, der damals in Abyſſinien herrſchte; dies würde nach den abyſſiniſchen Annalen ſeine Ankunft auf das Jahr n. C. 500 herabſetzen, ſtatt 300, da Guebra Mascal der Nachfolger des Eles Baas, eines Zeitgenoſſen von dem römiſchen Kaiſer Juſtinus war.

Wir mußten ſo ſchnell als möglich forteilen, um Adowah noch vor Abend zu erreichen. Nachdem wir uns über einen bald felſigten, bald ſumpfigten Weg, der beſtändig bergauf und bergab gieng und überall durch loſe Steine ſehr beſchwerlich war, durchgearbeitet hatten, erblickten wir endlich die Stadt in Rauch ein-

gefüllt; der Markt war eben vorüber, und die Leute, die nach ihren verſchiedenen Dorfſchaften zurückkehrten, waren alle neugierig genug, die Fremden zu ſehen, aber ſie betrugen ſich durchgängig mit vieler Ehrerbietung und Höflichkeit. Wir erreichten bei Sonnenuntergang das Ziel unſerer Reiſe und wurden ſogleich nach dem Hauſe des Ras geführt und dem Nebrida Aram und dem Baſſah Abdallah vorgeſtellt, die mich erwarteten. Bald hernach trat ein Neffe des erſtern herein, von einer großen Anzahl Leute begleitet. Der Abend ward mit großer Gaſtfreiheit zugebracht; viele Oberhäupter von großem Range waren gegenwärtig; unter ihnen war ein Neffe des Ras Michael, mit dem ich mich viel über ſeinen Oheim unterhielt. Ich werde nicht leicht das Erſtaunen vergeſſen, das meine Kenntniß von den öffentlichen Verhandlungen in Abyſſinien während der letzten 50 Jahre, in der ganzen Verſammlung erregte. Nerida Aram war ſehr alt und ſchwach; er hatte den Gebrauch ſeines linken Arms verloren; er ſoll ſehr reich ſeyn und beſaß ohne Zweifel große Macht, weil der Ras ihm die Verwaltung ließ. Die Pferde deſſelben wurden noch in dem Saale untergebracht; mir ward ein oberes Gemach angewieſen, ich fand es aber ſo kalt, daß ich in den Saal zurückkehrte. Der alte Mann entſchuldigte ſich ſehr höflich, daß er ihn mir nicht ganz einräumte, er befahl indeſſen, ihn durch einen Schirm zu theilen und wir ſchlieſen alle in dieſem Gemach, Nebrida Aram und ſein Gefolge, die Pferde des Ras, ich und die Diener.

Am 18. September. Nach dem Frühſtück wurden die Mauleſel gebracht und ich ritt aus, um alles Merkwürdige der Stadt und Gegend zu beſehen, von Pearce und Andreas begleitet, die ſich zum Glück völlig als Chriſten legitimirt hatten, wodurch ich im Stande war, manche Schwierigkeiten zu beſiegen, die ſonſt unüberſteiglich geweſen ſeyn würden. Zuerſt wurden wir zu der Kirche St. Maria geführt; auf dem Wege lag eine todte Hyäne, von derſelben Art, als wir zu Diran ſchoſſen, aber viel größer; ſie war mit Speeren getödtet.

St. Maria enthält nichts Merkwürdiges; ſie iſt ganz auf dieſelbe Art, wie die bereits beſchriebenen Kirchen gebaut, aber in jeder Hinſicht ſchlechter; wir wurden von einem Gewühl von Einwohnern begleitet, die ſichherbei drängten, um uns zu ſehen. Sie ſchrieen und lachten und die Weiber machten ein ihnen eignes klatſchendes Geräuſch, um ihr Vergnügen und Erſtaunen auszudrücken. Wir giengen jetzt weſtlich aus der Stadt, über die Ebene und einen Fluß Aſſa genannt, bis wir einen andern, den Mai Sogua, erreichten, der mit großer Schnelligkeit das Thal nördlich hinabfließt. Wir hielten uns etwa drei viertel Meilen längs ſeinem Ufer, ſetzten herüber und erſtiegen gleich jenſeits einen Hügel, auf dem die Ueberbleibſel des Kloſters Fremona ſtehen, wie es von den Jeſuiten genannt ward, die es gegründet haben. Dieſer Name iſt aber, wenn die Einwohner ihn jemals angenommen haben, jetzt ganz unbekannt. Innerhalb der Mauern, die gegen-

wärtig in Ruinen liegen, ſteht die Kirche St. Georg, ein armſeliges, elendes Gebäude, in der Geſtalt eines Parallelogramm, deſſen innere Wände auf die gewöhnliche Weiſe bemalt ſind. Das Dach iſt ein ungeſchickter und unvollendeter Verſuch zu einer Kuppel. Auf der Nordſeite der Kirche erſcheint ein großer Waſſerbehälter oder ein Pfuhl und auf einer kleinern und höhern Hervorragung am Ende des nördlichen Randes des Hügels ſteht ein viereckteſ Gebäude, an jeder Seite mit einem offenen Thor, worin eine große, mit äthiopiſchen Charakteren bezeichnete Glocke hängt. Die äußere Mauer und alle eingeſchloſſene Gebäude beſtehen aus loſen Steinen, die ohne Kunſt auf einander gelegt und mit Erde verbunden ſind. Einige Theile der Mauer ſind noch 30 Fuß hoch, und die Winkel ſind abgerundet; doch ſcheint der Ort nie eine Feſtung geweſen zu ſeyn, obgleich es Hrn. Bruce gefallen hat, die hervorſpringenden Strebepfeiler als flankirende Thürme und das Glockenhaus als eine Citadelle vorzuſtelle.

Auf unſerm Rückwege wandten wir uns nach der Kirche St. Michael, die auf einer Erhöhung an der Oſtſeite des Thals liegt. Sie iſt auf allen Seiten von Bäumen umgeben, und hat bei weitem von allen gottesdienſtlichen Gebäuden zu Abowah das vorzüglichſte Anſehen. Um dieſe Zeit hatten ſich die Zuſchauer um uns verſammelt, und als ich aus der Kirche kam, fiel eine Frau mir zu Füßen und bat mich, ihren taubſtummen Sohn zu heilen; nur mit Mühe überhob ich mich ihrer Zudringlichkeit, indem ich ihr vorſtellte, daß eine ſolche

Heilung ein Wunder ſey und nur durch die unmittelbare Macht Gottes bewirkt werden könnte. Ich fand einen Mauleſel, der dem Ras gehörte, und den Nebrida Aram zu meinem Gebrauch geſchickt hatte; ich beſtieg ihn daher und zog mitten unter den Begrüßungen eines unermeßlichen Gedränges in die Stadt. Adowah liegt an der Oſtſeite eines Thals, das ungefähr eine Meile breit iſt, hat einen beträchtlichen Umfang und gewährt einen auffallenden Anblick wegen der Menge von Wanzabäumen, die dicht in den Höfen um die Häuſer gepflanzt ſind; ich erhielt heute die Blüte und Frucht; letztere iſt eßbar, wenn ſie reif iſt; ich fand Bruce's Zeichnung, ſo weit ſie geht, richtig.

In Adowah wird eine Menge Tuch, beſonders von einer ſchlechten Art verfertigt, das als Geld im Lande umläuft, und die vornehmſte Waare iſt, worin die Oberhäupter ihren jährlichen Tribut bezahlen. Jedes Stück iſt etwa 16 Ellen lang und 1¼ breit; der Werth beträgt 30 Stück Salz oder einen Thaler. Einige feinere Tücher ſind theuer: ein Kleid, das 50 Ellen lang iſt, wird auf 12 Thaler geſchätzt; ſie werden nur von den vornehmſten Männern des Landes getragen. Die einheimiſchen chriſtlichen Arbeiter können in einem Jahre nur 3 Kleider von dem feinen Tuche verfertigen, die muhammedaniſchen arbeiten mehr, aber ſchlechter, und daher auch wohlfeiler. Ich erhielt vom Nebrida Aram einen Ochſen und 2 Schafe, und eins von ſeinem Neffen; auch 2 Schafe und 2 Gefäße mit Maiſe von den Oberhäuptern des Orts und ein Schaf von Baſſa Abdallah.

Am 16. September. Erſt um 10 Uhr verließen wir Adowah, aufgehalten durch einige Schwierigkeiten über unſer Gepäck: die daher entſtanden, weil wir verſchiedene Arten grobes und feines, hier fabrizirtes Tuch gekauft hatten; wir fanden es unmöglich, es zu Adowah zu laſſen, da Nebrida Aram und Baſcha Abdallah zur Muſterung der Truppen nach Antalow gehen mußten. Als ich in den Saal herunter kam, um Nebrida Aram meine Aufwartung zu machen, ward ich unerwartet zu einem Mitgliede der königlichen Familie geführt, das mit ihm auf dem Sopha ſaß: es war Faſilydas, Sohn des Jaſus, der vom Ras Guxo auf den Thron geſetzt ward. Er empfieng mich ſehr höflich und unterſuchte Alles, was zu meiner Kleidung gehörte, ſehr genau. Er fragte mich, ob ich nach Gondar zu gehen gedenke? Als ich ihm ſagte, daß es freilich mein Wunſch geweſen ſey, ich aber durch den verwirrten Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten davon abgehalten werde, forderte er mich auf mit ihm zu gehen, das ich ablehnen mußte. Ich nahm bald Abſchied; denn es war unmöglich, ihm einige Fragen zu thun, theils weil ich ſeine jetzige Lage in Tigré nicht kannte, theils weil ich wußte, daß mein Begleiter, der gegenwärtig war, bei allem, was ich ſagte, ſehr mißtrauiſch war. Nachdem ich mein Maulthier beſtiegen hatte, kam der Prinz mit ſeinem armſeligen Gefolge heraus und bat mich abzuſteigen, und ſchien ſehr zu wünſchen, ſich mit mir beſonders zu unterreden. Ich willfahrte ihm und gieng mit meinem Dolmetſcher bei Seite, um ſein An-

liegen zu hören; allein Guebra Sellaſſé rief ihn ſehr laut und in einem aufgebrachten Ton; wir waren dadurch wider unſern Willen genöthigt, ſchweigend auseinander zu gehen. Seine Farbe war außerordentlich dunkel; aber ſeine Mienen gut; er lebte unter dem Schutze des Ras, durch den er unter dem Schein der Ehrerbietung in einer Art von ehrenvollem Gefängniß gehalten ward.

Unſer Weg von Adowah führte in einer weſtlichen Richtung längs dem Thale: wir ſetzten über den Mai Goqua und einen andern Fluß, den ich für Bruce's Ribberani halte; und nach einer Reiſe von etwa 5 Meilen erreichten wir das Ende des Thals, das durch einen ſpitzen, bis an den Gipfel grünen Hügel bezeichnet war; gerade gegenüber auf einer kleinen Anhöhe liegt die Kirche Anna Mariam. Bis hierher pflegt der Ras, als Statthalter von Tigré, wenn er ſich in Adowah aufhält, jeder Botſchaft vom Könige entgegen zu gehen. Der gerade Weg nach Axum führt an der Seite dieſes Hügels vorbei, aber unſer Führer ſagte mir, daß eine merkwürdige Stelle Calam Negus in der Nähe ſey, und wir beugten daher etwas nach Norden ab, um ſie zu beſuchen. Unterwegs begegneten wir einem Enkel des Ras Michael, der auf einem Mauleſel ſaß; er hielt an, um mich um Arzenei gegen eine wohl bekannte Krankheit zu bitten, ich entſchuldigte mich aber, ſie in Antalow gelaſſen zu haben.

Ungeachtet dieſer Bitte, bin ich nach allen Unterſuchungen, die ich im Lande habe anſtellen können, der

Meinung, daß die Luſtſeuche in Abyſſinien nicht vorhanden iſt; man hat durchgängig Schwäche und eine ſchlimme, im Lande gewöhnliche Krätze damit verwechſelt. Die letztere Krankheit wird durch Schießpulver und Zitronenſaft geheilt. Der Nachkömmling Michaels des Großen lebte von einem geringen Einkommen aus der Provinz, worüber ſein Großvater mit einer ſo unumſchränkten Gewalt herrſchte. Ras Welleta Selaſſé hatte ihm 20 Aecker gelaſſen und machte ihm das jährliche Geſchenk, das er ſeinen Soldaten giebt. Die kleine Beſitzung war wahrſcheinlich nicht weit entfernt, denn wir begegneten bald hernach einer alten Frau, die vorzeiten in Dienſten des alten Ras geweſen war.

Wir ſetzten unſere Reiſe beinahe gerade nach Weſten fort, und kamen über einen Hügel, deſſen Gipfel in einem ununterbrochenen Lager von Eiſenerz beſtand. Der nächſte Hügel war mit Spath bedeckt. Jenſeits deſſelben zogen wir über eine Ebene, die vollkommen 6 Meilen im Umfang hatte, und die uns endlich nach dem Orte unſrer Beſtimmung brachte. Sein Anſehen verſprach wenig, allein bei näherer Unterſuchung erſchien er zu unſrer großen Freude weit bedeutender, als wir erwartet hatten. Er beſteht aus zwei Aushöhlungen in dem Felſen, die mit großen Blöcken von braunem Granit eingefaßt und bedeckt ſind; einer derſelben, der einer Zelle zur Decke diente, war 11½ Fuß lang und 8½ Fuß breit.

Die Höhlen liegen mit Rückſicht auf einander in einer ganz nördlichen und ſüdlichen Richtung, die Arbeit iſt gut, aber roh; der Stein hat alle Spuren des Meiſels

Die erſte war nach dem Berichte unſerer Führer der Weg, auf welchem Calam Negus nach Jeruſalem gieng; und wenn Jemand am Abend ein Licht hineinbrächte, ſetzten ſie hinzu, könnte er genau den Weg nach der heiligen Stadt bemerken. Ich halte dieſe Perſon für den Caleb Negas, einen König, der um das Jahr 522 herrſchte und ein Zeitgenoſſe des Kaiſers Juſtin war; er war wegen eines glücklichen Einfalls in Arabien gegen die Homeriten berühmt und ſchickte nach ſeiner Rückkehr ſeine Krone nach Jeruſalem, um im Tempel aufgehangen zu werden *). Wir bemühten uns, den ganzen Umfang der Höhle auszumitteln, worüber unſere Führer nicht wenig erſtaunt waren. Die zweite iſt faſt ganz von hineingefallener Erde verſtopft; da ſich aber etwas pfeilerähnliches zeigte, ſo beſchloß ich, mich durch unbedeutende Schwierigkeiten nicht abſchrecken zu laſſen. Pearce und ich krochen alſo auf unſern Knieen hinab, und als wir erſt hineingekommen waren, fanden wir ſie weit merkwürdiger, als die erſte.

Die Thüre, welche in die äußere Zelle führt, iſt äußerſt gut gearbeitet; die Kapitäler beſtanden aus den Enden der Querſteine, die über die geraden hervorſpringen. Inwendig ſtehen drei einfache Gräber in geraden Winkeln an den Wänden der Zelle, in einer ganz weſtlichen und öſtlichen Richtung, auf einem ungefähr 4 Zoll vom Boden erhöheten Pflaſter. Der Deckel des einen iſt verrückt und liegt zum Theil zerbrochen auf einem der andern; die beiden Seitengräber ſind noch unverſehrt. Die Seitenzellen der

*) *Ludolf* Hist. aeth. L. II, c. 44.

Höhle ſind weit tiefer, als die mittlere. Wir beſtimmten den ganzen Umfang des Orts hinreichend, indem wir den Wänden folgten, bis ſie uns wieder zum Eingang brachten, da wir nicht im Stande waren Licht, zu erhalten. Die einzigen lebendigen Weſen, die wir inwendig bemerkten, waren Fledermäuſe. In einer kleinen Entfernung lagen einige große loſe Steine, die bereits zum Bauen viereckig behauen waren; aber es war unmöglich auszumitteln, zu welchem Zweck ſie beſtimmt geweſen waren. Als wir im Begriff ſtanden, den Ort zu verlaſſen, ereignete ſich ein lächerlicher Vorfall; ich hatte meine Peitſche in der erſten Höhle gelaſſen; alle unſere abyſſiniſchen Begleiter glaubten, ſie ſey in der andern, worauf ſie einen Knaben abſchickten, um ſie zu holen; unterdeſſen ſtieg ich in die erſte und fand ſie; es war unmöglich ihnen auszureden, daß Calam Negus ſie mir aus der andern gebracht habe, und dieſe ungereimte Geſchichte ward hernach öfters in vollem Ernſt wieder erzählt. Dieſe merkwürdigen Ueberbleibſel des Alterthums liegen beinahe weſtlich von den Hügeln oberhalb Adowah, das ſichtbar war, und etwa eine Meile von den Gränzen von Axum, wohin wir in einer ſüdweſtlichen Richtung hinabzogen.

Fünftes Kapitel.

Bericht von Axum. — Abreiſe. — Ankunft in Abowah. — Beſuch bei der Oſoro Tiſchaj. — Rückkehr nach Antalów. — Kapt. Rudlands Erzählung von ſeinen Schickſalen während meiner Abweſenheit.

Beim erſten Anblick der Kirche zu Axum fällt ihre große Aehnlichkeit mit den gothiſchen Landſitzen des Adels in England auf. Näher bei der Stadt kamen wir vor den umgefallenen Trümmern vieler Obelisken vorbei; einige haben gar nicht das Anſehen, jemals Bildnerei gehabt zu haben; dagegen ſcheinen andere in dieſer Hinſicht mit großer Aufmerkſamkeit behandelt zu ſeyn; endlich, nachdem wir links vor einem großen Waſſerbehälter vorüber gekommen waren, erfreute uns ſehr der Anblick eines noch ſtehenden Obelisken, der bis jetzt von einem großen Daruhaum verſteckt war, und ohne Zweifel derſelbe iſt, den Poncet erwähnt und Bruce hernach abgezeichnet und beſchrieben hat. Er iſt ungefähr 80 Fuß hoch und aus einem einzigen Gra-

nitblock gebildet, ſorgfältig mit ausgehauenen Figuren geſchmückt und von vortreflichen Verhältniſſen. Meine Aufmerkſamkeit ward eine lange Zeit durch dieſes ſchöne und außerordentliche Denkmal in Anſpruch genommen, von dem jedoch der, von dem zuletzt erwähnten Reiſenden gelieferte Abriß keinen Begriff giebt.

Es läßt ſich ſchwer begreifen, auf welche Art eine ſo ſchwere Granitmaſſe in die Höhe gerichtet ward; und die Verwunderung über die Größe dieſes Werks ward um ſo viel mehr erhöht, nachdem wir durch ein Land gereiſ't waren, das jetzt in einen ſo rohen Zuſtand verſunken iſt. Etwas hinter dieſem einzigen Obelisk, der den Wirkungen der Zeit widerſtanden hat, und ſo vollkommen erhalten iſt, daß er erſt neulich errichtet zu ſeyn ſcheint, kamen wir zu der Kirche, die Bruce mit großen Unrecht herunterſetzt; denn keine andere in Tigré (die zu Schelicut ausgenommen) kann es an Größe, Reichthum oder Heiligkeit mit ihr aufnehmen. Die Prieſter wollten uns anfänglich nicht zulaſſen, aber der Name und das Anſehen des Ras bewogen ſie endlich zum Nachgeben. Der einzige Grund ihrer Weigerung war, wie wir nachher erfuhren, weil ſie nicht ihren ganzen Staat in Bereitſchaft hatten, um uns mit Würde zu empfangen.

Das Merkwürdigſte im Aeußern der Kirche iſt ihre Höhe, die wenigſtens 40 Fuß beträgt. Die Kolonnade vorn wird von 4 maſſiven viereckten Pfeilern geſtützt, ungefähr 5 Fuß im Durchmeſſer; ſie beſtehen aus kleinen, übertünchten Steinen. Als wir das In-

nere der Kirche zu ſehen verlangten, ward die entfernteſtere gebrochene Thüre aufgemacht, und aus einem entlegenen Gemach ertönte Geſang; einige Prieſter kamen darauf hervor, ſagten Gebete und zündeten Weihrauch an. Hernach wurden mir alle der Kirche gehörigen Bücher und Prachtgewänder vorgelegt; die erſteren waren ſehr groß und mit Vergoldung und halberhabenen Figuren bedeckt; die letztern aber glichen denen, die wir zu Schelicùt ſahen, ſo vollkommen, daß keine beſondere Beſchreibung nöthig iſt.

Die erſte Kirche zu Axum iſt, nach Angabe der Bücher, vor 1140 Jahren gebaut, zu derſelben Zeit, als die zu Abrahaſubah und ward zerſtört im Jahr 1526 von Muhamed Gragné; die jetzige Kirche iſt vom Sultan Ayto Faſil, dem Sohn des Ayto Socinius im J. 1657 erbaut. Am Abend beſuchten mich der Oberprieſter und andere Geiſtliche und brachten ihre Bücher mit, um mich aus der Schrift zu fragen. Meine, obgleich nicht ſehr große, Kenntniß ſetzte mich glücklicherweiſe in den Stand, alle ihre Fragen zu beantworten oder zu umgehen, ſo daß ich mit großer Ehre beſtand; und der hohe Prieſter küßte im Entzücken über meine innige Bekanntſchaft mit dem heiligen Buch, meine Hand. Ehe er mich verließ, benutzte ich die Gelegenheit, ihm für die Kirche ein Stück rothen Atlasſtoff zu ſchenken, weil ich fand, daß ohne eine Art von Beſtechung keine Aufſchlüſſe zu erhalten waren. Die Prieſter waren mit meinem Anerbieten alle ſehr zufrieden, baten aber, daß ich es bis Morgen behalten und dann öffentlich in der Kirche übergeben möchte.

Die geiſtlichen Anſtalten ſcheinen hier auf einen weit höhern Fuß eingerichtet zu ſeyn, als an irgend einem andern Orte in Abyſſinien, außer zu Schelicut, worauf, weil hier die Lieblingskirche des Ras, dicht bei ſeiner vorzüglichſten Reſidenz iſt, natürlich eine beſondere Aufmerkſamkeit gewandt wird; und ſo lange ſeine Macht dauert, wird ſie ſehr bereichert. Axum wird noch immer mit großer Achtung betrachtet, weil es während einer ſo langen Zeit der Sitz der königl. Herrſchaft geweſen iſt; und der Oberprieſter behauptet einen hohen Vorrang über alle Kirchen öſtlich vom Taccaza. Auch gegenwärtig hält der Ras bei wichtigen Gelegenheiten, z. B. nach einem Siege, es für nothwendig, an dieſem Orte ſeine Andacht zu verrichten, um die Prieſterſchaft zu gewinnen, deren Einfluß noch immer ſehr bedeutend iſt. Die Kleidung der Geiſtlichen unterſcheidet ſich in einigen Stücken von der aller andern Stände. Sie tragen ein enges Kleid von weißer Leinwand unmittelbar auf dem Leibe, das alle Theile ihres Körpers bis an die Kniee bedeckt, außer dem großen faltigen Mantel und den engen Beinkleidern, worin die gewöhnliche Tracht der Abyſſinier beſteht. Auch winden ſie rund um den Kopf einen dünnen baumwollenen Shawl, der den Scheitel bloß läßt. Dieſe Verſchiedenheit der Kleidung giebt ihnen ein ſehr ehrwürdiges Anſehen und ihr Betragen und ihre Sitten ſind, ſo weit ich erfahren konnte, anſtändig.

Am 17. September. Ich gieng ſehr früh nach der Kirche und ward von den Prieſtern mit großer Auf-

merkſamkeit aufgenommen, und auf mein Verlangen in die innerſten Gemächer zugelaſſen. Die ganze Kirche, die aus vier Gemächern oder Zimmern beſteht, war mit ſchönen Teppichen bedeckt. Als ich das Stück Atlas überreichte, mußte ich, mit dem Geſichte auf dem Boden, niederknieen; in dieſer Stellung blieb ich ungefähr zwei Minuten und während dieſer Zeit las der Oberprieſter ein Gebet über mich. Nach dieſer Ceremonie ward ich auf einigen viereckten Stufen von Granit zu dem Sitze des Gebäudes geführt, das mit einem platten, mit gothiſchen Verzierungen umgebenen, Dache aus Mörtel und Stuk verſehen iſt. Wir maßen hier die Größe der Kirche und fanden die Länge 111, die Breite 51 Fuß.

Von hier ward ich nach zwei, mit Steinen eingefaßten Mauern, in einer kleinen Entfernung von der Kirche, wie auch zu einem kleinen, mit Pfeilern umgebenen Gehäge geführt; in demſelben iſt ein Sitz, auf welchem die alten Könige gekrönt zu werden pflegten. In dem Gehäge hinter dem Königsſitze ſind in verſchiedenen Richtungen andere Ueberbleibſel umher zerſtreut; aber auf keinem derſelben konnte ich nach einer ſorgfältigen und genauen Unterſuchung die geringſte Spur einer Inſchrift entdecken, ausgenommen eine ſehr kurze äthiopiſche, die ſehr grob eingehauen war *). Hier-

*) Herr Salt liefert ſie im Original und mit Hülfe einiger Konjekturen hat er ſie zu erklären verſucht, doch ſpricht er ſelbſt ſehr beſcheiden darüber; ſie lautet: „Der Kauna David ſchaffte fort und brach hier in Stücke; er glaubte

auf, führte man mich zu einem aufrecht ſtehenden Steine, etwa eine halbe Meile von der Kirche in einer nordöſtlichen Richtung, auf welchem eine alte Schrift ſeyn ſollte. Als ich heran kam, ward meine Neugierde ſo gereizt, daß ich mich kaum halten konnte, nicht mit Ungeſtüm nach dem Orte zu laufen. Die erſte Seite, die ich unterſuchte, täuſchte mich ſehr; es waren nur einige ſchwache Ueberreſte von unbekannten Schriftzügen; allein bald entſchädigte mich der Anblick der andern Seite, die ich mit griechiſchen, ſchön und tief ausgehauenen Buchſtaben, deren jeder faſt 2 Zoll lang war, bedeckt fand.

Die vollkommene Erhaltung dieſer Inſchrift verdanken wir einer glücklichen Beugung nach Norden, welche die Natur des Bodens dem Stein gegeben hat, wodurch dieſe Seite ganz vor dem Regen geſchützt iſt. Dies Denkmal iſt etwa 8 Fuß hoch, 3½ breit und 1 dick. Da es ſpät war, kehrte ich zum Frühſtück zurück und ward hernach einige Zeit von den Prieſtern aufgehalten, die mir ein Buch von den Kriegen des Ras Welleta Selaſſe brachten. Darauf begab ich mich mit Pearce wieder zu der Inſchrift. Mein erſtes Geſchäft war, jeden Buchſtaben mit Kreide zu überziehen, und ihn auf Papier zu kopiren; dann gieng ich das Ganze noch

bei ſich, daß es dem Herrn gefalle, daß er ſo handeln ſollte." Wäre dieſe Erklärung richtig, ſo gewährt die Inſchrift einen befriedigenden Aufſchluß über die Zerſtörung der Obelisken und des Tempels.

R.

einmal durch, um es zu verbeſſern. Wir hatten mit dieſer Arbeit mehrere Stunden zugebracht und noch nicht die Hälfte vollendet, als der Regen uns nöthigte, aufzuhören. Am Abend ſchrieb ich die Nachrichten über den Ras Michael und ſeine Empörung in Tigré gegen den Kaiſer Jaſus, die ich aus den Büchern von Axum erhalten konnte; denn ſie beſtätigten den hiſtoriſchen Bericht Bruce's von eben dieſen Begebenheiten.

Es ereignete ſich heute ein unbedeutender Umſtand, den ich aber anführe, weil er einiges Licht auf den Zuſtand der geiſtigen Kultur unter dieſem Volke wirft. Ich ſaß allein neben einem angezündeten Feuer, als ein Mann von ſehr wildem Betragen die Abweſenheit meiner Diener benutzte, hineinſtürzte und anfieng, die brennenden Zweige wegzunehmen. Vergebens befahl ich ihm abzulaſſen, bis ich endlich, gereizt durch ſeine Unverſchämtheit und begierig ihn mit einem Male los zu werden, ihm die Flaſche, die vor mir auf dem Tiſche ſtand, an den Kopf warf. Der Menſch ward nicht getroffen, lief aber ſogleich voll Furcht heraus, und fieng entſetzlich an zu ſchreien, worauf Guebra Selaſſé und Andere ins Zimmer kamen. Von dem Vorfalle unterrichtet, ſuchten ſie nach der Flaſche und fanden ſie, zu ihrem großen Erſtaunen, unbeſchädigt, ohne Zweifel wegen ihrer Leichtigkeit und kugelförmigen Geſtalt. Sie kehrten ſie um und um, mit wachſendem Erſtaunen, und ſeit der Zeit war es eine Anekdote von mir, die ſie am liebſten wiederholten, und erklärten,

daß es einem ſolchen Manne niemals an Waffen fehlen könne; ein Schluß, den ich natürlich gerne gelten ließ.

Am 18ten September. Ich ſtand früh auf und eilte zu der Inſchrift; nachdem ich mit der größten Aufmerkſamkeit die Abſchrift eines jeden ſichtbaren Buchſtabens vollendet und berichtigt hatte, fiengen wir an die Erde aufzugraben, um zu dem Theile zu kommen, der von ihr bedeckt war. Wir ſchafften glücklicherweiſe anderthalb Fuß fort, ohne den Stein umzuſtoßen, und kamen endlich zu meinem größten Vergnügen, wie ich vermuthete, zu dem Ende der Inſchrift. Nachdem dies geſchehen war, machte ich eine Zeichnung von dem noch ſtehenden Obelisk; ich fand ihn ganz verſchieden von der Darſtellung, die Bruce davon giebt; die Zierrathen, die er Triglyphen, Metopen und Punkte (guttae) zu nennen beliebt, ſind ſehr regelmäßig, ſtatt ohne Ordnung angebracht zu ſeyn.

Ich bin jetzt vollkommen überzeugt, daß man ſich auf Bruce's vorgebliche Kenntniß vom Zeichnen gar nicht verlaſſen kann. Das gegenwärtige Beiſpiel zeigt deutlich von ſeinem Mangel an Wahrheitsliebe und ſeiner ungewöhnlichen Anmaßung, indem er in der Abſicht, andere zu verbeſſern, einen ganz falſchen Entwurf von dieſem Denkmal, als einen geometriſchen Abriß giebt. Die breiten Seiten ſehen nach Norden und Süden, aber nur die ſüdliche iſt mit Figuren verſehen. Die Spitzſäule iſt kleiner als eine umgefallene, die ſchon in der Geſtalt ihrer Zierrathen von dieſer verſchieden

iſt; ſie iſt überdies auf beiden Seiten bearbeitet, oder auch auf der Seite, die der entſprechenden des noch ſtehenden Obelisks entgegengeſetzt iſt. Es iſt ein herrliches Denkmal, aber wer kann ihr Alter beurtheilen? Bruce's Theorie über dieſen Gegenſtand ſcheint mir durch Thatſachen ſo ſchlecht unterſtützt zu ſeyn, daß ſie wenig Aufmerkſamkeit verdient. Ich ſtieg hierauf auf den Gipfel des öſtlichen Hügels, in der Hoffnung, noch mehrere Ueberbleibſel zu finden. Auf der Weſtſeite zeigt ſich der Anſchein eines doppelten, in dem Felſen ausgehöhlten Thors und auf der Nordſeite führen Stufen nach dem Gipfel; oben ſelbſt findet ſich nicht die geringſte Spur von irgend einem Werke alter Kunſt.

Meine Mühe war jedoch nicht ganz vergebens, denn ich beobachtete hier die Lage von allen vorzüglichen Gegenſtänden, und vollendete ſo meine Vorſtellung von der Lage Axum's. Die Stadt ſteht zum Theil in, und zum Theil auf dem Ausgange einer Enge, von zwei Hügeln an dem nordweſtlichen Ende eines ausgebreiteten Thals umgeben, deſſen Boden ſehr fruchtbar und mit kleinen Stücken Spath und Agathen überſäet iſt. Nördlich von der Ebene ſteht die Kirche des Abba Lucanus, auf einem hohen Hügel, deſſen Gipfel mit Bäumen bedeckt iſt. Im Nordoſten iſt die Kirche Abba Pantaleon, auf der Spitze eines nackten und rauhen Felſen, Mantillis, gebaut. Im Südoſt erheben ſich die thürmenden Hügel Adowahs und im Südweſten das Kloſter oder die Kirche Tecla Haimanut.

Der Weg von Adowah führt gerade weſtlich über die Ebene und windet ſich rund um den Fuß des Hügels, der öſtlich von Axum liegt und ganz aus einem braunen groben Granit beſteht. Auf der erſten Erhöhung dieſes Hügels, etwa 200 Ellen von dem Steine mit der Inſchrift, ſteht ein einfacher Obelisk, ungefähr 20 Fuß hoch, und 14 andere in einer öſtlichen Linie ſind umgefallen. Der eine, der jetzt noch ſteht, iſt vermuthlich der, den Bruce bei ſeinem Einzuge in Axum erwähnt, da die Landſtraße von Adowah dicht unter ihm läuft, obgleich nach Bruce's Beſchreibung der Leſer veranlaßt wird, ihn oberhalb des Kloſters Abu Pantaleon zu ſuchen, welches unmöglich iſt, weil dieſer Ort gerade auf dem Gipfel einer hohen Hervorragung auf der linken Seite des Weges liegt. Wenn man rechts vor dieſem Obelisk vorbeigekommen iſt, ſo zeigt ſich eine Reihe von regelmäßigen Felſen, die zum Theil einer groben Mauer gleichen, und wahrſcheinlich ſind ſie es, die Bruce als eine Mauer von rothem Marmor, die auf einem Sockel aufgeführt iſt, beſchrieben hat.

Wir waren indeſſen nicht im Stande, irgend eine Spur von Menſchenhand zu entdecken. Es ſchien eine regelmäßige Felſenlage zu ſeyn, die, wie ich früher ſehr oft geſehen habe, den eigentlichen Grund des Hügels bildete. Der Stein iſt von einer loſen, weichen, kalkichten Beſchaffenheit, aber der Einfluß der Luft und das darauf wachſende Moos haben auf der Oberfläche einen röthlichen Ueberzug gebildet. Die Größe

iſt ſehr unregelmäßig; an einigen Stellen iſt der Felſen zwölf Fuß, an andern nicht 2 hoch; die Breite ändert ſich von 5 bis 10 Fuß. Am Sockel zeigt ſich keine Spur; aber etwas ſüdlich liegen 5 Fußgeſtelle, oder Altäre, die jetzt offenbar von ihrer eigentlichen Stelle entfernt ſind.

Das vorzüglichſte neue Gebäude iſt die Kirche, die an dem Nordende der jetzigen Stadt ſteht, und zum Theil die Stelle eines alten Tempels einzunehmen ſcheint. Vorn hat ſie zwei Terraſſen; die untere beſteht aus 12 Stufen, 180 Fuß in der Länge, und die obere aus 8 Stufen, 36 Fuß in der Länge mit einem Zwiſchenraume von 16 Fuß zwiſchen den beiden Abtheilungen. Von der oberſten Stufe bis zum Vorhof der Kirche ſind 38 Fuß; eine Reihe von zerbrochenen Fußgeſtellen, die vor der Kirche noch übrig ſind, bezeichnet den vornehmſten Eingang. Die Lage des Denkmals, das der Königsſitz genannt wird, iſt bereits beſchrieben, und ich habe nur noch zu bemerken, daß der Sitz ſelbſt und die Platte, worauf natürlich die Füße ruhen, von Granit ſind, und nicht von Quaderſteinen (free stone), wie Bruce behauptet; es zeigt ſich nicht die geringſte Spur von einer Inſchrift, und doch kann ich kaum glauben, daß die Ruinen während den letzten 35 Jahre ſehr verſtört worden ſind, denn ſie ſind in keiner Abſicht benutzt worden, und für die barfüßigen Eingebornen faſt unzugänglich, weil ſie ganz mit einer großen Neſſelart umgeben ſind, die ſtärker als jede andere, die ich gefühlt habe, ſticht.

Eben ſo wenig kann ich glauben, daß eine Inſchrift, die Jahrhunderte hindurch geſtanden hatte, in einer ſo kurzen Zeit ganz verſchwunden ſeyn ſollte, ohne auch nur irgend eine Spur zurückzulaſſen. Ich halte daher Bruce's Inſchrift für ganz und gar erdichtet. In dem innern Gehäge auf dem gepflaſterten Wege, der zu den Terraſſen führt, iſt ein zerbrochener Stein, auf welchem zwei Speere, der eine mit einem Widerhaken, der andere ohne denſelben, gleich den jetzt gebräuchlichen, abgebildet ſind. Alle Denkmäler um die Kirche bilden eine große Gruppe, und ſind wahrſcheinlich Theile eines großen Gebäudes, deſſen Plan ſich unmöglich ausmitteln läßt, weil die Häuſer der neuen Stadt alle um die ſüdliche und weſtliche Seite der Kirche zuſammengedrängt ſind.

Aller Aufſchluß, den ich über die Geſchichte dieſer ſonderbaren Ueberbleibſel zu Axum erhalten konnte, ſtammte von den begleitenden Prieſtern, die mich nach Anleitung ihrer Bücher unterrichteten, daß alle alte Denkmäler und Obelisken, urſprünglich 55 an der Zahl, von denen vier von der Größe des noch ſtehenden waren, vom Aethiopus, dem Stammvater Abyſſiniens, etwa vor 1544 Jahren errichtet wurden, und daß der große Waſſerbehälter, der ehemals jedes Haus in der Stadt mit Waſſer verſah, unter der Regierung des Königs Iſaac durch den Abuna Samuel angelegt wurde, der vor 392 Jahren zu Axum ſtarb, und unter dem noch übrigen Darubaum, nahe bei der Kirche begraben liegt; daß ferner im J. 1070 eine Frau von großem Anſehen, Na-

mens Gabrt, von Amhara kam und aus einem aberglaͤubiſchen Bewegungsgrunde die Ueberbleibſel der alten Kunſt zerſtoͤrte, die Obelisken umſtuͤrzte, die Altaͤre zerbrach und den ganzen Platz in Ruinen verwandelte.

Dieſe Erzaͤhlung iſt keinesweges unwahrſcheinlich, denn allem Anſchein nach ſind viele von den groͤßten Altaͤren auf eine gewaltſame Weiſe zerſtoͤrt und von ihren Plaͤtzen entfernt. Die aͤthiopiſche Inſchrift macht es jedoch zweifelhaft, ob dies nicht durch den Abuna David geſchah. Aus dieſem Berichte von Axum erhellt, daß Bruce's Beſchreibung theils der Wahrheit durchaus entgegen, oder wenigſtens ſo außerordentlich uͤbertrieben iſt, daß ſie einen großen Verdacht auf ſein Anſehen wirft. Es ſcheint mir, daß nur die truͤgeriſche Vorausſetzung, daß nach den, mit ſo vieler Uebertreibung geſchilderten, Schwierigkeiten Niemand es wagen wuͤrde, ſeinen Spuren zu folgen, ihn veranlaſſen konnte, ſo grundloſe Behauptungen zu wagen, die der erſte, der beſte Reiſende nach ihm nothwendig widerlegen mußte. Sein Bericht von der Kirche und ſeine allgemeinen Bemerkungen uͤber die Prieſter laſſen vermuthen, daß er keine Verbindung mit ihnen hatte, und doch waren ſie die einzigen Perſonen, die ihm Aufſchluͤſſe geben konnten; aber fuͤr dieſe Vernachlaͤſſigung iſt er hinlaͤnglich dadurch beſtraft worden, daß ihm das ſchaͤtzbarſte Denkmal unbekannt blieb.

Die geringere Klaſſe der Einwohner von Axum ſchien rauher gegen Fremde und ungebundner als alle, die wir bis jetzt getroffen hatten, ſo daß es nicht leicht war, allen ernſthaften Streitigkeiten vorzubeugen. Ibrahim,

unſer Burſche, ergriff einen beſonders unruhigen Kerl, der viel ſtärker war, als er ſelbſt, und nachdem er ſein Kleid feſtgemacht hatte, führte er ihn oben nach der Kirche, wo wir damals waren, und übergab ihn unſern Führern. Nachdem wir den Uebelthäter mit dem Unwillen des Ras gedrohet und dadurch in Furcht geſetzt hatten, entließen wir ihn, auf Verlangen des Oberprieſters, ohne Strafe. Die Gewohnheit, das Kleid eines Beleidigers zu ergreifen, iſt ſehr allgemein; wird Jemand beleidigt, ſo ſucht er zuerſt ſich ſeines Gegners Gewand zu bemächtigen, das er mit einem Knoten an das ſeinige knüpft; nichts kann ihn zwingen, es fahren zu laſſen, bis er vor die Obern kommt, deren Entſcheidung er die Sache unterwirft, und es iſt ſonderbar, daß diejenigen, die doppelt ſo viel geſtohlen haben, als der Werth ihres Kleides beträgt, es nicht Preis geben, um zu entwiſchen, weil mit einem ſolchen Verfahren große Schande verknüpft iſt. Wir beobachteten hier auch eine rohe Art, Kinder zu züchtigen; ein Knabe, Nebrida Arams, der irgend einen Schelmſtreich begangen hatte, trug an ſeinen Füßen große eiſerne Feſſeln. Der Herr des Hauſes, ein Bruder des Nebrida Aram, worin ich wohnte, ſchenkte mir einen Ochſen, und eine Tochter des Ras Michael, die ſich ſelbſt Ambati Oſoro Tuckaj nannte, verſah uns täglich zweimal mit Brod und Buſa. Ich hatte indeſſen nicht das Vergnügen ſie zu ſehen. Da wir einen Tag länger in Arum blieben, fanden wir einige Schwierigkeit, Lebensmittel zu erhalten. Unſer Führer, der, weil er in unmittelbaren Dienſten des Ras ſtand, überall mit großer Ehrerbietung behandelt ward, legte dieſe Bürde meinem

Freunde, dem Prieſter auf, der ſich jedoch durch ein Stück Mouſſelin und ein kleines Kreuz aus Karneol, womit ich ihn beſchenkte, für hinreichend bezahlt hielt. Es regnete ſtark, mit Blitzen begleitet.

Am 19. Sept. Während unſere Begleiter die Maulthiere zur Abreiſe fertig machten, gieng ich mit Pearce nach der Inſchrift, und ſchrieb ſie noch einmal mit der möglichſten Sorgfalt und Aufmerkſamkeit ab. Der Morgen war beſonders günſtig, um Alles genau zu ſehen, und ich hoffte, daß, verglichen mit der geſtern vollendeten Abſchrift, ſich nur eine unbedeutende Verſchiedenheit ergeben würde, worin ich mich auch nicht getäuſcht fand; auf alle Fälle bin ich überzeugt, daß ich alle mögliche Sorgfalt angewandt habe, um Irrthümer zu vermeiden; wo irgend ein Buchſtabe zweifelhaft war oder fehlte, bemerkte ich es, und wo der Anſchein einer Zahlangabe war, kopirte ich ſie beſonders nach einem größern Maaßſtab. —

Nachdem Guebra Selaſſé und die Mauleſel zu uns gekommen waren, zogen wir in einer Entfernung von etwa 5 Meilen über die große Ebene und ſtiegen dann auf einem rauhen Wege durch eine Schlucht längs den Ufern eines Stroms hinab, bis wir bei dem Fuße eines Hügels ankamen, auf dem die Kirche des Hannes ſteht, wo wir am 16ten die gerade Straße verlaſſen hatten, um Calam Negas zu beſuchen. Auf der Ebene nach Abowah begegnete uns ein armer Mann, dem ſein Korn geſtohlen und der ſehr geſchlagen war; er war ſeinem Beleidiger nachgelaufen, hatte ſich ſeines

Kleides bemächtigt und übergab ihn dem Guebra Se- laſſé, der ſeinen Dolch oder Meſſer von ihm nahm und ihn nach Adowah führte. Bei unſrer Ankunft erfuhren wir, daß Nebrid'a Aram eben nach Anta- löw aufgebrochen ſey, und mich bis heute erwartet habe. Er ſoll von 200 Soldaten mit Flinten und 2000 Speerträgern begleitet ſeyn. Zwei Schafe, zwei große Gefäße mit Maiſe, Brod u. ſ. w., wurden mir von dem vornehmſten Muhammedaner gebracht. Am Nach- mittag hatte ich einen langen Beſuch von einer Oſoro oder abyſſiniſchen Prinzeſſin, gegen 30 Jahre alt, die für eine Abyſſinierin ſchön und wohlbeleibt war. Oſoro Tiſchaj ließ mich ſehr höflich auf den Abend zu ſich laden, weil ſie mich gern ſehen wollte.

Zu der beſtimmten Stunde entſtand einer der ſchreck- lichſten Stürme, den ich je erlebt habe, mit heftigen Blitzen und lautem Donner begleitet, der gleich Kano- nen über unſre Köpfe rollte. Er dauerte nicht lange, und als er vorüber war, brach ich auf, weil die Dame mich erwartete. Es war ganz dunkel und ich mußte durch ſo viele Gänge und Alleen gehen, daß ich mir keine Vorſtellung machen konnte, in welchem Theile der Stadt das Haus lag. Endlich erreichten wir es und ich ward zu der Frau eingeführt, die mich mit einer großen Geſellſchaft von ihren Freunden und Be- gleitern erwartete. Sie ſaß in dem obern Ende des Zim- mers, auf einem ſchönen Sopha, in einem Verſchlage, der durch einen aufgezogenen Vorhang abgeſondert war; der untere Theil ihres Geſichts war bedeckt; ſie empfieng mich

ſehr gütig, und ſo viel ich bei der Abweſenheit meines Dolmetſchers, der krank war, verſtehen konnte, war der Beſuch äußerſt angenehm. Was an der Unterhaltung fehlte, ward durch Lachen, Scherzen und Trinken erſetzt, denn die Dame nöthigte uns ſehr dringend zum Maiſe, und nahm zugleich ſelbſt eine große Portion zu ſich. Sie war keine ſo große Schönheit, als Bruce's Prinzeſſin, weil ſie von dunkler Farbe war, beſaß aber ein ſehr einnehmendes Weſen.

Am 20ſten September. Weil ich verſchiedene Gegenſtände für Lord Valentia hier zu erhalten ſuchte, und es ſehr zweifelhaft war, ob wir ſie zu Antalow bekommen würden, beſchloß ich noch einen Tag zu Adowah zu warten. Nach der Art, wie wir unſern Einkauf machten, muß hier Alles außerordentlich theuer ſeyn; allein wahrſcheinlich kauften wir durch einen theuern Kanal, da wir uns nur unſers Führers bedienen konnten, der ſich ohne Zweifel gut für ſeine Mühe bezahlen ließ. Oſoro Tiſchai ließ mich auch auf heute Abend zu ſich einladen. Sobald es dunkel ward, gieng ich nach ihrem Hauſe; ſie empfieng mich mit derſelben gütigen Aufmerkſamkeit, als am geſtrigen Abend. Außer einem reichlichen Vorrath von Maiſe, wozu ſie uns ſehr dringend nöthigte, hatte ſie eine Abendmahlzeit bereitet; ich war aber zu unwohl, um daran Theil zu nehmen. Pearce und Andreas, meine Diener, ließen es ſich jedoch deſto beſſer ſchmecken.

Die Dame war dieſen Abend äußerſt neugierig und that viele Fragen über unſern König, den Edelmann, der mich abgeſandt hatte, unſre Häuſer, Kirchen u. ſ. w.; aber Alles geſchah mit großer Feinheit, und es war ein auffallender Unterſchied zwiſchen dem Betragen dieſer Fürſtin und dem großen Haufen der Weiber, die wir in Abyſſinien geſehen haben, unverkennbar. Sie ſagte mir, daß ſie von Bruce gehört, ihn aber nicht geſehen habe; daß er aber ein großer Günſtling der Oſoro Eſther ſowohl, als der Ithege (regierenden Königin während der Minderjährigkeit) geweſen ſey; ſie ſetzte hinzu, daß ſie dieſelbe Freundſchaft, die dieſe Damen für meinen Landsmann hegten, für mich fühle. Bei meinem Abſchied ſchenkte ſie mir ein Stück Tuch von der feinſten Adowah-Manufaktur, und bat, daß ich es allein tragen möchte. Nur ſehr ungern entließ ſie die Geſellſchaft, und ich mußte dem Beſuch endlich ein Ende machen, indem ich unſern Dolmetſcher, der nicht viel vertragen konnte, noch eine Portion Maiſe trinken ließ, wodurch er zu ſeinem Geſchäft unfähig ward.

Am 21ſten September. Nicht ohne Bedauern verließ ich Adowah; die Einwohner dieſes Orts ſchienen mir weit verfeinerter, als die irgend eines andern Orts, den ich in Abyſſinien beſucht habe. Wir erſtiegen den öſtlichen Hügel und nahmen einen Weg, der etwas ſüdlich von dem lag, auf dem wir gekommen waren; ſo daß wir Abba Garima nicht vorbei kamen. In einer Entfernung von etwa fünf Meilen ließ der Weg

unter dem Hügel, worauf das jetzt zum Theil verfallenen Dorf Orcabeſſa liegt, das ehemals der Aufenthalt des alten Ras Michael war, als er den geſchäftigen Schauplatz der Politik verließ. Die Kirche heißt nach ſeinem Lieblingskaiſer Tecla Haimanut; von hier wanden wir uns um viele Hügel, bis wir das Dorf Angara erreichten, wo die Thüre vor uns zugeſchloſſen ward; wir giengen alſo nach Dichvri, wo wir ein kleines Haus und ein gutes Unterkommen für die Nacht erhielten. Das Oberhaupt des erſten Dorfs kam heran und ſuchte ſein Verſehen gut zu machen, indem er uns Brod, Milch, und zwei Ziegen brachte; der Beſitzer des Hauſes fügte eine hinzu, nachdem ich ihn lange vergebens erſucht hatte, ein Stück Tuch, einen Thaler an Werth, dafür anzunehmen.

Am 22ſten September. Nach einer Reiſe von etwa 6 Meilen kamen wir in unſern alten Weg, nahe bei der Stelle, wo wir der alten Frau mit dem taubſtummen Kinde begegneten. Wir kamen vor der Wohnung des Baſſa Guebra Ejut vorüber, der nach Antalow gegangen war. Als wir über die Ebene am Fuße von Abba Samuel reiſten, erblickten wir verſchiedene ſehr kleine und ſchöne Vögel, in ihrer Lebensart den Hänflingen nicht ungleich. Ich ſtieg mit meiner Flinte hinab, und tödtete nach einiger Zeit einen, zu großem Erſtaunen verſchiedener Anführer, die mit ihren Begleitern anhielten, um mich zu beobachten; auf ihr Verlangen erlaubte ich ihnen darauf, die Flinte zu unterſuchen, die allgemeine Bewunderung

erregte. Ich tödtete während der Reiſe noch fünf Vögel von verſchiedenen Arten, zwei auf einen Schuß; mein Ruf als Jäger ward dadurch unter meinen Reiſegefährten, worunter viele Befehlshaber waren, die zur Muſterung nach Antalow giengen, vollkommen begründet.

Als wir an der Seite deſſelben Stroms, wo wir uns das erſte Mal erfriſchten, anhielten, machte ein alter Prieſter ſeine Aufwartung, der ehemals, wie er ſagte, mit Jagube zu Gondar ſehr gut bekannt geweſen war. Er ſagte mir, daß Bruce zu Koscam lebte und zwei Verſuche machte, den Nil zu beſuchen, von denen der erſte mißlang. Man glaubte, daß er hinaufgieng, um die Quelle zu verſtopfen, und weil man wähnte, er könne Gold machen und den Lauf aller Gewäſſer ändern, traute man ihm auch die Ausführung dieſes Entwurfs zu. Er gieng nie in den Krieg, ſondern blieb während dieſer Zeit in dem Hauſe des Abuna; Juſuf, der Dolmetſcher des Abuna, den ich vorher in Adowah geſehen hatte, diente gleichfalls oft zu Bruce's Vermittler, der weder die Sprache von Tigré, noch von Amhara gut verſtand; er hatte aber auch einen eignen Dolmetſcher, Namens Michael. Er befehligte niemals Reiterei; die Reiterei von Koccol inſonderheit ſtand damals unter einem Diener des Sultans, deſſen Namen er vergeſſen hatte; ein Mann, Namens Kuara, war Statthalter von Ras el Fil unter Netſcho, in deſſen Provinz Tſcherkin eingeſchloſſen war; derſelbe Kuara behielt dieſe Statthalterſchaft auch unter Ayto Corfu, (Confu) dem

nach dem Tode ſeines Vaters die Provinz zufiel. Bruce war ein großer Günſtling des Tecla Haimanut, mit dem er jedoch einmal in Zank gerieth, weil der Sultan ſeinen Hut oder Turban abnahm und ihn dadurch zum Zorn reizte.

Da Barrambaras mit ſeinen Truppen nach Antalow aufgebrochen war, waren wir genöthigt die Nacht in einem kleinen Stall zuzubringen, der weder Wind noch Regen abhielt; der Herr ſchenkte mir jedoch ein Schaf, Brod und Buſa für meine Leute.

Am 23ſten September. Wir brachen mit dem Grauen des Tages auf, weil wir einen langen und beſchwerlichen Marſch vor uns hatten. Unſer Weg führte zuerſt quer über die Ebene, die einen ſehr ungleichen Boden hat, bis wir zum Fuße des Paſſes Atbara kamen, wo der Aufgang ſehr jähe und durch die Kantuffa beſchwerlich ward, die wie der Dornſtrauch alle Leinwand, die ihr nahe kommt, zerreißt. Als wir den Gipfel erreichten, entdeckten wir ein Lager von Truppen, die ſich nahe an 1000 Mann beliefen und in Partieen auf der Ebene zerſtreut waren, deren Größe nach der Bedeutung ihrer Oberhäupter verſchieden war. Sie erfriſchten ſich nach dem beſchwerlichen Marſche, und eingeladen an ihrem Vorrath Theil zu nehmen, ſetzten wir uns auf's Gras, das nach Landesart mit einem ausgebreiteten, durch in den Boden geſteckte Spieße geſtütztem Tuche bedeckt war, und worauf ſchönes Waizen- und Erbſenbrod aufgetragen ward. Unſere Leute röſteten unterdeſſen etwas Hammelfleiſch, wobei ein

ernſthafter Zank entſtand, der beinahe mit einem Blutbad geendigt hätte. Die Parteien giengen ſo weit, ihre Meſſer zu ziehen, wurden aber durch die Umſtehenden abgehalten, Schaden zu thun, da dieſe mit ihren Speeren und Schildern auf ſie losſtürzten und alle Theilnehmer des Lärms ergriffen. Guebra Selaſſé wählte einen der Thäter aus und ſchlug ihn in Eiſen, um ihn vor den Ras zu führen. Er ward bloß mit einer Kette an einen jungen Burſchen gebunden, aber ſo groß iſt die Wirkung der beſtehenden Gewohnheit, daß kein Verbrecher in ſolchen Fällen jemals daran denkt, fortzulaufen.

Der Weg von hier war mit marſchirenden Truppen, Eſeln mit Proviant und einer Menge aufgezäumter Pferde und Mauleſel bedeckt; die letztern werden zum Reiſen den Pferden immer vorgezogen. Unter andern Anführern befand ſich Schelika Welleta Raphael, von Beit Koccoſe nahe bei Abba Garima, der ſich gegen mich mit vieler Höflichkeit betrug. Er nahm zuerſt Ibrahim hinter ſich auf ſeinen ſehr ſchönen Mauleſel und hernach, da er ſah, daß der meinige keinen guten Gang hatte, nöthigte er mich, den ſeinigen anzunehmen, worin ich um ſo lieber nachgab, da er noch einen andern Mauleſel zu ſeinem eignen Gebrauch bereit hatte. Ungefähr 4 Meilen von Muſchaie gab ich ihm ſeinen Mauleſel wieder, weil er auf einem andern Wege gerade nach Antalow gieng. Ganz durchnäßt von einem heftigen Regenſchauer, erreichten wir Muſchaie, wo wir die

Nacht blieben. Der Herr des Dorfs ſtellte mir drei Reiſende vor, und wir wurden mit einem ſolchen Ueberfluß von Lebensmitteln verſehen, daß ich im Stande war, ihnen eine große Menge Brod und auch einem Freunde unſers Führers eine Ziege zu ſchenken.

Am 24ſten September. Wir verließen das Dorf Muſchaie ſehr früh und trafen auf dem erſten Theil unſers Wegs nichts Merkwürdiges. Nachdem wir durch das enge, vorher beſchriebene Thal gekommen waren, erreichten wir den Strom, an deſſen Ufer wir anhielten; wir badeten und nahmen hernach einige Erfriſchung. Die Abyſſinier ſind, ſo weit ich bemerken konnte, große Freunde vom Baden, wenn ſie Gelegenheit dazu in einem Fluſſe haben.

Wir kamen jetzt dicht bei dem Hauſe Dſchibbe vorbei, das jetzt verlaſſen war und in Trümmern lag. Ehemals hatte der Ras eine Wohnung auf jeder Station von Antalow nach Adowah, nach ihren Tagereiſen gerechnet, die ungefähr doppelt ſo groß ſind, als diejenigen, die wir zu machen im Stande waren; denn ſie ſind von Jugend auf an das bergigte Land gewöhnt, und bringen daher das Auf- und Abſteigen der jähen Päſſe, die jeden Theil Abyſſiniens durchſchneiden, nicht in Anſchlag. Ich konnte bis dieſen Tag nicht begreifen, warum der Ras Adowah verlaſſen hatte, da die Gebäude und Bequemlichkeiten hier weit größer und zahlreicher, als zu Antalow ſind. Ich habe indeſſen gehört, daß ein Theil dieſer Gebäude ehemals einem ſeiner Unterthanen gehörte, der

ſeine Beſitzung nicht ruhig hingeben wollte, und daher von den Leuten des Ras mit Gewalt ausgetrieben und getödtet ward. Seit dieſer Zeit ſoll der Ort von dem Geiſte des Verſtorbenen beunruhigt worden ſeyn, und mein Berichterſtatter ſetzte hinzu, daß in einer Nacht der Ras von dem Gaſte heftig geſchlagen und einige ſeiner Begleiter getödtet worden; hierauf ſammelte er die Uebrigen in großer Beſtürzung, verließ den Ort, und iſt ſeitdem nicht wieder dahin zurückgekehrt, ſondern verlegte ſeine Hauptſtadt nach der Provinz Enderte. Wir hatten Gelegenheit, die Furcht des Volks vor dieſen Gemächern zu bemerken; Pearce und Andreas wollten hineingehen, um einige merkwürdige Eulen zu ſuchen, die eine Wohnung darin genommen hatten; die Leute wurden darüber ſehr beunruhigt, und verſuchten alles Mögliche, um ſie abzuhalten; ſie blieben jedoch bei ihrem Vorſatz und giengen durch alle Zimmer, ohne etwas Uebernatürliches zu bemerken, oder ſonſt beunruhigt zu werden.

Das Land von Gibbe bis Muccullah iſt vorher beſchrieben worden; ich habe nur noch hinzuzuſetzen, daß ein ſchneller Strom durch das Thal Dſchumbela fließt, das wir wieder durchzogen. Ein ehrwürdiger Prieſter, der auf der Landſtraße mit ſeiner Bibel reiſ'te, bot mir einen vortrefflichen Mauleſel an, auf dem er ſelbſt ritt; ich lehnte ſein freundliches Anerbieten jedoch ab, weil ich einen engliſchen Sattel viel bequemer fand, als diejenigen, die man in Abyſſinien gebraucht. Bei unſerer Ankunft in Muc-

ſehr gütig, und ſo viel ich bei der Abweſenheit meines Dolmetſchers, der krank war, verſtehen konnte, war der Beſuch äußerſt angenehm. Was an der Unterhaltung fehlte, ward durch Lachen, Scherzen und Trinken erſetzt, denn die Dame nöthigte uns ſehr dringend zum Maiſe, und nahm zugleich ſelbſt eine große Portion zu ſich. Sie war keine ſo große Schönheit, als Bruce's Prinzeſſin, weil ſie von dunkler Farbe war, beſaß aber ein ſehr einnehmendes Weſen.

Am 20ſten September. Weil ich verſchiedene Gegenſtände für Lord Valentia hier zu erhalten ſuchte, und es ſehr zweifelhaft war, ob wir ſie zu Antalow bekommen würden, beſchloß ich noch einen Tag zu Adowah zu warten. Nach der Art, wie wir unſern Einkauf machten, muß hier Alles außerordentlich theuer ſeyn; allein wahrſcheinlich kauften wir durch einen theuern Kanal, da wir uns nur unſers Führers bedienen konnten, der ſich ohne Zweifel gut für ſeine Mühe bezahlen ließ. Oſoro Tiſchai ließ mich auch auf heute Abend zu ſich einladen. Sobald es dunkel ward, gieng ich nach ihrem Hauſe; ſie empfieng mich mit derſelben gütigen Aufmerkſamkeit, als am geſtrigen Abend. Außer einem reichlichen Vorrath von Maiſe, wozu ſie uns ſehr dringend nöthigte, hatte ſie eine Abendmahlzeit bereitet; ich war aber zu unwohl, um daran Theil zu nehmen. Pearce und Andreas, meine Diener, ließen es ſich jedoch deſto beſſer ſchmecken.

Die Dame war dieſen Abend äuſſerſt neugierig, und that viele Fragen über unſern König, den Edelmann, der mich abgeſandt hatte, unſre Häuſer, Kirchen u. ſ. w.; aber Alles geſchah mit großer Feinheit, und es war ein auffallender Unterſchied zwiſchen dem Betragen dieſer Fürſtin und dem großen Haufen der Weiber, die wir in Abyſſinien geſehen haben, unverkennbar. Sie ſagte mir, daß ſie von Bruce gehört, ihn aber nicht geſehen habe; daß er aber ein großer Günſtling der Oſoro Eſther ſowohl, als der Ithege (regierenden Königin während der Minderjährigkeit) geweſen ſey; ſie ſetzte hinzu, daß ſie dieſelbe Freundſchaft, die dieſe Damen für meinen Landsmann hegten, für mich fühle. Bei meinem Abſchied ſchenkte ſie mir ein Stück Tuch von der feinſten Adowah-Manufaktur, und bat, daß ich es allein tragen möchte. Nur ſehr ungern entließ ſie die Geſellſchaft, und ich mußte dem Beſuch endlich ein Ende machen, indem ich unſern Dolmetſcher, der nicht viel vertragen konnte, noch eine Portion Maiſſe trinken ließ, wodurch er zu ſeinem Geſchäft unfähig ward.

Am 21ſten September. Nicht ohne Bedauern verließ ich Adowah; die Einwohner dieſes Orts ſchienen mir weit verfeinerter, als die irgend eines andern Orts, den ich in Abyſſinien beſucht habe. Wir erſtiegen den öſtlichen Hügel und nahmen einen Weg, der etwas ſüdlich von dem lag, auf dem wir gekommen waren; ſo daß wir Abba Garima nicht vorbei kamen. In einer Entfernung von etwa fünf Meilen lief der Weg

unter dem Hügel, worauf das jetzt zum Theil verfallenen Dorf Orcabeſſa liegt, das ehemals der Aufenthalt des alten Ras Michael war, als er den geſchäftigen Schauplatz der Politik verließ. Die Kirche heißt nach ſeinem Lieblingskaiſer Tecla Haimanot; von hier wanden wir uns um viele Hügel, bis wir das Dorf Angara erreichten, wo die Thüre vor uns zugeſchloſſen ward; wir giengen alſo nach Dichvra, wo wir ein kleines Haus und ein gutes Unterkommen für die Nacht erhielten. Das Oberhaupt des erſten Dorfs kam heran und ſuchte ſein Verſehen gut zu machen, indem er uns Brod, Milch, und zwei Ziegen brachte; der Beſitzer des Hauſes fügte eine hinzu, nachdem ich ihn lange vergebens erſucht hatte, ein Stück Tuch, einen Thaler an Werth, dafür anzunehmen.

Am 22ſten September. Nach einer Reiſe von etwa 6 Meilen kamen wir in unſern alten Weg, nahe bei der Stelle, wo wir der alten Frau mit dem taubſtummen Kinde begegneten. Wir kamen vor der Wohnung des Baſſa Guebra Eyut vorüber, der nach Antalow gegangen war. Als wir über die Ebene am Fuße von Abba Samuel reiſten, erblickten wir verſchiedene ſehr kleine und ſchöne Vögel, in ihrer Lebensart den Hänflingen nicht ungleich. Ich ſtieg mit meiner Flinte hinab, und tödtete nach einiger Zeit einen, zu großem Erſtaunen verſchiedener Anführer, die mit ihren Begleitern anhielten, um mich zu beobachten; auf ihr Verlangen erlaubte ich ihnen darauf, die Flinte zu unterſuchen, die allgemeine Bewunderung

erregte. Ich tödtete während der Reiſe noch fünf Vögel von verſchiedenen Arten, zwei auf einen Schuß; mein Ruf als Jäger ward dadurch unter meinen Reiſegefährten, worunter viele Befehlshaber waren, die zur Muſterung nach Antalow giengen, vollkommen begründet.

Als wir an der Seite deſſelben Stroms, wo wir uns das erſte Mal erfriſchten, anhielten, machte ein alter Prieſter ſeine Aufwartung, der ehemals, wie er ſagte, mit Jagube zu Gondar ſehr gut bekannt geweſen war. Er ſagte mir, daß Bruce zu Koscam lebte und zwei Verſuche machte, den Nil zu beſuchen, von denen der erſte mißlang. Man glaubte, daß er hinaufgieng, um die Quelle zu verſtopfen, und weil man wähnte, er könne Gold machen und den Lauf aller Gewäſſer ändern, traute man ihm auch die Ausführung dieſes Entwurfs zu. Er gieng nie in den Krieg, ſondern blieb während dieſer Zeit in dem Hauſe des Abuna; Juſuf, der Dolmetſcher des Abuna, den ich vorher in Adowah geſehen hatte, diente gleichfalls oft zu Bruce's Vermittler, der weder die Sprache von Tigré, noch von Amhara gut verſtand; er hatte aber auch einen eignen Dolmetſcher, Namens Michael. Er befehligte niemals Reiterei; die Reiterei von Koccol inſonderheit ſtand damals unter einem Diener des Sultans, deſſen Namen er vergeſſen hatte; ein Mann, Namens Kuara, war Statthalter von Ras el Fil unter Netſcho, in deſſen Provinz Tſcherkin eingeſchloſſen war; derſelbe Kuara behielt dieſe Statthalterſchaft auch unter Ayto Corfu, (Confu) dem

nach dem Tode ſeines Vaters die Provinz zufiel. Bruce war ein großer Günſtling des Tecla Haimanut, mit dem er jedoch einmal in Zank gerieth, weil der Sultan ſeinen Hut oder Turban abnahm und ihn dadurch zum Zorn reizte.

Da Barrambaras mit ſeinen Truppen nach Antalow aufgebrochen war, waren wir genöthigt die Nacht in einem kleinen Stall zuzubringen, der weder Wind noch Regen abhielt; der Herr ſchenkte mir jedoch ein Schaf, Brod und Buſa für meine Leute.

Am 23ſten September. Wir brachen mit dem Grauen des Tages auf, weil wir einen langen und beſchwerlichen Marſch vor uns hatten. Unſer Weg führte zuerſt quer über die Ebene, die einen ſehr ungleichen Boden hat, bis wir zum Fuße des Paſſes Atbara kamen, wo der Aufgang ſehr jähe und durch die Kantuffa beſchwerlich ward, die wie der Dornſtrauch alle Leinwand, die ihr nahe kommt, zerreißt. Als wir den Gipfel erreichten, entdeckten wir ein Lager von Truppen, die ſich nahe an 1000 Mann beliefen und in Partieen auf der Ebene zerſtreut waren, deren Größe nach der Bedeutung ihrer Oberhäupter verſchieden war. Sie erfriſchten ſich nach dem beſchwerlichen Marſche, und eingeladen an ihrem Vorrath Theil zu nehmen, ſetzten wir uns auf's Gras, das nach Landesart mit einem ausgebreiteten, durch in den Boden geſteckte Spieße geſtütztem Tuche bedeckt war, und worauf ſchönes Waizen- und Erbſenbrod aufgetragen ward. Unſere Leute röſteten unterdeſſen etwas Hammelfleiſch, wobei ein

ernſthafter Zank entſtand, der beinahe mit einem Blutbad geendigt hätte. Die Parteien giengen ſo weit, ihre Meſſer zu ziehen, wurden aber durch die Umſtehenden abgehalten, Schaden zu thun, da dieſe mit ihren Speeren und Schildern auf ſie losſtürzten und alle Theilnehmer des Lärms ergriffen. Guebra Selaſſé wählte einen der Thäter aus und ſchlug ihn in Eiſen, um ihn vor den Ras zu führen. Er ward bloß mit einer Kette an einen jungen Burſchen gebunden, aber ſo groß iſt die Wirkung der beſtehenden Gewohnheit, daß kein Verbrecher in ſolchen Fällen jemals daran denkt, fortzulaufen.

Der Weg von hier war mit marſchirenden Truppen, Eſeln mit Proviant und einer Menge aufgezäumter Pferde und Mauleſel bedeckt; die letztern werden zum Reiſen den Pferden immer vorgezogen. Unter andern Anführern befand ſich Schelika Welleta Raphael, von Beit Koccoſe nahe bei Abba Garima, der ſich gegen mich mit vieler Höflichkeit betrug. Er nahm zuerſt Ibrahim hinter ſich auf ſeinen ſehr ſchönen Mauleſel und hernach, da er ſah, daß der meinige keinen guten Gang hatte, nöthigte er mich, den ſeinigen anzunehmen, worin ich um ſo lieber nachgab, da er noch einen andern Mauleſel zu ſeinem eignen Gebrauch bereit hatte. Ungefähr 4 Meilen von Muſchaie gab ich ihm ſeinen Mauleſel wieder, weil er auf einem andern Wege gerade nach Antalow gieng. Ganz durchnäßt von einem heftigen Regenſchauer, erreichten wir Muſchaie, wo wir die

Nacht blieben. Der Herr des Dorfs ſtellte mir drei Reiſende vor, und wir wurden mit einem ſolchen Ueberfluß von Lebensmitteln verſehen, daß ich im Stande war, ihnen eine große Menge Brod und auch einem Freunde unſers Führers eine Ziege zu ſchenken.

Am 24ſten September. Wir verließen das Dorf Muſchaie ſehr früh und trafen auf dem erſten Theil unſers Wegs nichts Merkwürdiges. Nachdem wir durch das enge, vorher beſchriebene Thal gekommen waren, erreichten wir den Strom, an deſſen Ufer wir anhielten; wir badeten und nahmen hernach einige Erfriſchung. Die Abyſſinier ſind, ſo weit ich bemerken konnte, große Freunde vom Baden, wenn ſie Gelegenheit dazu in einem Fluſſe haben.

Wir kamen jetzt dicht bei dem Hauſe Dſchibbe vorbei, das jetzt verlaſſen war und in Trümmern lag. Ehemals hatte der Ras eine Wohnung auf jeder Station von Antalow nach Adowah, nach ihren Tagereiſen gerechnet, die ungefähr doppelt ſo groß ſind, als diejenigen, die wir zu machen im Stande waren; denn ſie ſind von Jugend auf an das bergigte Land gewöhnt, und bringen daher das Auf- und Abſteigen der jähen Päſſe, die jeden Theil Abyſſiniens durchſchneiden, nicht in Anſchlag. Ich konnte bis dieſen Tag nicht begreifen, warum der Ras Adowah verlaſſen hatte, da die Gebäude und Bequemlichkeiten hier weit größer und zahlreicher, als zu Antalow ſind. Ich habe indeſſen gehört, daß ein Theil dieſer Gebäude ehemals einem ſeiner Unterthanen gehörte, der

ſeine Beſitzung nicht ruhig hingeben wollte, und daher von den Leuten des Ras mit Gewalt ausgetrieben und getödtet ward. Seit dieſer Zeit ſoll der Ort von dem Geiſte des Verſtorbenen beunruhigt worden ſeyn, und mein Berichterſtatter ſetzte hinzu, daß in einer Nacht der Ras von dem Gaſte heftig geſchlagen und einige ſeiner Begleiter getödtet worden; hierauf ſammelte er die Uebrigen in großer Beſtürzung, verließ den Ort, und iſt ſeitdem nicht wieder dahin zurückgekehrt, ſondern verlegte ſeine Hauptſtadt nach der Provinz Enderte. Wir hatten Gelegenheit, die Furcht des Volks vor dieſen Gemächern zu bemerken; Pearce und Andreas wollten hineingehen, um einige merkwürdige Eulen zu ſuchen, die eine Wohnung darin genommen hatten; die Leute wurden darüber ſehr beunruhigt, und verſuchten alles Mögliche, um ſie abzuhalten; ſie blieben jedoch bei ihrem Vorſatz und giengen durch alle Zimmer, ohne etwas Uebernatürliches zu bemerken, oder ſonſt beunruhigt zu werden.

Das Land von Gibbe bis Mucculláh iſt vorher beſchrieben worden; ich habe nur noch hinzuzuſetzen, daß ein ſchneller Strom durch das Thal Dſchumbela fließt, das wir wieder durchzogen. Ein ehrwürdiger Prieſter, der auf der Landſtraße mit ſeiner Bibel reiſ'te, bot mir einen vortrefflichen Mauleſel an, auf dem er ſelbſt ritt; ich lehnte ſein freundliches Anerbieten jedoch ab, weil ich einen engliſchen Sattel viel bequemer fand, als diejenigen, die man in Abyſſinien gebraucht. Bei unſerer Ankunft in Muc=

cullah erfuhren wir, daß der Ras befohlen habe, Alles zu unſerm Empfange in Bereitſchaft zu halten; und unter andern Bedürfniſſen einer guten Tafel wurden wir mit einem Ueberfluß von gutem Maiſe verſehen, den wir ſeit Adowah entbehrt hatten; wir mußten uns mit Buſa, dem gewöhnlichen Getränk im Lande begnügen.

Am 25. Sept. Wir kehrten von hier auf dem alten Wege nach Antalow zurück und ſahen jetzt bei'm Herabſteigen von einem Hügel die Stadt Schelicut, die wir vorher nicht bemerkt hatten. Die ganze Straße war mit Befehlshabern und ihren Schaaren bedeckt, die ausſchließend meine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Alle vornehmen Leute waren äußerſt neugierig, Alles was mir gehörte, zu unterſuchen, und ich war jetzt ſo an ihre Sitten gewöhnt, daß ich ſie meine Flinte und mein Schwerdt nach Belieben betrachten ließ, und die Waffen ſelbſt ihren eigenen Händen anvertrauete. Sie wurden von einem Verwandten des Ras Michael begleitet, der in ſeiner Kleidung und ſeinem Betragen äußerſt rauh war, und ſehr den Bewohnern von Suakin glich; ſein Haar war auf eine ſehr auffallende Art zurecht gemacht und eine lange hölzerne Nadel hindurchgeſteckt. Er ward von einer großen Schaar Muſikanten, einigen Handpferden und vielen Dienern begleitet.

Um 3 Uhr Nachmittags kam ich in Antalow an, und fand alle meine Freunde wohl und froh über meine Rückkehr. Herr Carter war nicht in Buri

geweſen, ſondern die Eingebornen hatten ihn aus irgend einem Verdacht faſt gänzlich eingeſchloſſen, und erlaubten ihm kaum, ſich irgend einer Seele mitzutheilen; überdies beklagte er ſich auch, ſchlecht mit Lebensmitteln verſorgt worden zu ſeyn; er hatte täglich nicht mehr als ein Stück von einem Huhn und Brod erhalten; zum Theil war es ſeine eigne Schuld, denn mit einiger Entſchloſſenheit würde er gewiß nach Bure haben gehen können. Hamed Schamie und unſer muhammedaniſcher Bediente beklagten ſich ebenfalls über ihre Bewirthung während meiner Abweſenheit; ſie hatten in der ganzen Zeit nur drei Schafe bekommen, obgleich ſie reichlich mit Brod verſehen wurden. Hrn. Rudland's Schickſale ſind in ſeinem Tagebuch enthalten. Ich ſah den Ras dieſen Abend nicht mehr, weil ich hörte, daß er ſehr müde ſey, denn er hatte den Uebungen ſeiner Truppen beigewohnt.

Kapitän Rudland's Tagebuch.

Am 10. Sept. Ungeachtet der Ras mich ſelbſt eingeladen hatte, ihn nach Mucculla h zu begleiten, war er doch ohne uns abgegangen und hatte nur 3 Mauleſel zurückgelaſſen; ich blieb alſo zurück, allein um 3 Uhr Morgens weckte mich ein Bote mit dem Verlangen, ſogleich zum Ras zu kommen. Sein Bruder Manaſſe, der in ſeiner Abweſenheit den Befehl führte, gab mir ſeine eignen Mauleſel und ernannte einen vornehmen Offizier zu meinem Führer. Um Mittag kam ich in Mucculla h an, und traf meinen Freund, Hrn. Salt, in der elenden Hütte eines Prieſters.

Am 11. Sept. Wir wurden früh durch einen Diener des Ras aufgeweckt, mit der Nachricht, daß ſein Herr auf eine Jagdpartie gegangen ſey, aber am Nachmittag zurückkehren würde. Herr Salt beſchloß nach Axum abzugehen, und ich war alſo jetzt allein, ohne irgend einen Menſchen um mich, mit dem ich ein verſtändliches Wort ſprechen konnte. Ich legte mich alſo wieder nieder, da ich die Nacht wegen des Ungeziefers aller Art, womit die Hütte angefüllt war, wenig geſchlafen hatte. Ich glaube, ich erwachte nicht vor 12 oder 1 Uhr als Guebra Ejat, ein Knabe des Ras, mir Maiſe und Brod und etwas warmen Ghi brachte, den ich nicht eſſen konnte; ich geſtehe, daß ich jetzt faſt zum erſten Male in meinem Leben mich in einer ſehr unbehaglichen Lage fühlte, weil ich durchaus von aller Unterhaltung abgeſchnitten war. Es war nicht wahrſcheinlich, daß die Rückkehr des Ras meinen Zuſtand verbeſſern würde, wenn ſich nicht etwa Jemand im Gefolge befinden ſollte, der etwas gebrochen Arabiſch zu ſprechen im Stande war. Um 4 Uhr Nachmittags kam ein Bote vom Ras, der durch Zeichen und Gebärden zu verſtehen gab, daß das Mittagseſſen fertig ſey, und meine Geſellſchaft verlangt werde. Ich gieng mit ihm nach dem Ras zurück, und fand ihn auf ſeinem Sopha ſitzen, nebſt allen ſeinen Großen um ihn; er ſetzte mich an ſeine Seite und fütterte mich ſehr gütig mit Fiſchen, Früchten, Brod und Gemüſen. Nachdem ich eine hinlängliche Menge gegeſſen hatte, war ich genöthigt durch Winke, durch Kopfſchütteln und Lächeln den Ras davon zu unterrichten,

aus Furcht, durch ſeine Güte erſtickt zu werden. Der Maiſe gieng luſtig umher, und der Ras und die Geſellſchaft waren äußerſt munter und gut gelaunt.

Am 12. Sept. Ich brachte eine verwünſchte und höchſt unangenehme Nacht, zwiſchen Wanzen, Flöhen und Läuſen zu. Milch ward mir zur gewöhnlichen Stunde gebracht, und um 10 Uhr ward ich zum Frühſtück eingeladen. Der Ras empfieng mich mit ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit, und ſetzte mich zu ſeiner Rechten auf demſelben Sopha mit ſich. Sein Bruder Manaſſe war dieſen Morgen aus Antalow gekommen, ſo daß eine große Geſellſchaft verſammelt war, und Brinde und Maiſe wurden an Alle reichlich herumgereicht. Ich aß nicht von dem erſten, trank, aber zu viel von dem letztern, und kehrte zu der Pfarrei zurück, wo ich den ganzen übrigen Tag ungeſtört blieb.

Am 13. Sept. Die Menge Maiſe, die ich geſtern trinken mußte, griff meinen Kopf an, und der dadurch verurſachte Schmerz verhinderte mich am Schlafen. Um 4 Uhr Morgens ward ich durch eine Botſchaft des Ras herausgeholt, er verlangte, daß ich ihn auf eine Jagdpartie begleiten ſollte; ſo unpäßlich ich auch war, ſtand ich auf, und fand einen Mauleſel in Bereitſchaft, aber der Ras war bereits abgegangen. Die Begleiter unterrichteten mich durch Zeichen, daß der Ort, wo er dieſen Morgen ſeine Hunde losgelaſſen habe, nicht weit entfernt ſey. Ich folgte daher, und ritt ungefähr 4 Meilen nach dem Dorfe Druſa; etwas jenſeits deſſelben traf ich den Ras,

deſſen Jagd jedoch heute darin beſtand, daß er ſeinen Soldaten Befehle gab, die beſchäftigt waren, große Steine quer über einen Bach zu legen, theils, um zur Brücke zu dienen, theils aber auch, um eine Verdämmung für den Fiſchfang zu bilden, den der Ras außerordentlich liebt; er bat mich, als ich zu ihm kam, ſein Lieblingspferd zu beſteigen, das, wenn er Partieen dieſer Art macht, ihm beſtändig vorgeführt wird. Dieſe Erlaubniß betrachtete ich, wie ſie auch wirklich war, für eine außerordentliche Gunſt, denn Niemand außer ihm beſteigt jemals den Rücken dieſes Thiers, ausgenommen ein Galla-Verſchnittener, ſein großer Günſtling, der zuweilen in ſeiner Gegenwart das Roß reitet.

Der Ras hatte einen Faſttag; ich befand mich deshalb in einer verdrießlichen Lage, weil ich Muccullah verlaſſen hatte, ohne meinen gewöhnlichen Schluck Milch zu nehmen; aber der Ras, der an Alles dachte, was zu meiner Bequemlichkeit dienen konnte, merkte, daß mir eine Mahlzeit nicht unangenehm ſeyn würde, und befahl daher dem Oberhaupte des Dorfs, in deſſen Nähe wir waren, mir ein Hühner-Ragout zu bereiten. Ich begleitete dieſen Mann nach ſeinem Hauſe, und erhielt von ihm und ſeiner Frau die gütigſte Aufnahme. Ein ſchönes Ragout mit Brod und Maiſe, ward ſchnell hereingebracht und die Wirthin war ſo artig, mich mit aller Gewalt zu füttern. Meine gütigen Wirthe ſelbſt wollten ihren Faſttag nicht brechen, aber da die Frau ihre ſchöne Tochter von 10 oder 12 Jahren neben mich geſetzt hatte,

ſo war ich froh, meine Dankbarkeit erweiſen zu können, und tauchte Brod in das Ragout und fütterte ſie auf dieſelbe Weiſe, wie ich von ihrer Mutter behandelt ward. Es war ein Fell vor mir ausgebreitet, worauf ich, als ich genug gegeſſen hatte, einen guten Schlaf hielt; hernach begab ich mich zum Ras, und um 4 Uhr erreichten wir Mucculah, wo uns ein Mittagsmahl von Fiſchen, Früchten, Brod und Gemüſen erwartete. Der Ras zeigte mir während deſſelben das Oberhaupt von Buré, das auf ſeinen Befehl hierher gekommen war. Um 7 Uhr begab ich mich nach meinem verwünſchten Quartier zurück.

Am 14ten September. Ich bat den Ras, meine Rückkehr nach Antalow zu erlauben, um Herrn Carter mit der Ankunft des Oberhaupts bekannt zu machen, damit keine Zeit verloren werde; allein dies ward nicht bewilligt. Ich ſchlug darauf vor, ihm ein Billet zu ſchicken, worauf ich keine Antwort erhielt. Ich ſchrieb dies Alles indeſſen den Wirkungen des Maiſe zu; denn wir hatten gefrühſtückt, und der Ras und ſeine Großen ſchienen ſich für ihre geſtrige Enthaltſamkeit entſchädigen zu wollen. Ich beklagte mich jetzt über mein ſchmutziges Quartier und zeigte ihm meine Haut, und durch Winke und Gebärden, denn wir fiengen an uns recht gut zu verſtehen, bedeutete ich ihm, daß ich nicht ſchlafen könne. Er befahl ſogleich, daß das Gemach der Damen neben dem großen Saale für mich eingerichtet werden ſollte, wo ich demnach während meines übrigen Aufenthalts wohnte. Als der

Ras ſich durch einen vierſtündigen Schlaf erquickt hatte, (eine allgemeine Sitte dieſes Volks nach dem Eſſen), ſchickte er einen Boten zu mir nach dem obern Zimmer, oberhalb der Eingangsthür; ſobald ich hinabkam, ſchüttelte er mir herzlich die Hand, und rief das Oberhaupt von Buré und einen muhammedaniſchen Bedienten herein, der das, was geſagt ward, ungefähr eben ſo gut Arabiſch ausdrücken konnte, als ich. Ich ſuchte indeſſen eine Perſon mit meinem Billet an Hrn. Carter abzuſchicken und einen Befehl zu bewirken, daß er morgen hierher geholt werde, weil dieſer Ort gerade auf dem Wege liegt.

Am 15ten September. Ich ſchlief in meinem neuen Quartier beſſer; es war ziemlich frei von Ungeziefer, das noch nicht Zeit gehabt hatte ſich anzuhäufen, weil das Gebäude neu war. Der Ras wohnte in der Nacht, oder vielmehr früh am Morgen dem Gottesdienſte in der Kirche bei; er kehrte von dort um 4 Uhr zurück. Ich ſtand um 6 Uhr auf, und fand ihn in einer eifrigen Unterredung mit Ballambarras Guebra Amla oder dem Haushofmeiſter. Ich trank meine Milch und machte nachher einen Spaziergang; bei meiner Rückkehr frühſtückte ich mit dem Ras, der mir einen Sohn ſeines verſtorbenen Bruders Subhart's und eine Tochter des Dehüb, eines andern von ſeinen Brüdern, vorſtellte. Ich ſchenkte der letztern ein Käſtchen und einen Spiegel. Wir hielten ein vortreffliches Mahl von Kuhferſen, Wildprät, Eiern u. ſ. w. und der Maiſe gieng weidlich herum. Ich freute mich

über die Aufmerkſamkeit des Ras gegen unſern Freund Baharnegaſch Jaſus; deſſen ich, ſo oft ſich irgend eine Gelegenheit darbot, immer in den günſtigſten Ausdrücken gegen den Ras erwähnte, und ich glaube feſt, daß er meinen Vorſtellungen zu Folge, bei der Tafel mit der erſten Klaſſe vor ihn gelaſſen ward. Nach dem Eſſen begab ſich der Ras, wie gewöhnlich, zum Schlafen. Ich gieng mit meiner Flinte aus, tödtete ein Paar Repphühner und ward von den Einwohnern ſehr beläſtigt. Den Abend brachte ich beim Ras zu, der mit Tokla Sangaltor Schach ſpielte; ihr Spiel iſt von dem unſrigen mehr verſchieden, als wir zuerſt glaubten; die Königin bewegt ſich nach diagonaler Richtung, und nur über ein Feld zur Zeit; die Thürme haben entweder nicht den Werth, wie im europäiſchen Schachſpiel, oder ſie werden weniger gebraucht. Auch ſcheinen ſie einen Thurm nicht ſo hoch zu ſchätzen, als einen Springer. Beim Abendeſſen benachrichtigte mich der Ras, daß Herr Carter morgen hier ſeyn würde, er ſelbſt würde übermorgen nach Sch'elicut abgehen, und am folgenden Tage in Antalow eintreffen.

Am 16ten September. Ich ſchlug auf meinem gewöhnlichen Spaziergang die Straße nach Antalow ein, in der Hoffnung, Herrn Carter zu begegnen, ward aber getäuſcht. Beim Mittagseſſen wartete ich dem Ras auf; ich hatte ſeit geſtern Morgen den einzigen Menſchen, der im Stande war ein Wort in gebrochenem Arabiſch mit mir zu wechſeln, nicht geſe-

hen; durch die gewöhnlichen Zeichen aber erfuhr ich, daß das Oberhaupt aus Buré im Begriff ſey zurückzukehren und daß Herr Carter gar nicht hierher kommen würde. Ich vermuthete, daß das Oberhaupt von Buré im Intereſſe des Nayib ſey; hieraus erklärt ſich einigermaßen der plötzliche Wechſel, den die Angelegenheiten genommen hatten, ich beſchloß jedoch, ſobald als ich meine Zunge wieder gebrauchen könnte, die Sache aufzuklären.

Am 17ten September. Mein Begleiter Guebra Ezat weckte mich um halb 4 Uhr, auf Befehl des Ras und benachrichtigte mich, daß er mich im Saal erwarte; ich eilte in meinem Kaftan, und lief hinunter. Ich fand ihn, umgeben von 50 ſeiner Sklaven, neben einem großen Feuer. Wir hatten uns verabredet, auf die Jagd und den Fiſchfang zu gehen; die Mauleſel ſtanden bereits aufgezäumt im Saal; wir zogen den Hügel neben der Kirche herab und hatten vor Tagesanbruch etwa 4 Meilen in einer öſtlichen Richtung in dem Thale zurückgelegt; wir kamen vor dem Dorfe Bellimackdam vorbei, deſſen Einwohner ſich an uns anſchloſſen. Der Ras wußte, daß ich gewohnt ſey, jeden Morgen ein Glas friſcher Milch zu trinken, und befahl daher, ohne mir ein Wort zu ſagen, denn wir verſtanden einander jetzt, was das Eſſen und Trinken betraf, recht gut, daß welche herbeigebracht werde, und nachdem ich einen Schluck genommen hatte, ſorgte er wieder ohne mein Wiſſen dafür, daß ein Topf voll mitgenommen ward. Die Fiſcher nahmen einen andern

Weg, der Ras zog aber heute Morgen die Jagd vor; woran er ſich wirklich ſehr ergötzt. Er hat ungefähr 50 Hunde von einer ſchlechteren Art, die den engliſchen Spürhunden (Lurcher) nicht ungleich ſind, und wenigſtens 500 Jäger. Dieſe werden zwiſchen den Acaciengebüſchen, womit die kleinen Hügel umher bedeckt ſind, vertheilt, um die Haſen, Guinea- und Repphühner aufzuſchrecken. Sobald eins aufgejagt iſt, denn die Vögel fliegen nur bis zu einer kurzen Strecke, wird es ſogleich von den Leuten und Hunden, die am nächſten ſind, verfolgt. Hierauf wird ein allgemeines Geſchrei erhoben, wodurch das arme Thier ſo erſchreckt wird, daß es bei der großen Spürkraft der Hunde, ſelten entkommt. Wir kehrten um 10 Uhr nach Muccullah zurück mit ſechs Paar Repp- und Haſelhühnern.

Ich hatte auf unſerm Rückwege Gelegenheit, dem Ras zu zeigen, wie die Engländer dieſe Art Jagd genießen, und ſagte ihm, daß ich allein dieſen Morgen mehr Vögel hätte tödten können, als ſeine 50 Hunde und 500 Leute; ſie haben keine Vorſtellung, wie ein Vogel im Fluge herabgebracht wird; einer ſeiner Großen fragte mich mit einer ſehr ernſthaften Miene, ob es durch eine Art Zauber geſchehe. Ich hielt meinen Schuß ſo viel als möglich vor ihnen verborgen. Sie unterſuchten daher immer das getödtete Thier, um die Wunde zu finden, da ſie nicht glaubten, daß etwas anders als eine einzige Kugel gebraucht werde. Als wir durch das erſte Thor des Saals eintraten,

wurde das Meſſer über die Kehle der Kuh geſchwungen; denn wenn das Thier in der Gegenwart des Ras getödtet werden kann, ſo wird es nicht nur für ſtattlicher gehalten, ſondern das Brinde wird dadurch deſto wohlſchmeckender. In dem jetzigen Fall wurde nur ein Theil von dem Fell weggenommen, und ein vorzügliches Stück von dem Fleiſche ward ſogleich auf den Tiſch gebracht; die Muskeln zitterten, bis das Ganze verzehrt war. Zwei Oberhäupter erſchienen dieſen Morgen beim Frühſtück in Feſſeln, ſie waren des Mordes beſchuldigt und ehegeſtern zum Ras gebracht worden; der eine von ihnen hatte acht, der andere fünf Leute getödtet. Am Abend ward Schach geſpielt und während des Abendeſſens ein ſingender Knabe eingeführt, der mit ſeinen Liedern und den ſonderbaren Stellungen ſeines Körpers den Ras zu unterhalten und die Geſellſchaft ſehr zu ergötzen ſchien. Der Knabe konnte nicht älter als acht oder neun Jahre ſeyn, und hatte einen, ſeiner Größe angemeſſenen, Speer und Schild, die er zum Erſtaunen geſchickt handhabte. Der Ras lachte herzlich über die lebhaften Antworten, die er von ihm erhielt; ich glaube, daß ſeine Lieder nicht von der züchtigſten Art waren; es war eine Frau in der Geſellſchaft, die einem der Oberhäupter gehörte, aber ſie ſchien ſich nicht viel darum zu bekümmern, denn ſie lachte und ergötzte ſich daran eben ſo gut, als alle andere. Wir haben ſeit meinem hieſigen Aufenthalte vortreffliches Wetter gehabt, das dem Maimonat in England nicht ungleich iſt. Ich hatte heute Gelegenheit, in zwei Fällen zu bemerken, daß es nicht allgemeine Sitte iſt,

von den Pferden oder Maulthieren abzuſteigen, wenn ſie einer Kirche vorüber kommen.

Am 18. September. Ich bemerkte, daß dieſer Tag (Mittwoch) in Abyſſinien ein eben ſo ſtrenger Faſttag iſt, als der Freitag; der Ras war den ganzen Morgen beſchäftigt Händel zu ſchlichten, und nahm um 6 Uhr ein Mittagsmahl von Fiſchen, Früchten, Ghi und verſchiedenen Arten Brod zu ſich; die Früchte wurden von der Oſoro Muntwab aus Schelicut geſchickt, und beſtanden in Zitronen, Piſangs, Limonen und Roſinen. Ich gieng am Nachmittag zu der Quelle hinaus, woher das vortreffliche Waſſer gebracht wird, das die Stadt verſorgt; ſie fließt aus einem Felſen von weichem Stein, vermiſcht mit Adern von Eiſenerz und giebt, wie ich glaube, in einer Minute nicht weniger, als ein halbes Orhoft.

Am 19. September. Um Mitternacht benachrichtigte mich mein Diener, daß der Ras mich zu ſehen wünſche. Ich eilte halb im Schlaf herab, und fand ihn mit ſeinem Fit Arari und zwei andern Oberhäuptern um einen kleinen Tiſch neben dem Feuer, bei einer Abendmahlzeit aus Hühnerragout und geröſtetem Hammelfleiſche. Ich mußte eſſen, obgleich ohne allen Appetit, trank drei Brulhes Maiſe und gieng darauf wieder zur Ruhe, aber am Morgen befand ich mich deswegen gar nicht beſſer. Dieſe Mahlzeit wird in der Nacht eines jeden Mittwoch und Freitag aufgetragen, ſobald als möglich nach 12 Uhr, weil ſie in den vorhergehenden 24 Stunden nur wenig bekommen.

Am 20. September. Der Ras war bereits ſehr früh in Bereitſchaft dem Gottesdienſte, der unter einem, für den Augenblick aufgeführten, Gebäude mitten im Thale, öſtlich etwa eine Meile von der Kirche verrichtet ward, beizuwohnen. Er forderte mich auf, ihn zu begleiten. Als wir an den Platz kamen, fanden wir viele Prieſter verſammelt, die einen Kreis gebildet hatten, und Lieder ſangen; in der Mitte tönte eine Trommel oder Tomtom. Der Sitz, den der Ras einnahm, war durch einen Vorhang dem Anblick Aller, die auswendig ſtanden, entzogen, inwendig lag eine goldene Krone, die denen, welche wir zu Schelicut ſahen, gleich war, etwas Weihrauch, Roſinen, und Waizen; der Weihrauch wurde verbrannt und die Roſinen und der Weizen dienten ſtatt des Brodes und Weins. Nach den Gebeten, und nachdem der Ras ein Kapitel in der Bibel geleſen hätte, giengen wir Alle nach der Mitte der Ebene. Der Ras ſetzte ſich auf die Erde und in dem Augenblick wurden zwei oder drei Kleider ſeiner Sklaven ausgebreitet und bildeten, an den Enden ihrer Speere befeſtigt, eine vollkommene Decke, welche die Glut der Sonne abhielt, die jetzt anfieng ſehr drükkend zu werden. Das Schachbret ward herbeigebracht, und der Ras ſpielte bis nach vier Uhr Nachmittags; wir kehrten darauf nach Mucullah zurück, wo die gewöhnliche Freitagsmahlzeit bereitet war. Der gute Ras bemerkte, daß ich am Morgen, als wir den Saal verließen, nichts gegeſſen hatte, daher befahl er, gleich nachdem wir uns auf den Boden geſetzt hatten, mit vieler Güte und Aufmerkſamkeit einem ſeiner Oberhäupter,

und einige Kleider über ein Hühnerragout ausbreiten zu laſſen, das bloß für mich herbeigebracht war; meine Religion hielt mich nicht ab zu eſſen, im Gegentheil verzehrte ich es beinahe ganz und gar, und nichts hat mir in meinem Leben ſo gut geſchmeckt.

Geſtern ſah ich ein Leichenbegängniß von der Frau eines der vornehmſten Bewohner von Mucculah. Ob es Sitte iſt, daß nur Weiber bei dem Tode einer Frau weinen und ſich zerfetzen, muß ich noch näher ausmitteln; gewiß iſt, daß bei dieſer Gelegenheit nur Frauen ihren Gram an den Tag legten, theils indem ſie Thränen vergoſſen, theils indem ſie die Haut an ihren Stirnen, Geſichtern, und ſelbſt den Naſen zerkratzten, bis ſie ſo roh als Brinde war. Alle Schönheiten Tigrè's waren im Thale verſammelt; während der Ras mit dem Schachſpiel beſchäftigt war, ſtahl ich mich einige Male weg, um mich den vielen reizenden Mädchen, welche die Neugierde ſo nahe herbeilockte, als die Stöcke der Sklaven ihnen verſtatteten, deutlicher zu zeigen, die niemals vorher ein weißes Geſicht geſehen hatten. Bei der Rückkehr in das Gebäude, ſah ich unerwartet die Prinzeſſin von Mucculah, Oſoro Endet, und drei andere Frauen der vornehmſten Männer des Orts. Sie ſchienen über meine Gegenwart keinesweges beſtürzt, im Gegentheil nöthigten ſie mich, mich bei ihnen niederzuſetzen. Die Oſoro war mit Schmuck und goldenen und ſilbernen Ketten bedeckt, auch ihre Schuhe, in den Händen ihrer Sklavinnen, waren aus Silber, mit Gold beſetzt. Die Damen unterſuch-

ten meine Kleider und meine Haut ſehr frei, aber nichts erregte ſo ſehr ihr Erſtaunen, als mein Haar; bis ſie es berührten, wollten ſie gar nicht glauben, daß es natürlich ſey; ich wußte nicht, wie der Ras meinen Aufenthalt unter ihnen aufnehmen würde, daher ich mich entfernte, nachdem ich ihnen die Hand geſchüttelt hatte. Ich bin überzeugt, daß wenigſtens 10,000 Perſonen verſammelt waren, von denen zwei Drittel aus Weibern beſtanden. Als der Ras zurückkehren wollte, ward eine Geſandtſchaft von Prieſtern nach dem Gebäude geſchickt, um die Krone und andere Koſtbarkeiten zu holen, ſie wurden von Studenten, die in reichem Sammt von verſchiedenen Farben und indiſchen Kinkabs gekleidet waren, zurückgebracht; über jeden derſelben wurde ein röther atlaſſener Sonnenſchirm getragen. Alle Weiber ſchloſſen ſich an die Prozeſſion an, und jede von einigem Anſehen hatte einen metallenen Schlüſſel in der Hand, an Geſtalt denen der Prieſter gleich.

Am 20. September. Der Ras wohnte um 4 Uhr Morgens dem Gottesdienſt in der Kirche bei, und blieb dort bis 7 Uhr; um 8 Uhr kam einer von unſern Bedienten aus Antalow, der mir ein Billet von Hrn. Carter brachte, worin er ſich über die ſparſamen Lebensmittel beklagte. Ich zeigte dieſe Sache dem Ras ſogleich durch ſeinen Hauptfütterer, Welled Michael, beim Frühſtück an, und er befahl ſogleich den Boten zu rufen. Dieſer war mit der Tigré-Sprache bekannt, und fürchtete vielleicht die Strenge des allmächtigen Ras; er erwiederte deßhalb auf jede Frage,

bis ihm der letztere that: „Alles iſt gut und Niemand klagt.“ So verdrießlich es mir auch war, konnte ich die Sache doch nicht weiter treiben, obgleich ich jetzt bei dem Ras auf einem ſolchen Fuß ſtand, daß ich ohne Bedenken, bei jeder Gelegenheit auf eine angemeſſene Art, meine Zufriedenheit oder mein Mißvergnügen bezeigte. Ich wünſchte, daß Hr. Carter dieſen Menſchen ſeine Lection gelehrt hätte, ehe er ihn zu mir ſchickte.

Als ich nach dem Mittagseſſen in mein Zimmer zurückgekehrt war, ſtürzte ein Gallaſklave herein und verlangte, auf eine unverſchämte Art, ein Stück Tuch von mir. Ich hatte den Kerl oft um die Perſon des Ras geſehen, der ſich vertraulich mit ihm unterhielt. Ich hieß ihn wiederholt fortgehen, weil ich nichts für ihn habe; aber er kehrte ſich nicht daran. Endlich beſtand ich darauf, daß er das Zimmer verlaſſen ſollte und hob einen kleinen Stock auf, den ich in der Hand hatte. Er griff ſogleich zu ſeinem Meſſer, gleichſam um Widerſtand zu leiſten. Mein Schwerdt lag neben mir, aber ich wollte mich mit einem ſolchen Kerl nicht einlaſſen, und gieng daher zum Ras herunter, der ſich nach ſeinem Bett begeben hatte; iſt dies der Fall, ſo iſt es ein Hochverrath der erſten Größe, ihn zu ſtören. Ohne mich hieran zu kehren, machte ich mir durch 30 oder 40 Gallaſklaven Bahn, riß die Purdah herab und in heftigem Unwillen brachte ich alles Tigréſche, das in meiner Gewalt war, vor, durch ſehr verſtändliche Gebärden verſtärkt. Der Ras verſtand mich ſogleich, ſchickte nach dem Schurken und befahl, ihn ſo-

gleich abzuprügeln, was auf eine ſo ſtrenge Art geſchah, daß ich ſelbſt für ihn um Gnade rufen mußte.

Am 22. Sept. Ich wurde unerwartet um 4 Uhr aufgeweckt, um den Ras nach Schelicut zu begleiten; eine halbe Stunde hernach verließen wir Muccul-leh. Es war ein ſchöner Morgen, und die erſten Strahlen der Sonne ſehr erquickend, weil meine Finger vor Kälte ſchmerzten, eine Empfindung, die ich ſeit einigen Jahren nicht gefühlt hatte. Bald nach Sonnenaufgang wurden die Hunde losgelaſſen; ein gewaltiges Geſchrei ward erhoben, verſchiedene Mauleſel brachen auf dem rauhen Boden die Füße, und viel Wild ward getödtet. Ich erblickte eine ſchöne gefleckte Antilope, und brachte ſie vollkommen zum Schuß, aber meine Flinte verſagte. Ich war ſehr verdrießlich darüber, indeß war es kein Wunder, denn die Leute beſahen in meiner Abweſenheit beſtändig die Flinte und ſchnappten das Schloß ab.

Um 9 Uhr kamen wir in Schelicut an und wohnten dem Leichenbegängniß von einem Diener des Ras bei. Nur Weiber weinten. Hernach beſuchte ich mit dem Ras die Kirche, um einige neue, von einem Prieſter verfertigte Gemälde zu ſehen; und darauf giengen wir zu einem, von der reizenden Oſoro Eſther bereiteten Frühſtück, das aus Milch, Ghi, verſchiedenen Ragouts, einer Menge von Früchten, Brod, Weizen, geröſteten Erbſen, und vortrefflichem Maiſe beſtand, der reichlich Allen dargeboten ward. Eine alte Waſſerträgerin, die dem Ras beſtändig folgte, ward

jetzt mit dem muſikaliſchen Knaben eingeführt, aber die Dinge, die mit dem armen Kinde vorgenommen wurden, waren eben ſo ekelhaft zu ſehen, als es unanſtändig ſeyn würde, ſie zu erzählen. Ich erwartete, daß wir am Morgen aufbrechen würden, aber die überredende Gewalt der Oſoro bewegte den Ras, noch bis zum folgenden Tag zu bleiben. Er ſtellte mich einer Schweſter des Tecla Georgis, des letzten Königs vor, der jetzt zu Waldubba iſt. Der Ras ſaß zwiſchen mir und dieſer Dame auf demſelben Sopha, ich hatte daher keine Gelegenheit mit ihr zu ſprechen.

Am 23. Sept. Dieſen Morgen gieng ich mit dem Ras aus, wie ich glaubte, auf die Jagd, denn die Hunde und Jäger begleiteten uns, allein ſtatt nach Vögeln zu jagen, ward der ganze Zug gebraucht, um die Teff- und Weizenfelder zu beiden Seiten des Stroms, der neben Oſoro's Wohnung fließt, vom Unkraut zu reinigen. Dieſe liebenswürdige Prinzeſſin beſtellt ihre Aecker ſo gut, daß ſie beſtändig drei Aerndten in einem Jahre erhält; ſie hat Graben gezogen, um das Waſſer auf die Felder zu leiten, wo es erforderlich iſt. Ich blieb eine Stunde und gieng dann nach Hauſe. Der Ras hat die Gewohnheit, ſtets mit leerem Magen auf ſolche Partieen auszuziehen, ſo wie mit einem vollen ſchlafen zu gehen; beide Gewohnheiten waren ſo verſchieden von meiner bisherigen Lebensweiſe, daß ich mich bisweilen ſehr unbehaglich fühlte, weil ich gezwungen war, ſie mitzumachen.

Um 3 Uhr Nachmittags gieng ich wieder zum

Ras und kehrte zur Mittagstafel nach der Oſorò zurück; hier traf ich wieder Oſoro Ayamak, die Schweſter des letzten Königs. Ich hatte jetzt Gelegenheit, ſie genauer zu betrachten, als das letzte Mal und während der Ras in ein Geſpräch mit einem Großen vor ihm begriffen war, flüſterte ich ihr durch den vornehmſten Fütterer einige Worte zu. Sie hatte die Spuren ehemaliger Schönheit, ein ſchönes Geſicht und eine feine Haut; nach ihrem Anſehen würde ich ſie nicht für älter als 30 oder 35 Jahre gehalten haben. Ich fragte nach Oſoro Muntwab, und warum ſie den Ras nicht öffentlich beſuchte; ſie erwiederte, es ſey nicht der Wille des Ras, ſonſt würde ſie es ſehr gern thun. Die Dame iſt frei und geſprächig und ſprach mit mir immer mit enthülltem Geſichte; ſie iſt ſehr andächtig und lieſt täglich zweimal ihrer Muhme Muntwab die Bibel vor. Sie bat mich um einige Korallen oder unächte Perlen; ich verſprach ſie ihr von Antalow zu ſchicken, ſchenkte ihr aber gleich ein Kreuz, das ihr ſo ſehr gefiel, daß ſie mir bei dieſer Gelegenheit die Hand gab.

Am 24. Sept. Der Ras ließ mich um 5 Uhr rufen und bald hernach verließen wir Chelicut, und nahmen denſelben Weg, den wir auf unſrer Reiſe von Dixan eingeſchlagen hatten. Der Ras vergnügte ſich mit ſeinen Hunden, während ich voraus eilte, aus Verlangen, Herrn Carter zu ſehen; ich erreichte Antalow gegen 9 Uhr. Wir wurden hernach bei der Ankunft des Ras eingeladen, mit ihm zu frühſtücken.

Am 25. Sept. Seit einigen Tagen hatten ſich hier von allen Seiten Truppen verſammelt, um am nächſten Tage die Muſterung zu paſſiren. Viele exercirten vor dem Ras in dem Hofe ſeines Hauſes. Ich gieng um 10 Uhr zu ihm, er ſaß mit ſeinen beiden Brüdern und andern Großen in der Verandah eines beſondern Gebäudes, um die Truppen zu ſehen. Die Volksmenge, die bei dieſer Gelegenheit ſich verſammelt hatte, war groß, aber die meiſten waren Zuſchauer, denn ich glaube nicht, daß mehr als ſechs oder achthundert Soldaten, und unter ihnen 40 bis 50 Reiter anweſend waren. Sie waren faſt alle mit Speeren und Schildern bewaffnet, nur dann und wann erblickte man eine Flinte. Die Reiter ritten im Kreiſe herum und ſchwangen ihre Speere auf dieſelbe Art, als die Fußvölker, die alle auf einem Haufen in der Mitte ſtanden. Es machte mir wenig Vergnügen, denn ihre Bewegungen glichen mehr den Stellungen eines Wahnſinnigen als kriegeriſchen Evolutionen; ich gieng daher bald nach Hauſe, um mein Tagebuch zu vollenden; ich bedauerte nur, daß meine Unbekanntſchaft mit der Sprache mich verhinderte, alle die Nachrichten einzuziehen, wozu mein vierzehntägiger Aufenthalt bei dem Ras mir die beſte Gelegenheit gegeben haben würde. Außerordentlich erfreut war ich über Herrn Salt's Zurückkunft.

Sechstes Kapitel.

Muſterung der Truppen. — Ein Brindefeſt. — Weitere Verhandlungen mit dem Ras. — Vorkehrungen zur Reiſe nach Maſſowah. — Charakter des Ras Welleta Selaſſé. — Bemerkungen über die Abyſſinier. — Nachrichten über die Quellen des Nil und den jetzigen Zuſtand von Gondar. — Geſchichte der Veränderungen in Abyſſinien ſeit Bruce's Zeiten.

Am 26. Sept. Der heutige Tag war für die Hauptmuſterung beſtimmt; nach dem Frühſtück giengen wir zum Ras herunter; ich hatte mich in ein abyſſiniſches Gewand und Kapit, Rudland in ſeine Uniform gekleidet. Der Ras ſaß in einer kleinen Verandah vor einem Gebäude, das aus einem Vorrathshauſe zu dieſem Zwecke umgeſchaffen war, und einen ummauerten Hof, etwa 300 Ellen im Umfang, überſah. Rund um ihn ſaßen viele von ſeinen vornehmſten Befehlshabern. Er empfieng uns mit ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit, ſchien mit unſerer veränderten Kleidung ſehr zufrieden, und nöthigte uns dicht neben ſich auf ſein Sopha.

Die folgende Scene läßt ſich ſchwer beſchreiben. Der äußere Theil des Hofes war mit unzähligen Schaa-

voll von Einwohnern beſetzt, andere waren auf die Mauern geklettert, die bald ganz mit Zuſchauern bedeckt waren. Dem Ras gegenüber war ein Thor; in einem Zimmer oberhalb demſelben ſaß eine Anzahl von Stabsoffizieren, die beſtimmt waren, die Muſterung zu ordnen. Durch dieſes Thor kamen die Befehlshaber, einer nach dem andern, von ihren Schaaren begleitet, herein. Zuerſt die Kavalerie, ihre Anführer an der Spitze; ſie galoppirte rund um den Circus und ſchwang mit vieler Geſchicklichkeit ihre Spieße; ihre Kleider beſtanden meiſt in Kinkabs, geſticktem mit Gold beblümtem Damaſt, oder ſchwarzem, mit ſilbernen Zierrathen verſehenen Sammt; dieſe Zeuche waren wie eine Schärpe um die Schultern geworfen, und über der Bruſt mit einer goldnen Spange befeſtigt. Um den Kopf trugen ſie Binden aus gelbem, grünen oder rothen Atlas, die hinten zugeknüpft waren und wie ſie ritten, loſe flatterten. Einige hatten ſtatt dieſer Zierrathen nur Binden von Fell rund um den Kopf, die Haare auf demſelben ſtanden empor und erhöhten die Wildheit ihres Anblicks. Einige wenige hatten Hörner von Gold, entweder perpendikulär über die Stirne oder vorwärts gebogen; und einige trugen an dem obern Theil ihres Arms eine ſilberne Scheibe; von beiden hat Bruce Abbildungen geliefert; andere trugen ſilberne Armbänder, die an Geſtalt einem Pferdehalfter glichen, um den rechten Arm, nach der Zahl der von ihnen erſchlagenen Feinde. Die Pferde waren reich verziert und trugen an der Stirn die blutigen Kleider der von ihren Reitern getödteten Feinde.

Jeder Anführer, nachdem er 7 oder 8 Mal im

Kreiſe herum geritten war, ſtellte ſich gerade vor den Ras in einer drohenden Stellung, erzählte in einer pomphaften Sprache die von ihm verrichteten Thaten und warf endlich die unläugbaren Trophäen ſeiner Tapferkeit, die vorher über die Armbänder am rechten Arm gehangen hatten, vor ihm nieder. *) Ein Oberhaupt brachte nur ein einziges Meſſer, das er ſeinem Gegner abgenommen hatte.

Nicht bloß die Befehlshaber allein zeigen ſich auf dieſe Art vor dem Ras, ſondern jeder lumpige Schuft unter den Fußſoldaten, die nach den Reitern ſich unordentlich hereindrängten, hat daſſelbe Vorrecht. Unter dieſen letztern waren einige Elende, wahrſcheinlich Nachzügler, denn Soldaten waren ſie nicht, wild genug, deutliche Beweiſe vorzubringen, daß Knaben, nicht Männer die Opfer ihrer Wuth geweſen waren. Hierüber bezeugte ich meinen Abſcheu gegen den Ras ſo ſtark, daß er, von demſelben Gefühle durchdrungen, ihnen die Beweiſe ſeines Beifalls verweigerte, die er beſtändig den andern ertheilt hatte. Die gemeinen Krieger waren in Felle gekleidet, meiſt von Schafen; er-

*) Ludolf, indem er von dieſer Gewohnheit unter den Galla ſpricht, von denen ſie wahrſcheinlich herſtammt, ſagt: „Adhuc necesse est indicium caesi hostis post pugnam afferre. Primo quidem capita, ceu honestissimam corporis partem attulerunt; at postquam de sexu imberbium dubitaretur, turpissimum viris amputaverunt. Res dictu foeda, numerant et cumulant exercitus eorum. Hac ratione sciri non potest hostis an socius fuerit occisus.“

züge waren mit Blau und Roth von verſchiedenen Schattirungen beſetzt. Vermiſcht mit den Fußſoldaten, die meiſt mit Speeren und Schilden bewaffnet waren, kamen die Muſketiers in der größten Unordnung, wenigſtens [illegible] an der Zahl; ihre Stellungen waren wo möglich noch kriegeriſcher, als die der Speerträger, indem ſie, wie es ſchien, Leute nachahmten, die wilde Thiere zwiſchen dem Gebüſch jagen; zum Beſchluß ihres Angriffs feuerten ſie ihre Gewehre ſo nahe als möglich auf die Füße ihrer Gegner ab, und zogen dann ihre Meſſer, und führten einen Schlag, um die mörderiſche Wirkung ihrer Flinten zu vollenden. Es fielen auf dieſe Art verſchiedene Luftgefechte zwiſchen den Speerträgern und Muſketiers vor, aber ſie wurden immer ſo eingerichtet, daß die letztern Sieger blieben. Am Ende dieſer außerordentlichen Muſterung kamen auf der einen Seite die Muſikanten des Ras auf Mauleſeln herein und ſchlugen die großen Trommeln, und auf der andern Leute, welche die Inſignien der Kirche in Prozeſſion trugen.

Dieſer Tag beſtimmte unſre Meinung ſehr zu Gunſten der abyſſiniſchen Kavalerie; ſie iſt der arabiſchen völlig gleich; und wenn man die Steigbügel bedenkt, die ſie gebrauchen, und die bloß in kleinen eiſernen Ringen beſtehen, worein ſie die beiden größern Zehen ſetzen: ſo iſt dies kein geringer Ruhm. Im Gebrauche des Speers ſind ſie vorzüglich erfahren, und ſie ſchwingen ihn auf eine beſondere Art in der Hand, die ein ſehr kriegeriſches und bedeutendes Anſehen hat. Kurz,

ſie ſcheinen ſo vollkommene Reiter zu ſeyn, als ohne Diſciplin möglich iſt, wovon ſie wirklich gar keinen Begriff haben. Wenn Ras Michael Suhul 5000 Flinten ins Feld ſtellen konnte, ſo muß die Stärke Tigré's ſeitdem unter dem jetzigen Ras ſehr abgenommen haben; ich glaube es wirklich, da er ſich ſeinen Tribut in Tuch, ſtatt in Feuergewehren bezahlen läßt. Wahrſcheinlich hatte er auch keine Flinten im Vorrath, denn als ihm heute eine beſchädigte gebracht ward, nahm er einem ſeiner Soldaten die ſeinige, um ſie zu erſetzen.

Es muß bemerkt werden, um eine vollkommene Vorſtellung von der Abhängigkeit der Befehlshaber vom Ras zu geben, daß einige, die am zierlichſten gekleidet und von dem zahlreichſten Gefolge begleitet waren, Stellen an ſeinem Hofe bekleideten, z. B. der Oberaufſeher über den Maiſe, über das Brod u. ſ. w. Einige Wenige waren jedoch ſehr ſtolz und gebieteriſch in ihrem Betragen, unter ihnen war der merkwürdigſte Fit Arari Zogo, ein ſehr hübſcher Mann, von einer ausdrucksvollen Miene; er nöthigte zuletzt 200 Perſonen, die zwiſchen ihm und dem Ras ſaßen, ſich zu entfernen, ehe er ſich herablaſſen wollte, ſeine Anrede zu halten; er that es endlich auf eine ſehr ſtolze und übermüthige Art, indem er ſein Pferd um und um tummelte und jedesmal wiederholte, was er vorher geſagt hatte. Nach den Soldaten kamen auch viele unbewaffnete ältliche Leute, Landbauer, um dem Ras ihre Aufwartung zu machen. Während dieſer

letztern Ceremonie ſah er ſehr gleichgültig, und nahm von keinem, außer von zwei der Ausgezeichnetſten Notiz.

Während der Muſterung war der Ras ſehr aufmerkſam und ſein Betragen gegen die Befehlshaber war genau nach ihrer Macht abgemeſſen. Als wir fortgehen wollten, hielt er uns Alle zurück, um einem Galla-Tanze und Geſange beizuwohnen. Nachdem die Muſterung vorüber war, kamen die vornehmſten Befehlshaber herauf und vereinigten ſich mit dem Ras; unter ihnen bemerkte ich einen muhammedaniſchen Galla mit 29 ſilbernen Ringen am Arm, und viele der andern hatten 10 bis 20. Von dieſem Schauſpiel begaben wir uns nach dem großen Saal, wo Alles zu einer großen Mahlzeit bereit war. In der Mitte ſtand ein großer Tiſch; an dem obern Ende deſſelben, in einem Verſchlage, deſſen Boden ungefähr einen halben Fuß über die Diele des Saals erhöht war, ſtand ein Sopha mit zwei großen Polſtern mit geſtreiftem Atlas bedeckt, und hinter dieſem ein niedrigerer Sitz mit einem ſchönen Felle. Der Ras, auf zwei ſeiner erſten Großen geſtützt, gieng voran, und nahm ſeinen Sitz auf dem höheren Sopha; zugleich ladete er uns ein, den hinten ſtehenden einzunehmen. Die Befehlshaber ſetzten ſich unterdeſſen — denn es waren keine Bänke vorhanden, — mit untergeſchlagenen Beinen zu beiden Seiten des Tiſches, und hinter dem Ras, und drängten ſich in zwei oder drei Reihen gegen das obere Ende des Zimmers. Die Seiten des Tiſches waren mit einem Fuß hohen Haufen von Teffbrod, von der Ge-

ſtatt runder dünner Pfannkuchen, etwa 2½ Fuß im Durchmeſſer beſetzt; und in der Mitte der Tafel ſtand eine einzelne Reihe von Gerichten, die aus warmem Hühnerragout, Hammelfleiſch, dicker Milch und Ghi beſtanden. Eine Menge von feinem Weizenbrod in großen Rollen war zum Gebrauche des Ras aufgeſetzt; er brach ſie und theilte ſie zuerſt an uns, hernach an einige andere Oberhäupter aus, von denen er umgeben war.

Dieſe Ceremonie diente zu einem Zeichen, das Mahl anzufangen; hierauf tauchten verſchiedene Sklavinnen, die an verſchiedenen Stellen der Tafel vertheilt waren, nachdem ſie ſich vorher in Gegenwart des Ras die Hände gewaſchen hatten, das Teffbrod in die Ragouts und andere Schüſſeln, und vertheilten es unter die Gäſte. Ein Mann, deſſen beſonderes Geſchäft es war, leiſtete dem Ras denſelben Dienſt, der uns ſogleich eine Portion und hernach auch einigen Oberhäuptern überreichte; die, nachdem ſie ſie erhalten hatten, aufſtanden und ſich verbeugten; es wurden auch Klöſe aus geronnener Milch, Gemüſen und Teffbrod zuſammengemiſcht und umhergegeben.

Unterdeſſen war außerhalb des Saals das Vieh getödtet. Das Thier wird auf die Erde niedergelegt und mit einem krummen Meſſer der Kopf beinahe vom Körper getrennt, wobei die Worte ausgeſprochen werden: „Bis'm Allah, Guebra-Menfus Kedus,“ eine Gebetsformel, die von den Anhängern Muhameds entlehnt zu ſeyn ſcheint. Die Haut wird als-

dann mit der möglichſten Schnelligkeit von einer Seite des Thiers abgeſtreift und die Eingeweide, Lungen, Leber und Därme werden herausgenommen; die Diener verſchlingen die letztern als ihren Antheil; oft ſogar, ohne große Aufmerkſamkeit auf die Reinigung zu verwenden. Das Fleiſch — der Hintertheil und das Herz werden als die erſten Leckerbiſſen betrachtet — wird in große Stücke geſchnitten, und während die Muſkeln noch zittern, wird es den Gäſten hineingebracht, die um dieſe Zeit zur Genüge von den Ragouts und andern Schüſſeln gegeſſen haben. Das Brinde — ſo heißt das rohe Fleiſch — war in unregelmäßigen Stücken, hieng aber gemeiniglich an einem Knochen, woran die Bedienten es trugen; es ward dann an die Großen umhergegeben, die mit ihren krummen Meſſern ein großes Stück abſchnitten, das ſie hernach ſehr geſchickt in Streifen, etwa einen halben Zoll im Durchmeſſer zerlegten, und es zu gleicher Zeit zwiſchen den beiden Vorderfingern der linken Hand hielten. Nachdem ſie ihr Fleiſch zugerichtet hatten, faßten ſie es mit der linken Hand und ſteckten es in den Mund; wenigſtens war dies die beſtändige Gewohnheit des Ras und aller andern Vornehmen, die wir bei dieſer und vielen andern Vorfällen Gelegenheit hatten, zu beobachten.

Ich erwähne dieſe, dem Anſchein nach unbedeutenden Umſtände, um zu beweiſen, daß Bruce ſich irrt, wenn er behauptet: „daß Niemand in Abyſſinien von einigem Anſehen ſelbſt ißt oder ſein eignes Eſſen berührt“; im Gegentheile iſt es ſelbſt bei den höchſten

Perſonen ſehr gewöhnlich, daß ſie ihre Nachbarn neben ſich und nicht ſelten ſogar ihre Frauen bedienen, wie wir hernach beſonders an der Tafel des Gusmati Iſchias bemerkten, der zur Zeit Bruce's im höchſten Anſehen zu Gondar ſtand. Gefiel ein Stück demjenigen nicht, der es abgeſchnitten hatte, ſo gab er es einem geringern hinter ſich, von dem es bisweilen bis zur ſiebenten Hand gieng, wenn es nicht gut war. Während das Brinde aufgetragen wurde, wovon eine kaum glaubliche Menge verzehrt ward, gieng der Maiſe reichlich in Bruhls oder venetianiſchen Gläſern herum; Hörner werden nur zur Buſa gebraucht. Nachdem die erſte Partie geſättigt war, verließ ſie den Tiſch, eine andere von geringerem Range folgte, welche die Ueberreſte des Brinde verzehrte. Hierauf kam eine dritte, eine vierte, und ſogar eine fünfte Geſellſchaft, die ſich mit dem groben Teffbrode und einem Horn Buſa begnügen mußte, und von dem Ceremonienmeiſter fortgetrieben wurde, ehe ſie ſich geſättiget hatte. Kurz vor dem Ende des Mahls ſchickte der Ras große Quantitäten Teffbrod von der Tafel an die Begleiter der meiſt begünſtigten Befehlshaber. Das Ganze endigte mit einem gewaltigen Haſchen nach den letzten Kuchen; wobei es der Etikette gemäß zu ſeyn ſchien, ſo viel Lärm und Verwirrung als möglich zu machen.

Während des Mahls erhielten einige Knaben die Vergünſtigung unter dem Tiſch zu bleiben und, was die Gäſte fallen ließen, aufzuſammeln; ward aber einer entdeckt, der keine Erlaubniß hatte, ſo ward er

weidlich mit dem Ellbogen geſtoßen. Einer und der andere hatten kleine Kreuze in der Hand, die ſie in die Höhe hielten, um anzuzeigen, daß ſie gerade zum Faſten genöthigt waren. Es waren bei dieſem Feſt viele Oberhäupter gegenwärtig, die ich kannte, beſonders Nebrida Aram, Baſſah Tokla, Baſſah Guebra Ejut, Barrambaras Guebra Amlac und Welleta Gabriel, die alle uns ſehr höflich begrüßten und ſehr beſorgt zu ſeyn ſchienen, unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Ich machte ihnen hernach ein großes Vergnügen, indem ich etwas Schnupftabak und Kirſchbranntwein unter ſie vertheilte, den ſie außerordentlich lieben. Der Ras nahm von dem erſten, ließ ſich aber nicht bewegen, den letztern zu koſten, obgleich alle ſeine Großen ihn ſehr empfahlen.

Am 27. Sept. Baſſah Abdallah machte früh ſeine Aufwartung; er war auf Verlangen des Ras von Adowah gekommen, größtentheils um die Geſchäfte zwiſchen uns abzumachen. Ich hatte nicht viel von ihm zu Adowah geſehen, hörte aber, daß er ein Mann von großer Geſchicklichkeit und der Vertraute des Ras ſey, eine Stelle von großer Wichtigkeit bekleide, und für das Haupt der Muhammedaner in Tigré gehalten werde. Durch ihn wird alle Correſpondenz mit dem Hofe und den verſchiedenen Oberhäuptern im Lande geführt, und alle innern Angelegenheiten ſind ihm anvertraut. Da er jedoch bei dieſer Gelegenheit vom Hadſchi Hamed begleitet war, von dem ich wußte, daß er uns vorzüglich entgegen

und ganz im Intereſſe des Scherif von Mekka ſey, hielt ich es nicht für rathſam, in eine vollſtändige Auseinanderſetzung über den Zweck unſrer Reiſe einzugehen, den ſie noch immer nicht zu wiſſen vorgaben, und wiederholte daher bloß, was ich vorher über dieſen Gegenſtand bemerkt hatte.

Ich wandte das Geſpräch darauf auf die Nothwendigkeit unſerer unverzüglichen Rückkehr, da in der Zeit, daß wir Maſſowah erreichen könnten, das Schiff unſere Ankunft erwarten würde; zu gleicher Zeit äußerte ich den Wunſch, über Adowah zurückzukehren, weil meine Freunde dieſe Stadt gern zu ſehen wünſchten. Ich endigte meine Rede mit der Vorſtellung, ich hoffte, wenn der Ras dem Lord Valentia, oder durch ihn unſerer Regierung etwas mitzutheilen habe, daß er die Briefe bald fertig machen werde. Baſſah Abdallah erwiederte, daß der Ras außerordentlich beſorgt für unſere Sicherheit und Zufriedenheit ſey, und gern alle unſere Wünſche erfüllen würde; es hätten in der That Leute ihn gegen uns einzunehmen geſucht, aber er ſey noch wie immer unſer Freund. Er ſpielte bei dieſer Gelegenheit inſonderheit auf Curruſchund, den Banianen an, der, wie er ſagte, ſeit unſerer Ankunft an den Ras geſchrieben und ihm gerathen hatte, ſich vor uns als gefährlichen Perſonen in Acht zu nehmen. Ich hatte jetzt den Gedanken an weitere Streifereien durch das Land aufgegeben, wovon in meinen frühern Unterhaltungen mit dem Ras die Rede war; ich ward dazu durch

die Ueberzeugung genöthigt, daß wir ſchon jetzt aus Mangel an Geld in Verlegenheit gerathen würden, denn unſer Vorrath war bereits ſehr zuſammengeſchmolzen; überdies nahte der Zeitpunkt, wo ich das Schiff aus Maſſowah erwartete, ſchnell heran. Wir erhielten während des Tags Brod und Früchte vom Ras, weil es Faſttag war.

Am 28. Sept. Da ich am Morgen nichts von Baſſah Abdallah hörte, benutzte ich die Gelegenheit, da der Ras nach ſeiner Mittagsruhe allein war, und gieng mit Kapitän Rudland zu ihm (Hamed Schamie und Ibrahim waren in die Stadt gegangen); unſere Unterredung mit ihm war zuerſt unbedeutend. Wir ſchenkten ihm einige kleine Putzſachen für ſeine Dſoro, worüber er viel Vergnügen bezeugte. Ich gab ihm auch eine engliſche Guinee, die er auf dem Heft ſeines Meſſers befeſtigen laſſen wollte. Er ließ darauf etwas Arrak, der in Antalow gemacht war, holen, wovon wir ein wenig tranken. Er war ſehr begierig die Bereitungsart von dieſem Getränk zu erfahren und wünſchte, daß wir in ſeiner Gegenwart etwas aus einer Quantität trockner Piſange, die er gerade beſaß, verfertigen ſollten. Wir ſtellten ihm die Unmöglichkeit davon vor, theils aus Mangel an nöthigem Geräthe, theils auch, weil wir niemals in unſerm Lande damit zu ſchaffen gehabt hätten, weil es Geſchäft einer beſondern Klaſſe von Menſchen ſey, die ihn verfertigten und an Andere verkauften. Da jetzt unſere Dolmetſcher hereinkamen, verlangte ich eine Privatunterhaltung mit

dem Ras, worauf die Sklaven herausgeſchickt wurden. Ich äußerte mein Erſtaunen, nichts von Abdallah auf die Mittheilung gehört zu haben, die ich durch ihn gemacht hatte. Der Ras ſagte, daß dieſen Morgen viele Fremde bei ihm geweſen wären, die ihn abgehalten hätten, eher eine Antwort zu ſchicken, aber daß er jeden Augenblick den Baſſah Abdallah erwarte, und wenn ich wolle, ſo werde er zu ihm ſchikken, um ſeine Ankunft zu beſchleunigen.

Ich äußerte mein Bedauern, nicht geradezu, ohne einen Dolmetſcher mich gegen ihn erklären zu können; das Intereſſe der Muhammedaner ſey dem unſrigen, als Chriſten, ſo durchaus entgegen, daß ich unmöglich durch einen muhammedaniſchen Dolmetſcher ihm die Dinge, die ich wünſchte, mittheilen könnte; alle dieſe Leute wären im Intereſſe des Scherif von Mekka, der jetzt ſein Land mit allen Bedürfniſſen um den doppelten Preis verſehe, wofür die Engländer ſie liefern könnten, wenn er ſich um ihre Freundſchaft bewerben wolle. Er ſchien durch dieſe Worte ſehr getroffen, und gewiſſermaßen verlegen zu ſeyn, ſo wie ein Menſch, der einen Vortheil vor ſich ſieht, nach dem er zu greifen fürchtet. Nach einer Pauſe, fragte er mich, ob wir im Kriege mit dem Scherif wären; ich ſagte Nein; daß er aber im Gegentheil, uns im Bewußtſeyn unſerer Ueberlegenheit, im letzten Jahre um Hülfe, gegen die Wehabis gebeten habe, von denen er umgeben ſey. Als er dies hörte, drückte er auf manche Weiſe ſein Erſtaunen aus. Er wollte mich aber nicht fortfahren laſſen, bis zur An-

[illegible] mit [illegible] zu [illegible]

Nachdem er aufmerksam den ganzen Bericht gehört hatte, erwiederte er, daß er wünsche, daß sich Alles so zugetragen wäre, da er bei seinen [illegible] die Bewegungsgründe unsers Betragens nicht deutlich habe begreifen können, daß er wiederholt von verschiedenen Seiten Warnungen erhalten habe, gegen uns auf seiner Hut zu seyn, daß auch seine Befehlshaber beständig in ihn gedrungen hätten, uns aus seinem Hauſe zu entfernen, weil wir sein Verderben beabsichtigten. Sie hätten ihm auch gerathen, nicht in unſerer Gegenwart zu eſſen und zu trinken, um nicht vergiftet zu werden; Alles dies habe jedoch keinen Eindruck auf sein Gemüth gemacht, er habe unſer Betragen ganz anders gefunden, als ihm berichtet worden ſey, und er fühle ſich uns ſehr ergeben. Sie haben mir auch gerathen, ſetzte er hinzu, meine Soldaten abzuſchicken, um eure Käſten zu öffnen, weil ſie, wie ſie glaubten, voll von Gold, Silber und Juweelen ſeyn würden; aber wie könnte ich mich einer ſolchen Handlung ſchuldig machen, ich hätte erwarten müſſen, wenn ich ein

ſolches Beiſpiel gegeben hätte, daß auch mein Haus in kurzer Zeit niedergeriſſen und geplündert ſeyn würde. Ich hüthete mich wohl, um ihr Geſuch zu willigen und fragte ſie: „wie hätten dieſe Leute ſicher durch verſchiedene Länder reiſen können, wären ſie unklug genug geweſen, Schätze von dieſer Art mit ſich zu führen?“ Er erklärte, daß er uns jetzt ganz zugethan ſey, und wenn wir es wünſchten, ſchwören wolle, uns und all unſer Eigenthum ſicher bis nach Maſſowah zu beſchützen, oder, fuhr er fort, „bleibt bei mir ſo lange als es euch gefällt, und ich ſtehe für eure Sicherheit ein.“

Da ſein Gemüth jetzt ruhig war, ſprach er mit großem Vergnügen über die künftige Verbindung mit den Engländern; zu gleicher Zeit gab er mir zu verſtehen, daß ich etwas Näheres darüber durch Baſſah Abdallah erfahren ſollte. Ich wandte darauf die Unterredung auf unſere Abreiſe, wozu ich den künftigen Montag vorſchlug, und äußerte zugleich meinen Wunſch über Adowah zu gehen. Hierauf gab er keine beſtimmte Antwort, und ſagte, daß er unſere Perſonen nicht den Leuten zwiſchen Adowah und Dixan anvertrauen möchte, weil ſie nicht unter ſeinem Befehl ſtänden; er bat auch, daß ich unſere Abreiſe noch einige Tage länger aufſchieben möchte, womit ich ſogleich zufrieden war.

Am 29ſten September. Der Ras ſchickte uns am Morgen einen Ochſen, und bald hernach brachte einer ſeiner Diener drei doppelte Stücken von dem fein-

ſchen Tuch aus den Adowahſchen Manufakturen, als Geſchenke für uns; ſonſt fiel nichts Merkwürdiges vor.

Am 30ſten September. Unſer Ochſe, der geſtern geſchlachtet war, verſah alle unſere Gefährten mit Brinde, nachdem wir eine beträchtliche Quantität Fleiſch ausgeſucht hatten, um zum Reiſevorrath zugerichtet zu werden. Wir ſtanden auf einem ſo vertrauten Fuße mit dem Ras, daß wir nach Belieben, bei ihm aus- und eingiengen, und wir hatten in dieſen Tagen weit mehr Verbindung mit der Stadt; er erlaubte auch einigen jungen, zum Prieſterthum erzogenen Männern uns zu beſuchen, und wir fanden ſie ſowohl, als alle Chriſten, mit denen wir einigen Umgang hatten, ſehr willig und geſchickt Unterricht anzunehmen. Ich war dieſen Tag beſchäftigt, ein Gemälde der Jungfrau Maria und Chriſti für den Ras, auf ſein beſonderes Verlangen, zu verfertigen. Am Abend beſuchten ihn Kapitän Rudland und ich, wir fanden ihn wie gewöhnlich auf einem Teppich beim Schach, dem er einen großen Theil ſeiner Zeit widmete; ſein gewöhnlicher Gegner bei dieſem Spiel war ein Mann, dem Anſchein nach ohne Rang und Bedeutung, und deſſen große Geſchicklichkeit darin zu beſtehen ſchien, das Spiel in die Länge zu ziehen, den Ras immer gewinnen, und ſo viel ſchelten zu laſſen, als er wollte. Während unſers Aufenthalts kam eine Dame herein, und ſchenkte dem Ras zwei Kühe; ſie ward natürlich ſehr gütig aufgenommen.

Am 1ſten Oktober. Heute Abend brachte ich dem

Ras das Gemälde; es erregte große Bewunderung, beſonders die Arbeit an dem Stuhl, und acht kleine umherfliegende Engel, die ich vorzüglich ausgeführt hatte, um ihm zu gefallen. Pearce hatte mir verſchiedene Male ſeinen Wunſch geäußert, in dem Lande zu bleiben, weil der Ras ihn eingeladen und ihm verſprochen hatte, für ihn zu ſorgen und ihn in ſeinen unmittelbaren Schutz zu nehmen. Ich hatte mich bis jetzt gar nicht darüber geäußert, ſondern rieth ihm vielmehr das Gegentheil, aus Furcht, daß er in ſeinen Erwartungen getäuſcht werden möchte. Ich wollte ihn jedoch keinesweges abhalten, ſeiner Neigung zu folgen, weil die fehlgeſchlagene Hoffnung nachher beſtändig einen Stachel der Unzufriedenheit in ſeiner Bruſt zurücklaſſen möchte. Seine Dankbarkeit gegen Lord Valentia, daß er ihn aus Mocha befreit hatte, war unbegränzt, und bildete das einzige Band zwiſchen mir und ihm. Er hatte indeſſen erklärt, daß er ohne meine vorhergegangene Einwilligung ſich in nichts einlaſſen werde. Der Ras fragte ihn heute Abend in meiner Gegenwart. Ich erklärte, daß ich ihn ganz der Leitung ſeiner eignen Wünſche überließe und mich nicht berechtigt hielte, ihm in irgend einem Plane für ſein Leben entgegen zu ſeyn.

Meinem Rath zu Folge hatte er den Abend eine perſönliche Unterredung mit dem Ras, der ihn mit großer Aufmerkſamkeit behandelte; er fragte ihn viel nach ſeinen Eigenſchaften, als Soldat, und über ſeine Geſchicklichkeit im Malen, und über ſeine Kenntniſſe

in der Arzenei. Hierauf antwortete Pearce ſehr richtig, daß er mit den beiden letztern nur oberflächlich bekannt ſey, aber ſein Beſtes thun werde, was aber das erſte anbetreffe, ſo ſey es ein Geſchäft ſeines Lebens geweſen. Die nächſte Frage war, ob er Engliſch leſen und ſchreiben könne; beides verſtand er ziemlich wohl; dies ſchien dem Ras ſehr zu gefallen, er ſagte, er hoffe nächſtens mehr Engländer zu ſehen, und er würde ihn zu gleicher Zeit mit allen Hülfsmitteln zum Studium der abyſſiniſchen Sprache verſehen, damit er im Stande ſeyn möchte, ihre gegenſeitigen Wünſche auszudrücken; er fügte ferner hinzu, daß er ſich nicht zu fürchten brauche, weil alle Befehlshaber ihn als ihren Bruder behandeln würden, er würde ihn immer um ſeine eigene Perſon behalten, und demnach für ihn ſorgen. Er ſollte ihn zuerſt auf dem Zuge nach Gondar begleiten, der gleich nach unſerer Abreiſe unternommen werden ſollte, alsdann wollte er ihm Zeit laſſen, die Sprache zu ſtudieren und einige Gemälde für die Kirchen zu machen; wäre dies geſchehen, ſo könne er nach Belieben unter ſeinem beſondern Schutz das ganze Königreich durchreiſen und ſollte er ſeiner Lage überdrüßig werden, ſo wollte er ihn mit den Mitteln verſehen, um nach Maſſowah zurückkehren zu können. Pearce gieng dieſe Bedingungen ein, und auf den erſten Theil der Rede des Ras erwiederte er, daß er ein Engländer ſey und folglich keine Furcht kenne; dieſe Aeußerung ſchien dem Ras ſehr zu gefallen und er antwortete, daß er, wiewohl er ſehr alt ſey, doch dieſelbe Geſinnung hege.

Ich glaube, daß Pearce's Entſchluß, im Lande zu bleiben, aus folgenden Gründen von groſſer Wichtigkeit ſeyn kann; er beſitzt Talent, jede Sprache zu erlernen, wodurch in Zukunft jeder Verkehr mit den Einwohnern erleichtert werden wird; er ſchreibt gut, und drückt ſich über jeden Gegenſtand mit hinreichender Deutlichkeit aus, und kann alſo manche intereſſante Aufſchlüſſe ſammeln; wenn er an den Kriegen mit den Galla Theil nimmt, oder Erlaubniß erhält, Gondar oder andere Gegenden zu beſuchen, ſo wird ſeine Kenntniß des Zeichnens, die für einen Menſchen, der darin nie Unterricht gehabt hat, ziemlich beträchtlich iſt, von großem Nuzzen ſeyn. Er iſt, ſo viel ich gefunden habe, ein gutgeſinnter und brauchbarer Menſch, der, wie ich glaube, ſeinem Vaterlande, durch Niedrigkeit und Feigheit keine Schande machen wird.

Am 2ten Oktober. Gegen 3 Uhr giengen Kapitän Rudland und ich zum Ras herunter; wir fanden ihn in dem entlegenern Hofe, von einer kleinen Anzahl ſeiner Großen umgeben; er ladete uns ein, an dem Mahle Theil zu nehmen, und ſchickte auch nach Hrn. Carter; wir wurden, wie gewöhnlich, ihm zur Seite geſetzt und waren Alle mit unſerer Unterhaltung ſehr zufrieden; weil es Faſttag war, wurden wir mit verſchiedenen Schüſſeln Fiſch, die vortrefflich waren, und mit geröſtetem Weizen und Erbſen bewirthet. Der erſtere war unreif; dieſe Gegenſtände machen einen vorzüglichen Theil auf der Tafel des Ras bei allen Faſttagen aus. Es waren die beiden großen Re-

[illegible], Baharnegaſch Jaſus und Guebra Dikis gegenwärtig; ſie ſaßen an den entgegengeſetzten Seiten des Tiſches, aber der letztere ſaß nur in der zweiten Reihe; wir haben durchgängig bemerkt, daß junge Leute, ſelbſt von dem erſten Range, in Gegenwart des Ras im Hintergrunde gehalten wurden. Ras Abdallah ward gebeten, damit wir uns mit ihm unterhalten möchten; er kam, wir ſprachen aber nur über unbedeutende Dinge. Der Dolmetſcher des letzten Abuna machte mir ſeine Aufwartung; er ſchien in ziemlicher Gunſt bei Hofe zu ſtehen.

Am 3ten Oktober. Nach dem Kaffee erhielten wir Nachricht, daß der Ras, der geſtrigen Verabredung gemäß, bereit ſey, uns zu empfangen. Wir ſchenkten ihm zuerſt alle Arzeneimittel, die wir übrig zu haben glaubten und die, nachdem wir ihren Nutzen auseinander geſetzt hatten, der Sorgfalt Pearce's anvertraut wurden, der jetzt förmlich in ſeine Dienſte genommen ward. Der Ras hatte ein ſonderbares Verlangen, das wir indeſſen, da er ernſthaft darauf beſtand, erfüllten; wir mußten ſchwören, daß keine der zurückgelaſſenen Arzeneien ihn vergiften würde. Kapitän Rudland und ich thaten es, wir faßten ſeine Hand und erklärten feierlich in der Gegenwart des Gottes, den wir beide verehrten, daß die Arzenei, die wir zurückließen, zu ſeinem Vortheile ſey und Keinem ſchaden werde. Hamed Schamie beſchwor hernach bei'm Muhammed die Richtigkeit ſeiner Ueberſetzung.,

Dieſe Ceremonie machte einen großen Eindruck auf den Ras; er ſchien ſeitdem völlig glücklich und erklärte, daß er die Engländer immer für ſeine beſten Freunde halten werde. Es ſcheint hieraus, daß auf die Feierlichkeit des Eides ein großes Gewicht gelegt wird. Hierauf kam ich auf unſre Reiſe und drang ſehr in ihn, uns die Rückkehr über Adowah zu erlauben, weil ich außerordentlich begierig war, die Alterthümer von Axum noch einmal zu unterſuchen. Es dauerte lange, ehe er dieſen Punkt bewilligte, und ich würde vielleicht nicht im Stande geweſen ſeyn, meine Abſicht zu erreichen, wenn er nicht eine Gegenforderung gehabt hätte; er wünſchte ſehr eine große Muskete, die mit einem Bajonnet mit einer Feder verſehen war, zu beſitzen, die Lord Valentia gehörte und die ich bei mir hatte. Anfangs ſchlug ich ſie ihm ab, unter dem Vorwand, daß ſie das Einzige ſey, das ich nicht fortgeben könnte; da er zum zweiten Male darauf drang, bat ich ihn, ſie mir bis zu meiner Ankunft in Maſſowah zu laſſen; dies genügte ihm nicht, er ſagte, er ſey überzeugt, daß Lord Valentia ſie ihm mit Vergnügen überlaſſen würde, wenn er wüßte, wie gern er ſie zu haben wünſche.

Da ich fand, daß keine Weigerung angenommen ward, gab ich endlich mit der möglichſt beſten Art nach und ſagte, daß Lord Valentia von allen ſeinen Sachen, die er mir gegeben habe, nichts ſo ſehr ſchätze, als dieſe Muskete. Er äußerte jetzt ſeine Abſicht, dem Lord einen Speer, einen Schild und ein Meſſer,

als Proben der im Lande gebräuchlichen Waffen zu ſenden; er wollte ihm ſein eignes Meſſer ſchicken; den Speer und den Schild ſollte ich ausſuchen. Unter verſchiedenen Speeren wählte ich einen mit zwei Spitzen, weil er merkwürdiger als die übrigen war. Darauf ſprachen wir über die zur Reiſe nöthigen Mauleſel; Baharnegaſch Jaſus hatte mir drei gegeben; der Ras erbot ſich, mir auch drei zu geben und mir noch drei bis nach Adowah zu leihen; der Ras ſorgte auch für Träger bis nach Adowah, wo ich andere Mauleſel ſowohl, als Träger bis nach Dixan miethen mußte. Der Ras hatte dieſe Nachtheile auf dem gewählten Wege bereits früher erwähnt; aber ſie wurden durch die Vortheile, die ich davon erwartete, mehr als aufgewogen.

Am 4. Oktober. Am Abend giengen Kapt. Rudland und ich zum Ras herunter, und nahmen an ſeiner Faſtenmahlzeit Theil. Er bezeigte großes Vergnügen uns zu ſehen, und gab mir das Meſſer für Lord Valentia, wofür ein neues Futteral gemacht worden war; es iſt ſo hübſch, wie die meiſten, welche die Vornehmen tragen. Ich muß indeſſen bemerken, daß ſich der Ras in der Einfachheit ſeiner Kleidung und ſeines Putzes beſonders zu gefallen ſcheint. Er gab mir ein Paar Repphühner, die ſeine Jäger ſo eben hereinbrachten und da ihm bald hernach glücklicherweiſe einige von den großen Hörnern überreicht wurden, ſchenkte er ein ſehr großes dem Kapt. Rudland und mir ein zweites von einer beſſern Art, das am Ende beinahe 7 Zoll

im Durchmeſſer hatte. Alle dieſe Hörner ſollen aus Gondar nach Tigré gebracht werden; bearbeitet oder in Gefäße verwandelt werden ſie hauptſächlich in Godſcham. Das Thier, das ſie liefert, heißt Guſcht oder wilde Kuh und iſt vorzüglich häufig in der Provinz Walckayt; aber gezähmt ſollen ſie in der Provinz Ras el Fil ſeyn. Die Hörner hangen rückwärts über den Nacken des Thiers, aus deſſen Haut auch Schilder gemacht werden. Man könnte nach dieſen Umſtänden das Thier für einen Büffel halten, wenn die Hörner nicht glatt, rund und von den Büffelhörnern ſehr verſchieden wären. Die Abyſſinier gebrauchen ſie, um Maiſe auf ihren Reiſen mit ſich zu führen.*)

Wir erfuhren dieſen Abend von Baſſah Abdallah, daß er wegen der Nachricht vom Tode der Oſoro Tuckaj zu Axum, die er eben erhalten habe, nicht zu der feſtgeſetzten Zeit Antalow verlaſſen könne; er hoffte daher, wir würden unſere Reiſe bis Donnerſtag aufſchieben, weil auch die Briefe des Ras nicht früher fertig ſeyn würden. Ich war natürlich damit zufrieden.

Am 5ten Oktober. Am Abend gieng ich zum Ras herunter; er war aber in eine eifrige Unterredung mit Baſſah Abdallah verflochten und ich ſetzte mich

*) Schon Bruce erwähnt dieſer großen Ochſenhörner, ſchreibt ſie aber ſehr unwahrſcheinlich einer Krankheit zu; aus Hrn. Salt's Angaben ſcheint zu erhellen, daß es eine eigne Art von Kühen, mit Hörnern der beſchriebenen Art giebt. R.

mit Kapt. Rudland zum Schach; aber noch ehe wir ein Spiel geendigt hatten, kam der Ras zu uns. Er war ſehr munter und freute ſich ſehr, daß wir uns ſelbſt zu unterhalten ſuchten. Durch Baſſah Abdallah verlangte er, daß wir unſer ſämmtliches Gepäck fertig machen ſollten, um zu erfahren, wie viele Leute erfordert würden, daſſelbe zu tragen; er wünſchte zugleich, daß ich dem Ras die Verlängerung meines Aufenthalts bis zum Donnerſtag anzeigen möchte, um mit ihm zu reiſen; worüber er ſehr zufrieden war. Hernach erfuhr ich in einer Privatunterhaltung vom Baſſah Abdallah, daß dem Ras der Gedanke an einen Verkehr mit England ſehr angenehm ſey, und daß er wünſche, unſre Schiffe möchten nach Buré kommen, weil das Oberhaupt dieſes Orts, das während meiner Abweſenheit bei ihm geweſen war, unſerm Intereſſe ſehr geneigt ſey, daß Briefe darüber von der Regierung ausgefertigt, und einige der feinſten Tücher als Geſchenke mitgeſchickt werden ſollten.

Am 6ten Oktober. Ich zeichnete einen jungen Galla, den der Ras in Antalow unterhielt, und der für den Sohn eines Oberhaupts von großem Range gehalten ward; er ward als Kind im Kriege gefangen und mit vieler Aufmerkſamkeit behandelt; verſchiedene Diener waren zu ſeiner Aufwartung beſtimmt. Am Abend beſuchte ich den Ras wie gewöhnlich und fand viele Geſellſchaft, unter andern Oſoro Romaj und Oſoro Eſther; Baſſah Guebra Ezjut, Barrambarras Toklu, Fit Arari Zogo, der ſich

der hatten kleine Zelte aus dem gewöhnlichen Tuch und ihre Begleiter hatten ſich Hütten aus Baumzweigen errichtet und mit Gras bedeckt.

Am Abend giengen wir zum Ras und wurden wieder zum Abendeſſen genöthigt. Unter den vielen vornehmen jungen Damen bemerkte ich Welleta Aram, eine Tochter des Belgaida Welleta Menaſſe und die beiden ſchönen Töchter des Pular, des oberſten Aufſehers über die Kuhheerden des Ras. Auch die erſte von den Töchtern des Nebrida Aram war ſchön, die andere, eine Brudertochter des Ras, war außerordentlich ſchwarz, obgleich ſie regelmäßigere Züge beſaß. Die Unterhaltung war dieſen Abend beſcheidener als gewöhnlich und die Mädchen ſchienen im Allgemeinen in ihrem Betragen weit zurückhaltender und anſtändiger, als die vornehmen Frauen zu ſeyn, die wir bis jetzt geſehen hatten. Wir brachten den Abend angenehm zu, aber der Ras war nicht bei guter Laune.

Am 9ten Oktober. Dieſen Morgen beſuchte uns unſer Freund Baharnegaſch Jaſus, der großes Vergnügen ſowohl über unſere Aufnahme, als über die Vorſtellung, uns auf unſerer Rückkehr bis nach Maſſowah zu begleiten, bezeugte. Wir erfuhren, daß unſer Freund Subagadis wegen einiger übereilter Worte gegen Belgaida Welleta Hannes, der großes Anſehen am Hofe genoß, in Feſſeln gelegt ſey. Wir hatten auch einen Beſuch von dem Kühmeiſter des Ras, der uns täglich Milch zu bringen pflegte, aus Dankbarkeit für eine Arzenei, die ihm Kapt. Rudland

gab, um, wie er ſich ausdrückte, einen Teufel in ſeinem Leibe auszutreiben, die eine ſehr gute Wirkung hatte. Wir waren ganz mit Vorbereitungen zu unſerer Abreiſe beſchäftigt. Guebra Welleta Selaſſé erhielt, auf mein Verlangen, vom Ras Erlaubniß, uns bis Maſſowah zu begleiten und freute ſich ſchon im Voraus, das Schiff, die Kanonen, die vornehmen Leute u. ſ. w. zu ſehen. Ich pflegte dieſen Geſellen den Teufel zu nennen, worüber er immer lachte, denn an Schlauheit, Hinterliſt und Bosheit habe ich nie ſeines Gleichen geſehen; auf der Reiſe war er uns jedoch ſehr nützlich, obgleich ſchwer mit ihm auszukommen war. Er war urſprünglich ein Muhammedaner, aber zum Chriſtenthum übergetreten, und wird jetzt vom Ras als Bote gebraucht; zur Beſoldung erhält er jährlich 40 Thaler, eben ſo viele Stücke Tuch und einen Mauleſel; überdies iſt ihm ein Stück Land angewieſen, das ihm 40 Gerbuttehs Getraide einbringt; 6 gelten auf der Stelle einen und in Adowah vier Thaler. Dies nebſt dem, was er auf ſeinen Sendungen durchs Land empfängt und was weit mehr beträgt, (beſonders wenn er abgeſchickt wird, irgend einen Streit über die Auflagen in Ordnung zu bringen) ſetzt ihn in den Stand, vier Diener zu halten; drei bekommen 5, der vierte 2 Stücke Tuch, außer der Koſt. Viele Perſonen, und unter ihnen mehrere von ziemlichem Anſehen, baten uns wiederholt, ſie mit nach England zu nehmen, und ich glaube in der That, die meiſten wären gern mit uns gegangen. Es iſt wahr, die Vornehmen leben gut; aber was die untern Klaſſen be-

trifft, ſo glaube ich, daß ſie ſelten ſelbſt von dem groben Teffbrod, woraus ihre Nahrung faſt allein beſteht, genug erhalten.

Die Soldaten erhalten, außer ihrem Unterhalt, jährlich nicht mehr als 13 — 15 Thaler und des Ras vornehmſter Zimmermann hat nicht mehr als 6 Wakihs Gold jährlich und 2 Gerbuttehs Getraide monatlich. Mit Gelde ſcheint man äußerſt ſparſam zu ſeyn, weil es meiſtens zum Handel von Maſſowah gebraucht wird; der Mangel an Scheidemünze zum allgemeinen Gebrauch iſt ein höchſt weſentlicher Nachtheil für das Land. Es verlohnt ſich kaum der Mühe, einen Thaler an Salz auf irgend eine Entfernung mitzunehmen; und es iſt bloß möglich wegen der Wohlfeilheit der Arbeit und der Lebensmittel. Ein Quart Maiſe koſtet etwa einen Penny. Der Werth eines Thalers iſt in Antalow 28 Stücken Salz gleich, aber der größere Theil des Handels wird durch Tauſch getrieben. Für ein Stück Tuch, das etwa einen Thaler gilt, kauft man 5 Gerbuttehs Getraide.

Dieſen Morgen übergab mir der Ras Briefe von ſeinem Gebieter an den König von England, die ich ſicher an Lord Valentia überbringen ſollte. Mit demſelben wurden verſchiedene vollſtändige Kleider aus dem feinſten, im Lande verfertigten, Tuch als Geſchenk überſandt. Sie wurden mir mit großer Förmlichkeit übergeben. Am Nachmittag gieng ich mit Kapt. Rudland zum Ras, er ladete uns ein, an ſeinem Faſtenmahle Theil zu nehmen. Er war gütiger gegen uns als gewöhnlich; und ſchenkte mir zwei Rhinoceroshörner,

die zufällig hereingebracht wurden, und ein Repphuhn. Ich gab ihm, gleichſam als eine Abſchiedsgabe, ein convexes Brennglas, weil ihm die Wirkungen der Sonnenſtrahlen durch daſſelbe, die ich vorher oft an Schießpulver und an den baumwollenen Kleidern einiger ſeiner Diener gezeigt hatte, großes Vergnügen verurſachten. Hernach nahmen wir mit großem, und wie ich glaube gegenſeitigem, Bedauern Abſchied, weil wir nicht wußten, ob wir uns vor unſerer Abreiſe, die Morgen ſehr früh angeſetzt war, noch wieder ſehen würden.

Die Beweiſe der Güte, die wir während unſers Aufenthalts in Antalow vom Ras erhielten, müſſen mir ſein Andenken immer theuer und achtungswerth machen; dennoch halte ich ihn nicht für einen Mann von großen Talenten. Er gewann ſeine Macht mehr durch Schlauheit, als Charakterſtärke, und ohne ausgezeichnet tapfer zu ſeyn, behauptet er ſich auf ſeiner hohen Stelle durch geſchickte Behandlung der Parteien; er opfert größtentheils die Vortheile ſeiner Herrſchaft auf, denn um ein Oberhaupt zu gewinnen, erläßt er oft einen Theil ſeines Tributs. Seine Macht iſt deſſen ungeachtet ſehr groß, und das Gebiet, das er unmittelbar beherrſcht, hat einen ſehr großen Umfang; es begreift den ganzen Theil öſtlich vom Tacazza und enthält die Provinzen Siré, Tigré Enderta, wovon Antalow die Hauptſtadt iſt, und ganz Midré Bahar, oder das Land, das an die Küſte gränzt. Nach der grauſamen Regierung des Michael Suhul iſt die milde Verwaltung des jetzi-

gen Ras den Tigréern äußerſt angenehm; und wegen der Menge Flinten in ſeinem Gebiete hat er immer eine Ueberlegenheit über die entlegenern Provinzen des Reichs behauptet. Auf die Bevölkerung konnte ich nur durch das überall angebaute Land, wo es irgend möglich geweſen war, und die Zahl der Truppen ſchließen, die über 10,000 Mann betrugen und, wie ich hörte, in Kriegszeiten verdoppelt werden konnten.

Während der Regenzeit vom Mai bis Oktober, wohnt der Ras in Antalow. Ich weiß nicht beſtimmt, warum er dieſen Ort Abowah vorzieht; aber er ſcheint mir zu einer Hauptſtadt ſchlecht geeignet zu ſeyn, weil das Waſſer aus einer beträchtlichen Entfernung von den Wohnhäuſern geholt werden muß und in der Nachbarſchaft kein einziger angenehmer Ort zu einer Reſidenz iſt. Auch der Zugang iſt ſehr beſchwerlich, aber eben dieſer Umſtand, der in geordnetern Staaten von großem Nachtheil ſeyn würde, macht vielleicht den eigentlichen Vorzug des Ortes aus, weil er die Einfälle der Galla erſchwert.

In Antalow wird das Ceremoniell mit großer Aufmerkſamkeit behandelt. Die meiſten, die vor den Ras kommen, entblößen ſich bis an den Unterleib; andere nur die Bruſt und werfen ihr Kleid hernach wieder um. Muhammedaner, die Prieſter und einige chriſtliche Befehlshaber, dürfen mit bedecktem Kopf vor ihm erſcheinen. Alle Handwerker oder Leute, die ſich mit gewiſſen Beſchäftigungen, z. B. Kochen u. dgl. abgeben, tragen ein Tuch um den Kopf. Niemand

redet den Ras öffentlich an, ohne aufzuſtehen und ſich bis an den Unterleib zu entblößen; aber nach der erſten Anrede wird ihnen oft erlaubt, ſitzend fortzufahren.

Dies findet jedoch in ihren Privatgeſellſchaften nicht Statt, wo ſie alle an der Erde in der glücklichſten Gleichheit unter einander ſitzen. Perſonen, die einander gleich ſind, küſſen ſich, wenn ſie ſich begegnen und wiederholen ihre Komplimente ſehr oft, wie ihre Nachbarn, die Araber. Bei aller ihrer Ungebundenheit beobachten ſie die Geſetze des unter ihnen eingeführten Wohlſtandes ſehr ängſtlich und ſind beſonders aufmerkſam auf ihre Freunde, hauptſächlich bei Mahlzeiten, wo ſie einander füttern. Der Ras trägt ein kleines Stück vom feinſten Tuch auf dem Kopfe, und hat immer 6 oder 7 Sklaven zu ſeiner Aufwartung; einer verſcheucht die Fliegen mit einem Schauri, der aus einem Kuhſchwanze gemacht iſt; das Geſchäft eines andern beſteht darin, ſein Kleid in Ordnung zu bringen, wenn es von den Schultern herunter fällt; im Fall der Miniſter*), dem dieſes Amt alsdann zufällt, nicht gegenwärtig iſt. Alle Stände ſchienen große Ehrfurcht vor ihm zu haben, ausgenommen ein Paar Lieblingsſklaven, die ſich ſehr wohl zu befinden ſchienen. Unter ihnen waren zwei Schwarze aus Sennaar mit Negergeſichtern, deren Haar, wie der Ras einſt bemerkte, ſchwarzem Pfeffer glich.

*) Es iſt nicht deutlich, wer darunter zu verſtehen iſt, ob ein Staatsbeamter, oder ein Geiſtlicher.

R.

Die Prozeſſe fallen, welche Partei auch Unrecht haben mag, gemeiniglich zum Vortheil des Ras aus, der ſie entſcheidet. Die Parteien fangen damit an, ihre Behauptungen gegenſeitig zu läugnen; Einer ſagt alsdann, daß, wenn er Unrecht hat, eine gewiſſe Quantität Salz, ein Mauleſel, Sklaven oder Gold, oder was er für ſeine Wahrhaftigkeit auf's Spiel ſetzen will, an den Richter verfallen ſeyn ſoll. Iſt der Andre über eine beſtimmte Strafe übereingekommen, ſo wird der Prozeß bis ein weiterer Beweis geführt wird, verſchoben, und die unterliegende Partei wird nur durch den Verluſt deſſen, was ſie freiwillig wagen wollte, beſtraft; ſie küſſen alsdann drei Mal den Boden und entfernen ſich.

Man ſagte mir, daß das Land durch Erbſchaft vom Vater auf den Sohn und wenn kein Sohn vorhanden iſt, an den Bruder übergeht; aber alle Kinder und Verwandte haben Anſpruch auf eine Verſorgung. Beim Mangel an Verwandten übergeben manche ihr Land einem Freunde, um es zu verkaufen; die Hälfte des Ertrags fällt den Prieſtern, die Hälfte den Armen zu. Der Ras denkt nie daran, einen Befehlshaber zu entfernen, oder ſich in ſeine Angelegenheiten zu miſchen, ſo lange der feſtgeſetzte Tribut bezahlt wird. Vielen ſeiner Verwandten hat er Ländereien frei von allen Abgaben bewilligt, unter ihnen ſind Barrambarras Toklu und Baſſah Guebra Ejat; ſelbſt wenn ein andrer Ras kommt, ſind ſie nicht verbunden Abgaben zu bezahlen, weil ſie dem vorigen keine entrichtet haben.

Vornehme Männer heirathen ſo viele Weiber, als ſie wollen; aber es iſt ſchwer ſie los zu werden, weil ihre Verwandten jeden, den Frauen zugefügten Schimpf übel aufnehmen. Schum Woldo inſonderheit hatte 40 Weiber und hinterließ gegen 100 Kinder. Da er ſich von einer ſeiner Frauen geſchieden hatte, machte ihr Vater ſtarke Vorſtellungen darüber, und da er dieſe zu oft wiederholte, ward der Zorn des ſtolzen Schum endlich in einem ſo hohen Grade rege, daß er in ſeiner Wuth einen Verſuch machte, den alten Mann zu tödten, und ein Gewehr auf ihn abſchoß. Heirathen werden leicht geſchloſſen; die Parteien gehen zum Hauſe irgend eines Freundes, und treten dort in eine Verbindung mit einander, ohne daß die Gegenwart eines Prieſters nothwendig iſt.

Statt daß die Weiber einen freien Umgang mit den Männern genießen ſollten, wie Bruce verſichert, iſt es vielmehr gewiß, daß verheirathete Frauen mit einer gewiſſen Vorſicht von ihren Gatten bewacht und bisweilen ſogar von männlicher Geſellſchaft ausgeſchloſſen werden, wie der Fall mit der Oſoro Mantwab war. Die Gefühle der Eiferſucht ſind in dem Ras ſo lebendig, daß er ſeinen einzigen Sohn, ein Kind von drei Jahren, wegen eines Verdachts gegen die Treue der Mutter niemals anerkannte. Eben ſo unrichtig iſt Bruce's Behauptung, daß uneheliche oder Kinder aus einer Verbindung zwiſchen dem Herrn und einer Sklavin, das Vermögen des Vaters erben können. Sie werden in der That nicht viel beſſer als Sklaven ange-

ſehen, außer daß ſie nicht nöthig haben zu arbeiten. In der Behandlung der Kinder ſind ſie hart, aber gegen die Frauen ehrerbietig, denen ſie deſſen ungeachtet, nach unſrer Anſicht, mit geringer Rückſicht auf Anſtand, in der Unterhaltung begegnen; aber die groben und zurückſtoßenden Scenen, die nach Bruce auf ein Brindemahl folgten, beſtanden, wie ich feſt glaube, nur in ſeiner Einbildungskraft. Unſre Geſellſchaft fragte wiederholt, ob das Fleiſch auch aus lebenden Thieren geſchnitten werde; Alle, mit denen wir ſprachen, läugneten es. Alle Reiſende vor ihm haben rohes Fleiſch, als die gewöhnliche Speiſe der Abyſſinier angegeben; aber er macht keinen Unterſchied zwiſchen dieſen Angaben oder wünſcht ſie vielmehr mit einander zu verwechſeln, um die Autorität Poncets und der Jeſuiten für ſich zu haben; keiner von ihnen ſagt, daß das einem lebendigen Thiere abgeſchnittene Fleiſch gegeſſen wird, obgleich Bruce kühn genug iſt zu behaupten, daß die Bürger und ſelbſt die Prieſter durch's ganze Land auf dieſe Art ihre Mahlzeiten halten.

Das vom Ras bei der großen Muſterung gegebene Feſt, dem wir beiwohnten, war ein ſehr überzeugender Beweis vom Gegentheil. Kälber und Lämmer werden nicht gegeſſen, aber ich weiß nicht, ob es nicht aus der vernünftigen Urſache geſchieht, den Viehſtand zu erhalten, denn die Verzehrung iſt ungeheuer. Auch wilde Hühner ſind ein verbotener Artikel, welches eine jüdiſche Gewohnheit zu ſeyn ſcheint. Zahme Schweine werden nicht gehalten; aber wilde ſcheinen

ſie zu eſſen. Kapt. Rudland erhielt während ſeines Aufenthalts bei dem Ras zu Mucculläh ein Viertheil zum Geſchenk. Mit Muhammedanern eſſen, trinken und rauchen ſie nicht; machen aber keine Schwierigkeit, es mit Fremden zu thun, ſobald ſie von ihrem Chriſtenthum überzeugt ſind. Am wenigſten eigen ſind ſie in Rückſicht auf das Trinken und ich habe ſie oft aus demſelben Glaſe trinken ſehen. Die Muhammedaner eſſen Brod und Fiſche von der Tafel des Ras und ſelbſt in ſeiner Gegenwart. Die höhern Stände ſind äußerſt gewiſſenhaft in Beobachtung der eingeführten Faſttage, die ein Drittel des Jahres einnehmen; dies findet jedoch nicht bei der niedern Klaſſe Statt, die zu allen Zeiten Alles, was ſie erhalten können, mehr verſchlingen, als eſſen. Sie ſind mildthätig gegen die Armen; unſere Diener hoben oft Brod auf, um es den Bettlern zu geben, die bei unſerer Rückkehr von Adowah ſehr zahlreich an der Landſtraße ſaßen. Auch gegen die Hunde ſind ſie menſchlich, obgleich ſie dieſe Thiere nicht lieben, und verſtatten ihnen freien Zutritt zu ihren Häuſern. Wir hatten mehrere ſtarke Beweiſe von ihrer Ehrlichkeit gegen uns, die aber vielleicht nur eine Folge der Furcht war; denn wir waren oft Zeugen von ihrer Spitzbüberei, und ſie verſuchten Sachen aus den Häuſern, wo wir einkehrten, mitzunehmen. Sie ſind ſehr argwöhniſch gegen einander, welches ziemlich ſtark beweiſt, daß die geringern Klaſſen dem Stehlen ergeben ſind; alle ſind ſehr begierig nach Geſchenken, die ſie oft mehr fordern, als erbitten.

Als ich fand, daß ich jede Hoffnung, über den Zaeazza zu bringen, aufgeben mußte, ergriff ich jede Gelegenheit ſolche Perſonen, die mir wahrſcheinlich einigen Aufſchluß über den Nil geben konnten, zu befragen. Ihre Angaben ſtimmten im Allgemeinen mit einander überein, aber ſie ſchienen mir mehr vom Hörenſagen, als aus eigner Kenntniß zu ſprechen. Allen war bekannt, daß er nahe bei dem Dorfe Giſcht in einer moraſtigen Ebene entſpringt, von einem erhöhten Platze über die umliegende Gegend herabfließt, von Godſcham einen Kreislauf macht, und daß ſein Lauf durch den See Dembea unterſchieden werden kann; aber ſie giengen in der Anzahl der Quellen beträchtlich von einander ab. Einige ſprachen von drei, andre von vier, und einer ſogar von fünf; ſie ſagten, es hienge von den Jahreszeiten ab; denn bei vielem Regen mache die vermehrte Waſſermaſſe ſich neue Abflüſſe. Hadſchi Hamed war auf den halben Weg von der Ithege hingeſchickt worden, um Hrn. Bruce's Eigenthum wieder zu ſchaffen, das er bei ſeinem erſten mißlungenen Verſuche, die Quellen des Nil zu beſuchen, verlor; er geſtand, daß er kein Verlangen fühlte, weiter zu gehen; und er ſchien gleich allen Andern, die ich darüber geſprochen hatte, etwas Geheimnißvolles in Jagube's Streben nach einer Sache zu argwöhnen, die ihnen Allen ſo gleichgültig ſchien.

Sowohl Chriſten als Muhammedaner ſprachen in den höchſten Ausdrücken von der Pracht zu Gondar und dem Glanze des Hofes bei der Zuſammenkunft

des Königs und des Ras; aber da ihre Begriffe von den unſrigen ſo ſehr verſchieden waren, ſo war es ſchwer, ihre Angaben richtig zu beurtheilen. Durch ihren ſchmeichelhaften Bericht von A d o w a h war ich ganz getäuſcht, bis wir den Ort erreichten, und ich vermuthe, daß ein Beſuch in G o n d a r unſere Erwartungen eben ſo ſehr herabſtimmen würde.

Die Stadt hat weder Mauern noch Befeſtigungen. Das Hauptgebäude iſt der Pallaſt, der an jeder Ecke eine Kirche hat; in der übrigen Stadt ſollen nicht weniger als 42 Kirchen ſeyn. Den verhältnißmäßig hohen Glanz dieſer Gebäude verdanken ſie den P o r t u g i e ſ e n, die ſie während der Dauer ihrer Macht errichteten, und ſie dienen den Künſtlern der jetzigen Zeit zu Muſtern. Der Mangel an Holz und die Schwierigkeit Steine zu erhalten, haben die geringe Wiſſenſchaft in der Baukunſt, die noch im Lande übrig iſt, faſt unnütz gemacht; denn ſie verſtehen die Kunſt Ziegeln zu machen, nicht. Gemeiniglich finden ſich ein Paar griechiſche Künſtler im Lande, aber ſie ſind wenig beſſer, als die einheimiſchen Arbeiter. Die meiſte Bewunderung verdienen die netten Strohdächer, die allein von den Falaſcha oder Juden verfertigt werden. Die königliche Familie iſt nicht mehr auf den Gebirgen von W e b ſ c h n e oder W a y = g n é eingeſchloſſen; dieſe Gewohnheit ward vor einigen Jahren abgeſchafft. Die Glieder derſelben leben jetzt abhängig von den Oberhäuptern der verſchiedenen Provinzen. Die reizende O ſ o r o E ſ t h e r iſt todt, aber eine Tochter von ihr

lebt noch zu Gondar. Tecla Marjam, ihre Gefährtin, die ſchöne Tochter des Sekretärs dieſes Namens, Ayto Aylo, Ayto Confu, und die meiſten übrigen Freunde des Hrn. Bruce ſind auch nicht mehr; aber die Familien der beiden letztern leben noch mit ziemlichen Glanze in der Hauptſtadt.

Die Manufakturen Abyſſiniens ſind nur von geringer Bedeutung. Die Baumwollenpflanze wächſt an vielen Stellen, beſonders um Adowah; aber ſie wiſſen die Baumwolle nicht von dem Saamen zu reinigen, und führen ſie daher aus Indien in einem Zuſtande ein, der ſie zur Bearbeitung fähig macht. Grobe Teppiche werden in Samen und Gondar aus der Wolle und dem Haar der Schafe und Ziegen verfertigt. Sie werden roth und hellblau gefärbt; das erſtere mit einem Baum Habbie, das letztere mit einer dem Indigo ähnlichen Pflanze. Sie gewinnen auch eine gelbe Farbe aus dem Mocmoco und eine ſchwarze aus einer Erdart; dunkelblau haben ſie nicht.

Meſſer werden in Adowah, Speere und Raſiermeſſer in Antalow verfertigt; Eiſen erhalten ſie aus Sennaar und Walkait, einem Diſtrikt, der etwa 6 Tagereiſen von Adowah liegt, wie auch aus Berbera. Zwiſchen dieſem Orte und Gondar wird ein beträchtlicher Handel getrieben; die Abyſſinier bringen Elfenbein, Sklaven und Pferde und tauſchen dafür Eiſen, Baumwolle und indiſche Produkte; die letzteren gehen nach Ras el Fil, wo die Kafila aus Sennaar anhält und handelt. Der Gewinn, den die Abyſſi-

unter machen, wird zu 100 Procent auf Artikeln be- rechnet, die vorher ſchon entweder zu Mocha oder Aden eine eben ſo große Summe abgeworfen haben. Ka- fla's ziehen zwiſchen Darfur, Fundſcha und Gon- dar; ich konnte aber keine genaue Auskunft über die Waaren erhalten, womit ſie handeln.

Die Staatsveränderungen in Abyſſinien ſind ſeit der Abreiſe des Hrn. Bruce noch häufiger gewe- ſen, deſſen Geſchichte im Ganzen genau iſt. Der folgende kurze Abriß dürfte vielleicht intereſſant ſeyn; ich erhielt ihn von Ligantur Metſcha, einem Prieſter von einigem Anſehen, der Oſoro Brelhe, Tochter des Sultan Hannes geheirathet hatte und mir vom Ras geſchickt ward, weil er mit den neuen Verän- derungen in Abyſſinien gut bekannt war. Jaſus der zweite regierte 25 Jahre, was mit Bruce's An- gabe genau übereinſtimmt. Ihm folgte Joas und regierte 14 Jahre. Bruce's Nachrichten über den Charakter dieſes Fürſten, die Ereigniſſe ſeiner Regie- rung und ſeine Ermordung durch Ras Michael Su- hul, wurden durch das Zeugniß meines Bericht-Er- ſtatters beſtättigt. Dem Joas folgte Hannes, der nach 5 Monaten an einer Krankheit und nicht an Gift ſtarb, wie Bruce ſagt. Tecla Haimanut, ein ausgezeichnet ſchöner und artiger Mann, beſtieg den Thron. Er war dem Ras Michael Suhul ſehr er- geben, der während ſeiner Regierung oft in offenba- rer Feindſchaft mit Faſil von Godſcham ſtand, den er in der Schlacht bei Fadſchitta ſchlug; kurz nach

derſelben kam, wie Liganatur Metſcha bemerkt, Bruce ins Land. Eine mächtige Partie ward gegen Ras Michael gebildet und Guſcho ward zum Ras gemacht; hierauf zog ſich der alte Krieger nach ſeiner Provinz Tigré zurück; Kefla Jaſus ward niemals zu Anſprüchen auf die Regierung derſelben berechtigt gehalten. Nach einer achtjährigen Regierung ward Tecla Haimanut vom Wordo Woſſan (Pawuſſen) vom Thron verdrängt und ſtarb bald hernach in der Zurückgezogenheit zu Waldubbo, mit Hinterlaſſung eines Sohns Welleta Solomon.

Es iſt ſonderbar, daß die Entthronung des Königs wirklich mit der merkwürdigen Prophezeihung, deren Bruce in ſeinem Bericht von dem ſchwarzen Adler gedenkt, genau übereinſtimmte. *) Ayto Solomon, der mit ſeinen Vorgängern gar nicht verwandt war, folgte; er war ein Sohn des Ayto Edajut und ward durch

*) Ein kleiner ſchwarzer Adler ward von einem andern Raubvogel verfolgt und gerade vor dem Zelte des Königs niedergeſchlagen; Alle ſahen hierin eine üble Vorbedeutung, und ſelbſt Hr. Bruce hatte eine ihm unerklärliche Ahnung; als er vom König Abſchied nahm, erwähnte dieſer der Sache, die man ihm nicht hatte verbergen können, und bemerkte, die Vorbedeutung gehe auf den Powuſſen von Bedſchember. Bd. V, S. 165 ff. Tecla Haimanut kam 1769 zur Regierung; die Entthronung fällt alſo ins J. 1777. Sollte Bruce nicht durch irgend eine Verbindung nach ſeiner Rückkehr Nachricht von dieſen Veränderungen erhalten und nun das Wundermährchen erſonnen haben? R.

die Macht von Bedſchember und Godſcham, unter Anführung des Powuſſem und Ras Ayto unterſtützt; ſeine Herrſchaft dauerte nur zwei Jahre und nach ſeinem Tode ward Tecla Georgis zur höchſten Würde durch Conſu Adam und Ras Ayto erhoben, die damals über die Provinzen Godſcham, Maiſcha, die Agows und Damot den Befehl hatten.

Im 2ten Jahre dieſer Regierung ſtarb Ras Michael Suhul zu Adowah im 88ſten Jahre ſeines Alters (1780) und ihm folgte in der Regierung von Tigré ſein Sohn Welleta Gabriel. Tecla Georgis ward nach einer fünfjährigen Herrſchaft entthront, wanderte verſchiedene Jahre im Lande umher und zog ſich endlich nach dem Gebirge Waldubba zurück, wo er noch lebt. Ihm folgte Jaſus der dritte, der vom Ras Ayto mit der höchſten Macht bekleidet ward. Der neue König ſtarb an den Blattern, nach einer vierjährigen Regierung, und Beda Mariam ward ſein Nachfolger durch den vereinigten Einfluß des Ras Ayto und Degaſchie Welleta Gabriels, Statthalters von Tigré; der letztere von ihnen ward bald hernach von Ras Alli von Bedſchember in ſeinem 32ſten Jahre in der Schlacht erſchlagen. Nach einer zweijährigen Regierung ward Beda Mariam*) (1790) vom Ras Alli mit Unterſtützung der Edſchow

*) Im Original ſteht offenbar durch einen Schreibfehler Jaſus.
K.

Galla entthront, worauf er ſich nach Samen zurückzog und daſelbſt noch unter dem Schutze des Ras Gabriel, Statthalters von dieſer Provinz, lebt. Sein Nachfolger war Ayto Iſchias, Sohn des letzten Sultans Jaſus, der nach einer ſechsjährigen Herrſchaft vom Ras Merrid, Sohn des Ayto von Godſcham, entthront und gezwungen ward, aus ſeiner Hauptſtadt zu fliehen; aber nach der Thronbeſteigung ſeines Sohns kehrte er zurück und lebt jetzt zu Gondar.

Ras Welleta Selaſſé, in Verbindung mit Merrid, hob Ayto Solomon, Sohn des Tecla Haimanut, auf den Thron; er war indeſſen nicht im Stande ſich lange zu behaupten, obgleich von Tigré unterſtützt, denn nach zwei Jahren ward er abgeſetzt, und ſuchte Schutz beim Ras Welleta Selaſſé und lebt gegenwärtig in Axum. Die Provinz Bedſchemder erhielt jetzt das Uebergewicht und Ras Iſerat von dieſer Provinz ſetzte den Ayto Junus auf den Thron; er hatte nur drei Monate regiert, als ihn Guxo, Oberhaupt der Edſchow Galla und Sohn des von Bruce erwähnten Guangue herabſtieß und Ayto Edimo, Bruder des Tecla Georgis, an ſeine Stelle ſetzte. Junus floh nach Laſta und lebt jetzt unter dem Schutze des Statthalters von dieſer Provinz. Ayto Edimo lebte nur zwei Jahre, und ihm folgte Ayto Gualu, der jetzige König, der ebenfalls durch den Guxo auf den Thron erhoben ward; dieſer hat ſeitdem auch immer eine große Macht in Gondar behauptet.

Dieſe Erzählung iſt wahrſcheinlich ächt; ſie ſtimmt

mit den Verhältniſſen des Landes überein und, werden die verſchiedenen Regierungen zuſammengenommen, ſo trifft die Regierung mit der Zeit überein, die ſeit den Tagen Joas des erſten verfloſſen iſt. Welleta Gabriel befehligte 8 Jahre in Tigré, worauf Guebra Mascal vom Tecla Georgis ernannt ward; aber der letztere hatte kaum Beſitz genommen, als er vom Welleta Selaſſé, der damals in Enderta Statthalter war, angegriffen wurde; dieſer bemächtigte ſich ſeiner Perſon, und nachdem er ihn einige Zeit gefangen gehalten hatte, gab er ihm ein Dorf, wo er vor einigen Monaten ſtarb. Welleta Selaſſé hat ſeitdem immer über Tigré geherrſcht, und ward vor ungefähr 7 Jahren bei der Thronbeſteigung des Ayto Edimo (Edeneo), wozu er hauptſächlich mitwirkte, zum Ras erhoben. Er iſt während ſeiner Herrſchaft in Tigré in verſchiedene Streitigkeiten verwickelt geweſen; der folgende Bericht von einigen derſelben iſt aus den Chroniken zu Axum für dieſe Periode gezogen.

Vor 14 Jahren zog er durch die Provinz Tigré, die damals in einem Zuſtande des Aufruhrs war, faſt bis an die Gränzen von Samhar; es war gerade Aerndte und er verheerte das ganze Land vor ihm; allen aufrühreriſchen Oberhäuptern ſchnitt er den Kopf ab und die geringeren Unterthanen verkaufte er als Sklaven. Nach ſeiner Rückkehr verheirathete er ſeine Nichte mit Fit Arazi Zogo, worüber eine große Freude war; er beſuchte hernach Axum, begleitet von einer großen Anzahl Krieger, um ſich mit Gott zu verſöhnen. Er

trug dann den Krieg in die Provinz Sire, und verbreitete unter den Einwohnern allgemeine Beſtürzung; ſelbſt die Stärkſten waren nicht im Stande ſeiner Macht zu widerſtehen, denn Verheerung gieng vor ihm her, wohin er ſich wandte; ſeit den Zeiten des Fogara Jaſus war ein ſolcher Held nicht erhört. Hierauf ſetzte er über den Tacazza; drang in Samen ein, ſchloß eine Verbindung mit Ras Gabriel und blieb drei Tage jubelnd in ſeiner Hauptſtadt. Vereint mit Ras Gabriel griff er die Provinzen Walkayt, Godſcham und Bedſchemder an, die damals von Ras Ayto und Agulbon Welled Gabriel, dem Bruder des Ras Iſrael, beherrſcht wurden. Er entſetzte die Befehlshaber ihrer Macht, und nöthigte ſie aus ihren Provinzen zu fliehen; ſie ſuchten Unterſtützung bei Hamed, damaligem Nayib von Maſſowah, der ſie unter dem Vorwand verweigerte, daß „er ſich eben ſo ſehr vor dem Ras fürchte, als ſie ſelbſt.“ Sie giengen darauf zum Ras, demüthigten ſich mit Steinen auf ihrem Halſe und erboten ſich jeden Tribut zu zahlen, den er verlangen würde. Der Ras ſetzte ſie in ihre Würden wieder ein; ſie tranken hernach aus demſelben Glaſe und waren wie Brüder. —

Ausfarten, Baharnegaſch des Landes zwiſchen dem Gebiete des Nayib und Tigré, über das Vorgefallene erſchrocken, kam mit unermeßlichem Tribut, den er ſeit lange zu entrichten verſäumt hatte. Seit dieſer Zeit beſchenkten ſich Ras Welleta Selaſſé und Ras Gabriel von Samen gegenſeitig; aber

der Vortheil ſchien immer auf Seite des erſtern zu ſeyn; denn der letztere war der Sache bald müde und zeigte dem Welleta Selaſſé an, daß er ihm eben ſo wenig unterwürfig, als genöthigt ſeyn wollte, ihm Geſchenke zu machen, die einem jährlichen Tribut gleich wären. Welleta Selaſſé verſammelte hierauf ſeine Truppen, und zog gegen Gabriel, der ſich in dem ſtarken Poſten Ambahai eingeſchloſſen hatte.

Nur ein Pfad war bekannt, wo der Hügel zugänglich war; doch nach einer langen Belagerung überwand der Ras jede Schwierigkeit und bemächtigte ſich des Hügels, den er, zu ſeinem großen Erſtaunen verlaſſen fand, weil Ras Gabriel mit allen ſeinen Leuten auf einem geheimen Wege entflohen war. Der Sieger verwandelte in ſeinem Zorn den ganzen Ort in einen Schutthaufen. Gabriel bat darauf um Frieden, und der Ras gab ihm Ambahai zurück, nachdem er die Einwohner vorher genöthigt hatte, nach Axum zu gehen, und ihm den Huldigungseid zu leiſten. Ehe die Sachen beigelegt waren, wollte Gabriel ſich mit einem Stein auf dem Halſe nach Abdowah begeben, ward aber unterwegs vom Nebrida Aram getroffen, der ihm die gute Nachricht von der Verzeihung des Ras brachte. Ras Gabriel machte bei dieſer Gelegenheit Geſchenke von großem Werth, die in einem rothen Zelte, Gold, Musketen u. ſ. w. beſtanden; und eine lange Zeit hernach ſah er keine Leute des Ras, ohne ſie mit großen Beweiſen der Ehrerbietung und Achtung aufzunehmen. Dieſe Be-

gebenheiten trugen ſich im J. 1795 zu; aber die Oberhäupter ſind ſeitdem dreimal in Krieg verwickelt worden. Jeder Friede iſt jedoch zu Gunſten des Welleta Selaſſé geſchloſſen worden, und ſie ſind gegenwärtig mit einander im beſten Vernehmen.

Siebentes Kapitel.

Abreiſe von Antalow. — Ankunft zu Axum. — Reiſe nach Abowah. — Erkundigungen über Bruce. — Bericht von den Serawe. — Ankunft in Dixan.

Am 10. Oktober. Erſt um 8 Uhr kam Guebra Selaſſé, und fieng an einige Vorkehrungen zu unſerer Abreiſe zu treffen; aber es wurden über die Größe des Gepäcks und die erforderlichen Mauleſel große Schwierigkeiten erhoben, ſo daß erſt um 12 Uhr Alles in Ordnung war. Wir giengen darauf zum Ras und dankten ihm für alle Beweiſe ſeiner Güte; ich ergriff die Gelegenheit, um den Pearce als ſeinen Gaſt und unſern Landsmann noch einmal ſeinem Schutze zu empfehlen. Er verſprach es mit großer Innigkeit. Unſer Abſchied war für uns Alle ein unangenehmer Augenblick; der Ras ſelbſt war ſehr gerührt und konnte in der Zeit, als er uns bei der Hand faßte, nicht ſprechen.

Unſer Weg führte durch eine Gegend, die wir zweimal vorher berührt hatten; es blieb alſo nicht viel

Neues zu bemerken übrig; das Korn reifte ſchnell, die Vegetation war braun geworden; und die Erde hatte ſich zum Theil in einen dünnen Staub verwandelt, eine Anzeige der bevorſtehenden Hitze. Wir reiſ'ten nur eine kurze Strecke und hielten bei dem Dorfe Fiana an, das unter dem Befehl des Ayto Guebra ſtand, den der Ras von Antalow vorausgeſchickt hatte, um Vorkehrungen zu unſerer Aufnahme zu treffen. Wir wurden bald von unſerm Führer, Guebra Selaſſé eingeholt, der die Sorge für unſer Vieh hatte, das eine anſehnliche Heerde bildete, weil der Ras uns 9 Ochſen und 10 Schafe gegeben, um unterwegs Vorrath an Lebensmitteln zu haben.

Am 11. Oktober. Wir wurden am Morgen einige Zeit aufgehalten, weil ſich ein Mauleſel in der Nacht verlaufen hatte; wir nahmen unterdeſſen ein Frühſtück von etwas Brod, Milch und gekochtem Hammelfleiſch, dem Reſte eines Geſchenks, das uns der Herr des Dorfs den Abend vorher gemacht hatte. Nachdem wir den Bach am Fuße des Hügels zurückgelegt hatten, wandten wir uns links aus dem Wege, auf dem wir vorher nach Muccullah gegangen waren, und indem wir den Hügel erſtiegen, kamen wir, unmerklich herabſteigend, an die Ebene Schambela, und hielten an der Seite eines klaren Teiches, unter einem Momunnabaume (einer großen Art Mimoſa), der, obgleich kaum belaubt, uns einen vortrefflichen Schutz gewährte. Etwas vor uns lag das Dorf Debre, das wir hernach rechts liegen ließen, und etwas weiter ka-

men wir nach Neguida, wo wir die Nacht bleiben ſollten. Während des Tags ſahen wir eine Menge weißen Jaſmin in Blüte; die Blüten deſſelben waren in der Anzahl der Abſchnitte der Blumenkrone verſchieden, die von 4 bis zu 6 variirte; obſchon ein Theil des Korns eingebracht und der Ueberreſt beinahe reif war, ſo pflügten doch nur wenige Einwohner, oder rückten vielmehr, wie Kapt. Rudland ſagte, die Steine von ihrer Stelle; denn wenigſtens waren Dreiviertheile des Bodens damit bedeckt.

Bald nach unſerer Ankunft ſtieß unſer Gepäck zu uns, der Herr des Hauſes ſchenkte uns einen Ochſen, eine kleine Quantität Maiſe und 250 Brodkuchen; unſere Geſellſchaft war jetzt ſo groß, daß ich genöthigt war, zur unmittelbaren Verzehrung meiner Begleiter einen beträchtlichen Theil hinzuzufügen; der Ochſe wäre freilich hinlänglich geweſen, aber da der größte Theil meiner Träger aus Chriſten beſtand, wollten ſie nicht eſſen, was die Muhammedaner tödteten und umgekehrt dieſe wieder nicht, was die Chriſten geſchlachtet hatten; dies ſetzte mich oft in große Verlegenheit, ſie beide zu verſorgen. Ich hatte in Allem ungefähr 30 Leute, ohne meine eigne Geſellſchaft. Der Herr des Hauſes hieß Aito Roſſi, ſein Sohn war der ſchönſte und artigſte Mann, den wir im Lande geſehen hatten; er heirathete eine Tochter des Fit Arazi Jaſus.

Am 12. Oktober. Wir verließen Neguida bald nach Sonnenaufgang und kamen durch ein, größtentheils mit Gebüſch bewachſenes, Land, bis endlich ein

langer, obgleich allmählich abhängiger Pfad in ein Thal führte, das der Fluß Dſchibbe durchſtrömt, an deſſen Ufern wir etwa anderthalb Meilen von der verlaſſenen Wohnung des Ras anhielten. Unſer Weg gieng dann über einen Hügel öſtlich von dem engen Thale, das uns in eine gerade Linie mit der Kirche St. Michael auf dem Gipfel des Hügels führte, wo ich mich vorher von Schelika Welleta Rafael trennte. Wir fanden hier eine reiche Quelle, die von dem Gipfel durch eine kleine, mit geringer Kunſt von den Einwohnern erbaute, Waſſerleitung floß. Dieſer Ort iſt auf allen Seiten von Bäumen und Gebüſchen umgeben, ſo daß er einen ſchönen, abgeſchiedenen Aufenthalt bildet. Von hier reiſeten wir zum Theil auf dem alten Wege nach Atbara, einem elenden Dorfe, das dem Baſſah Toklu Schum, im Diſtrikt Schiralta gehörte. Dieſes Oberhaupt hatte keine Befehle aus Antalow erhalten, uns mit Lebensmitteln zu verſehen. Wir erhielten daher nur 2 Ziegen und 100 Brode, und mußten für unſere Leute einen von unſern Ochſen ſchlachten.

Am 13. Oktober. Wir verließen die ungaſtliche Wohnung des Baſſah mit vielem Vergnügen; kamen über einen ähnlichen Boden als geſtern, und ſtiegen den Paß Atbara herab. Wir hatten kurz vorher rechts einige zerſtörte Häuſer oder vielmehr Höhlen bemerkt, die in der perpendikulären Seite eines hohen, hervorſpringenden Felſen, nahe am Fuße des Aufganges ausgehauen waren, und ſahen einige Meerkatzen von der-

ſelben Art, als in den Straßen von Mocha umhergetragen werden, und zwei Abba Gumba's, die ſich auf den Zweigen eines weit ausgebreiteten Baumes niedergelaſſen hatten. Die Vegetation ſcheint hier in ihrem Fortſchreiten merklich ſchnell zu ſeyn, denn einige Bäume, die, als wir vorher vorüber kamen, gerade blühten, waren jetzt mit faſt reifem Saamen bedeckt. Beim Eintritt in die Ebene wandten wir uns gleich links, und giengen eine Meile zu dem Dorfe Maquarea, das zum Theil auf einigen ungeheuern Felſenmaſſen, die von den Bergen oben herabgefallen ſind, und zum Theil unter den Rändern des Berges ſelbſt angelegt iſt. Gleich unten ſtehen ein Paar große Darubäume; unter einem derſelben entſpringt eine Quelle; die Häuſer ſind alle ſehr klein, und der Ort ſcheint im Ganzen elend zu ſeyn, obwohl er in einer wild romantiſchen Gegend liegt. Er gehört zum Diſtrikt von Tembra, welcher unter dem Barrambarras Toklu ſteht, aber kein Verwandter des Schum von Schiralta iſt. Wir erhielten von dieſem Dorfe 200 Brodkuchen und zwei Ziegen. Am Abend empfieng ich eine Botſchaft von Baſſah Abdallah, mit der Nachricht von ſeiner Ankunft in der Nachbarſchaft und von ſeinem Verlangen, morgen mit uns weiter zu reiſen; ich ließ ihm eine paſſende Antwort ſagen, und ſchickte ihm eine Kuh zum Geſchenk.

Am 14. Oktober. Früh verließen wir das Dorf Maquarea, und hatten dadurch häufigere Gelegenheit zu ſchießen, weil ſich die Vögel bald nach Son-

nenaufgang immer nach den Bäumen begeben, um Schutz zu ſuchen. Nachdem wir durch das Thal Guil-libudda gekommen waren, erreichten wir den Fluß, an deſſen Ufer wir vorher angehalten hatten. Hier fanden wir den Baſſah Abdallah, der uns mit groſſer Aufmerkſamkeit empfieng und mit etwas warmem Brode und Maiſe verſorgte. Hernach kamen wir über eine Reihe von Anhöhen, in dem Diſtrikte Tſai und nachdem wir uns etwas links von unſerm alten Pfade gewandt, zu der Wohnung des Ayto Iſchias, des Oberhauptes deſſelben. Oeſtlich von dieſem Orte, in einer Entfernung von etwa 9 Meilen, liegt der beträchtliche Hügel Amba Harimatz; auf demſelben tödtete Deghaie Welleta Gabriel vor wenigen Jahren mit ſeiner eignen Hand Deghaie Welleta Raphael, Enkel des Belletana Gueta Tokla aus Adowah, der ihn als einen unbezwinglichen Poſten eingenommen hatte; hier widerſtanden auch vor 17 Jahren Debib von Regaſche Deghaie Toklu, Schum des Diſtrikts Schiralta und Ayto Roſſie, der ganzen Macht des Welleta Selaſſé, nachdem er die übrige Provinz unterjocht hatte, ſo lange und glücklich, daß er endlich gezwungen war, ihnen ihre Unabhängigkeit zu bewilligen. Im Norden liegen die Dörfer Nebitot und Turbo, die der Ras dem Gusmati Guebra Michael gab, nachdem er ihm die Statthalterſchaft über die Provinz Tigré entriſſen hatte; er ſoll hier vor einem Jahre, ſehr bedauert, geſtorben ſeyn. Da der Herr der Wohnung abweſend war, erhielten wir eine Kuh von ſeiner Frau, die im

Laufe des Tags einen Boten an Kapitän
ſchickte, und ſeine Geſellſchaft verlangte.

Am 15ten Oktober. Wir brachen früh
kamen durch ein wildes, dicht mit Gebüſch be
Land, bis wir, nachdem wir einen jähen Paß
geſtiegen waren, die Ebene erreichten, wo w
meiner erſten Reiſe den ſchwarzen Adler geſehen
Wir nahmen neben dem Bach einige Erfriſchungen
wanderten darauf umher, um Vögel zu ſuchen,
aber keine neuen Arten, außer einem Eisvogel.
hier wandten wir uns mehr nach Weſten, als wi
her gethan hatten, ließen Una Samuel rechts,
auch die Wohnung des Baſſah Guebra Ezat
zogen zu dem Thale Domo, in welchem das
eines Sohnes des Gusmati Iſchias und Enkel
Ras Michael lag, mit dem wir bereits durch
Ras in Antalow bekannt gemacht waren. Wir f
den den Herrn dieſes Orts äußerſt angenehm, und
reit, uns in jeder Hinſicht gefällig zu ſeyn. Er ſpr
mit Stolz von ſeinem Großvater, geſtand jedoch, d
er das Leben ſeiner Unterthanen nicht achte. In
ner Geſellſchaft befand ſich ſein Vetter, der Sohn d
Deghaie Gabriel, den ich vorher in Adowa
ſah, der jetzt ſich am untern Ende des Zimmers auf
halten mußte, und nach geendigter Mahlzeit glückli
war, mit ſeinem Körper ſeinem Vetter zum Fußſchäm
zu dienen. Auch Gusmati Iſchias beide Frauen
waren gegenwärtig, die eine war alt, die andere jung,
ſchön und artig. Hamed Schamie erklärte beim

[illegible] daß sie an Tramen 150 [illegible] [illegible] [illegible]. Es waren auch andere [illegible] gegen- [illegible] die [illegible]. [illegible] der [illegible] [illegible] sie waren wie [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible]

[illegible] Dixan. [illegible] [illegible] wir uns von [illegible] und setzten unsere Reise fort. Es [illegible], daß der Ras dem [illegible] dieses Dor- [illegible], dem Bal Gasmatre, oder [illegible] Tigré zu führen, [illegible] die ganze Familie [illegible] ist. Die heutige Reise führte uns in [illegible] alten Weg, nahe dem Dorfe Ockabessa, von [illegible] und wieder westlich über den Berg Aromah [illegible]; denn selten ereignet es sich, so viel ich ge[illegible] habe, daß die Abyssinier über dieselbe Straße [illegible], sondern Jedermann schlägt den Weg ein, der [illegible] bequemste zu seyn scheint, weil alle gleich gut, [illegible] vielmehr gleich schlecht sind. Bei unserer Ankunft [illegible] Aramah fanden wir das Haus, worin ich vorher [illegible] hatte, so mit Flöhen angefüllt, daß Nie[illegible] wagen wollte, darin zu bleiben. Wir waren [illegible] genöthigt, uns in eins der Zimmer zu begeben, [illegible] schlafen sollte. Bald hernach schickte uns Bas- [illegible] Abdallah Lebensmittel und machte uns auch ei[illegible] persönlichen Besuch. Es geschah auch von ver- [illegible] andern vornehmen Personen des Dorfs; wir [illegible] den Rest des Tages auf eine muntere Weise, [illegible] ließen alle unsere Geschäfte bis Morgen ruhen.

Am 17ten Oktober. Früh am Morgen giengen wir, unſerm Verſprechen gemäß, zum Baſſah Abdallah, ſehr gegen den Wunſch unſers Führers, der durchaus kein Freund von irgend einer arabiſchem Unterhaltung war. Der Baſſah behandelte uns mit groſſer Aufmerkſamkeit und hatte ein Ragout und Maiſe für uns in Bereitſchaft. Wir erhielten auch während unſers Beſuches viele intereſſante Nachrichten, weil ein alter Mann, der jetzt im Dienſte des Jannas war, und von hier mit Bruce nach Gondar gieng, und verſchiedene andere Perſonen gegenwärtig waren, die von den Begebenheiten der letzten 35 Jahre gute Kenntniß hatten. Sie kamen alle darin überein, daß Bruce 4 Monate zu Abowah zubrachte, daß er die Sprache von Tigré nicht redete, ſich aber hernach einigermaſſen mit dem Amhariſchen bekannt machte, daß er zwei Jahre in Gondar war, die Quellen des Nils beſuchte, und ſeiner Bücher und Werkzeuge beraubt ward, daß zwei von den Schlachten bei Serbraxos einige Zeit (zwei Jahre) vorher, ehe er ins Land kam, gefochten wurden, und daß ein drittes Gefecht hernach an demſelben Orte Statt fand, wobei Bruce nicht gegenwärtig war, weil er nie in den Krieg gieng und in der angedeuteten beſtimmten Zeit wirklich in Gondar war, daß ihm der König ein Haus, aber kein Land, Befehl oder Amt während ſeines Aufenthalts gab, daß er ein guter Reiter war, und von ſeinem Sattel zu ſchieſſen pflegte, daß er zwei Dolmetſcher hatte, Michael und Georgis, von denen der eine Griechiſch ſprach, und der andre Arabiſch ſchrieb, und daß er in Abo-

was im Hauſe des Janras wohnte, der 15 Maulthiere für ihn nach Dixan herabſchickte. Es ward auch eine Thatſache beſtätigt, die ich neulich gehört hatte, aber aus Zweifel an ihrer Wahrheit, aufzuſchreiben Anſtand nahm.

Nach Ras Michael Suhuls Ungnade in Gondar ward Kefla Jaſus zum Statthalter über Tigré beſtimmt, wovon er demnach Beſitz nahm; bald hernach erlangte Ras Michael ſeine Freiheit, marſchirte gerade in die Provinz, wo ſeine Partei noch ſehr ſtark war, und ſetzte ſich mit geringem Widerſtande ſelbſt in ſein Kommando ein. Da Kefla Jaſus in ſeine Hände fiel, ließ er ihn zuerſt 500 Wakis Gold bezahlen, und hiermit nicht zufrieden, ſogar beide Augen ausreißen und Hände und Füße abhauen, und ſetzte ihn in dieſem Zuſtande in dem Hofe des Hauſes zu Adowah, bei Tage der Sonne und bei Nacht dem Regen und der Kälte aus, und Niemand durfte, bei Todesſtrafe, ihm einen Trunk Waſſer geben; dennoch blieb er in dieſem fürchterlichen Zuſtande beinahe zwei Tage, ehe er ſtarb. Gusmati Iſchias war kühn genug, ſich dieſer grauſamen Handlung ſeines Großvaters zu widerſetzen, und dieſer Widerſpruch hat vielleicht ihn und den Ueberreſt der Familie gerettet. Der jetzige Ras ſoll zu der Statthalterſchaft ernannt worden ſeyn, um ihnen einen Erſatz für den Tod des Vaters zu geben.

Es iſt auffallend, daß, obgleich wir drei Monate im Lande blieben, wir, bis wir zuletzt Antalow verließen

von keiner Perſon jemals irgend etwas von dieſer Sache hörten, und nie erfahren konnten, was aus dem Vater des Ras geworden ſey. Nach unſerer Rückkehr von dem Baſſah hatten wir einen Beſuch von den Negeda Ras's, oder Hauptleuten der Stadt, die uns ein Schaf, Ragout, Brod, Maiſe und einen Kürbis brachten. Nachdem wir Hamed Schamie Ordre gelaſſen hatten, Maulthiere zu kaufen und mehrere für unſer Gepäck zu miethen, beſchloſſen wir nach Axum zu gehen, was ich jedoch nicht ohne einen Streit mit unſerm Führer in Ordnung bringen konnte. Den Abend brachten wir ſehr angenehm zu, weil wir in einem Orte waren, wo wir für Geld Alles erlangen konnten, was das Land hervorbringt.

Am 18ten Oktbr. Wir verließen Abowah um 8 Uhr und giengen auf demſelben Wege, den wir auf unſerer erſten Rückkehr genommen hatten, nach Axum. Der Weg führt durch die Ebene und iſt ſehr beſchwerlich wegen der vielen Steine. Als wir dem öſtlichen Hügel von Axum gegenüber kamen, ſtiegen wir von unſern Mauleſeln ab, um die Natur des Steins, woraus der Hügel beſteht, näher zu unterſuchen, und auch die alten Denkmäler in der Nachbarſchaft zu betrachten. Wir ſahen Alles auf's genauſte durch und fanden keine Spur von einer Inſchrift, außer der vorhin erwähnt n kurzen äthiopiſchen und überzeugten uns Alle, daß nie eine andere vorhanden geweſen ſey. Die Platte beſteht aus demſelben grauen Granit, wie alle andere Ueberbleibſel. Wir wurden darauf zu der Woh-

mung geführt, worin wir vorher unſern Aufenthalt genommen hatten; ich machte jetzt viele Fragen nach einem andern Steine mit einer Schrift, und ſagte, daß ich wohl wüßte, daß ein zweiter vorhanden ſey, als den ich vorher abgeſchrieben hatte. Alle anweſenden Leute verſicherten mich, daß ſie von keiner andern wüßten, außer einige Knaben, die ſich erboten, mir eine zu zeigen.

Da ich entſchloſſen war, mir alle nur mögliche Auskunft über dieſen Gegenſtand zu verſchaffen, ſo gieng ich, vom Kapt. Rudland begleitet, nach einem Ort, etwa anderthalb Meilen ſüdweſtlich vom Obelisk; hier fanden wir große Steine von Granit, regelmäßig geſchnitten, zwei und zwei auf einander gehäuft und in regelmäßigen Entfernungen gelegt. Sie ſcheinen offenbar einen Theil von dem Grunde irgend eines alten Gebäudes gebildet zu haben. Ungefähr 200 Ellen ſüdlich davon, ward mir in dem Hofe eines Hauſes der Eingang, wie es ſchien, zu irgend einem unterirdiſchen Gebäude gezeigt, der ganz ausgefüllt war. Wenigſtens ſind die obern Steine jetzt mit der Erde gleich. Dieſe Steine ſind ſehr regelmäßig gelegt und werden durch loſe Steine, (wenigſtens erſcheinen ſie von außen ſo,) in genauen Zwiſchenräumen von einander gehalten; 300 Ellen davon ſind andere, aber nicht ſo regelmäßig; auf keinem einzigen fanden wir auch nur die geringſte Spur von einer Inſchrift. Wir waren froh zu unſerer Wohnung zurückzukehren, weil wir bisher den ganzen Tag gefaſtet hatten. Auch bei den

Prieſtern ſuchte ich Nachrichten über dieſen Gegenſtand einzuziehen, wiewohl ohne Erfolg; ſie kamen alle darin überein, daß ſie nie von einer andern Inſchrift gehört hätten, als die ich abgeſchrieben hatte. Während unſer Eſſen bereitet ward, giengen wir den Kirchhof hinab und ſuchten noch genauer nach der von Bruce angegebenen Inſchrift, fanden aber nichts. Nach dem Eſſen giengen wir zu den Obeliskenmaſſen und unterſuchten ſie alle, und fiengen mit der weſtlichſten an. Es ſind ſieben groſſe, wie wir jetzt entdeckten, alle ungefähr auf dieſelbe Art geziert, wie der noch ſtehende; der kleinſte iſt 36 Fuß lang, aber die Verhältniſſe des größten ſind beträchtlich größer, als die des erhaltenen; hinter dieſen iſt noch ein kleinerer umgefallen, der ſich faſt ganz ſelbſt begraben hat, und worauf ein Schild ausgehauen iſt.

Am 19ten Oktbr. Nachdem wir die Inſchrift noch einmal genau unterſucht hatten *), beſchloſſen wir, einen zweiten Beſuch bei Kalam Negus zu machen, das ich für die, zu der alten Stadt gehörigen Katakomben halte; wir nahmen Lichter mit uns und ſtie-

*) Herr Salt liefert jetzt die Abſchrift und Erläuterung der ſehr merkwürdigen Axumitiſchen Inſchrift, die durch die Beziehung, worein er ſie mit dem Denkmal von Adule bei'm Kosmas Indicopleuſtes ſetzt, doppelt wichtig iſt; ich habe mich indeſſen für berechtigt gehalten, dieſe ganze Stelle, da ſie noch gediegner durch die Herren Niebuhr und Buttmann ausgeſtattet, bereits im Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft, Bd. II. St. 3. S. 573 ſo mitgetheilt iſt, wegzulaſſen.

R.

gen in die beiden Höhlen hinab, deren Beſuch jedoch meinen vorigen Berichten nichts Merkwürdiges hinzuzufügen verſchaffte. Von hier reiſeten wir auf dem alten Wege gerade nach Adowah. Am Abend erhielt ich eine Botſchaft vom Ras, durch einen Soldaten in ſeinen Dienſten, der ſich nach unſerer Geſundheit erkundigte und erklärte, daß der Ras fünf Mauleſel zurück erwarte, da dies aber dem entgegen war, was der Ras mir ſelbſt geſagt hatte, ſo ſandte ich zu dem Baſſah Abdallah und erklärte, daß wenn dies der Fall wäre, ſo würde ich keinen einzigen annehmen, weil ich lieber gehen, als auf dieſe Art betrogen werden wollte.

Am 20ſten Oktbr. Während des Tages beſchäftigten wir uns mit Vorbereitungen auf unſere Reiſe. Am Morgen beſuchte uns Baſſah Abdallah und brachte uns vier Mauleſel, die zum Verkauf angeboten wurden, und wovon ich zwei auswählte. Zuerſt wurden für das Stück 30 Thaler gefordert, aber ich kaufte ſie für 20, in Maſſowah zahlbar. Wir mietheten auch 40 Träger, den Mann zu zwei Thalern, die in demſelben Orte erlegt werden ſollten. Hierbei ſtand Baſſah Abdallah mir ſehr bei, aber Geld war nicht zu erhalten, ein Umſtand, der wie ich mit Recht fürchten mußte, uns in die größte Verlegenheit ſetzen würde, noch ehe wir Maſſowah ſelbſt erreichten. Auf meine ſtarken Vorſtellungen ward an dieſem Abend ausgemacht, daß nur vier Mauleſel zum Ras zurückgehen ſollten, mit einem Briefe von mir begleitet, der ihm meine Geſinnungen über den Gegenſtand zu

erkennen gab, und erklärte daß, wenn es ſein Wunſch ſey, ich ihm alle Mauleſel zurückſenden wolle, bis auf einen, der mir von Baharnegaſch Jaſus gegeben worden ſey. Der Brief war geſchrieben und zum Abſchicken fertig, als ich erfuhr, daß der Bote, der ein Bruder unſers Führers war, ihn ohne ein Geſchenk nicht nehmen, ſondern mit fünf Mauleſeln zurückkehren wolle. Sehr aufgebracht über dieſen Verſuch, mich zu betrügen, zerriß ich den Brief in Stücke und verlangte, daß alle Diener des Ras fortgehen und alle ſeine Mauleſel mit ſich nehmen möchten, und erklärte, daß wenn fünf Mauleſel giengen, keiner von den Dienern bei mir bleiben ſollte. Vor Abend kamen ſie, um ſich auszuſöhnen, äußerten ihre Unzufriedenheit über das Vorgefallene und verlangten einen andern Brief. Ich verwies ſie an Hamed Schamie und ſagte, daß ich ihn nicht bemühen würde, einen andern zu ſchreiben, wenn ſie ihn nicht ſelbſt dazu bewegen könnten.

Am 21ſten Oktober. Guebra Selaſſé brachte mir einen andern, von Hamed Schamie geſchriebenen Brief, der abgeſchickt ward. Herr Carter verlor heute Morgen ſein abyſſiniſches Tuch, das ihm geſtohlen ward, während er ſich einige wenige Minuten von dem Orte entfernte, wo er geſchlafen hatte.

Am 22ſten Oktober. Dieſer Tag ward zur Abreiſe beſtimmt, und wir waren alle frühe fertig, mußten aber eine beträchtliche Zeit auf Baſſah Abdallah warten, der uns vorher noch einen Beſuch verſprochen hatte. Er kam um 8 Uhr und war uns ſehr

willkommen, weil er uns ein Packet von Lord Valentia aus Mocha vom 26ſten Auguſt brachte, das von Aith, über Buré und Antalow gekommen war. Es war mit einem Zettel von Pearce begleitet, der uns ſehr befriedigende Nachrichten über ſeine gegenwärtige Lage gab. Ich war nicht mehr im Stande, über den Hauptgegenſtand des Briefes mit dem Ras eine weitere Unterhandlung zu pflegen; Alles, was ich thun konnte, war, an Pearce zu ſchreiben und zu verlangen, daß der Mann, der in Antalow wartete, ſogleich nach Aith zurückgeſchickt werden möchte, mit der Nachricht, wenn das Schiff dort wartete, daß wir weit auf der Rückkehr nach Maſſowah vorgerückt wären. Ich hatte hernach eine Unterhaltung mit Baſſah Abdallah über den Nayib und Currumſchund und er war, wie ich glaube, ſo vollkommen von ihrer Spitzbüberei überzeugt, als ich. Er ſagte mir, daß deswegen der Baharnegaſch Befehle habe, uns mit einer Wache zu verſehen, und ſicher nach Maſſowah zu bringen. Es ward uns noch ein Mauleſel gebracht, der die erforderliche Zahl vollmachte. Der Preis war derſelbe, wie von den andern.

Jetzt erhob ſich eine neue Schwierigkeit, die ich vorausgeſehen hatte. Alle unſere chriſtlichen Träger weigerten ſich zu gehen, bis ſie einen Theil der Bezahlung erhalten hätten, eine Forderung, die ich, obwohl ſie an ſich keineswegs unbillig war, nicht erfüllen konnte, weil ich nicht mehr als 25 Thaler übrig

hatte. Es war hier auf keine Art Geld zu bekommen, obgleich ich am Morgen 90 Procent dafür geboten hatte. Da die Mauleſel bereit waren, ſo zeigte ich Hamed Schamie den ſchätzbarſten Theil unſers Gepäcks, um es von den Muhammedanern tragen zu laſſen, die uns treu blieben, und befahl ihm, bis zum Abend hier zu warten, und ſich um Träger für den Ueberreſt zu bemühen; wenn es aber nicht möglich ſey, bei der erſten Station zu uns zu kommen.

Nachdem endlich auf dieſe Art Alles gegen 11 Uhr fertig war, verließen wir Adowah, nachdem wir von unſerm Freunde, dem Baſhah Abdallah Abſchied genommen hatten, der ſich durch ſeine Geſchicklichkeit, Rechtſchaffenheit und Güte uns ſehr theuer gemacht hatte. Wir nahmen unſern Weg nördlich von Abba Garama über eine mäßig hohe Hügelreihe, und hernach längs einem ſchönen Thale, von einem Fluſſe durchſtrömt, den die Einwohner ſehr ſorgfältig auf die indianiſche Art in die Kornfelder abgeleitet hatten. Wir erſtiegen darauf einen jähen Hügel rechts bei dem Dorfe Mumſay, unter dem Ayto Guebra Amlac, und erwarteten die Ankunft unſerer Diener, aber umſonſt; wir waren mithin genöthigt mit ſolcher Koſt zufrieden zu ſeyn, als wir finden konnten; Bohnen, indiſchem Korn, und einem wilden Huhn. Ich ſchoß heute einen ſchwarzen und weißen Habicht, mit einem dunkelrothen Schwanze, und einem großen Auge von ſchwarzbrauner Farbe. Dieſer Vogel ſchwingt ſich zu einer außerordentlichen Höhe. Wir begegneten auf dem

Wege der Oſoro Tiſchaj mit ihren Dienern, die dem Ayto Iſchias einen Beſuch machen wollte. Sie ſchickte mir am Abend einen kleinen Vorrath Maiſe.

Am 23ſten Oktober. Wir warteten mit einiger Ungeduld auf den Reſt unſers Gepäcks, das nicht eher als am Mittag heraufkam. Wir vertrieben uns unterdeſſen die Zeit damit, kleine Vögel zu ſchießen, um unſere Sammlung zu vermehren. Die Hillets *) ſind in dieſem Thale im Ueberfluß. Sie fliegen zwiſchen dem loſen Graſe und den Binſen umher, oft ſieht man ſie kleine Vögel verfolgen, die dem Rohrſperling gleichen, doch können ſie nicht ſchnell fliegen, weil ihre Schwänze gegen ihre Körper zu ſchwer zu ſeyn ſcheinen. Es ſind kleine Vögel mit merkwürdig langen Fächerſchwänzen, wovon es vier oder fünf Arten oder Varietäten giebt. Eine iſt ſchwarz, eine andere ſchwarz mit glänzenden rothen Flecken, auf dem äußerſten Ende des Flügels, eine andere mit glänzenden gelben Flecken, und eine andere ſchwarz und weiß geſteckt. Wir tödteten dieſen Morgen drei und zwei hatten wir vorher erhalten, in den vollkommenſten Exemplaren fanden wir 12 Federn im Schwanze, in Reihen von ungleicher Länge. Ich entdeckte einige von ihren Neſtern im Schilfe gebaut, ſie ſind ſehr klein und oben bedeckt, wie faſt mit allen Vogelneſtern in dieſem Lande der Fall zu ſeyn ſcheint. Die Darhomaïs ſind hier auch ſehr zahlreich. Sie ſitzen gern

*) Ich bin ungewiß, ob Hillet ein engliſches Wort iſt; in den Wörterbüchern finde ich es nicht; eben ſo wenig erinnere ich mich, es bei Bruce gefunden zu haben. R.

zwiſchen den dichten Zweigen der Bäume und machten ein heiſeres krächzendes Geſchrey, faſt wie die Raben. Wir fanden bei Hamed Schamie's Ankunft, daß unſere Reiſe für die Beförderung des Gepäcks ſehr vortheilhaft geweſen war, weil ſogleich hernach Guebra Selaſſé und der Baſſah durch Verſprechungen, Drohungen und Schläge, die Chriſten, die ſich in unſern Dienſt begeben hatten, nöthigten Alles, was uns gehörte, vorwärts zu bringen. Wir blieben in Mumſay bis ungefähr drei Uhr, da der Herr des Hauſes kam, und uns mit einem Ochſen und zwei Ziegen beſchenkte; ohne Zweifel um uns los zu werden, denn unſer Führer rieth uns, ſogleich nach einem andern Dorfe abzugehen.

Unſer Weg führte das Thal Mumſay hinauf, das überall gut angebaut iſt, zum Theil iſt es zu Gärten benutzt, hauptſächlich wie es ſcheint, zum Anbau des Capſicum. Es iſt ohne Zweifel das Thal und der Strom Ribierani des Bruce, aber weder der Name, noch die damit verknüpfte Anekdote waren den Einwohnern in der Nachbarſchaft bekannt. An dem obern Ende des Thals erſtiegen wir einen jähen und felſigen Hügel und ließen den Berg Seimajut, die Zuflucht des Ras Michael, als er ſeinen Oberherrn Jaſuß bekämpfte, zu unſerer Rechten. Unſer Begleiter führte uns zu einem Dorfe, auf einem hohen Hügel links, Aſcharſchen genannt; die Einwohner waren nicht ſehr mit unſerer Ankunft zufrieden, und kamen bald hernach in einem hellen Haufen mit Speeren, Stöcken

und Schildern bewaffnet, heraus, wie es ſchien, um uns fortzutreiben. Einer unverſchämter, als die übrigen, gieng dicht auf mich zu, als wir auf einem Sitz vor einem Hauſe ſaßen und ſchwenkte ſeine Waffen gegen mich; ich wollte dies nicht leiden, zog meinen Hirſchfänger und erklärte, daß ich ihn niederhauen würde, wenn er einen Schritt näher käme; hierauf entſtand eine allgemeine Verwirrung, alle unſere Leute ergriffen ihre Waffen, während auf der andern Seite die Männer uns drohten, und die Weiber auf den Dächern ihrer Häuſer mit Steinen in den Händen bereit ſtanden, uns anzugreifen.

Die Abyſſinier ſprechen gemeiniglich mehr als ſie thun, ſo daß ſich das Ganze auf ihrer Seite in ein heftiges Gezänk, Schreien und Lärmen endigte; ſobald es vorüber war, verließ ich den Ort und gieng in das Thal hinab, wo wir unſer Zelt auf dem Boden ausbreiteten, um die Nacht daſelbſt zuzubringen, aber bald hernach kam eine Geſandtſchaft der vornehmſten Perſonen herab, machte viele Entſchuldigungen über das Vorgefallene, verſprach uns mit allen Bedürfniſſen zu verſehen, den Beleidiger in Feſſeln zu legen und an den Ras zu ſenden. Um unſere Leute unterzubringen, willigte ich in die Rückkehr nach dem Dorfe, wo wir ein Haus einnahmen, das dem ältern Gusmati Iſchias gehört, der den Befehl über den Diſtrikt führt. Da unſer Führer hier noch einen Tag zu bleiben wünſchte, um über die Beſtrafung des Mannes, der uns beleidigt hatte, eine Uebereinkunft zu treffen, befahl ich zwei unſerer Ochſen zu ſchlachten, einen für

die Chriſten, und einen für die Muhammedaner, und das Fleiſch zum Vorrath unterwegs in Streifen zu ſchneiden. Ein Zug von unſerm Führer wird einen Begriff von ſeiner Schlauheit geben. Bald nach unſerer Ankunft ward mein engliſcher Zaum vermißt; hierüber erhob er ein gewaltiges Geſchrei und drohte in ernſthaften Ausdrücken mit dem Zorn des Ras und dadurch erpreßte er von dem Vorſteher des Dorfs noch 1 Ochſen, 2 Schafe und verſchiedene andere Artikel, deren unſere Leute bedurften, darauf zog er den Zaum aus einem Winkel des Zimmers hervor, wo er ihn ſelbſt verborgen hatte, und lachte ihnen ins Geſicht über die Geſchicklichkeit, mit der er ſie überliſtet hatte.

Am 24. Oktober. Die Vorſteher des Dorfs ſchenkten uns eine Kuh und ein Schaf, und um 3 Uhr Nachmittags erhielten wir eine Botſchaft von Oſoro Tiſchai aus dem Dorfe Gunduftſch, die uns auf den Abend zu ſich einlud, zugleich überſandte ſie uns ein Horn voll Maiſe und eine kleine Quantität grünen Weizen zum Röſten. Wir verabredeten daher, daß Hamed Schamie und die Muhammedaner weiter bis zu einem andern Dorfe gehen ſollten, während wir um Sonnenuntergang uns nach Gunduftſch begaben.

Das Dorf liegt auf der Nordoſtſeite eines kleinen, ſchönen und fruchtbaren Thals, das nur durch einen mäßigen Hügel vom Thal Samajut getrennt iſt. Es iſt auf dem erſten Abhange eines jähen Berges gebaut, deſſen Gipfel in pyramidaliſche Maſſen von bloßem Felſen endigt. Er iſt mit Cedern und Wanzahbäumen bedeckt,

und gewährt unten aus dem Thale einen maleriſchen Anblick. Das Oberhaupt Gusmati Jſchias (ein Sohn des Ras Michaël von der Oſoro Galadait), der bereits ſehr bejahrt iſt, und ebenſo Oſoro Tiſchaj, die bei ihm zum Beſuch war, empfiengen uns mit vieler Aufmerkſamkeit. Wir brachten den Abend auf ächt Gondarſche Weiſe zu, weil die Unterhaltung äußerſt frei war. Nachdem Jeder ein Glas Arrack getrunken hatte gieng der Maiſe wacker herum; zu gleicher Zeit ward eine Art von Abendbrod hereingebracht, das in einem Hühnerragout beſtand; die Damen ſtopften es ſich aber ſo ſchnell herein, daß für uns nur einige, theils halbl, theils ganz abgenagte Knochen übrig blieben, die nebſt einigen Klöſen (duck-balls) aus grobem Mehl, Ghi und warmem Waſſer, und einer reichlichen Menge von ſauren Teffkuchen, das ganze Mahl ausmachten. Hernach wurden Bohnen und grüner Weizen hereingebracht, wir baten aber, dieſe Gerichte unſern Mauleſeln überlaſſen zu dürfen.

Früh am Morgen ſuchte ich einige Fragen über Bruce durch den alten Mann beantwortet zu erhalten, der, wie er ſagte, mit Gondar gut bekannt war. Er behauptete, daß Bruce bei'm Könige ſehr in Gunſt war, der ihm ein vortreffliches Haus zur Wohnung gab und mit Unterhalt verſah, nie aber vertraute er ihm Land oder ein Commando; daß er viel bei der Ithege und Oſoro Eſther, aber nur wenig bei'm Ras galt; daß er während ſeines Aufenthalts keinem Kriege beiwohnte, ſondern viel zu Hauſe blieb;

daß er ſehr begierig nach Pflanzen, Steinen u. dergl. war; er ſetzte hinzu, daß er ſelbſt damals über Ras el Fil herrſchte, und zu der Zeit, als Bruce auf dem Wege nach Sennaar in Tcherkin war, ſich daſelbſt auf der Jagd befand.

Die Uebereinſtimmung dieſer Erzählung mit den Berichten, die ich zu verſchiedenen Zeiten, von verſchiedenen Perſonen eingeſammelt hatte, war ein Beweis für ihre Glaubwürdigkeit. Hadſchi Hamed, ein Mann von etwa 50 Jahren, erinnerte ſich Bruce's ſehr gut und ſagte, daß er vor etwa 35 Jahren in's Land gekommen ſey, 2—3 Jahre dort blieb, und von dem Könige Tecla Haimanut gut aufgenommen ward, der ihm Geld zu geben und täglich Lebensmittel zu ſchicken pflegte, daß er aber keine Statthalterſchaft noch Ländereien erhielt. Ras Michael gab ihm ein Haus in Koscam, ohne ihn jedoch in Staatsangelegenheiten zu gebrauchen. Er beſtätigte alle übrige Angaben und bemerkte, daß er während der Schlacht bei Serbraxos ſich im Hauſe des Abuna Joſeph aufhielt; in der Regel lebte er zu Koscam bei der Ithegez auf ihre Verwendung inſonderheit erhielt er den Theil ſeines Eigenthums zurück, der ihm auf ſeiner Reiſe nach der Quelle des Nils geſtohlen ward. Er verſtand weder gut Amhariſch noch Tigreiſch, und ſprach nicht mehr Arabiſch als ich, hatte aber einen Dolmetſcher, Namens Michael bei ſich; er vermied, viel in Geſellſchaft zu gehen.

Juſuph, Dolmetſcher des letzten Abuna, mach-

te mir am 26. Sept. einen Beſuch. Er hatte den Abuna vor 35 Jahren aus Alexandria hierher begleitet und iſt mit dem jetzigen griechiſchen Patriarchen Marcus verwandt. Er hatte Bruce gut gekannt und ließ ihn durch drei von ſeinen eignen Leuten nach Sennaar begleiten; er hatte ſeine ſichere Ankunft daſelbſt gehört, aber nicht erfahren, was weiter aus ihm geworden ſey; er ſprach von ihm mit vielem Bedauern, und ſchien traurig über die Nachricht von ſeinem Tode. Der letzte Abuna bekleidete ſein Amt 33 Jahre, er erinnerte ſich des Abba Sulama, den Ras Michael mit Negardus und einigen Andern aufhieng; er ſetzte hinzu, daß während der Regierung des Tecla Haimanut Alles gut gieng; daß für ihn inſonderheit geſorgt ward, und er an allen Dingen Ueberfluß hatte; aber daß hernach Spaltungen und beſtändige Regentenwechſel eintraten, und daß er bei'm Tode des Abuna verlaſſen ward, und ſeitdem gezwungen war ſeine 10 Flinten, ſeine Schwerdter und Alles, was er von Werth beſaß, zu verkaufen; er wünſchte ſehr, ich möchte ihn mit nach Aegypten nehmen.

Ein Grieche, Georgis genannt, der einige Zeit in Gondar gewohnt hatte, war einſichtsvoller, als die Menſchen, mit denen ich gewöhnlich umgieng; er hatte in Indien gereiſ't und ſprach Indoſtaniſch; er ſchrieb auch Arabiſch und zeigte mir mit Stolz zwei Bücher, das alte und neue Teſtament, Arabiſch und Lateiniſch zu Rom im J. 1671 gedruckt, die er zu Adowah gekauft hatte; in Jedem war eingeſchrieben:

„pertinet ad Missionar: de prop. Fid. anno 1746.“ Er konnte gar keinen Grund haben, mich zu betrügen, ich machte ihm daher die gewöhnlichen Fragen über Bruce, und ſeine Antworten beſtättigten vollkommen die vorher erhaltenen Berichte. Ligantur Metſcha, ein anderer Prieſter, deſſen Namen ich nicht weiß, Negada Muſa und der vornehmſte Zimmermann des Ras erinnerten ſich Bruce's ebenfalls, und ihre Ausſagen ſtimmten mit den bisherigen ganz überein. In den verſchiedenen Unterhaltungen, die ich mit dem Ras hatte, bemühte ich mich das Geſpräch auf Bruce's Ankunft zu lenken. Er ſprach von ihm ſehr oberflächlich, und ſuchte jeder Frage über ihn, ſo viel als möglich, auszuweichen. Alles was ich von ihm heraus-bringen konnte, war, daß er gleich nach der Schlacht bei Fadſchitta in's Land kam, als ihm die Provinzen Bedſchember und Amhara angewieſen wurden; daß Bruce zur Quelle des Nils gieng und an keinem Treffen Theil hatte, auch kein öffentliches Amt in Abyſſinien bekleidete, und daß man nie erfahren konnte, warum er in's Land gekommen ſey. Dieſe Zeugniſſe, verbunden mit den früher bereits angeführten Ausſagen, ſind hinreichend, um die Glaubwürdigkeit vieler Erzählungen Bruce's, die ihn und ſeine Verhältniſſe in Abyſſinien betreffen, ſehr zweifelhaft zu machen.

Gusmati Iſchias war außer den Prieſtern die einzige Perſon, die wir in ein Unterkleid, oder wie ſie es nennen, Komiſe gekleidet ſahen,

wir fanden jedoch, daß alle Perſonen um den König ſich auf dieſe Art kleideten; er hatte Gondar ſeit 20 Jahren verlaſſen; vorher wohnte er daſelbſt und in Kos el Fil. Seine Schweſter Aſtaleſſa hatte große Macht in Tigré und in der erſten Zeit ſeiner Verwaltung großen Einfluß auf den Ras.

Am 25. Oktober. Früh nahmen wir Abſchied vom Guxmati, traten unſre Reiſe gegen Weſten des Berges von Gunduftſch an, und kamen quer über die Ebene von Zihab, die bis auf einige wenige Stellen nahe bei einem Dorfe zu unſerer Rechten uns bebaut war. Wir ließen darauf die Berge von Zihab links, die gleich denen von Adowah in große nackte Felſenmaſſen beinahe in vertikalen Lagen endigen. — Wir hielten eine kurze Zeit unter einem Moſmunna Baum an, neben einer ſehr eiſenhaltigen Quelle; dann kamen wir zu felſigem, ſparſam mit magrer Erde bedeckten Boden, in öſtlicher Richtung, ungefähr 6½ Meilen, bis wir den Fluß Angueah erreichten.

Dieſer Strom iſt ſelten mehr als 20 Fuß breit; und obgleich ſeine Tiefe an einigen Stellen 7 oder 8 Fuß beträgt, iſt ſie an andern nicht ſo viele Zolle. An ſeinen Ufern ſtehen nur einige Eichbäume und kleine Pflanzen; wir beobachteten den großen Fiſch, den wir in Abyſſinien geſehen haben, den Barben nach einer Karpfenart; einige waren wenigſtens einen Fuß lang. Wir badeten uns hier und [illegible] mit unſerm ganzen Gepäcke an. [illegible] in einem benachbarten Dorfe abgewichen, [illegible] mit einem

Schaf, Brod und Buſa beſchenkt und alſo gut bewirthet wurden. Von dem Angueah zogen wir auf einem ſo krummen Wege über einige hohe Hügel, daß es kaum möglich war, unſere Richtung zu beſtimmen; wir hatten jedoch nicht mehr als 2 Meilen gemacht, als wir Dogai erreichten. Dies Dorf ſteht unter dem Befehl des Lekka Moqua Ayto Selaſſé, den ich in Adowah getroffen hatte. Er war damals zu Antalow.

Am 26. Oktober. Der alte Beſitzer des Hauſes, der jämmerlich arm zu ſeyn ſchien, bezeigte uns große Aufmerkſamkeit und wartete uns ſo bereitwillig auf, daß ich ihm bei unſrer Abreiſe zwei Thaler ſchenkte und nur bedauerte, daß die große Abnahme unſerer Kaſſe mir nicht erlaubte, ihm mehr zu geben; er war indeſſen außerordentlich dankbar für dieſe Kleinigkeit. Um 7 Uhr ſtiegen wir von dem Dorfe Dogai herunter, und nach einer Reiſe von beinahe 4 Meilen, kamen wir zu einem Ort, wo zwei Ströme, einer von Oſten und der andere von Süden, ihre Gewäſſer vereinigen und nördlich laufen; ſie trennen die Gebiete Gella und Tedſcho. Etwas vor der Vereinigung bemerkten wir einige tiefe ſchöne Becken in dem Felſen, wo das Waſſer ausgezeichnet rein war, die höchſt bequeme Badeplätze bildeten. Wir ergriffen daher die Gelegenheit, uns im Strom zu erfriſchen. Hernach reiſten wir eine Zeit ang öſtlich in einer Linie mit einem von dieſen kleinen Bächen, über den wir 20 oder 30 Male ſetzten.

Als wir den Strom verließen, zogen wir unge-

faſt 4 Meilen über unregelmäßige Hügel, bis wir zu dem Dorfe Awarledo kamen, indem wir das Dorf Zonquib ungefähr 5 Meilen links ließen. Die Bewohner des erſtern Orts wollten uns nicht aufnehmen; da ſie aber fanden, daß ihre Vorſtellungen uns nicht zum Fortgehen bewegten, denn wir breiteten unſer Zelt aus und machten Anſtalten uns einzurichten — hielten ſie es für rathſam, uns ein Haus zu geben, und nach vielem Zanken brachten ſie uns 3 Brodkuchen und beſorgten noch mehrere für unſere Träger. Der Herr des Hauſes, wo wir einkehrten, ſagte mir, daß dieſer Diſtrikt unter dem gemeinſchaftlichen Befehl des Barrambarras Guebra Amlac, und Belletina Welleta Georgis, Söhne des Ayto Roſſaj ſtehe. Zur Zeit des Ras Michael ward er vom Ayto Guesta Tukklai verwaltet.

Alle durchgehende Kafila's bezahlen folgende Abgaben in einem Dorfe, Bet Negus (oder Königs Haus) genannt, neben dem Fluß Mai Kolquall; für jeden Mann, der eine Laſt trägt, zwei Hand voll Pfeffer und für jeden beladenen Eſel 2 Stücke blaues Tuch. Erfährt der Schum, daß eine Kafila durchzieht, ſo nimmt er ein Stück Suratetuch oder ein Brulhe und giebt den Eignern dafür ein Schaf. Kommt die Karawane in Antalow an, ſo erhält der Ras 5 oder 6 Brulhes Suratetuch oder andere Artikel nach Verhältniß. Jeder der beiden Oberhäupter des oben erwähnten Diſtrikts zahlt dem Ras jährlich 1000 Stücke Adowahtuch und der Einnehmer des Zolls, Ayto Confu 2 Gewehre.

Der alte Mann ſetzte hinzu, daß zu König Jaſus Zeit der Statthalter dieſes Gebiets nur 300 Stücken Tuch bezahlte; Ras Michael ſteigerte den Tribut auf 3000, aber der jetzige Ras ſetzte ihn bei ſeinem Antritt auf 2000 herunter.

Am 27. Oktober. Wir erhielten von den Dorfsbewohnern ein Schaf und traten früh unſere Reiſe an. Der ganze Diſtrikt iſt von hohen und felſigten Hügeln umgeben, deren nackte Gipfel aus regelmäßigen und horizontalen Lagen beſtehen. Wir mußten über eine der niedrigſten Reihen gehen, in deren Nähe die Ruinen eines beträchtlichen Dorfs liegen; wir ſtiegen von hier zu einem kleinen Teiche, mitten zwiſchen einigen ſchönen Daru- und Lahaam-Bäumen, herab; nachdem wir ein wenig weiter einen jähen Hügel herabgezogen waren, kamen wir durch ein dünn mit Gebüſch beſetztes Thal, wir ließen die Dörfer Nurtha und Mai Kolquall links, und gelangten über eine rauhe Bergſpitze in eine kleine und unangebaute Ebene. Die nächſten drei Meilen führten über rauhe, zum Theil mit Kolquall beſetzte Hügel, worauf wir unſern Weg zwiſchen den Städten Bellaſſe und Gella (Kella) fortſetzten; die erſte lag gerade zu unſerer Rechten, die andere etwa 3½ Meilen links.

Ungefähr eine Meile öſtlich von Bellaſſe kamen wir zu dem Dorfe Negote, wo wir für die Nacht anhielten. Es iſt mit ſehr hohen Hügeln umgeben, die kaum irgend einen ebnen Zwiſchenraum haben; das Waſſer fließt nur durch enge Schluchten. Die Seiten dieſer

Hügel ſind durch Mauern in Beete abgetheilt, um angebaut zu werden, aber die wenige Erde auf ihnen iſt mager und unfruchtbar und das ganze Land umher hat ein dürres Anſehen. Die Getraideart, welche hier hauptſächlich gebaut wird, iſt Leoghé, das Bruce aus Verſehen auf ſeiner Abbildung für Teff ausgegeben hat.

Dieſer Diſtrikt Bellaſſe ſteht unter Baſſa Guebra Ejut und iſt frei von Tribut. Hier iſt ein Zoll für die Kafila's, ſowohl die aufgehenden als zurückkehrenden eingerichtet, der gleich allen übrigen ſehr willkürlich iſt. Er iſt gegenwärtig in den Händen des Ayto Iſghe und Tecla Haimanut, der dafür dem Ras jährlich vier Gewehre liefert. Ein Horn mit Zibeth giebt einen Viertelthaler, ein Sklave eben ſo viel und jeder beladene Eſel einen halben Thaler; bisweilen ein Stück Suratetuch und eine Hand voll Pfeffer. Der Zoll für Laſtträger iſt derſelbe, wie zu Gella. Es ſollen drei ſolcher Guebras, Zölle oder Bäume, wie ſie am richtigſten genannt werden können, zwiſchen Dixan und Adowah ſeyn, nämlich zu Lughu, Bellaſſe und Gella.

Beinahe ſechs Meilen nördlich von Negote liegt der Berg Tuckli, der ſehr ſtark zu ſeyn ſcheint. Er gehört zum Gebiet eines Oberhaupts, das ſich gegen den Ras empört hat, Namens Negale Hatze, dem er dreimal eine ſichere Zuflucht gegen die Truppen des Baſſah Guebra Ejut gewährte, der ſo oft auf Befehl des Ras gegen ihn ausgerückt iſt. Seine Empörung fieng vor etwa vier Jahren damit an, daß er

Der alte Mann ſetzte hinzu, daß zu König Jaſus Zeit der Statthalter dieſes Gebiets nur 300 Stücken Tuch bezahlte; Ras Michael ſteigerte den Tribut auf 3000, aber der jetzige Ras ſetzte ihn bei ſeinem Antritt auf 2000 herunter.

Am 27. Oktober. Wir erhielten von den Dorfsbewohnern ein Schaf und traten früh unſere Reiſe an. Der ganze Diſtrikt iſt von hohen und felſigten Hügeln umgeben, deren nackte Gipfel aus regelmäßigen und horizontalen Lagen beſtehen. Wir mußten über eine der niedrigſten Reihen gehen, in deren Nähe die Ruinen eines beträchtlichen Dorfs liegen; wir ſtiegen von hier zu einem kleinen Teiche, mitten zwiſchen einigen ſchönen Daru- und Lahaam-Bäumen, herab; nachdem wir ein wenig weiter einen jähen Hügel herabgezogen waren, kamen wir durch ein dünn mit Gebüſch beſetztes Thal, wir ließen die Dörfer Nurtha und Mai Kolquall links, und gelangten über eine rauhe Bergſpitze in eine kleine und unangebaute Ebene. Die nächſten drei Meilen führten über rauhe, zum Theil mit Kolquall beſetzte Hügel, worauf wir unſern Weg zwiſchen den Städten Bellaſſe und Sella (Kella) fortſetzten; die erſte lag gerade zu unſerer Rechten, die andere etwa 3½ Meilen links.

Ungefähr eine Meile öſtlich von Bellaſſe kamen wir zu dem Dorfe Negote, wo wir für die Nacht anhielten. Es iſt mit ſehr hohen Hügeln umgeben, die kaum irgend einen ebnen Zwiſchenraum haben; das Waſſer fließt nur durch enge Schluchten. Die Seiten dieſer

Hügel ſind durch Mauern in Beete abgetheilt, um angebaut zu werden, aber die wenige Erde auf ihnen iſt mager und unfruchtbar und das ganze Land umher hat ein dürres Anſehen. Die Getraideart, welche hier hauptſächlich gebaut wird, iſt Leoghé, das Bruce aus Verſehen auf ſeiner Abbildung für Teff ausgegeben hat.

Dieſer Diſtrikt Bellaſſe ſteht unter Baſſa Guebra Ejut und iſt frei von Tribut. Hier iſt ein Zoll für die Kaſila's, ſowohl die aufgehenden als zurückkehrenden eingerichtet, der gleich allen übrigen ſehr willkürlich iſt. Er iſt gegenwärtig in den Händen des Ayto Isghe und Tecla Haimanut, der dafür dem Ras jährlich vier Gewehre liefert. Ein Horn mit Zibeth giebt einen Viertelthaler, ein Sklave eben ſo viel und jeder beladene Eſel einen halben Thaler; bisweilen ein Stück Suratetuch und eine Hand voll Pfeffer. Der Zoll für Laſtträger iſt derſelbe, wie zu Gella. Es ſollen drei ſolcher Guebras, Zölle oder Bäume, wie ſie am richtigſten genannt werden können, zwiſchen Dixan und Adowah ſeyn, nämlich zu Lughu, Bellaſſe und Gella.

Beinahe ſechs Meilen nördlich von Negote liegt der Berg Tuckli, der ſehr ſtark zu ſeyn ſcheint. Er gehört zum Gebiet eines Oberhaupts, das ſich gegen den Ras empört hat, Namens Negale Hatze, dem er dreimal eine ſichere Zuflucht gegen die Truppen des Baſſah Guebra Ejut gewährte, der ſo oft auf Befehl des Ras gegen ihn ausgerückt iſt. Seine Empörung ſieng vor etwa vier Jahren damit an, daß er

ſich weigerte, dem Befehl des Ras, vor ihm zu erſchei-
nen, zu gehorchen; hierauf mußte Baſſah Guebra
Ejut, weil ſeine Landſchaft dicht an ſein Gebiet
gränzte, gegen ihn aufbrechen. Hatze war nicht im
Stande es in offenem Felde mit ihm aufzunehmen; nach
einem Scharmützel ſuchte er ſeine Zuflucht auf dem
Hügel. Der Zug endigte, wie gewöhnlich, mit der Ver-
brennung aller Dörfer und der Niedermetzelung der
hülfloſen Einwohner. Der Aufrührer ſcheint ſich ſelbſt
in ſeinem feſten Zufluchtsorte nicht allzu ſicher gehalten
zu haben, denn er verglich ſich mit dem Baſſah, ver-
ſprach, ſich zu unterwerfen und eine Strafe von 5000
Stück Vieh zu entrichten; dies that er indeſſen bloß, um
Zeit zu gewinnen, denn als der Ras ſeine Leute abſchickte,
um das Vieh entgegen zu nehmen, ließ er ihnen auf-
lauern und ſie angreifen. Ein zweiter Anfall vor etwa
zwei Jahren war die Folge, der damit endigte, daß
zehn Soldaten des Negale Hatze ergriffen wurden,
die der Baſſah vor den Ras führte; der Befehlsha-
ber weigerte ſich noch immer vor dem Ras zu erſchei-
nen, welches im letzten Jahre einen dritten Angriff
veranlaßte, der eben ſo unentſchieden blieb, als die
übrigen. Der Geiſt des Aufrührers iſt unbezwungen
und er fährt fort, der ganzen Macht Tigré's zu trot-
zen; er hat eine Schaar Speerträger unter ſich, aber
keine Gewehre. Wir erhielten eine Ziege von dem
Vorſteher des Dorfs Negote und ſchlachteten unſere
zwei übrigen Kühe.

Am 28ſten Oktober. Wir verließen das Dorf Ne-

gote und ſtiegen ungefähr zwei Meilen in einer nordöſtlichen Richtung in die Ebene Bellaſſe hinab, durch welche ein klarer, wiewohl ſeichter Strom fließt. Kapitän Rudland ſchoß hier einen Wiedehopf, und eine Art Kibitz, merkwürdig wegen eines ſtarken Stachels (spine) am Ende eines jeden Flügels. Sie iſt ſehr gewöhnlich in Aegypten und wie mir ein teutſcher Naturforſcher, der für den Kaiſer ſammelte, im Ernſt verſicherte, der Vogel, der ſich in dem Munde des Krokodils ernährt. Drei Meilen führten über ebenen und magern Boden. Hierauf kamen wir auf einem ſanften Abhange zu dem andern Strom, Nuſerandſch genannt; 300 Ellen, ehe wir ihn erreichten, war ich ſo glücklich Bruce's ſchwarzen Adler zu ſchießen, der auf dem Gipfel eines hohen Baums niſtete. Ich verwundete ihn am Kopf, aber er hatte noch Kraft genug, ſich in die Luft zu ſchwingen, wo er drei Mal im Kreiſe herumflog und dann niederfiel. Ich freute mich ſehr über dieſen Zuwachs unſerer Sammlung, die jetzt ziemlich beträchtlich geworden war; wir fanden Bruce's Zeichnung ſehr richtig. Wir verweilten an der Seite des Nuſerandſch etwa zwei Stunden, buken etwas Brod, hielten ein vortreffliches Mahl und badeten hernach im Strome.

Da unſere Art Brod zu backen etwas Eigenes hatte, und künftigen Reiſenden nützlich ſeyn kann, ſo will ich ſie hier beſchreiben. Unſer Mehl, das gemeiniglich ungeſiebtes, zwiſchen zwei Steinen zerriebe=

nes Gerſtenmehl war, wurde zuerſt mit etwas Waſſer zu einem Teig angemacht und darauf ausgeknätet; inzwiſchen war ein Stein von der härteſten Beſchaffenheit, den wir finden konnten, durchglüht worden und wurde mitten in den Teig gelegt, der hernach dicht über den Stein in Geſtalt einer runden Kugel gedrückt wurde. Der Ball ward dann auf die hellſte Stelle des Feuers gelegt und in wenigen Minuten hatten wir vortreffliche Kuchen, wenigſtens hielten wir ſie damals dafür. Dieſe Art Brod zu backen, iſt bei Reiſenden in Abyſſinien allgemein in Gebrauch. Von Nuſerandſch iſt das Land eben, trocken und mit Gebüſch bedeckt. Von hier reiſten wir zwiſchen zwei Hügeln mit felſigten Spitzen gleich Burgen, und kamen ungefähr vier Meilen weiter in unſern alten Weg, gegen zwei Meilen ſüdlich von dem Hügel, wo wir zuerſt einen abyſſiniſchen Markt ſahen; in etwa drittehalb Meilen erreichten wir Abha. Baharnegaſch Subhart war abweſend; wir entdeckten hernach, daß es eine bloße Ausflucht war, um unſer Gefolge nicht mit Lebensmitteln zu verſehen, aber Baharnegaſch Jaſus verſorgte uns mit Brod; er benachrichtigte uns, daß der Ras, ſobald er Lord Valentia's Brief empfangen hatte, ihm befahl, uns bis nach Maſſowah zu begleiten.

Am 29ſten Oktober. Früh verließen wir das Dorf des Baharnegaſch, und nachdem wir allen Geldforderungen ausgewichen waren, kamen wir in die Ebene der Serawe, aber ſtatt uns öſtlich zu wenden, hielten

wir uns mehr nach Norden, während einer beträchtlichen Strecke längs dem Rande der Schlucht, durch welche zur Regenzeit ein Strom fließt, und nach einem fünftehalbſtündigen Marſch kamen wir zu den Brunnen Haddadin, die in dem Bette des Stroms gebildet ſind. Eine Zahl von Schäfern, mit Speeren in der Hand, waren eben beſchäftigt ihr Vieh zu tränken, und mit Schwierigkeit erhielten wir einen kärglichen Vorrath Waſſer für unſere Maulthiere. Alles Vieh war geſund und das meiſte ſehr fett. Es gehörte 100 verſchiedenen Eigenthümern; einige derſelben hatten es mehrere Tagereiſen herabgetrieben, weil kein Waſſer auf der öſtlichen Seite des Landes zu erhalten war. Dieſe Schäfer waren Muhammedaner und von den Stämmen unterhalb der Berge; die meiſten von ihnen ſprachen etwas Arabiſch.

Die Brunnen an dieſem Orte müſſen dem Beſitzer des Landes ein beträchtliches Einkommen gewähren, weil für alles hier getränkte Vieh ein Tribut bezahlt wird, deſſen Größe ſich nach der Dürre der Jahreszeit richtet. Von hier reiſten wir zu einem Dorfe oberhalb der Brunnen, Barraddo genannt, dem Aufenthalt des Cantiba Socinius, des Oberhauptes über dieſen Diſtrikt, eines wohlgebauten Mannes, der ganz den Anſchein eines Kriegers hatte. Er empfieng uns mit vieler Aufmerkſamkeit und bewirthete uns mit einer Menge Maiſe. Wir wurden in einen Verſchlag geführt, wovon einen Theil eine Hazorta-Familie

eingenommen hatte, die heraufgekommen war, um bei der Aerndte behülflich zu ſeyn. Ihr Abendeſſen beſtand bloß aus groben Brodkuchen, die aus dem Korne gemacht waren, das ſie heute im Felde geſammelt hatten.

Die alte Frau ſichtete zuerſt einen Theil der Hülſen aus. Das Getraide ward darauf von ihr und einem jungen Mädchen gemahlen, und hernach zu einem dicken Teige gemiſcht, der mit der Hand auf einem zerbrochenen Teller ausgebreitet und über ein ſtarkes Feuer geſetzt ward. Die alte Frau und das Mädchen waren indeſſen ämſig beſchäftigt darauf zu achten; ein alter Mann, der das Haupt der Familie zu ſeyn ſchien, ſaß ruhig und rauchte eine landesübliche Hukah; ein Knabe von ungefähr 10 Jahren lungerte auf einem Sitze in einem Verſchlage am untern Ende des Zimmers, und zwei Kinder, eine Kuh und einige Ziegen bildeten eine ſo vortreffliche Gruppe, daß ich der Luſt nicht widerſtehen konnte, ſie zu zeichnen. Die Familie hatte kaum Geduld genug, bis der erſte Kuchen gebacken war, und kaum war er vom Feuer genommen, als ſie eifrig darüber herfiel, und damit nichts umkommen möchte, ſammelte die Alte jede herabgefallene Krume aus der Aſche. Sie ſchienen indeſſen bei dieſer frugalen Mahlzeit, die mit einem tüchtigen Schluck Waſſer beendigt wurde, vollkommen glücklich zu ſeyn. Da wir früh am Morgen aufſtehen wollten, ſo giengen wir zu Bette, ſobald es dunkel war, wurden aber um 10 Uhr von unſerm Wirth geweckt, der uns und den Trägern 300

Brodkuchen, ungefähr 6 Gallonen Milch, und ein Gefäß mit Honig brachte. Er hatte uns vorher eine ſchöne Kuh geſchenkt und machte viele Entſchuldigungen wegen des Mangels an Maiſe.

Am 30ſten Oktober. Es ward mir zu verſtehen gegeben, daß ein Geſchenk erwartet würde, weil unſer Wirth von dem Gelde gehört hatte, das Baharnegaſch Subhart erhielt, mit dem er damals im Streit war. Er brachte jedoch die Sache mit außerordentlicher Höflichkeit vor und da ich im Lande Freunde zurückzulaſſen wünſchte, denn die meiſten Chefs an den Gränzen ſind faſt unabhängig vom Ras, hielt ich es für gut, ihm eine ſpaniſche Dublone zu ſchenken, die Kapt. Rudland zufälligerweiſe beſaß; hiermit war er ſehr zufrieden und wir ſchieden als vortreffliche Freunde. Unſer heutiger Weg führte, nachdem wir das öſtliche Thal hinauf gegangen waren, das gewiſſermaſſen einen Hals der Seraweebene bildete, über wilde und unangebaute Hügel, bedeckt mit Akazienbäumen und Gebüſch. Nach einem Ritt von ungefähr 6 Meilen kamen wir zu einer Schlucht, in der wir ſo glücklich waren, einen langſam fließenden Strom zu finden, der ſich bisweilen in den tiefen, durch den Bergſtrom gebildeten Löchern in Pfützen ausbreitete, und der wegen der Beſchaffenheit des Bodens in der regenhaften Jahreszeit ſehr heftig ſeyn muß. Wir frühſtückten und badeten hier; wir kamen bald hernach wieder an unſern alten Weg und erfuhren in dem Dorfe Bakauko, wo wir ſogleich unſere alte Wohnung bezogen, eine ſehr freundliche Aufnahme; zwei

unſerer Träger wurden krank und kehrten nach Adowah zurück.

Die Serawe ſind alle Chriſten und ſtehen eigentlich unter dem Statthalter von Tigré, aber ſie haben eine lange Zeit der Macht deſſelben getrozt. Nachdem der Ras von ſeinem Zuge nach Hamaſén zurückgekehrt war, ſchickte er Fit Arari Zogo gegen die Serawe; er ſoll in ſeinem Angriffe ſiegreich geweſen ſeyn, und 150 Leute getödtet haben. Nach dieſen Thaten gab ihm der Ras ſeine Nichte zur Ehe. Erſt vor einem Jahre war ein Oberhaupt der Serawe, Namens Aguldum, gegen den Ras in Waffen; ein Familienlehn gab die erſte Veranlaſſung zur Dazwiſchenkunft des Ras. Aito Ailo, Aguldums Bruder, der mit ihm gemeinſchaftlich den Befehl führte, ſoll in ſeinem Betragen ſehr übermüthig geweſen ſeyn, und aus den Dörfern ſeines Bruders viele Schönheiten entführt haben, um ſeine verliebten Neigungen zu befriedigen. Aguldum nahm es übel; ein Streit war die Folge und Aito Ailo, der ſchwächer war, floh zum Ras.

Der Flüchtling fand denſelben bereits wegen folgenden Umſtandes ſehr geneigt, ihn gegen ſeinen Bruder zu unterſtützen. Einige von Aguldums Soldaten, die eine kurze Zeit vorher ihn verlaſſen hatten, waren in den Dienſt des Ras getreten, weil ſie aber mit ihrem neuen Herrn unzufrieden waren, ſchalten ſie ihn und ſagten, daß er in jeder Hinſicht ihrem vorigen Oberhaupte nachſtehe, zu dem ſie zurückzukehren beſchloſſen, eine Abſicht, die ſie ausführten. Dieſe beiden

Veranlaſſungen trafen zuſammen, der Ras marſchirte perſönlich wider Agulдum, der bei ſeiner Annäherung quer über das Mareb floh. Der Ras rückte vorwärts und verbrannte und zerſtörte Alles in dem Lande, erlitt jedoch bald eine Niederlage von Aguldum, der einen heimlichen Marſch machte, ihn angriff, während er in völliger Sicherheit in der Nacht ruhte, und viele von ſeinen Leuten niedermachte.

Die Spuren der angreifenden Truppen führten am Morgen zum Dorfe Sella Saru, das der Ras einnahm und zerſtörte, aber nicht eher, als Aguldum zu einem Orte von größerer Sicherheit entflohen war. Der Ras kehrte nach Antalow zurück, ſchickte jedoch ſtrenge Befehle an Baharnegaſch Subhart und alle Befehlshaber in der Nachbarſchaft, dem Aguldum keinen Schutz in ihren Beſitzungen zu geben, und ihn mit allem Eifer zu verfolgen. Das Oberhaupt von Sella Saru erhielt Nachricht von dem Orte, wo er ſich verborgen hatte, griff ihn in der Nacht an und durchbohrte ihn, als er in dem Arm ſeines Weibes ſchlief. Er hatte Stärke genug aufzuſtehen, ward aber, ehe er über die Mauern entfliehen konnte, von den Meſſern ſeiner Feinde niedergemetzelt. Auch ſeine Frau, nachdem ſie genothzüchtigt war, wurde getödtet und einer ſeiner Söhne fiel beim Angriff. Der Ras glaubte zuerſt die Nachricht nicht, und hielt es für nöthig einige von ſeinen Leuten auszuſchicken, unter denen Guebra Selaſſé war, um ſich von der Sache zu vergewiſſern. Sie fanden Alles, wie es angegeben war, und

konfiszirten demnach ſein Vermögen für den Ras, aus 4 Pferden, 1 Mauleſel und 20 Kühen, ſei Speer, Meſſer und Schafpelz beſtand; den letzt erhielt Guebra Selaſſé zur Belohnung. Wir ſ hen Aito Ailo in Antalow und ich hörte, daß Serawe damals im beſten Vernehmen mit dem R ſtanden; ſie wurden vom Welleta Aito Bakr und Aito Ailo beherrſcht.

Am 31ſten Oktober. Wir vertheilten dieſen Morgen unſere Speere unter unſere Träger, wodurch ſie im Stande waren, unſer ganzes Gepäck zu tragen. Wir verließen das Dorf Bakauko ſehr früh, und reiſten auf unſerm alten Wege nach der Ebene Zerai, wo wir am öſtlichen Ende ein fließendes Waſſer, neben einem ſchönen Darubaum fanden, der öfter in dem Thale vorkommt. Dieſer Bach erſtreckt ſich jedoch nicht quer über die Ebene, weil er, ehe er durch das Thal kommt, verſiegt; ein anderer Strom, der aus Norden kommt, und mehr nach Weſten fließt, iſt beträchtlicher. Wir hielten hier an, um zu frühſtücken und erſtiegen darauf den Hügel, worauf das Dorf Abehabib liegt. Unterwegs begegneten wir einem Boten des Baharnegaſch Jaſus, der uns benachrichtigte, daß ſein Herr Einrichtungen getroffen habe, um heute dort zu bleiben und wir nahmen demnach von zwei Löchern, die zu unſerer Aufnahme bereit waren, Beſitz; ich hielt es jedoch für angenehmer, in dem Thale neben dem Strom, als in einer elenden Hütte auf dem Gipfel eines dürren Hügels zu verweilen und kehrte, von Hrn. Carter be-

..ar.et, in daſſelbe zurück, und nahm alle Mauleſel .. mir wegen der vortrefflichen Weide, die ich dort ..merkt hatte; der Hügel brachte nichts als Kolquall ..d Akazien hervor.

Am 1ſten November. Wir verließen bei Tagesan..uch Adehadid und reiſten durch ein ganz verdorrtes Land; kein grünes Blatt war ſichtbar, außer einigen wenigen Juſtitien, einer großen Menge Akazien und Kolquall. Zwiſchen den Hügeln, die nach Dixan herauffuhren, das wir früh erreichten, iſt kaum eine ebene Stelle.

Achtes Kapitel.

Günſtige Aufnahme in Dixan. — Nachricht von den verſchiedenen, in Abyſſinien angebauten Getraidearten. — Reiſe von Dixan nach dem Taranta. — Nachrichten von den Hazorta. — Ankunft zu Arkiko. — Ueber die abyſſiniſche Geſchichte.

Die Bewohner von Dixan empfiengen uns mit vielen Freudensbezeugungen; und ihr Oberhaupt, Baharnegaſch Jaſus und bald hernach unſere alte Plage, ſein Bruder an der Spitze der Vornehmſten brachten uns 200 Brodkuchen, und einen Ochſen zum Geſchenk von der Stadt. Dies veränderte Betragen war wirklich auffallend; es ließ ſich aber leicht erklären durch den Eindruck, den unſere günſtige Aufnahme in Antalow auf den Baharnegaſch gemacht hatte und durch die Dankbarkeit, die er gegen uns fühlte, weil wir unſern Einfluß beim Ras ſo kräftig zu ſeinem Beſten gebraucht hatten, daß er bald nach unſerer Abreiſe ordentlich mit ſeiner Würde als Baharnegaſch belehnt worden war, warum er ſeit dem Tode ſeines Vaters immer vergebens nachgeſucht hatte. Auch

kamen uns unſere, aus Poncet und Bruce geſchöpf-ten Kenntniſſe über die Geſchichte von Abyſſinien zu Statten, die für die Einwohner eine beſtändige Quelle des Erſtaunens war. Bruce's Zeichnungen von Gondar und ſeiner Umgebung, die wir dem Baharnegaſch zeigten, erhoben uns in ſeinen Augen beinahe über die Schranken der Menſchheit. Wir ſchlachteten für unſere Geſellſchaft zwei Ochſen; einen kauften wir im Dorfe Adehabid für vier Thaler, die nebſt den fünf Thalern, die wir voraus ſenden mußten, um Mehl, Ghi und andere Bedürfniſſe zu kaufen, unſern Vorrath gänzlich erſchöpften, und wir würden durchaus ohne Geld geweſen ſeyn, hätte uns unſer Wegweiſer Guebra Selaſſé nicht drei Thaler geliehen.

Ich gieng mit Hrn. Carter aus, um Pflanzen und Saamen zu ſammeln, wir fanden auch ſchwarze Kreide, die hier in Ueberfluß vorhanden iſt. Wir hatten eine Wiederholung der Scene von Adowah wegen der Mauleſel: Guebra Selaſſé beſtand darauf, noch einen Mauleſel an den Ras zurückzuſchikken; da wir keine Antwort auf unſern Brief von Adowah erhalten hatten, blieb ich feſt bei meiner vorigen Weigerung und erklärte, er möge die drei Mauleſel des Ras zurücknehmen, aber nicht den mir vom Baharnegaſch geſchenkten. Der Streit endigte damit, daß er mir ſagte, er würde die drei Thiere nehmen; ich erwiederte, er möge thun, was er wolle, und brach das Geſpräch durch die Erklärung ab, nichts mehr darüber hören zu wollen. Unſer Held fand es jedoch für

gut, in kurzer Zeit ſeinen Ton zu verändern, und ſchickte Hamed Schamie noch einmal, um die Sache beizulegen. Ich lieh hernach noch 10 Thaler von ihm, um ihn deſto mehr in unſer Intereſſe zu ziehen; fünf gab ich unſern Trägern, um für den Ueberreſt der Reiſe einen Vorrath von Lebensmitteln einzukaufen. Mit dem Baharnegaſch, der bei dem vorher erwähnten Streit gegenwärtig war, kam ich überein, Dixan am Sonntag zu verlaſſen, denn es war mir unmöglich, die Nachricht von der Ankunft des Schiffs zu erwarten, weil unſer Gefolge, das aus 60 Perſonen beſtand, zu groß war.

Am Morgen beſuchte uns das Oberhaupt der Hazorta, Ummar; ich ergriff die Gelegenheit, ihm ein Stück blauen Tuchs und etwas Schnupftabak zu geben, und äußerte meinen Wunſch, ihn am Fuße des Taranta zu finden; er mußte jetzt einer Kafila entgegengehen, um ſie hierher zu begleiten, war aber bereit, alle meine Wünſche zu erfüllen und fragte, ob ich Vieh, Leute oder Kameele unten am Taranta nöthig habe? Da ich mit Trägern hinreichend verſehen war, verlangte ich nur 8 bis 10 Schafe, die er in Bereitſchaft zu halten verſprach. Er war ſehr zufrieden und ſeine Freundſchaft konnte uns nützlich werden.

Am 2ten November. Der Baharnegaſch verlangte am Morgen, einen Ort zu beſuchen, der ehemals einen beſtändigen Vorrath von Waſſer gab, aber ſeitdem durch irgend einen Zufall aufgehört hatte zu

ſieſſen. Um ihm gefällig zu ſeyn, ritten Hr. Carter und ich dahin. Der Platz, der wenigſtens 3 Meilen von Dixan liegt, trug deutliche Spuren, daß Waſſer unter der Oberfläche ſeyn mußte, weil das Gras viel grüner als auf dem Lande umher war; etwa 200 Ellen jenſeits war eine Schlucht, wo wir verſchiedene ſchöne Becken voll Waſſer, von der Natur in den Felſen gebildet, fanden; dieſe Behälter, obgleich ſie nie trocken ſind, befriedigten jedoch den alten Mann nicht; und er bat mich, in meinen Büchern nachzuſehen, ob es nicht möglich ſey, das Waſſer von oben herab kommen zu laſſen. Ich ſtellte ihm die Unmöglichkeit vor, weil das Waſſer ſich einmal ſeinen Weg in das Thal gebahnt habe, aber meine Erklärung war ohne Erfolg; ſo feſt ſind die Abyſſinier überzeugt, daß die Europäer irgend eine magiſche Macht beſitzen, Werke dieſer Art auszuführen. Am Nachmittag beſuchte uns der Baharnegaſch nochmals, und bat uns ſehr dringend, unſre Reiſe bis Montag aufzuſchieben. Ich machte viele Einwendungen gegen dieſen Plan, er beſtand jedoch ſo ſehr darauf, daß wir endlich übereinkamen, wir wollten früher abgeben, er aber ſollte am Montag Morgen zu Hallai zu uns kommen. Wir beſchäftigten uns mit den nöthigen Vorkehrungen zum Aufbruch.

Das Thermometer ſtand um 4 Uhr Nachmittags 70° in der Höhle. Das Wetter war, ſeitdem wir Antalow verlaſſen hatten, beſtändig ſchön geweſen; die Sonne brannte bisweilen außerordentlich heiß, aber

die Nächte waren kalt. Während der ganzen Reiſe von Adowah ſahen wir die Einwohner in ihrem Getraide verſammelt; die Gerſte ward durch Ochſen ausgedroſchen, der Teff aber mit Stöcken ausgeſchlagen. Ich wünſchte nach der von Lord Valentia erhaltenen Inſtruktion Proben von den verſchiedenen, in Abyſſinien gebauten, Getraidearten mitzubringen, aber meine Geldmangel war ſo groß, daß ich dieſen Auftrag nicht erfüllen konnte.

Folgendes ſind die beſten Nachrichten, die ich über ihre Art des Ackerbaues ſammeln konnte. Vier bis ſechs Gerbuttchs Weizen (wovon zwei Arten in Habeſch angebaut werden) werden für ein Viertelſtück Tuch oder einen Viertelthaler verkauft. Er wird in große Maſſen oder Laibe gebildet, die entweder gebakken oder durch Dampf bereitet werden; er wird nur von der erſten Klaſſe gegeſſen; in der That ſieht man ihn ſelten anderswo, als auf der Tafel des Ras, er heißt Gogo. Teff macht die Hauptnahrung aller Stände aus und weil man ihn für eben ſo gut als den Weizen hält, hat er denſelben Preis; er wird zu dünnen großen Kuchen bereitet, die Engara genannt werden. An Farbe und Beſchaffenheit iſt er ſehr verſchieden, und er geht von reinem Weiß in Schwarz über. Neug, ein kleines Korn, dem indiſchen Radſchi nicht ungleich, wird nächſt demſelben am meiſten geſchätzt; es koſtet eben ſo viel, als die beiden erſten Getraidearten, ja oft, weil es ſelten iſt, den doppelten Preis, es wird mit Teff oder Gerſte gemiſcht

und iſt ein trocknes und bittres Korn. Eine Art Lein wird in der Nähe von Dixan ſehr viel gebaut; zum Brode wird es nicht ſehr geſchätzt, geröſtet aber von den untern Klaſſen häufig gegeſſen. Eine Wickenart wird ebenfalls ſehr geſucht, die hauptſächlich am Morgen mit Klöſen von geronnener Milch und Ghi, oder auch mit Teff vermiſcht, gegeſſen wird; man ſieht ſie immer an Faſttagen auf der Tafel, um welche Zeit auch grüner Weizen und geröſtetes indiſches Korn und Bohnen aufgeſetzt werden. Es giebt zwei Arten Gerſte, (die Amboſcha heißt,) wovon die eine von ſchwarzer Farbe iſt. Sie wird in großer Menge gewonnen, aber geringer als alles andre Getraide geſchätzt, und iſt nur halb ſo theuer.

Dies kommt zum Theil, wie ich glaube, von der Schwierigkeit ſie zu reinigen und zu bereiten, denn gehörig gereinigt und mit Welzen vermengt, giebt ſie eine der beſten Arten Brod, die im Lande gebraucht werden; ſie wird in Kuchen gebildet, die etwa einen Fuß im Durchmeſſer haben und dreiviertel Zoll dick ſind; ſie iſt indeſſen trocken und bitter und das einzige Getraide, das den Pferden und Mauleſeln gegeben wird. Indiſches Korn wird viel zwiſchen Gella und Dixan gebaut, aber ich habe niemals Brod daraus machen geſehen.

Es iſt kaum möglich, den wirklichen Preis irgend einer Getraideart zu beſtimmen, weil es nur zum Tauſchartikel dient und nicht wie in andern Ländern einen beſtimmten Preis hat; überdies bauet faſt Jeder-

mann gerade ſo viel, als er zum Unterhalt ſeiner Familie bedarf und geht daher ſelten zum Markt, um Korn zu kaufen oder abzuſetzen. Ein Gerbutteh Getraide ſoll 11 bis 15 große Kuchen oder Engara's geben; zwei werden zur täglichen Nahrung eines Mannes für hinreichend angeſehen; rechnet man 6 Gerbutteh's zu einem Thaler, ſo beträgt die tägliche Koſt eines Dieners etwas über zwei Pence; aber dies halte ich für doppelt ſo viel, als ſie wirklich koſtet, weil die Knechte in der Regel nur halb geſättigt werden, vieler andern Umſtände zum Vortheil des Herrn nicht zu gedenken. Ihre Ackergeräthſchaften ſind außerordentlich roh, denn der Pflug wird zu dieſem Behufe aus der Wurzel und dem Zweige eines Baums gebildet; bisweilen wird wirklich eine eiſerne Pflugſchaar hinzugefügt. Zwei Ochſen werden beſtändig an den Pflug geſpannt, der nur von den Männern geführt wird; an allen andern Geſchäften des Landbaues nehmen die Weiber einen gleichen, wenn nicht größern Antheil.

Die Ueppigkeit des Bodens, die in den niedern Gegenden jährlich zwei Aerndten verſtattet, erzeugt eine große Menge Unkraut, und die Ausjätung deſſelben iſt eine ihrer mühſamſten Beſchäftigungen. Sie pflügen deswegen die Erde oft zum zweiten Male um, und ſammeln jede Wurzel ſehr ſorgfältig aus; da es aber noch nicht hinreicht, verſammeln ſich, wenn das Getraide etwa halb reif iſt, Männer, Weiber und Kinder, bilden eine Linie, und raufen unter Singen und Jubel alles Unkraut aus dem Korn. Das Einbringen des

Getraides iſt lediglich das Geſchäft der Weiber. Wenn wir über ein Feld giengen, wo Weiber arbeiteten, begrüßten ſie uns allgemein mit dem ſcharfen und gellenden Geſchrei, das ohne Zweifel das Ziralit iſt, das nach Dr. Ruſſel bei den Weibern in Syrien während der Aerndte üblich iſt; der auch aus Pietro della Valle eine ſehr genaue Beſchreibung deſſelben anführt; es iſt ein ſcharfes und lautes Freudengeſchrei, das einmüthig durch eine ſchnelle und etwas zitternde Bewegung der Zunge an den Gaumen gemacht wird und den Ton Heli lili li li li li li hervorbringt.

Am 3ten November. Ziemlich früh brachen wir von Diran auf und reiſ'ten etwas ſüdlich von dem Wege, den wir auf der Herreiſe genommen hatten. Wir ſtiegen allmählich bergauf und bergab. Links kamen wir vor zwei Dörfern und rechts vor einem Dorfe vorbei und erreichten darauf Hallai, das auf einer hohen, aber wohl angebauten Ebene liegt, die Hügel umher ſind dick mit Oryzedern bedeckt. Wir nahmen hier Beſitz von einem Schoppen, der uns angewieſen ward und machten darauf einen Spaziergang nach Süden, um Pflanzen und Vögel zu ſuchen; wir fanden einige neue Pflanzenarten, ſahen aber keine andern Vögel als Droſſeln. Ungefähr eine Viertelmeile von dem Dorfe Hallai iſt eine ſchöne Quelle, die allmählich in verſchiedene natürliche Becken unten im Thale herabfließt. Sie ſprudelt aus der Seite eines Felſen hervor und gewährt das Jahr hindurch einen reichen Vorrath von Waſſer. Wir fühlten hier eine merkliche

Veränderung in der Atmoſphäre, weil die Luft kalt und in gewiſſermaßen feucht war, gleichſam als wenn Regen gefallen wäre. Das Land umher war nicht ſo ausgedörrt als unten. Ich kaufte 4 Schafe für zwei Thaler, von denen ich zwei zu ſchlachten befahl. Das Thermometer war 75°; unſre Entfernung von Dixan betrug 6½ Meilen. Der Herr des Dorfs, der mit dem Titel Baharnegaſch oder Kantibe beehrt war, brachte uns etwas Sohr (eine Getraideart) und Milch am Abend, ſo wie auch 80 Brodkuchen für uns und unſre Träger. Ich ſchenkte ſeiner Frau einen Spiegel und Korallen und dem alten Mann einen Thaler, womit er wohl zufrieden war.

Am 4ten November. Bei Tagesanbruch verließen wir Hallai, nachdem wir zwei oder drei Dorfleute geſchlagen hatten, die unſer Gepäck, ich weiß nicht aus welchem Grunde, anhalten wollten. Wir kamen bald zum Abhange des Taranta — denn Hallai liegt auf einer Anhöhe dieſes Berges — den wir mit vieler Leichtigkeit für uns und unſere Maulthiere hinabſtiegen. Dieſer Paß iſt durch große und loſe Steine ſehr beſchwerlich, könnte aber in den Händen eines betriebſamen Volks ſehr verbeſſert werden. An ſeiner Seite ſtand ein gelbblühender Strauch in großer Menge, auch der Kolquall blühte. Wir hielten bei unſerem alten Lager am Fuße des Paſſes an, wo wir verſchiedene große Kafila's, hauptſächlich mit Baumwolle, auf ihrem Wege nach Abyſſinien trafen. Sie waren hier drei Tage geweſen und dachten noch fünf oder ſechs Tage

länger zu bleiben. Ummar, der Schum der Hazorta in dieſer Gegend, hatte es übernommen, ſie ſicher nach Dixan zu geleiten.

Dieſer Befehlshaber machte uns bald einen Beſuch und ich erhielt durch ihn folgende Nachrichten: Ihr Stamm enthält 3000 ſtreitbare Männer unter fünf verſchiedenen Häuptlingen; 1) Schum Muſa, der in dem Gebiete von Aſſahcurry im Süden des Taranta den Befehl führt; 2) Schum Ally zu Aſſalatha; 3) Schum Huſſein zu Dalleith und 4) Schum Hamed zu Aſſubah, und Schum Ummar ſelbſt zu Dufferkeidah, in der Nachbarſchaft dieſes Platzes, zu deſſen Botmäßigkeit auch die Päſſe des Taranta gehören. Alle dieſe Oberhäupter, deren Gebiete ſich nahe von Dixan bis an die See erſtrecken, leben in genauer Freundſchaft mit einander und erkennen Schum Abdallah Welled el Sangarah als ihren gemeinſchaftlichen Obern. Er wohnt zu Sulla an der Küſte, nämlich nahe bei der Inſel Valentia, wo das ganze Jahr hindurch Waſſer zu bekommen iſt; es giebt Brunnen daſelbſt, die, obgleich ſie am Abend, gleich denen von Arkiko, völlig erſchöpft ſind, doch am Morgen ſich wieder gefüllt haben.

Zur Regenzeit gehen ſie alle mit ihrem Vieh nach dieſem Orte hinab und bleiben vier oder fünf Wochen daſelbſt, bis der Regen abgenommen hat. Bei ihrer Rückkehr bringen ſie eine große Menge Salz mit, das ſie in Habeſch und den Gebieten des Baharnegaſch Yaſus und Subhart gegen Korn austauſchen. Sie

erhalten das Salz aus einem Berge, zwei Tagereiſen von Sulla. Sie bauen ſelbſt etwas Korn, leben aber hauptſächlich von dem Fleiſche und der Milch ihrer Heerden. Subbulah iſt der Name einer Art Feigenbaum, deſſen Zweige ſie zur Nahrung für ihr Vieh abſchneiden, wenn das Gras ſelten wird. Im Süden iſt ein mächtiger Stamm, Buſſamu genannt, mit dem ſie im Kriege ſind, und ein anderer Stamm im Norden heißt Tecrur; ſie ſprechen alle dieſelbe Sprache, die Ummar Dancalli nannte. Die Hazorta handeln mit den Dancalli-Stämmen, fürchten ſich aber vor ihnen. Wenn ſie nach Maſſowah gehen, geben ſie dem Nayib zwei oder drei Kühe, und was nur aus Habeſch geſtohlen wird, wird in Maſſowah angenommen; ſie erhalten für die geſtohlnen Güter Suratetuch, Speerſpitzen, und andere Artikel von dem Nayib, der dieſen ſchändlichen Handel allein treibt, und jeden beſtraft, der daran Theil zu nehmen verſucht. Der Stamm der Schiho zu Hamhammo iſt 200 Köpfe ſtark; er ſpricht dieſelbe Sprache mit den Hazorta, und ſteht unter dem Schum Hamed, der in dem Dorfe Daghah lebt. Er hat wenig Verkehr mit den letztern, aber wenn dieſer Stamm jemals die Kafila's beeinträchtigt, ſo wird es von den Hazorta immer gerächt. Nahe bei Hamaſen und abhängig davon ſind zwei chriſtliche Stämme, Sahharteh und Woggurta. Am Fuße des Taranta iſt das ganze Jahr hindurch Ueberfluß an Waſſer.

Ich ſchenkte dem Oberhaupt zwei Stücke Tuch,

zwei Spiegel, vier Meſſer, ein Paar Scheeren, etwas Schnupftabak und eine Schärpe, die ich um meinen Unterleib trug, und die ihm gar zu ſehr zu gefallen ſchien. Er freute ſich ſehr über dieſe Kleinigkeiten und verſprach, die Engländer immer als Freunde zu betrachten. Am Nachmittag kam ein Bote aus Dixan mit der Nachricht, daß der Baharnegaſch dieſen Ort vor Morgen nicht verlaſſen würde. Unſere gegenwärtige Lage war keineswegs angenehm, weil viele von des Nayib Leuten, ſo wie auch viele Hazorta's in der Nähe waren, die alle an's Plündern gewöhnt waren; ich befahl daher die Mauleſel bereit zu halten und beſchloß bis nach Aſſubah vorzugehen.

Kaum war unſer Vorſatz bekannt, als tauſend Schwierigkeiten erhoben wurden, und es ſchien mit einem Male, als wenn allen Menſchen in der Nachbarſchaft daran gelegen ſey, uns zurückzuhalten. Die Hazorta flogen zu ihren Waffen, beſetzten den Paß und drohten uns, wenn wir es wagen würden, vorwärts zu gehen; die Muhammedaner in den Kafila's, Schum Ummar und zwei Askari's des Nayib, alte Bekannte, riethen uns, nicht aufzubrechen, weil die Nacht anbräche und die Beduinen uns gewiß angreifen und umbringen würden. Sie verſicherten uns ferner, daß kein Waſſer und kein Futter für unſere Mauleſel unterwegs vorhanden ſey. Guebra Selaſſé und alle unſre Träger weigerten ſich zu folgen. Hamed Schamie kam in großer Beſtürzung zu

mir und drang in mich zu bleiben, weil gewiß irgend ein Unglück daraus entſtehen würde.

Hätten wir jetzt unſern Zweck aufgegeben, ſo würden wir ſo ſichtlich Furcht verrathen haben, daß ſelbſt die Vorſicht uns bei unſerm Vorſatz zu beharren befahl. Wir lachten über Hamed Schamie's Angſt, riethen den Leuten des Nayib, ihren Rath ſo lange zu ſparen, bis ſie gefragt würden und theils durch Spöttereien, theils durch Verſprechungen vermochten wir einen großen Theil von unſern Trägern, ihre Laſten aufzunehmen. Hr. Carter, erbittert über einen Verſuch Schum Ummar's, ihn aufzuhalten, ſtieg von ſeinem Mauleſel und gieng zu Fuß vor den Hazorta vorüber, die hauptſächlich ein Auge auf unſer Gepäck zu haben ſchienen. Schum Ummar ſagte mir jetzt, daß der Anführer des Haufens, der uns den Weg ſtreitig machen wollte, neulich durch den Tod irgend eines Verwandten zur Verzweiflung gebracht ſey, und durch einen Tribut von uns ſeinen Verluſt gut machen wolle. Schum Ummar gieng demnach mit einer Ziege in der Hand zu ihm, um ihn zu beſänftigen, und wir giengen vorwärts. Eine heftige Schlägerei folgte; ein Theil der Hazorta verſuchte, uns anzugreifen und ein andrer, angeführt von unſerm Freund Schum Ummar, den Anfall mit Gewalt abzuhalten. Der letztere behauptete die Oberhand und wir zogen unbeläſtigt durch den Paß.

Nachdem wir etwa 300 Ellen vorgerückt waren, ward unſre letzte noch übrige Kuh vermißt; worauf

unſere Träger, alle urplötzlich muthig geworden, ihre Laſten ablegten, ihre Waffen ergriffen und ſich entſchloſſen, ſie wieder zu erobern. Bei näherer Unterſuchung fand ſich jedoch, daß das Thier bei dem Vortrupp war. Diejenigen Träger, die ſich hinten verſpätet hatten, ſtießen in einer kurzen Zeit zu uns nebſt Guebra Selaſſé, der zurückgeblieben war, um das übrige Gepäck zu ſichern. Wir wurden bald hernach von unſerm Freund Schum Ummar eingeholt, der Abſchied nehmen wollte; er ſagte uns, daß er in dem Straus eine Beule davon getragen habe, nun aber Alles gut ſey. Als er fortgieng, ſchenkte ich ihm einen Thaler, womit er wohl zufrieden war. Es war faſt dunkel, als wir Aſſubah erreichten, wo wir unſer Zelt für die Nacht aufſchlugen, Brod backten, woraus unſere ganze Mahlzeit beſtand, und zur Ruhe giengen. Wir fanden auf dem ganzen Wege vom Taranta einen ſchönen, klaren Strom, der die Behauptung der Muhammedaner über den Waſſermangel völlig widerlegte.

Am 5ten November. Vor Tagesanbruch brachen wir unſer Zelt ab und fiengen unſre Wanderung an, nachdem wir für die letzten 4 Thaler, die wir unter unſern Leuten zuſammenbringen konnten, noch eine Kuh gekauft hatten. Je weiter wir fortgiengen, deſto größer ward der Strom, und wir konnten den Tubbo, als wir vorüber kamen, kaum erkennen, weil die letzten Bergſtröme überall die Geſtalt ſeines Bettes verändert und ſtarke Spuren ihrer Verwüſtungen zurück=

gelaſſen hatten. An vielen Stellen waren Bäume durch ihre Gewalt umgeriſſen, große Steinmaſſen aus der Stelle gerückt und das ganze Bette vom Taranta war mit Stücken Kolquall beſtreut, die vom Gebirge herabgeführt waren. An den Ufern des Stroms war kaum ein Grashalm zu ſehen, doch ſproßten junge Oryzedern in Menge hervor und die Bäume waren noch in Blüte. Ich erhielt Saamen von zwei Bäumen, die dem Wanzah ſehr glichen, und ſah eine Menge großer Meerkatzen auf den Hügeln, ſo wie auch einige ſehr kleine, die vor den erſtern zu fliehen ſchienen.

Um 11 Uhr kamen wir in Sadun an, wo wir während der Hitze anhielten, uns badeten und unſer Frühſtück einnahmen. Um 4 Uhr ſetzten wir unſern Marſch fort, ungeachtet der Vorſtellungen, die eine Kafila, die mit uns hinabgieng, durch eine Geſandtſchaft mir machte; ſie kam, von Guebra Selaſſé begleitet, zu mir und rieth mir, ja nicht weiter zu gehen, weil die nächſte Station gefährlich und der Ruheplatz unſicher ſey. Ich empfahl ihnen, wenn es ihnen rathſam ſchiene, anzuhalten; zugleich verſprach ich dem Guebra Selaſſé einen Thaler, ſo oft er fünf Einwohner zuſammen auf dem Wege ſehen würde. Wir begegneten am Nachmittag wenigſtens 200 Ochſen und Eſeln, die, von einigen wenigen zerſtreuten Hazorta's begleitet, mit Salz nach dem obern Lande hinaufgiengen. Ungefähr um 5 Uhr hielten wir unter einem Mounnabaum an dem Orte an, wo wir vorher auf unſrer Reiſe von Hamhammo geraſtet hatten. Nach-

dem unſer Zelt aufgeſchlagen war, ließen wir die beiden übrigen Kühe ſchlachten und Gras von den Hügeln umher für unſre Maulthiere ſchneiden. Unſre Träger waren alle während der Nacht ſehr wachſam und zu allen Stunden hörten wir ſie ihre Schleuder gebrauchen, um die Schiho's abzuhalten, welche die umliegenden Hügel bewohnen. Während der Nacht kamen ein alter Mann und ein Kind, durch den Geruch des Fleiſches gelockt, zu uns und baten um Eſſen.

Am 6ten November. Mit Tagesanbruch zogen wir weiter, hatten aber noch nicht zwei Meilen zurückgelegt, als zu unſerm Erſtaunen einer von unſern Leuten über Hals und Kopf ſeine Ladung am Eingang einer Schlucht niederwarf, ſeinen Speer ergriff und laut aufſchrie, zu gleicher Zeit machte er alle Stellungen, die bei ihnen gewöhnlich ſind, wenn ſie in die Schlacht gehen. Kapitän Rudland vermuthete, daß die Schiho's herabkämen, um uns anzugreifen, ich aber hielt ſein Betragen für eine Art Herausforderung; wir hatten uns indeſſen beide geirrt, denn als wir in den Schlund hinabſahen, erblickten wir unſern Freund Baharnegaſch Jaſus zu Fuß mit 4 oder 5 Begleitern; er hatte Dixan nur vor zwei Tagen verlaſſen und war auf einem nähern Wege quer über die Hügel zu uns gekommen. So verſtärkt giengen unſere Träger munter vorwärts, und brachten unſer Gepäck bald zu einer Stelle, etwas nördlich von Hamhamma, wo der Strom noch floß, obgleich wir ihn unterwegs oft verloren hatten. Wir raſteten hier, frühſtückten

und ſchickten unſere Träger wieder aus, um Futter für die Maulthiere zu ſuchen. Nach einem Aufenthalte von einigen Stunden ſetzten wir unſere Reiſe fort und in einer Entfernung von etwa einer Meile kamen wir vor einem Lager vorbei, das dem auf der vorigen Reiſe erwähnten ſehr gleich war. Die Hazorta waren ämſig beſchäftigt, die Zweige der Akazie für ihre Ziegen abzuhauen, von denen ſie einen guten Vorrath zu haben ſcheinen. Wir tauſchten etwas Milch für ein wenig Mehl und unſre Leute verſchiedene Artikel für einige Felle ein. Bald hernach ſahen wir die Ueberbleibſel eines andern Lagers, das verlaſſen worden war. Von hier reiſ'ten wir längs dem Bette des Stroms etwa eine Meile weiter. Eigentlich hört er zwar bei Hamhammo auf, allein in einzelnen Löchern des Bettes wurde bis zu dieſem Orte Waſſer gefunden; hier aber war es gänzlich zu Ende und verlor ſich in ein Sandbette, das ſich über eine Ebene von beträchtlichem Umfange oſtwärts ausbreitet.

Mit einiger Schwierigkeit mittelten wir den rechten Weg aus, worauf wir in öſtlicher Richtung fortzogen. Ein Hügel rechts ward für Afalitha, den Aufenthalt eines Oberhaupts der Hazorta, ausgegeben; jenſeits liegen die Hügel der Ruſſimus, die von Schum Waldo geſchlagen und geplündert ſeyn ſollten. Nach einer Reiſe von einigen Meilen über ein dürres und wildes, dicht mit Akazien beſetztes Land kamen wir vor dem Lager der Schiho vorbei, wo wir das erſte Mal ſchliefen und giengen von dort nach

Vieh. Wir fanden hier keinen Strom, aber eine Menge Waſſer in den Höhlen unter dem Felſen. Wir ſchlugen unſer Zelt nicht auf, weil wir mitten in der Nacht weiter gehen wollten. Wir ſahen hier verſchiedene Hyänen und Schakals und wurden ſo ſehr von Ameiſen und Muskiten gequält, daß es unmöglich war zu ſchlafen. Auch unſre Träger ſchienen wenig zur Ruhe geneigt, ſondern ergötzten ſich bis etwa gegen 11 Uhr mit Singen, Tanzen und der Darſtellung ihrer kriegeriſchen Poſituren. Bald hernach ſchlugen ſie vor, bei der hellen Nacht unſern Weg fortzuſetzen, um die Hitze des folgenden Tages zu vermeiden, weil es zwiſchen dieſem Orte und Arkiko kein Waſſer giebt. Wir nahmen dieſen Vorſchlag gern an, beſtiegen unſre Maulthiere und reiſten bis nach einer Stelle nahe bei Schilloki, wo wir anhielten und von 1 Uhr bis etwas nach 4 ſchliefen. Wir brachen darauf nach Arkiko auf, nicht unter geringer Beſorgniß, daß die Nachricht von der Abweſenheit des Schiffs, die wir unterwegs erhalten hatten, wahr ſeyn möchte; in dieſem Falle konnten wir nach unſrer frühern Erfahrung von der feindlichen Geſinnung des Dola auf nicht geringe Unruhe und perſönliche Gefahr rechnen.

Um den Muth unſrer Begleiter aufrecht zu halten, wagte ich zu verſichern, daß das Schiff ſich zeigen würde, ſobald wir die Küſte erreichten, und durch einen höchſt glücklichen Zufall erfreute uns bei Tagesanbruch der Anblick eines Schiffs im Meere, und wir überzeugten uns bald, daß es kein anderes als der

Panther war. Die Wirkung, die dieſer Umſtand auf die Geſellſchaft machte, läßt ſich kaum begreifen; der alte Baharnegaſch küßte mit tiefer Ehrfurcht meine Hand und ſagte: „Ihr wißt Alles.“

Um halb acht Uhr erreichten wir Arkiko; wir giengen nach unſerm alten Hauſe und erfuhren, daß der Nayib in Maſſowah ſey. Hr. Carter gieng bald hernach aus; einige Einwohner warfen mit Steinen nach ihm; auch diejenigen, die im Hauſe zurückgeblieben waren, wurden von ein Paar Leuten auf dieſelbe Art begrüßt. Da wir nicht wußten, wie weit ſie gehen würden, ſchickte ich nach dem Sohne des Nayib, ladete in ſeiner Gegenwart alle unſere Gewehre und erklärte, daß ich auf den erſten, der uns wieder zu beleidigen wagte, ſchießen würde; dieſe Drohung verhinderte glücklicherweiſe neue Beleidigungen. Wir giengen am Morgen rund um das Ufer bis dicht nach dem Orte, wo der Panther lag und feuerten, zum Zeichen unſerer Ankunft, alle Gewehre ab, die wir bei uns hatten; bald hernach ſtieß, zu unſerer großen Freude, der alte Cutter ab, der uns ſchnell an Bord zu unſern Freunden brachte.

Abyſſinien iſt eine Verſtümmelung des arabiſchen Wortes Habeſch, das Convena (vermiſchtes Volk) bedeutet. Dieſen Namen haben die Araber beſtändig gebraucht, obgleich er von den Abyſſiniern nur in neuern Zeiten angenommen iſt, die ſich lieber nach ih-

ten verſchiedenen Provinzen benennen, z. B. Amhárer, Tigreer, oder allgemeiner Kaſchtam, Chriſten, auf welche Benennung ſie äußerſt ſtolz ſind; es war durchgängig das erſte Wort, das ſie bei unſerm Eintritt in's Land an uns richteten; zugleich ergriffen ſie eine blauſeidene Schnur um ihren Hals, die bei ihnen ein unläugbarer Beweis ihres Rechts auf dieſen Namen iſt. In ihren Büchern heißen ſie Aethiopier, Söhne Aethiopiens, Agari und Axumiten; mit einem gleichen Namen (Axomiten) werden ſie auch bei den Römern bezeichnet. Viele Schriftſteller, beſonders Ludolf, ſind der Meinung, daß ſie von Arabien eingewandert ſind, aber dagegen laſſen ſich viele Einwendungen machen, denn ich erinnere mich keines Beiſpiels, daß eine Nation Koloniſten nach ihrem Mutterlande zurückgeſchickt hat; und doch findet ſich bei Procopius (de bello Pers. L. I, c. 19. ed. Paris.) eine Erzählung, daß eine Schaar Axomiten bei einem Einfall in Arabien ſo davon eingenommen ward, daß ſie ihr eigenes Land aufgab und dort blieb.

Aus dem allgemeinen Charakter ihrer Geſchichte ſcheint es wahrſcheinlicher, daß die Abyſſinier Flüchtlinge aus Aegypten waren, welche die Ureinwohner des Landes unterjochten und ſich mit ihnen vermiſchten; denn aus welcher andern Quelle läßt ſich die Verehrung des Nils ableiten, von deſſen Wichtigkeit man ſich in Abyſſinien keinen Begriff bilden konnte? Woher ihre, von der arabiſchen ſo ſehr verſchiedene Bauart? Oder der Charakter ihrer Schrift, der von der kufi-

ſchen ſo ganz abweicht? Selbſt die Art ihrer Verfaſſung, die immer monarchiſch geweſen zu ſeyn ſcheint, deutet eher auf eine ägyptiſche, als arabiſche Abſtammung. In den früheſten Denkmälern der Geſchichte werden die Aethiopier als ein ſehr zahlreiches und mächtiges Volk dargeſtellt, deſſen Wichtigkeit jedoch in dem Grade abnahm, als Aegypten an Bedeutung ſtieg; denn wie die Bevölkerung des Landes ſich vermehrte, dehnten die Aegypter ihre Eroberungen natürlich in der Richtung des Nils aus und zwangen die Aethiopier ſich nach Süden zurückzuziehen.

Meroe ſcheint der Punkt geweſen zu ſeyn, wo ihre Fortſchritte aufhörten; aber hernach wanderten Schaaren aus Aegypten jenſeits dieſer Gränze aus und ließen ſich unter den Aethiopiern nieder; von einer ſolchen Auswanderung findet ſich Nachricht bei Herodot, aus der Zeit des Pſammetichus; Dr. Vincent hält dieſe Auswanderer für einerlei mit den Sebritae oder Sembritae (Advenae) des Strabo, die alles Land oberhalb Meroe bis faſt an's rothe Meer bewohnten. Sie werden auch, vielleicht noch genauer, vom Plinius unter dem Namen Sembirritae und Asaches auf den Gebirgen beſchrieben. Ich halte ſie mit Dr. Vincent für die Axomiten oder, wie ſich ſich ſelbſt in ihren älteſten Büchern nennen, Agari. In ihren neuern Büchern machen die Abyſſinier auf ein großes Alterthum Anſpruch und behaupten, vom Ham entſprungen zu ſeyn. Sie rühmen ſich auch, daß eine ihrer Königinnen, Namens Magueda, die Königin des

Südens war, die den Salomo beſuchte; ſie hatte mit ihm einen Sohn Menilech, von dem ihre jetzigen Könige in gerader Linie abſtammen.

Die Beweiſe für dieſe Angaben hangen von dem Anſehen einer Reihe von Chroniken ab, die in der alten Stadt Axum regelmäßig von den Prieſtern gehalten ſeyn ſollen. Man hat ihre Glaubwürdigkeit jedoch mit Recht in Anſpruch genommen, weil es unmöglich iſt, daß ſie bei den beſtändigen Kriegen, worein das Land verwickelt geweſen iſt, ſich haben erhalten können. Ueberdies iſt die Autorität der axumitiſchen Inſchrift entſchieden dagegen, weil ein König, der ſich ſelbſt ſeiner Abkunft vom Salomo rühmte, ſich gewiß nicht Sohn des Mars nennen würde. Es iſt überhaupt wahrſcheinlich, daß dieſe Meinung von ihren Vaſallen, den Homeriten geborgt und lange nach der Einführung des Chriſtenthums angenommen ward.

Wie auch immer ihre Religion in frühern Zeiten beſchaffen ſeyn mochte, ſo ſcheinen ſie ihr doch nicht ausſchließend ergeben geweſen zu ſeyn, denn da die Römer Handel im rothen Meer trieben, fanden ſie die Axumiten, wie ſie damals genannt wurden, bereit, zugleich mit ihren Waaren auch die Verehrung ihrer Götter anzunehmen; dies wird durch die Inſchrift bewieſen, die ich in Axum fand, wo der Herr des Landes ſich ſelbſt den Sohn Gottes, des unbezwinglichen Mars, nennt; wenn wir uns auch nicht auf die zweite adulitaniſche Inſchrift berufen, die, wenn man an-

nimmt, daß ſie von einem abyſſiniſchen Könige errichtet iſt, noch mehr beweiſen würde.

Erſt ein oder zwei Jahrhunderte nach der chriſtlichen Zeitrechnung fängt die abyſſiniſche Geſchichte an, aus der Dunkelheit hervorzugehen. Es ward damals ein ſehr enger Handelsverkehr zwiſchen den Kaufleuten aus Aegypten gebildet, wie aus dem Periplus hervorgeht; und die griechiſche Sprache ward ſo gewöhnlich, daß ſich der König von Abyſſinien ihrer bediente, um ſeine Thaten ſelbſt zu Axum, das ſo tief im Lande lag, zu verewigen; dies beſtätigt auch ſehr die Kenntniß des Griechiſchen, die der Periplus dem Zoskales beilegt. Die Verbindung mit Aegypten ſcheint ihre Macht und ihren Einfluß im rothen Meere ſehr erhöht zu haben, denn in der erſten Nachricht, die wir von ihnen erhalten, finden wir ſie auf die Weſtküſte beſchränkt und den Handel in den Händen der Araber; aber wenige Jahrhunderte hernach ſind ſie Herrn des größern Theils der arabiſchen Küſte geworden und ſie ernannten Vicekönige über die Homeriten, die, nachdem ſie die Sabäer unterjocht hatten, ihrerſeits wieder dem König von Axum unterwürfig waren. *) Um dies zu bewirken, ward jedoch ein langer Zeitraum erfordert und es möchte vielleicht nie Statt gefunden haben, wäre nicht eine beſondere Reihe von äußern günſtigen Umſtänden hinzugekommen, um ihre Fortſchritte zu befördern.

*) Procop. a. a. O. Nicephorus Call. L. XVII, c. 32. ed. Par. Baroni ann. L. VII, s. a. 522.

Nachdem die Phönicier aufhörten, eine Seemacht zu ſeyn, bedeckte Aegypten das rothe Meer mit ſeinen Flotten und zog alle ſchätzbare Erzeugniſſe Indiens und Oſtafrika's an ſich; aber es war zufrieden, dieſen Alleinhandel mit den Arabern zu theilen, die ſeit undenklichen Zeiten an dieſem Verkehr Antheil genommen hatten. Als die Dynaſtie der Ptolemäer geſtürzt, und Aegypten römiſche Provinz geworden war, gieng dieſer Handel natürlich auf die Römer über, aber der Geiſt dieſes Volks war nicht zum Handelsverkehr aufgelegt, und bei der eigentlichen Natur ihrer Regierung konnte ihre Macht in dieſer Weltgegend von keiner großen Dauer ſeyn; denn nur ſo lange durften ſie hoffen, ſie zu behaupten, als ſie ſich an die von ihren Vorgängern beſtimmte Gränzlinie hielten. Im Gegentheil, ſtatt die Vereinigung zwiſchen ihnen und den Arabern zu erhalten und zu verſtärken, veranlaßte ſie ihre Eroberungsluſt, ſich der arabiſchen Seehäven zu bemächtigen und ein Heer in das Herz des Landes zu ſenden. Auf dieſer Unternehmung bewirkten ſie jedoch nichts Bedeutendes, ſie wurden ermüdet, in ihren Erwartungen getäuſcht und mit Schande zurückgetrieben. Schon die Entfernung Roms war hinreichend, um eine lange Dauer ihres Einfluſſes in dieſen Gegenden zu verhindern, denn die Statthalter von Aegypten dachten mehr daran, ſich zu bereichern, als die ägyptiſchen Kaufleute zu begünſtigen; überdies eilte das Reich ſchnell ſeinem Ende entgegen.

Dieſe Umſtände, verbunden mit der Sorgloſigkeit

und Trägheit der Araber, boten den benachbarten Mächten eine zu günſtige Gelegenheit dar, um lange vernachläſſigt zu werden; dies waren eben die ägyptiſchen Stämme, die vermiſcht mit den alten Bewohnern des Landes, ihre Eroberungen öſtlich ausgedehnt und ihre Macht in Axum unter einer Feudalverfaſſung gegründet hatten, die mehr als jede andere Regierungsform im Stande war, die benachbarten Stämme zu gewinnen; weil ſie keine gänzliche Veränderung ihrer politiſchen Verhältniſſe erfordert, um ſie dem neuen Staate einzuverleiben. Von Axum dehnten ſich ihre Eroberungen bald bis zum rothen Meere; und indem ſie hier in den Bewohnern der Stadt Adulis, die ebenfalls von ägyptiſchen Flüchtlingen erbaut war, Freunde fanden, bildeten ſie zuſammen ein ſehr mächtiges Volk, das im Stande war, ſich ein Anſehen im rothen Meere zu erwerben, womit die damaligen Beſitzer des Handels nicht im Stande waren, es aufzunehmen. Auch dieſe Thatſachen gehen aus der adulitaniſchen und axumitiſchen Inſchrift, ſo wie aus dem Periplus hervor, der, wie ich glaube, nach der Zeit des Plinius geſchrieben iſt. Dieſer iſt außer dem Strabo der erſte, der von der entſtehenden Nation Notiz nahm; der letzte Schriftſteller bemerkt nur in ſeinem Berichte von den Aethiopiern, daß noch Keiner von ihnen ſich mit dem Handel auf dem rothen Meere abgegeben habe. Seit der Zeit der adulitaniſchen Inſchrift erhielt ihre Macht in dieſem Theile der Erde das Uebergewicht; und ſie bildeten eine Schranke zwiſchen Römern und Perſern; die erſtern ſuchten

ſie durch wiederholte Geſandtſchaften und jährliche Geſchenke zu gewinnen, deren Größe auf die Wichtigkeit ſchließen läßt, womit ſie betrachtet wurden *), die gewiſſermaßen noch eine ziemliche Zeit nach dem Wachsthum der Araber unter Muhammed dauerte.

Da das Heidenthum unter den Römern verfiel, drang auf demſelben Wege, auf welchem die Verehrung des Mars eingeführt worden war, das Chriſtenthum in Abyſſinien ein und ward um d. J. 330 unter der Regierung des Abreha, oder wie er von den Römern genannt ward, des Aizana, der um dieſe Zeit ſeinen Bruder Abybeha oder Saizana zum Mitregenten angenommen hatte, glücklich zur Landesreligion erhoben. Die Perſonen, denen die Einführung des Chriſtenthums beigelegt wird, ſind Frumentius und Aedeſius, nach der Erzählung des Ruffinus, der aus dem Munde des Aedeſius ſelbſt ſchöpfte, welcher aus Aethiopien zurückkeehrt, Biſchof von Tyrus wurde; er ſpricht aber immer von Indien, was große Verwirrung veranlaßte; daß jedoch Abyſſinien zu verſtehen ſey, wird durch den Brief des Athanaſius und Conſtantin an Aizana und Saizana entſchieden; und daß der erſtere zu Axum herrſchte, beweiſt die Inſchrift. Frumentius und Aedeſius, zwei chriſtliche, wiewohl noch nicht ordinirte Jünglinge, in Begleitung mit dem Meropius, einem Tyrier, litten an der Küſte Schiff-

*) *Niceph.* c. 118, p. 719.

bruch *), wo ſie von den Barbaren gefangen wurden; Meropius ward getödtet, aber die jungen Leute vor den König von Axum gebracht und in ſeine Dienſte genommen. In der Folge gelangten ſie, nach dem Tode des Königs, durch den Einfluß der Königin, zu großen Ehren, ſelbſt zur Verwaltung des Reichs, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes. Durch ſie ward der Grund zur Bekehrung der Abyſſinier gelegt, und um ſie zu befördern, kehrte Frumentius nach Aegypten zurück, und ward vom Athanaſius zum Biſchof von Axum ernannt **).

Bei der Ungnade des Athanaſius ward Frumentius von der arrianiſchen Partei angegriffen, wie aus einem Briefe des Kaiſers Conſtantins an die Könige Aizana und Saizana erhellt, die noch in der Apologie des heil. Athanaſius vorhanden iſt, worin er verlangt, den Frumentius nach Alexandria zu ſchicken. Um dieſe Zeit ward auch in derſelben Abſicht eine Geſandtſchaft nach Arabien und

*) So ſagt auch Bruce; indeß ſteht es weder bei Ruffinus noch Sokrates; ſie legten, aus Mangel an Lebensmitteln, in einem ſichern Haven an, wurden jedoch überfallen, weil die Einwohner gerade ihr Bündniß mit den Römern gebrochen hatten. Es mag daher auch wohl mit den andern Citaten Hrn. Salt's, die ich aus Mangel an Zeit nicht nachſchlagen kann, nicht immer richtig ſeyn; aber ich muß mich begnügen, im Allgemeinen darauf aufmerkſam zu machen. R.

**) Sti. Athan. Arch. Alex. ad Imp. Const. Apol. p. 693. ed. Par

Abyſſinien geſchickt, wie Philoſtorgius, ein arrianiſcher Schriftſteller, bezeugt *); und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der oben erwähnte Brief des Conſtantius mit dieſer Geſandtſchaft abgegangen iſt. Das Haupt der Geſandtſchaft war Theophilus, ein arrianiſcher Biſchof. Der Bericht darüber iſt ſchätzbar und man ſcheint vorher ihn nicht gehörig beachtet zu haben. Er war ein Indier, der unter Conſtantin's Regierung als Geißel von den Divaei geſandt war **); und ward wegen ſeiner großen Kenntniß und Gelehrſamkeit hernach zur biſchöflichen Würde erhoben. Er ſoll auf ſeiner Geſandtſchaft 200 kappadociſche Pferde außer andern Geſchenken für die orientaliſchen Fürſten mitgenommen haben. Er baute drei Kirchen, eine zu Tapharon in Arabien, eine andere in dem römiſchen Emporium Aden ***), und eine dritte auf der

*) Philost. eccl. hist. L. III. (wir haben aber nur die Auszüge von ihm bei Photius); und Nic. Coll. c. 18.

**) Indien war ein ſehr unbeſtimmter Begriff; ſchon früher bemerkt Hr. Salt ſelbſt, daß Ruffinus Aethiopien Indien nennt; und alſo war auch wohl Theophilus ein Aethiopier; die Divaei erklärt Hr. Salt mit Vincent für Inſelbewohner in den öſtlichen Meeren, von Div, eine Inſel, z. B. Lake-diven, Male-diven u. ſ. w.; aber warum kann nicht irgend ein äthiopiſcher Volksſtamm darunter verſtanden werden, wie, wenn man Dixaei leſen könnte?

R.

***) Dieſer Umſtand ſcheint den Periplus jünger, als dieſe Periode zu machen, da Aden damals offenbar noch nicht zerſtört war.

Inſel Ormus. Er gieng dann nach Diabe über und zu vielen andern Gegenden Indiens; von Arabien gieng er nach den äthiopiſchen Axumiten, die denen, welche das rothe Meer hinauffegelten, links wohnten und von ihrer Hauptſtadt benannt waren. Nachdem er daſelbſt Alles zu ſeiner Zufriedenheit eingerichtet hatte, kehrte er nach dem römiſchen Gebiet zurück.

Außer ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit wird auch erwähnt, daß er die Arzeneikunſt verſtand; (hunc enim divina virtute morbos curare, fama celebris erat.) Sein Erfolg in Abyſſinien, obgleich in allgemeinen Ausdrücken verſichert, läßt ſich kaum annehmen, wenn wir die große Gunſt erwägen, deren Frumentius genoß; denn nach den abyſſiniſchen Annalen, mit denen die byzantiniſchen Geſchichtſchreiber hier vollkommen übereinſtimmen, wurden ſowohl er als die andern Miſſionarien bei ihrer Rückkehr mit offenen Armen von den Oberhäuptern empfangen, mit großer Ehre und Achtung behandelt und von dem großen Haufen faſt als göttliche Boten verehrt. Kein Volk empfieng in der That das Chriſtenthum jemals mit größerer Bereitwilligkeit, als die Abyſſinier, ſo daß ein großer Theil von ihnen in kurzer Zeit getauft ward; Ländereien wurden für die Prieſterſchaft ausgeſetzt; Kirchen erbaut und andere hernach aus dem bloßen Felſen durch Arbeiter, die auf Befehl der abyſſiniſchen Kaiſer deswegen aus Aegypten geholt wurden, ausgehöhlt, die noch bis auf den heutigen Tag übrig ſind; eine derſelben ſah ich zu Abhahaſuba, die ohne Zweifel

von großem Alterthum iſt, und ſehr der ägyptiſchen Bauart gleicht.

Mit den Gebräuchen des Chriſtenthums verſchmolzen ſie indeſſen viele, die ſie von den Juden entlehnt hatten; oder was vielleicht eben ſo wahrſcheinlich iſt, ſie erhielten das Chriſtenthum mit vielen jüdiſchen Gebräuchen vermiſcht, die in den frühern Perioden der Kirche in Aegypten nicht ſo beſtimmt davon abgeſondert waren. Von ihrer erſten Gründung an ſcheint die Hoheit des Patriarchen von Alexandria über die abyſſiniſche Kirche anerkannt geweſen zu ſeyn, denn Kaiſer Juſtinus ſchreibt an den Aſterius, Biſchof von Alexandria, den König der Axumiten wider Dupaun aufzureizen; und es war eine weiſe Einrichtung, daß der Oberprieſter oder Abuna ein von ihm ernannter Fremdling ſeyn ſollte, denn auf dieſe Art konnte die Gelehrſamkeit und chriſtliche Kenntniß mit dem Tode eines jeden Abuna in einem ſo abgelegenen Lande nicht ausſterben.

In den folgenden Perioden giengen von Zeit zu Zeit viele fromme Männer aus Aegypten herüber, die beſtändig mit großer Ehrfurcht aufgenommen wurden, beſonders neun oder zehn von großer Heiligkeit, zwiſchen den Jahren 470 und 480, deren Gedächtniß in der Provinz Tigré noch immer hochgehalten wird, wo eben ſo viele Kirchen erbaut und nach ihrem Namen genannt wurden. Die Religion, die ſie mit Enthuſiasmus annahmen, behaupteten ſie mit Feſtigkeit; denn aus der Zeit Juſtins um d. J. 525, da ſie, wie

Inſel Ormus. Er gieng dann nach Diabe über und zu vielen andern Gegenden Indiens; von Arabien gieng er nach den äthiopiſchen Axumiten, die denen, welche das rothe Meer hinauffegelten, links wohnten und von ihrer Hauptſtadt benannt waren. Nachdem er daſelbſt Alles zu ſeiner Zufriedenheit eingerichtet hatte, kehrte er nach dem römiſchen Gebiet zurück.

Außer ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit wird auch erwähnt, daß er die Arzeneikunſt verſtand; (hunc enim divina virtute morbos curare, fama celebris erat.) Sein Erfolg in Abyſſinien, obgleich in allgemeinen Ausdrücken verſichert, läßt ſich kaum annehmen, wenn wir die große Gunſt erwägen, deren Frumentius genoß; denn nach den abyſſiniſchen Annalen, mit denen die byzantiniſchen Geſchichtſchreiber hier vollkommen übereinſtimmen, wurden ſowohl er als die andern Miſſionarien bei ihrer Rückkehr mit offenen Armen von den Oberhäuptern empfangen, mit großer Ehre und Achtung behandelt und von dem großen Haufen faſt als göttliche Boten verehrt. Kein Volk empfieng in der That das Chriſtenthum jemals mit größerer Bereitwilligkeit, als die Abyſſinier, ſo daß ein großer Theil von ihnen in kurzer Zeit getauft ward; Ländereien wurden für die Prieſterſchaft ausgeſetzt; Kirchen erbaut und andere hernach aus dem bloßen Felſen durch Arbeiter, die auf Befehl der abyſſiniſchen Kaiſer deswegen aus Aegypten geholt wurden, ausgehöhlt, die noch bis auf den heutigen Tag übrig ſind; eine derſelben ſah ich zu Abhahaſuba, die ohne Zweifel

von großem Alterthum iſt, und ſehr der ägyptiſchen Bauart gleicht.

Mit den Gebräuchen des Chriſtenthums verſchmolzen ſie indeſſen viele, die ſie von den Juden entlehnt hatten; oder was vielleicht eben ſo wahrſcheinlich iſt, ſie erhielten das Chriſtenthum mit vielen jüdiſchen Gebräuchen vermiſcht, die in den frühern Perioden der Kirche in Aegypten nicht ſo beſtimmt davon abgeſondert waren. Von ihrer erſten Gründung an ſcheint die Hoheit des Patriarchen von Alexandria über die abyſſiniſche Kirche anerkannt geweſen zu ſeyn, denn Kaiſer Juſtinus ſchreibt an den Aſterius, Biſchof von Alexandria, den König der Axumiten wider Dupaun aufzureizen; und es war eine weiſe Einrichtung, daß der Oberprieſter oder Abuna ein von ihm ernannter Fremdling ſeyn ſollte, denn auf dieſe Art konnte die Gelehrſamkeit und chriſtliche Kenntniß mit dem Tode eines jeden Abuna in einem ſo abgelegenen Lande nicht ausſterben.

In den folgenden Perioden giengen von Zeit zu Zeit viele fromme Männer aus Aegypten herüber, die beſtändig mit großer Ehrfurcht aufgenommen wurden, beſonders neun oder zehn von großer Heiligkeit, zwiſchen den Jahren 470 und 480, deren Gedächtniß in der Provinz Tigré noch immer hochgehalten wird, wo eben ſo viele Kirchen erbaut und nach ihrem Namen genannt wurden. Die Religion, die ſie mit Enthuſiasmus annahmen, behaupteten ſie mit Feſtigkeit; denn aus der Zeit Juſtins um d. J. 525, da ſie, wie

es ſcheint, unumſchränkte Herrn des rothen Meers waren, haben wir eine gut begründete Nachricht, daß ein furchtbares Heer vom Kaleb Negus oder Elisbaas zur Unterſtützung der Chriſten in Arabien herübergeſchickt wurde, das glücklich war. Nonnoſus ward an dieſen Fürſten als Geſandter vom Juſtin abgeſchickt, von deſſen Bericht noch ein Theil beim Photius (Bibl. nr. 3.) erhalten iſt; auch die adulitaniſche Inſchrift ward um dieſe Zeit vom Cosmas abgeſchrieben.

Dieſe und die folgende Regierung des Guebra Mascal oder Helleſtheus, der mit Juſtinian gleichzeitig war und an den dieſer den Julianus als Geſandten ſchickte, um die Perſer zu ſchrecken und ein Monopol des indiſchen Handels, beſonders in Seide zu erlangen, bilden offenbar die glänzendſte Periode der abyſſiniſchen Geſchichte; aber wir können auch annehmen, daß das Reich mächtig war, als die zweite adulitaniſche Inſchrift errichtet ward; ihr Zeitalter auszumitteln, iſt daher von der größten Wichtigkeit.

Aber wenn wir auch von der Zeit der Axumitiſchen Inſchrift rechnen, als Aizana König der Homeriten und der Sabäer genannt ward, erhalten wir einen Zeitraum von beinahe zwei Jahrhunderten für die Dauer der Ueberlegenheit Abyſſiniens über Arabien, und folglich ſeiner Herrſchaft über das rothe Meer, obgleich nach den arabiſchen Schriftſtellern *) abyſ-

*) Hist. Joctanidarum. S. 135, 151 u. 41.

ſiniſche Statthalter nur 72 Jahre über das glückliche Arabien geherrſcht haben. Bald nach dem Helleſtheus oder in der letztern Zeit ſeiner Regierung fieng, durch die Untreue ihrer eigenen Truppen, die unabhängige Anſiedler daſelbſt wurden *) und die wachſende Macht der Perſer, die in dieſem Theil der Erde ein entſchiedenes Uebergewicht errangen, und denen es endlich gelang, ſie aus dem Lande zu vertreiben, ihre arabiſche Herrſchaft in Arabien an zu verfallen, obgleich ſie die Küſte hernach durch häufige Einfälle beunruhigten und ihren Einfluß im rothen Meer ſelbſt bis über die Zeit des Muhammed behaupteten, denn Abulfeda ſagt, daß der König von Abyſſinien alle Flüchtlinge aus Arabien, unter denen einige aus den erſten Familien im Lande waren, beſonders Dſchafar, den Sohn Abu Talebs, in Schutz nahm, trotz allen Vorſtellungen ſie aufzugeben. Hernach, als die muhammedaniſche Dynaſtie in dieſer Weltgegend allmächtig ward, blieben die Abyſſinier doch feſt, obgleich ihnen alle ihre arabiſche Beſitzungen entriſſen wurden, ihr Handel und ihre Bedeutung vernichtet, ihr Land von Feinden überſchwemmt und ſelbſt ihre Hauptſtadt in Gefahr war; ſie allein von allen Nationen des Oſtens fuhren glücklich fort, ihren Glauben gegen die wilden Angriffe der umliegenden arabiſchen Staaten zu vertheidigen. Doch waren ſie in einen gefährlichen Kampf verwickelt, und es iſt gewiß, daß ſie zuletzt, und bald

*) Dieſe können die ſpäterhin in Arabien vorkommenden Abyſſinier ſeyn.

ihm erlegen ſeyn würden, wären nicht gerade in dieſer letzten Periode die Portugieſen, nach Entdeckung der Fahrt ums Vorgebirge der guten Hoffnung, zu ihrer Hülfe gekommen.

Es war im Jahr 1541, als Claudius auf dem Thron ſaß, der ſo wie ſein Vater, dem er eben in der Herrſchaft gefolgt war, ſeit einigen Jahren in einen Defenſivkrieg gegen Muhamet Gragne, König von Adel, einen der blutdürſtigſten Wilden, deſſen die Geſchichte gedenkt, verwickelt geweſen war. Die Ankunft europäiſcher Truppen änderte bald, wie ſich erwarten ließ, die Geſtalt der Angelegenheiten, und nach vielen verzweifelten Schlachten, woran die Portugieſen unter ihrem tapfern Befehlshaber Diego da Gama, der an Unternehmungsgeiſt, obgleich nicht an Glück ſeinem Bruder gleich kam, den größten Antheil hatten, wurden die Mauren zurückgetrieben, ihr König getödtet, und ihr Heer faſt vernichtet, während alle Hoffnung auf Unterſtützung von der jenſeitigen Küſte durch die portugieſiſche Flotte, die damals triumphirend im rothen Meer ſegelte, abgeſchnitten ward. Viele ſind gewohnt, dieſe Kreuzfahrten durchaus zu verdammen, aber in dieſem Falle waren ihre Folgen für das abyſſiniſche Reich äußerſt wohlthätig, das in der That durch die damals eingeführte Art Krieg zu führen und die Fortſchritte in der Verfeinerung, welche die Eingebornen unter dem Schutze der Portugieſen machten, völlig gerettet ward; ihnen allein iſt die Ueberlegenheit zuzu-

ſchreiben, die ſie bis auf dieſe Stunde über alle Nationen um ſich her behauptet haben.

Dieſe Ueberlegenheit haben ſie jedoch nur durch einen ununterbrochenen Kampf erhalten können, der nach und nach ihre Macht geſchwächt hat und ihre Lage täglich ungewiſſer macht; wahrſcheinlich ſind ſie ohne Unterſtützung nicht im Stande, der überlegenen Anzahl der Galla zu widerſtehen. Tadelnswerth aber iſt die Bigotterie, womit die portugieſiſchen Prieſter das römiſch-katholiſche Chriſtenthum den Abyſſiniern aufzuzwingen ſuchten, das nur auf eine kurze Zeit, lediglich durch die Schwäche eines ihrer Beherrſcher, gelang; denn nicht zufrieden, ihre alten Gebräuche und Ceremonien abzuſchaffen, und ihre Faſten zu ändern, ihnen den Kelch im Abendmahl zu verweigern, ihre Altäre zu verbrennen und neue zu weihen, waren ſie unſinnig genug, was das Volk beſonders erbitterte, ſie alle als Heiden oder Götzendiener zu behandeln, auf einer neuen Taufe und Weihe ihrer Prieſter zu beſtehen und ſo, wie ihr König ſich in einem Briefe beklagt, Taufe auf Taufe und Prieſterſchaft auf Prieſterſchaft zu häufen. Ueberdies begieng ihr Patriarch die Thorheit, um keinen ſchlimmern Ausdruck zu gebrauchen, den geſetzmäßigen Herrn des Landes in den Bann zu thun.

Solche wiederholte Handlungen der Gewalt führten endlich die verdiente Strafe über ſie herbei und die erſchöpfte Geduld der Abyſſinier machte einem heftigen Zorn Platz, der zuerſt den Untergang eines Theils der Prieſter, die Vertreibung der übrigen und endlich die

Ausſchließung aller Fremden aus dem Lande zur Folge hatte. Aber die Dankbarkeit für die Dienſte, welche die Portugieſen als Soldaten geleiſtet hatten, veranlaßte die Abyſſinier, Alle, mit Ausſchluß der Prieſter, mit gütiger und ununterbrochener Aufmerkſamkeit zu behandeln, wie folgender Auszug aus einem Briefe des Baſilides, als er die Väter vertrieb, beweiſen kann: „Unſere Boten haben uns viele Dinge, die ihr ſagtet und verſchiedene Gründe, die ihr anführtet, als ſie euch unſern Befehl, nach euerm Lande zurückzukehren, erklärten, getreulich überbracht. Zuerſt ſagt ihr, „wir ſind nicht von ſelbſt, ſondern zu Folge wiederholter Einladungen, gekommen.“ Wie ſtellt ihr euch noch mit den vielen Urſachen unbekannt, die uns nöthigen, euch nach euerm Lande zu verweiſen, obgleich wir ſie euch in unſerem früheren Briefe ſo deutlich vorgelegt haben? Warum ſollen wir ſie noch einmal wiederholen? Erinnert ihr euch nicht des neulichen heftigen Zanks zwiſchen euch und den Leuten von Abyſſinien, die immer wegen der Verachtung, womit ſie eure Gebräuche, eure Ceremonien und Religion betrachteten, Statt fanden, und der ſo weit gegangen iſt, daß ihr, wenn euch nicht Gott in der Höhe und die Gunſt unſers Kaiſers hienieden beſchützt hätte, nicht ein halbes Jahr, geſchweige zwei und zwanzig Jahre im Lande würdet geblieben ſeyn; es iſt unnöthig anzuführen, wie viele Menſchen deswegen aufgeopfert ſind, oder wie viele Mühe und Unruhe der letzte Kaiſer um euretwillen ausgeſtanden hat; da Alles dies euch noch in friſchem Andenken ſeyn muß. Aber in der That, da

der Kaiſer fand, daß dieſer Religionswechſel keines=wegs beſtehen konnte, ſo hat er ihn, ſo wie er denſelben zuerſt einführte, wieder aufgegeben, zurückkehrend zu den Grundlehren ſeiner Väter, dem Felſen des alexan=driniſchen Glaubens; dieſes beſtätigte er durch ſeine öf=fentlichen Verordnungen, ſo daß er nicht wieder ver=ändert werden ſoll von Geſchlecht zu Geſchlecht.

„Was die richtige Erzählung von jenen tapfern Portugieſen betrifft, die ihr in unſer Gedächtniß zurückruft, die trotz der Religion, zur Zeit des Kaiſer Claudius nach Aethiopien kamen, ſo wiſſen wir ſehr wohl, daß ſie für eine gute Sache auftraten und daß in demſelben Jahre, als ſie erſchienen, der Friede gleich einem Fluß hereinſtrömte und ein Volk ſich nicht länger wider das andere erhob. Denn ſie lehrten nicht die Lehre der Verfolgung, noch verſammelten ſie ſich, um die alte, von den Vätern und Apoſteln überlie=ferte Religion zu zerſtören, noch zwangen ſie irgend einen andere Gebräuche zu beobachten, als im Lande üblich waren, ſondern fochten vielmehr zur Vertheidi=gung derſelben, um das Land von den Händen eines Räubers und Plünderers zu befreien, der ein vollkom=men muhammedaniſches Heer befehligte. Dieſe Män=ner ſind alles Ruhmes werth, und ſie erhielten ihren Lohn von unſern Königen, ſo daß ſie ihre Reben pflanzten und ihre Aecker in einem Lande beſtellten, wo ſie nicht einen Fuß breit Landes als Erbe beſaßen. Und was ſie immer zurückgelaſſen haben, es bleibt ihren Kin=dern, die bis jetzt unter uns von dem von uns gegebenen

und von ihren Vätern ihnen vermachten Brode leben; und es iſt Niemand, der zu ihnen ſagen kann: was thut ihr hier, was habt ihr für ein Geſchäft im Lande? weil Alle wiſſen, daß ſie zum öffentlichen Beſten kamen."

Aus dieſen Thatſachen erhellt, daß obgleich einzelne Ketzereien und allmähliche Verunſtaltungen ſich in die abyſſiniſche Kirche eingeſchlichen haben mögen, eine natürliche Folge von ihrer beſondern und vereinzelten Lage, ſie doch mit Recht Anſpruch auf die Ehre machen kann, nicht nur den offenen und furchtbaren Angriffen der Muhammedaner widerſtanden zu haben, ſondern zu gleicher Zeit den hinterliſtigen Angriffen der römiſchen Kirche; ſo wie ſie auch, weil ſie in einem frühern Zeitraume dem arianiſchen Schisma, gleich den koptiſchen Griechen, mit denen ihre Kirche nahe verwandt iſt, ſich widerſetzte, ſich als Bewahrerin des Glaubens, den ſie zuerſt empfieng, betrachten kann. In dem jetzigen Augenblick geht das Volk nebſt ſeiner Religion ſchnell dem Verderben entgegen; die Galla und muhammedaniſchen Stämme umher werden täglich mächtiger; und es läßt ſich mit Recht fürchten, daß in einer kurzen Zeit ſelbſt der Name Chriſti unter ihnen verloren ſeyn wird. Neulich haben ſich einige Ereigniſſe zugetragen, die ihren Fall wahrſcheinlich beſchleunigen werden; namentlich der Tod ihres letzten Abuna, Marcus, und das Mißlingen ihrer Bemühungen, einen neuen aus Aegypten zu erhalten. Hierdurch iſt der letzte Knoten, der ſie an das Mutterland knüpfte, zerriſſen; ſchon ſind Spaltungen unter den Prieſtern entſtanden, die

Folge davon iſt, daß ihre heiligſten Gebräuche wegen der ſchmutzigen Art, womit man ſie vollzieht, wahrſcheinlich Gegenſtände des Spottes werden, und der heilige Charakter des Prieſterthums in Verachtung ſinkt, weil die Geiſtlichen jetzt durch eine zweifelhafte Autorität zu ihren Pflichten eingeweiht werden. Wir fügen noch hinzu, daß die geringe Gelehrſamkeit, die ſie unter ſich haben, bald erſchöpft ſeyn wird, wenn ſie ganz von der Quelle, die ſie erſetzte, abgeſchnitten ſind.

Dieſe Umſtände ſcheinen mir die ernſtlichſte Aufmerkſamkeit aller Chriſten zu erheiſchen; denn wenn man ſo viele Mühe anwendet, ſo große Koſten aufopfert, um Ungläubige zu bekehren, ſollte es nicht von gleicher oder größerer Wichtigkeit ſeyn, ein Volk zu unterſtützen, das im Ganzen bereits denſelben Glauben mit uns bekennt, das in einer ſo frühen Periode die chriſtliche Religion annahm, ſie liebte und gegen ihre offenen und geheimen Feinde vertheidigte, und ſie noch behält, zwar nicht rein, aber als herrſchenden Glauben; zum Beweiſe, daß das Volk unſrer Sorgfalt nicht unwürdig iſt, können die Aeußerungen der Jeſuiten über ſie dienen, freilich aus einer Zeit, da ſie Freunde waren, die ſie jedoch, wie Ludolf bemerkt, hernach nie wiederrufen haben. In einem Briefe aus Fremona ſchreiben ſie: „Es muß beſonders bemerkt werden, daß, obgleich die Abyſſinier in viele und große Irrthümer über den Glauben gefallen ſind, ſo iſt es doch, dieſe abgerechnet, gewiß, daß ſie noch jene vortreffliche Geſinnung und gute natürliche Neigung zu aller Tu-

gend und Frömmigkeit erhalten, die ſie von Alters her beſaßen, und daß auch noch jetzt, nach dem was die Väter geſehen haben, unter ihnen viel wenigere Sünden gefunden werden, wie in vielen andern chriſtlichen Ländern in Europa, wo unſer heiliger Glaube noch unverdorben iſt." An einer andern Stelle: „Sie geben mit vieler Bereitwilligkeit den Armen Almoſen und behandeln die Fremden mit Gaſtfreiheit."

Der Patriarch Alfonſo Mendez ſpricht eben ſo von ihnen und ſein Anſehen iſt von großem Gewicht, weil er dieſe Meinung nach ſeiner Vertreibung aus dem Lande beibehielt: „Sie ſind geiſtlichen Dingen auf eine wunderbare Weiſe ergeben, und haben von der Zeit der Apoſtel unter der Finſterniß der Heiden und Muhammedaner einen Funken des Glaubens und des chriſtlichen Namens erhalten. Vor Allem ſind ſie dem Leſen und der Kenntniß geneigt. Was ihren Charakter betrifft, ſo kann ich im Allgemeinen ſagen, daß die edlern und gebildetern unter ihnen den Europäern nichts nachgeben, und daß die aus dem geringern Stande unſere gemeinen Leute weit übertreffen, ſo daß kaum Einer unter ihnen dumm und thöricht genannt werden kann u. ſ. w. „Poncet, dem ſeine Zuverläſſigkeit unter den Reiſebeſchreibern immer eine hohe Stelle giebt, bezeugt ihre Frömmigkeit, ihre Aufmerkſamkeit gegen ihre Religionspflichten und ihre beſondere Mäßigung in Rückſicht auf andere Religionsverwandte. Meine eignen Beobachtungen beſtättigen vollkommen, was ich angeführt habe. Im Allgemeinen beſitzen die Abyſſinier

die vortrefflichſten Anlagen, eine große Lebhaftigkeit des Verſtandes und ein eifriges Streben nach Verbeſſerung, und ich bin vollkommen überzeugt, daß der Einfluß der Europäer in keinem Theile der Welt ſo ſegensreiche Folgen hervorbringen wird, als in Abyſſinien. *)

*) In dem hiſtoriſchen Aufſatz des Hrn. Salt's finden ſich ein Paar treffliche Anſichten, aber dagegen auch viele höchſt gezwungne und unbündige Behauptungen; es würde jedoch theils zu weit geführt haben, theils wider den Zweck dieſer Bearbeitung geweſen ſeyn, wenn ich mich in eine Beſtreitung ſeiner Sätze hätte einlaſſen wollen; ich habe mich daher begnügt, ſeine Anſicht treu wiederzugeben; auffallend iſt es indeß immer, daß er bei ſeinem Syſtem über die Herkunft der Abyſſinier die Sprache ganz vergeſſen hat, die doch ſo unverkennbar auf Arabien hindeutet.

R.

Neuntes Kapitel.

Lord Valentia's Bemerkungen über die Reſultate einer nähern Verbindung mit Abyſſinien. — Nachrichten von Pearce ſeit Hrn. Salt's Abreiſe. — Unglücklicher Tod des Hrn. Carter. — Bemerkungen über Hrn. Bruce's Charte vom rothen Meere und Abyſſinien.

Hrn. Salt's Beſuch in Tigré hat den unmittelbaren Verkehr zwiſchen Abyſſinien und andern chriſtlichen Mächten wieder eröffnet, nachdem er ſeit d. J. 1552, da Suleiman Baſcha Maſſowah, Dhalac und Suakin eroberte, und die Abyſſinier aller Verbindung mit dem rothen Meere beraubte, verſchloſſen worden war. In dem Laufe der beiden folgenden Jahrhunderte verfiel die Macht der Türken ſchneller, als die ihrer chriſtlichen Widerſacher, und das Bedürfniß der Zufuhr aus dem fruchtbaren Hochland veranlaßte die Beſitzer der Tehama, einen Handel durch ihr Land zu erlauben, obgleich ſie ihn mit den drückendſten Abgaben belegten. In den letzten funfzig Jahren ward die türkiſche Macht ſelbſt in Dſchidda

nur wenig und in Maſſowah gar nicht gefühlt. Der Nayib, für ſich außer Stande ſeinen mächtigern Nachbaren zu widerſtehen, gab dem Strome klüglich nach, und gebrauchte einige Mäßigung bei den Zöllen, die er von den Gütern forderte, die in ſeinen Haven eingeführt wurden. Noch ward das Thor nach Abyſſinien als das ſeinige betrachtet; und wahrſcheinlich unterhielt er einige Hoffnung, die Auflagen dereinſt wieder bis zu einer Höhe zu bringen, die ihn von ſeiner Geldverlegenheit befreien könnte; daher konnte ihm die Erſcheinung einer handelnden Macht in dieſen Gewäſſern nicht gleichgültig ſeyn; noch unruhiger aber wurden die Banianen, die vorausſahen, daß bei einem unmittelbaren Verkehr mit England und Abyſſinien ihr ungeheurer Gewinn aufhören würde. Sie erhöhten daher die Furcht des Nayib durch tauſend grundloſe Erfindungen und vermuthlich hatten ſie ſeine Brüder und Askari beſtochen, um ſie zu feindſeligen Schritten gegen uns zu reizen. Wir müßten ſuchen die Inſel Valentia zu erhalten, die er uns vielleicht ohne Schwierigkeit überlaſſen würde, da ſie ihm nur wenige Thaler einbringt; von hier könnten die Güter gerade nach Zulla gehen, wodurch aller Streit über die Abgaben aufhören wird. Dieſe freundſchaftliche Uebereinkunft kann den unmittelbaren Verfall Maſſowah's, als eines unabhängigen Staats verhindern, aber da die Macht deſſelben bloß künſtlich iſt und von den Truppen abhängt, die der Nayib durch die Einkünfte vom Handel unterhalten kann, ſo iſt der allmählige Untergang unvermeidlich, und der Ort wird bald dür-

rer Sand werden oder unter die Herrſchaft Abyſſi-niens gerathen. — Für Frankreichs Entwürfe gegen unſer oſtindiſches Reich wäre eine Verbindung mit Abyſſinien noch von weit größerer Wichtigkeit, als mit den arabiſchen Mächten, um deren Freundſchaft ſich die Franzoſen bemüht haben; allein durch das gute Vernehmen zwiſchen den Engländern und Abyſſiniern ſteht es nicht mehr in der Macht der Araber, unſern Flotten die Bedürfniſſe, deren ſie nöthig haben, zu verſagen.

Die Vortheile, die Abyſſinien durch einen unmittelbaren Verkehr mit europäiſchen Nationen erhalten wird, laſſen ſich gar nicht berechnen. Die Regierung befindet ſich in einem Zuſtande der Auflöſung und der König ſteht beſtändig unter dem Einfluß ehrgeiziger Großen; es fehlt ihm an Macht und Hülfsquellen, und in den Provinzen wüthen alle Schrecken des Bürgerkriegs. Eine Verbindung mit den Engländern würde den Statthalter von Tigré, der noch die größte Macht beſitzt, mit Waffen, Ammunition und Einkünften verſehen und ihn in den Stand ſetzen, ſeinen König von ſeinem gegenwärtigen Joche zu befreien. Abyſſinien unter Einem Gebieter vereinigt, würde bald ein anderes Anſehen gewinnen; die Bewohner würden in Ruhe ihre Felder bearbeiten, und durch Hülfe des Feuergewehrs ihre ewigen Feinde, die Galla bald in ihr Land zurücktreiben, ja ſie äußerſt wahrſcheinlich zur Unterwürfigkeit zwingen. Selbſt für das Chriſtenthum werden die Folgen wohlthätig ſeyn; be-

ſonders wenn die Engländer durch ihren Einfluß den Patriarchen von Alexandrien beſtimmen, einen Mann von Erziehung und Talent als Abuna hinzuſenden; bis jetzt nahm Niemand, der irgend eine Ausſicht hatte in ſeinem Vaterlande fortzukommen, ein Amt an, das in der That eine beſtändige Verbannung war, das ihn nöthigte, unter einem barbariſchen Volke zu leben, mit deſſen Sprache er unbekannt war und umgeben von Muhammedanern, die alle Verbindung mit andern Chriſten abſchneiden. Die wieder hergeſtellte Ruhe in den Provinzen und die Entſtehung eines regelmäßigen Verkehrs würde auch der Ausfuhr der Sklaven ein Ende machen, der hier nicht bloß demſelben Tadel, wie auf der Weſtküſte von Afrika unterworfen iſt, ſondern auch dem größern Nachtheil, daß die ausgeführten Sklaven Chriſten ſind, und nach Arabien verhandelt werden, wo ſie nicht bloß ihre Freiheit, ſondern auch unvermeidlich ihre Religion verlieren.

Der Handel, der jetzt von Abyſſinien mit Arabien getrieben wird, iſt von ziemlicher Wichtigkeit; aus Dſchidda erhält es viele europäiſche Manufakturartikel, geſtickten Sammet, Waffen, Glaswaaren, Seide und Atlas; aus Mocha indiſche Güter aller Art, von feinen Mouſſelins und Kinkabs bis zu dem groben Suratetuch, die in einem großen Theile von Afrika zur Kleidung dienen. Schon vorhin iſt erwähnt, mit was für ungeheuern Auflagen dieſe Gegenſtände belaſtet ſind; und ſie koſten dem Conſumenten 100 Procent mehr, als wenn er ſie unmittelbar be-

ziehen könnte; und doch wird der Werth der über Maſſowah eingeführten Güter jährlich auf 400,000 Thaler gerechnet, mit Ausſchluß der rohen Baumwolle, welche die Abyſſinier zu ihren Kleidungen kaufen. An dieſem Gegenſtände iſt jetzt ein ſo großer Mangel, daß Hadſchi Haſſan verſicherte, drei Schiffsladungen würden einen ſchnellen Abſatz finden; der Rotol koſtet einen Thaler, obgleich der gewöhnliche Preis nur 15 Thaler für den Bahar ausmacht. Kein Kaufmann von Maſſowah iſt im Stande, eine ganze Ladung oder auch nur einen beträchtlichen Theil derſelben zu kaufen; allein ein Schiffskapitän kann, im Vertrauen auf ihre erprobte Ehrlichkeit, ihnen immer Kredit bewilligen.

Die einzigen Gegenſtände von Werth, die Abyſſinien hervorbringt, ſind Gold und Elfenbein; aber der Vorrath hiervon iſt groß genug, ihren gegenwärtigen Bedarf an Manufakturartikeln zu bezahlen; die Maſſe des erſtern würde größer werden, wenn ſich der Handel öſtlich nach den Ländern ausdehnen ſollte, wo es in größtem Ueberfluß gewonnen wird. Eine beträchtliche Karawane kommt zu Maſſowah im Februar an, die Sklaven, Mauleſel, Vieh, Honig, Zibeth, Elfenbein, Rhinoceroshörner, und einige wenige unbedeutende Artikel herunterbringt. Die Handelswage ſteht zum Vortheil Abyſſiniens, ſo daß einige 1000 Thaler eingeführt, aber nicht eigentlich als umlaufendes Geld betrachtet werden. Die letzte Karawane brachte 200 Wakihs Gold herunter und Cur-

rumſch und verſicherte, binnen einem Monat 2000 verſchaffen zu können. Die Wakih oder Unze Gold koſtet in Maſſowah 11¾ Thaler, das iſt, den Thaler zu 2 Schill. 6 Pence, 2 Pfund 12 Schill. 10 P. 1 Halfpenny. Ein Pfund von dieſem Golde enthält:

Reines Gold	9	Unzen	6	Pennywheigths	6	Grän.
Fein Silber	2	—	10	—	0	—
Kupfer	0	—	3	—	18	—

Die Unze von dieſem Golde iſt 2 Pfund 18 S. 4 P. werth, wenn das reine Gold zu 4 Pf. gerechnet wird, und der Gewinn auf die Unze wird 5 S. 5½ P. ausmachen. Ein Fraſſel Elfenbein koſtet 22½ Thaler.

Kapitän Court fand bei ſeiner Ankunft in Mocha einen Brief von Pearce, vom 28ſten Febr. 1806, der Nachricht von ſeiner Geſundheit und ſeinen ſchnellen Fortſchritten in der Sprache enthielt. Er war bei dem Ras in hoher Gunſt, der ihn dem unmittelbaren Schutz der Oſoro Tiſchaj anvertraut hatte, bei der er lebte, die ihn mit der äußerſten Güte behandelte, und ihn verſicherte, ihn ſobald er es wünſchen ſollte, zu ihren Freunden in Gondar zu ſenden; ſie habe ſelbſt die Abſicht ſich dahin zu begeben, wenn dem Ras etwas zuſtoßen ſollte. Die Spaltungen zwiſchen den Provinzen dauerten noch fort, aber der Ras hatte einen Stillſtand mit den Galla gemacht; und ſeine ganze Stärke verſammelt, um nach Gondar zu

marſchiren und den König von dem Einfluß des Euro zu befreien, der für einen Muhammedaner gehalten wird. Die Statthalter der verſchiedenen Provinzen hatten ſich bei dieſer Gelegenheit mit dem Ras vereinigt, und die Geiſtlichkeit unterſtützte ihn allgemein. Devadſchi verſuchte dieſen Brief zu unterſchlagen; aber zum Glück war er ihm in Gegenwart einer dritten Perſon übergeben, die dem Kapitän Court Nachricht davon gab.

Mit dem tiefſten Schmerz erfuhr ich durch denſelben Brief den unglücklichen Tod des Hrn. Carter. Nachdem Hr. Pringle, zu Folge der Befehle der Regierung von Indien, die jede Verbindung mit Arabien für unnütz und koſtſpielig hielt, Mocha verlaſſen hatte, gieng Hr. Carter nach Aden, wo ihn ein amerikaniſcher Kapitän Orme, der das Schiff Eſſex führte, bewog, die Stelle eines Oberkaufmanns auf demſelben anzunehmen und nach Loheia hinaufzugehen, um eine Ladung Kaffee einzukaufen; Seid Muhammed Akil hatte Erlaubniß erhalten, die Inſel Camaran zu befeſtigen und ſeine Anlage war ſchnell fortgeſchritten, er hatte aber ſein Schiff bei ſich behalten. Bei der Inſel begegnete er dem Eſſex, bezeugte groſe Achtung gegen die Amerikaner und bot ſeine Dienſte an, nicht bloß um den Weg nach Loheia zu zeigen, ſondern auch, zur Unterſtützung der ſchwachen Beſatzung einige ſeiner Sklaven an Bord zu ſenden.

In einer unglücklichen Stunde ward das Anerbieten angenommen und in derſelben Nacht ermordeten die 20 Kaffer den Kapitän, Hrn. Carter, und alle Weiße am Bord, und warfen ihre Körper in die See. Am Morgen kam der Seid auf's Schiff, nahm das Geld heraus, das ſich auf 120,000 Thaler belaufen haben ſoll, und verließ es. Der Körper des armen Carter ward an's Ufer geſpült, wo er gefunden und von Heider, der während meiner erſten Reiſe im rothen Meere mein Diener war, erkannt wurde. Er erzählte es dem Kapitän Court; der Dola drohte ihm deswegen mit dem Tode, und ſetzte ihn in ſolche Angſt, daß er an Bord des Panthers entwiſchte, mit dem Entſchluß, ſein Weib und ſeine Kinder, ſeine Verwandten und ſein Vaterland zu verlaſſen und nach Indien zu gehen. Dies wünſchte der Dola jedoch nicht, er wandte ſich daher an Devadſchi, der ſich für ſeine Sicherheit verbürgte. Heider ſah dies für hinreichend an, Kapitän Court aber nahm ihn unter den Schutz der engliſchen Regierung und drohte mit ihrer ſichern Rache, im Fall ihm irgend ein Leid wiederfahren ſollte, weil er das grauſame Schickſal eines engliſchen Unterthans angezeigt habe. Der Mornington und Ternate wurden von Bombay abgeſchickt, um den Seid Akil zu ergreifen und ihn von Camaran zu vertreiben; er hatte aber zeitig Nachricht von ihrer Beſtimmung und verließ die Inſel.

Emir Muhammed, den Kapitän Court in Mocha traf, gab dagegen beſſere Nachrichten von

Maſſowah; der Nayib, endlich gereizt über die wiederholten Beleidigungen, die er von ſeinen Brüdern erdulden mußte, wandte ſich nach Dſchidda um Beiſtand, und nachdem er einige Truppen erhalten hatte, griff er den Dola von Arkiko an, bezwang ihn, und brachte ſeine unruhigen Begleiter zum Gehorſam. Der Sirdar der Askari ward nach Dſchidda geſandt, und der Nayib bat den Emir Muhammed, mich durch Devadſchi zu verſichern, daß er ein wirklicher Freund der Engländer ſey, daß er nie die Forderungen ſeiner Brüder gebilligt, und mit unverſtelltem Schmerz die Feindſeligkeiten geſehen habe. Er hoffe, Alles würde vergeſſen ſeyn, und die Engländer würden ſich auf ſeine Freundſchaft verlaſſen, da er jetzt die Macht wieder erhalten habe, ſie zu ſchützen.

Nach meiner Rückkehr in England hielt ich es für meine Pflicht, den Direktoren der oſtindiſchen Kompagnie meine Gedanken über den Handel im rothen Meere mitzutheilen. Wahrſcheinlich waren ſie in allen dieſen Punkten anderer Meinung als ich, denn Amerika hat den Handel ununterbrochen mit Ausſchluß der Engländer fortgetrieben. Der Präſident und der Handelsrath nahmen jedoch den Antrag der Herrn Jacob mit großer Aufmerkſamkeit an, die durch meine, dem Publikum vorgelegte Auseinanderſetzung überzeugt, ein Schiff gerade nach dem rothen Meere zu ſchicken wünſchten. Der Präſident der oſtindiſchen Kompagnie erklärte auf ihre Anfrage, daß ſie nicht daran denke, ſich auf die Ausführung meines Plans einzulaſſen,

weil er chimäriſch und auf keine wirkliche Kenntniß des Handels gegründet ſey. Hr. Jacob erhielt daher Erlaubniß, unmittelbar nach Abyſſinien zu handeln, obgleich ſie mit vielen Beſchränkungen verbunden war.

Der Brief an den König von Großbrittannien, den Herr Salt von dem Kaiſer von Abyſſinien mitgebracht hatte, war von mir dem Lord Spencer, Staatsſekretär für das einheimiſche Departement, übergeben und durch ihn nebſt dem zum Geſchenk beſtimmten feinen abyſſiniſchen Tuche Sr. Majeſtät vorgelegt worden. Die Unternehmung des Hrn. Jacob bot eine gute Gelegenheit dar, ihm eine Antwort zu ſchicken. Die Wünſche des Königs Aito Galu waren, daß ihm ein Mann, der den Waſſerbau verſtände, ein Arzt und ein Zimmermann geſandt würden; mit einem Kauffartheiſchiffe konnten dieſe Forderungen unglücklicherweiſe nicht erfüllt werden, aber ich erhielt Auftrag von Herrn Canning, ſolche Geſchenke anzuſchaffen, als ich für willkommen halten würde, und die zugleich zu Muſtern von unſern feinern Manufakturarbeiten dienen könnten. Es ward für anſtändig gehalten, daß der Brief Sr. Majeſtät von einem Geſandten überbracht werde; und es konnte keine Perſon zu dieſem Geſchäfte gewählt werden, die mehr dazu geeignet geweſen wäre, als Hr. Salt. Die Geſchenke beſtanden in Waffen nach der Manier des Landes, aber mit Gold und Edelſteinen geſchmückt, Atlaſſen, allerlei Glaswaaren, und feinen engliſchen Mouſſelins; das

Ganze koſtete etwa 1500 Pfd., eine unbeträchtliche Summe in England, wofür aber, in den obigen Artikeln angelegt, ein Vorrath von Neuigkeiten gekauft iſt, die Alles, was der Hof von Gondar ſeit den Zeiten Jaſus des Großen geſehen hat, übertreffen und dem gegenwärtigen Monarchen gewiß eine vortheilhafte Vorſtellung von der Macht und den Reichthümern ſeines neuen Bundsgenoſſen gewähren wird. Ein nützlicherer und äußerſt wichtiger Theil der Geſchenke beſtand in zwei Stücken fahrender Artillerie mit allem Zubehör, und einer beträchtlichen Anzahl Kugeln und Pulver. Sollten ſie Antalow ſicher erreichen, ſo wird der Ras im Stande ſeyn, von einem Ende Abyſſiniens bis nach dem andern zu marſchiren, ohne auf einen Feind zu ſtoßen; denn ſeit den Zeiten der Portugieſen iſt kein Kanonenſchuß daſelbſt gehört worden, und ſchon der Knall wird die Leute in Furcht ſetzen. Hr. Salt gieng am Ende des Februars 1809 nach Abyſſinien ab.

Bemerk-

Inhalt
des zweiten Theils.

Erſtes Kapitel. Seite

Abreiſe von Bombay. — Ankunft zu Mocha. — Beſuch bei'm Dola und Bas Kateb. — Vorkehrungen zur Fortſetzung der Reiſe. — Arü-Inſeln. — Howakel. — Ankunft zu Dhalac. — Hrn. Maxfield's Bericht von ſeiner Reiſe. — Hrn. Salt's Bericht von ſeinem Beſuche zu Dhalac el Kibir, Girbeſchid und Dobelin. — Ankunft zu Maſſowah. 3

Zweites Kapitel.

Abreiſe von Maſſowah. — Ankunft zu Port Mornington und den Wellesley-Inſeln. — Ras Aſſiz. — Botherem-Bai. — Ankunft zu Suakin. 40

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Suakin. — Faſten-Bai. (Lent-Bai.) — Darur. — Salaka. — Mäuſefallen-Bai. — Beobachtungen über Macowar. — Nothwendigkeit der Rückkehr nach Mocha. — Ankunft daſelbſt. . 68

Viertes Kapitel.

Beſchreibung von Mocha. — Nachrichten über Arabien, die Araber und den arabiſchen Handel. — Herrn Salt's Reiſe nach Muſa. — Möglichkeit in Afrika einzudringen. — Ueber den Zuſtand der Wahabis. 90

Fünftes Kapitel.

Begebenheiten zu Macha, bis zur Abreiſe. — Ankunft zu Maſſowah. 139

Sechſtes Kapitel.

Abreiſe von Maſſowah. — Gefahr auf den Sandbänken. — Rückkehr nach Maſſowah. — Händel mit den Askaris. — Reiſe nach Dſchidda. — 164

Siebentes Kapitel.

Bemerk. über Dſchidda. — Abreiſe. — Reiſe nach Suez. 188

Achtes Kapitel.

Abreiſe von Suez. — Ankunft zu Kairo. — Beſuch bei den Pyramiden. 215

Neuntes Kapitel.

Abreiſe von Kairo. — Ankunft zu Roſetta. — Reiſe nach Alexandria. — Reiſe längs der Küſte durch das Delta und Rückkehr nach Alexandria. . . 248

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen über Alexandria und die noch vorhandenen Denkmäler. — Zuſtand des Landes. — Abreiſe. — Beſchreibung der Bai Finica in Karamanien. — Ankunft zu Malta. — Abreiſe nach Gibraltar. — Ankunft zu Spithead. 302

* * *

Inhalt
zu Herrn Salt's Bericht von ſeiner Reiſe durch Abyſſinien.

Erſtes Kapitel. Seite

Ankunft zu Maſſowah — Unterhandlungen mit dem Nayib. — Reiſe von Maſſowah nach Arkiko und Händel daſelbſt. 339

Zweites Kapitel.

Reiſe von Arkiko nach Dixan. Aufenthalt daſelbſt. . 368

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Dixan. — Ankunft zu Antalow. — Erſte Unterredung mit dem Ras. — Weitere Verhandlungen. 416

Viertes Kapitel.

Fortſ. des Aufenthalts zu Antalow. — Reiſe nach Axum. 467

Fünftes Kapitel.

Bericht von Axum — Abreiſe. — Ankunft in Abowah. — Beſuch bei der Oſoro Tiſchaj. — Rückkehr nach Antalow. — Kapt. Rudlands Erzählung von ſeinen Schickſalen während meiner Abweſenheit. . 510

Sechſtes Kapitel.

Muſterung der Truppen. — Ein Brindefeſt — Weitere Verhandlungen mit dem Ras. — Vorkehrungen zur Reiſe nach Maſſowah. — Charakter des Ras Welleta Selaſſé. — Bemerkungen über die Abyſſinier. — Nachrichten über die Quellen des Nil und den jetzigen Zuſtand von Gondar. — Geſchichte der Veränderungen in Abyſſinien ſeit Bruce's Zeiten. 554

Siebentes Kapitel.

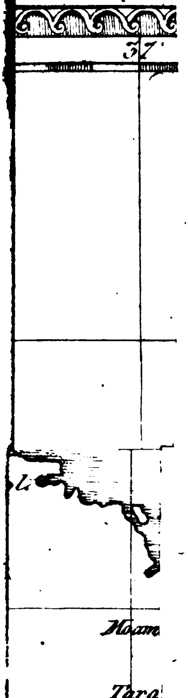
Abreiſe von Antalow. — Ankunft zu Axum. — Reiſe nach Abowah. — Erkundigungen über Bruce. — Bericht von den Serawe. — Ankunft in Dixan. 600

Achtes Kapitel.

Günſtige Aufnahme in Dixan. — Nachricht von den verſchiedenen, in Abyſſinien angebauten Getraidearten. — Reiſe von Dixan nach dem Taranta. — Nachrichten von den Hazorta. — Ankunft zu Arkiko. — Ueber die abyſſiniſche Geſchichte. . . . 640

Neuntes Kapitel.

Lord Valentia's Bemerkungen über die Reſultate einer nähern Verbindung mit Abyſſinien. — Nachrichten von Pearce ſeit Hrn. Salt's Abreiſe. — Unglücklicher Tod des Hrn. Carter. — Bemerkungen über Hrn. Bruce's Charte vom rothen Meere und Abyſſinien. 680


37
37

5

AUG -7 1928